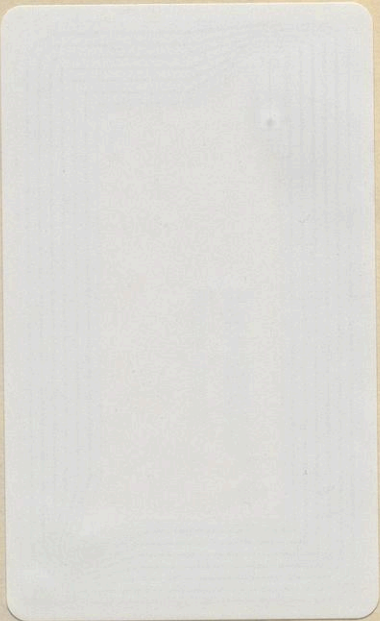




N12<526385609 021



5 021

ubTÜBINGEN



UB Tübingen



Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D.-Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Simburg, Prof. Dr. Karge-Münster, P. Dr. Kilger O. S. B.-St. Ottilien, P. Krose S. J.-Bonn, P. Otto Maas O. f. M.-Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J.-Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-Krefeld

herausgegeben von

Dr. Wieper, Privatdozent in Münster.

Elfter Jahrgang. 1921.



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



GR I 85
Qd 872

Inhaltsangabe des 11. Jahrgangs.

Abhandlungen:

	Seite
Friedrich, Carl, S. V. D., Holland, die Wiege der Missionshierarchie . . .	129
Grentrup, Dr. Th. S. V. D., Die Aufsicht über die Missionschulen nach dem Codex juris canonici	33
Suonder, A., S. J., Missionswissenschaftliche Bestrebungen in der Gesellschaft Jesu	150
Kilger, Dr. P. Laurenz O. S. B., Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547–1575)	15, 65
Küsters, Dr. Meinulf, O. S. B., Wilhelm Wundts Bedeutung für die katho- lischen Missionare	202
Pieper, Dr. Karl, Zur religiösen Physiognomie des urchristlichen Missions- gebietes	1
— Die missionarische Persönlichkeit des Weltapostels	193
Schmidlin, Prof. Dr., Handschriftliche Missionsbestände in der Bibliothek Bittorio-Emmanuele in Rom	73
— Das römische Propaganda-Archiv	142
Schurhammer, G., S. J., Kobo-Daihi	80

Missionsrundschaу:

Freitag S. V. D., Missionsrundschaу. I. Aus dem heimatlichen Missionsleben. II. Die Missionsfelder. A) Die deutschen Missionen. B) Außerdeutsche Missionen	38
— I. Aus dem heimatlichen Missionsleben. II. Die Missionsfelder. 1. Die deutschen Missionen. 2. Die nichtdeutschen Missionen	97
— Die Indianermissionen Südamerikas	168
— 1. Heimatliches Missionswesen. 2. Die Missionsfelder	212

Kleinere Beiträge:

Bericht über die Sitzung der wissenschaftlichen Kommission des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen zu Münster i. W. am 2. und 3. März 1921	120
Der Verrat an den christlichen Missionen	55
Ein Protest des deutschen katholischen Missionsausschusses	58
Das Schriftsystem für den Missionar. Von P. Joh. Emonts S. C. J.	52
Ethnologisch-linguistischer Kursus im Steyler Missionshaus St. Gabriel in Nödling (bei Wien). Von P. Michael Heinlein O. S. B.	51
Eine Sammlung von Jesuitenmissionsberichten aus dem 16. und 17. Jahr- hundert. Von Dr. Laurenz Kilger O. S. B.	235
Eine Vorläuferin der Propaganda unter Klemens VIII. Von Prof. Dr. Schmidlin	232
Einzelbekehrung und Annäherungsmethoden in der Praxis. Von P. Hermann Skolaster P. S. M.	115
Die apostolischen Reisen des Paulus durch Kleinasien. Von Univ.-Prof. Dr. Val. Weber	113
Berichtigung zu Dr. P. Laurenz Kilgers Aufsatz: Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (J. S. 15 ff.). Von Eugen Weber P. S. M.	123

Besprechungen:

	Seite
Anuario eclesiástico 1920. Edición española (Maas)	61
Arens, Handbuch der katholischen Missionen (Maas)	123
Bartmann, Paulus als Seelsorger (Pieper)	240
Diekmann, Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit (Pieper)	59
Einführung in das Studium der katholischen Theologie (Meinertz)	243
Erzberger, Erlebnisse im Weltkrieg (Schmidlin)	127
Fischer, Arnold Janssen, der Gründer des Steyler Missionswerkes (Spiecker)	58
Gutjahr, Der zweite Brief an die Korinther (Pieper)	126
Imle, Die Frau in der Politik (Flaskamp)	128
*Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 1920 (Schmidlin)	60
Kauczor, Die Bergnubische Sprache, Dialekt von Gebel Delen (Diedrich Westermann)	192
Kloß, Was ich unter Palmen fand (Karge)	127
Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (1919/1920) (Pieper)	191
*Merkel, B. W. von Leibniz und die China-Mission (Galm)	241
Michel, Questions pratiques sur le baptême et la confirmation dans les missions	239
— Questions pratiques sur le mariage dans les missions (Schmidlin)	239
Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius V. (Schmidlin)	242
Pieper, Die Missionspredigt des hl. Paulus (Bartmann)	125
*Richter-Strümpfel, Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1920 (Schmidlin)	60
Schlagwein, Knechtsteden in alter und neuer Zeit (Pieper)	127
Schlund, St. Franziskus und seine Orden in der Heidenmission (Freitag)	241
Schurhammer, Der heilige Franziskus Xaverius der Apostel des Ostens (Gonsalvus Walter)	191
Schwager, Emilie Fuch, ein Frauenbildnis aus dem 19. Jahrh. (Rademacher)	127
— Der Düsseldorf Missionskursus für Missionare und Ordenspriester 7. — 14. Okt. 1919 (Kilger)	188
*Solf, Kolonialpolitik. Mein politisches Vermächtnis (Flaskamp)	63
Bäth, Eine Entscheidungstunde der katholischen Weltmission (Walter)	125
Weber, Des Paulus Reiserouten bei der zweimaligen Durchquerung Kleasiens (Brede)	189
Wolff, Der Missionar als Forscher (Pieper)	189

Missionsbibliographischer Bericht:

1. Missionsbibliographie. 2. Grundlegende Missionslehre. 3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht. 4. Missionshomiletik. 5. Missionsmethode. 6. Ausbildung der Missionare. 7. Einheimischer Klerus. 8. Heimatliches Missionsleben. 9. Mission und Jugend. 10. Mission und Klerus. 11. Akademische Missionsbewegung. 12. Missionswissenschaftliche Bewegung. 13. Missions- und Friedensfrage. 14. Missionsgesellschaften. 15. Missionsvereine. 16. Ärztliche Mission. 17. Missionsgeschichte des Altertums. 18. Missionsgeschichte des Mittelalters. 19. Missionsgeschichte der Neuzeit. 20. Allgemeine Missionskunde. 21. Orientmission. 22. Mohammedanermision. 23. Vorderindien. 24. Hinterindien. 25. China. 26. Mongolei. 27. Korea. 28. Japan. 29. Indonesien. 30. Philippinen. 31. Afrika. 32. Nordafrika. 33. Westafrika. 34. Kongo. 35. Südafrika. 36. Ostafrika. 37. Madagaskar. 38. Südamerika. 39. Mittelamerika. 40. Nordamerika. 41. Kanada. 42. Ozeanien. 43. Australien. 44. Neuseeland.

Bon Rob. Streit O. M. I. 244

Namen- und Sachregister 257

Zur religiösen Physiognomie des urchristlichen Missionsgebietes¹.

Von Privatdozent Dr. Karl Pieper in Hamm i. W.

Unser erstes Evangelium entfaltet an seinem Ausgang das Banner der Weltmission. Wir vernehmen aus dem Munde des Auferstandenen vor seiner Heimkehr zum Vater den universellen Missionsbefehl². Er dehnt und weitet die bisher räumlich und völklich beschränkte apostolische Wirksamkeit der Jünger Jesu³ auf die ganze Menschheit aus. Ihr Feld ist fortan die Welt⁴. Dieser Begriff will freilich nicht mit dem Auge des modernen Menschen betrachtet sein. In der Hauptsache war für die damalige Menschheit die Welt das Riesengebilde des römischen Reiches. Sein Herrscher galt als Gebieter der Welt. Im Banne dieser Vorstellung beginnt der Evangelist Lukas seinen Bericht über Christi Geburt mit den Worten: „Es geschah aber in jenen Tagen, da ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, die ganze Welt aufzunehmen“⁵. Der gleiche Gedanke steht dem Kirchenschriftsteller Origenes⁶ vor der Seele, wenn er schreibt: „Gott hat die Völker auf seine Lehre vorbereitet und den römischen Kaiser zum Herrscher über die ganze Welt gemacht. Es sollte nicht mehrere Reiche geben, sonst wären die Völker einander fremd geblieben und der Vollzug des Auftrags Jesu: „Geht hin und lehret alle Völker, den er den Aposteln gab, schwieriger gewesen.“ In dieser Welt hat sich vor allem die Missionstätigkeit der Jugendkirche abgewickelt⁷.

¹ Antrittsvorlesung, gehalten bei meiner Habilitation als Privatdozent für Missionswissenschaft und neutestamentliche Exegetik an der Universität Münster am 13. März 1920.

² Mt 28, 19. Über die Echtheit dieses Herrenwortes vgl. Meinerzh., Jesus und die Heidenmission, Münster 1908, 166 ff.; ferner Koch, Die Taufe im NT, Münster 1910, 27 ff. Auch Warned., Evangelische Missionslehre I (Gotha 1892) 94 ff. u. a.

³ Vgl. Mt 10, 5 f.

⁴ Vgl. auch Apg 1, 8; Mt 13, 10.

⁵ Mt 2, 1. Apg 2, 9 kennt und nennt er freilich auch Völker (Parther, Meder u. a.), die außerhalb des Reiches wohnten. Hier fällt ihm also die Welt nicht zusammen mit dem Gebiete, das durch die Grenzen des Imperium Romanum bezeichnet war.

⁶ Contra Cels. II 30.

⁷ Auf den zwei Worten „vor allem“ liegt der Ton. Denn aus der von Sachau im Jahre 1915 den Freunden der Geschichte des Christentums im Morgenlande zugänglich gemachten syrischen Chronik von Arbela (in: Abhandlungen der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1915, philosophisch-historische Klasse Nr. 6) ergibt sich, daß das Christentum auch schon sehr früh nach Osten sich verbreitet hat; sie lehrt nämlich, „daß das Christentum jenseits des Tigris viel älter ist, als man bisher wissen

auf dieser, dem Menschen der Gegenwart freilich eng und beschränkt erscheinenden Basis hat sie die Hauptenergie zu ihrer Verbreitung entfaltet.

Die älteste Missionsarbeit hat recht ansehnliche Erfolge gehabt, wenn auch die Ansicht, als sei mit der Ausbreitung des Christentums der Zerfall des Heidentums unmittelbar verknüpft gewesen, irrig ist. In erster Linie bei den Heiden, in minderm Maße bei den Juden¹. Das bezeugt z. B. Paulus, der Hauptträger der apostolischen Mission. Im Eingang des Kolosserbriefes, den er während der ersten römischen Gefangenschaft, etwa 62, diktiert hat, sagt er, daß das Evangelium „bei aller Kreatur unter dem Himmel gepredigt sei“². Natürlich darf diese Ausdrucksweise nicht buchstäblich verstanden werden. Hier jubelt die dankbare Freude über das mit Gottes Gnade Beleistete in schwungvoll gehobener, die Wirklichkeit hinter sich lassender Sprache, wie ja Paulus auch sonst gern in Hyperbeln redet³.

Über auch das wirklich Erreichte würde uns in Staunen versetzen, wenn wir in der Lage wären, es in der nüchternen Sprache der Statistik auszudrücken. Die guten Erfolge bestätigt etwa 50 Jahre später für das Gebiet von Bithynien und Pontus der jüngere Plinius in seinem Brief an Kaiser Trajan⁴. Darin schreibt er am Schluß: „Ideo dilata cognitione ad consulendum te decucurri. Visa est enim mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam vocantur in periculum et vocabuntur. Neque civitates tantum, sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est; quae videtur sisti et corrigi posse. Certe satis constat prope iam desolata templa coepisse celebrari, et sacra sollemnia diu intermissa repeti pastumque venire victimarum, cuius adhuc rarissimus emptor inveniebatur. Ex quo facile est opinari, quae turba hominum emendari possit, si sit poenitentiae locus“⁵. Ein weiteres Zeugnis für die Fruchtbarkeit der urchristlichen Mission

konnte und vermutete, und daß seine ersten Anfänge ungefähr bis zum Jahre 100 nach Christus hinaufreichen“. Vgl. auch Allgeier, Neue Aufschlüsse über die Anfänge des Christentums im Orient, in: *Katholik* 1916, 393 ff. und desselben Verfassers Artikel, Untersuchungen zur ältesten Kirchengeschichte von Persien, in: *Katholik* 1918, 224 ff. 289 ff. Ferner: Diekmann, Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit, *Nachrichten* 1920, 38 ff. Über die an die Person des Apostels Thomas geknüpften ältesten geschichtlichen Beziehungen des Christentums zu Indien vgl. Hed, Hat der heilige Thomas in Indien das Evangelium gepredigt? *Kadolfzell* 1911; Dahlmann, Die Thomaslegende u. die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten, *Freiburg* 1912; Wäth, Der heilige Thomas, der Apostel Indiens, *Nachrichten* 1918.

¹ Doch vgl. *Apg* 21, 20; *Jak* 1, 1.

² *Rol* 1, 23. Vgl. 1, 6. Ferner *Röm* 1, 8; 10, 18; 1 *Thess* 1, 8. Auch *Klem. Rom.* 5, 7. ³ Vgl. etwa 1 *Thess* 2 u. 3, besonders 2, 17 ff.

⁴ Der Brief ist 112 geschrieben. Vermutlich aus dem östlichen Teile (Amisus?) abgesandt. Vgl. J. Weiß, *Das Urchristentum*, Göttingen 1917, 606.

⁵ Harnack (*Die Mission und Ausbreitung des Christentum in den ersten drei Jahrhunderten* II² 18) bemerkt zu diesen Worten: „Man ist erstaunt über die Wirkung, wie

legt Justinus ab, der um 150 versichert¹: „Es gibt gar keinen einzigen Volksstamm — seien es Barbaren oder Griechen, oder heißen sie so oder so, möge man sie Wagenbewohner oder hüttenlose Wilde nennen, oder mögen sie als Hirten in Zelten wohnen —, wo nicht im Namen des gekreuzigten Jesus Bitten und Danksagungen dem Vater und Schöpfer des Weltalls dargebracht werden“². Im dritten Jahrhundert konnte der Heide bei Makarius Magnes³ (Porphyrus) in einer Polemik gegen das Christentum sogar die Behauptung aufstellen, daß die Weissagung Jesu bei Mt 24, 14 sich nicht erfüllt habe, obwohl „die ganze bewohnte Erde eine Probe des Evangeliums bekommen und alle Gebiete und Enden der Welt das Evangelium ganz besitzen“.

Die Frage nach der Ursache dieser raschen Fortschritte beantworteten die Glaubensboten mit dem demütig-dankbaren Hinweis auf Gott, dessen Segen wie ununterbrochener Sonnenschein auf ihrer Arbeit geruht habe. „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat es wachsen lassen. Weder auf den, der pflanzt, kommt es an, noch auf den, der begießt, sondern auf Gott, der es wachsen läßt“ (1 Kor 3, 6; vgl. 10, 15). Doch gibt es auch natürliche Gründe, gleichsam günstige Begleitmotive, die die schnelle Entwicklung der christlichen Mission psychologisch begreiflich machen. Unter den äußeren günstigen Ursachen hierfür ist die politische Einigung und Zusammenfassung der Mittelmeerländer und der dahinter liegenden Gebiete im römischen Weltstaat und die hierdurch bewirkte Entnationalisierung seiner Völker und Stämme oder positiv ausgedrückt deren Kosmopolitisierung schon in den oben angeführten Worten des Origenes erwähnt worden⁴. Weiter ist hinzuweisen auf die Einheitlichkeit der Sprache und des Rechtes, die leichten Verkehrsverhältnisse, die Ruhe und Sicherheit, die Augustus einer durch langen Kampf und Krieg geschwächten Welt geschenkt hatte⁵.

Zu diesen äußeren fördernden Umständen treten innere hinzu: die geistige Atmosphäre, welche die Menschen, an die sich die Predigt und Seelsorge der Glaubensverkündiger wandte, umgab, der seelische Zustand, in dem

Plinius sie schildert, und möchte ihr kaum Glauben schenken ... aber die Hauptpunkte müssen doch richtig sein.“ Vgl. auch Babut, *Remarques sur les deux lettres de Pline et de Trajan, relatives aux chrétiens de Bithynie*, in: *Revue d'histoire et de littérature religieuses* 1910, 300 f. Allard, *Histoire des persécutions pendant les deux premiers siècles* (Paris 1892) 159 sagt, daß Plinius beim Antritt seiner Statthaltertschaft „arrivait en pays chrétien“.

¹ Dial. c. Tryph. 117, 5.

² Eine weitere wichtige Stelle über die Ausbreitung des Christentums findet sich bei Tertullian, *Apologeticum* 37. Doch beachte man die Anmerkung Essers dazu in der Übersetzung der Schrift in der Kölschen R. B. Ausgabe II 138.

³ In Apoerit. IV, 3 bei Harnack, a. a. O. 12.

⁴ Vgl. auch die Worte des Irenäus, *adv. haer.* IV 30, 3: Durch die Römer „hat auch die Welt Frieden und furchtlos wandeln wir auf ihren Straßen und segeln, wohin wir wollen.“ Ferner Eusebius, *demonstr. ev.* III 6.

⁵ Vgl. darüber etwa Harnack, a. a. O. 17 f.; Staerk, *Neutestamentliche Zeitgeschichte I* (Leipzig 1907) 71 f.; Wischer, *Der Apostel Paulus und sein Werk* (Leipzig 1910) 3 ff.; Felten, *Neutestamentliche Zeitgeschichte II* (Regensburg 1910) 234 ff.

sich die hellenistische Welt befand, das religiöse Bewußtsein, das sie erfüllte, bedeutet zwar keineswegs eine gerade Linie auf Christus hin, enthielt aber doch in einigen seiner philosophischen Ideen und ethischen Stimmungen eine teils mehr negative teils positive praeparatio ad Evangelium¹, sodaß das gedankenschwere Apostelwort von dem *πλήρωμα τοῦ χρόνου*² auch für die Heidenwelt seine Bedeutung besitzt, wenn auch die Behauptung, daß es sich im Christentum nur „um eine kontinuierliche Weiterentwicklung der edelsten Seiten des religiösen Gemütslebens der antiken Welt handelt“³, verkehrt ist. Diese Seite der religiösen Folie der urchristlichen Mission soll hier kurz in ihren Grundzügen dargestellt werden.

In dem eben angezogenen Verse des Galaterbriefes kommt außer dem schon hervorgehobenen Gedanken noch der andere zum Ausdruck, daß das Christentum aus der Höhe stammt, aus dem persönlichen, abgrundtiefen Leben der Gottheit, daß es eine Offenbarungsreligion ist. Noch deutlicher spricht dieser Charakter aus Worten Jesu selbst. „Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Niemand kennt den Sohn als der Vater, und niemand kennt den Vater als der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will“⁴. „Dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast — Jesum Christum. Ich habe dich auf Erden verherrlicht: ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu vollbringen gegeben hast... Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, ... die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen mitgeteilt“⁵. Aufgabe der Apostel und ihrer Gehilfen sollte es nun sein, das Werk Jesu fortzusetzen, die von ihm gebrachte göttliche Offenbarung weiterzugeben. Doch wird die Welt der Hellenen für eine Religion, die behauptet, auf gnädiger Herablassung Gottes zu den Menschen zu beruhen, Verständnis besitzen? Man möchte es bezweifeln. Denn der Grieche ist intellektualistisch veranlagt. Durch bohrendes Forschen, auf verstandesmäßigem Wege, spekulativ will er die Wahrheit erkennen. „Mit der ihn auszeichnenden Klarheit begrifflichen Denkens ließ er seinen *νοῦς* an die Pforten der Erkenntnis klopfen“⁶. Seine großen Denker suchten durch Dialektik ihre Jünger zum Wissen über das höchste Wesen zu führen. Diese geistige Naturveranlagung bedeutet gewiß einen Berg des Hindernisses für die Predigt des Christentums. Aber er braucht nicht zu ernst eingeschätzt zu werden. Denn der Gedanke einer Offenbarungsreligion war damals nichts Unerhörtes.

Schon durch die alexandrinische Übersetzung des NT war er in die Völker-

¹ Vgl. Weeder, in: Religiös-wissenschaftliche Vorträge von Koch und Weeder II (Rottenburg 1910) 35: „In der sog. hellenistischen Zeit, d. h. in der Zeit nach Alexander dem Großen... treten uns Stimmungen und Ideen entgegen, die dem Christentum die Wege ebnen.“ ² Gal 4, 4.

³ So Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche, Berlin 1906, 21.

⁴ Mt 11, 27. ⁵ Jo 17, 3 ff. und öfters.

⁶ Norden, Agnostos Theos, Leipzig 1913, 97. Vgl. 83 ff.

welt hineingetragen worden¹. Und selbst heidnische Religionen erhoben im letzten Jahrhundert der vorchristlichen Ära den Anspruch, Offenbarungsträger zu sein. Nach den Forschungen Reizensteins² sind in den dem 2., 3. und 4. christlichen Jahrhundert angehörenden hermetischen Schriften ältere, teilweise sogar bis über die Wende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts hinausreichende Vorlagen eingearbeitet, die Stücke heidnischer Offenbarungsliteratur darstellen. Ihr Grundgedanke ist, soweit aus den späteren Schriften Rückschlüsse möglich sind, dieser: „Die Gottheit, die die Schöpfung oder die *διακόσμις* vollbringt, ist zugleich die Urquelle aller Offenbarung. Ein Sohn oder Schüler gibt in der Regel ihre Lehre weiter“³. Als Ergebnis der Forschungen Reizensteins darf nach Krebs⁴ gelten, daß es neben den Büchern des NT auch eine heidnische Offenbarungsliteratur gab, „deren Trümmer uns in hellenistischen Schriften erhalten sind. Diese heidnische Offenbarungsliteratur hat mit und neben der jüdischen seit Poseidonios, Philo und den hermetischen Schriften die ursprünglich rein intellektualistisch veranlagten Griechen und Römer auch an eine Gotteserkenntnis auf Grund übernatürlicher Offenbarung . . . glauben gelehrt . . . Das Christentum, welches als Offenbarungsreligion eine bewußte Fortsetzung der jüdischen Offenbarungsgeschichte ist, fand nun in der hellenistischen Welt die Gemüter für seine Offenbarung vorbereitet, weil auch der Heide unter den erwähnten Einflüssen offenbarungshungrig geworden war“.

Was ist nun der Inhalt der Offenbarung, den die christlichen Glaubensboten der Heidenwelt auszurichten haben? Sowohl aus Worten Jesu⁵, wie auch aus der Lystra- und Areopagrede⁶ Pauli, die uns Lukas in seiner Apostelgeschichte, allerdings nur in ihren entscheidenden Grundgedanken treu aufbewahrt hat⁷, und aus gelegentlichen Hinweisen des Apostels in seinen Briefen⁸ und anderer altchristlicher Literatur wissen wir, daß das erste und wichtigste Element der urchristlichen Verkündigung der eine, wahre Gott gewesen ist. Die Thessalonicher 3. B. erinnert der Apostel daran, daß sie sich auf seine Predigt hin bekehrt haben *πρὸς τὸν Θεὸν ἀπὸ τῶν εἰδώλων*. Den Korinthern sagt er, daß ihnen, die sich in ihrer Heidenzeit zu den stummen Götzen hinreißen ließen, jetzt bekannt sei, daß es keinen Götzen in der Welt gibt und daß es keinen andern Gott gibt als den einen. Also im Monotheismus auf der einen, im Polytheismus auf der andern Seite gipfelt ein Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum.

Aber wir bekommen bei der Lesung der urchristlichen Literatur doch den

¹ Delissch (Biblischer Kommentar über die Psalmen⁵, Leipzig 1899, 32) schreibt von der Septuaginta: „Sie war die erste Bekanntmachung der Heidenwelt mit der alttestamentlichen Offenbarung und also die erste Einführung Japhets in die Hütten Sems . . . Die alexandrinische Übersetzung war also ein das Christentum . . . anbahnendes Ereignis.“

² Poimandres, Leipzig 1904.

³ A. a. O. 146.

⁴ Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums, Münster 1913, 23.

⁵ Jo 17, 3.

⁶ Apg 14, 15—17 und 17, 22—32.

⁷ Vgl. darüber meine Ausführungen in meiner Schrift: Die Missionspredigt des heiligen Paulus, Paderborn 1921, 31 ff.

⁸ 3. B. 1 Thess 1, 9; Gal 4, 8; 1 Kor 8, 4 f.; 12, 2.

spontanen Eindruck, daß die Konversion von der einen Überzeugung zur anderen gewöhnlich schnell vor sich gegangen ist. Worin hat diese Beobachtung ihren Grund? Sie erklärt sich daraus, daß längst, ehe das Christentum auf dem Plane erschien, schon starke Kräfte an der Entwurzelung des Götterglaubens arbeiteten¹. Zwar war der Polytheismus Staatsreligion und vor wie nach Erscheinen Jesu Christi hat die staatliche Gewalt es an Maßnahmen zu seiner Erhaltung bzw. erfolgreicher Wiederbelebung nicht fehlen lassen. Das gilt insbesondere von Augustus², der selbst die Würde eines Pontifex Maximus annahm und unter großem Kostenaufwand viele Tempel (vgl. die Inschrift von Anzyra) wiederherstellen und ausschmücken ließ, so daß Livius ihn als „templorum omnium conditor et restitutor“³ bezeichnet. Er nahm sich besonders der Reform der alten römischen Religion an. Die Götter bzw. Göttinnen des kaiserlichen Hauses, Venus Genetrix, Mars Ultor, Apollo Palatinus⁴, die lares compitales⁵ wurden in ihre alten Ehren wieder eingesetzt.

Aber nicht nur höchster Leiter des Kultus wurde der Kaiser, sondern selbst Objekt desselben, und zwar des Kultus, der als letzter Sprößling der römischen Religionsgeschichte der Spätantike recht eigentlich ihre Farbe und Tönung gab. Am ausgebildetsten begegnet uns der Kaiserkult im orientalischen Osten des Reiches. Dort wurde dem regierenden Herrscher schon zu seinen Lebzeiten kultische Verehrung erwiesen, während man in Rom und Italien zunächst nur den Genius des Kaisers und die durch Senatsbeschluß unter die Himmlischen erhobenen verstorbenen Kaiser vergötterte. „Nam deum honor principi non ante habetur, quam agere inter homines desierit“⁶. Außer im Herrscherkult, der „das religiöse Bekenntnis der Zusammengehörigkeit aller im römischen Reiche verbundenen Völker“⁷ war, wirkte der religiöse Sinn der Zeit sich noch weiter aus im Besuche und in Spenden an alte und junge Orakelstätten und Kultorte. Doch trotz dieses 3. T. von

¹ Bekannt ist das Wort Juvenals (Juv. II 149): „Daß es Manen gibt und ein unterirdisches Reich, einen Fährmann mit seiner Stange und schwarze Frösche im stygischen Schlunde, daß soviel tausend Menschen in einem einzigen Nachen über das Wasser setzen können, das glauben nicht einmal mehr die Kinder.“

² Bei Cumont-Gehrich (Die orientalischen Religionen im römischen Seidentum, Leipzig und Berlin 1910, 46) liest man: Seit Augustus datiert „in Europa der Bund zwischen Thron und Altar“. Boissier (La religion romaine I [Paris 1884] 74) schreibt: „Auguste travailla pendant tout son règne à restaurer la religion romaine et à lui rendre l'autorité qu'elle avait perdue.“ Vgl. auch Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum³, Tübingen 1912, 144 ff.

³ Tit. Livius IV, 20, 7. Vgl. auch Doid, Fast. 2, 61.

⁴ Vgl. darüber Boissier, a. a. O. 79 ff. Ferner Bricout, Ou en est l'histoire des religions? I (Paris 1911) 372 ff.

⁵ Vgl. darüber Pfeleiderer, Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage³, Berlin 1896, 221 ff.

⁶ Tacitus, Ann. 15, 74. Vgl. auch A. Pieper, Christentum. römisches Kaiser-tum und heidnischer Staat (Münster 1907) 3 ff.

⁷ Pfeleiderer, a. a. O. 223.

Staats wegen geförderten Götterglaubens und Götterdienstes überrascht uns die Wahrnehmung, daß die christliche Botschaft von dem einen, lebendigen und wahrhaftigen Gott auf keine zu schweren Widerstände gestoßen ist. Auf weite Schichten der Bevölkerung des Reiches werden eben diese von oben gemachten Restaurationsversuche ohne Eindruck und Einfluß geblieben sein, wie ja auch kaum zu bezweifeln ist, daß sie wesentlich politischen Motiven entsprungen sind und selbst ihre äußere Erfüllung das eigentliche religiöse Leben nicht im mindesten zu beeinflussen brauchte¹.

Eine erste Macht, die in der vorchristlichen Menschheit, vornehmlich in ihrer Oberschicht, in geringerem Maße in ihren Massen, der christlichen Mission wertvolle Pionierdienste geleistet hat, ist die Philosophie. Ihre Bedeutung hat Klemens von Alexandrien² auf den Leuchter gestellt in den Worten: „Durch ihre Philosophie hat Gott die Griechen auf Christus erzogen, wie die Hebräer durch das Gesetz. Einer zwar ist der Weg der Wahrheit, aber es ergießen sich in sie, wie in einem fortlaufenden Strome, mancherlei Flüsse von allen Seiten her“³.

Schon im fünften vorchristlichen Jahrhundert setzte mit Xenophanes die Kritik gegen die mit allen menschlichen Leidenschaften ausgestattete homerische Götterwelt und damit ihre Zersetzung ein⁴. „Ein Gott ist der Größte unter den Göttern und Menschen, nicht an Gestalt den Sterblichen gleich noch an Gedanken.“ Auch Heraklit und Anaxagoras von Klazomenae nahmen ein einheitliches Prinzip alles Weltgeschehens an. In Platons kühner Spekulation vermählt sich dieses Prinzip mit der Idee des Guten. Sie ist die Ursache und der Zweck alles Seins, alles Wissens, aller Wahrheit, die Summe und der Inbegriff aller Vollkommenheit. So gewann Platon den Begriff des vollkommenen Schöpfers. Gleicherweise beherrscht das System des Aristoteles der monotheistische Zug. Von der Welt des Bewegten schließt er zurück auf das *πρῶτον κινῶν ὃ κινούμενον* als ihrer letzten Ursache, die er geistig, persönlich sich denkt. Es liegt auf der Hand, daß diese monotheistischen Gedanken der Transzendenz des christlichen Gottesbegriffs die Wege bahnen mußten. Im Zeitalter des Hellenismus ging der Prozeß der Auflösung des Götterglaubens in schnellem Tempo weiter, besonders auch seit der Sizilianer Euhemerus um das Jahr 300 die alten Götter als ehemalige Menschen, die erst später in die himmlische Sphäre emporgestiegen seien, erklärte hatte. Doch zur Zeit des Eintritts des Christentums in die Welt war die

¹ Wendland, a. a. O. 150: „Die augustische Religionsform hat eine wirkliche Erweckung tieferen religiösen Lebens nicht bewirken können.“

² Stromata I 5, 28.

³ Vgl. auch Wendland, a. a. O. 95.

⁴ S. dazu Heinisch, Griechentum u. Judentum im letzten Jahrhundert vor Christus², Münster 1908, 6 ff. Auch Wedder, a. a. O. 36 ff. Xenophanes schalt folgendermaßen:

„Was nur immer der Mensch als Schimpf und Tadel betrachtet,
hängen den Göttern an Hesiod und mit ihm Homeros,
Stehlen und Ehebrechen und einer den andern betrügen.“

(Bei Seef, Geschichte des Untergangs der antiken Welt II [Berlin 1901] 456).

griechische Philosophie inzwischen in eine andere Phase eingetreten. Die frühere metaphysische Richtung war durch die ethische, vertreten einerseits durch Epikur, andererseits durch die Stoa, abgelöst worden. An Stelle von theoretischer Welterklärung und Weltweisheit befaßte man sich mit praktisch-populärer Lebensweisheit und Lebensnorm¹. Im Mittelpunkt ihrer Erörterungen stand die Frage, wie der Mensch zu Tugend und Glück und Seelenfrieden gelangen könne. Und die Antworten z. B. über Menschenrechte und Menschenwürde, über Liebe und Vorsehung Gottes, über die Bedeutung der Erdengüter, wie wir sie bei den führenden Geistern der späteren Stoa vernehmen, bei Männern wie Seneka, dem Erzieher Neros, bei Epiktet, dem vor-maligen phrygischen Sklaven aus Hierapolis, bei Mark Aurel, dem Philosophen auf dem Kaiserthron, klingen oft nahe an die ethischen Anschauungen des Christentums an², wie denn auch diese Männer trotz der im tiefsten Wesen pantheistisch orientierten Grundlage der Stoa — also im Abweichen vom Erbe der Schule — wohl unbedenklich als Vertreter eines sittlichen Monotheismus angesprochen werden können. Nicht ganz zu Unrecht hat Tertullian Seneka als *saepe noster* charakterisiert³, und der schon früh fingierte Briefwechsel zwischen Paulus und Seneka verdankt gewiß der Tatsache, daß christliche und stoische Gedanken öfters einander ähnlich sind, sein Dasein⁴. Während nun die metaphysischen Ideen eines Xenophanes, Platon, Aristoteles u. a. mehr die gesellschaftliche Oberschicht berührten, erfaßte die philanthropische Moral der Stoa auch die unteren Klassen und hob und verstärkte in ihnen jenes individualistisch-kosmopolitische Gefühl der Solidarität, der wesentlichen Gleichheit aller, was Menschenantlitz trägt, der allgemeinen Menschenliebe, das schon nach dem Einsturz der national-staatlichen Grenz-pfähle in der politischen Einheit und Zusammengehörigkeit einen keimfähigen Boden gefunden hatte. Solche Stimmungen des ausgehenden Altertums schufen einen Resonanzboden, der für die Botschaft des Christentums, für die Aufnahme der evangelischen Wahrheit nicht durchaus ungünstig war. Verfehlt wäre es natürlich, in ihnen eine erschöpfende Erklärung des Christianisierungsprozesses erblicken zu wollen.

Außer und neben der philosophischen Propaganda ist das Diasporajudentum in der griechisch-römischen Welt ein Wegbereiter des Christentums geworden. Auch dieses hat an der Schaffung einer monotheistischen Zeit-

¹ Vgl. Rohr, Griechentum und Christentum, Münster 1912, 7.

² Sdralek (Über die Ursachen, die den Sieg des Christentums im römischen Reiche erklären, Breslau 1907) schreibt S. 14: „Ohne christliche Einflüsse, aus eigener Kraft haben Stotter und Ayniker sich zu einer Reinheit und Höhe der sittlichen Auffassung von Menschenrechten und Menschenpflichten erhoben, daß Goethe sie die Christen unter den Heiden nannte.“ Über das Problem Christentum und Stoa vgl. außer etwa Clemen (Religionsgeschichtliche Erklärung des NT, Gießen 1909), Bonhöffer (Epiktet und das NT, Gießen 1911) den sehr wertvollen Aufsatz von Kiefl: Das NT und die griechische Philosophie, in: Der Nar II 7 (Regensburg und Rom 1912) 21 ff.

³ De anima 29.

⁴ Er wird zuerst erwähnt bei Hieronymus, de vir. illustr. 12.

strömung seinen Anteil. Es bedarf daher einer Erwähnung unter den Faktoren, die die rasche Ausbreitung des Christentums verstehen helfen. Das mag zwar paradox klingen; denn in der ältesten Missionsgeschichte der christlichen Kirche, in dem lukanischen *πράξεις (τῶν) Ἀποστόλων*, erscheint das Judentum immer wieder als Wegbestreiter der christlichen Mission¹. Fast an allen Orten sind es die Juden, die dem Weltapostel Paulus das Leben sauer und die Arbeit schwer gemacht haben. Daher hat er ja auch in seiner berühmten Polemik im ersten Thessalonicherbriefe über sie die Worte geschrieben, daß sie den Herrn Jesus und die Propheten getötet und uns verfolgt haben, daß sie Gott mißfällig und allen Menschen verhaßt sind². Diese wegversperrende Arbeit hat die Synagoge in der nachpaulinischen Zeit noch weiter und intensiver fortgesetzt, so daß Tertullian³ sie mit gutem Rechte geradezu als die „fontes persecutionum“ der alten Christen bezeichnen konnte. Und doch hat in den religionsgeschichtlichen Hintergrund der urchristlichen Mission das jüdische Element, das rund 7% der Gesamtbevölkerung des römischen Reiches bildete⁴, eine segensreiche Furche gezogen, es hat eine Atmosphäre mitgeschaffen, die auf das Christentum disponierte. Im Büchlein Tobias⁵ wird die providentielle Aufgabe des Diasporajudentums so bestimmt: „Darum hat euch Gott unter die Heiden zerstreut, die ihn nicht kennen, damit ihr seine Wunder preiset und ihnen zu wissen tut, daß kein anderer allmächtiger Gott ist, als er.“ Diese weltstrebige Aufgabe hat das mit einem hohen religiös-sittlichen Selbstbewußtsein und verschiedenen Privilegien ausgerüstete Diasporajudentum zu keiner Zeit aus dem Gesichte verloren. In Treue gegen sie blieb der Jude in der Fremde beim angestammten Glauben und bei heimischer Sitte und betrachtete sich trotz aller Anpassungsgeneigntheit und Weltoffenheit doch als Fremdling unter den *ἔθνη*, als Gast, der für die Aufnahme etwas schuldig sei. Darum entfalteten die Diasporajuden an allen Orten – und es gab nach dem Zeugnis des griechischen Geographen Strabo⁶ kaum eine Stadt in der Welt, wo nicht Juden vorhanden waren – erfüllt und durchdrungen von der lebendigen Überzeugung ihrer religiösen Überlegenheit eine planmäßige Propaganda für ihre monotheistische Religion⁷. Der unmittelbare Ertrag dieser Werbearbeit war die große Zahl der Proselyten und Gottes-

¹ Vgl. Apg 4, 1 ff. 18, 21; 5, 17 f. 27 ff. 40; 6, 12; 8, 2; 9, 23; 13, 45. 50; 14, 2. 5. 19; 17, 5 ff. 13; 18, 6 u. ö. ² 1 Thess 2, 15.

³ Scorpiae 10. Vgl. auch Irenäus, adv. haer. IV, 21, 3; 28, 3.

⁴ Staerk, a. a. O. 129. Vgl. auch Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi III (Leipzig 1909) 2 ff. Harnack, a. a. O. I 1 ff. Felten, a. a. O. I 247 ff. ⁵ Tob 13, 4.

⁶ Strabo bei Jos. Antiq. 14, 7. 2. Schon im 2. vorchristl. Jahrh. sagt die Sibylle (Orac. Lib. III, 271): *πάντα δὲ γαῖα σέθεν πληρὴς καὶ πάντα θάλασσα*.

⁷ Vgl. das Zeugnis des Josephus (Bell. Jud. VII, 3, 3) für Antiochien. Böhmer (Mission und Mission, Stuttgart 1904, 52) glaubt aus den Worten des Josephus auf nur gelegentliche Propaganda der Juden schließen zu sollen, was aber zweifellos falsch ist. Vgl. Meinerx, Jesus und die Heidenmission, Münster 1908, 38. Auch Harnack, a. a. O. I 11.

fürchtigen, die an vielen Plätzen zu finden waren. Aber ihr indirekter, mittelbarer religiöser Einfluß auf die Reichsbewohner ging noch weit über die Kreise dieser Gewonnenen hinaus. Seneka¹ hat ihn in die bezeichnenden Worte gekleidet: *victus victoribus legem dedit*, wobei er zunächst die Sabbatfeier im Auge hat. Tatsächlich hielten damals viele Heiden den Sabbat, wie jetzt manche Juden den Sonntag begehen². Welche Bedeutung aber die eben genannten jüdischen Anhängsel für die Ausbreitung der Kirche in ihren Anfängen gehabt haben, darüber kann ein Blick in die Apostelgeschichte des Lukas die nötige Belehrung geben.

Noch ein anderes Phänomen in der vielgestaltigen religiösen Kultur des urchristlichen Missionsfeldes dürfte für die christlichen Missionserfolge von einiger Bedeutung gewesen sein. Das ist der praktisch-religiöse Synkretismus, worunter man das Ineinanderübergehen an sich fremder religiöser Gedanken und Gebräuche zu einem neuen Kultus versteht³. Nach frühantiker Überzeugung hat jedes Volk, jeder Stamm seine besonderen Götter — Volksgötter, Stammesgötter. Wer ihre Verehrung unterließ oder gegen sie frevelte, beging zugleich einen Frevel gegen das Staatswohl. Aber die seit den Kriegen und Siegen Alexanders d. Gr. über die Militärmonarchien in Vorderasien und Ägypten einsetzende staatlich-politische Entseßbändigug blieb auch für die Religionen, die bisher hinter den Staatsgittern oder anderen Barrieren ihr völkisches Eigenbaise geführt hatten, nicht ohne wichtige Folgen. Der staatliche Kosmopolitismus zog nach sich den religiösen, die Griechen- und Barbaren-, die Sieger- und Besiegtenvermischung, die Truppenverschiebungen, die kommerziellen Beziehungen, die Abgabe des asiatischen Menschenüberschusses an die westlichen Länder, die eine geringere Bevölkerungsdichtigkeit hatten, u. a. bewirkten auch eine Annäherung und Vermengung der Religionen, ein Geben und Nehmen religiöser und kultischer Gebräuche, Anschauungen und Einrichtungen, einen Austausch, eine Verschmelzung und Gleichsetzung solcher Göttergestalten, die verwandte oder gleiche Züge trugen. Aus sich und von selbst mußte dieser Prozeß zu einem Verblasseu der Religionsunterschiede führen, zu einer Verminderung und schließlich zu einer Sprengung des polytheistischen Pantheons. Man erkannte eben unter den verschiedenen Götterpersönlichkeiten immer mehr ein und dieselbe Gottheit⁴.

Einen besonders kräftigen Ausdruck hat dieser Nivellierungsprozeß in den Kulteu Ägyptens und Asiens gefunden, deren Gottheiten Isis und Serapis, Kybele und Attis, die syrischen Baale, Bacchos-Sabazios und Mithras teils unter Duldung teils auch trotz Einspruchs und Einschreitens der staat-

¹ Bei August., de civ. Dei VI, 11.

² Vgl. Schürer, Die siebenbürtige Woche im Gebrauch der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte, in: Ztschr. für die neuest. Wiss. u. die Kunde des Urchristentums VI (1905) 40 f.

³ Vgl. darüber vor allem das oben schon genannte Werk von Cumont-Gehrich.

⁴ Vgl. Bölgcr, Dem gemeinsamen Gott, in: Missionsblätter für Studierende und Gebildete VI (1918) 9 f.

lichen Obrigkeit in allen Provinzen des römischen Reiches ein Heer von gläubigen Anbetern gewonnen haben. Eigentümlich ist diesen Kulturen, daß sie samt und sonders von der Tendenz beherrscht waren, ihre Gottheit allen andern überzuordnen und diese als die allein wahre hinzustellen. So spricht z. B. die ägyptische Isis bei Apuleius¹: „Hier bin ich, die Mutter aller Natur, die Herrin der Elemente, der Uranfang der Welt, die Summe der Gottheit, die Königin der Manen, die Erste der Himmlischen, das Urbild aller Götter und Göttinnen. Ich herrsche über des Himmels lichte Höhen, des Meeres heilsame Wasser und der Unterwelt tränenvolle Ruhe. Mich, die Eine, verehrt die ganze Welt unter vielerlei Gestalt, mit verschiedenem Kult und mit vielfachem Namen: der Phrygier Urvolk als die Göttermutter von Pessinus, die alten Bewohner von Attika als kekropische Minerva, der meerfahrenden Zyprier als Venus von Paphos, die pfeilkundigen Kreter als Diana Diktynna, die dreisprachigen Sizilier als stygische Proserpina, die Bewohner von Eleusis als die alte Göttin Ceres. Hier heiße ich Juno, dort Bellona, dort wieder Hekate oder Rhamnusia. Nur die Äthiopier, die von den Strahlen des erscheinenden Sonnengottes zuerst beschienen werden, und die Ägyptier, die Meister uralter Geheimlehre, die meine richtige Verehrung kennen, nennen mich auch mit meinem wahren Namen, die Königin Isis.“ In der Tat, von ihr gilt una, quae est omnia². Wie Isis, so zeigen auch die anderen Kultgottheiten eine außerordentliche Anpassungsfähigkeit. Serapis vereinigt in sich die wesentlichen Züge des Zeus, Dionysos, Osiris usw.³

Man hat die Frage aufgeworfen, worin die begierige Aufnahme dieser orientalischen Kulte seitens der Bewohner des Abendlandes begründet gewesen sei, da doch das innerste Wesen dieser Importware zur nationalen Religion der Griechen und Römer nichts Kongruentes aufgewiesen habe. Man hat zur Verständlichmachung dieser Erscheinung die moralische Dekadenz der ausgehenden Antike⁴ verantwortlich machen wollen. Die Volksmasse sei vergleichbar einem Organismus gewesen, der nicht mehr die Fähigkeit habe aufbringen können, das Gift der Ansteckung von sich abzuhalten. Zweifellos ist dieser Hinweis von einiger Berechtigung. Denn gewiß liegt es in ihm mitbegründet, daß z. B. der Kult der alten phrygischen Göttermutter Kybele und des mit ihr verbundenen Attis, der schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges in Rom einzog⁵, erst unter Augustus' drittem Nachfolger, unter Klaudius, zur rechten Blüte gekommen ist. In der älteren Zeit hatte wohl der gesunde Sinn der Römer einen natürlichen Widerwillen gegen den wilden phrygischen Orgiasmus mit seinen Schamlosigkeiten, wie er bei den Festen dieses Kultus sich austobte.

Aber die tieferen Gründe für den Erfolg des Orients auf dem religiösen

¹ Metam. 11, 5. ² Corp. Inscr. Lat. X 3800.

³ Vgl. Wendland, a. a. O. 131.

⁴ Vgl. Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts³, München 1901) 296 ff. Auch Seef, a. a. O. 344 f.

⁵ Vgl. Pfeleiderer, a. a. O. 224.

Gebiete liegen doch anderswo, sie sind moralischen Charakters. Die orientalischen Kulte übten eine wirkliche Macht über die Seelen aus. Sie versprachen ihren Gläubigen Befriedigung der Sehnsucht ihrer Seelen nach Entföhnung, Licht, Gnosis, Leben. Sie stellten ihren Genossen Gemeinschaft und Verbindung mit der Gottheit in Aussicht¹. „Die orientalischen Priester brachten namentlich zwei neue Dinge nach Italien: geheimnisvolle Sühnemittel, mit deren Hilfe sie die Flecken der Seele zu tilgen versprachen, und die Zusage, daß selige Unsterblichkeit der Lohn der Frommen sein werde“². In dieser Rücksichtnahme auf individuell-seelische Bedürfnisse, denen weder der neue Herrscherkult noch die alten nationalen Kulte Rechnung trugen³, auf ihrem „Erlösungscharakter“ beruhte das Geheimnis ihrer Anziehungskraft. Um dieser hohen Güter willen unterwarfen sich die Novizen der Mysterien einer Anzahl von Reinigungen und symbolischen Handlungen, bis sie schließlich wiedergeboren waren und jenen seligen Zustand erreicht hatten, der ihre Seelen zur Anschauung der Gottheit befähigte.

Außer durch die zum Monotheismus hinneigende Denkweise, die ihnen trotz des polytheistischen „Apparates“⁴ zugrunde liegt, haben die Mysterienreligionen auch dadurch dem Christentum vorbereitende Dienste getan, daß sie in den Gemütern ihrer Anhänger ein religiöses Verlangen nach Erlösung und Teilnahme am göttlichen Leben erzeugten, Bedürfnisse, deren wirkliche Befriedigung nur vom Christentum geboten werden konnte, und somit „leztlich der Rezeption desselben zugute kommen mußte“⁵.

Neben dem einen wahren Gott bildete der Soter Jesus Christus einen Wesensbestandteil der urchristlichen Frohbotschaft. Ja, so sehr war er der Mittel- und Brennpunkt derselben, daß Paulus sein Kernigma oftmals kurzweg als *εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ*⁶ bezeichnet. Auch für diese Verkündigung

¹ Dölger (Mysterienwesen und Urchristentum, in: Theol. Revue XV [1916] 386) schreibt: „Diese dramatische Liturgie war es ganz besonders, die mit dem Schleier des Geheimnisses umwoben so mächtig anzog. Dazu kam die Gewährleistung einer Entföhnung und damit verbunden die sichere Hoffnung einer jenseitigen Glückseligkeit. Die Menschen jener Zeit waren mehr eschatologisch interessiert, als der Spott der Skeptiker über die Ammenmärchen des Jenseits vermuten läßt.“ Vgl. auch Krebs, a. a. D. 45.

² So Cumont-Gehrich, a. a. D. 48.

³ Cumont-Gehrich, a. a. D. 35: „Es hat vielleicht niemals eine Religion gegeben, die ebenso kalt und prosaisch gewesen wäre als die römische.“

⁴ So Harnack, a. a. D. I 29.

⁵ Ebd. 20. Die Frage, ob und inwieweit das Mysterienwesen von bestimmendem Einfluß auf das Urchristentum gewesen ist, kann hier nicht angeschnitten werden. Vgl. darüber die obengenannte Studie von Krebs; ferner desselben Verfassers Buch: Der Logos als Seliand im 1. Jahrhundert, ein religions- und dogmengeschichtlicher Beitrag zur Erlösungslehre, Freiburg 1910. Sodann den obengenannten Artikel von Dölger; f. auch den Vortrag von Koch, in: Religiös-wissenschaftliche Vorträge 44 ff. u. a.

⁶ 1 Thess 3, 2; 1 Kor 9, 12; 2 Kor 2, 12; 9, 13; 10, 14; Gal 1, 7; Röm 15, 19; Phil 1, 27. Vgl. auch 2 Thess 1, 8; 2 Kor 1, 19. Der Genitiv *τοῦ Χριστοῦ* ist sicher objektiv zu verstehen, sodaß zu übersetzen ist: Evangelium von Christus. Vgl. darüber meine obengenannte Schrift 82 ff.

war in der griechisch-römischen Welt ein Resonanzboden vorhanden¹, was schon aus der Erlösersehnsucht, die in der vierten Ekloge Vergils zutage tritt, erkennbar wird. Aber auch die Heilandsbezeichnung selbst war im ganzen Reiche gang und gäbe; freilich gab ihr die christliche Predigt einen ganz neuen und tieferen Inhalt. Das Soterprädikat führten zunächst schon seit alters eine Anzahl griechischer Götter, so Zeus, Apollo, Hermes; mehr als alle aber wurde Asklepios als Heiland angerufen. Großer Berühmtheit erfreute sich das Heiligtum des Ἀσκληπιὸς σωτήρ in der ehemaligen Königstadt des Attalidenreiches, in Pergamon². Auch nichtgriechische Mysteriengötter tragen den Heilandsnamen. Ferner ließen sich orientalische Herrscher, so die Seleuziden in Syrien und die Ptolemäer in Ägypten, Soteres nennen. Von ihnen geht die anspruchsvolle Bezeichnung dann über auf die Erben ihrer Macht, die römischen Feldherrn und Imperatoren. Im Jahre 48 v. Chr. faßte man in Ephesus einen Volksbeschuß, durch den Gaius Julius Cäsar zum „Gott auf Erden und allgemeinen Heiland für das Menschenleben“ erklärt wurde. 40 Jahre später, im Jahre 9, wurde sein Adoptivsohn in der Ehreninschrift von Priene so gepriesen: „Die Vorsehung, die über allem im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, daß sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat.“ In ähnlich überschwenglichen Worten spricht die etwas jüngere Inschrift von Halikarnas³. In der Folgezeit gehörte dann der Titel „Heiland der Welt“, oder „Heiland des Menschengeschlechts“ zu den Ehrentiteln der römischen Kaiser, „bis das Kaisertum selbst sich dem wahren Heiland beugte“⁴.

Die soeben erwähnte Ehreninschrift von Priene aus dem Jahre 9 vor Christus läßt ihr Hoheslied auf Augustus ausjubeln in dem Preise: „Er hat nicht nur die früheren Wohltaten der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein größerer käme.“ Die Geschichte hat dies Urteil nicht bekräftigt. Kaum zwei Lustren gingen dahin, da ist in einem vergessenen Winkel des römischen Reiches der größere Welterneuerer geboren worden. Der Kulturphilosoph Chamberlain, der ohne jedes Glaubensinteresse rein geschichtlich Person und Werk Jesu betrachtet hat, spricht von seiner „unvergleichlichen, weltgeschichtlichen Bedeutung“. Das ist eine Wertung, die fast heranreicht an das Jesuswort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“⁵, oder an das des Fürstapostels: „Es ist in keinem anderen Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können“⁶. Christus hat in der Tat einen neuen Welttag eröffnet, er hat die Menschheit zu neuen Höhen sittlicher Tatkraft emporgeführt. Aber auch bei ihm trifft das Wort von

¹ Vgl. hierzu Viehmann, Der Weltheiland, Bonn 1909. Ebenso die Ausführungen bei Krebs, a. a. O. 54 ff.

² J. Weiß, a. a. O. 604.

³ Ihr Text s. bei Wendland, a. a. O. 410.

⁴ Krebs, a. a. O. 56.

⁵ Jo 14, 6. ⁶ Apg 4, 12.

A. Sabatier¹ zu: Tout phénomène arrive à sa place et à son heure. Die Fülle der Zeit war da. Die Religion Jesu kam, als sie im raschen Laufe noch während des ersten Jahrhunderts bis an die Peripherie des Römerreiches und noch darüber hinaus sich ausbreitete, mitten hinein „in die Gärung eines allgemeinen religiösen Synkretismus und Vergeistigungsprozesses“², sie trat in eine vorbereitete Welt, in eine Welt, in deren Seele auf verschiedenen Wegen, „vielgestaltig und vielartig“³, das Verlangen nach Licht, nach Kraft, nach Leben geweckt war, die einen Halt und Heiland begehrte, sie fand eine Menschheit vor, die der Frohbotschaft Jesu Christi harnte.

Man hat unter einseitig starker Betonung dieser günstigen Umstände wiederholt den Versuch gemacht, das Christentum als die reife Frucht, als die Synthese der auf seinen Eintritt vorbereitenden Strömungen und Stimmungen zu begreifen⁴. Doch das war ein vergebliches Unterfangen. Denn wäre das Christentum nichts mehr und nichts anderes als die Resultante der aufgewiesenen Ideen, also ein natürliches Zeitprodukt, dann hätte es in der damaligen Welt eine bessere Aufnahme finden müssen, als ihm tatsächlich geworden ist⁵. Aber trotz dieser Wegbereitungen standen ihm weite Kreise, Gebildete wie Ungebildete, ablehnend und feindselig gegenüber, wurde es sogar von Juden und Heiden aufs grausamste verfolgt. Eindrucksvoll ist, was der Verfasser des Briefes an Diognet⁶ schreibt: Die Christen „sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und übertreten in ihrem Lebenswandel die Befehle. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurteilt sie doch; man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben . . . Sie werden mißachtet und in der Mißachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft; mit dem Tode bestraft, freuen sie sich, als würden sie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie angefeindet wie Fremde, und von den Griechen werden sie verfolgt; aber einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hasser nicht anzugeben“. Diese Stellungnahme der antiken Welt zeigt deutlich, daß sie im Christentum ein neues, originales, einzigartiges, nicht aus natürlichen Prämissen ableitbares Phänomen erblickt hat. Das Auftreten des Christentums in der Welt erklärt sich befriedigend vielmehr nur aus einem besonderen Eingriff Gottes in die Geschichte der Menschheit.

¹ Esquisse d'une philosophie de la religion⁸, Paris (ohne Jahreszahl), 139.

² S. Schell, Kleinere Schriften, herausgegeben von Hennemann, Paderborn 1908, 335. Vgl. 660. ³ Febr 1, 1.

⁴ Vgl. darüber Kiehl, Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie, Mainz 1911, 218 ff. u. a.

⁵ Heinisch, a. a. O. 35 ff. Auch in: Religiös-wissenschaftliche Vorträge 67 f.

⁶ Epist. ad Diogn. 5, 8 ff.

Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547–1575).

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., St. Ottilien (Oberbayern).

I. Am Kongo.

Die Jesuiten waren am Kongo keineswegs die ersten Missionare. Die christliche Mission setzte dort bereits im Frühjahr 1491 ein mit der Taufe zweier Fürsten¹, und 1532 galt das Königreich Kongo bereits offiziell als christlich². Unter der etwa 40jährigen Regierung Alfons' I., der zweifellos ein aufrichtiger und ernsthafter Christ, ja eine Art schwarzer Konstantin für sein Reich war³, haben Augustiner, wohl auch Franziskaner und Dominikaner⁴ neben einer Anzahl Welpriester am Kongo gewirkt, und das Christentum hatte es zu einer gewissen äußeren Höhe und Ausdehnung gebracht. Ein schwarzer Titularbischof, König Alfons' Sohn Heinrich, hatte zu Banza Ambassce oder San Salvador, wie der christliche Name der Königsstadt heißt, residiert

¹ Den Bericht über die Taufe des Sonho vom 3. 4. 1591 und des Kongokönigs am 3. 5. 1591 siehe bei Garcia de Resende, *Chronica . . . del Rey Dom João II.*, Lisboa⁴ 1622, c. 154 f. 102 b und c. 159 f. 105 a. Die Angabe Pigafettas, daß schon bei der zweiten Landung der Portugiesen am Kongo (1486) ein Priester am Hof des Sonho zurückgeblieben sei, scheint mir bei dem zweifelhaften Quellenwert dieses Zeugen fraglich (Pigafetta=Lopez, *Relatione del Reame di Congo*, Roma 1591, 43).

² In einem Schreiben vom 28. 5. 1532 an Papst Klemens VII. versteigt sich König Johann III. von Portugal zu der Behauptung: *Rex de Manicongo cum ingentibus populis ipsi subditis . . . sacro baptismo suscepto, Christianus effectus est*“ (bei Paiva Manjo, *Historia do Congo*, Documentos, Lisboa 1877, 62).

³ Ich hatte ursprünglich die Absicht, an dieser Stelle den ersten Zeitabschnitt der Kongomission darzustellen und dabei den Stoff um die merkwürdige und bisher so vielfach verkannte und vergeßene Gestalt dieses „schwarzen Konstantin“ zu gruppieren. Da teilte mir P. Eugen Weber P. S. M. mit, er habe bereits eine fertige Arbeit über diesen Zeitabschnitt im Pulte liegen und nur die derzeitigen Druckschwierigkeiten verhinderten deren Veröffentlichung in den „*Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texten*“. Daraufhin wählte ich den zweiten Abschnitt der Kongomissionsgeschichte. Eine Darstellung der Persönlichkeit Alfons' I. hätte sich vor allem an die bei Paiva Manjo S. 5–81 gebotenen Urkunden zu halten.

⁴ Welchem Orden die ersten Kongomissionare von 1491 angehörten, läßt sich wohl aus den bisher zugänglichen Quellen nicht sicher entscheiden. Für die Franziskaner spricht stark der sonst so wertvolle Bericht von Resende (l. c. fol. 101 b; vgl. Marcellino da Civezza, *Storia universale delle Missioni Francescane*, vol. VI [Prato 1881] 180 ff.); für die Dominikaner beruft sich L. de Caeagas=Sousa (*Historia de S. Domingos II* [Lisboa 1767] 400) auf die „*lembranças da Provincia*“; dem Titel nach vermute ich auch in dem von Alfons am 17. 12. 40 erwähnten padre frey alvaro (Paiva Manjo 77) einen Dominikaner. Augustiner aus der Kongregation des hl. Johannes des Evangelisten (Konvent S. Eloy zu Lissabon) finden sich sicher seit 1508 am Kongo (Brief Alfons' vom 5. 10. 14 bei Paiva Manjo 16), doch deuten Bemerkungen Alfons' darauf hin, daß außer diesen neben Welpriestern auch andere Ordensleute am Kongo waren (z. B. Paiva Manjo 16. 52). Die Priorität der Augustiner behauptet vor allem P. Francisco de S. Maria (*O Ceo aberto na terra*, Lisboa 1697, 259. 265–270. 885 ss.), wobei er sich wieder besonders auf Cardoso stützt (*Agiologio Lusitano III* [Lisboa 1666] 149. 159), der Urkunden zu S. Eloy und im Torre do Tombo benützte.

und von dort aus jahrelang die Christianisierung seiner Heimat geleitet¹. Mit dem Tode Alfons', der durch seine starke, grundchristliche Persönlichkeit die neue Religion im Reiche geschützt und gefördert hatte, folgte eine Zeit der Verwirrung in weltlichen und geistlichen Dingen, die sich erst wieder im Jahre 1547 beim Regierungsantritt Diogos einigermaßen klärte². Und damals war es, daß die Gesellschaft Jesu nach Westafrika berufen wurde.

Der Hergang dieser Berufung, soweit er am Kongo selbst spielte, ist nicht ganz klar. Wenn wir einer sonst unsicheren Quelle in diesem Punkte glauben dürfen, so hatte der neue Bischof von São Thomé, Dom João Baptista O. Pr., bedenkliche Zustände unter der Geistlichkeit von S. Salvador gefunden, als er bei seinem Amtsantritt dorthin kam. Als er Ordnung schaffen wollte, verweigerte ihm der Klerus den Gehorsam und König Diogo, der zum Bischof hielt, sah sich gezwungen, einen Teil der Geistlichkeit nach Portugal zurückzuschicken, einen andern nach S. Thomé³. Daraufhin werden Diogo und der Bischof den König von Portugal um neue, tüchtige Missionskräfte gebeten haben, wohl durch einen Brief, den des Kongokönigs Gesandter Diogo Gomez nach Portugal brachte⁴. Dieser Gomez war als Kind portugiesischer Eltern

¹ Paiva Manso 46. 47, bes. 50—52 (Brief Alfons' vom 18. 3. 1526). Sein Tod wird erst in einem Briefe Alfons' vom 25. 3. 1539 erwähnt. Vgl. E. G. Ravenstein im Appendix II (History of Congo) seiner Ausgabe von *The strange adventures of Andrew Battell*, London 1901, 114.

² Wir werden den Tod Alfons' im Gegensatz zur gesamten ältesten wie neuesten Missionsliteratur, die ihn unter Nichtbeachtung der bei Paiva Manso wiedergegebenen Urkunden auf 1525 bzw. 1532 festlegt, auf die Jahre zwischen 1541 und 1547 datieren müssen und werden ihn wohl recht nah an 1547 heranrücken dürfen. Dazu veranlaßt mich vor allem das Briefchen Diogos vom 25. 3. 47 (Paiva Manso 83), in dem er den König von Portugal auf einen (leider uns verloren gegangenen) Brief verweist, der über die Ereignisse berichtet hatte, „die sich nach dem Tode des Königs meines Herrn und Großvaters“ zugetragen haben. Dieser ist zweifellos Alfons und Diogo betrachtete also die dazwischen liegenden Regierungen des Pedro und Francisco, von denen die Literatur seit Pigafetta (55 f.) weiß, als illegitim. Jener Pedro, den übrigens eine von Ravenstein (l. c. 136) herausgegebene Königsliste als Nkanga a mbemba nennt, dürfte derselbe Pedro Canguano Bemba sein, gegen den Diogo im April 1550 einen Hochverratsprozeß führte (Paiva Manso 101—110). Bezeichnend für die Unsicherheit der Thronfolge am Kongo, die übrigens insolge der alten Erbgesetze eine chronische war (vgl. Cavazzi de Montecuculo, *Istoria della Descrizione de' tre Regni Congo, Matamba et Angola*, Bologna 1687, II n. 77, S. 251; M. Bastian, *Ein Besuch in San Salvador*, Bremen 1859, 173) ist auch, daß man 1555 am portugiesischen Hofe ernstlich zweifelte, ob Diogo der rechtmäßige König sei (J. A. de Polanco, *Vita Ignatii de Loyola sive Chronicon Societatis Jesu*, ed. Matriti 1894—98, v. 616 n. 1689).

³ Pigafetta 57. Dort ist der Bischof nicht genannt, sondern nur gesagt, es sei der dritte Bischof von S. Thomé und ein Portugiese gewesen. Obwohl die Bischofsliste von S. Thomé trotz der Arbeit von D. A. C. de Sousa, *Catalogo dos Bispos das Igrejas de Cabo Verde, S. Thomé, e Angola in Collecção dos documentos e memorias da Academia Real da Historia Portugueza*, Lisboa 1722, noch recht unsicher ist, scheint nur der Dominikaner João Baptista in Betracht zu kommen, den Tellez Balh. gelegentlich der Berufung der Jesuiten zum Kongo erwähnt (*Chronica da Companhia de Jesus I* (Lisboa 1767) 696).

⁴ Vgl. den Brief Diogos vom 25. 3. 47 bei Paiva Manso 83; Tellez I 354 n. 9. Daß der König und der Bischof neue Missionare wünschten, schließe ich aus dem Empfehlungs-

am Kongo geboren und genoß das volle Vertrauen König Diogos, war sein Beichtvater und Hofkaplan. Er trat später als P. Cornelio in die Gesellschaft Jesu ein und wurde Kongomissionar. Schon damals soll er die Absicht gehabt haben, sich diesem Orden anzuschließen¹, und so mag er es gewesen sein, der König Johann III. bewog, die Kongomission der Gesellschaft Jesu anzubieten, die sich bereits im Jahre ihrer Gründung (1540) auch in Portugal festgesetzt hatte². Jedenfalls kam am 26. Juli 1547 ein Brief an den Rektor des Kollegs von Coimbra, in dem ihm sein Provinzial P. Simon Rodriguez mitteilte, es seien vier Mitglieder der Gesellschaft für die Kongomission bestimmt. „Denn obgleich seinerzeit der König jener Gegend und viele Edelleute den Glauben Christi angenommen haben, sollen sie aus Mangel an der nötigen Unterweisung allmählich wieder in die alten Heidensitten zurückkehren; viele waren auch noch nicht getauft. Der König von Portugal meint, man dürfe dieses Erntefeld nicht im Stiche lassen . . .“ Zu Coimbra wurde diese Nachricht mit heller Begeisterung aufgenommen, und als die vier Glücklichen P. Jorge Vaz, P. Christovam Ribeiro, P. Jacome Dias und Fr. Diogo do Soveral nach Lissabon abreisten, verabschiedeten sich die Zurückgebliebenen mit Tränen und Seufzen, nicht weil jene gingen, sondern weil sie selbst daheimbleiben mußten³. Mit einem schmeichelhaften Empfehlungsschreiben des Königs von Portugal an den Kongokönig⁴ ausgerüstet, fuhren sie im Dezember von Lissabon ab, kamen im Februar auf S. Thomé an und setzten noch im selben Monat ihre Reise fort⁵.

brief König Johanns III. für die Jesuiten vom 9. 10. 47 (Tellez I 357, Paiva Manjo 84), obwohl Tellez (I 354 n. 9) behauptet, Diogo hätte gerade wegen seiner Schwierigkeiten mit dem Bischof um neue Missionare gebeten. Aber dann hätte doch nicht Johann III. die Jesuiten dem König schenken können mit dem ausdrücklichen Zweck „ajudarem ao Bispo Dom Joam Bautista“. Wenn die chronologische Angabe bei Gams (Series Episcoporum, Ratisbonae 1873, 472), João Bautista sei seinem Vorgänger am 25. 2. 47 im Amte nachgefolgt, auf Richtigkeit beruht, so dürfte das Datum wohl von der Ankunft des Bischofs am Kongo gelten und nicht von seiner Weihe in Europa. Andernfalls wäre die Bitte um Missionare später zu datieren.

¹ Franco Antonio, Synopsis annalium Societatis Jesu in Lusitania, Augustae Vindelicorum 1726, 22 n. 18 und 19 und Tellez II 273 n. 4. Diogo Gomez wird im Brief König Diogos vom 25. 4. 47 (Paiva Manjo 83) als Gesandter erwähnt, im Brief des Francisco de Barros vom 18. 2. 49 bereits als Jesuit am Kongo (Paiva Manjo 95). B. Baesten S. J. (Les Jésuites au Congo, in: Précis Historiques, Bruxelles 1893, 243) betont die Identität des Diogo Gomez mit P. Cornelio Gomez.

² Polanco, Chronicon S. J. I 86—88 n. 20—23.

³ Polanco I 258 n. 219 und 253 n. 214.

⁴ Bei Paiva Manjo 83 f., datiert vom 9. 10. 47.

⁵ Baesten in Précis Historiques 1893, 58. Die Quellen für die folgenden Ereignisse bilden vier Briefe der Missionare aus S. Salvador (P. Jacome Dias 1. 8. 48, P. Jorge Vaz 1. 8. 48, P. Christovam Ribeiro: ein undatiertes und einer vom 31. 7. 48), die im Auszug in italienischer Übersetzung 1552 in Rom erschienen (Avisi particolari delle Indie di Portogallo . . . pag. 245—261), dann 1565 zu Venedig mit einigen orthographischen und stilistischen Verbesserungen nachgedruckt wurden (Diversi Avisi particolari dall' Indie di Portogallo . . . fol. 92—98). Eine französische Übersetzung der wichtigsten Stellen dieser Briefe hat Baesten (l. c. 61—74) nach der Venediger Ausgabe

Am 17. März 1548 landeten unsere Missionare im Hafen Pinda an der linken Seite der Kongomündung, recht erschöpft und fieberkrank. Zu der Landreise nach der Königsstadt, die noch 50 Wegstunden weiter östlich im Innern lag, sandte ihnen König Diogo zwei der Großen seines Reiches, den Manikoa („Herr von Koa“) und den Manikondongo, von denen man sagte, es könne jeder seine 10 000 bis 15 000 Krieger ins Feld stellen. Jedenfalls brachten diese Herren eine Art Tragstühle mit, „hölzerne Pferde“, wie sie P. Dias launig nennt, auf deren Lederstühlen die Jesuiten ins Kongoland hineingetragen wurden¹. Es war mitten in der Regenzeit, wo es auf der Höhe von S. Salvador recht windig und frisch ist², als sie am Pfingstfest, den 20. Mai 1548 in der Königsstadt ankamen³. Der König empfing sie am Tore der Stadt bei einem schönen Kreuze, auf das er mit bedeutamer Geste die eine Hand legte, und begrüßte sie mit ausgesuchter Höflichkeit. Das machte einen sehr guten Eindruck, so daß P. Dias noch am 1. August schreibt: „Er ist ein so guter Christ, daß ich wollte, es wären alle andern so wie er . . . Er ist ein so großer Herr, daß er auf ein Zeichen 40 – 50 000 Mann um sich sammeln kann“⁴.

Im übrigen fiel den Missionaren die Armut im Lande auf; diese rühre einerseits daher, daß die Goldgruben eben im Besitze des Feindes, des Changala, seien, andererseits von der Sorglosigkeit der Schwarzen, die nicht an ein Morgen denken. So komme es, daß zuweilen selbst der König einen seiner weißen Freunde ersuchen müsse, er möge ihm etwas zum Essen schicken⁵. Noch viel mehr lebt das gemeine Volk in der größten Armseligkeit: ein dürftiger Baumrindenschurz wird nicht einmal von allen getragen, die Nahrung besteht aus Hirsebrei und einigen Früchten⁶. So meint P. Ribeiro, mit äußerer Mäße und Verdemütigung könne man bei diesen Leuten wenig ausrichten: wenn einer zerlumpt, barfuß, ja nackt daherkäme, niemand würde darauf achten, denn die Eingebornen tun dasselbe; würden diese nur ihre Armut um Gottes willen auf sich nehmen, es wären Heilige!⁷

geliefert. Auch Polanco benutzt diese Quellen in seinem Chronicon ausführlich (I 331–338 n. 291–298). Ihm scheinen die Originale vorgelegen zu sein, wie sich aus verschiedenen Ergänzungen und Abweichungen ergibt. Ich werde nach der Venediger Ausgabe zitieren (DA = *Diversi Avisi*) und bedeutsame Abweichungen vermerken.

¹ P. Dias in DA 92. Polanco nennt den 17. 3. als Ankunftsdatum.

² P. Ribeiro in DA 98. Die Regenzeit heißt *chisimo* (Polanco I 334 n. 291). Vgl. CavaZZi I n. 44 S. 22. Ebd. II 263 n. 87 findet sich eine hübsche Schilderung der Lage von S. Salvador, eine neuere bei A. Bastian, Ein Besuch in S. Salvador 115 und 122.

³ P. Baz in DA 94: *giorno di S. spirito*.

⁴ DA 92b–93. Der Herausgeber von Polancos Chronicon benützt die Schilderung der Begrüßungszeremonie, wie sie bei DA, Polanco, Orlandini (*Historia S. J.*, Antwerpiae 1620, II. 8 p. 183 n. 95) und Baeyen vorliegt, zu einer kritischen Vergleichung (I 336 Anm. 2), wobei sich herausstellt, daß Orlandini und Baeyen oberflächlich mit dem Text umgehen, während DA und Polanco übereinstimmen.

⁵ Polanco I 334 n. 293. Fehlt in DA. Zur Schreibweise *Chalanga* siehe unten S. 21 Anm. 5.

⁶ P. Dias in DA 93. Dort finden sich auch die einheimischen Namen für das Vendentuch (*moleles*) und die Lebensmittel (Hirsebrei: *enfunde*, *lucu*; Palmwein: *melafie*; Bananen: *menconde*; *inglames* = Wurzel).

⁷ Brief vom 31. 7: DA 97b, Polanco-I 334 n. 293. Baeyen (73) hat die Stelle wohl mißverstanden, wenigstens liefert er eine unrichtige und lückenhafte Übersetzung.

Aber leider war die Armut in religiösen Dingen noch viel ärger als die in zeitlichen. Die Jesuiten hatten sich gleich nach ihrer Ankunft auch beim Bischof vorgestellt¹ und dann ihre Arbeit begonnen: die drei Patres widmeten sich der Seelsorge, Fr. Soveral nahm sich der Schule an. Da fanden sie nun gar viel zu tun, fanden das Volk wie Schafe, die keinen Hirten haben, fanden die Fahne des Teufels hoch und siegreich in den Lüften flattern, die Fahne Christi ganz niedrig und elend². Ein paar Sätze aus den Briefen der Missionare weisen auf den Ursprung des Übels: der frühere Klerus taugte nicht viel. P. Ribeiro übt scharfe Kritik an der Methode seiner Vorgänger: „Omnes quaerunt, quae sua sunt“, sagt er einmal bezeichnend, und später: „Die wenigen Priester, die da waren, hatten untereinander immer Zank und Streit; daraus erwuchsen viele Übel . . . Sie pflegten zu taufen, indem sie mit einem Aspergil viele Erwachsene und Kinder besprengten ohne irgendwelchen anderen Unterricht im Glauben, und so kehrten sie zu ihren alten Sünden zurück, und wenn man sie (nach ihrer Religion) fragt, wissen sie nur zu antworten, sie hätten bei der Taufe Salz gegessen“³. Gänzlich fehlte der Unterricht bei den Frauen, ja diese durften nicht einmal der heiligen Messe beiwohnen⁴. So war der religiöse Wissensstand des Volkes ein sehr geringer: die meisten wußten nicht viel mehr, als daß sie vom Herrgott erschaffen seien. Daher hatten sie zum Teil neben einem gewissen äußeren Christentum noch ihre alten Bögen, aus reiner Unwissenheit, so daß es mitten in S. Salvador noch Bögenbilder gab, die verehrt wurden, und daß da und dort noch Menschenfleisch gegessen wurde⁵. Der Aberglaube blühte noch ungebrochen: die Kongoneger glaubten nicht, daß jemand eines natürlichen Todes sterbe; entweder fällt einer im Krieg oder der König hat ihn getötet. Übrigens ist es ein sehr einfältiges, gutmütiges Volk; nur mit dem Denken ist es nicht weit her, sondern jeder tut, was ihm eben in den Sinn kommt. Daher fehlte es auch in dem schwierigsten Punkte der Negermoral: nur der König und einige Edelleute lebten in geordneter Ehe; die andern hatten je 16–20 Weiber, je nach dem Vermögen des einzelnen⁶.

„Der Arzt dieser Länder ist Gott allein“, schließt einer der Missionare

¹ Tellez 358 n. 6. Die Briefe der Missionare erwähnen in den mir vorliegenden Ausgaben den Bischof überhaupt nicht.

² P. Ribeiro in DA 96–97.

³ DA 97–98. Polanco I 334 n. 293 bietet ebenfalls eine Stelle über den unerbaulichen Wandel der früheren Geistlichkeit, der aus dem Briefe P. Ribeiros vom 31. 7. zu stammen scheint und in DA fehlt. Eine indirekte Andeutung dieser Art enthält auch der Brief des P. Dias (DA 94). — Salz ist bekanntlich für den Neger das begehrteste Genußmittel.

⁴ P. Ribeiro in DA 96.

⁵ P. Ribeiro in DA 96 b. Den Kannibalismus der benachbarten heidnischen Embundos (in Angola) und Anzingos (im Norden) erwähnt P. Dias (DA 93).

⁶ P. Dias in DA 93 b, P. Ribeiro in DA 97. Nach der Stelle bei P. Dias haben einige die Ansicht, sie brauchten überhaupt nicht zu sterben. — Daß der König in geordneter Ehe lebe, scheint sich später als Täuschung herausgestellt zu haben.

die Schilderung dieser traurigen Zustände¹. Mit Gottes Hilfe suchten nun die Jesuiten Heilung zu schaffen. Den Hauptfehler der bisherigen Methode erkannten sie in der Vernachlässigung der religiösen Unterweisung: so legten sie darauf besonderes Gewicht. Es wurde für gründliche Vorbereitung der Erwachsenen auf die Taufe gesorgt, man lehrte sie das Kreuzzeichen, das Pater noster und das Ave Maria, die Kirchengebote. Für die Neugetauften wurde in zwei Kirchen der Stadt täglich eine bis zwei Stunden Katechese gehalten, wobei die Erkenntnis Gottes aus den Geschöpfen stark betont wurde und viel Anklang fand². In einer dritten Kirche³ wurden die Frauen gesammelt zu Gottesdienst und Unterricht; von beiden waren sie bisher seltsamerweise vollständig ferngehalten worden. Jetzt gestattete es der König auf die Bitte der Missionare durch ein kurzes „cilicha“ = „Ihr habt recht“; freilich war damit der alte Mißbrauch noch lange nicht beseitigt. Im königlichen Palast und für die Portugiesen gab es eigene Predigten⁴. Allerdings brauchten die Patres zum Unterricht des Volkes sowohl wie sogar zum Beicht hören vorläufig die Hilfe von Dolmetschern⁵. Ihr Eifer in Lehre und Sakramentspendung erregte Aufsehen, zumal da sie nichts dafür verlangten⁶. So kam es, daß sich ganze Massen des Volkes zum Christentum wandten und sich taufen ließen: P. Baz, der Obere, hatte bis Ende Juli etwa 3000 getauft, davon 2700 auf einer mehrwöchigen, sehr beschwerlichen Rundreise durch die Dörfer in der Umgebung der Stadt, wobei ihn ein Dolmetsch und sechs Katechisten begleiteten. Er wurde dabei schwer krank, erholte sich aber wieder, denn, wie er schreibt, „eine Unze Hoffnung auf den Herrn ist die allerbeste

¹ P. Dias in DA 93 b.

² P. Ribeiro in DA 96 b, P. Baz in DA 95 b.

³ P. Ribeiro nennt diese Kirche, die sonst hauptsächlich von Adelligen besucht wurde, Ambiro (DA 96). Die römische (254) wie die Venediger Ausgabe enthalten (DA 95) im Brief P. Baz' eine kürzende Bemerkung des Herausgebers, in der es auch heißt, P. Baz habe in kurzer Zeit drei Kirchen gebaut: S. Salvador, Mariahilf und S. Johann Baptist. Wenigstens für die beiden ersten dürfte dies auf Irrtum beruhen, da sie nach Pigajetta (54) bereits von König Alfons erbaut waren, wie überhaupt unter diesem König die Zeit der Kirchenbauten war, wie alte Überlieferungen bezeugen (Bastian l. c. 173). Seltsam ist, daß diese Interpolation unerkannt von Polanco (I 335 n. 293; hier noch der Lesefehler: sub invocatione Servatoris statt Salvatoris) und Baesten (68) übernommen wurde. Die Quellen erwähnen sonst nichts von Kirchenbauten der Jesuiten von 1548, und wie sollte ihr vielbeschäftigter Oberer auch dazu gekommen sein, in etwa zwei Monaten drei Kirchen zu bauen, wo die Stadt schon genügend Steinkirchen hatte!

⁴ P. Ribeiro in DA 96.

⁵ P. Baz in DA 95 b.

⁶ P. Dias in DA 94. Eine Notiz bei Polanco (I 333 n. 291), die aus dem undatierten Brief P. Ribeiros zu stammen scheint, berichtet, P. Dias habe dieser Tage auf einem eigens errichteten Feldaltar sein erstes heiliges Messopfer (Missae sacrificium primum) gefeiert und bei dieser Gelegenheit habe man mit vieler Mühe all die Ehrungen und Geschenke zurückgewiesen, die den Jesuiten zugebach waren. Merkwürdig ist dabei nur, daß P. Dias, der doch schon bei seiner Aussendung in Portugal als Priester bezeichnet wird, etwa ein volles Jahr die Feier seines ersten heiligen Opfers hinausgeschoben hätte.

Medizin"¹. P. Ribeiro, der ständig fieberkrank war, hatte trotzdem 1700 Leute unterrichtet und getauft, P. Dias 400. So waren im ersten Vierteljahr der Anwesenheit der Jesuiten am Kongo bereits über 5000 getauft und, wie P. Dias selbst betont, nicht nur zu Christen gemacht, sondern auch im Christentum bestärkt und erbaut worden². Fr. Soveral hatte eine Schule um sich gesammelt mit 600 Kindern, denen er Katechismusunterricht gab, während Lesen und Schreiben von einheimischen Hilfslehrern gegeben wurde. Über diese Hilfslehrer führte er auch die Oberaufsicht und mußte vor allem dafür sorgen, daß sie vom König ihren Unterhalt erhielten; denn umsonst hätte keiner unterrichten wollen. Bei alledem hatte er reichlich Gelegenheit Geduld zu üben. Auf die Schule setzten die Jesuiten ihre größte Hoffnung für die Zukunft der Kongomission³. Für die Armen der Stadt sorgte das Jesuitenkolleg durch Almosen, für die Kranken durch geistlichen Beistand. Es herrschte damals eine Seuche, bei der die Leute „wie die Späzen“ schnell wegstarben. In dieser Zeit der Not zogen die Missionare bei Einbruch der Dunkelheit mit einem Glöcklein durch die Straßen der Stadt, um die Armen Seelen im Fegfeuer dem Gebete zu empfehlen. Dieses Armenseelenglöcklein sollte wohl die Angehörigen der Kranken auf die Nähe der Missionare aufmerksam machen, denn P. Vaz führt als Erfolg dieser Übung an: „Ohne sie wären sicherlich schon viele Leute in der Stadt gestorben, ohne gekheitet zu haben“⁴.

Am 1. August 1548, da die Jesuiten ihre Berichte über diese Anfangserfolge nach Portugal absandten, tönten durch S. Salvador die schaurigen Klänge der Kriegshörner: König Diogo rüstete sich zum Kriegszug gegen seinen Feind, den Chagala, und einige Jesuiten zogen mit⁵. Während dieses Krieges blieb P. Ribeiro in der Stadt zurück, und da ereignete sich ein Zwischenfall, der das Verhältnis zwischen dem König und den Jesuiten zu trüben begann⁶.

¹ P. Vaz in DA 94—95, P. Dias in DA 93 b.

² P. Dias in DA 92. 94. Über die Krankheit P. Ribeiro's s. auch P. Vaz in DA 95 b. Polanco (I 336 n. 295) schreibt die 400 Getauften Fr. Jacobus (Soveral) zu; diese Verwechslung ist wohl dadurch entstanden, daß P. Dias und Fr. Soveral den gleichen Vornamen (Jacobus-Diogo oder Jacome) hatten. — Die hohen Taufzahlen zeigen übrigens, daß es in S. Salvador und seiner Umgebung trotz mehr als 50jähriger Missionsarbeit noch sehr viele Heiden gab.

³ P. Vaz in DA 95. Baesten (68) scheint die Stelle über den Unterhalt seitens des Königs so zu verstehen, als käme ohne diesen auch kein Schüler zum Unterricht. Ich kann dies im Text nicht finden. — Die Bedeutung der Schule betont besonders P. Ribeiro in DA 96. — Schwarze Hilfslehrer einzustellen war möglich, weil schon 1491 eine Schule eröffnet wurde (Refende I. c. 107 a) und König Alfons immer wieder um die Hebung des Schulwesens bemüht war (Paiva Manso 17. 21. 30. 33).

⁴ DA 95 b und P. Dias 93 b, dazu die in DA fehlenden Stellen bei Polanco I 337—338 n. 297 und 335 n. 295.

⁵ P. Dias in DA 94 und Polanco I 335—336 n. 295. Polanco nennt hier den Feind Chagala, weiter oben (334 n. 293) Chianchala. Es handelt sich offenbar nur um eine Inkonssequenz in der Wiedergabe desselben Wortes. In dem Brief König Diogos vom 10. 3. 1550 heißt er Chamguala (bei Paiva Manso 99).

⁶ Als Quellen für das folgende haben wir einen Brief des Francisco de Barros de Paiva aus S. Thomé vom 18. 2. 49 an König Johann III. von Portugal (Paiva

Eine Königstochter ging mit ihren Sklavinnen auf der Straße spazieren. Da stand vor der Haustüre eines Portugiesen dessen Sklave und hatte die Keckheit, der Prinzessin oder deren Gefolge ein paar Schimpfworte nachzurufen. Die schwarzen Hofdamen zusamt der Prinzessin fielen über ihn her. Die Szene spielte sich vor einer Kirche ab, und so kam gerade der Pater zu der Balgerei und wollte den armen Sklaven retten. Da stürzten sich die erbosten Weiber auf den Jesuiten und haben ihn böß zerkraht. „Sie waren eben ungeduldig, wie nun Weiber einmal sind“ – so entschuldigt König Diogo später sein Töchterlein¹. Bald darauf kam der König siegreich aus dem Feldzuge heim, wollte aber von einer Bestrafung der Prinzessin nichts wissen. Ein paar Tage später predigte einer der Patres vor dem König und soll ihn einen Hund, einen Wicht, einen Dummkopf geheißten haben. Und als er von der Kanzel herabstieg, blieb er mit dem Barett auf dem Kopfe auf der letzten Stufe stehen, wies mit dem Finger auf den König und sagte: „Ja, ich sprach insonderheit mit Eurer Majestät, ich spreche und habe noch zu sprechen“ – und unten an der Kanzel ging sein Oberer, P. Jorge Vaz, auf den Prediger zu, und drückte ihm die Hand, weil er so mutig gesprochen hatte. Das berichtet König Diogo selbst eineinhalb Jahre später an den König von Portugal und fordert ihn auf, P. Vaz einen Eid abzunehmen: er werde es nicht leugnen². Schon ein Jahr vorher war der Fall mit der Prinzessin von einem Portugiesen, wohl dem Kapitän von S. Thomé, nach Portugal gemeldet worden mit der Bemerkung, Diogo habe die Jesuiten von den Kanzeln und aus den Kirchen vertrieben³. Der König rechtfertigt sich nun und meint, man verleumde ihn sicher in Portugal; er sei aber doch ein gläubiger Christ und halte sich an die Gebote der Kirche; der König von Portugal möge alte und weise Patres schicken, die etwas ertragen könnten und nicht gleich so aufbrausend seien – denn auch er selbst sei noch nicht alt genug, um allzuviel ertragen zu können⁴.

Mögen die kleinen Vorkommnisse, die uns so von zwei verschiedenen Seiten berichtet werden, liegen wie immer: die Jesuiten hatten jedenfalls Grund, es mit Diogo zu verderben. Der König liebte die Portugiesen sehr, lebte und kleidete sich nach ihrer Art, war prachtliebend und verschwenderisch. Im Bauen wie in der Tracht scheute er keinen Aufwand; Goldbrokat und Seide, das Allerschönste und Allerbeste sollte ein König haben und nur er; so war seine Meinung und so handelte er. Seine Kleider trug er nur zweimal oder dreimal, dann verschenkte er sie an seine Umgebung⁵. So brauchte

Manjo 93–96) und einen König Diogos an dieselbe Adresse vom 10. 3. 50 (Paiva Manjo 99–100). Barros tritt für die Jesuiten ein, Diogo ist gegen sie; beide Berichte sind wohl partiell gefärbt, geben aber ein ziemlich einheitliches Bild der Tatsachen. Eine allgemeine Beschwerde Diogos über die Missionare in seinem Reich ging diesen Briefen voraus (vom 28. 1. 49 bei Paiva Manjo 91 f.).

¹ Paiva Manjo 99, Barros' Darstellung ebd. 94.

² Paiva Manjo 100. Baesten 112, der die wichtigsten Stellen der beiden Briefe in französischer Übersetzung bringt, schreibt die Worte: „manda vossa Alteza dar Juramento ao dito Jorge Vaz etc.“ dem Prediger zu. Daß die an den König von Portugal gerichtet sind, ergibt sich schon daraus, daß P. Vaz damals eben auf dem Weg nach Portugal war, wo er im Sommer 1550 eintraf (Paiva Manjo 100 und Polanco II 136 n. 325).

³ Barros bei Paiva Manjo 94.

⁴ Paiva Manjo 100. — Telles (I 359–362) berichtet über die Schwierigkeiten mit dem König nur in allgemeinen Ausdrücken.

⁵ Pigafetta (56–57) gibt diese Schilderung von Diogo, ohne seine anderen schlimmen Seiten zu erwähnen. Er spricht auch mit keinem Worte von der Jesuitenmission, was ihm Baesten sehr übel nimmt (251 Anm. 2).

er stets Geld und deshalb förderte er den Sklavenhandel in seinem Lande, wo er nur konnte, und überwachte ihn eifersüchtig¹, ganz im Gegensatz zu seinem Großvater Alfons². Die Prozeßakten von 1550 gegen den „Hochverräter“ Pedro Canguano Bemba bezeugen auch, daß Diogo mit dem Hochadel seines Reiches nicht immer im friedlichen Verhältnis stand und seine Gegner rücksichtslos vernichtete; Pedro hatte Grund zur Befürchtung, der „Verräter“ — so nennt auch er seinerseits Diogo — wolle seine ganze Sippe hinhorden lassen³. Selbst mit den Portugiesen seines Reiches ist Diogo trotz seiner erwähnten Vorliebe für sie nicht immer gut ausgekommen. Der Brief des Francisco de Barros vom 18. Februar 1549 spricht von einer unwürdigen Behandlung des Bischofs und von einer Anzahl Räubereien und Bedrückungen des Königs gegen Weiße, sodaß Diogo in seinem Entschuldigungsschreiben Grund genug hat, einige dieser Fälle dem König von Portugal gegenüber in seinem Sinne aufzuklären. Einen guten Teil der Schuld an dem tyrannischen Gebaren Diogos schreibt Barros der Geistlichkeit von S. Salvador zu — offensichtlich mit Ausschluß der Jesuiten: „Sie absolvieren in allen Fällen, wo es ihnen beliebt, als ob sie Päpste wären, und sagen dem König tausend Dinge, durch die sie ihn noch viel eitler machen und ungehorsamer in der kirchlichen Zucht und Lehre“⁴.

Bei alledem wußte Diogo einen offenen Bruch mit der portugiesischen Krone und mit der Kirche zu vermeiden. Das war wohl größtenteils ein

¹ Am 7. 5. 48 ließ Diogo eine Untersuchung anstellen über die Schädigung des Sklavenhandels am Kongo durch den Handel mit Angola, den die Portugiesen von S. Thomé aus trieben. Die Alten (Paiva Manjo 84—90) beklagen vor allem, daß Hunderte von Sklaven wegen mangelnder Schiffsgelegenheit von Pinda aus nicht verladen werden konnten und viele dabei zugrunde gingen.

² Für die Bekämpfung des Sklavenhandels durch Alfons I. ist besonders sein Brief vom 6. 7. 1526 wichtig, wo er ausdrücklich an den König von Portugal schreibt: „Unser Wille ist es, daß es in diesen Reichen keinen Sklavenhandel gebe und keine Sklavenausfuhr“ (Paiva Manjo 54). Allerdings sah er sich später wieder mit Rücksicht auf den Vorteil der portugiesischen Krone zu Konzessionen gezwungen, doch sollte der Sklavenhandel einer scharfen einschränkenden Kontrolle unterliegen (Brief vom 18. 10. 26 bei Paiva Manjo 57).

³ Paiva Manjo 101—110. Über die Vermutung, Pedro sei Diogos Vorgänger in der Königswürde gewesen, s. oben. Dafür spricht auch, daß Pedro den Papst um eine Bulle bat, die ihn in seine verlorenen Königsrechte wieder einsetzen sollte (105. 109). Es waren viele von den Großen des Landes in diesen Prozeß verwickelt.

⁴ Paiva Manjo 94—95. Die Entschuldigungen Diogos ebd. 99—100. Was Baesten (1893, 101—105) über die Zustände am Kongo schreibt, die den Mißerfolg der Jesuiten erklären sollen, ist nicht durchweg zutreffend. Er verallgemeinert zu sehr, wenn er das Scheinchristentum der Kongokönige schildert und es eine reine Komödie nennt. Die Kongokönigsbriefe haben wohl einige Außerlichkeiten der Igl. port. Kanzleien, aber sie sind inhaltlich derart lebendig, anschaulich und ursprünglich, daß man sie nicht als leeres Machwerk von Sekretären hinstellen darf. Persönlichkeiten wie Alfons I. und Diogo dürfen nicht auf die gleiche Stufe gestellt und mit dem Titel „afrikanische Häuptlinge“ leicht hin abgetan werden. Man studiere die Quellen, besonders die allerdings schwierig lesbare Königskorrespondenz nur recht genau, dann wird man von solchen Verallgemeinerungen abkommen.

Verdienst seines Beraters und Gesandten Diogo Gomez, der als Eingeborener die Verhältnisse am Kongo gründlich kannte und immer wieder zu vermitteln wußte¹. Doch scheint auch er, seit er sich der Gesellschaft Jesu angeschlossen hatte, die Gunst des Königs verloren zu haben². Im Februar 1549 treffen wir ihn als „Pater“ am Kongo³, bald darauf, wohl gleichzeitig mit seinem Superior P. Vaz, ist er mit Fr. Soveral nach Portugal gefahren. Es wird berichtet, man habe den jungen Scholastiker nicht länger den Gefahren des Lebens am Kongo aussetzen wollen, zudem der Unterricht untersagt war, und Gomez habe die Absicht gehabt, den portugiesischen Hof und seine Obern einmal gründlich über Diogo und die ganze Lage aufzuklären⁴. P. Vaz war seit seiner Rückkehr im Sommer 1550 ständig krank – vielleicht war Krankheit auch der Grund seiner Abreise aus der Mission gewesen – und ist im nächsten Jahre gestorben⁵. Fr. Soveral studierte nunmehr zu Coimbra Theologie und wurde nach seiner Priesterweihe in die indische Mission gesandt⁶. P. Gomez aber sollte im Jahre 1552 wieder zum Kongo gehen. Der König von Portugal hatte sich – wohl auf die Nachrichten hin, die ihm P. Gomez gebracht hatte – entschlossen, den Kongokönig abzusetzen und einen neuen auf den Thron zu erheben, der dem Fortschritt des Missionswerkes günstiger sei. Die geistlichen Angelegenheiten des Kongoreiches sollten ganz in die Hand der Gesellschaft Jesu gelegt werden, und daher trat man wieder an die portugiesischen Jesuiten heran mit der Forderung neuer Missionare. Sie wollten zuerst ablehnen, aber des Königs Bruder, der Kardinal und Großinquisitor Henrique drängte darauf, und wünschte ausdrücklich, daß P. Gomez einer der Missionare sei⁷.

So wurde denn im Sommer 1552 P. Gomez bestimmt, mit P. Fructuoso Nogheira und drei als Katechisten vorgebildeten Waisenknaben neuerdings an den Kongo zu ziehen⁸. Dort harrete seiner zunächst eine recht heikle Aufgabe.

¹ Über Gomez s. oben.

² Vgl. Baesten 117.

³ In dem schon öfters erwähnten Briefe von Barros vom 18. 2. 49 heißt es: ... vosa alteza mais largamente pode ser emformado do padre diogo gomez que de sua ordem e abito não se espera senão verdade e dos outros padres da companhia de Jeshum ... (Paiva 95). Die von mir gesperrten Worte bezeichnen Gomez doch deutlich als Jesuiten.

⁴ Telles I 362 ohne Angabe des Jahres. Daß alle drei Missionare gleichzeitig nach Portugal gekommen seien, schließe ich aus Polanco II 137 n. 325. Die Datierung bei Baesten 122, Gomez und Soveral hätten Pinda im November 1552 verlassen und seien anfangs 1553 in Lissabon angekommen, ist sicherlich falsch, weil nach dem Zeugnisse Polancos (II 690 n. 599), der als Sekretär des hl. Ignatius die eingelaufenen Briefe seiner Chronik zugrundelegte, bereits im Frühjahr 1552 Gomez für die neue Kongomission gefordert wird, „weil er schon früher in diesem Land gewesen war“.

⁵ Polanco II 137 n. 325 und 376 n. 426. Baesten (242) gibt als Todesdatum den 25. 1. 53 und als Ort S. Salvador. Ich halte mich an Polanco.

⁶ Baesten 122, Polanco IV 659 n. 1416.

⁷ Polanco II 689–690 n. 599.

⁸ Polanco II 698 n. 619. Die drei Waisenknaben aus einem Waisenhaus des P. Domenech S. J. werden zuerst erwähnt in dem Brief P. Gomez' vom 29. 10. 1553 (in Cartas de S. Ignacio de Loyola III [Matriti 1877] 528. Eb d. II 146 Anm. 1 über diese Waisenhäuser als Katechistenschulen für die Missionen).

Nach der Abreise ihres Superiors P. Vaz waren P. Dias und P. Ribeiro allein in S. Salvador zurückgeblieben. 1552 kehrte P. Dias krank nach Portugal zurück und als er zur Erholung in seiner Heimat weilte, hörte man, er habe zwei seiner Schwestern zu ihrer Morgengabe viel Geld gegeben, das er heimlich vom Kongo mitgebracht habe. Er habe auch mehrere Sklaven von dort mitgenommen, angeblich für die Dienste des Jesuitenkollegs — einer trug das Zeichen IHS eingebrannt. Er habe sie, so sagte später P. Ribeiro aus, aus den Mitteln des Kollegs, besonders aus dem Erlös von Kirchengegenständen gekauft und teils auf S. Thomé, teils in Portugal wieder verkauft. Nun sollte der Fall vom Provinzial untersucht und an Ignatius selbst berichtet werden¹. P. Ribeiro war noch am Kongo, aber auch über ihn hörte man in Portugal Schlimmes; er habe seinen armen Bruder bei sich am Kongo reich gemacht, auf S. Thomé Handel getrieben und in S. Salvador selbst vom König und allenthalben Geld gesammelt; auch in betreff des Keuschheitsgelübdes sei nicht alles in Ordnung. Diesen Fall sollte nun P. Gomez an Ort und Stelle untersuchen und das Geld, das er etwa bei dem Schuldigen finde, dem Hospital der Wohltätigkeitsbruderschaft „da misericordia“ zu S. Thomé geben. Tatsächlich stellte sich auch P. Ribeiro bei P. Gomez auf der Insel; er wurde gefangen genommen, zeigte aber große Reue und Bereitwilligkeit zur Buße; nur möge man ihn im Orden sterben lassen. P. Gomez empfahl daraufhin den Gefangenen seinen Obern in Portugal; er habe aus Unwissenheit und unangebrachter Liebe zu seinem Bruder gefehlt. So wurde denn P. Ribeiro, als er krank nach Portugal kam, zunächst von seinen Mitbrüdern freundlich aufgenommen und gesundgepflegt; dann schickte man ihn in seine Heimat; er solle dort nicht sagen, daß er zur Gesellschaft Jesu gehöre, bis ein Entscheid von Ignatius eingetroffen sei².

P. Cornelio Gomez war im Frühjahr³ 1553 mit seinen Gefährten nach S. Thomé gekommen und hatte dann nach der Erledigung der peinlichen Angelegenheit mit P. Ribeiro über Pinda die Reise nach S. Salvador angetreten. Die Missionare wollten die Erfahrungen der Mission von 1548 benützen und kamen mit klugen und weitschauenden Plänen. Vor allem sollte die Taufpraxis geregelt werden: es sollte kein Erwachsener getauft werden, der nicht vorher guten katechetischen Unterricht erhalten hätte. Bei den Kindern sollte man sich erst erkundigen, ob die Eltern heidnisch oder christlich wären. Die Kinder heidnischer Eltern wollten unsere Missionare offenbar im allgemeinen von der Taufe ausschließen; aber auch Kinder christlicher Eltern wollten sie nur dann taufen, wenn die Gewähr geboten war, daß sie von ihren Eltern

¹ Polanco (III 447—448 n. 981) enthält die klarste Darstellung dieser Vorkommnisse. Doch sind sie auch von der alten Literatur nicht verschwiegen worden: Orlandini, *Historia S. J. I* (Romae 1620) I. 13 p. 320 n. 58; Franco 38 n. 9.

² Polanco III 448—449 n. 982. Wir wissen nichts über das weitere Schicksal der beiden Missionare, die trotz der idealsten Anfänge in den alten Fehler ihrer Vorgänger gefallen waren. Und gerade Ribeiro hatte im Sommer 1548 so scharfe Kritik an den früheren Missionaren geübt!

³ Dies schließe ich aus dem Briefe von P. Gomez vom 29. 10. 53, der die Bemerkung enthält, daß sie „während dieser ganzen Zeit von sechs Monaten nur ein Kind getauft“ hätten (Cartas 530). Dieser Brief, der für das folgende die wichtigste Quelle bildet, findet sich spanisch (wohl aus dem port. Original übersetzt) im Appendix II von Cartas de S. Ignacio de Loyola III (Matriti 1877) 528—539. Er ist Baesten (244—251) offensichtlich unbekannt geblieben (246 Anm. 1), ebenso seltsamerweise den Herausgebern von Polanco (III 455 Anm. 1). Polanco selbst (III 449 n. 933 ff.) hat ihn benützt neben anderen uns nicht vorliegenden Schriftstücken.

oder in einer Schule christlich erzogen werden könnten. So kam es, daß die beiden Jesuiten während des ersten halben Jahres ihrer Anwesenheit in Afrika nur in vier Fällen die Taufe spendeten: an ein Kind, dessen adeliger Vater in seinem Land eine Schule unterhielt, und an drei Sklaven in Todesgefahr. Ein zweiter Plan P. Gomez' galt einem großen Kolleg zu S. Salvador, wo 500—600 Knaben aus dem höchsten Adel des Landes erzogen werden sollten. Die besser Begabten sollten dann Latein lernen und zu den höheren Studien kommen. Vor allem sollten Theologen und Juristen aus dem Kolleg hervorgehen, denn beides tat dem Lande besonders not. Mit dem Kolleg sollte ein Katechumenatshaus verbunden werden, in dem die Taufkandidaten ihren täglichen Katechismusunterricht empfangen sollten¹.

Leider haben das afrikanische Klima und der afrikanische König das ihre getan, um solche Pläne nicht zur völligen Reife kommen zu lassen.

Der portugiesische Gesandte, der die Missionare begleitete, starb auf der Reise; P. Nogheira wurde schwer krank auf dem Landweg von Pinda aus, der sich, wohl wegen der Regenzeit, sehr mühevoll gestaltete, so daß sie endlich trotz anfänglicher Bedenken die Hilfe von elf Trägern für sich und die Waisenkneben in Anspruch nehmen mußten². In S. Salvador, wo sie Ende September ankamen, erwartete sie ein ungnädiger Empfang von seiten des Königs: man hatte diesem gesagt, P. Gomez habe am portugiesischen Hofe berichtet, er sei mit seinem ganzen Reiche ins Heidentum zurückgefallen. So etwas wollte Diogo doch nicht von sich sagen lassen; wenn er auch nicht gar christlich lebte, so wollte er doch die Ehre und das Ansehen eines christlichen Königs haben. Indes dauerte dieser Unmut nicht lange; bald ließ er den Pater rufen und gab ihm freundliche Worte³. Inzwischen wurde P. Nogheiras Krankheit immer schlimmer, er litt an ständigem Fieber. Auch zwei von den drei Waisenkneben erkrankten, P. Gomez selbst bekam Dysenterie, so daß das Haus der Missionare ein rechtes Schmerzensbild bot; nur der eine Junge blieb gesund und konnte die vier Kranken bedienen. In der Frühe des 21. Oktober 1553 starb P. Nogheira; sein Gefährte tröstete sich damit, daß der Verstorbene immer so geduldig und gehorsam gewesen sei⁴. König Diogo hatte indes seinen Sinn wieder geändert und allerhand Übles getan; „denn er ist halt“, wie unser Missionar meint, „ein schlimmer Mann, der sich nie gut raten läßt und wenig hält von dem, was er verspricht“. Er verbot seinen Hofleuten den Besuch der Missionare gerade zur Zeit der Krankheit, wo sie freundliche Hilfe am nötigsten gehabt hätten; er verschloß den weißen Handelsleuten die Häfen und Verkehrswege; er wollte den Geistlichen ihr Behalt nicht mehr auszahlen. Der Stellvertreter (Provisor, Vikar) des Bischofs von S. Thomé, Manuel Higuera, fiel in Ungnade: er durfte den Palast nicht betreten, auch

¹ P. Gomez in Cartas 530. 538. Die Errichtung solcher Katechumenatshäuser hatte Ignatius 1550 für die indische Mission empfohlen: Polanco II 145 n. 343.

² P. Gomez in Cartas 530—531.

³ Ebd. 531—533. Zum Ankunftsdatum vgl. Polanco III 449 n. 983.

⁴ Ebd. 533—534.

nicht vor dem König die heilige Messe lesen, was ihn in dieser Woche traf. Auch in der nächsten Woche wollte Diogo die Messe nicht von dem Pater gelesen haben, den es der Reihe nach traf, sondern von einem andern, der gerade bei ihm in Gunst stand. Das letztere wollte nun der Provisor nicht zulassen und so verschärfte sich der Streit¹.

Da schleppte sich P. Gomez, der immer noch krank war, zwei Tage nach dem Tode seines Mitbruders zum König und bat ihn um drei Dinge: erstens, er möge aus der Nachbarschaft der Jesuitenresidenz die schlechten Weiber weg-schaffen, die dort wohnten; man könne nicht aus dem Hause gehen, ohne durch diese übelberückigte Straße zu müssen. Zweitens solle er den Weißen die Handelsmöglichkeiten wieder öffnen, wozu er durch frühere Verträge verpflichtet sei, die P. Gomez als Gesandter selbst vermittelt habe. Endlich solle er sich mit der Geistlichkeit wieder ausöhnen und ihr Gehalt auszahlen. Diogo versprach alle drei Punkte in Ordnung zu bringen; aber es waren Worte, die Taten folgten nicht. Gomez küßte Seiner Majestät die Hand und war voller Freude, ebenso die Weißen und Geistlichen, denen er seinen Erfolg mitteilte. Aber als am nächsten Morgen der Provisor mit seinem Klerus zum König wollte, ließ dieser die Türen vor ihm verschließen. Es half nichts, daß sein Beichtvater ihn mahnte: er schob die Schuld auf Gomez, der taktlos vorgegangen sei². Ähnlich ging es mit den Angelegenheiten, die die Jesuiten selbst betrafen. Den Plan einer Kolleg-gründung schien der König zu begrüßen und er tat, als wolle er den Platz dafür herrichten lassen: es war alles Lüge. Auch die unsaubere Weibergesellschaft in der Nähe der Jesuiten wurde nicht weggeschafft. „Unser Herrgott möge diesen König bei der Hand fassen, Amen“ — so betet der gute Pater, nachdem er des Königs Launenhaftigkeit und Trotz erzählt hat³. Er empfiehlt ihn auch dem Mit-bruder, dem er all dies schreibt, ins Gebet: Diogo lebe ganz offen in wilder Ehe mit einer seiner Verwandten und habe außerdem seinen Palast voller Konkubinen, wodurch er seinen Hofleuten ein schlechtes Beispiel gebe. Dann kommt P. Gomez wieder auf seinen Kollegsplan zu sprechen, zu dessen Aus-führung er einiger Fratres bedürfte, sobald die Sache sicherer sei. Es wäre so schön, wenn der ganze Adel und die ganze Beamten-schaft des Reiches durch die Hand der Jesuiten ausgebildet und erzogen wäre; viele davon könnten auch als Geistliche und Juristen Gutes wirken und viele Ungerechtigkeiten des Königs verhindern. Gegenwärtig sei Diogo immer noch grausam gegen den Provisor und den Klerus und wolle sie nicht in seinem Palaste sehen; auch gegen die Handelsleute gehe er mit großer Härte vor. Es gebe vor-läufig kein anderes Mittel gegen seinen unbändigen Charakter, als für ihn zu beten.

Den langen Brief, in dem P. Gomez zwischen dem 2. und 29. Oktober 1553 diese Vorgänge niederschrieb, hat er unter kolikartigen Schmerzen abgeschlossen. „Ich kann nicht mehr,“ schreibt er zum Schluß, „weil der Schmerz mich quält,

¹ Ebd. 534—535.² Ebd. 535—536.³ Ebd. 536—537.

ich habe diesen Brief nicht jetzt verfaßt, sondern wie die Dinge gekommen sind, so habe ich sie niedergeschrieben. Unser Herr führe uns alle an seiner heiligen Hand . . ."¹

Beraume Zeit später, als P. Gomez wieder gesund war, schrieb er nochmals nach Portugal um Lehrer für sein geplantes Kolleg. Auch bat er, seine drei Waisenknaben in die Gesellschaft Jesu zuzulassen, da sie sich sehr gut bewährten; er wolle jedem von ihnen 50 Schüler zuteilen. Damals erhielt er alle Lebensmittel für sich und die Seinen vom König, jedoch kein Geld; das letztere wollte er ausdrücklich nicht, schon mit Rücksicht auf den mißlichen Fall mit P. Ribeiro. Auch wollte er sich die Mühe des Geldzählens sparen: das Kongogeld war nämlich so unhandlich, daß ein Wert von 50 Dukaten bereits eine richtige Last zu tragen war. So sorgte denn ein Nichtjesuit, des Königs Sekretär und Beichtvater Vasco Rodriguez, für die Geldgeschäfte².

Von König Diogo hören wir noch im Winter 1553, daß er einen Jacome da Fonseca nach Rom gesandt hatte, um dem Papste seine Obedienz zu bezeugen³. Im Januar darauf ging ein Gesandter an den König von Portugal, Diogo Rodriguez, ein Priester, dem P. Gomez nach dem Tode seines Mitbruders zu beichten pflegte. Das war P. Gomez leid: denn unter den andern Beistlichen am Kongo fand sich kaum einer, bei dem er sich in diesem Sakramente hätte Trost und Rat holen können⁴. Immerhin ging es anfangs 1554 sonst gut. Der König war wohlgeneigt und hatte die Sorge für den Bau einer Steinkirche zum Gebrauch der Gesellschaft einem seiner Vertrauesten, dem Portugiesen Simon de la Mota übertragen. Ein portugiesischer Steinmetz, der damals heimfahren wollte, wurde vom König eigens wegen dieses Baues zurückgehalten, und P. Gomez bat seinen Provinzial dringend, ihm außer einen Beichtvater auch einen tüchtigen Bruder Architekten zu schicken⁵.

Bald trübte sich wieder das Verhältnis zwischen König und Jesuit. Diogo wollte endlich einmal eine seiner Konkubinen richtig heiraten, aber die Erwählte war eine nahe Blutsverwandte von ihm, so daß er päpstliche Dispens brauchte. Diese Dispens hatte er sich zwar durch den König von Portugal in Rom erbitten lassen, wollte aber mit der Heirat nicht auf ihr Eintreffen warten. Um dies zu verhindern, ging P. Gomez zum König und wies ihm aus dem neuesten Handbuch für Beichtväter und Pönitenten scharf nach, daß

¹ Ebd. 537—539. Dieser Brief ist gerade in seiner Unmittelbarkeit ein ganz kostbares Zeugnis für die Verhältnisse in der älteren westafrikanischen Mission.

² Polanco III 454—455 n. 989 und 990. Über Vasco Rodriguez vgl. Gomez' Brief in Cartas 537. — Das Kongogeld war ein Muschelgeld; von den Muscheln, die auf Loanda gesammelt wurden, galten 10 = 1 Real = etwa $\frac{1}{2}$ Pfennig: nach dem Brief P. Garcia Simões' S. J. aus Loanda vom 20. 10. 1575 (in Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1883, 340) und Pigafetta 10.

³ Aus dem Brief des portugiesischen Vertreters am päpstlichen Hofe D. Affonso vom 18. 11. 53 bei Paiva Manjo 111.

⁴ Polanco IV 601 n. 1270.

⁵ Polanco IV 601—602 n. 1280. Über Simon de la Mota vgl. P. Gomez in Cartas 535. Er hat auch am 7. 5. 48 die Untersuchung über den Angolahandel geleitet: Paiva Manjo 84—90.

er das nicht tun dürfe; auch sprach er von dem schlechten Beispiel, das er seinem Volke gebe, das gerade im Konkubinat mit Verwandten und Ver-
schwägerten eine seiner schwächsten Seiten hatte. Nichtsdestoweniger war am
folgenden Sonntag feierlichste Hochzeit und am Portal der Kathedrale wurde
der Königin gehuldigt; alle Weißen, auch die Geistlichen, küßten ihr die Hand,
selbst der Beichtvater des Königs¹.

Noch andere Dinge tat Diogo, die P. Gomez nicht unberedet lassen
konnte: er pflegte dem Vikar des Bischofs öfters den Auftrag zu geben,
irgendein falsches Zeugnis auszustellen; aus Angst wurden dann diese Zeug-
nisse vom Notar und den Zeugen beschworen. Auch ließ der König viele
Leute um eines bloßen Gerüchtes willen hinrichten, ohne ihnen Gelegenheit
zur Verteidigung zu geben, so einmal einen als guten Christen bekannten
Mann, von dem er nur gehört hatte, er habe eine königliche Sklavin ange-
schaut. Einen Bischof hatte Diogo aus seinem Reiche vertrieben und begründete
dies aus einem mißverstandenen portugiesischen Buche und aus der Heiligen
Schrift. Des Jesuiten Mahnungen nahm er übel auf, „ut veritas odium
parit“, wie unser Chronist bemerkt².

Die Mißstimmung des Königs zog sich durch die ganze Fastenzeit des Jahres
1554 hin. Er kam nicht in die Kirche, ließ sich aber in seiner Hofkapelle mitten unter
seinen Konkubinen Messe lesen. P. Gomez hatte ihm gesagt, er habe am Kongo nichts
mehr zu suchen, wenn Diogo sein Leben nicht bessere. Des Königs Antwort war:
„Was hat er mit mir zu schaffen? Er soll, wenn er will, sein Kolleg bauen und mich
in Ruhe lassen.“ Wirklich gab er daraufhin endlich den Befehl, die früher erwähnten
schlechten Weiber aus der Nähe des Jesuitenkollegs zu entfernen, und einige Adelige
beauftragte er, den Bau des Kollegsgebäudes zu betreiben. So war Diogo: er wollte
andern nichts verderben, ließ sie nach ihrer Fassung selig werden — wollte aber selbst
auch, daß man ihn nach seiner Fassung selig werden lasse³. P. Gomez konnte ein solches
Verhalten nicht ertragen und hatte schon vor, die Stadt zu verlassen; aber er gab
den Plan auf, sobald er merkte, daß alle Weißen, auch die Geistlichen, dadurch in
den Verdacht kämen, als hätten sie sich mit dem Jesuiten gegen den König verschworen.
Nun entschloß er sich zur Beruhigung seines Gewissens in öffentlicher Predigt dar-
zulegen, daß das Halten von Nebenfrauen verboten sei und daß man einen Konkubi-
nariet nicht zu den Sakramenten zulassen dürfe, auch solche nicht, die in wilder Ehe
lebende Sklaven in ihrem Hause duldeten. Er nannte keine Namen und so nahm
der König die Predigt nicht übel auf, obwohl er den Pater, der ihn vorher privatim
mahnen wollte, nicht vorgelassen hatte und auch selbst nicht zur Predigt erschienen
war. Im Gegenteil: Diogo ließ seine Sklaven, bei denen es in diesem Punkte fehlte,
rechtmäßig verheiraten, andernfalls durften sie nicht mehr Dienst tun. Er selbst aber
änderte sein Leben nicht und die andern Priester am Kongo hatten so wenig Pflicht-
bewußtsein, daß sie ihn trotzdem ebenso wie andere Konkubinariet zu den Sakramenten
zuließen; selbst der bischöfliche Provisor, der damals Beichtvater des Königs war,
huldigte dieser lazen Auffassung und der Jesuit konnte ihn nicht davon abwendig

¹ Polanco IV 602—603 n. 1281. Das Handbuch war Martin de Azpilcueta Navarro, Manual de confesores e penitentes, das 1552 zu Coimbra erschienen war (Polanco IV 602 Anm. 1).

² Polanco IV 603—604 n. 1282—1284. Der Bischof kann nur João Bautista gewesen sein; vgl. Paiva Manso 93 f.

³ Polanco IV 604 n. 1284.

machen trotz aller Doktoren, die er aufführte. „Es gibt wohl auch andere Ansichten“, meinte der Herr Vikar. P. Gomez' Wirken war durch diese Verhältnisse fast lahmgelegt: zu seinen Katechesen und zu seinem Beichtstuhl kamen nur ein paar arme Leute; die Vornehmen hielten sich fern aus Scheu vor dem König, der selbst in der Karwoche dem Pater zweimal öffentlich ausweichend den Rücken gekehrt hatte. Nun wollte der Jesuit auch keine Unterstützung mehr von ihm annehmen: er wolle keine körperliche Speise von dem, der von ihm keine geistliche Nahrung annehme¹.

An allen Mißständen war, so schien es P. Gomez, hauptsächlich die Haltung der Geistlichen und der anderen Weißen schuld, die ein schlechtes Leben führten; dabei war der bischöfliche Vikar nicht besser; er traute sich nie dem König etwas Unangenehmes zu sagen und die größten Sünden nicht zu rügen, trieb auch selbst Handelsgeschäfte und war eifrig auf die Vermehrung seines „peculium“ bedacht, obwohl er früher Mönch gewesen war. So schien es dem Jesuiten die sicherste Rettung für die kirchlichen Verhältnisse am Kongo, den gesamten Weltklerus und alle Handelsleute aus dem Reiche zu verjagen und dafür vier oder fünf Jesuiten dorthin zu schicken. Praktische Erwägungen standen allerdings gegen ein allzu scharfes Vorgehen und so schrieb er, der König von Portugal möge einen neuen Gesandten an den Kongohof senden oder vielleicht Simon de la Mota zu seinem Geschäftsträger ernennen, der allein noch den Mut hatte mit dem Jesuiten zu verkehren, und sicherlich auch gewagt hätte, im Namen der portugiesischen Krone mit Zurückziehung des Handels zu drohen, wenn Diogo sein Leben nicht bessere².

Während dieser traurigen Fastenzeit hatten P. Gomez nur die Waisenknaaben getröstet, die sich sehr gut machten und in der Gesellschaft Jesu leben und sterben wollten. Nach Ostern schickte der König eine Kuh, aber der Jesuit mochte sie nicht annehmen mit der gleichen Begründung: er nehme keine körperliche Speise von ihm, solange er die Seelennahrung zurückweise; auch wollte er ausdrücklich dem Grundsatz zuwiderhandeln, der am Kongohof bei Schwarzen und Weißen, Laien und Geistlichen galt: „man könne schließlich doch alles mit Geld erreichen“³. Um die gleiche Zeit hatte Diogo wieder einmal einen Anfall von Verfolgungswahn, der ihn manchmal zu ergreifen schien: er ließ viele vom Adel und von seinen Verwandten in den Kerker werfen und ohne gerichtliches Verfahren hinrichten. Es waren auch Frauen darunter, selbst einige seiner Nebenfrauen. Manche von den Opfern waren regelmäßige Besucher der Jesuitenkirche, beichteten auch gleich nach ihrer Befangennahme und machten ihr Testament. Die sich häufenden Einkerkierungen und Hinrichtungen erregten am Hofe viel Angst und Furcht, zudem man nicht genau wußte, was eigentlich schuld daran sei: man munkelte nur, es sei irgend ein Weiberhandel im Spiel⁴.

P. Gomez dachte wieder ernstlich an die Heimkehr nach Portugal; aber der König ließ ihn nicht ziehen, sondern drohte alle Weißen gefangen zu setzen

¹ Ebd. 604—605 n. 1285—1287.

² Ebd. 605—607 n. 1288—1289.

³ Ebd. 607 n. 1290—1291. Zum proverbium „omnia tandem pecunia superari“ vgl. 606 n. 1288.

⁴ Ebd. 607 n. 1292.

und von jeglichem Handel abzusperren, falls der Pater fortgehe. So war er gewissermaßen gefangen. Auch seine Kollegspläne erschienen aussichtslos; zwar trachtete Diogo das Kolleg zu fördern, aber er gab seinen schlechten Wandel nicht auf. So werden es dann die anderen auch machen, folgerte der Jesuit: sie lassen uns ihre Kinder zur Erziehung, wollen aber selbst nach eigenen Rezepten leben; das merken die Kinder und unser Erziehungswerk ist umsonst¹.

Da kamen päpstliche Ablassbriefe² an den Kongo, und nun wollte König Diogo doch auch diesen Ablass gewinnen und sich mit dem Jesuiten versöhnen. Anfangs Mai ließ er ihn also rufen. Der Pater brachte wieder seinen Navarro mit und die Entscheidung anderer Doktoren von Koimbra über den speziellen Ehefall des Kongokönigs. Er erklärte ihm wiederum, was er tun müsse, um würdig die Sakramente empfangen zu können. Der König sagte daraufhin, P. Gomez habe ganz recht gehandelt, daß er der Meinung dieser Gelehrten gefolgt sei und auch seinerzeit so gepredigt habe. Nachdem der Jesuit gegangen war, ließ er ihm sagen, er wolle sich nunmehr der Sakramente enthalten, bis die Ehedispens eintreffe. Da kam wieder des Bischofs Vikar dazwischen und wollte, daß der König trotzdem kommuniziere. Diogo ließ P. Gomez fragen und erhielt die Antwort, er solle warten, solange er in öffentlichem Ärgeris lebe. Doch als dieser Bescheid eintraf, war der König schon in der Kirche, der Priester wollte ihm eben das heilige Sakrament spenden. Da schickte Diogo an den Altar: er dürfe jetzt nicht kommunizieren. Da ließ der Vikar herbei und sagte dem König, er solle es dennoch tun, und als dieser sich immer noch weigerte, flüsterte jener: „ich nehme es auf mich“ – da kommunizierte Diogo gegen sein besseres Wissen und Wollen. Dann kam der Jesuit wieder zu ihm und sagte, der Vikar habe unrecht getan. Diogo wollte Buße tun, sich geißeln, wenn nötig; der Pater versicherte, er brauche nur seine Konkubine zu entlassen, dann sei alles recht; aber davon wollte der König nichts wissen, das sei gegen seine Ehre. Endlich fand er sich auch dazu bereit, ja er wollte sogar das Dispensgesuch zurückziehen; dies sei nicht nötig, sagte der Jesuit, er müsse sich nur von seiner Verwandten fernhalten, bis die Dispens da sei. So war alles recht und gut, – bis P. Gomez fort war und die andern Priester zum König kamen und ihn gegen den Pater aufhetzten. Da waren bald wieder alle guten Vorsätze verfliegen und Diogo kam sogar zu der Ansicht, der Jesuit sei nur deshalb an den Kongo gekommen, um einen Krieg zwischen Portugal und dem Kongokönig anzuzetteln; daher ließ er ihm jeglichen Hafen zur Abreise verschließen. Daraufhin schrieb P. Gomez nach Portugal: das einzige Mittel sei, alle diese gefährlichen Priester vom Kongo zu verjagen; wenn Diogo ganz in der Hut der Jesuiten sei, so werde er ganz gut werden, und wie der König, so werde auch das Volk sein³.

P. Cornelios Briefe blieben nicht ohne Erfolg am portugiesischen Hofe. Zunächst schrieb ihm der König, er solle doch vorsichtig sein, nachts zuhause bleiben und seine Tür gut verschließen, damit ihm seine Widersacher kein Übel antun könnten. Im Februar 1555 war man dann so weit, daß man an die Auswahl neuer Missionare dachte. Kardinal Henrique wollte zur Seelsorge gute Weltpriester senden mit einem eigenen Bischof und einem königlichen Gesandten. Außerdem sollten zwei Jesuiten zum Kongo gehen: P. Pedro

¹ Ebd. 608 n. 1293.

² Um welchen Ablass es sich handelt, konnte ich nicht ausfindig machen; doch war er wohl in besonderer Weise in die Hände der Jesuitenmissionare gelegt wie der Jubiläumsablass von 1550 (Cartas de S. Ignacio II 429, Brief vom 7. 7. 1550).

³ Polanco IV 608–610 n. 1294–1296.

Diaz, der als besonders tüchtiger Kasuist galt, und Fr. Chalaza. Dieser sollte mit Hilfe der Waisen, die noch am Kongo waren und in die Sozietät aufgenommen werden sollten, die Leitung eines großen Kollegs übernehmen, wie denn überhaupt das ganze Schulwesen am Kongo in die Hand der Jesuiten gelegt werden sollte. Fr. Chalaza sollte sich dann besonders des höheren Unterrichts annehmen¹.

Aber es kam ganz anders: völlig unerwartet traf P. Gomez am 15. August 1555 in Bissabon ein mit zwei seiner Waisenkneben. Der dritte war inzwischen gestorben. Die plötzliche Abreise war aber so gekommen: König Diogo hatte erklärt, er gebe nicht zu, daß in seiner Stadt ein Kolleg eröffnet werde. Und da er auch seinen ärgerlichen Lebenswandel nicht ändern wollte, war P. Gomez nach Pinda gereist, um abzufahren. Dort war ein Brief des Königs von Portugal an ihn gekommen, der ihm besagte, er solle am Kongohofe ausharren, bis ein neuer Gesandter ankäme. So reiste der Pater zurück, brachte Diogo auch einen Brief Johannis III. mit und wartete dann zwei Monate lang auf den Gesandten. Der kam aber nicht und man sagte, er käme überhaupt nicht. Der Jesuit durfte nichts tun in Schule und Seelsorge, der König führte sich immer schlimmer auf; so ging P. Cornelio ein zweites Mal nach Pinda, wo er ein portugiesisches Schiff traf, das auf der Heimreise aus Indien dorthin verschlagen worden war. Nun hörte er die Beichten der Passagiere und seine Waisen hielten Christenlehre. Da kam plötzlich ein Edikt des Kongokönigs, das allen Weißen, die sich in Pinda aufhielten, die sofortige Abreise nach Portugal befahl. Fünf- bis sechstausend Krieger rückten an, um dem Befehl Nachdruck zu verleihen. So fuhr man denn ab, auch der Jesuit mit seinen Begleitern. Auf der Insel S. Thomé blieb er 24 Tage und sein Wirken war so gesegnet, daß die Einwohner den König von Portugal um die Errichtung eines Jesuitenkollegs baten. So sehr war der üble Eindruck wettgemacht, den P. Ribeiro hinterlassen hatte².

In Portugal wurden die zwei braven Waisen in die Gesellschaft Jesu aufgenommen. Hingegen wurde von seiten der Sozietät beschlossen, die Kongomission endgültig aufzugeben. Denn bei Lebzeiten Diogos schien fruchtbares Wirken dort ausgeschlossen, da ja P. Gomez schließlich nicht einmal mehr mit den Portugiesen und den christlichen Eingeborenen hätte verkehren dürfen, ja in ständiger Lebensgefahr gewesen war. Der König von Portugal aber, dem

¹ Polanco V 613—614 n. 1682—1683. Der Bischofssitz von S. Thomé (errichtet 1534), zu dem Kongo gehörte, war 1553 erledigt und der neue Bischof Gaspar Caô, der 1554 erwählt wurde, ging erst 1556 in seine Diözese (M. C. de Sousa, *Catalogo dos Bispos das Igrejas de Cabo Verde, S. Thomé e Angola in Collecção dos Documentos e memorias da Academia Real da Historia Portugueza*, Lisboa 1722, Cardoso, *Agiologio Lusitano I* [Lisboa 1652] 452e). Der Plan einer Trennung zwischen S. Thomé und Kongo wurde nicht ausgeführt; jedoch war S. Salvador schon damals eine Art zweite Residenz des Bischofs von S. Thomé und hatte eine Kathedrale und ein Domkapitel mit 28 Kanonikern, das reich dotiert gewesen sein soll (Figassetta 56, Baeten in: *Précis Historiques* 1892, 543).

² Polanco V 614—615 n. 1686—1688.

unser Missionar genau über die Lage berichten konnte, war fest entschlossen, König Diogo abzusetzen, der nicht nur ein schlechter Regent, sondern nicht einmal der legitime Thronerbe sei. „Und so wurde dieses Kongoreich gänzlich von den Unsern verlassen“ schließt der Jesuitenchronist¹.

Die Aufsicht über die Missionschulen nach dem Codex juris canonici.

Von Dr. Th. Grentrup S. V. D. in Steyl.

Bekanntlich hat der Codex juris canonici auch für die Missionsländer verpflichtende Kraft. Die Rücksichtnahme auf die besonderen Verhältnisse der Missionen ist allerdings in den verschiedenen Partien ungleich. In einigen Titeln findet auch der Missionar vollkommen alles, was er über den betreffenden Gegenstand braucht, andere Titel befriedigen ihn weniger. Ein Beispiel für das Letztere ist der Titulus XXII De scholis. Can. 1372—1383.

Beim Durchlesen dieses Titels gewinnt der Missiologe sofort den Eindruck, daß der Verfasser deselben nur die Verhältnisse moderner Kulturstaaten vor Augen hatte. An die Missionen wird er nicht einmal gedacht haben. Nur so konnte es geschehen, daß eine der wichtigsten juristischen Fragen des ganzen Schulwesens in den Missionen, nämlich die Frage, wie weit dem Ordinarius loci jene Schulen unterstehen, die von den in seinem Gebiete missionierenden Ordensgesellschaften gegründet werden, vollständig übergegangen ist. Man wird vielleicht antworten, daß in diesem Punkte die allgemeinen Regeln, im besonderen die Regeln der Can. 1381 und 1382 anzuwenden seien, wonach die Schulen hinsichtlich der religiösen und sittlichen Unterweisung dem Ordinarius loci unterstellt, in den übrigen Dingen aber frei seien. Dem ist aber nicht so, wie die folgenden Ausführungen dartun werden.

Der Kodex berücksichtigt die Eigenart der Missionschulen nicht in dem Titel über die Schulen, sondern in dem Kapitel über die Apostolischen Vikare und Präfecten (Lib. II. Tit. VII. Cap. VIII). Schon die Unterbringung unserer Materie im Personenrecht läßt uns von vornherein vermuten, daß sie nur gelegentlich gestreift, aber durchaus nicht ausführlich behandelt wurde. Tatsächlich finden wir auch hier keine irgendwie von der übrigen Materie gesonderte Behandlung der Missionschule, sie ist vielmehr gleichsam in einem Knäuel andersgearteter Bestimmungen eingewickelt. Es ist dies im Can. 296 § 1².

¹ Polanco V 615—616 n. 1689. König Diogo ist nicht abgesetzt worden, sondern als König gestorben, wohl im Jahr 1561 (nach dem Brief des Chr. Dorta de Sousa vom 4. 11. 61 bei Paiva Manso 113). Unter Johann III. († 1557) kamen noch Franziskaner an den Kongo (Mandel de Monforte, Chronica da Provincia de Piedade, Lisboa 1751, 394), vermutlich nach dem Weggang der Jesuiten.

² Can. 296 § 1. Etiam missionarii regulares subieciuntur Vicarii et Praefecti Apostolici jurisdictioni, visitationi et correctioni in iis, quae pertinent ad missio-

Dieser Kanon besagt, daß die Ordensmissionare dem Apostolischen Vikar bzw. Präfekten untergeben seien in denjenigen Dingen, welche die Regierung der Mission, die Seelsorge, die Verwaltung der Sakramente, die Leitung der Schulen und die Missionsgaben betreffen. Das ist alles, was uns der Kodex über die Missionschulen bietet¹. Wahrhaftig wenig genug! Aber je karger der Text ist, um so mehr müssen wir durch genaue Erfassung jeder Einzelheit des Textes und Kontextes, sowie durch Vergleichung mit früheren Verordnungen den Sinn des Gesetzes klar zu legen bestrebt sein.

Gegenstand des Can. 296 § 1 sind direkt zunächst jene Schulanstalten, an denen Missionare wirken, gleichgültig ob es Mitglieder der neueren Kongregationen oder Regulare im strengen Sinne sind. Ferner sind auf Grund des Can. 490² direkt dieser Verfügung die von Ordensschwestern geleiteten Schulen unterworfen. Indirekt fallen alle jene Schulen darunter, die sonst noch im Rahmen der kirchlichen Organisation zur Förderung der Missionsziele gegründet werden, z. B. von Weltgeistlichen, von einheimischen katholischen Lehrern oder Katechisten. Denn der Grund, warum der Can. 296 § 1 die Seelsorge, die Sakramentspendung, die Schulleitung usw. dem Missionsobern zuspricht, liegt nicht in den Personen, die dafür tätig sind, sondern in der Sache selbst. Die Regularen sind nur eigens genannt, weil man bei ihnen wegen ihrer Exemptionsrechte sonst im Zweifel sein könnte. Dagegen gehören gewiß nicht hierher die Staatsschulen und sonstige Profanschulen, die ohne jede unmittelbare Beziehung auf die Missionsinteressen gegründet und organisiert werden. Handelt es sich dabei um einen christlichen Staat oder um eine christliche Korporation oder auch Privatperson, so kann der Missionsobere die in Titel XXII ihm zugesprochenen Rechte geltend machen.

Welches Recht wird nun dem Ordinarius loci bezüglich der Missionschulen übertragen? Inhaltlich wird jene Gewalt, die der Ordinarius auszuüben hat, als Jurisdiktions-, Visitations- und Zuchtgewalt bezeichnet, es ist also die volle bischöfliche Amtsgewalt. Er kann für die Schulen seine Befehle und Verordnungen erlassen, die Befolgung derselben überwachen und nachprüfen und endlich durch Anwendung von Strafmitteln die Ausführung seines Willens erzwingen. Gegenständlich richtet sich diese Gewalt auf die Leitung der Schulen. Unter „Schulleitung“ kann man ein engeres und ein weiteres Gebiet fassen. Im weiteren Sinne bedeutet die Leitung einer Anstalt die Gesamtheit der Geschäfte, die zur Führung derselben notwendig sind, sowohl nach der geistigen als auch der materiellen Seite hin. In größeren Anstalten werden diese Obliegenheiten gewöhnlich so geteilt, daß einer die

num regimen, curam animarum, Sacramentorum administrationem, scholarum directionem, oblationes intuitu missionis factas, implementum piarum voluntatum in favorem ejusdem missionis.

¹ Die Visitationspflicht quoad juventutis institutionem im Can. 301 ist nur das Korrelat zum Can. 296 § 1.

² Can. 490. Quae de religiosis statuuntur, etsi masculino vocabulo expressa, valent etiam pari jure de mulieribus, nisi ex contextu sermonis vel ex rei natura aliud constet.

oberste geistige Führung, der andere dagegen die Sorge für das Materielle übernimmt. Das Amt des Ersteren ist die Leitung (Direktion) der Anstalt im engeren Sinne, während das Amt des Letzteren als Verwaltung bezeichnet, und der Inhaber desselben Verwalter (administrator, procurator, oeconomus) genannt wird. Bei den Missionsschulen ist natürlich mindestens die Leitung im engeren Sinne, mit andern Worten die geistige Führung dem Ordinarius loci unterstellt. Dazu gehört vor allem der Auftrag zum Lehren, der Lehrplan, sowie die religiöse und pädagogische Arbeit der Anstalt. Der Ordinarius ist in all diesen Dingen nicht nur der Wächter, dem im wesentlichen bloß ein Vetorecht zusteht, er ist vielmehr im eminenten Sinne der Direktor der Schulen, der positiv anordnet. Und dieses ist er nicht bloß, wie gerade erwähnt wurde, hinsichtlich der religiösen und sittlichen Seite, sondern hinsichtlich des ganzen Schulbetriebes. Die ausdrückliche Konstatierung dieser Tatsache ist durchaus notwendig, denn darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem, was der Titel XXII und dem, was der Can. 296 dem Ordinarius loci an Rechten über die Schulen zuerkennt. Während der Titel XXII zwischen den profanen Lehrgegenständen und der religiösen Erziehung unterscheidet und dem Ordinarius nur den Religionsunterricht sowie die sittliche Führung zuteilt, übergibt der Can. 296 die Leitung der Schule selbst dem Missionsobern.

Blicken wir zurück auf den Begriff der „Leitung“. Die Schulleitung im engeren Sinne unterliegt zweifelsohne dem Missionsobern. Auch die Leitung im weitern Sinne? So daß in den Missionen die finanzielle oder wirtschaftliche Seite der Schulen ebenso der vollen Amtsgewalt des Ordinarius anheimfällt, wie die geistige Angelegenheit? Der Can. 296 allein würde uns in diesem Punkte kaum volle Gewißheit gewähren. Sicher ist nur wieder, daß der zitierte Can. das Eigentumsrecht der Schulen ganz unberücksichtigt läßt. Er spricht dem Ordinarius nur ein Jurisdiktionsrecht, nicht aber ein Eigentumsrecht zu. Schon daraus läßt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ableiten, daß sich der Can. mit der materiellen Seite der Schulen überhaupt nicht befassen wollte. Eine sichere Lösung der Frage ergibt sich aber nur aus der Heranziehung anderweitiger Rechtsbestimmungen. Der Can. 618 § 2 n. 1 sagt, daß die materiellen Güter der päpstlich genehmigten religiösen Genossenschaften der Kontrolle des Ordinarius nicht unterliegen. Wenn also die Schulen von den Geldern einer religiösen Genossenschaft gegründet und unterhalten werden, so hat der Ordinarius keinerlei rechtlichen Einfluß auf die wirtschaftliche oder finanzielle Angelegenheit der Schulen. Anders liegt natürlich der Fall, wenn die Schulen, wie es häufig geschieht, von jenen Geldern erbaut und unterhalten werden, die von Wohltätern für die Mission gegeben worden sind. Der Can. 296 § 1 enthält unter anderm auch die Vorschrift, daß die Missionspenden¹ unter die Jurisdiktion des Ordinarius

¹ Oblationes intuitu missionis factas, implementum piarum voluntatum in favorem ejusdem missionis.

gehören, weshalb folgerichtig auch alles dasjenige, was durch die Missions-spenden errichtet worden ist, seiner Leitung und Kontrolle anheimgegeben sein muß.

Wenn wir unsern Blick auf die Befetzgebung vor dem Codex j. c. wenden, so finden wir, daß der Kodex an die Konstitution Leos XIII. Romanos Pontifices vom Jahre 1881 anknüpft. Dort heißt es: *Declaramus, Episcopos jus habere quoad omnia visitandi hujusmodi scholas pauperum in missionibus et parocciis regularibus aequae ac saecularibus*. Von besonderer Bedeutung ist in dem vorstehenden Text die Ausdehnung des Visitationsrechtes. Der Ordinarius kann alles in den Schulen visitieren. Also nicht bloß den Religionsunterricht, sondern den gesamten Unterricht und alle sonstigen Einrichtungen, die der Schule dienen¹. Die Konstitution Leos XIII. und der Can. 296 § 1 stehen sich also in diesem Punkte vollkommen gleich.

Worin ist nun diese ausgedehnte Vollmacht der Missionsobern über die Schulen begründet? Um dies richtig einzuschätzen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Schulen in den Missionsländern viel enger mit den religiösen Interessen verknüpft sind, als bei uns in der Heimat. Die Missionschulen sind ein wesentlicher Teil der Missionsarbeit überhaupt. Ohne sie läßt sich eine moderne Missionsarbeit kaum noch denken. Sie werden gegründet und geleitet von den Missionaren bzw. von den Missionschwestern, und ihr Ziel ist in erster Linie die Ausbreitung und Befestigung des Glaubens. Daß sie auch in rein weltlich-kulturellem Sinne tatsächlich eine hohe Bedeutung haben, wird als glückliche Nebenwirkung freudig begrüßt, ist aber durchaus nicht das Maßgebende. Die Schule ist in den Missionen gegenwärtig noch dasjenige, was sie in weiter Vergangenheit bei uns einstens gewesen ist: ein Annex der Kirche. Ist die moderne Schule, besonders die moderne Staatsschule in ihrem Aufbau und in ihrer Leitung vorzüglich weltlicher Unterricht, der im günstigsten Falle mit der Religion organisch verbunden ist, so ist die Missionschule ihrem Wesen nach religiöser Unterricht und religiöse Erziehung, die von weltlichen Fächern begleitet wird. Wenigstens gilt dies von den niederen oder Elementarschulen.

Damit kommen wir auf eine weitere Frage, nämlich darauf, ob der Can. 296 § 1 alle Schulen ohne Ausnahme, die niederen, mittleren und höheren in gleicher Weise dem Missionsobern unterstellen wolle, oder nur an eine bestimmte Art von Schulen denke.

Der Can. 296 macht mit ausdrücklichen Worten keine Einschränkung, und somit könnte man meinen, hier sei der Grundsatz am Platze: *Ubi lex non distinguit, nec nos distinguere debemus*. Wenn wir aber genauer zuschauen, finden wir die Einschränkung in dem Zweck, den der Can. verfolgt,

¹ Dieses *quoad omnia* sollte auch damals schon die finanzielle Selbständigkeit der religiösen Genossenschaften in keiner Weise antasten, wie dies in der späteren Konstitution Leos XIII. *Conditae* vom 8. 12. 1900 (n. 9) ausgesprochen wurde. *Collectanea d. P. F.* II n. 2097.

oder anders aufgefaßt, in der Voraussetzung, von der er ausgeht. Der zitierte Kanon berücksichtigt offenbar bloß die religiösen Angelegenheiten (*res religiosas*) der Mission, die er einteilt in solche, die dem Apostolischen Vikar bzw. Präfekten, und solche, die dem Ordensobern zustehen. Die Schulen, die hier gemeint sind, sind also jene, die wesentlich Religionschulen sind. Und das trifft bloß bei den niedern oder Volks- oder Elementarschulen (*scholae elementares, scholae pauperum*) zu.

In den andern (höheren, gehobenen) Schulen, z. B. den Handwerker-, Handels- oder gar Hochschulen ist die Religion weder das Tonangebende und noch viel weniger das Ausschließliche. Die Neger, die in den katholischen Handwerkerschulen unterrichtet werden und die Japaner, die an der Jesuiten-Hochschule zu Tokio ihre Studien machen, erhalten in erster Linie nicht Religionsbegriffe, sondern Fachkenntnisse übermittelt. Auch diese Schulen sollen dem Missionsinteresse dienen, aber mehr auf indirektem Wege. Keinesfalls sind sie ihrer Organisation nach religiöse Institute. Darum fallen sie auch nicht unter die Schulen, die der Can. 296 § 1 im Auge hat. Vielmehr gelten für sie die im Titel XXII aufgestellten Regeln, wonach der Ordinarius loci nur hinsichtlich des religiösen und moralischen Unterrichtes zuständig ist.

Wir werden damit von selbst wieder zurückverwiesen auf die Gesetzgebung von Leo XIII. in der schon erwähnten Konstitution „*Romanos Pontifices*“. Der Papst beweist dort, daß es sowohl der Vernunft als auch der historischen Entwicklung entsprechend sei, daß dem Ordinarius loci die „*scholae pauperum, quae elementares etiam, primariae, puerorum nuncupantur*“ unterstellt seien¹. Anders aber, so fährt der Papst fort, müßten die übrigen Schulen und Kollegien, in denen Ordensleute gemäß ihrer Regel tätig sind, beurteilt werden². Diese behalten eine gewisse Selbstständigkeit dem Ordinarius gegenüber.

Nach den vorstehenden Grundsätzen wurde in der Folgezeit verfahren. Die zwei Entscheidungen, die in den Kollektaneen der Propagandakongregation über diesen Punkt enthalten sind, zeigen die Scheidung der Schulen nach dem angegebenen Gesichtspunkt mit erneuter Deutlichkeit. Die Instruktion der Propaganda für Tonking vom 1. September 1881 besagt, daß der Apostolische Vikar das Recht besitze, die Elementarschulen in allen Dingen zu visitieren. *Jus quoque habet quoad omnia visitandi scholas primarias seu elementares in missionibus*³. Man beachte zunächst den Ausdruck „*quoad omnia*“ und ferner den Ausdruck „*scholae primariae seu elementares*“. Der zweite in Betracht kommende Entscheid der Propaganda vom 18. Jan. 1886 wurde für die Jesuitenmissionen erteilt und beinhaltet, daß die Leitung sowie Anstellung der Personen in den Kollegien und Konvikten mit ihren Schulen

¹ Collectanea II 150, Abschnitt Superioribus.

² Alia profecto causa est ceterarum scholarum et collegiorum, in quibus religiosi viri secundum Ordinis sui praescripta juventuti catholicae instituenda operam dare solent. Collectanea II 151.

³ Collectanea II n. 1558, 5^o.

den Ordensoberen zukommt. Der Text lautet: Quoad collegia et collegiorum scholas atque convictus, in quibus religiosi viri secundum Ordinis sui praescripta juventutis instituendae operam dare solent... regimen eorum Institutorum tum personarum in iis destinatio ad Superiores regulares spectat¹. Wenn man diese Entscheidung mit der ersteren zusammenhält, ergibt sich, daß die erstere sinngemäß wie folgt zu ergänzen ist: Vicarius Apostolicus jus habet visitandi omnes et solas scholas primarias seu elementares.

Es stellt sich also heraus, daß der Codex juris canonici das frühere Recht bezüglich der Missionschulen vollinhaltlich aufrechterhalten hat. Nur ist es nicht so gar einfach, dies aus dem knappen Texte des Can. 296 § 1 herauszulesen. Manchen Missionaren würde es wahrscheinlich lieber sein, wenn der Koder in der vorliegenden Materie etwas weisläufiger gewesen wäre.

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Stegl.

I. Aus dem heimatischen Missionsleben.

Die allgemeine Signatur des heimatischen Missionslebens ist ein mächtiges Aufblühen und kraftvolles Sichentfalten des Missionsgedankens im katholischen Volke fast aller Länder. Zu einem sehr großen Teil geht diese tatkräftige Missionsaktion namentlich bezüglich ihrer modernen Propagandamittel z. B. Missionsfeste, Heranziehung der Gebildetenkreise besonders des Klerus usw. auf unsere von frohestem Optimismus geleitete deutsche Missionsbewegung vor dem Kriege zurück; zum Teil wird sie gerade jetzt in den Ländern englischer und romanischer Zunge zielbewußt gefördert, um den Ausfall der „repatriierten“ deutschen Glaubensboten wieder wett zu machen. Wie nie zuvor in kritischen Augenblicken der katholischen Weltmission steht auch Rom, die Kongregation der Propaganda und der Heilige Vater selbst, fest und sicher am Steuer des Missionschiffes der Kirche. Allenthalben daheim und auf den Missionsfeldern hat die Missionsenzyklika Maximum illud tiefe und breite Wellen geschlagen. Der darin gezeigte einzig richtige Weg, aus den Wirrnissen der Gegenwart zu einer gemeinsamen segensvollen Friedensarbeit der Glaubensboten aller Länder für Christi Reich zu gelangen, nämlich die von jeder irdischen Politik losgelöste reine Missionsarbeit, hat inzwischen durch die klaren und sehr klug gezogenen Richtlinien einer Instruktion der Propaganda über politische Aktionen von Missionaren eine helle Beleuchtung erhalten.

In dieser Instruktion² wird namentlich hervorgehoben: 1. Verbot der Pflege der Heimatssprache des Missionars außer, wo es den Eingeborenen selbst nützlich ist. Predigten, christlicher Unterricht und außerliturgische Gebete und Gesänge sollen in der Eingeborenenprache stattfinden; besonders verboten ist, die Eingeborenen zur Beicht in einer fremden Sprache anzuhalten. 2. Verbot, die heimatischen Landesbräuche und Vorschriften im Missionslande einzuführen, sondern nur die allgemeinen kirchlichen Bräuche sind zu pflegen. 3. Verbot, sich irgendwie in die Förderung der Staatsinteressen des eignen Mutterlandes in den Kolonien einzumischen. 4. Anleitung, die Eingeborenen zur treuen Pflächterfüllung gegen ihre eigenen Landesgesetze und die

¹ Collectanea II n. 1651 ad 4.

² Vgl. die Instruktion in Sacerdos in Sinis 1920, 245 ss. Vgl. hierzu die ähnlich gefärbten Vorschriften des Apostolischen Visitators Msgr. Guébriant in JM 1920, 118 f.

legitime Autorität anzuhalten. 5. Verbot, sich in das Handelswesen zwischen Heimat und Kolonie einzulassen. 6. Canon 1386 de licentia praevia scriptorum wird besonders hinsichtlich der politischen Betätigung eingeschränkt. 7. In Missionschriften ist der Anschein zu vermeiden, als diene die Mission besonders dem Staate.

Wie diese weisen missionspolitischen Anweisungen dem erspriesslichen Fortwirken der katholischen Weltmission seitens der ausländischen Missionare freie Bahn vorbereiten sollen, so fördert Rom auch die Bildung eines einheitlichen Klerus in den Missionsländern mit größtem Nachdruck und sucht hierfür auch in der Heimat durch die angelegentlichste Empfehlung des *Opus s. Petri apostoli* Mittel und Kräfte zu gewinnen, um eine bodenständige Missionskirche herbeizuführen, die auch bei politischen Weltrevolutionen das Missionswerk sicherstellt¹. Die allgemeine Zunahme des Missionsinteresses zeigt sich auch deutlich in dem Emporschnellen der Einnahmen des Vereins der Glaubensverbreitung und der heiligen Kindheit. Ersterer verzeichnet für 1919: 15253752 Fr. gegenüber 8005704 Fr. im Jahre 1918, letzterer buchte 1917: 2468272, 1918: 4139663, 1919: 6984329 Fr. Gesamteinnahmen². Der Kindheitsverein, in dem Deutschland mit 2308108,23 Mark Jahresbeiträgen verhältnismäßig an erster Stelle steht, konnte i. J. 1919: 1121 Waisenhäuser, 11693 Schulen und 3601 Werkstätten unterhalten, 398540 Kindern die Taufe vermitteln und 391904 Kindern Erziehung ermöglichen³. Für den deutschen Zweig des allgemeinen Vereins der Glaubensverbreitung unter dem Namen Franziskus-Xaverius-Verein ist im Einverständnis mit dem Apostolischen Stuhl die Votrennung von der französischen Zentrale in Lyon und die unmittelbare Unterstellung unter die Kongregation der Propaganda erfolgt⁴. Die gleichen Unabhängigkeitsbestrebungen für die Vereinsaktion sind auch in mehreren andern Ländern im Gange und für die Vereinigten Staaten ebenfalls von Rom genehmigt trotz der Gegenbestrebungen Frankreichs⁵. Von den übrigen Vereinen hat insbesondere die sog. Epiphanielokette, welche 1920 897000 Lire für den Antisklavereiverein eintrug, eine neue Empfehlung des Heiligen Vaters erhalten⁶.

Die deutsche Missionsfrage gewinnt langsam auch in den Ländern der Alliierten wegen des darin sich geltend machenden gefährlichen nationalen Prinzips an Beachtung. Rom beharrt vor wie nach auf dem status quo ante bellum⁷. Die freimütigen Artikel zur deutschen Missionsfrage im *Osservatore Romano*⁸ haben selbst den brüskten Ton der französischen *Nouvelles Religieuses* gewaltig gedämpft, aber nur wegen der Sorge für die eigenen französischen Missionen in den englischen Gebieten, keineswegs aus katholischer Solidarität für die deutschen Missionare⁹. Ein bedauerndes-

¹ S. das Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Gasparri vom 10. Juni 1920 in *Acta ap. Sedis* 1920, 247 s. und M. Catt. 1920, 217 s., bes. die Spezialschrift *Oeuvre Pontificale de saint Pierre apôtre pour la formation du Clergé indigène*, Rome 1920.

² S. *Annales de la Pr. F.* 1920, 160 und *Ann. de la S. Enfance* 1920, 68 ss.

³ S. *Ann. de la S. Enf.* 1920, 104 ss.

⁴ Die scharfe Polemik gegen das deutsche Vorgehen in der wenig kirchlichen französ. Zeitung *Italie* Nr. 261 vom 17. Sept. 1920 hat durch den Generalsekretär des Fr.-Xaverius-Vereins in der *RV* Nr. 846 vom 29. Okt. 1920 die rechte Würdigung erhalten.

⁵ Sichere Privatnachricht aus Rom und N.-Amerika. Die Verquickung von innerer und äußerer Mission und vielleicht doch die allzu starke Zentralisation auf Kosten der individuellen Propaganda dürften noch ihre weiten und tiefen Schatten auf das nordamerikanische Missionswesen werfen. Vgl. auch *The Missionary* 1920, 99 s. u. *3M* 1920, 44 ff.

⁶ S. *Acta ap. S.* 1920, 740.

⁷ So erklärte der Heilige Vater dem Ap. Präfekten Dr. Becker von Assam in einer Privataudienz am 18. Aug. 1920, daß noch alles versucht werde, die vertriebenen deutschen Missionare in ihre alten Gebiete zurückzuführen. S. *Licht und Liebe* 1920, 46. Ebenso weigerte sich die Propaganda, über Kamerun eine definitive Bestimmung zu treffen und forderte von den Vätern vom Heiligen Geist die weitere administrative Verwaltung. *RM* 1920/21, 30 f.

⁸ *Osservatore Romano* 1920 n. 96. 98. 100. 102, dazu *3M* 1920, 194 ff.

⁹ S. *Nouv. Rel.* 1920, 345 ss. (15. August).

wertes Kapitel in dieser Sache wird das erneute Auftreten des Kardinals Bourne von Westminster gegen die Bestrebungen der deutschen Missionskreise um Wiederaufnahme in den britischen Gebieten bleiben, um so mehr als seine diesbezügliche programmatische Rede auf dem Katholikentag von Liverpool (30. Juli bis 3. Aug. 1920) derjenigen seines Vorredners, des Erzbischofs von Simla (Bengalen), und vor allem den Direktiven Roms schnurstracks widerspricht¹. Man muß fast staunen, mit welcher Beharrlichkeit durchweg die gesamte englische, belgische und französische Presse die deutsche Missionsfrage totschweigt. In Deutschland hat selbstverständlich die genannte Rede ihre verdiente Antwort gefunden, namentlich durch die in Würzburg am 13. September versammelte Missionsauschußkonferenz². Von andern kraftvollen Protesten gegen den alliierten Missionsboykott aus der letzten Zeit verdient insbesondere derjenige der Generalversammlung des Franziskus-Xaverius-Vereins in Bonn vom 8. August 1920 weiteste Beachtung³. Wenn endlich doch einmal einiges Licht auf die dunklen Paragraphen 122 und 438 fallen wird, dann wird es Deutschland an erster Stelle der unermüdbaren Tätigkeit des P. Friedr. Schwager zu danken haben⁴. Uner-schrocken und freimütig haben sich auch von Anfang an die Zeitschrift für Missionswissenschaft, die Illustrierten Missionsblätter für Studierende und Gebildete, die katholischen Missionen und die Weltmission in den Dienst der Vorkämpfer für unsere Missionsfreiheit gestellt⁵. In Holland sind trotz der Furcht vor britischen Repressalien an niederländischen Missionaren, außer scharfen Protesten bei Gelegenheit der „Reparierung“ der Benediktiner aus Ostafrika im Maasbode, besonders ein solcher von der Missionswoche in Den Bosch Ende Juni 1920 und ein flammender Aufruf von den holländischen katholischen Studenten an ihre englischen Brüder zum Eintreten für die deutschen Missionare gerichtet worden⁶. Geradezu bewundernswert ist auch die fortgesetzte Offensive der katholischen Schweiz gegen das Attentat auf die deutschen Missionen. Auf dem Schweizer Katholikentag zu Einsiedeln am 27. Juni 1920 fand Prälat Bisler wahrhaft apostolische Worte für die Freiheit des katholischen Missionswerkes allgemein und erteilte für eine schneidige Resolution zur Aufhebung des Paragraphen 438 den Beifall aller⁷. Die Neuen Züricher Nachrichten geben den Beschluß der Dürerer Generalversammlung gegen den deutschen Missionsboykott wieder⁸, wandten sich in einem Aufruf: „Auf zum Kreuzzug“⁹ an alle katholischen Schweizer zum Eintreten für uns und begleiteten den amerikanischen Protest der Zeitschrift America vom 15. Mai ihrerseits mit ebenso kräftigen Randglossen¹⁰, was ihrerseits „Die Arbeiterin“¹¹ mit einem andern ähnlichen Protest derselben Zeitschrift vom 3. April 1920 tut. Auch der Wiler Bote trifft das richtige Wort, wenn er zur Deportation der Benediktiner aus Ostafrika schreibt: „Wann endlich steht die Welt auf, um gegen solche himmelschreiende Vergewaltigung teuerster und heiligster Rechte Stellung zu nehmen?“¹² Die

¹ S. die Rede in The Tablet 1920, 169 ss. (7. August). Kardinal B. wendet sich besonders gegen den „Aufruf zur Rettung der deutschen Missionen“ und stärkt ihm gegenüber den Maßnahmen seiner Regierung den Rücken. Vgl. St. Jos. Adv. 1920, 60.

² S. die Resolution weiter unten S. 58.

³ S. KB 9. August 1920.

⁴ So urteilt auch P. Bächt S. J. in seiner bis etwa Ostern 1920 das Material zur deutschen Missionsfrage zusammentragenden Abhandlung in Kroses S. J. Kirchlichem Handbuch, Freib. 1920, 126.

⁵ Vgl. RM 1920/21, 44; 1920, 188; Die Weltmission 1920/21, 26 ff.

⁶ S. RM 1920/21, 46 nach Maasbode vom 31. Juli 1920.

⁷ S. Vaterland Nr. 153 vom 30. Juni 1920 und Der Freie Schweizer Nr. 57 vom 20. Juli 1920, wo sich auch die Resolution findet.

⁸ S. Neue Zür. Nachr. Nr. 135 vom 18. Mai 1920.

⁹ Ebendort 5. Januar 1920; auch Vaterland 5. 1. 1920.

¹⁰ Neue Zür. Nachr. Nr. 175 vom 29. Juni 1920.

¹¹ Die Arbeiterin Nr. 28 vom 16. Juli 1920.

¹² Wiler Bote Nr. 54 vom 8. Mai 1920; Schweizerisches kath. Volksblatt Nr. 20 vom 15. Mai 1920.

Ostschweiz referiert kurz über die einschneidenden Artikel des Osservatore Romano¹. Die beste und tatkräftigste Unterstützung ist dem tödlich getroffenen deutschen Missionswerke durch die Katholiken der Vereinigten Staaten zuteil geworden. Den früheren Protesten² reihen sich würdig die neuen aus der Zeitschrift America vom 31. Jan., 3. April und 15. Mai an, sowie diejenigen im Nordamerikanischen Familienblatt³. Viel mehr aber als durch geschriebene Worte haben direkte Rettungsaktionen im Frühjahr 1919 die deutsche Mission in China vor dem Ruin bewahrt und versprechen jetzt eine weitere Rettung sämtlicher deutschen Missionen in den britischen Kolonien. Führende Persönlichkeit dieser Aktion zwischen Rom und der britischen Regierung ist Msgr. Kelley, der Generaldirektor der C. Extension Society. Hinter ihm stehen nicht bloß Episkopat, Klerus und 20 Millionen Katholiken der Vereinigten Staaten, sondern neuestens hat auch der gesamte Episkopat von Kanada sich identisch mit Kelleys Forderungen erklärt und in einer Kollektiveingabe bei der britischen Regierung die Wiederherstellung des Friedenszustandes von 1914 für die deutschen Missionen gefordert. Auf Kelleys Aktion geht es zweifellos zurück, was Catholic New Service am 27. Oktober 1920 mitteilte, daß England Befehl gegeben habe, einstweilen bis Ende des Jahres die Repatriierung aller deutschen Missionspersonen einzustellen und daß bis dahin eine definitive Regelung der deutschen Missionsfrage für die britischen Kolonien erfolgen solle. Es spricht in der Tat sehr vieles für eine etwas günstigere Stellungnahme Englands zu den deutschen Missionaren, doch wird man guttun, seine Erwartungen für die allernächste Zukunft nicht zu hoch zu spannen. Nach wohl informierten Quellen ist z. B. eine der Grundlagen, auf denen Kelley verhandelt, diese, daß der Missionsober der deutschen Mission in einer englischen Siedelung jedenfalls ein Brite oder Amerikaner sein soll⁴. Wie man in englischen katholischen Missionskreisen über die bisher von der Regierung betriebene deutsche feindliche Missionspolitik denkt, läßt sich noch schwer feststellen. Der extremen Stellungnahme von Kardinal Bourne steht z. B. ein Urteil aus Indien gegenüber, wonach weder für die deutschen noch für die andern nichtenglischen Missionare etwas zu erwarten ist. Man werde systematisch an die prinzipielle Missionspolitik gewöhnt und nach 50 Jahren werde überhaupt kein einziger europäischer Missionar mehr in Indien sein⁵.

Das speziell deutsche heimatische Missionswesen nimmt nach der anfänglichen Depression über seine dunkle Zukunft wieder einen mächtigen Aufschwung, der durch die Eröffnung neuer Missionsfelder und neue Hoffnungen selbst für die verlassenen Gebiete sichtlich gesteigert wird. Den glänzenden Missionsversammlungen des Münsterschen Akademischen Missionsvereins im Winter- und Sommersemester 1919/20 und der ebenso intensiven Tätigkeit der Akademischen Missionsvereine zu Freiburg i. Br. und München sowie der Theologischen Missionsvereine z. B. in Mainz sind die österreichischen Theologen-Missionsvereine mit ihrer herrlichen und programmreichen Festversammlung zu Linz 13. und 14. Sept. 1919 und einer sehr regen Zirkel- und Vereinsaktion im folgenden Studienjahr würdig an die Seite getreten⁶. Nachdem die deutschen akademischen Missionsvereine im Winter 1920 ihren Zusammenschluß zu einem gemeinsamen Missionsbund erklärt hatten, ist unter Verständigung

¹ Die Ostschweiz Nr. 136 vom 14. Juni 1920.

² Vgl. 3M 1920, 173 und 197 ff.; Krose S. J., Kirchl. Handbuch 1920, 137 f.

³ Nordam. Familienblatt 1920, 238 f. u. 254 f.; dieselben englisch in The Christian Family 1920.

⁴ Vgl. The Missionary November 1920, 101; AB Nr. 883 vom 12. Nov. 1920 nach dem Cath. New Service vom 27. Okt. 1920.

⁵ So Cath. Herald of India 12. Mai 1920; dazu vgl. The Pilgrim of our Lady of Marys 1920, 51 ss.

⁶ Vgl. die Berichte in den Illustr. Missionsbl. f. Studierende . . . 1920, 45 ff.; AM 1920/21, 22 über Mainz und Stern d. Meger 1920, 18 ff. 127 ff. 145 ff. 168 ff., wo über Linz, St. Pölten, Brixen, Graz, Heiligenkreuz, Leifmeritz usw. berichtet wird. Weidenau und St. Florian fehlen noch im Bericht.

mit der Zentrale des Franziskus-Xaverius-Vereins Prof. Dr. Pieper als Generalsekretär derselben aufgestellt worden. Eine internationale Organisation ist auf dem Wege. Allerdings scheint Freiburg (Schweiz) trotz seiner günstigen Situation mit einer solchen Proklamation ohne Verständigung anderer Vorkorte und Länder wenig Erfolg zu haben. Die wissenschaftliche Missionsfrage der Universität Münster wird zurzeit wegen des Aufenhalts Prof. Schmidlins zwecks missionswissenschaftlicher Forschungen an der römischen Propaganda von Prof. Dr. Pieper geleitet. Eine bedeutungsvolle Neuordnung traf bei Gelegenheit der Würzburger Delegiertenversammlung des Katholikentags der Missionsausschuß des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, insofern dieser in Zukunft seine Zusammensetzung aus Mitgliedern der Superiorenkonferenz, der allgemeinen Missionsvereine, der Vertreter der Missionswissenschaft und aus dem Zentralkomitee der Katholikentage erhält. Letzteres stellt auch den Vorsitzenden¹. Langsam aber mit größeren Zielen und in vertieften Formen gehen die Missionsfeste einer neuen Blüte entgegen, wobei das früher hier und da zu sehr betonte äußere Gepränge dem kernhaften, echt kirchlichen Geiste den ersten Platz räumen muß. Über erfolgreiche Missionsfeiern kann u. a. besonders die Frauen- und Jungfrauenmissionsvereinigung berichten, die auch im Ausland an Boden gewinnt, namentlich in der Schweiz und in Ungarn sich gut entwickelt und für die losgelösten polnischen Landesteile einen selbständigen Landesverein bilden wird. Die Zahl der ihr angeschlossenen höheren Schulen beträgt bereits 78². Hoffnungsvolles Leben und Schaffen befeelt auch die Jünglingsvereine. 30–35 000 Mitglieder in 350 Vereinen sind unter die Fahne der Missionen getreten und haben 1919 abgesehen von einem weit größeren Ertrag, der unmittelbar den Missionaren zufließt, auf zahlreichen Missionsfesten 11 947,40 Mk. an die Zentrale abgeführt, welche 10 000 Mk. an den Franziskus-Xaverius-Verein und 1029,06 Mk. an die Missionsgesellschaften ablieferte³. Das von Wien ausgegangene K. Missionswerk für Indien nimmt trotz der ungünstigen Zeitlage sowohl an Mitgliedern (8000), wie an Abonnenten der Zeitschrift Licht und Liebe (6000) ständig zu und strebt die Schöpfung eines Seminars zur Heranbildung von Hindumissionaren und Missionarinnen an⁴. Seine Einnahmen 1919 beliefen sich auf 104 571,71 Kr. Die diesjährige Generalversammlung des Franziskus-Xaverius-Vereins am 8. u. 9. August in Bonn gestaltete sich durch das damit verbundene allgemeine Missionsfest und die Sonderversammlung des Religionslehreraussschusses, der bereits 55 000 Schüler für die Mission organisiert hat, zu einer imposanten Kundgebung. Die Gabenverteilung bezog sich auf rund 2 Millionen Mark an die deutschen Missionen. An dem Aufschwung des Vereins nimmt auch der bayrische Zweig des Ludwigs-Missionsvereins Anteil, dessen Einnahmen von 402 511 Mk. 1917 auf 873 118 Mk. 1918 und auf 1 016 124 Mk. 1919 stiegen⁵. Gegen die verhängnisvolle Anschauung, daß die deutschen Missionen einstweilen so gut wie ausgeschaltet und darum der Hilfe nicht bedürftig seien, wendet sich der Verein durch Verbreitung eines Aufrufs der deutschen Missionsobren und neuestens durch eine besondere sehr zu empfehlende Subskription für die notleidenden und gefährdeten deutschen Missionen⁶. Eine überaus erfreuliche Hoffnung für die Zukunft lassen die zahlreichen Neugründungen von Missionsanstalten seitens der missionierenden Orden und

¹ Privatmitteilung. Auf der Delegiertenversammlung zur Würzburg sprach Erzabt Norbert Weber über die gegenwärtige Lage und die Bedürfnisse der deutschen Missionen, erschienen unter dem Titel: „Vergesst sie nicht!“ Missionsverlag St. Ottilien 1920.

² Privatmitteilungen von Pfaffenborn. Vgl. Stimmen a. d. Miss. 1920, 105 f.

³ Mitteilung des Missionssekretariats d. kath. Jünglingsv. Deutschlands. S. auch Die Wacht 1920/21, 63 f.

⁴ Privatmitteilung vom Verlag Licht und Liebe; s. dort 1920, 23.

⁵ Vgl. Die Weltmission 1920/21, 2 ff. 7. 19 ff.; RM 1920/21, 26 ff.

⁶ S. Die Weltmission 1920, 138. 153; 1920/21 Nr. 3; Protektor bzw. Präsident des Fr.-Xaverius-Vereins ist nach dem Abgang des Prälaten Fels Erzbischof Dr. A. J. Schulte. S. ebendort S. 20 und RM 1920/21, 26 ff.

Gesellschaften erwarten, seitdem Krieg und Revolution die alte engherzige Politik der Regierung gegen religiöse Niederlassungen beseitigt haben und die päpstliche Enzyklika *Maximum illud* auch den bischöflichen Ordinariaten die Pflege und Vermehrung der Missionsberufe so dringend ans Herz gelegt hat. Um nur die seit etwa gut einem Jahre neu in Angriff genommenen eigentlichen Missionsstudienhäuser zu nennen, so gründeten die Missionare vom hl. Herzen (Siltruper) ein Noviziat zu Herten i. W., die Salvatorianer ein Juvenat im Sennelager i. W., die Sittarder Priester vom hl. Herzen ein Missionshaus in Neustadt in der Pfalz und zu Handrup (Hannover), die Pikusianer eine Missionschule in Arnstein a. d. Lahn, die Kongregation der Heiligen Familie Missionsanstalten zu Oberhundem i. W. und zu Lehenhan in Bayern, die Mariannhiller ein Studienhaus zu Reimlingen in Bayern, die Kapuziner ein Gymnasium zu Bensheim in Hessen, die Pallottiner Missionshäuser in Frankenstein i. Schl. und zu Treising in Bayern, die Benediktiner von St. Ottilien eine Niederlassung in der Schweiz, während die Oblaten ihr Klerikernoviziat in Treis an der Mosel einrichteten und die Väter vom Heiligen Geist ihr Erholungsheim Heimbach dazu umgestalteten¹. Noch viel kräftiger würde der entschlossene Wille der deutschen Katholiken zur Mitarbeit am Missionswerke zum Ausdruck kommen, wenn auch der sehr starke Zuwachs an Missionsberufen in fast allen Gesellschaften und die geplanten oder im Werden begriffenen Missionshäuser zahlenmäßig dargestellt würden.

In England wird der Missionsfönn methodisch durch Kardinal Bourne gefördert, leider in nicht freundlicher Stellung zu den deutschen Missionaren. Der Katholikerkongress in dem alten Missionsaktionszentrum Liverpool vom 30. Juli bis 3. August 1920 gestaltete sich zu einer großartigen Missionskundgebung für ganz England². An Zugkraft gewinnt namentlich die Frauenmissionsbewegung der sog. Catholic Womans League, welche 1919/20 über 400 000 Pfund St. aufbrachte³. Mill Hill konnte 1920 im ganzen 32 Missionare, meist Nichtengländer, in seine Missionen aussenden und verzeichnet für seine Anstalten zu Mill Hill 36, zu Treshfield 76 Studenten⁴. Eine weit schnellere Entwicklung verspricht die erst 1917 im Seminar von Maynooth gegründete Irische Missionsgesellschaft, welche bereits 1918 ein Haus in Omaha (Nebraska) und 1920 ein solches zu Melbourne (Australien) und eine Prokur in Buenos Aires gründete und nach dem im Dezember 1919 übernommenen Arbeitsfeld in Hupeh (China) schon im Mai 1920 die erste Expedition entsandte⁵. Immer neue Blüten treibt auch das Missionswesen unter den zwei Millionen Katholiken Hollands; die Zeitschriften (22) mehren sich, die Missionshäuser wachsen an Zahl und Mitgliedern, und die Aktion namentlich die Missionsfeste, allen voran die großen Missionswochen nehmen zu und ziehen selbst die höchsten Kreise z. B. im Haag Minister und Mitglieder des diplomatischen Korps von Frankreich, Belgien und Ungarn herbei. Der reine Gewinn ist meist ziemlich ansehnlich z. B. in Neimegen 27 000 Fl., im Haag 35 000 Fl., in Benlo 27 000 Fl. und in Amsterdam 43 000 Fl.⁶. Von großartigem Aufblühen des Missionsgedankens in der akademischen Welt zeugt der Ende August 1920 in Steyl stattgefundene erste allgemeine niederländische Studenten-Missionskursus, der von rund 300 Theologiestudierenden sämtlicher holländischer Seminarien, von Universitätsstudenten aller Fakultäten und 2 Medizinerinnen unter Führung von einigen Professoren und des holländischen katholischen Studentenvertreters Gerard Brom besucht war. Die Hauptreferate hatten P. Anton Freitag über die allgemeine Missionslage, Prof. Schmidlin über Missionswissenschaft und Dr. Ahaus (Mill Hill) über protestantische Einheitsbestrebungen. Außerdem wurde referiert über ärztliche Mission und von P. Tarcisius O. F. M.

¹ Nach privaten Mitteilungen der Missionshäuser und nach den Ordensorganen.

² The Tablet Nr. 4187 vom 7. August. Dazu St. Josephs Advocate 1920, 60.

³ CM (engl.) 1920, 18.

⁴ S. Jos. Adv. 1920; Autumn Quarter 1920, 57 ss.; The Field afar 1920, 196.

⁵ El Siglo 1920, 380.

⁶ Bgl. K. Missië 1920, 175 s.; Antoniusbote 1920, 190; De Vriend v. d. hl. Haarten 1920, 111; Offiz. Feestgids der Venl. Missieweek.

und P. Frencken S. J. über Schulmission usw.¹ Nach einigen Anfängen im Vorjahre scheint die von Deutschland ausgegangene Missionsfestbewegung langsam nach Belgien überzugreifen, wo zu Tirlemont im Oktober ein klassisches Missionsfest in dem üblichen Stil der kirchlichen und Saalfeier mit Lichtbildern, Reden usw. gehalten wurde. Auch in dieser Hinsicht gehen die wackeren Schœntvelder Missionare voran². Zahlreiche Missionsfeste erlebte ferner die Schweiz, darunter die imposanten Tagungen zu Chur und Zürich (Nov. 1919), die Missionswoche zu Basel und die von Mgr. Steinmetz (Dahomey) gehaltenen Feste in der Mittelschweiz während des Monats August³. Eine vollständige Neuorientierung für das gesamte Schweizer Missionswesen, Pflege der Unio Cleri und der großen Vereine, Gründung eines missionswissenschaftlichen Instituts, Errichtung von Lehrstühlen für Missionswissenschaft, Ausbau des Missionshauses Bethlehem zu einem Weltpriestermissionsseminar bildeten den Gegenstand der Beratungen auf der Luzerner Missionskonferenz, zu der bedeutende Kenner und Führer der Missionsaktion auch aus Deutschland berufen waren⁴. Aus Frankreich wird zwar ähnlich, wenn auch nicht in dem impulsiven Tempo wie bei uns, ein Anwachsen der Missionsberufe gemeldet, aber der Personalmangel in den französischen Missionen wird durch die neuen Missionskarawanen nicht entfernt behoben, und schon redet man davon, daß Bischöfe ängstlich besorgt sind, sich zuerst den Priesternachwuchs zu sichern und nicht mehr so sehr für die Missionen sich erwärmen⁵. Unter dem Titel Oeuvre apostolique macht ein bereits 1838 gegründetes Unternehmen der französischen Frauenwelt zur Herstellung von heiligen Gewändern und Geräten für Missionare von sich reden, das über 90 Städte Frankreichs verbreitet ist und in Paris allein 12 Arbeitsstätten zählt⁶. Neue Missionshäuser in Italien gründen zu Genua die Mailänder Missionare, die aus ihrem außerordentlichen Unterstützungsfonds 1920 an jedes ihrer sechs Vikariate 14000 Lire verteilen konnten, und die Priester vom hl. Herzen zu Rom an der zu erbauenden Herz-Jesu-Kirche, wofür der Papst selbst 200 000 Lire spendete⁷. Zu rühriger Missionswerbetätigkeit holen auch die Kapuziner der umbrischen Provinz aus. Jeder Konvent hat sein eigenes Missionskomitee⁸. Die Unio Cleri hat es nach dem Bericht ihres Generalsekretärs P. Manna auf der ersten Generalversammlung zu Rom am 5. und 6. Oktober 1920 auf eine Mitgliederzahl von 124 Bischöfen und 8400 Priestern von rund 300 Bischöfen und 70 000 Priestern gebracht; 100 Diözesen sind mehr oder weniger gut, 54 gut organisiert; etwa 60 Diözesen haben überhaupt noch keine Mitglieder in der Unio⁹. Rom zählte bei seiner ersten Versammlung am 27. und 28. Mai 1920 an Kardinälen, Bischöfen und Priestern 250 Unionsmitglieder¹⁰. Mit wahren Hochdruck arbeiten, durch die Kriegsschicksale der deutschen Missionen aus dem Schlafe aufgerüttelt, die nordamerikanischen Missionskreise daran, den ihnen gebührenden bedeutenden Platz im Missionswesen auszufüllen. Der vom Plenarkonzil der Bischöfe der Vereinigten Staaten zu Washington 1919 beschlossene C. Board of Missions tritt mit dem 1. Januar 1921 in Kraft, nachdem trotz französischer Machinationen die römische Gutheißung zur Selbstständigkeit der nordamerikanischen Zentrale des Vereins der Glaubensverbreitung erfolgt ist¹¹. Wie in Holland hielt auch in Nord-Amerika The Mission Crusade der Studenten einen allgemeinen Verbandstag in der katholischen Universität zu Washington, dem

¹ Het Missiewerk 1920 (II) 114 ss. Ein Bericht mit den Referaten erscheint demnächst in Stenl.

² Missions de Schœntvel 1920, 263. Die Schœntvelder Kongregation zählt jetzt 649 Priester, 82 Brüder und 141 Studenten. Am. C. M. 1920, 215.

³ Vgl. Zeitschrift Bethlehem 1920, 2. 7 ff. 163 ff. 326.

⁴ S. Missionsbl. v. St. Ottilien 1921, 16 f.

⁵ Ann. apost. 1920, Nov. ⁶ M. Catt. 1920, 206.

⁷ Vgl. M. Cath. 1920, 169 s. 185. 201 s.; RM 1920, 22.

⁸ S. II Massaja 1920, 79. ⁹ S. M. Cath. 1920, 265 s. ¹⁰ S. RM 1920, 22.

¹¹ Nouv. Rel. 1920, 222 berichtet noch die Nichtbeteiligung des Board of Miss. The Missionary 1920, 99 s. S. oben Anm. 5 S. 39.

300 Vertreter von 155 Verbänden mit 10076 Mitgliedern bewohnten. Bis jetzt sind nur Kollegien, Lyzeen und einige Pfarrschulen angeschlossen. 5000 Pfarrschulen sollen bis zur nächsten Tagung eingegliedert werden¹. Die Zahl der von den Vereinigten Staaten gestellten katholischen Missionare beträgt nach neuen Berechnungen: 63 Jesuiten in Zentralamerika und Asien, 12 Väter vom Heiligen Geist, 10 Väter vom Hl. Kreuz, 6 aus Maryknoll, 3 vom Göttlichen Wort und 350 in der Indianer- und Negermission Angestellte, also im ganzen 444 Missionare². Zu den Missionshäusern der Steyler, Maryknoller, der irischen Missionsgesellschaft, der Väter vom Heiligen Geist und der Jesuiten, wird u. a. demnächst ein solches der Väter vom Heiligen Kreuz treten³. Maryknoll zählt nach neunjährigem Bestehen 26 Priester, 136 Studenten, 17 Brüder und 56 Schwestern, welche sich auch in der japanischen Mission zu San Francisco, Los Angeles und Seattle an der Seite der Priester betätigen⁴. Schwestern von der Providenz aus St. Mary of the woods sind bereits mit Bischof Tacconi nach Kaiföng in Honan (China) gereist, um dort mit der höheren Töchtererziehung zu beginnen, während eine männliche Liga in den Vereinigten Staaten am Werden ist, um das höhere Knabenschulwesen Chinas zu fördern. 3 Priester sind ebenfalls zu dem Zwecke nach China gereist⁵. Den Jesuiten der Provinzen Maryland und Missouri, welche nunmehr die Philippinen und Karolinenmission übernehmen, um die spanischen Jesuiten der Philippinen für Indien frei zu machen, folgen jetzt auch die Dominikaner von New Orleans in der Missionstätigkeit und zwar in Ostchina⁶. In China hat auch das neue Missionsseminar Almonte in Kanada von der Propaganda ein Arbeitsfeld angewiesen bekommen und bereits mit 2 Priestern in Kweichow begonnen, während P. Caralt von Almonte in seine spanische Heimat gereist ist, um auch dort ein Missionsseminar ins Leben zu rufen. Neben dem von Burgos?⁷

II. Die Missionsfelder.

Das Arensche Handbuch der katholischen Missionen weist für das Jahr 1918 an Hauptdaten des Gesamtbildes der katholischen Weltmission auf: 17548854 Katholiken, mit Einschluß der 550 000 Katholiken der Türkei und Persiens also über 18 Millionen, 8500 europäische und 7250 eingeborene Priester, 5000 Laienbrüder, davon 750 eingeborene, und 22000 Missionschwestern, davon 9000 eingeborene, d. i. ein Gesamtpersonal von 42000 Missionsarbeitern einschließlich der 17000 Eingeborenen. Seit Kriegausbruch war die Zahl der europäischen Priester um wenigstens 600 vermindert, dagegen die der eingeborenen Priester um rund 700 vermehrt⁸. Eine etwas andere Statistik weist das *Annuario ecclesiastico* für 1920 auf, wobei aber zu bedenken ist, daß einige alte Gebiete wie die Philippinen wohl unberücksichtigt gelassen sind⁹:

Gebiet	Christen	Europ. Priester	Eingeb. Priester	Brüder	Schwestern	Schüler	Kirchen
Asien . . .	7 000 000	4055	5685	3080	12550	578 500	21 000
Afrika . . .	1 000 000	2152	134	1410	3886	249 000	4 630
Amerika . . .	1 000 000	1000	—	255	1089	72 357	928
Ozeanien . .	140 000	400	10	234	537	24 000	800
insgesamt	9 140 000	7607	5829	5069	18 062	923 857	27 558

¹ The Missionary 1920, 48 ss.

² The Pilgrim 1920, 31 (Oktober 1920).

³ The Bengalese 1920, 19 ss.

⁴ Field afar 1920, 90 ss. 200; St. Jos. Advocate 1920, 59.

⁵ The Missionary 1920, 86; am. CM 1920, 262.

⁶ L. M. Dom. 1920, 236; The Pilgrim 1920, 11.

⁷ Bgl. China 1920, 76. 91. 98.

⁸ Arens S. J., Handbuch d. k. Missionen, Freib. 1920; dazu RM 1920/21, 25 f.

⁹ Annuario ecclesiastico 1920. Dazu L. M. Dom. 1920, 287.

Nahezu die Hälfte des Missionspersonals stellte vor dem Kriege Frankreich, dann kam Deutschland mit 4000 Missionsarbeitern, dann Belgien und Italien mit etwa 3000. Neuere Nachforschungen ergaben für Spanien 650 Missionspriester, 250 Brüder und 190 Missionschwesteren d. i. 1090 Missionare, wobei aber die ca. 300 in den Missionen tätigen spanischen Franziskanermissionarinnen Mariens und die zahlreichen Vinzenzschwesteren gar nicht mitgerechnet wurden und auch viele Spanier in andere Missionen übergegangen sind¹. Von dem herrlichen Aufblühen der Missionen zeugt deutlich die Errichtung von 6 Erzbistümern, 21 Bistümern, 14 Vikariaten, 5 Präfecturen, 1 Delegation und 1 Prälatur während der ersten fünf Jahre des Pontifikats Benedikts XV².

A) Die deutschen Missionen.

Die deutschen Missionen standen zunächst noch unter dem Zeichen fortgesetzter Deportation der noch in den britischen überseeischen Gebieten weilenden deutschen und österreichischen Missionskräfte. In Ostafrika wurde Bischof Munsch von Kilimandscharo wegen unbewußter Überretung der neuen Pafßvorschriften in Bagamoyo gefangen gesetzt und dort bis jetzt zurückgehalten. Die deutschen Patres und Brüder der Missionen der Väter vom Heiligen Geist mußten ihr Gebiet verlassen und heimkehren. Auch die in denselben wirkenden Schwestern vom kostbaren Blut teilten das Los der Verbannung und begaben sich nach Südafrika³. Dagegen durften 6 deutsche Patres und 10 Brüder der Weißen Väter im früheren Deutsch-Ostafrika verbleiben, ebenso 2 Patres und 5 Brüder in der Ugandamission. Am 17. August war auch das Verbleiben der Weißen Schwestern endgültig entschieden. Im Belgischen Gebiet fand überhaupt eine Belästigung des deutschen Missionspersonals nicht statt⁴. In Indien war die Heimbeförderung der letzten Missionsveteranen deutscher Herkunft und die Repatriierung der deutschen Missionschwesteren im vollen Gange, als durch die Bemühungen der Kellerschen Aktion Ende Oktober, bis wann alle deutschen Glaubensboten aus den britischen Gebieten eigentlich vertrieben sein sollten, zuerst vom Indian Office und dann sofort auch vom Colonial Office zu London der Befehl gegeben wurde, die Vertreibung einstweilen einzustellen. Damit dürfte auch die schlimmste Gefahr von der herrlichsten Südseemission, der der Hiltruper Missionare in Neupommern, von der Steyler Mission in Neuguinea und von der Pallottinermission in Beagle Bay, Australien, abgewendet sein, über welche bereits der Beschluß gefaßt war, daß binnen zwei Jahren sämtliches deutsches Missionspersonal durch alliiertes zu ersetzen sei.

Die Versorgung der verlassenen deutschen Missionsgebiete läßt sehr viel zu wünschen übrig und widerlegt am schlagendsten die prahlerische Annahme der Nouvelles Religieuses vom 1. Juni 1919, daß die Alliierten mit größter Leichtigkeit die Zahl und Qualität der deutschen Missionare ersetzen würden. Bei den verschiedensten Gesellschaften gehen herzerreißende Briefe von Eingeborenen ein, welche ihre Rückkehr dringendst ersuchen und die traurige Verwaisung und ihre bösen Folgen schildern. In Togo sind nur ein paar Stationen mit höchstens 5 Missionaren und einigen Schwestern besetzt. In Kamerun ist Adamaua an die französischen Priester vom hl. Herzen übergegangen, die Pallottinermission aber zum weitaus größten Teil noch ganz verwaist. Nur 4 Stationen sind auf englischem, alle anderen auf französischem Gebiete, im ganzen aber noch 7 Stationen verwaist. 13 Väter vom Heiligen Geist, 1 Bruder und 429 Katecheten versehen 45 000 Christen auf den Zentren Duala, Jaunde, Ngowayang, Eden und Minloba. Die Aussichten sind sehr gut, wie die 6300 Missions-schüler und 15672 Taufbewerber bekunden, aber um so mehr ist die Verwaisung zu beklagen, da der Protestantismus mit Hochdruck arbeitet. Von der neu eingeführten Kirchensteuer erwarten die Patres gegen 3000 Franken⁵. Die ostafrikanischen Missionen erhielten notdürftigen Ersatz namentlich von den Elßässern sowohl der Väter vom Heiligen Geist wie der Weißen Väter, während die Benediktinermission

¹ Vgl. El Siglo 1920, 344. Obige Daten stellte dem Referenten P. Elizondo S. J., Redakteur von El Siglo, zur Verfügung. Dazu L. M. Dom. 1920, 287.

² M. Catt. 1920, 206 nach The Voice.

³ De Bode v. d. Hl. Geest 1920, 223 s. 288; RW Nr. 715 vom 16. Sept. 1920.

⁴ Privatmitteilungen.

⁵ Stern v. A. 1920, 3 f. 24; RW 1920/21, 30 f.; M. Catt. 1920, 206.

von Ostafrika an die Schweizer Kapuziner übergegangen ist mit Ausnahme eines kleinen Gebietes Ungoni, welches den Schweizer Mitgliedern der Benediktusmissionsgesellschaft reserviert worden ist, wozu aber noch die Genehmigung Englands erwartet wird. Die Steyler Missionare von Mozambique hatten auf Verwendung des Apostolischen Nuntius von Lissabon anfangs 1920 große Aussicht, als Regierungsmissionare wieder zugelassen zu werden und dann nach negativem Entscheid im Februar Hoffnung, nach der Ratifikation des Friedens Juni 1920 auf Verwendung des Apostolischen Nuntius, des Prokurators der Väter vom hl. Geist und eines Dr. Quirino als portugiesische Missionare zurückzukehren. Alles scheiterte an der Weigerung des Generalgouverneurs von Mozambique, die unter dem Eindruck der englischen Missionspolitik erfolgte. Die Stationen Miruru, Boroma, Angonia, Chupanga sind sozusagen gar nicht, Coalane zeitweise von Quelimane versorgt, die Christen zum Teil zerstreut¹. Eine der wenigen nicht ganz vernichteten deutsch-österreichischen Missionen im Bereich der britischen Herrschaft ist die österreichische Sudanmission, wohin mehrere österreichische Missionare auf Betreiben des Apostolischen Vikars Fr. X. Geyer von Khartum aus dem Gefangenenlager Seddi Bihir zurückkehren durften, doch zählt sie statt 22 Patres und 16 Brüdern auf 6 Stationen jetzt nur noch 9 Patres und 7 Brüder auf 4 Stationen. Nachschub darf bisher aber nur von tschechoslowakischen, jugoslawischen, polnischen und italienischen Missionaren erfolgen². Auf die größten Schwierigkeiten stieß die indische Mission bei der Ersatzfrage der deutschen Jesuiten in Bombay-Poona, der Salvatorianer in Assam, der Oblaten auf Ceylon, der Kapuziner in Bettiah und Nepal und der zahlreichen Schwestern in den Schulen und Hospitälern. In Assam sind z. B. die 4 Hauptstationen Lamin, Cherrapoonje, Laitkynjew und Dibrugarh noch immer unbesetzt, die übrige Mission von nur 6 belgischen Kapuzinern der ohnehin überlasteten Kalkuttamission versorgt. Manche Stationen, selbst das blühende Raliang, leiden durch die Verwaisung großen Schaden, wie die Missionare selbst schreiben. Anderswo gehen die herrlichsten Gelegenheiten unwiederbringlich verloren³. Da die Pazerweigerung für die nordamerikanischen Jesuiten über anderthalb Jahre fort dauerte, haben endlich ihre Ordensbrüder von den Philippinen Auftrag für Indien erhalten, während jene zu den Philippinen ziehen⁴. Selbst Trifschinopoln mußte zwei Jesuiten und 16 Töchter vom hl. Kreuz in die Verbannung ziehen lassen, ohne daß seit Kriegsbeginn auch nur ein einziger Ersatzmann kommen konnte⁵.

Erfreulicher steht es zunächst um die deutschen Missionen in Südafrika und Südwestafrika. Das Mariannhiller Missionswerk nimmt seinen Fortgang wie vor dem Kriege, nur fehlt es sehr an Personal. Es wirken zurzeit dort 56 Priester, die unterstützt werden von 161 Brüdern und 304 Schwestern, 4 schwarzen Priestern, 169 Lehrern und 70 Katechisten. Getauft wurden 1919: 4468 Heiden, davon 2468 Kinder, sodaß die Christenheit jetzt 34401 Seelen zählt und 6887 Schulkinder. Große Aussichten hat die Mission im Pondilande, wohin sie der Paramount-Chief eingeladen hat. Auch soll der Plan eines Priesterseminars für die Eingeborenen jetzt fest in Angriff genommen werden⁶. In Südwestafrika sind die Oblaten sowohl des hl. Franz von Sales wie der Unbefleckten Jungfrau wieder rührig an der Arbeit und erzielen langsam aber sichere Erfolge⁷.

Tief zu betauern wäre es, wenn die gottgesegnete Mission der Hiltruper Missionare auf Neuopommern nun doch noch einem tyrannischen Nationalhaß zum Opfer fallen würde; denn, obwohl erst kaum 20 Jahre recht in Angriff genommen, ist sie mit mehr als 20000 getauften Kanaken – und das heißt schon etwas! – an die Seite der ältesten Südseemissionen getreten, was Erfolge betrifft; eine wahre Mustermission! Auf 34 Haupt- und 119 Nebenstationen waren 1918: 44 Patres, 43 Brüder und 30 Schwestern mit 21 eingeborenen Schwestern, 113 Katechisten und 47 Lehrerinnen tätig. Sehr gerühmt und in dieser Zeit der Verkehrserschwerung dreifach wertvoll sind die Pflanzungen und andere kulturelle Anlagen der Mission. Auch im Kriege

¹ Mitteilung des Missionsobern P. Limbrock. AB Nr. 927 v. 27. Nov. 1920 meldet die Heimkehr von Mgr. Spreiter und der letzten deutschen Missionare aus Daresalam.

² AM 1920/21, 43; AB Nr. 824 vom 22. Okt. 1920.

³ Aus e. Zuschrift des Ap. Präsesiten Dr. Becker.

⁴ The Pilgrim 1920, 51 ss.

⁵ AM 1920/21, 42.

⁶ Vgl. Mariannhill, Statistik u. Chronik 1920, 1. Privatmitteilung.

⁷ Monatsbl. O. M. I. 1920, 143 f.; St. Fr. v. Sales-Stimmen 1920, 17 f.

schritt die Missionsarbeit günstig voran; so berichtet P. Bender von seiner Station auf Tavui-Viu von 1000 Getauften. Auf der Insel Lamusmus waren Ende 1918: 150 Männer und ebenso viele Frauen im Unterricht. Selbst auf den lange unfruchtbaren Admiralitätsinseln wurden die ersten Katechumenen getauft; das Waisenhaus ist überfüllt, aber die materielle Not hier wie fast allenthalben sehr groß. Zahlreiche Patres, Brüder und Schwestern sind infolge der Unmöglichkeit, Genesung in der Heimat zu suchen, sehr abgespannt. Dennoch würde eine gewalttätige Entfernung aus der geliebten Mission ihnen schlimmer sein als selbst ein opfervoller Tod in der Mission¹. Nach den Marshallinseln wird wahrscheinlich anfangs 1921 ein elsfassischer Pater nach Nauru, das von den Gilbertinseln aus pastoriert wird, reisen können². Rüstigen Fortschritt unter großen Entbehrungen kennzeichnet auch die Steyler Neuguineamission. Sie besteht jetzt (1919) aus 23 Haupt- und ebenso vielen Nebenstationen mit 5880 Getauften, 1297 Taufbewerbern, 2243 Schulkindern, die von 22 Priestern, 20 Brüdern und 36 Schwestern nebst 10 Katechisten versehen werden. Auch ihnen hat das Klima sehr zugeföhrt und trotz der, sie über Wasser haltenden Pflanzungen und Viehherden haben sie bitterste Not gelitten³. Bejammernswert ist das Los der Mission auf den jetzt japanischen Karolinen und Marianen, wo die 1919 verbannten deutschen Kapuziner noch in den Prüfungsjahren auf 2 neuen Hauptstationen allein 2000 Tausen erzielten. Jetzt ist schon 1½ Jahr lang kein einziger Priester mehr in der Mission. Wenn auch die Christen eifrig ihrem Privatgottesdienst obliegen, werden doch die neuen nordamerikanischen Jesuitenmissionare von den Philippinen viele Trümmer und beklagenswerte Zustände vorfinden⁴. Eine große Gefahr bilden für den Augenblick japanische Lehrer und Prediger verschiedener protestantischer Sekten, welche die Gelegenheit ausnützen⁵. Wenig unter den Kriegseinwirkungen zu leiden hatten im Vergleich zu andern deutschen Missionen die der Maristenpatres auf Samoa und den nördlichen Salomonen. Beide Gebiete verloren aber ihre Oberhirten 1918. Freund wie Feind widmeten dem verstorbenen Vikar Broger von Samoa ehrenvolle Nachrufe, rühmten seine Loyalität und die großen Verdienste der Mission um die Hebung der Eingeborenen und Erziehung zur Arbeit. Samoa zählte 1919 mit den 94 Konversionen von Protestanten und 26 Kindertaufen 7388 Christen und 106 Taufbewerber, die nördlichen Salomonen 2695 Katholiken mit 296 Tausen Erwachsener und 54 von Kindern in Todesgefahr i. J. 1919⁶.

Neues Leben der Missionsgesellschaften zeigen vor allem die seit Herbst 1919 wieder stattfindenden Entsendungen von Missionaren zum Teil auf alte, aber wegen des Krieges abgesperrte Missionsländer, zum Teil in völlig neu übernommene Missionen⁷. Steyl entsandte bisher wieder etwa 60 Priester und mindestens ebenso viele Schwestern. Ihre Mission auf den Philippinen ist von der Regierung in Washington wieder vollständig freigegeben⁸, und die Missionare sind dorthin zurückgekehrt. Gut steht es um die deutschen Missionen in Japan, besonders nachdem im

¹ Zur Statistik f. A. 1920 Nr. 82; dazu Monatsh. A. A. F. 1920, 10 ff. 30 ff. CM (am.) 1920, 181 gibt 21500 lebende Getaufte an.

² Privatmitteilung.

³ Steyler Missionsb. 1919/20, 68—72; Am. Familienbl. 1920, 222, 312 f.

⁴ Nachr. a. d. Missionsl. d. Kapuziner (neu) 1920, 3 f.; El Siglo 1920, 254 s. 331 s.

⁵ The Missionary 1920, 43.

⁶ Ar. u. Ch. 1920, 71; vgl. ebd. 57 f. 76. 89 f.; 1919, 4.

⁷ Vgl. Abreise von 6 Patres in die Südsee von Meppen Ar. u. Ch. 1920, 76; 2 Dominikaner nach Fokien i. Mariensalter 1920, 376; 1921, 12 ff.; die ersten Sittarder nach dem Kriege i. Reich d. S. J. 1920, 57. 62. 119; 3 neue Oblaten vom hl. Fr. v. Sales f. D. Licht 1920, 12; 2 neue Mill. Hiller Patres aus Brixen i. St. Jos. Missionsbote 1920, 51; 2 große Expeditionen der Franziskaner nach Brasilien i. 14. Jahresbericht des Franzisk. Missionsver. 1920, 4 ff. Auch die Oblaten von Hünfeld rüsteten sich im Herbst zur Sendung neuer deutscher Missionare nach S.-Afrika. 40 Dominikanerinnen aus Boozgen erhielten von der südafrik. Union die Einreisefreilaubnis nach A. M. 1920/21, 41. Die Pallottinerinnen konnten Ende September neue Kräfte nach Mittelamerika senden f. Stern v. A. 1920, 8 ff.; 19 ff. Steyl entsandte zum Teil große Karawanen nach Brasilien, Paraguay-Indianermission, Argentinien, Nordamerika-Negermission, China, Japan und Holländisch-Indien; neue Sendungen auch für die Philippinen stehen bereit.

⁸ Nordam. Familienbl. 1920, 278 und Privatmitteilung.

Frühjahr die hemmenden Bestimmungen über den Religionsunterricht in den Schulen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben sind¹. Die pessimistische Beurteilung der religiösen Zukunft des Mikadoreiches weicht jetzt bei sehr vielen katholischen Missionaren einer frohen und sicheren Hoffnung². In Tokio fand auf Anregung des katholischen Studentenzirkels in der Jesuitenhochschule zu Pfingsten ein glanzvoller Katholikentag statt. Rektor der Hochschule ist zurzeit P. Hoffmann S. J., während P. Dahlmann S. J. gleichzeitig auch als Professor an die kaiserliche Universität berufen wurde³. In Korea haben die Benediktiner von St. Ottilien gegen Eintausch ihrer früheren Abtei Seoul das neu errichtete Apostolische Vikariat Wön San oder Nord-Korea und die vorläufige Verwaltung der nördlichen Mandschurei übernommen. Am besten steht es wohl um die deutschen Missionen in China, nur daß sie ungemein in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt sind durch die drückendste finanzielle Not und den Mangel an Personal. Die Franziskanermission von Nordschantung erhielt nach mehr als einjähriger Verwaisung einen neuen Vikar in Msgr. Schmucker; die Steyler Mission in Südschantung erwartet sehnlichst die bereits entsandte Hilfe an Personal und nimmt einen verheißungswollen Fortschritt. Aus der deutschen Dominikanermission in China meldet P. Jordanus Hinioben von Wuping, daß die dortige Missionschule staatliche Anerkennung und selbst teilweise Unterstützung erhält⁴. In Süd-Hunan haben kürzlich die Tiroler Franziskaner eine neue Mission begonnen⁵. Vom katholischen Standpunkt aus betrachtet, müßten auch noch andere deutsche Missionsgesellschaften gerade in China ein Arbeitsfeld erhalten und zwar nicht bloß an der weniger bevölkerten ungeheuren Peripherie, sondern im eigentlichen volkreichen China, wo, wie es scheint, die Amerikaner mit Leichtigkeit, die Deutschen nur unter den größten Schwierigkeiten die Gelegenheit, einige Millionen (?) zu bekehren, erhalten können. Sollte auch hier engherzige nationale Stellungnahme schuld sein?

Viele deutsche verbannte oder von der Missionstätigkeit noch zurückgehaltene Missionare haben in der ausländischen Kolonistenmission oder in der inneren Heimatmission, Seelsorge, Fürsorgeanstalten usw. eine lohnende Wirksamkeit gefunden oder sind in den zahlreichen Missionshäusern mit der Erziehung des Nachwuchses beschäftigt. Einige der von Daresalam vertriebenen Missionsgesellschaften von Luqing folgten dem Rufe der Oblaten und schufen sich eine neue Tätigkeit in Transvaal⁶, einige Patres von St. Ottilien dagegen suchten den Weg nach Peru, wo sie in die Leitung eines Knabenseminars zu Huanuco eintreten, um dasselbe langsam in ein Klerikalseminar überzuführen.

B) Außerdeutsche Missionen.

Hilfeschreie um mehr Missionare und Klagen über Mangel an Mitteln bei gewaltigen Rüstungen der Protestanten und machtvollm Vorwärtsdringen der Mohammedaner füllen die Spalten der meisten ausländischen Missionsberichte aus aller Welt. In Afrika werden von vielen Seiten Anstrengungen zur Bildung eines schwarzen Klerus gemacht⁷. Eine Ehrung der gesamten afrikanischen Missionen speziell derjenigen der Weißen Väter in Uganda war die Seligsprechung der afrikanischen Märtyrer, worüber fast alle in- und ausländischen Missionszeitschriften längere Abhandlungen bringen⁸. Zwei fruchtbare Missionsgebiete Westafrikas, Französisch-Guinea und Süd-Nigeria, eins der hoffnungsreichsten Arbeitsfelder Afrikas überhaupt, sind zu Vikariaten erhoben worden, beide unter Leitung der Väter vom Heiligen Geist⁹. Im portugiesischen Kongo und Angola genießen die Ordensmissionen laut Dekret vom 2. Jan. 1920 art. 6322 zwar dieselben materiellen Vorteile wie die Laienmissionen: Besoldung des

¹ M. Catt. 1920, 165. Über die Franziskanermission auf Sachalin s. Germania vom 21. Juli 1920.

² So die deutsche und nichtdeutsche Missionsliteratur. MC 1920, 437 s.

³ Vgl. RM 1921, 31 ff.; M. Catt. 1920, 287.

⁴ S. über N.-Schantung CM 1920, 472; über die Dominikaner RM 1921, 20.

⁵ Jahresbericht XIV O. F. M. 1920, 22; Antoniusbote 1920, 189 f.; RM 1921, 41.

⁶ RM 1920/21, 41.

⁷ MC 1920, 362; 436; Afrikabote 1920, 82 ff.; Echo C. Sp. S. 1920, 111 ff. usw. In Togo wird von den Lyonern der erste Theologe ausgebildet.

⁸ Die beste Abhandlung s. im Afrikabote 1920/21, Okt./Nov.

⁹ Vgl. Acta ap. S. 1920, 429 ss.; Ann. de la pr. 1920, 234 ss.

Personals, freie Reisen, Pension für ausgediente Missionare usw., müssen dafür aber schwere Gegenleistungen machen. 1. Der Missionsobere soll von den Untergebenen gewählt werden und seine Bestätigung von der Regierung abhängen. 2. Das Eigentum gehört der Regierung. 3. Werden eingehende Rechenschaftsberichte gefordert, für die allein eine Person angestellt werden müßte. Es ist fraglich, ob man darauf eingehen kann¹. Die protestantische Gefahr scheint zurzeit besonders im belgischen Kongo groß zu sein. Der Apostolische Präfekt Leon Derick spricht von dem Herannahen von 400 Predigern für den Kongo auf einmal². In Shiré, wo die Jesuitenmission bereits 7 Haupt-, 7 Neben- und 3 Schwesternstationen zählt mit 252 Schulen und 12290 Schulkindern, versuchten es die Protestanten, durch die Regierung auf eine schärfere Beobachtung der exklusiven Wirkungskreise dringen zu lassen³. Einen schweren Stand gegenüber der protestantischen Mission hat die katholische Mission in ganz Südafrika, obwohl sich dort herrliche Erfolge zeigen, z. B. in Basutoland, wo 1 Bischof und 24 Oblatenmissionare 19000 Getaufte erzielten, während ihnen ganze 23 protestantische Gesellschaften gegenüberstehen⁴.

Die chinesische Mission steht im Zeichen der Gebietsteilungen. Aus Canton sind nachgerade 8, mit Makao 9 Missionsgebiete geformt worden: 1. Vikariat Hongkong der Malländer mit 22741 Getauften. 2. Vikariat Swatow der Pariser mit 34402 Getauften. 3. Vikariat Canton der Pariser. 4. Vikariat Shichow der Salesianer. 5. Mission Shiasihy der portugiesischen Jesuiten mit 17539 Christen. 6. Mission Seoung kong der Maryknoller mit 1300. 7. Vikariat Pakhoi der Pariser mit 9613. 8. Mission Hainai der Pariser mit 524 und 9. die Diözese Makao mit 10298 Christen⁵. Auch Kiangsi löst sich langsam auf, indem aus Teilen der beiden Vikariate Nord- und Süd-Kiangsi das neue Vikariat Kihansu gebildet wird. Vikariat Kiangsi-Ost bleibt⁶. Für das neue Vikariat der andern mittelm chinesischen Lazaristenmission Tschekiangs Kan chow ki sollen nordamerikanische Ordensmitglieder herangezogen werden⁷. Die Irische Missionsgesellschaft für China (Mainooth-Mission) hat ihre ersten 16 Priester in das für sie neu errichtete Vikariat Han Yang in der Provinz Hupe an der Hauptverkehrsbahn zwischen Peking und Canton erhalten⁸. Die Zuwachsziffer der chinesischen Katholiken ist 1919 ganz erheblich gegen früher zurückgeblieben und beträgt nur gegen 30000. Der Hauptausfall kommt auf Kosten der ersten Region. Besonders des Vikariats Peking, wo sonst selbst 50000 Jahrestaufen gebucht wurden und jetzt 6662 Christen weniger als 1918 verzeichnet werden. Abwanderung, Sterblichkeit, weniger Taufen sind die bekannten Ursachen. Calendrier annuaire verzeichnet für China 1954693 Katholiken⁹. Während in Mittelhina besonders das Vikariat der italienischen Franziskaner Hunan sehr viel unter den Bürgerkriegen der Nordisten und Südsten gelitten und 10 Residenzen der Plünderung preisgeben mußte¹⁰, herrscht im nördlichen China eine grauenhafte Hungersnot, unter der auch die Missionstätigkeit namentlich durch zahlreiche Abwanderung der Christen leidet¹¹. Japan hat gegenwärtig 80000 katholische Getaufte unter 50000000 Einwohnern und zählt 310 Priester in 4 Diözesen und 4 Präfecturen. Es ist die Rede von einer vollständigen Auflösung der 1891 zu früh geschaffenen Hierarchie; und bereits hat Maryknoll Auftrag erhalten, sich auf eine japanische Mission vorzubereiten. Die Stimmung der Missionare ist besser als vor dem Kriege¹². Sibirien, das 12 $\frac{1}{2}$ Millionen km² groß ist und 8220000 Einwohner zählt, hat nur eine kleine katholische Christenheit von rund 40 Pfarreien, polnische oder litauische, welche den vier Dekanaten Wladiwostok (7 Kirchen mit 20000 Katholiken), Irkutsk (7 Kirchen mit 30000 Katholiken), Tomsk (10 Kirchen mit

¹ De Bode v. d. Hl. Geest 1920, 288.

² Annals of the Prop. 1920, 151 ss.; De Bode v. d. Hl. G. 1920, 31.

³ Le M. della Co. di G. 1920, 226 s.

⁴ Maria Im. 1916, 210 f.; Die Weltmission 1920/21, 16; MC 1920, 437.

⁵ Vgl. M. Catt. 1920, 222; Annales de la Prop. 1920, 232.

⁶ MC 1120, 472.

⁷ Cath. M. 1920, 263.

⁸ The Far East 1920, 1 ff. 92 ff. 105.

⁹ M. Catt. 1920, 22. 238 s.; Cal. ann. de Zikawei 1920, 164 ss.; RM 1919, 130.

¹⁰ M. Catt. 1920, 249 s.

¹¹ MC 1920, 433 s. 457 s. Auf Bitten Msgr. Fabrégues von Peking gestattete der Hl. Vater eine Subskription f. d. Hungernden und spendete selbst 50000 Lire.

¹² MC 1920, 437 s.; The Field afar 1920, 100.

35 000 Katholiken), Omsk (9 Kirchen mit 40 000 Katholiken) zugeteilt sind und abgesehen von der letzten Gruppe am Uralübergang an der transsibirischen Bahn liegen. Früher stand die kirchliche Organisation unter dem in Petersburg residierenden Erzbischof von Mohilew und unter starker Überwachung des heiligen Synod. Seit der Revolution genießt die Kirche größere Freiheit¹. Ein vom Heiligen Vater zweimal gutgeheißenes und von vielen Bischöfen Indiens und Englands warm empfohlenes und in der Tat äußerst segensreiches Unternehmen ist die ärztliche Mission, speziell die Catholic Medical Association for India, welche die seit 10 Jahren als Konvertitin und schon vorher in der ärztlichen Mission sich betätigende Dr. Margaret Lamont zunächst für Indien betreibt. Die genannte Vereinigung soll aus Laien bestehen, von einem Zentral- und Provinzialrat geleitet werden und aus: 1. Ärzten und Ärztinnen, 2. aus Schwestern, 3. aus Pflegerinnen, 4. aus Apothekern bestehen, die sämtlich von den Diözesanverwaltungen zu honorieren sind und auch nebenher Privatpraxis ausüben dürfen. Etwa in Hongkong soll eine Schule für ärztliche Mission errichtet werden, wo eingeborene weibliche Aspiranten mit Empfehlung ihrer Bischöfe unter europäischer und amerikanischer Anleitung Medizin studieren können². Bezüglich der indonesischen Mission der holländischen Kapuziner in Borneo und Sumatra, welche in der letzten Rundschau als die am wenigsten entwickelten des Archipels hingestellt wurden, ist zu bemerken, daß erstere nicht 1894, sondern 1901 und Sumatra nicht 1284, sondern 1619 Getaufte zählt. Die früher erwähnten Schwierigkeiten treffen zwar zu; um so größer ist der herrliche Erfolg einzuschätzen und die aufreibende apostolische Tätigkeit, die auf eine noch größere Ernte in Zukunft schließen läßt³.

Kleinere Beiträge.

Ethnologisch-linguistischer Kursus im Stepler Missionshaus St. Gabriel in Mödling (bei Wien).

Von P. Michael Heinlein O. S. B. in St. Ottilien.

Mach Übersteigung von allerlei Fährnissen waren wir 24 Teilnehmer zum ethnologisch-linguistischen Kurs in St. Gabriel eingetroffen. Wir waren fast lauter verbannte Missionare, die in nahezu allen Weltteilen gewirkt hatten und die nun der gleiche Zweck vom 17. Mai bis 26. Juni zusammengeführt hatte.

Das Programm umfaßte zwei Hauptteile: a) Ethnologie, b) Linguistik; dazu kamen c) einige willkommene Ergänzungen aus Hilfsgebieten.

ad a) Den eigentlichen Kernpunkt des Kursus bildeten die ethnologischen Vorlesungen der Herren Dr. P. Schmidt S. V. D. und Dr. P. Koppers S. V. D.

P. Schmidt führte uns in die moderne Ethnologie ein mit ihrem Ursprung, ihrer Geschichte, Natur und ihrem Ziel. Wir wurden bekannt und vertraut gemacht mit der hoffnungsfreudigen, jungen kulturhistorischen Methode, die besonders von Gräbner, Ankermann und P. Schmidt vertreten wird. Die Erklärung der einzelnen Kulturkreise beanspruchte viele Stunden. Außerst lehrreiche Besuche im ethnologischen Museum in Wien unter Führung unserer beiden verehrten Lehrer P. Schmidt und P. Koppers gingen den theoretischen Darlegungen als praktische Erklärungen zur Seite.

In den genussreichen Vorlesungen über Soziologie wies P. Schmidt, wie schon in seinem bekannten „Pygmäenbuch“, auch jetzt wieder nach, wie Ethik und Religion

¹ Hübners Geogr.-statist. Tabellen; M. Catt. 1920, 287 s.

² Vgl. Nouv. Rel. 1920, 508; De Tijd vom 5. August 1920.

³ S. Analecta Ord. Min. Cap. 1920, 136. Der Irrtum stammte von einer fehlerhaften Statistik auf einem mir zugestellten Probebrudbogen. Über Ozeanien, die amerikanischen Neger- und Indianermissionen sollen die nächsten Nummern zusammenfassend berichten.

in den Kindheitstagen der Menschheit viel höher stand und erst allmählich von seiner Höhe herabglitt im Gegensatz zur evolutionistischen Theorie der Väter der Sozialdemokratie. Die geistige und materielle Kultur zeigt eine Entwicklungsneigung vom Einfachen zum Zusammengesetzten. — Aus Mangel an Zeit konnte leider über Mythologie und Religion nur ein allgemeiner Überblick gegeben werden.

P. Koppers trug ethnologische Wirtschaftsforschung vor. Temperamentvoll bekämpfte er die evolutionistischen Systeme. In engster Verbindung mit der kulturhistorischen Methode entrollte er uns die wirtschaftlichen Formen, Produktion und Ergologie der einzelnen Kulturkreise.

ad b) Als Altmeister auf linguistischem Gebiete behandelte P. Schmidt die Sprachlaute und ihre Darstellung nach seinem allgemeinen linguistischen Alphabet. Einzelne praktische Übungen zeigten dessen universelle Brauchbarkeit. Besonders wurde auf die Notwendigkeit einer Einigung auf ein Alphabet für China hingewiesen, um so mehr, da die amerikanischen Protestanten dort bereits sich geeinigt haben.

Dr. Albert Drexel (Laternus-Borarlberg) brachte überraschende Forschungsergebnisse auf dem Gebiet vergleichender afrikanischer Linguistik. Die gewonnenen Resultate werfen auch ein neues Schlaglicht auf die Wanderstraßen der einzelnen Völker und Völkergruppen nach Afrika. Mit Spannung sehen darum besonders die Afrikamissionare der versprochenen Veröffentlichung im „Anthropos“ entgegen.

Dr. P. Nekes P. S. M. ließ uns einen Blick tun in die Tonsprachen, insbesondere die westafrikanischen. Er gab Anleitung, wie die einzelnen Töne transkribiert werden können.

Da zu wenig Teilnehmer aus Ostasien zugegen waren, bewegten sich die Vorträge des Sinologen Dr. P. Biallas S. V. D. mehr in allgemeinen Gesichtspunkten über die Sprache, Literatur und Religion Chinas.

Die geistige Verarbeitung des in Ethnographie und Linguistik Gebotenen wurde besonders gefördert durch zahlreiche Referate von Seiten der Kursteilnehmer.

ad c) P. Kreichgauer, Mitarbeiter an „Himmel und Erde“, wußte interessante Einzelheiten über die Astronomie der Naturvölker zu geben; ebenso fesselte er mit Proben aus der Technik der Völker.

P. Streit, bekannt durch seine Missionsatlanten, gab in einigen Stunden rüstiger Arbeit Anweisungen zu Routenaufnahmen und Kartenskizzen.

Wir hatten unsere Erwartungen hochgespannt; denn der Name „Anthropos-Schmidt“ hatte einen guten Klang weit über die Grenzen der alten Donaumonarchie hinaus. Und in der Tat eine neue Welt ging uns auf. Als praktische Missionare waren wir ja auch befähigt, mit sicherem Auge aus der Fülle des Gebotenen das Nützliche und Notwendige zu erkennen für unsere einzelnen Arbeitsgebiete und uns zu eigen zu machen. Bielsach hörte man den Seufzer: Ja, das hätten wir alles schon wissen sollen, bevor wir in die Mission gesandt wurden! Wie manches wertvolle Material für Ethnographie und Linguistik hätte geborgen werden können! Da wir nun um so schärfer erkannt, was uns gefehlt und wie wir es angehen müssen, um auch der Wissenschaft nützlich zu dienen, warten wir nur auf das Wiederaufgehen der Türen zu unserem Missionsparadies, um unser Gelerntes in die Tat umzusetzen. Wir warten wie der Pfeil auf der Sehne nur des Muskelzuges des Schützen.

Als wir unter Dank Abschied nahmen von unseren edlen Lehrern im Missionshaus, war nur ein Bedauern: Schade, daß die Zeit so kurz war!

Das Schriftsystem für den Missionar.

Von P. Joh. Emonts S. C. J. in Krefeld.

Seit einigen Jahrzehnten hat in allen Ländern eine große Bewegung eingesetzt zur Ausarbeitung und Verbreitung einer künstlichen Einheits-Hilfssprache für alle Völker. Es soll hier nicht die schwierige Frage behandelt werden, wie weit eine solche verbesserte Sprache Aussicht auf Erfolg und Bedeutung für den Missionar hat, sondern die noch viel wichtigere, was für eine Einheitschrift uns für alle Sprachen not tut.

Bei den heidnischen Völkern mit alter Kultur kommt für den Missionar größtenteils eine Schrift in Betracht, die, wie die weitverbreitete arabische und malayische, vom erwachsenen Europäer sehr schwer zu erlernen ist, oder die, wie die chinesische, von ihm überhaupt kaum mehr vollkommen erlernt werden kann. Bei diesen Völkern bietet deshalb die Schrift fast ein noch größeres Hindernis für den Missionar als die Sprache, zumal hier das gewöhnliche Volk überhaupt nicht die Schrift beherrscht, und diese mit ihrem Reichtum an Literatur für die des Lesens Kundigen eine zu feste Stütze in der alten Landesreligion bildet. Dies sehen wir sogar auch in den östlichen Ländern Europas und in Kleinasien, wo Schrift und Religion innig zusammenhängen und verschmolzen sind, daher noch viel mehr einander bedingen als Sprache und Religion, wie z. B. die arabische Schrift und der Islam und die cyrillische Schrift und die russisch-orthodoxe Kirche sich gegenseitig am stärksten stützen.

In den Kolonialländern, die noch nicht im Besitz einer Volksschrift waren oder jetzt ganz von den Europäern durchsetzt sind, braucht man durchweg die lateinische Schrift, deren Zeichen zwar dem Missionar gut geläufig sind, aber in ihrer phonetischen Bedeutung für die verschiedenen Sprachen so stark abweichen, daß wohl kaum ein Buchstabe des lateinischen Alphabets in allen mit der Lateinschrift geschriebenen Sprachen gleich gesprochen wird. Die lateinische Schrift bot eben mit ihren 23 starren Buchstaben, von denen übrigens drei (K, Q, C) einen gleichen, und zwei (Z, X) überflüssigerweise einen zusammengefügten Laut bezeichnen, zu wenig Zeichen für die modernen Sprachlaute. Deshalb hat sich eben jedes Volk sein eigenes „lateinisches“ Alphabet gemacht und angepaßt, wobei leider gerade die englische Sprache, die verbreitetste und für die Kolonialländer wichtigste, am meisten von der allgemein üblichen Lautbezeichnung abgerückt ist und sich der chinesischen Wortzeichen-Schrift stark genähert hat.

Wenn man sich nun mit dieser „Orthographie“ schließlich noch behelfen kann, indem man einfach die Sprache und die Schreibweise als zwei ganz getrennte, voneinander verschiedene Dinge lernt, wobei die Schreibweise glücklicherweise dem Kenner des Lateinischen noch zehnmal leichter fällt als dem einfachen englischen oder französischen Schulkinde (sogar im Deutschen erlernt das Kind in mehr als tausend Wörtern nur durch Auswendiglernen, nicht durch richtiges Aussprechen, die richtige Orthographie!), so ist damit leider noch kein Mittel gegeben, um abweichende Dialekte und die für den Missionar in Betracht kommenden Sprachen der Naturvölker leicht und schnell und allgemein leserlich zu schreiben. Die Gelehrten können zwar für ihre Zwecke gewisse Vereinbarungen machen und haben es im System der Association phonétique und in der vom „Anthropos“ ausgegangenen Aussprachebezeichnung getan. Aber eine allgemeine Einführung dieser Systeme mit ihren vielen diakritischen Zeichen als Schrift für alle Völker ist ausgeschlossen, da die Völker mit lateinischer Schrift die Buchstaben niemals anders aussprechen bzw. ihre Laute mit anderen Buchstaben schreiben werden als bisher, ja sich noch nicht einmal zum gänzlichen Abschaffen der großen Buchstaben bequemen konnten, wenngleich sie sie sehr wenig gebrauchen. Die Abschaffung des Unterschiedes zwischen Schreib- und Druckschrift ist beim lateinischen Buchstaben faktisch kaum mehr möglich, und erst recht unmöglich ist eine Vereinfachung der Buchstabenzeichen in sich, ohne das ganze veraltete System zur Auflösung zu bringen.

Es fehlte deshalb dem Missionar das so notwendige Mittel, um die Jugend schnell und mit wenig Kräften und Kosten so weit im Lesen und Schreiben unterrichten zu können, daß sie sich selbständig weiterbilden konnte, wie er auch noch schmerzlicher die Möglichkeit vermisse, auch den Erwachsenen als Analphabeten in ein paar Unterrichtsstunden noch eine Schrift beibringen zu können, die sie befähigte, die Hauptlehren des Christentums und die täglichen Gebete in der Schrift festzuhalten oder sich sogar zum Weiterverbreiter derselben auszubilden, während man bisher in manchen Missionen an die Belehrung und Bekehrung der Erwachsenen und erst recht an ihre Mitwirkung bei der Weiterverbreitung überhaupt nicht denken konnte, wohingegen umgekehrt der rasch ganz Afrika durchseuchende Islam gerade in den Erwachsenen seine Schüler und gleichzeitig auch Propagandisten hat.

Es wird deshalb alle Missionare und Missionsfreunde im höchsten Grade erfreuen, daß durch den in der Mission ergrauten genialen Priester der Steyler Gesellschaft P. Martin Drexl soeben ein Schriftsystem veröffentlicht worden ist, das berufen scheint, all diesen Mängeln vollständig abzuweichen.

Das Werkchen präsentiert sich, um zunächst in allen europäischen Kreisen Eingang zu finden, unter dem Namen „Idealschrift“ als „die einfachste und genaueste Korrespondenz-Stenographie und als die leichteste und kürzeste Debatten- und Redeschrift für alle Sprachen“ (für deren bedeutendste auch ein vollständiger Schlüssel enthalten ist, während zur Korrespondenz mit den der Schrift noch unkundigen Personen 24 deutsche Schlüssel auf gummiertem Papier beiliegen). Preis Mk. 1,80. Missionsanstalten erhalten hohen Rabatt.

Wie es, nachdem sich schon in den ersten christlichen Zeiten und besonders im letzten Jahrhundert so viele tüchtige Köpfe mit dem Stenographieproblem beschäftigt hatten, möglich war, jetzt eine Redeschrift zu erfinden, die fast 50 % kürzer ist als die der alten Meister und leicht in einer Stunde erlernt werden kann, während man sonst gewöhnlich ein bis zwei Jahre dazu brauchte und nur in sehr seltenen Fällen das Ziel ganz erreichte, soll hier nicht erklärt werden, da uns die Idealschrift als Redeschrift nur indirekt interessiert, nämlich insofern dadurch in den Missionschulen ein Unterricht in der Stenographie vollständig überflüssig wird, und die Missionschüler mit dieser Schnellschrift sich dennoch den Unterricht mehr erleichtern als wie mit irgend einer anderen, und insofern sich dadurch in den gebildeten Kreisen Europas und besonders auch bei den künftigen Kolonialbeamten eine Stenographie einbürgert, die in den Missionen als allgemeine Unterrichts- und Verkehrsschrift sich aufdrängt.

Das Interessanteste und für den Missionar Wichtigste ist nämlich, daß der Erfinder in sechsjähriger Arbeit uns etwas gegeben hat, woran sonst bisher überhaupt noch niemand gedacht hatte, ein System von neuen, einfachsten, deutlichsten, schreibbarsten und für die Laute aller Sprachen passenden, einheitlich für Druck und Schrift gleichen Schriftzeichen oder Buchstaben.

Dadurch wurde für alle Sprachen eine Lautschrift geschaffen, bei der absolut keine Schreibregeln mehr notwendig sind, und deren lautlich durchaus harmonisches Alphabet ein in der gewöhnlichen Schrift schon Bewandelter in wenigen Minuten erlernt, während es dem Analphabeten in zwei bis drei Unterrichtsstunden beigebracht werden kann.

Dabei ist auch noch zu beachten, daß infolge der Leichtigkeit und Natürlichkeit der neuen Schrift das Lesen in einem Gebetbuch, das man mit ein paar Dutzend verschiedener Typen oder einfach mit dem Hektographen leicht herstellen kann, selbst für ein Kind nicht mehr ein Rätsellösen oder gar ein verständnisloses Buchstabenableiern ist, sondern ein klares, schnelles Erkennen des Wortes und Gedankens, das ein direktes Sprechen mit Gott ermöglicht.

Die leichte Erlernbarkeit der Schrift bringt es mit sich, daß tugendhafte Personen, die bisher das Lesen und Schreiben nicht mehr erlernen konnten, vermitteltst des geschriebenen Wortes sich selbst noch besser unterrichten und auch anderen zum Lehrer in den Heilswahrheiten und zum Eiferer im Gebete werden können. Der Missionar erspart sich dadurch ungemein viel Zeit, Anstrengung und Geld und ermöglicht sich eine viel größere Wirksamkeit. Dies gilt sowohl für den Unterricht der Erwachsenen, bei dem bisher das Hindernis am größten war, und erst recht für den Unterricht der Jugend, der den Missionar bisher durchweg das meiste Geld und den größten Teil der Zeit kostete, und der dabei, wenn nicht die Schüler überhaupt an der Schrift versagten, immerhin nur indirekt wirksam war für die Bekehrung bzw. religiöse Festigung der Schüler. Ja gerade da, wo der Missionar den Unterricht der Jugend nicht auf das zum Verständnis der religiösen Schriften nötige Lesen beschränken kann, sondern aus irgend einem Grunde sie auch noch in einer europäischen Sprache und den allgemeinen Bildungsfächern ausbilden muß, hat er an der Idealschrift eine unschätzbare Stütze. Sie ermöglicht es ja dem Eingeborenen, zunächst die in unserer Schrift

so schwer schreibbaren Sprachen, besonders das außer Europa am meisten verbreitete Englisch und Französisch korrekt und schnell wiederzugeben. Es geschieht dies zwar in einer eigenen Schrift, die aber der Regierungsbeamte als die neueste europäische Errungenschaft schon kennt, und von der man auch leicht, wenigstens zum Lesen, in die andere Schrift umlernen kann, während das Schreiben in seiner jetzigen Schrift der Engländer und Franzose selbst nie sicher beherrscht. Da deshalb und aus anderen Gründen auch wohl bald Bücher in der neuen Schrift erscheinen werden, ist es zu wünschen, daß der Missionar früh genug zu dem neuen Kulturmittel greift, das ihm ein glücklicher Nachahmer des heiligen Cyrillus bietet, damit er seine und seiner Mitarbeiter Wirksamkeit vervielfachen kann, und um so eher voll und ganz der Befehl des göttlichen Heilandes erfüllt, und allen Völkern das Heil verkündet werde.

Der Verrat an den christlichen Missionen.

Eine englische Stimme zur deutschen Missionsfrage aus Südafrika¹.

In unserem letzten Heft veröffentlichten wir die Angaben einer zuverlässigen indischen Zeitung, welche den großen Schaden dartun, den der von den Kriegsherren in Paris veröffentlichte „Fetzen Papier“ der Sache der christlichen Missionen zugefügt hat. Seitdem haben wir aus einer vertrauenswürdigen Quelle Nachrichten erhalten, die da zeigen, daß der von diesen Männern angerichtete Schaden viel näher unserem eigenen Land ernstliche Folgen nach sich zieht.

Von den 23 katholischen Missionen, welche unter dem Apostolischen Vikar von Dar-es-Salam standen, sind augenblicklich nur 10 in Gang. Die anderen stehen leer, weil die Militärbehörden sie ihres bisherigen Alerus beraubten. Der Apostolische Vikar von Kilimanjaro, Bischof Münch, und Bischof Vogt in Bagamoyo sind beide, praktisch genommen, Gefangene, obwohl sie beide Elässer sind. Man versteht ohne weiteres, was dies für die ihnen anvertrauten Missionen bedeutet, selbst wenn noch alle einzelnen Missionare an ihren Posten wären.

Diese unerhörten Angriffe auf die Rechte der christlichen Missionen sind gesetzmäßig, wenn sie hundertmal ungerecht sind; denn der Vertrag von Versailles hat sie zum Gesetz erhoben wie so viele andere scheußliche Ungerechtigkeiten. Als General Smuts diesen Vertrag unterzeichnete, sagte er uns, und das war sehr klug von ihm, daß er nicht erwarte, daß wir zu diesen Untaten Ja und Amen sagen sollten. Er wünschte nur, daß Südafrika so höflich sein sollte, seine Unterschrift zu bestätigen.

Wir müssen dem General Smuts soviel Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, daß er aus seiner Mißbilligung des Artikels 438 des Versailler Vertrages nie ein Fehl machte, sowie daß er in dem „Mandat“-Gebiet von Südwestafrika alles getan hat, was sich mit administrativen Mitteln erreichen läßt, um die unsittlichen Punkte des Vertrages zu mildern.

Im April l. J. empfing er eine Abordnung der Kap synode der „holländischen reformierten Kirche“, die ihn ersuchte, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, die Ausweisung deutscher Missionare aus englischem Gebiet zu verhindern. Die Abordnung brachte die Ansicht der Synode zum Ausdruck, daß christliche Missionen nicht als eine schlechtthinnig politische, sondern als eine übernationale Angelegenheit betrachtet werden müssen, die daher auch ein Anrecht auf besondere Behandlung haben.

General Smuts gab zur Antwort, der Artikel 438 des Vertrages, welcher die Ausschließung deutscher Missionare aus alliierten Ländern verfügt, sei einer der „miscellanea“ der Friedenskonferenz, die gerade noch vor Torschuß eilig unter Dach gebracht wurden. Er war derselben Ansicht wie die Abordnung, daß diese Einschrän-

¹ Rev. Dr. Sidney Welch in The Catholic Magazine for South Africa, Sept. 1920 (übersetzt und vermittelt von Missionar P. Wanger aus Mariannhill).

kungen weder wünschenswert noch notwendig seien; aber er sei verpflichtet, sich an die Entscheidungen der Konferenz zu halten. Solange er selbst in Ostafrika den Oberbefehl führte, habe er sich der Deportation deutscher Missionare widersetzt, aber seine Nachfolger hätten wesentlich andere Wege eingeschlagen. Sobald General Botha davon hörte, daß Missionare aus Westafrika deportiert wurden, habe er sich gegen diese Politik erklärt. Aber einige seien schon ausgewiesen gewesen.

Auf eine direkte Anfrage von einem Mitglied der Abordnung hin gab aber General Smuts das Versprechen, er wolle sein Bestes tun, um die Abschaffung dieses Artikels herbeizuführen. Was bedeutet dieses Versprechen? Bedeutet es nur so viel, daß er sich erst einmal rühren wird, wenn alle die Missionen schon zerstört sind?

Wo unsere Regierung selbst die volle Gewalt in der Hand hat wie im Südwest-Protectorat, ist ein großer Fortschritt in humaner Behandlung zu verzeichnen. Aber die Unterschrift des General Smuts hat Südafrika zum Mitschuldigen an den groben Ungerechtigkeiten gemacht, wie sie in anderen Teilen Afrikas, in Indien und überall dort vor sich gehen, wo der von den Alliierten geschriebene Gesetzesbuchstabe gilt, sei es in seiner ganzen Ausdehnung oder zum Teil.

Da vielleicht vielen unserer Leser dieser Artikel 438 nie unter die Augen gekommen ist, drucken wir ihn hier aus dem offiziellen Text des Vertrages ab. Er lautet: „Die alliierten und assoziierten Mächte sind übereingekommen, daß, wo christliche religiöse Missionen von deutschen Genossenschaften oder Personen in Gebieten, die ihnen zu eigen gehören, oder die der Regierung dem vorliegenden Vertrag gemäß als Guthänder übertragen werden, das Eigentum, das die Missionen oder Missionsgenossenschaften besaßen, einschließlich des Eigentums von Handelsvereinigungen, deren Reingewinn dem Unterhalt von Missionen dient, auch in Zukunft Missionszwecken dienen soll. Um die gehörige Ausführung dieser Verpflichtung sicher zu stellen, werden die alliierten und assoziierten Regierungen solches Eigentum Ausschüssen von Kuratoren überweisen, die von den betreffenden Regierungen ernannt oder wenigstens bestätigt werden, und aus Personen bestehen, welche der gleichen Religion angehören wie die Missionen, um deren Eigentum es sich handelt. Während einerseits die alliierten und assoziierten Regierungen fortfahren werden, über die einzelnen Personen, welche die Missionstätigkeit ausüben, volle Kontrolle zu führen, werden sie andererseits für die Sicherstellung der Interessen solcher Missionen Sorge tragen.“

Wir riskieren es zu behaupten, daß, hätte Deutschland den Krieg gewonnen, die deutschen Katholiken, die sich in so rühmlicher Weise einem Bismarck in der Stunde seines Triumphes widersetzen, ihre Regierung nie hätten eine solche Klausel zum Gesetz erheben lassen, die den Status der christlichen Missionen so herabwürdigt und gegen alles christliche Fühlen ist.

Das ganze Gerede über „Sicherstellung der Interessen der Missionen“ in dem fraglichen Artikel ist nichts als reine Heuchelei. Und zwar beweisen das die tatsächlichen Verfügungen, die den Missionen ihren katholischen Charakter rauben und sie bedingungslos solch eifrigen Missionsfreunden ausliefern als da sind die republikanische Regierung Frankreichs, die Freunde eines Generals Dyer in Indien, der Kaiser von Japan, der König von Siam, die portugiesischen Politiker und der arabische König von Hedjaz. Man kann sich ja ein lebhaftes Bild machen von der skrupellosen Sorge für die Wohlfahrt der christlichen Missionen, welche ihrer Verwaltung von seiten solcher „gentlemen“ ihr Siegel aufdrücken wird, wenn sie einmal das Eigentum der früheren deutschen Missionen in die Hand bekommen!

Wir wissen ja, was in Frankreich geschah, als das Eigentum der religiösen Orden, ihre Schulen und Häuser unter dem Gesetz konfisziert wurden, das die Trennung von Staat und Kirche festlegte. Die Liquidationsbeamten erlauben sich bekanntlich solch groben Betrug, daß wahrhaftig wenig genug in die Schatzkisten des Staates floß. Es wurde damals öffentlich konstatiert, daß die Regierung solchem Treiben gegenüber ein Auge zudrückte, um ihre politischen Freunde zu entlohnern. Wenn es nun so mit dem Eigentum von Franzosen in Frankreich ging, so können wir uns leicht vor-

stellen, wie es mit dem Eigentum von Feinden gehen wird, die niemand haben, der in irgendeiner Form ihre Vertretung übernehme. Es heißt nicht vorschnell urteilen, wenn man behauptet, daß das deutsche Missionseigentum in französischen Gebieten keine sehr große Zahl von Kuratoren benötigen wird, wenn es einmal durch die Hände der Regierungsbeamten gegangen ist.

Ferner errichtet dieser Artikel gerade die Staatskontrolle über die Betätigung der Kirche, gegen die die deutschen und amerikanischen Katholiken einen so harten und erfolgreichen Kampf geführt haben. Die französischen Katholiken unterlagen in einem solchen Kampf mit ihrer Regierung im Jahre 1905, aber der Weisung des Papstes gemäß überließen sie lieber ihr Eigentum dem Staat, als daß sie Bedingungen annahmen, die sich nicht wesentlich von denen des in Frage stehenden Artikels unterscheiden.

„Die alliierten und assoziierten Regierungen . . . werden die Interessen solcher Missionen sicherstellen.“ Was für eine Ironie! Und was für eine Heuchelei!

Kann man zu der portugiesischen Regierung das Vertrauen haben, daß es Interessen schützt, die es in Portugal mit Füßen getreten? Wie werden französische Beamte, die in Frankreich Atheisten sind, zu Förderern des Evangeliums in Togo werden? Kann sich jemand vorstellen, wie der König von Siam eine Gesandtschaft auf die Beine bringt, die Europa absuchen soll, um Ersatz zu finden für die deutschen oder österreichischen Missionare, die vielleicht dort Missionen unterhalten hatten? Und welchen Fortschritt hat jetzt nach zwei Jahren Frieden die englische Regierung in Ostafrika aufzuweisen im Auffinden von Missionaren, deren Aufgabe es wäre, die bewundernswerte Arbeit fortzuführen, welche deutsche Missionare in diesem Teil des Weinbergs des Herrn verrichteten?

Kein Christ, der diesen Namen verdient, kann es schweigend hinnehmen, wenn weltliche Regierungen in einem amtlichen Schriftstück, welches für die ganze Welt Gesetz sein soll, sich das Recht anmaßen, „volle Kontrolle über die einzelnen Personen auszuüben, welche die Missionstätigkeit ausüben“ und Deutsche und Österreicher so lange von der Ausführung eines göttlichen Auftrages auszuschließen, als es den niedrigeren Zwecken der alliierten Politiker in den Kram paßt. Das ist geistige Tyrannei von ungewöhnlicher Art, und bedeutet Verrat an dem Andenken an die vielen prächtigen jungen Männer, die da glaubten, sie stürben für die Er kämpfung größerer Freiheit.

Wir wollen nicht behaupten, daß solche Tyrannei ungewöhnlich sei, wenn wir einen Blick auf die Geschichte aller größeren Mächte in der Vergangenheit werfen; aber diese Art von Tyrannei wurde in der Regel verdeckt und alle Spuren, die sie hätte zurücklassen können, wurden sorgfältig verwischt; „spurlos versenkt“, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen. Es liegt etwas Ungewöhnliches darin, daß Regierungen so etwas in feierlichem Konklave formulieren. Und etwas noch Ungewöhnlicheres darin, dies als Verteidiger des Glaubens und Vorkämpfer für die christliche Zivilisation zu tun!

Eine solche Politik ist aber auch sehr kurzfristig. Sie raubt den davon betroffenen Völkern schätzenswerte Vorteile, nur um für den Augenblick die blinde und beschämende Leidenschaft der Rachsucht zu befriedigen. Die deutschen und österreichischen Missionare waren zu wirklichen Wohltätern der Länder geworden, denen sie ihr Leben widmeten; oft brachten sie auch Geld und Güter ins Land, die ihnen von frommen Freunden in Deutschland und Österreich geschenkt wurden. Von seltenen Ausnahmen abgesehen haben sie sich in das politische Getriebe ihrer zweiten Heimat nicht eingemischt. Und solche seltene Ausnahmen könnten ganz leicht unter dem gewöhnlichen Landesgesetz abgehandelt werden.

Wenn ihre tüchtige Arbeit eine ganz bedeutende Reklame für ihre bezüglichen Heimatländer darstellte, so ist das eine Art von Reklame, die wir in unserem eigenen Interesse nur begrüßen können. Konkurrenz in solcher Reklame wäre die größte Wohltat, die sich ein Land wünschen könnte. Aber der Artikel 438 des Pariser Ukas tut der ganzen Welt kund, daß es von nun an keinem Deutschen oder Österreicher

gestattet sein wird, sich des Wohls und Wehe der Eingeborenen anzunehmen, wo die alliierten und assoziierten Politiker so viel Gewalt haben, daß sie es verhindern können.

„Behet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes!“ Diesem Ruf folgen alle, die den Missionsgeist haben. Aber heutzutage haben die alliierten und assoziierten Politiker der Welt ihre Absicht verkündet, es jedem Deutschen und Österreicher unmöglich zu machen, diesem Ruf nach Afrika, Indien oder China zu folgen. Können diejenigen unter uns, welche darauf Anspruch machen, Christen zu sein, es zugeben, daß dieses Veto gegen den Hl. Geist zu Recht bestehe?

Ein Protest des deutschen katholischen Missionsausschusses.

Die diesjährige Tagung des deutschen katholischen Missionsausschusses, die unter dem Vorsitz des Fürsten Löwenthein am 13. September zu Würzburg abgehalten wurde, sah sich genötigt, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

„Auf dem Katholikentag zu Liverpool am 31. Juli 1920 hat Se. Eminenz Kardinal-erzbischof Bourne von Westminster in seiner Eröffnungsrede sich gegenüber den deutschen katholischen Missionen geäußert. Wir bedauern, daß sich in den Worten des hochgestellten Kirchenfürsten kein Ausdruck der Teilnahme für die ungerecht vertriebenen und von ihren Missionen ferngehaltenen deutschen katholischen Missionare findet. Demgegenüber verweisen wir dankbar auf die oftmals geäußerte Stellungnahme des Hl. Vaters und der kirchlichen Behörden, die schon wiederholt und feierlich gegen die Vergewaltigung der deutschen Missionen und die Verletzung der kirchlichen Rechte Verwahrung eingelegt haben. Der britische Kirchenfürst erklärt als für die derzeitige englische Missionspolitik ausschließlich maßgebend die Entscheidung der einzelnen britischen Gouverneure, und findet das Verhalten der Londoner Regierung gegen die deutschen Missionare und Missionschwestern vollkommen gerechtfertigt. Unsere Besorgnis, daß eine solche Rundgebung aus dem Munde eines Kirchenfürsten die schlimmsten Folgen für die Zukunft der Missionen nicht nur in den britischen, sondern auch in allen anderen Missionsländern nach sich ziehen kann, wird zweifelsohne von den Katholiken der ganzen Welt geteilt werden. Unter der Verbürgung der strengsten Loyalität unserer deutschen Glaubensboten verlangt der am 13. September 1920 zu Würzburg tagende deutsche katholische Missionsausschuß im vollen Einvernehmen mit dem Hl. Stuhle diejenige Freiheit für die Erfüllung der Missionspflicht, die Christus selbst für seine Boten fordert. Auch unseren deutschen Missionaren gilt der Auftrag Christi: Behet hin in alle Welt und lehret alle Völker!“

Besprechungen.

Arnold Janssen, der Gründer des Steyler Missionswerkes. Ein Lebensbild von Hermann Fischer S. V. D. Mit Buchschmuck und vielen Abbildungen. (VIII u. 493 S.) Geb. Mk. 12.— mit 50 % Feuerungszuschlag. Steyl, Missionsdruckerei.

Der Name Arnold Janssen wird unter den Führern in der zu neuem Leben erwachenden Missionsepöche des letzten Jahrhunderts stets mit an erster Stelle genannt werden. Denn mit rastlosem Eifer und unerbittlicher Energie hat er sich für die Wiedererweckung des Missionsgedankens in Deutschland, Holland und Österreich eingesetzt und sich dadurch unschätzbare Verdienste erworben. Mit dankbarer Freude muß deshalb jeder Missionsfreund das Werk des durch sein Büchlein „Jesu letzter Wille“ bereits rühmlich bekannten P. Fischer begrüßen, in dem uns der für die Missionsbewegung so hochverdiente Priester in seinem Leben und Wirken anschaulich vor Augen geführt wird.

Im ersten Teile (S. 1–92) läßt der Verfasser den Leser hineinblicken in ein Familienleben, dem tiefer Glaube und herzinnige Frömmigkeit eigen ist. Das „Ora et labora“ ist da wirklich in erbaulicher Harmonie in die Tat umgesetzt und geleitet den kleinen Arnold an der Hand gottesfürchtiger Eltern durch eine glückliche Jugend. In diesem Kreise muß man den zukünftigen Gründer und Oberen beobachten, will man ein möglichst klares Bild seiner Geistesrichtung und seiner Handlungsweise in späteren Jahren gewinnen.

Der zweite Teil (S. 93–218) zeigt uns den ehrwürdigen Stifter an der Ausföhrung seines Werkes, zu dem er sich von Gott berufen fñhlt. Stenjl, das erste deutsche Missionshaus, entsteht, aber nicht ohne schweren Kampf. Hindernisse, Enttäuschungen und Schwierigkeiten aller Art sind die beständigen Begleiter des unermüdlischen Gründers in den ersten Jahren, bis seine Mühen mit herrlichem Erfolge belohnt werden. Ein äußerst lehrreicher Abschnitt! Der Gründung folgt im dritten Teile (S. 219–282) die Ausbreitung der neu entstandenen Gesellschaft des göttlichen Wortes, die in wahrlich auffallender Weise in Riesenschritten von staten geht. Sicherlich hatte die göttliche Vorsehung hier ihre Hand im Spiele, immerhin aber muß dem kühnen Zugreifen und dem tatkräftigen Unternehmungsgeist des Gründers dieser rasche Erfolg in großem Maße zugeschrieben werden.

Der vierte Teil (S. 283–359) führt den Leser auf das Arbeitsfeld seiner geistigen Söhne, in die Missionen. Letztere füllten ja Arnold Janssens ganzes Sinnen und Trachten aus und waren auch seines Lebenswerkes Zweck und Ziel. Mit welcher Tatkraft der ehrwürdige Stifter für die Heidenmissionen eingetreten, das zeigen deutlich und klar die einzelnen Kapitel dieses Abschnittes, die uns das Wirken seiner Gesellschaft in Asien und Afrika, in Amerika und Australien zeigen. Gleichzeitig ein wertvoller Beitrag zur Missionskunde!

Die Gründung der Schwesternkongregation der Dienerinnen des Hl. Geistes, eine zweite Gründung Arnold Janssens, schildert der fünfte Teil (S. 361–378). Auch hier zeigt sich uns wiederum ein harmonisches „Ora et labora!“ Während die Klausurschwestern der ewigen Anbetung obliegen, ziehen die Missionschwestern hinaus in die Heidenländer, um den Missionaren als kostbare Stütze zur Seite zu stehen.

Im sechsten Teile (S. 379–456) sodann läßt der Verfasser nochmals vor unserm Auge ein lebenswarmes Bild seines geistlichen Vaters erstehen, indem er mit kräftigen Strichen die Hauptzüge seines Charakters zeichnet. Der siebte Teil (S. 457–478) endlich schildert den erbaulichen Heimgang des ehrwürdigen Stifters, dessen „Andenken bereits gesegnet ist“. Ein Anhang bringt noch eine Reihe von Aussprüchen des Dahingegangenen.

J. X. Spiecker S. C. J.

Diedmann, Herm. S. J., Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit.

17. Heft der: Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte. Nachen, Xaverius-Verlag 1920. 56 S. Kl. 8°. Mk. 4,—.

Eine sehr ansprechende Studie über urchristliche Missionsbetätigung, hauptsächlich natürlich über die apostolische Tätigkeit des Paulus, die uns dank der lukanischen Apostelgeschichte und den eigenen Briefen des Apostels aus der gesamten Missionstätigkeit der Urkirche am besten bekannt ist. In den Mittelpunkt seiner Arbeit hat der Verfasser mit gutem Grunde Antiochien am Orontes gestellt. Die beiden ersten Abschnitte sind einföhrender Art; sie machen uns in lebhaft anschaulicher Sprache mit der Lage, dem Leben und Treiben der Weltstadt und ihrer Judenschaft bekannt. Dann tritt das Bild der ersten Heidenchristengemeinde vor unser geistiges Auge, auf deren unvergängliche Bedeutung für die Weltmission die folgenden Paragraphen: Die erste Missionsfahrt, der Kampf um die Freiheit vom Geseze, neue Missionszentren helle Lichter fallen lassen. Im Schlußabschnitt: Antiochien und die Kirche des Ostens wird der Versuch gemacht, in vorsichtig abwägenden Ausführungen das Dunkel über die Entstehung der Kirche des Ostens etwas aufzuhellen. Die letzten sechs Seiten enthalten zu jedem der acht Paragraphen einige bibliographische Angaben.

Die kleine Studie offenbart ein gründliches Vertrautsein ihres Autors mit den Quellen und der Literatur des Urchristentums. Ein weiterer Vorzug derselben ist ihre eble, form schöne Sprache. Natürlich liegt die Befriedigung höherer wissenschaftlicher Ansprüche außerhalb ihres Zweckes.

Auf S. 55 ist Corßen irrtümlicherweise unter die Begner Nordens geraten. Richtig ist nur, daß er dessen Hypothese etwas modifiziert hat. Mit mehr Recht hätte hier

neben Harnack Böhlig (Der unbekannte Gott, in: Protestantenblatt 47 [1914] 427) genannt werden können. Zu den Ausführungen auf S. 40 betr. Grenzen des Imperium Romanum vgl. Ev Lk 2, 1. Warum wird S. 24 die Bedeutung der Handauflegung Apg 13, 3 nur negativ bestimmt?

Pieper.

***Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 1920.** 33. Jahrgang. 191 S. 12. Leipzig, Wallmann. Pr. 3 Mk.

Wie immer zieht das sächsische Missionsjahrbuch sympathisch in der Form wie im Inhalt an unserem Auge vorüber. Markig und gehaltvoll sind zunächst die beiden prinzipiellen Einführungen, die biblische von Sup. Glänzel (Über auf dein Wort) und die juristische von Dr. Leonhard aus Dresden (Das Recht zur Mission). Freilich würde des letzteren These von der Vorzugsstellung der katholischen deutschen Mission nur dann gelten, wenn deren internationale Rechts- und Schutzinstanz in der römischen Kurie auch praktisch allgemeine Anerkennung und Anwendung fände. Zur Ergänzung zeigt Vic. Stange aus Leipzig, wie die protestantische Christenheit der neutralen Länder in der Kriegsnot die deutsche Mission sowohl moralisch durch ihre Proteste als auch materiell durch Zufuhr von Mitteln und Personal unterstützt habe (in größerem Umfang als auf katholischer Seite). Lokalgeschichtliche Beiträge zum heimatlichen Missionswesen liefern Heydrick (über Dr. Kleinpaul), Niedner (Anfänge des Leipziger Missionslebens), Schulze (Anteil des Vogtlands) und Bernhardt (Anfänge des Mecklenburger Missionslebens). „Heidenelend und Christenhilfe im Oshaggalande“ schildert Johanna Krehshmar aus Leipzig. Mit der Judenmission beschäftigen sich Schneider (Arbeitsweise der Karmelmision in Palästina) und Hensel (Die Judenfrage ein Missionsproblem, kein Rassenproblem), wozu wir allerdings bemerken möchten, daß es sich dabei um kein Missions-, sondern um ein Religionsproblem handelt, das zudem für die Juden in keiner Weise spezifisch ist. Die „Chronik“ registriert die wichtigsten Missionsereignisse von 1919, zunächst die heimatlichen in Deutschland, dann die auswärtigen auf den deutschen Missionsfeldern, endlich die heimatlichen im Ausland, ohne Rücksicht auf das kath. Missionswesen. In der Bücherbesprechung von Dr. Merensky figuriert diesmal die katholische Missionsliteratur nirgends außer der letzten von Sup. Michael über das erste Kölner Jahrbuch „Priester und Mission“, die aber ungünstig lautet.

Schmidlin.

***Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1920.** Im Auftrag hrg. von Prof. D. Jul. Richter u. Oberpfarrer Strümpfel. Brandenburg, Missionskonferenz 1920. 92 S. 80.

Weniger inhaltsreich, aber ebenfalls nicht übel ist wiederum das „vereinigte“ Missionsjahrbuch. D. Jaeger von Bethel-Bielefeld behandelt darin zunächst vom Missionsstandpunkt aus die Weltlage, deren konfessionelle Perspektiven in Europa für den Protestantismus sehr düster und für den Katholizismus sehr rosig, zweifellos zu rosig ausgefallen sind, da sie dem Papsttum eine Reihe von Gruppierungen und Projekten zuschreiben, die nur in der Phantasie des Verfassers bestehen. „Die Lage der deutschen evangelischen Mission im Rahmen der Weltmission“, im 1. Teil die allgemeine und nichtdeutsche, im 2. Schicksal und Zustände der deutschen Missionsgebiete, im 3. das Verhältnis zum Ausland (Stellungnahme der Regierungen, der Neutralen und praktische Rettungsaktion) legt mit gewohnter Sachkenntnis der sachmännische Herausgeber Richter dar, vielleicht gleichfalls für uns etwas zu optimistisch in seinem Seitenblick auf die katholischen Missionen. „Leid und Freud der evangelischen Mission in Deutsch-Ostafrika während des Krieges“ gibt nach seinen Erlebnissen der vertriebene Missionar Krelle wieder. „Neuzeitliche Strömungen in Niederländisch-Indien“ untersucht der inzwischen dahin zurückgekehrte D. J. Warneck. Eine „Überschau der wichtigsten Missionsereignisse 1919“, der heimatlichen wie der auswärtigen, bietet Strümpfel, der aus den Differenzen zwischen Münster und Aachen den Eindruck gewonnen hat, Schmidlin scheine „zu unterliegen“, vor allem weil sich der Episkopat hinter den Xaveriusverein gestellt habe, eine Vermutung, die nicht so ganz weit weg von der Wahrheit liegt. Die missionsliterarische Übersicht von Strümpfel beachtet auch einige katholische Missionsliteratur, u. a. meine Missionslehre im allgemeinen anerkennend. Nach dem Ausweis auf der Umschlagseite haben von 20 evangelischen Missionskonferenzen 1919 nur 12 (braunschweigische, brandenburgische, sächsische (Halle), württembergische, bayrische, thüringische, schleswig-holsteinische, sächsische (Dresden), westthüringische, ostfriesische, posnische und ostpreussische) Tagungen abgehalten, immerhin ein stärkerer Prozentsatz als katholischerseits, wo Köln allein blieb.

Schmidlin.

Anuario eclesiástico 1920. (Edición española). Año VI. Barcelona (E. Subirana). 386 + 292 S. gr. 80.

Seit sechs Jahren gibt auch Spanien sein kirchliches Handbuch heraus unter dem angegebenen Titel. Der Untertitel deutet schon an, daß das Werk in verschiedenen Ausgaben erscheint. Es sind zwei, eine spanische und eine amerikanische. Letztere kommt erst seit 1918 heraus und behandelt das kirchliche Leben von Lateinisch Amerika.

Die spanische Ausgabe von 1920 zerfällt in zwei Hauptteile: Statistik und kirchliche Kultur. Die Statistik teilt sich wieder in kirchliche und zivile, von denen die erstere drei Nummern aufweist, nämlich: Rom, Spanien und (kurz) Lateinisch Amerika.

Die kirchliche Kultur gibt in vier Abschnitten eine Übersicht über die kirchlichen Entscheidungen des letzten Jahres, über die kirchlichen, politischen und sozialen Ereignisse Spaniens in dem gleichen Zeitraum, ein „formulario eclesiástico“, d. h. Anweisungen über den schriftlichen Verkehr mit den verschiedenen kirchlichen Behörden, und schließlich eine Behandlung der Sonntagsepisteln von Ostern bis zum Schluß des Kirchenjahres.

Das Werk ist ein gutes Hilfsmittel für jeden, der die kirchlichen Verhältnisse Spaniens kennen lernen will; doch ist es gegenüber dem deutschen Handbuch von P. Krose mehr eine schematische, wenn auch zuverlässige und übersichtliche Aufzählung von Namen und Vorgängen. Es fehlt im allgemeinen die kritische Würdigung des Standes und der Ereignisse des kirchlichen Lebens mit seinen Fortschritten oder Rückschritten, mit Ausblicken und Rückblicken. Der einzige Abschnitt, der in etwa hiervon eine Ausnahme macht, ist glücklicherweise der uns hier interessierende, nämlich der über die Missionen. Die Leser dieser Zeitschrift werden es ohne Zweifel begrüßen, wenn wir sie mit dem heutigen Stande der spanischen Missionen etwas näher bekannt machen.

Spanien hat Missionen in allen vier nichteuropäischen Erdteilen und beschäftigt in ihnen eine ansehnliche Zahl von Missionaren.

Asien. Anhwei (China). Diese Mission bildet einen Teil des apostolischen Vikariates Kiangnan und ist den Jesuiten der kasilischen Provinz anvertraut. Sie wurde gegründet 1595 durch P. Mateo Ricci und neu eröffnet im Jahre 1842. In Händen der spanischen Jesuiten befindet sie sich seit 1914. Ihr Stand im Jahre 1918 war folgender: 30 spanische Jesuiten, 434 Christengemeinden, 66268 Christen, 59033 Katechumenen, 204 Schulen.

Formosa (zu Japan gehörig). Apostolische Präfektur. Dominikaner der philippinischen Provinz vom hl. Rosenkranz. Begr. 1626; wiederhergestellt 1859, Präfektur seit 1913. Stand 1918: 10 Distrikte, 34 Christengemeinden, 33 Kirchen, 3891 Christen, 821 Katechumenen, 11 Patres, 9 Schulen usw. Zuwachs an Katholiken im letzten Jahre: 439 Personen.

Fokien Süd oder Emu (China). Ap. Vikariat, Dominikaner der Prov. vom hl. Rosenkranz. Begr. 1631, Vikariat seit 1883. Stand 1918: 29 Distrikte, 84 Christengemeinden, 33 Kirchen, 92 Kapellen, 10943 Christen, 5331 Katechumenen, 21 spanische Dominikanerpatres, 9 eingeborene Priester, 62 Schulen. Zuwachs: 1391 Christen, 2114 Katechumenen.

Fokien Nord oder Futschu (China). Ap. Vik., Dominikaner der Prov. vom hl. Rosenkranz. Begr. 1631, Vik. seit 1883. In sehr blühendem Zustande. Stand 1918: 50 Distrikte, 513 Christengemeinden, 162 Kirchen und Kapellen, 49000 Katholiken, fast 14000 Katechumenen, 37 Dominikaner, 9 eingeborene Priester, 97 Elementarschulen, eine Mittelschule. Zuwachs: 1467.

Hunan Nord (China). Ap. Vik., Augustiner der philipp. Prov. vom hl. Namen Jesu. Begr. 1879. Stand 1919: 34 Missionare, 11406 Christen, 15500 Katechumenen, 104 Christengemeinden, 104 Kirchen und Kapellen, 63 Schulen. Zuwachs an Christen seit 1912: 7052.

Schenji Nord (China). Ap. Vik., Franziskaner der Prov. Cantabria. Begr. 1911; seit 1913 in Händen der genannten Provinz. Stand 1918: 5 Distrikte, 63 Christengemeinden, 13 Franziskanerpatres, 1935 Christen, 3789 Katechumenen, 23 Kirchen und Kapellen, 22 Elementarschulen, eine Mittelschule. Zuwachs der Katholiken im letzten Jahre: 451.

Schikoku (Japan). Ap. Präfektur. Dominikaner der Prov. v. hl. Rosenkranz. Begr. 1602; Präfektur seit 1904. Stand 1919: 8 Missionare, 7 Kirchen und Kapellen, 526 Christen, 100 Katechumenen, 2 Elementarschulen.

Das Heilige Land. An der Mission des hl. Landes nahm Spanien stets einen hervorragenden Anteil (f. Illust. Missionsblätter 1920, Heft 1, S. 24). Spanische Residenzen sind St. Johann im Gebirge, Jaffa, Damaskus, Ramé (sic; wohl Ramleh) in Palästina, Nikhosia (Levkosia) auf Cypern; ferner das Hospiz La Pera in Konstantinopel. Von 436 Patres und Brüdern waren im Jahre 1917 ungefähr 90 Spanier.

Tonking Central. Ap. Vik., Dominikaner der Prov. vom hl. Rosenkranz. Begr. 1676; unabhängiges Vik. 1848. Stand 1919: 25 spanische Dominikaner, 128 eingeborene Weltpriester, 67 Distrikte, 803 Christengemeinden, 790 Kirchen und Kapellen, 277 124 katholische Christen. Zuwachs an Katholiken im letzten Jahre: 4758.

Tonking Ost. Ap. Vik., Dominikaner der Prov. v. hl. Rosenkranz. Begr. 1676; als Vik. 1848. Stand 1919: 18 spanische Dominikaner, 51 eingeborene Priester, 332 Christengemeinden, 76 161 eingeborene Christen. Zuwachs an Katholiken in den letzten zwei Jahren: 9714.

Tonking Nord. Ap. Vik., Dominikaner der Prov. v. hl. Rosenkranz. Begr. 1676; 1883 getrennt von Tonking Ost. Stand 1918: 15 Dominikaner, 30 eingeborene Priester, 25 Distrikte, 237 Christengemeinden, 227 Kirchen und Kapellen, 36 600 Christen. Zuwachs: 2270.

Verapoli (Indien). Erzdiözese. Unbeschuhte Carmeliter der Prov. Navarra. Begr. 1857, neuorganisiert 1886. Stand 1918: 39 spanische Carmeliter; 82 eingeborene Priester, Brüder und andere Hilfskräfte; 64 Kirchen und Kapellen, 109 000 katholische Christen (syrischen und lateinischen Ritus). Zuwachs: 25 112.

Afrika. Fernando Póo (spanisch Guinea). Ap. Vik., Missionare vom Unbefleckten Herzen Mariä. Begr. 1883, Vik. seit 1904. Stand 1918: 40 spanische Patres, 28 Brüder, 300 000 Eingeborene; bis jetzt 15 000 Bekehrte.

Marokko (span. und franz. Protektorat). Franziskaner der Prov. v. Santiago und des Kommissariats von Chipiona (Cadix). In der französischen Zone französische Missionare (alle unter dem spanischen Ap. Vik. P. Cervera, Tanger). Begr. im 13. Jahrhundert. Ap. Präfectur seit 1630, neuorganisiert 1859 und 1908. Stand 1918: 85 Missionare, davon 68 Spanier (39 Patres und 29 Brüder) und 17 Franzosen, 3 600 000 Einwohner, 81 471 Katholiken.

Amerika. El Beni (Bolivien). Ap. Vik., Franziskaner der andalusischen Provinz. Begr. 1918. Stand 1920: Etwa 40 Missionare, 32 000 Einwohner, davon 26 000 Katholiken und 6000 ungetaufte Indianer.

Bluefields (Nicaragua). Ap. Vik., Kapuziner der katalonischen Provinz. Begr. 1914. Stand 1918: 7 Kapuziner, 14 500 Katholiken, 40 000 nichtkatholische Christen.

Taquetá und Putumayo (Columbien). Ap. Präf., Kapuziner der katalonischen Provinz. Präf. seit 1904. Stand 1918: 23 Kapuziner, 7 Mariistenbrüder, 14 855 Katholiken, 30 000 Ungläubige, 23 Kirchen und Kapellen.

Casanare (Columbien). Ap. Vik., Augustiner-Rekollektanten der kolumbinischen Provinz. Begr. 1893. Stand 1918: 10 Missionare, 26 000 Einwohner, 2000 ungetaufte Indianer.

Chocó (Columbien). Ap. Präf., Missionare vom Unbefleckten Herzen Mariä. Begr. 1908. Stand 1918: 10 Priester, 5 Brüder, 100 000 Katholiken, 7000 Indianer, viele Neger.

Goajira (Columbien). Ap. Vik., Kapuziner der Prov. von Valencia. Errichtet 1905. Stand 1918: 16 Kapuzinerpatres, 4 Weltpriester, 82 000 Katholiken, 34 200 Ungläubige. Zuwachs an Katholiken im letzten Jahre: 2000.

San León del Amazonas (Perú). Ap. Präf., Augustiner der philipp. Prov. vom hl. Namen Jesu. Begr. 1900. Stand 1917: 9 Augustinerpatres, 4 Kirchen, 70 000 Einwohner, meist unbekehrte Indianer. 16 Tausen von Erwachsenen, 992 von Kindern.

Trinidad (Insel, zur Erzdiözese Puerto de España gehörig). Augustiner-Rekollektanten der Prov. vom hl. Nikolaus von Tolentino. Begr. 1912. Stand 1918: 5 Patres, 10 400 Katholiken, 10 050 Protestanten, 13 210 Heiden.

Ucayali (Perú). Ap. Präf., Franziskaner der Prov. v. hl. Franziskus Solanus v. Peru. Begr. 1898 (1900). Stand 1918: 17 Franziskaner, 2 Weltgeistliche, 58 Kirchen und Kapellen; 70 000 zivilisierte Einwohner, davon 45 000 Katholiken; 30 000 unbekehrte Indianer.

Urabá (Columbien). Ap. Präf., Unbeschuhte Carmeliter der Prov. Navarra. Begr. 1917 (1918). Stand 1918: 21 Carmeliter aus Columbien.

Urubamba (Perú). Ap. Vik., Dominikaner der spanischen Provinz. Begr. 1900, Vik. seit 1912. Stand 1919: 15 Missionare. Im Durchschnitt 300 Bekehrungen jährlich. Zamora (Ecuador). Ap. Vik., Franziskaner der Prov. v. Ecuador. Begr. 1889. „Durch Dekret der Kongregation der Propaganda wurden im Osten der Republik vier ap. Vikariate errichtet: Canelos und Macas (Dominikaner), Méndez und Gualaquiza (Salesianer), Napo (Jesuiten), Zamora (Franziskaner).“

NB. An der Bekehrung der Indianer Südamerikas sind auch zahlreiche spanische Salesianer beteiligt, denen aber bis heute noch kein eigenes Missionsgebiet überwiesen worden ist.

Ozeanien. Drysdale River (Australien). Apst. Präf., Benediktiner von Montserrat bei Barcelona. Begr. 1908. Stand 1918: 3 Patres, 3 Brüder, 1 Kirche, 1 Schule. Ungef. 25000 Katholiken, 8000 Heiden.

Guam (Marianen). Ap. Vik., Kapuziner der navarro-kantabrischen Provinz. Vik. seit 1911, missioniert seit 1565. Stand 1918: 6 Patres, 3 Brüder, 9 Kirchen und Kapellen. 12948 Katholiken, 924 Heiden, 11 Schulen. Zuwachs an Katholiken in den letzten zwei Jahren: 1148.

Mindanao (Philippinen, zur Diözese Zamboanga gehörig). Jesuiten der Prov. v. Aragonien. Begr. 1860. Stand 1919: 42 Patres, 25 Brüder, 196000 Katholiken, 3000 Protestanten, 400000 Ungläubige, 180 Kirchen und Kapellen, 132 Schulen.

Neu Rurja (Australien). Ap. Präf., Benediktiner v. Montserrat. Begr. 1846, Präf. seit 1867. Stand 1918: 20 Patres, 25 Brüder, 15 Kirchen und Kapellen, 4–5 Schulen. Zuwachs an Katholiken 1916–18: 3500.

Palawan (Philippinen, 95 bewohnte Inseln). Ap. Präfektur, Augustiner-Rekollekten der Prov. v. hl. Nikolaus v. Tolentino. Begr. 1910. Stand 1917: 6 Missionare, 49 Kirchen und Kapellen, 40292 Christen, 8000 Mohammedaner, 7500 Ungläubige.

NB. Spanische Jesuiten haben (nach mündlichen deutschen Mitteilungen) jüngst die Missionierung der Stationen auf den Karolinen und Marianen übernommen, von denen die deutschen Kapuziner durch die neuen japanischen Behörden vertrieben wurden.

P. Otto Maas.

***Solf, W. S., Kolonialpolitik.** Mein politisches Vermächtnis. 80 (VIII u. 99 S.).

Berlin 1919, Reimar Hobbing; brosch. 2,70 Mk. einschl. Zustf.

Der letzte Kolonialstaatssekretär widmet dieses Buch als Abschiedsgruß seinen Mitarbeitern in der Ferne und in der Heimat, in freudiger Erinnerung an langjähriges gemeinsames Wirken, in wehmütigem Gedenken an die Gefangenen und Toten vom Kolonialfelde. Auf verhältnismäßig engem Raume faßt er, systematisch geordnet, seine Gedanken über Aufgaben und Wege unserer Arbeit in Afrika und der Südpazifik zusammen, wie er sie in Vorträgen und Reden während der Kriegsjahre bereits dargelegt hat. Er selbst hofft noch, während er die Feder führt, auf eine Wiedererlangung unseres Kolonialbesitzes im Frieden. Seine Erwartungen haben sich nicht erfüllt; das Abkommen von Versailles (Art. 119–127) zerstörte unser Werk in kläglichster Weise. Solfs Buch ist daher nicht nur dessen persönliches kolonialpolitisches Vermächtnis, sondern stellt gewissermaßen den Schlußstein dar auf der Bahn 35jähriger deutscher Kolonialpolitik. Das verleiht dem Werkchen seinen besonderen Wert.

Sehr spät ist Deutschland nach ehemals unbedeutenden Ver suchen in den Kreis der europäischen Kolonialmächte getreten, nachdem Spanien-Portugal, Holland, England, Frankreich in jahrhundertelanger Überseepolitik fast die ganze Welt unter sich aufgeteilt hatten, und nur noch kleine und minder wertvolle Gebiete der Besitzergreifung harrrten. Das erklärt den großen Widerspruch zwischen kolonijatorischen Aufgaben und kolonijatorischer Befähigung, wie ihn die Kolonialkarte von 1914 für die Entente, besonders Portugal und Belgien, einerseits, Deutschland andererseits offenbart. — Für Deutschland bildet der Besitz größerer Kolonialgebiete eine Lebensbedingung, nicht eine Luxusfrage. Heimische Produktion in Landwirtschaft und Industrie bedürfen einer Ergänzung in überseeischer Güterzufuhr und Güterabnahme, deutscher Unternehmungsgestalt fester Stützpunkte für wirtschaftliche und kulturelle Arbeit in der Ferne. Nicht einseitige Interessenpolitik zugunsten des Mutterlandes, sondern gegenseitiger Hilfsdienst soll die Kolonialarbeit sein. Heimat und Kolonie müssen einander an Werten austauschen, was der eine Teil in Überfluß besitzt, dem andern aber mangelt. Dabei wird diese vor allem in materiell-wirtschaftlicher, das Mutterland in ideell-kultureller Hinsicht der gebende Teil sein. Und eben in dieser geistig-sittlichen Hebung der Eingeborenen hat

sich Deutschland im Laufe der Zeit mehr und mehr als nicht kargender Schenker erwiesen, im Streben freilich weniger nach einer Europäisierung Afrikas und der Südsee als nach einer Entwicklung bodenständiger Kultur höheren Grades, durchtränkt von den Ideen des Christentums. Dem deutschen Missionswerke in den Kolonien singt der Verfasser ein hohes Loblied und erweist mit feinem Empfinden für missionspolitische Probleme den Segen planmäßigen Zusammenwirkens kirchlicher und staatlicher Instanzen, damit die Nützlichkeit einer engen Verbindung von Mission und Politik, wie die katholische Heidenmission sie stets erstrebt hat. „Christianisierung“ ist ihm geradezu der Inbegriff und das Endziel aller Kolonialpolitik: „Kolonisieren ist Missionieren“. — In der Auseinandersetzung mit manchem Tadler unserer Arbeit erklärt er sich gegen die Militarisierung Afrikas, schon im Interesse des Ansehens und Einflusses der weißen Rasse unter den Eingeborenen, fordert dann eine Neuverteilung der Kolonialgebiete auf Grund der physischen Stärke und der aus dieser resultierenden wirtschaftlichen Bedürftigkeit und kulturpolitischen Befähigung der Kolonialstaaten, deren gemeinsame Maßnahmen zur Lösung übernationaler Kulturaufgaben (Bekämpfung der Sklaverei, der Branntweinplage, der Waffeneinfuhr, Verhütung verheerender Volkskrankheiten und kriegerischer Verwicklungen im Kolonialgebiete, Hebung des Verkehrs), ebenso offene Tür für alle Staaten, wie Deutschland und Holland in ihren überseeischen Gebieten überall, England wenigstens in seinen afrikanischen Kronkolonien sie zugestanden haben, schließlich Freiheit für Kulturarbeit, speziell für die christliche Heidenmission.

Es ist hier nicht der Ort, des näheren auf die rein profan-politischen Fragen einzugehen und zu prüfen, wie weit die deutschen Forderungen prinzipiell begründet oder etwa nur der tatsächlichen für uns weniger günstigen Lage auf dem Kolonialfelde entsprungen sind. Uns berührt in erster Linie die missionswissenschaftliche Seite von Solfs Ausführungen. Und da können wir ihm das Gefühl der Wehmüt nachempfinden darüber, daß jene der Universalität des christlichen Heilsgedankens entsprechende Einigung auf dem Missionsfelde, wie sie 1910 auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh für die Protestanten zum Ausdruck kam, unter den Wechseln des Weltkrieges völlig zerrissen und auch, falls die Bestrebungen kurzfristiger Partikularisten im Lager unserer Gegner siegen sollten, für die nächste Zukunft kaum wieder zu erwarten ist. Doch diese Entwicklung befürchtet der Verfasser nicht unbedingt. Darf man da nicht um so mehr dessen Schmerz mitempfinden angesichts der durch den Friedensvertrag (Art. 121. 438) geschaffenen Lage, bei der unsern Glaubensboten nicht nur der Zugang zu den großen englischen Bezirken versperrt, sondern selbst die Arbeit in unsern ehemaligen Schutzgebieten verwehrt wird!

Aus Vorträgen und Reden ist das Buch erwachsen. Dieser Ursprung tritt trotz der systematischen Überarbeitung u. a. in manchen Wiederholungen (S. 2. 19; 18. 23; 38. 46) hervor. — Ob die Kolonialbevölkerung an den heutigen Europäern bessere Lehrmeister besitzt als unsere heidnischen Vorfahren an den christlichen Glaubensboten damaliger Zeit (S. 29), ist doch mehr als in Zweifel zu ziehen. Die Angelsachsen und ihre Nachfolger waren fast ausnahmslos missionarisch vorgehende, geistig-sittlich geläuterte Persönlichkeiten, ohne Absehwef in ihrem Werke. Wird man diese Vorzüge auch unsern Kulturträgern in der Übersee in solcher Ausdehnung zusprechen dürfen? Der Verfasser muß doch ebendort selbst zugeben, daß für unsere Arbeit in den Kolonien manche Wege erst gefunden werden mußten, während die Glaubensboten Germaniens auf eine lange Tradition christlich-zivilisatorischen Schaffens in ihren Orden und Ländern voll hoher Kultur zurückgreifen konnten. — Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Münster hat nicht als erste überhaupt (S. 37), wohl aber als erste kath.-theol. Fakultät Deutschlands planmäßig missionswissenschaftliche Vorlesungen eingerichtet. Münster schuf neben den erwähnten Institutionen dann auch die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ 1911 (streng wissenschaftlich) und die „Akademischen Missionsblätter“ 1913, seit 1918 „Illustrierte Missionsblätter für Studierende und Gebildete“ (populärwissenschaftlich).

Außer diesen Änderungen und Ergänzungen möchte man dem Buche für eine Neuauflage die Beifügung eines Registers, weiter eine genaue Durchsicht nach Formwahl und Wortfügung wünschen, die seinen sonsthin anerkannten Wert erhöhen könnten.

F. Flaskamp, cand. phil.

Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547–1575).

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., St. Ottilien (Oberbayern).

II. In Angola.

Kaum war die Kongomission von den Jesuiten aufgegeben, da bot sich ihnen ein neues westafrikanisches Missionsfeld: Angola. Es war das Land, das sich südlich ans Kongoreich anschloß und zu beiden Seiten des Koanza bis nach Benguela erstreckte¹. Das Reich der Ambundos – so hießen seine Einwohner – war früher unter einer Anzahl kleinerer Herrscher, der Sovas, in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Kongokönig gestanden²; dann war es immer selbständiger geworden, seit sich eines der Sovageschlechter unter dem Titel Ngola (= König) die Herrschaft über die andern errungen hatte, vielleicht mit Hilfe der Portugiesen, die schon frühzeitig zum Sklavenhandel dorthin kamen. Von diesem Königstitel erhielt das Land seinen Namen³. Wie das nachbarliche Kongoreich durch seine Beziehungen zu den Weißen Reichtum und Ehre gewann, strebten auch die Ngolas immer mehr nach Verbindung mit den Portugiesen, zunächst durch Vermittlung des Kongokönigs. So war denn schon 1520 von Portugal aus eine Expedition unter Manuel Pacheco und

¹ Über das Reich Angola handelt umfänglich mit Beschreibung der einzelnen Landschaften CavaZZi, *Istoria della Descrizione etc.*, Bologna 1687, I 9–21 n. 18–42, der allerdings den Zustand wiedergibt, wie er ein Jahrhundert später war.

² Pigafetta-Lopez, *Relatione de Reame di Congo*, Roma 1591, 19. Jarricus, *Thesaurus Rerum Indicarum* II (Coloniae Agrippinae 1615) 113. Franco, *Synopsis Annalium S. J. in Lusitania*, Aug. Vind. 1726, 63 n. 23. Daß die Einwohner Ambundos oder Ambundas hießen, bezeugt auch P. Balthasar Barregra S. J. im Brief vom 31. 1. 1582 aus Loanda (ed. in *Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa* 1883, 366). Die Abhängigkeit vom Kongokönig wird urkundlich dadurch bestätigt, daß sich Alfons I. in seinen Briefen von 1512–1539 als Senhor dos Ambudos (embudos, 1539: dos ambundos damgolla) bezeichnet (Paiva Manjo 6–69 passim).

³ Wie am Kongo der Raubritter Luquenti zuerst den Königstitel Mutinu angenommen und die Herrschaft errungen haben soll (CavaZZi II 261 ff. n. 86 ff.), so gelang es bei den Ambundos dem reichen Schmied Mussuri durch seine Freigebigkeit (ebd. II 289 ff. n. 126 nach mündlichen Berichten, die von den Kapuzinermissionaren des 17. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden. Nach P. Antonio da Gaeta, der die Geschichte der Angolas von einem einheimischen Priester erfahren hat, hieß der Schmied Bumbambula: P. Gioia, *La maravigliosa Conversione ... della Regina Singa*, Napoli 1669, 134). Jarricus (II 111) erwähnt die Hilfe der Portugiesen und verlegt die Erlangung der Selbständigkeit ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, Sacchini (*Historia S. J.*, Antwerpiae 1620, II 151 n. 206) in die vierziger Jahre desselben, was nach den obenerwähnten Alfons-urkunden eher der Wirklichkeit entsprechen dürfte.

Balthasar de Castro ausgesandt worden, die das Angolareich erforschen und dem Handel erschließen sollte unter der Bedingung, daß der König mit seinem Volke das Christentum annehme. Zu diesem Zwecke sollte die Expedition von S. Thomé einen Geistlichen mitnehmen, womöglich den früheren Vikar am Kongo Ruy d'Aguiar, und von Jorge da Mina aus zwei Lehrer für Lesen und Schreiben¹. Von dem Erfolg dieses Unternehmens hören wir nicht viel; 1526 soll vom Kongo aus ein Geistlicher zum Angolahof gekommen sein und den Angola selbst bekehrt haben. Doch bald darauf sei er wieder abgefallen².

Unter dem Kongokönig Diogo war der Handel der Portugiesen mit Angola zu einer für den Kongohandel bedenklichen Höhe angewachsen, so daß sich Diogo veranlaßt sah, ernstlich dagegen aufzutreten³. Er täuschte sich nicht: man war in Portugal immer mehr geneigt, die ganze Freundschaft und die ganze Handelschaft mit dem Kongoreiche auf das südliche Nachbarland zu übertragen. Und gerade Diogos Charakter, sein Zwist mit den Portugiesen und den Jesuiten bewirkte, daß man die Gesandtschaften immer freundlicher aufnahm, die der „große König“ (Ngola Iniene) Kiluanji 1554⁴ und 1558 zu den Weißen schickte. Die Königin Katharina und der Kardinal Henrique vertrauten die neue Missionsaufgabe — der Angola soll auch um Missionare gebeten haben — der Gesellschaft Jesu an, wo man gleich an die Auswahl der Missionare ging⁵. Der Tod des alten Kiluanji verzögerte die Expedition;

¹ Die Instruktionen für diese Expedition sind abgedruckt in *Alguns Documentos do Arquivo Nacional da Torre do Tombo acerca das Navegações e Conquistas Portuguezas*, Lisboa 1892, 436—441.

² Der Brief Balthasars de Castro an den König von Portugal vom 15. 10. 1526 ist absichtlich unklar gehalten, offenbar um bei einer etwaigen Kontrolle durch den Kongokönig nichts zu verraten (bei Paiva Manso, *Historia do Congo, Documentos*, Lisboa 1877, 55 f.). Jarricus (II 117 f.) berichtet, der König von Portugal habe von S. Thomé und Portugal aus mehrere Geistliche, darunter einen Zisterzienser, zum Angola geschickt, sie hätten aber niemand bekehren können, sondern seien unter Zurücklassung einiger Messgeräte wieder heimgekehrt.

³ Die Akten vom 7. 5. 1548 bei Paiva Manso 84—90.

⁴ P. Gomez schrieb 1554 von S. Salvador aus: *legatos Regis Angolae bene expediendos esse a Rege Portugalliae, cum auxilio dato ad eorum conversionem ad fidem Christi; non tamen continuo commercium Congi eo transferendum, sed paulatim* (Polanco, *Chronicon S. J.*, ed. Matriti 1894—1898, IV 606 n. 1289). Daß der von Sacchini (II 151 n. 206) erwähnte „Angola Inene hoc est Magnus Angola“ der bei Cavazzi (II 294 n. 128) als vierter Ngola genannte Chiluanagni sei, schließe ich daraus, daß dieser von Sacchini (n. 206) wie jener von Cavazzi (n. 130) als der Vater des Dambi bezeichnet wird. Franco (63 n. 24) nennt den Sohn des Inenes Quiloangius, wie sonst Dambis Sohn genannt wird. Nach P. Antonio da Gaeta heißt die betreffende Reihe der Angolas: Angola-Chiluangi-Dambi-Angola-Chiluangi-Chiandambi (Gioia, *La maravigliosa Conversione . . . della Regina Singa*, 145). Über die Unsicherheit dieser Königsnamen, die von manchen als bloße Titel bezeichnet werden, s. Ravenstein in seiner Ausgabe von *The Strange Adventures of Andrew Battel*, London 1901, 140 f.

⁵ Franco 53 n. 5. Seine Angabe, der Angola habe ausdrücklich Jesuiten verlangt (*postulantis Evangelicos operarios, qui de Societate Jesu forent, alios se nolle*) scheint mir nicht recht glaublich.

erst als der neue Angola denselben Wunsch geäußert hatte wie sein Vater, wurde sie Ende Dezember 1559 abgesandt. Mit den angolanischen Gesandten und dem Kapitän Paulo Dias de Novães, einem Enkel des Entdeckers Bartholomeu Dias, fuhren vier Jesuiten: die Patres Francisco de Bouvea und Afostinho Lacerda, und die Fratres Manoel Pinto und Antonio Mendes¹. Die Missionare hatten für den Fall, daß der König von Angola sich nicht bekehren wollte, besondere Anweisungen von der mesa da consciencia, dem königlichen portugiesischen Gewissensrat, die uns aber leider nicht erhalten sind². Am 22. Dezember fuhr man in Lissabon ab³. Im Februar 1560 treffen wir unsere Missionare auf S. Thomé, wo sie den Gesandten des Kongokönigs Ambrosio d'Alzevedo erwarten sollten. Der Bischof von S. Thomé erbaute sich an dem Eifer der Jesuiten, hegte selbst aber wenig Hoffnung für das Unternehmen in Angola; wenn der König von Portugal diesen Heiden nicht gleichzeitig mit dem Christentum Handelsvorteile anbiete, so würden sie kaum von ihren Götzen lassen. Darum freut ihn die Höflichkeit, daß man auf den Kongogesandten warte: denn man dürfe doch nicht das Sichere aufs Spiel setzen um des Ungewissen willen⁴.

Nachdem die Flotte auch in Pinda angelegt hatte, landete sie am Kreuzerhöhungstage (3. 5. 1560) an der Koanzamündung. Durch einen der angolanischen Gesandten ließ sich Paul Dias beim König anmelden. Nach 42 Tagen kam die Antwort: er freue sich über die Ankunft der Portugiesen und über ihre Geschenke. Da hiermit noch nichts über seine Stellung zum Christentum gesagt war, wurde nochmals ein Bote abgesandt, der schwarze Christ Antonio; er sollte melden, die weite Reise habe keinen anderen Zweck als des Königs und seines Reiches Bekehrung. Vier Monate vergingen, bis die erwünschte Antwort kam. Inzwischen errichtete man an der Küste Baracken, auch eine Kapelle. Viele von den Portugiesen erkrankten. Es fehlte an den nötigsten Lebensmitteln: eine Art Hirsebrei und Schiffszwieback war noch das Beste, was man bekam. Die Hirse lieferte ein benachbarter portugiesienfreundlicher Sova, der zwar Heide war, aber doch ein Kreuz um den Hals trug. In

¹ Franco 62 n. 22. Geo Cardoso, *Memorias, historia dos Governadores e Capitaens generaes de Angola 1575—1825*, Paris 1825, 125 s. Wenn Geo angibt, die Flotte sei im September 1559 abgefahren und Dias habe erst am Koanza vom Tod des alten Angola gehört, so widerspricht das den Quellen, besonders den Instruktionen für die Flotte vom 20. 12. 59, die nach einem Pariser Kodex teilweise abgedruckt sind im Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1883, 300—302. Eb. 302—346 finden sich mehrere Briefe der Missionare. Franco (l. c. 63 f.) scheint noch uns bekannte Quellen zu benützen.

² Erwähnt in den Instruktionen im Boletim 302.

³ Boletim 302 (ohne Quellenangabe in einer Bemerkung des Herausgebers).

⁴ Brief des Bischofs von S. Thomé an König Sebastian vom 20. 2. 1560 bei Paiva Manso 112. Es handelt sich um Bischof Gaspar Caõ (s. oben S. 22 Anm. 1) der Augustiner war. Die veröffentlichten Artikel der Instruktionen weisen tatsächlich keinerlei Bemerkung über den Handel auf, was dem weltfernen Idealismus des jugendlichen Sebastian ganz entspricht.

dieser Zeit des Wartens starben acht Schiffsleute und P. Vacerda. Am Fuß eines Hügels grub man ihm sein Grab und setzte ein Kreuz darauf¹.

Endlich kam die ersehnte Botschaft des Angola: die Missionare sollten nur kommen; er kenne schon einiges von irdischen Dingen und wolle nun auch die himmlischen Dinge erlernen und Christ werden. Nun fuhren unsere Jesuiten in Einbäumen (almadias) 30 Stunden Roanza aufwärts; dort erwartete sie ein Sova mit vielen Trägern. Die hatten Bogen und Pfeile, waren grell bemalt und mit vielen Federn auf dem Kopfe geziert. Jeder nahm seine Last auf und dann ging es mit vielem Singen landeinwärts, 60 portugiesische Meilen (= Wegstunden) weit. Es war ein mühseliger Weg voll Krankheit, Hunger und Durst und es dauerte fast einen Monat, bis sie zur Königsstadt Dongo kamen². Es war eine ziemlich große Stadt, etwa so groß wie das portugiesische Evora und zählte 5000–6000 Hütten aus Holz, mit Stroh und Palmblättern gedeckt. Die Stadtmauer bildete eine alte, dichtverwachsene Baumhecke, die nur bei bestimmten Toren den Zugang gestattete³.

Ein seltsamer Empfang wartete unserer Missionare: des Königs Oberzauberer kam ihnen entgegen mit einer Menge Volkes, führte sie in seine Hütte und ließ ihnen Mehl, Hühner und Ziegen bringen⁴. Dann wurden sie in ihre drei Hütten geleitet, die ihnen der König angewiesen hatte. Nachdem sie einige Tage lang der Sitte gemäß gewartet hatten, bekamen sie Audienz. Sie durchschritten zehn bis zwölf Palasttore, an denen riesige Neger mit fürchterlichen Keulen Wache standen. Endlich kamen sie vor Dambi, den Angola. Der saß, den Leib mit bunten Tüchern umschlungen, auf einem palmgeflochtenen Stuhle, in der einen Hand ein Antilopenhorn, in der andern ein Trinkhorn. Neben ihm stand ein gewaltiger Topf mit Palmwein und er trank immer wieder und seine Großen ringsum taten ihm Bescheid, „denn das ist der ganze Adel, den sie haben, daß sie trinken“, wie Fr. Mendes später meinte. „Wir sprachen zu ihm von Gott“, so erzählt derselbe Missionar weiter, „und vom Christentum und er gab uns keine Antwort, sondern fragte uns, was wir ihm von Portugal mitgebracht hätten, denn er hatte nichts

¹ Nach einem Brief von Fr. Antonio Mendes vom 29. 10. 62 im Boletim 302 und Franco 63 n. 24–25.

² Fr. Antonio Mendes ebd., Franco 63 n. 26. Wenn die Stadt im Boletim 302 Congo heißt, so ist das offenbar ein Les- oder Druckfehler für Dongo oder Gongo. Im übrigen vgl. zu dem Namenwirrwarr betreffs der Königsstadt Ravenstein l. c. 141 und 143 Anm. 2. Ich halte mich an Franco und eine Stelle im Briefe von P. Garcia Simões vom 20. 10. 75 (Boletim 345).

³ Brief von Francisco de Gouvea vom 1. 11. 64 (Boletim 303) und Franco 63 n. 27.

⁴ Fr. Antonio Mendes (Boletim 302). Er fügt hinzu, der Zauberer habe dies getan in der Hoffnung, sie möchten ihm dafür etwas aus Portugal schenken; „denn sie sind sehr habgierig und bettelhaft, denn sie betteln immer um etwas, auch der König selbst.“ Der ganze Bericht des Fr. Mendes ist etwas trüb gesehen, er schreibt eben bereits in der enttäuschten Stimmung des Erfolglosen und Gefangenen. Der Bericht, der Franco vorlag, scheint früheren Datums zu sein; er ist noch hoffnungsfroher.

anderes im Sinn als But und Beld“¹. Als er die Geschenke sah, strahlte sein Gesicht vor Freude: es waren ein gesattelter und reich gezäumter Maulesel, zwei Jagdhunde, vier Degen, ein purpurnes Seidengewand, ein Pelzbaret (galera) und andere für einen Neger köstliche Dinge. Endlich sagte er, er wolle auch Christ werden und übergab dem Obern der Jesuiten, Francisco de Bouvea, 20 Knaben zum Unterricht im Christentum. Es waren Söhne seiner Großen und auch etliche von seinen eigenen Kindern dabei². So schien alles glücklich zu gehen und im November 1561 erzählten vom Kongo vertriebene Inder auf S. Thomé, der König von Angola sei mit vielen seiner Untertanen Christ geworden³.

Dazu kam es nicht. Ein Charakter wie Dambi⁴ fand bald allerhand am Christentum auszusetzen. Der Gott der Christen sei nicht gut, meinte er, weil er verbiete, mehrere Weiber zu haben; einen solchen Gott wolle er nicht in seinem Lande. Dann nannte er die Missionare Zauberer, die mit Lug und Trug sein Reich auspionieren wollten. Er raubte die Portugiesen aus⁵ und hielt sie in seiner Stadt elf Monate lang zurück, bis die Leute, die an der Koanzamündung bei den Schiffen geblieben waren, vom Hunger getrieben nach S. Thomé fuhren. Nun endlich ließ Dambi seine Gäste ziehen, behielt sich aber den Kapitän Paul Dias sowie P. Bouvea und Fr. Mendes zurück. Die andern, etwa 30 Mann, zogen mit Fr. Pinto zur Küste. Als sie dort die Flotte nicht mehr fanden, herrschte zuerst die helle Verzweiflung. Der Jesuit mahnte zum Gebet. Und wirklich kam Hilfe: ein mitleidiger Sova sandte Lebensmittel und Einbäume, auf denen sie bis Pinda kamen, wo sie dann ein portugiesisches Schiff aufnahm. Freilich starben viele auf dieser abenteuerlichen Fahrt, Fr. Pinto selbst erlag auf S. Thomé der Dysenterie und wurde dort in der Kirche der Bruderschaft da misericordia begraben⁶.

Der Kapitän und die beiden anderen Jesuiten blieben wie Gefangene in Dongo⁷. Was aus Fr. Mendes geworden ist, wissen wir nicht. Vielleicht

¹ Boletim 302; Franco (63—64 n. 27—28) bemerkt auch, daß die Missionare aus Höflichkeit aus denselben Trinkhörnern trinken und Früchte essen mußten.

² Franco 64 n. 29.

³ Nach dem Brief des Christovão Dorta de Sousa vom 4. 11. 1561 bei Paiva Manjo 113 f.

⁴ Vgl. Cavazzi II 294 n. 130. In der köstlichen deutschen Übersetzung (München 1694, 330—331) lautet die Stelle: „... sein allerliebster Sohn Dambi Angola, welcher sich um der Cron zu versichern alsobald alle seine Brüder (außer zwey, die sich mit der Flucht errettet) tödten ließe: neben diesen begangenen Mißhandlungen, war er auch mit allerhand Lastern besudlet, als geizig, zornmütig, grausamb, unkeusch, leichtfertig, und unverständlich in Summa mehr ein Biß, als ein Mensch.“

⁵ Fr. Mendes am 29. 10. 62 im Boletim 303.

⁶ Fr. Mendes ebd., Franco 64 n. 31—32. Wenn Franco schon an dieser Stelle den Gesinnungswechsel des Angola auf Intrigen des Kongokönigs zurückführt, so ist das sicherlich verfrüht, denn wir hören erst 14 Jahre später in den Quellen von solchen Machenschaften. Franco hat seine diesbezüglichen Angaben offensichtlich aus dem Brief P. Garcia Simões vom 20. 10. 75 (Boletim 345—346).

⁷ Fr. Mendes im Boletim 303.

ist er später auch heimgekehrt. Jedenfalls finden wir am 1. Nov. 1564 nur mehr vier Christen von der Expedition 1559 beim Angola: den Kapitän, P. Bouvea und zwei junge Leute, wohl Diener (moços)¹. Es ging ihnen schlecht genug und sie mußten oft Hunger leiden; dann suchten sie die letzten Lumpen ihrer Habseligkeiten zusammen, um sie heimlich gegen Lebensmittel einzutauschen. Das Christentum machte keine Fortschritte. Von einer Schule hören wir nichts mehr. Die Vornehmen wollten von Gott nichts hören. Der König ließ selten mit sich sprechen. Wenn dann von Glaubenssachen die Rede war, stellte er sich zunächst taub, dann sagte er lachend und spöttisch: er werde solche Dinge später schon noch lernen. Bongocinga, in dessen Haus der Pater und der Kapitän wohnten, entschuldigte Dambi: er sei erst kurz an der Regierung und wolle daher nicht auf das hören, was ihm die Weißen sagen; später werde er sie schon noch zum Unterricht holen lassen. So sagte man, um sie hinzuhalten: denn man glaubte, daß die Anwesenheit dieser Portugiesen immer wieder Handelsschiffe nach Angola locken werde. An anderen Tagen aber konnte ihr freundlicher Hausherr auch behaupten, Dias und Bouvea seien Sklaven des Königs, und dann mußten sie auch solche Dienste tun: Dambis Kleider flicken und die großen hölzernen Tonnen austeeern, in denen sich der König badete². Eine Abwechslung in die Eintönigkeit dieses Gefangenens Lebens brachte im Jahre 1564 der Brand der Königsstadt. Zehnmal brach das Feuer aus, das letztemal wütete es eine ganze Nacht hindurch. Ein schauerlich schöner Anblick war es, wie vom Sturme getrieben die Flammen in den Tausenden von Holz- und Strohhütten prasselten, wie die hohen grünen Palmen wie Pechfackeln zum Himmel lohten, der hell war wie am Mittag. Dazwischen tönte das Schellen von tausend Glocken, die das Volk ermuntern sollten, die Habe des Königs zu retten. Aber Riesenmengen von einheimischen und europäischen Waren gingen zugrunde, daneben wurde gestohlen und geraubt, viele Leute kamen in den Flammen um, manche stürzten sich freiwillig in das Feuer, um es zu versöhnen. Merkwürdig war, daß die Wohnung des Kapitäns und des Jesuiten verschont blieb, daß von ihrer Habe, die unbewacht auf der Straße stand, kein Stück wegkam, obwohl der benachbarte Königspalast wie die ganze übrige Stadt zu Schutt und Asche verbrannte und sorgsam bewachte Güter geraubt wurden. Alle Leute sagten, die Kirche und die Sachen Gottes darin hätten die Christen vor dem Feuer bewahrt, und so wollten viele sich in ihrer Nachbarschaft ansiedeln, als der König bald darauf an einem anderen Orte eine neue Stadt baute³.

Am 19. Mai 1565 hat P. Bouvea von Angoleme aus — so hieß wohl die neue Königsstadt so gut wie die alte — einen Brief nach Portugal geschrieben⁴. Darin berichtet er zunächst, daß die Hoffnung auf Missionserfolge

¹ Nach P. Gouveas Brief vom 1. 11. 64 im Boletim 303. Bezieht sich der Anfangsatz: Depois da partida a outra gente no batel que se fez em Bambolungo ficamos aqui quatro . . . auf eine zweite Abteilung von Seemissionaren, so dürfte Fr. Mendes bei diesen gewesen sein.

² P. Gouvea ebd.

³ Ebd. 304.

⁴ Boletim 338—339.

immer noch so schwach sei wie bisher, „wenn unser Herr sie nicht bessern will“. Der König läßt den Pater immer noch nicht ziehen; einmal sagt er, er brauche ihn, damit er ihn unterrichte und zum Christen mache, ein andermal meint er einfach, der Missionar habe doch gesagt, er sei gekommen, um im Lande zu bleiben. Den Kapitän Paul Dias aber hatte er endlich nach Portugal entlassen und einen Gesandten mitgeschickt an den König von Portugal und als Geschenk 40 Kupferringe, 35 Elefantenzähne, 40 Stück des wertvollen Kikongoholzes und eine Anzahl Sklaven. Dafür hat er um tausenderlei Dinge — denn er wollte doch seinen Nutzen dabei haben. Bis sein Gesandter wieder von Portugal zurückkäme, so lange wollte Dambi den Jesuiten noch zurückbehalten.

Es dauerte zehn Jahre, bis die Befreiung nahte. 1574 brach Paul Dias zu einer neuen Expedition nach Angola auf; es war ein stark gerüsteter Kriegszug, dem sich vier Jesuiten als Feldgeistliche und Missionare anschlossen¹. Am 20. Februar 1575 kamen sie nach Loanda, wo sie gute Nachrichten über P. Bouvea erhielten². Inzwischen war Dambi gestorben und unter Darbringung der üblichen Menschenopfer bestattet worden; sein Sohn Kiluanji war an seine Stelle getreten, ein kriegertischer und unbändig stolzer Herrscher, der sich auch für den Herrn von Sonne und Mond und Regen hielt und sich wie einen Gott verehren ließ³. Als die Nachricht von der Ankunft der kriegertischen Flotte zur Königsstadt kam, schickte der Angola eine feierliche Gesandtschaft nach Loanda, die auch mit gebührenden Ehren empfangen wurde⁴.

Bis die Boten des Königs Loanda erreichten, war P. Bouvea bereits gestorben. Durch seine letzten Briefe und durch solche anderer Portugiesen in Dongo erfuhren die Jesuiten der zweiten Mission vom traurigen Ende ihres Mitbruders. Bald nach dem Eintreffen der Nachricht von der bewaffneten Expedition des Paul Dias waren Kongoleute gekommen, die im Namen des Kongokönigs öffentlich Kiluanji warnten: Dias und die Portugiesen seien nur gekommen, um gegen ihn zu kämpfen und ihm die Herrschaft zu rauben. Daraufhin war am Hofe zunächst große Erbitterung und Verwirrung, der König wollte schon alle Portugiesen köpfen lassen. Im letzten Augenblick

¹ Franco 104 n. 16. Es waren dabei die Jesuiten P. Garcia Simões, P. Balthazar Affonso, Fr. Constantino Rodrigo und Fr. Cosmas Gomes. Damals erfolgte die Gründung des Jesuitenkollegs zu Loanda. Die vier Dominikaner, die nach Cacegas-Souza (Historia de S. Domingos II [Lisboa 1767] c. 11 p. 410) Paul Dias begleitet haben, scheinen bald in die Kongomission gegangen zu sein; sie werden in den Briefen der Jesuiten nicht erwähnt. Vgl. Ravenstein 144. Über die Flotte und ihre Ausrüstung See Cardoso 128 f.

² Über das folgende berichtet ein Brief des P. Garcia Simões vom 20. 10. 75 aus Loanda im Boletim 339 ff.

³ Jarricus II 120. Cavazzi II 295 n. 130 und 131. Die Schilderung Kiluanjis bei Cavazzi stimmt gut überein mit den Zügen, die P. Garcia (Boletim 342) berichtet, wenn auch dieser den Namen des Angola nicht nennt. Eine Liste der Angolakönige vom Jahre 1680 nennt Aquilongi als den ersten seit der Eroberung durch die Portugiesen (Paiva Manjo 281).

⁴ P. Garcia im Boletim 344—345.

gelang es dem kranken Pater, den Angola zu beschwichtigen. Doch verschlimmerte die Aufregung den Zustand des Kranken; es half nichts, daß ihm Kiluanji seine Medizinmänner und Zauberer sandte, die Tag und Nacht mit ihren Musikinstrumenten um das Lager des armen Jesuiten lärmten: der Pater starb am 19. Juni 1575. Der Angola war sehr betrübt und versicherte, „der Pater werde in seinem Bauche niemals sterben“, womit er sagen wollte, er werde ihn nie vergessen; auch gab er viel Essen her und acht Kinder für ein schönes Begräbnis; aber es glückte den Christen doch, ihn nach ihrer Art zu bestatten. Den Kongoleuten machte Kiluanji bittere Vorwürfe, daß sie seinen ganga (Medizinmann) getötet hätten; er schickte sie gefangen zum Kapitän nach Loanda, der sie nach S. Thomé weiterbeförderte, wo die Antwort des Kongokönigs über sie entscheiden sollte. Dieser, Dom Alvaro II., verteidigte sich mit den schönsten Worten gegen einen derartigen Vorwurf, beteuerte seine Freundschaft gegen den König von Portugal und bat die Jesuiten um ihr Gebet¹.

* * *

Mit dem Tode P. Bouveas endete die erste, so erfolglos verlaufene Jesuitenmission in Angola. P. Garcia schreibt in dem gleichen Briefe, in dem er uns den Tod seines Mitbruders meldet, mehrere hochgestellte portugiesische Beamte Westafrikas, darunter auch der (bischöfliche) Provisor, hätten ihm ihre Freude kundgegeben, die Gesellschaft Jesu in diesen Gegenden zu sehen. „Aber fast alle halten es für ausgemacht, daß die Bekehrung dieser Barbaren nicht durch Liebe erreicht wird, sondern nur, nachdem sie durch Waffengewalt unterworfen und zu Vasallen des Königs, unseres Herrn, gemacht sind“². Das scheint mir eine ganz bezeichnende Schlußbemerkung für die erste Periode der Jesuitenmissionen am Kongo und in Angola. Beide Versuche sind doch eigentlich daran gescheitert, daß der schwarze König versagte, an den sich die Mission in erster Linie wandte. Am Kongo war es der Christ Diogo, portugiesenliebend und halbwegs zivilisiert — die Europäisierung ging in dieser Zeit in S. Salvador so weit, daß die Negerdamen Schleier und schwarze Samtbarette trugen, die Herren Scharlachmäntel und Stiefel³ — Diogo, der die ernste Strenge der Jesuiten nicht ertragen konnte. Diese hatten sich eben nicht an die moralische Schwüle des Kongohofes akklimatisiert, wie so manche andere Geistliche. In Angola war es ein Barbar, der listige und trunkene Dambi, der den Pater als seinen weisen ganga wie eine Ware, wie ein Kaufpfand zu seinem Profit festhielt⁴. Die Jesuiten waren in beiden Fällen zum König an den Hof gesandt worden und es

¹ P. Garcia ebd. 345—346. Ebd. 346—347 die Antwort D. Alvaros vom 22. 8. 75 auf die Anfrage P. Garcias. Es wird wohl unmöglich sein festzustellen, inwieweit den Kongokönig die Schuld trifft an den Sekereien dieser Kongoleute.

² Boletim 346.

³ Pigafetta-Lopez 67. Für Schilderungen dieser Art darf Lopez, der selbst am Kongo war, als vollgültiger Zeuge gelten.

⁴ P. Garcia am 20. 10. 75 im Boletim 347.

gelang ihnen nicht, aus der Hofluft herauszukommen¹ und dem gewöhnlichen Volke die Frohe Botschaft zu verkünden, das wohl mehr Aufnahmefähigkeit dafür besessen hätte. So blieb ihr Wirken abhängig von den Launen und dem guten Willen des Herrschers. Und sie hatten nicht das Glück, einen Alfons I. zu treffen. Da gab es nur zwei Auswege für die Zukunft: entweder mußte die Willkür der afrikanischen Könige durch politischen Druck von Portugal aus gebrochen werden, oder die Missionare mußten sich von der Methode der Königsbekehrung abwenden.

Am Kongo haben die Jesuiten 1587 einen zweiten Missionsversuch begonnen², in Angola waren die neuen Missionare schon auf dem Wege, als der Veteran der ersten Mission starb.

Handschriftliche Missionsbestände in der Bibliothek Vittorio-Emmanuele zu Rom.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Daß die römischen Archive und Bibliotheken, anerkanntermaßen eine Hauptfundgrube für den Historiker und Kirchenhistoriker, auch der Missionsgeschichte reiche Ausbeute bieten, legt schon die Stellung der ewigen Stadt als Sitz der päpstlichen Zentralbehörde und vieler Ordensleitungen nahe³. An der Spitze stehen in der Ergiebigkeit naturgemäß das Archiv der Propaganda für die spätere und das vatikanische für die frühere Zeit⁴. Von den Ordensarchiven zeichnen sich besonders die des Kapuziner- und des Karmelitergeneralats durch ältere Missionsbestände aus⁵. Weniger reichhaltig sind an ungedrucktem und meist auch an gedrucktem Missionsmaterial die römischen Bibliotheken, die vatikanische⁶ sowohl wie die übrigen (Angelica, Cassanatense usw.).

Eine Ausnahme macht die königliche Staatsbibliothek Vittorio Emmanuele namentlich durch ihren Fondo Gesuitico, der einen großen Teil des ehemaligen Jesuitenarchivs und darunter sehr wertvolle, allerdings meist der

¹ Welche Schwierigkeiten hatte schon P. Vaz 1548, als er in der Umgebung der Königsstadt predigen wollte! S. seinen Brief vom 1. 8. 48 in *Diversi Avisi*, Benedig 1565, 94.

² Hazart-Soutermans, *Kirchengeschichte* II (Wien 1725) 145 f.

³ Vgl. dazu meine Denkschrift über die Herausgabe missionsgeschichtlicher Quellen 9 f. (1910) und meinen Aufsatz über: Roms Anteil am Missionswerk (*JM* III [1913] 97 ff.).

⁴ Über das Propaganda-Archiv (vgl. besonders Pieper in der *Röm. Quartalschrift* I 80 ff.) werde ich in dieser Zeitschrift einen Beitrag bringen, das vatikanische durchforcht nach Missionsmaterial P. Weber P. S. M., doch ist der Ertrag kein großer. Die älteren Missionsmaterialien aus der Propaganda gedenken wir demnächst zu veröffentlichen.

⁵ Wenig oder nichts enthalten die der Franziskaner und Dominikaner, das der Augustiner nur die Generalatsregister, in die Jesuitenbestände konnten wir keinen Einblick gewinnen. Dazu kommen natürlich für die neueste Missionsgeschichte auch die Generalate der Kongregationen bzw. Missionsgesellschaften.

⁶ Einiges Handschriftliche in der Ottoboniana und Barberini, in letzterer auch wertvolle ältere Missionsdruckwerke, merkwürdig wenig, auch an Neuerem, in der sonst so reichhaltigen Nachschlagebibliothek.

Verfallzeit angehörende Missionsmanuskripte übernommen hat. Während viele Archivalien des Ordens schon bei seiner Unterdrückung nach allen Richtungen zerstreut wurden¹ und andere in verschiedenen Häusern der Gesellschaft Jesu verblieben sind, kamen die nach dem Einrücken der piemontesischen Truppen im Generalat erreichbaren Materialien infolge der Vertreibung der Jesuiten und der Einziehung ihrer Güter in die staatliche Zentralbibliothek, deren handschriftliche Hauptzierde sie bilden². Dadurch sind sie wenigstens dem öffentlichen Gebrauch zugänglich gemacht, der durch die weitherzigsten Zulassungsbedingungen und ausführliche alphabetische wie Nummernkataloge erleichtert, andererseits freilich durch ziemlich willkürliche und systemlose Anordnung, die auch uns hinderlich in den Weg trat, nicht wenig erschwert wird³. Im folgenden wollen wir wenigstens die wichtigeren Stücke andeuten, soweit es uns der Raum erlaubt⁴.

Das Hauptkontingent stellen die jesuitischen Kontroversschriften, entsprechend den vielen auch literarisch ausgefochtenen Streitigkeiten, in welche die Jesuitenmissionen des 17. und 18. Jahrhunderts verwickelt waren. Einen breiten Raum nehmen zunächst die Jurisdiktionskonflikte ein, namentlich der große mit den neuen apostolischen Vikaren aus dem Pariser Seminar⁵. Ein „Breve Ragguaglio“ unterrichtet darüber (1662–84) im allgemeinen (1255, 19); ein „Index Scripturarum“ registriert die Schriften des römischen Jesuitenarchivs zur Verteidigung der Gesellschaft „gegen die Harscheer (!), Jansenisten und die von der Propaganda nach Ostindien geschickten apostolischen Vikare“ (1253, 28); eine italienische „Risposta“ widerlegt die vom Vertreter der apostolischen Vikare zur Propagandafitzung vom Januar 1685 eingereichte Schrift (1247, 4); die der Propaganda eingereichten „Note“ wenden sich gegen den Eid an die apostolischen Vikare (1253, 4); die „Dokumente“ von N. 1495 geben in mehreren Kopien die Korrespondenz des Ordensgenerals Oliva mit der Propaganda von 1679–80 (Brief, Memorale, Zurückrufungsbefehl, Antwort auf Denkschriften sowie solche des Ordensprokurators und P. Galeno) und das Memorandum von P. Ciceri an dieselbe von 1688 wieder⁶; N. 1496 die „Risposta“ auf einen Brief und zwei Vorträge des Generals gegen die apostolischen Vikare vor der Propagandakommission. Ein Tractatus de jurisdictione Archiepiscopi Cranganerensis et Commissarii Apo-

¹ So gelangten die den hier behandelten Materialien verwandten und sie ergänzenden Libri Informationum aus der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert auf dem Umweg über den Vatikan ins Propaganda-Archiv (darüber später), eine sehr reichhaltige Sammlung der gedruckten Avvisi und Literae Annuae in das Archiv der spanischen Botschaft beim Hl. Stuhl, worüber P. Laurentius Kilger demnächst berichten wird.

² Nach freundlichen Mitteilungen des Bibliothekpersonals, dem für das große Entgegenkommen in der Benützung hiermit verbindlichst gedankt sei, gleichwie H. P. Pöpping S. V. D. für Exzerpierung des Katalogs und P. Laurentius Kilger O. S. B. für Analyseierung von n. 1255. Laut letzterem stammt der Fonds aus der Bibliotheca secreta Collegii Romani S. J.

³ Verteilt ist das ganze Material auf nummerierte Schächeln, innerhalb welcher die Unter Nummern die in eigene Umschläge gehüllten Stücke oder Faszikel bezeichnen, deren Überschriften meist mehr oder weniger genau den Handschriften selbst entnommen und in den Realkatalog übergegangen sind.

⁴ Eingehendere Notizen mußten wir handschriftlich für uns zurückbehalten. Bewertet und registriert ist nur einzelnes in den Nachträgen des IX. Bandes von Vacher-Sommervogel (unten B. S.), Bibliothèque de la Compagnie de Jésus (1890–1909).

⁵ Vgl. darüber u. a. Jann, Die kath. Missionen in Indien, China u. Japan 205 ff.

⁶ Auch im Archiv der Propaganda als Originale. Die „Carte“ 1253, 33 nehmen die seit 1745 des Ungehorsams gegen den apostolischen Vikar angeklagten Missionare Anton de Melle und Montagne in Schutz.

stolici verbreitet sich über die Rechte des Jesuitenerzbischofs bei den Thomaschriften der Serra (1248, 2)¹. Eine „Demonstratio juris patronatus Portugalliae Regum respectu omnium Lusitaniae dictionis Orientalium Ecclesiarum“ (1309) und eine Instruktion Portugals von 1674 an den römischen Gesandten (1383, 22) sucht das portugiesische Ernennungs- und Sendungsmonopol für die Missionen des fernen Ostens zu beweisen², während ein „Discursus“ die Nachteile einer Aussendung von Bischöfen unter Ausschluß Portugals aufzählt (1255, 42) und eine Denkschrift die Gründe des Zwiespalts zwischen portugiesischen und fremden Ordensgenossen untersucht (1255, 48). Besonders die französischen Jesuiten von Peking mußten sich gegen die portugiesischen mehrfach zur Wehr setzen: 1694 richtete in ihrem Namen P. Ludwig de Comte ein Bittgesuch an den General gleichzeitig mit dem portugiesischen Assistenten (1254, 41); 1695 tritt eine Denkschrift für Scheidung zwischen Franzosen und Portugiesen in Indien und China ein (1656, 29); eine andere über diese Frage kam 1700 nach Frankreich (1253, 46); eine „Brevis Relatio“ des P. Castner von 1705 schildert die Ankunft französischer Patres in China und die daraus für Orden und Mission entstehenden Gefahren (1247, 5); eine „Refutatio“ von Garren und Mailla schützt die Franzosen gegen die Klagen des Bischofs Ferreri von 1733–34 (1247, 7)³.

Noch heftiger als die nationalen und kirchenpolitischen Gegensätze stießen die Ordensdifferenzen aufeinander, welche die Gesellschaft Jesu auf dem fernöstlichen Missionsgebiet mit den übrigen religiösen Genossenschaften, besonders den Franziskanern und Dominikanern entzweiten. Schon aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begegnen uns die Streitschriften darüber: eigene „Gesta“ informieren uns über das, was die Dominikaner Didacus Collado und Johann Baptist Morales als Prokuratoren der Philippinenprovinz in der Japan- und Chinafrage gegen die Jesuiten an der Kurie unternahmen (1246, 2)⁴. Ein von Morales unterschriebenes Original legt seine „Dubitationes gravissimae“ über die neue Bekehrung und Christenheit von China der Propaganda dar (1254, 35). Eine „Responsio“ von P. Franz Furtado S. J. beantwortete die zwölf von P. Morales 1640 den Jesuitenmissionaren in China vorgelegten Fragen (1251, 3)⁵; eine portugiesische „Risposte“ des P. Anton Rubino S. J. von 1641 will die „Verleumdungen“ der Dominikaner und Franziskaner gegen die in China missionierenden Jesuiten widerlegen (1249, 4)⁶, eine italienische „Informatione“ des Missionsprokurators Anton Franz Cardim S. J. von 1644 das Vorgehen seiner Ordensgenossen in China verteidigen (1254, 25)⁷. Nachher ist es der Franziskaner di S. Maria, der gegen die Jesuiten ins Feld zieht und wider den der Prokurator P. Balthasar Barrera ein „Memorial“ an den spanischen König richten muß (1246, 6)⁸.

Der Löwenanteil unserer Missionshandschriften entfällt weitaus auf den chine-

¹ Auch darüber findet sich viel im Propaganda-Archiv.

² Beide in mehreren Exemplaren auch unter der Miscellanea der Propaganda. Über diesen portugiesischen Patronatsstreit vgl. außer dem zweibändigen Bullarium Patronatus Portugalliae ebenfalls Jann. Über das Verhältnis der Jesuiten zu Portugal 1255, 48 (1758) und 49 (1663).

³ Facultas et privilegia concessa PP. Gallis apud Sinas et Indos degentibus a R. P. N. Generali ad instantiam Regis Christianissimi 1246, 6. Widerlegung der Antwort der portug. Provinz 1253, 37.

⁴ Enthält zugleich die einschlägigen Berichte von 1622 aus Japan, wie sie sich in der Propaganda finden. Von beiden, Collado wie Morales, besitzen wir im Propaganda-Archiv eine Übersetzung von Anklageschriften gegen die Jesuiten, dagegen fast gar keine Abwehrschriften von diesen.

⁵ Spanisch (Respuesta) in der Bibliothèque du Roy nach B. S. III 1069 n. 6.

⁶ B. S. IX 826 aus Vitt. Emman. Über Rubino B. S. VII 281.

⁷ Über Cardim vgl. B. S. II 741.

⁸ Mit dem Titel Apologia Societatis contra calumnias ipsi irrogatas a F. Joanne de S. Maria Prov.^l Franc. in Ind. Occid. Auch der Obere der Franziskanernmission in China Antonio di S. Maria richtet heftige Invektiven gegen die Jesuiten in seiner Relacion de la persecucion (1251, 1) und in Propagandabandschriften (Archiv der Propag.).

sischen Ritenstreit, der bekanntlich eine Unmenge Federn teils für teils gegen die Jesuiten in Bewegung gesetzt und eine besondere, ins Riesige angewachsene Literatur gezeitigt hat¹. Um nur die einigermaßen datierten Traktate darüber in chronologischer Reihenfolge herauszugreifen, erwähnen wir aus dem 17. Jahrhundert: 1669 Jacobus de Favre S. J., *Dissertatio theologico-historica de avita Sinarum pietate presertim erga defunctos et eximia erga Confucium magistrum suum observantia* (auch *Tractatus originalis de rebus Sinicis* 1250, 3)² und Franciscus Brancatus S. J., *Responsio Apologetica de Sinensium ritibus politicis ad R. P. Dominicum Navarrete O. Pr.* (1250, 5 und 1251, 8, ital. 1299)³, ein ähnliches *Responsum apologeticum* gegen Navarrete vom berühmten P. Verbiest (1257, 33)⁴; 1672 eine *Informazione* von Prosper Intorcetta S. J. an die Propaganda (1257, 14) und seine *Apologetica disputatio recentior de officiis et ritibus, quibus Sinenses memoriam recolunt Confucii et progenitorum* (1249, 10 u. 1326)⁵; 1679 *Memoriale alla Propaganda in favore e discolpa dei Missionarii della C. di G.* (1252, 22) neben einer andern Denkschrift des Generals an Innocenz XIII. (1281, 2); 1680 Joannes Dominicus Gabiani S. J., *De ritibus ecclesiae Sinensis permissis Apologetica Dissertatio*, dazu *Appendix* und *Apologetica Synopsis* (1249, 5)⁶; 1682 Franc. Xav. Gilippuccius S. J., *Praeludium ad plenam disquisitionem, an bona vel mala fide impugnentur opiniones et praxes Missionariorum S. J. in Regno Sinarum ad cultum Confucii et defunctorum pertinentes* (1249, 7)⁷, von demselben 1683 *Sagitta retorta* (1247, 5 u. 9)⁸ sowie 1701 *Tractatus de ritibus Sinicis* (1248, 3) und *Explicatio 37 textuum Sinensium et responsa ad aliquas observationes circa illas* (1250, 1 u. 1251, 6, dann 1383, 11, portugiesisch 1248, 1); 1699 Joannes Rovanji S. J., *Sinensis controversiae explicatio* (1256, 55). Aus dem Jahre 1700 stammen außer einer *Verificatio* (1254, 10 u. 1257, 8) und den *Animadversiones* (1256, 7) für das Offizium (wofür auch *Osservazioni* 1257, 4 u. 22) der gegen Maigrot (ähnlich 1252, 1 u. 1257, 33) gerichtete *Tractatus Apologeticus* von Antonius Thomas S. J. (1251, 4), auf den weiterhin mehrere Schriften von 1701 (1254, 27—29), eine *Epistola* an den Papst von 1703 (1254, 10)⁹ und ein *Compendium actorum Pekinensium* 1705 et 1706 (1246, 4 u. 1247, 1 u. 1252, 2, dazu 1246, 1 *Acta* D. Maigrot in *Aula Pekinensi* 1706)¹⁰ zurückgehen. Dem 18. Jahrhundert gehören an: 1701 *Scripta P. Claudii Visdelou* et *Responsio P. Turcotti ad ea de ritibus Sinicis* (1254, 37) und *Brevis et restricta luebratio* über den chinesischen Gottesbegriff (1257, 6); 1703 *Ritus Sinenses idem mortuorum et vivorum* (1256, 35) von Franciscus Noël S. J.¹¹, der auch die *Notae in decretum Dⁱ de Tournon* von 1707 (1257, 16), die *Animadversiones in scripturas Epⁱ Beritensis* (1246, 3) und die *Quaestiones et responsiones circa ritus exequiarum* (1257, 36) verfaßte; 1705 *Analecta*

¹ Besonders zu finden in der Münchener Staatsbibliothek und in der Ambrosiana zu Mailand, Handschriftliches namentlich auch im Propaganda-Archiv. Leider fehlt es sowohl an jeder wissenschaftlich-kritischen Darstellung dieser wichtigen Episode und Kontroverse als auch an einer auch nur einigermaßen vollständigen Bibliographie (vgl. die dürftigen Ansätze bei Hergenröther-Kirsch und von P. Gunder in den RM). Um so dankenswerter ist es, daß Prof. Dr. Aufhäuser von München sich der Erforschung dieses Spezialgebiets widmen will.

² Ediert 1700 in einem Sammelwerk (B. S. III 572 n. 4).

³ Ebd. (B. S. II 82 n. 11).

⁴ B. S. VIII 585 (gegen 1582).

⁵ B. S. IX 507 nach Vitt. Emman. Über andere Werke von Intorcetta B. S. IV 639 ss.

⁶ B. S. III 1076 n. 2 (ediert 1700).

⁷ B. S. III 735 n. 3 (ediert 1700).

⁸ B. S. IX 340 (mit *Praeludium* nach Vitt. Emman.).

⁹ B. S. VII 1078 n. 11 (ediert 1702).

¹⁰ Unter dem Namen von P. Stumpf B. S. VII 1658 (aus Bibl. Corsini in Rom).

¹¹ Seine *Scripta* nach Vitt. Emman. B. S. IX 721. Über seine anderen Schriften B. S. V 1791 s.

argumentorum pro sententia Missionariorum S. J. circa puncta in ritibus Sinicis controversa von Bischof Alvarus von Kiangsi (1251, 5); 1707 Appellatio Missionariorum Societatis ad Summum Pontificem gegen den Legaten Tournon (1253, 38 u. 39); 1708 Notitia compendiosa sopra i riti Cinesi aus dem Spanischen von Nikolaus Jonseca (1257, 8); 1710 Relazione della Legatione del Card. di Tournon (1256, 10); 1715 P. Stumpf contra sententias Kinisticas (1253, 6)¹; 1716 Specimen doctrinae P. Joannis Francisci Fouquet circa ritus Sinicos (1256, 26 u. 1257, 30)²; 1718 Sensa P. Vincentii de Tartre circa libros veteres doctrinamque Sinensium oblata Pⁱ Stumpf (1253, 5)³; 1720—21 ein Diarium ab adventu Caroli Ambrosii Legati in Aula Pekinensi usque ad ejus discessum (1254, 22) mit einem französischen Journal plus abrégé über denselben Gegenstand (1252, 11); 1725 Difesa dalle accuse contro le missioni dei Gesuiti (1252, 3); 1727 Contancin, Responsum ad quattuor puncta seu dubia a R. P. Juliano Placido Hervien mihi proposita (1254, 36)⁴ und Parenin-Suarés, Réflexions sur la doctrine des Chinois anciens et modernes (1257, 31)⁵; 1743 Jos. Maria de Mailla S. J., Materies Responsi ad Diarium Legationis Emⁱ Mezzabarba (1254, 40)⁶. Undatiert sind u. a. die Analecta argumentorum pro sententia Missionariorum S. J. (1257, 27), die Tres quaestiones cum sex responsis (1252, 7), die Defensio novorum Christianorum (1256, 6), die Difesa dei Gesuiti contro l'accusa di essere promotori dell' Idolatria in Cina (1257, 24), die Accuse e difese intorno alle Missioni dei Gesuiti nella Cina (1248, 4), La giustizia e la verità in favore delle controversie e riti Cinesi (1252, 8) und der französische Tractatus R. P. d'Entrecolles de 4 punctis controversis (1257, 17)⁷.

Was sonst noch über die Chinamission in unserem Jesuitenfond liegt, ist im Vergleich dazu nicht gerade viel. Prinzipiell werden noch folgende methodische Fragen erörtert: von P. Gabiani 1680 in einer „Dissertatio“, daß die lateinische Sprache für die chinesischen Alumnus nicht nötig sei (1257, 3)⁸; in einer andern Dissertation, daß Priester und Gläubige bedeckten Hauptes der Messe beiwohnen sollen (1257, 18); in einem Memoriale an den Papst, daß man bedeckten Hauptes zelebrieren dürfe (1253, 30); eine „Quaestio“ handelt über die Gültigkeit der Taufe in der chinesischen Form (1254, 2); eine Schrift von 1667 (1257, 69) und eine andere von 1695 (1254, 9 u. 1383, 18) über die Notwendigkeit chinesischer Priester und ihrer Dispens vom Latein (1254, 23 eine Liste der eingeborenen Jesuitenmissionare 1645—1701). Stand und Schicksale der chinesischen Mission schildern in zeitlicher Folge nächst dem Franziskaner Antonio di S. Maria in seiner Relacion de la persecucion von 1667 (1251, 1)⁹, einem französischen Ristretto sullo stato delle Missioni nella Cina von 1684 (1252, 5) und den Nouvelles de la Chine des P. de Fontanay aus Peking von 1695 (1254, 20) die Litterae annuae von 1719—20 über Hamcheu-Tschekiang (1386, 2), 1720 eine Laus Postuma auf P. Kilian Stumpf (1253, 1) und eine Narratiuncula über die Pekinger Erlebnisse von P. Pedrini 1720 (1253, 43), Exzerpte aus Jesuitenbriefen zwischen 1722 und 1725 (1256, 24), eine Relation de la Chine des P. Dentrecolles von 1722 über die Pekinger Gemeinde der französischen Jesuiten (1254, 43), eine Relazione des Pekinger Kollegs von 1723 an den General (1256, 17), Notizie più recenti über China, Tonking

¹ Über ihn vgl. B. S. VII 1658 s.

² Vgl. B. S. III 903.

³ Vgl. B. S. VII 887.

⁴ Vgl. B. S. II 1386.

⁵ Vgl. B. S. VI 283 ss.

⁶ Vgl. B. S. V 330 ss.

⁷ B. S. IX 198 (de undecim punctis nach Vitt. Emman.). Vgl. B. S. II 1931 ss. Weiter gehören hierher 1250, 2 u. 4; 1252, 6. 9. 10; 1253, 23. 31. 32. 36. 48. 49. 50. 52; 1254, 1. 3. 4. 21. 24. 30. 31. 34; 1256, 2. 3. 8. 12. 13. 15. 19. 22. 30. 31. 32. 33. 36. 37. 40. 42. 44. 54; 1257, 2. 5. 7. 10. 11. 12. 13. 15. 19. 20. 21. 23. 25. 26. 28. 32. 34. 35. 37; 1383, 5. 9. 15. 16. 17. 19. 20. 21. 23; 1386, 30; schließlich die ganzen Nummern 1298, 1300, 1303, 1308, 1316 und 1326.

⁸ Vgl. B. S. IX 368 (nach B. C.).

⁹ Ebert von P. Perez im Archivo Ibero-Americano III 447 ss. Seine Schriften aufgezählt bei Marcellino Civezza, Saggio bibliografico.

und Kōchinčina nach Missionarbriefen von 1723 (1256, 38), das Colloquium Imperatoris von 1724 (1256, 42), drei Briefe des P. Ignaz Kögler von 1723–25 an den General über die Chinamissionen (1386, 1), die Historia promotionis P. Ignatii Kögler ad Praesidem Mathematicae von 1725 (1256, 46)¹, die Sincera et simplex narratio des P. Romanus Hinderer von 1725 über seine Ausdauer in Samcheu (1254, 33)², eine Encyclica epistola des P. Perroni von 1725 an die Kantoner Kirchen (1256, 45), eine Narratio über den Empfang der vom Papst gesandten Karmeliter in Peking von 1725 (1256, 18, ein Memoriale für sie 1256, 9), die Relation über den Empfang des portugiesischen Gefandten von 1726–27 (1256, 50–53), die Declaratio Imperatoris von 1727 an die Minister (1256, 47), die Oratio Imperatoris beim Erdbeben von 1730 (1386, 28), eine Compendiosa narratio persecutionis Cantoniensis von 1732 (1384, 39), eine Relazione dell'udienza imperiale von 1793 (1256, 10), die Litterae annuae Provinciae Sinensis von 1754 (1256, 14), ein Brief von 1756 über die Chinamissionen (1254, 12) und ein solcher von Ludwig de Poirot von 1772 über die Peking Mission (1386, 18)³. Eine italienische Gesamtrelation über die Jesuitenmissionen in China, Kōchinčina und Tonking nach Briefen und Urkunden hat P. Vinzenz Guinigi hinterlassen (1251, 7)⁴, eine Denkschrift zu ihren Gunsten der Ordensgeneral 1688 an den Papst gerichtet (1256, 5). Eine Brevis Relatio ist auch über die Insel Sancian und das Grab des hl. Franz Xaver aus dem Jahre 1700 vorhanden (1287, 1)⁵.

Für die damals zu China gerechneten hinterindischen Missionen der Gesellschaft ist unsere Ernte mäßig: ein 1655 datierter portugiesischer Brief von P. Philipp Marini über die Taufformel in tonkinischer Sprache (1254, 44)⁶; aus dem Jahre 1669 die Acta eum quaestore regio in Cochinchina (1256, 20) und die Aussage eines Laien, daß ein französischer Missionar in Kōchinčina nicht alle Dekalogvorschriften lehre (1254, 56); unter 1676 eine italienische Selbstverteidigung des Tonkingmissionars Marini an die Propaganda (1384, 12); von 1678 eine italienische (1384, 28) und portugiesische (1384, 30) Begründung des unbefchränkten Missionsrechts der Jesuiten in ganz Tonking von Manuel Ferreyra⁷; eine Narratio des in Kōchinčina 1700 gegen die christliche Religion Geschehenen von P. Johann Anton Arnedo S. J. (1249, 6)⁸; 1704 die Accusationes der apostolischen Vikare in Tonking gegen die Jesuitenmissionare vor der Propaganda (1384, 22); 1708 eine spanische Widerlegung („120 Rügen auf 120 Seiten“) der Schrift der Pariser Missionare über die Verfolgung in Kōchinčina von Nikolaus de Fonseca (1256, 39); endlich einige Ritenanfragen der Christen von Kōchinčina an den Bischof von Bugia mit seinen Antworten darauf (1384, 26).

Verhältnismäßig wenig begegnet uns aus der vorderindischen Jesuitenmission: eine Sammlung der Ordinationes Generalium für die Provinz Goa aus der Feder des bekannten Alexander Valignani von 1576 (1255, 16); eine spanische Instruktion an den neuen ostindischen Provinzial von 1582 (1386, 11) und eine portugiesische an den Visitator (1386, 12) sowie eine spanische von 1584 an den Prokurator am Hofe (1255, 7); ein Bericht von 1648 über die Provinz Malabar an den General (1384, 34) und eine Schrift von 1698 über ihre Wiedervereinigung mit Goa (1384, 33); ein Brief des Bischofs von Meliapur an den Papst von 1702 gegen die Propagandamissionare (1255, 44); eine Darlegung der Gründe für Beibehaltung der Salfetekirchen durch die goanische Provinzialversammlung von 1708 (1386, 14); eine Abhandlung

¹ B. S. IV 1143 s.

² Vgl. B. S. IV 394. Über Kögler und Hinderer vgl. Suonder, Deutsche Jesuitenmissionäre 188 f.

³ Vgl. B. S. VI 926.

⁴ Vgl. B. S. III 1942 s. († 1653).

⁵ Politische Beschreibungen von China 1253, 7 u. 1256, 1. Andere Stücke über China 1253, 47 (über Jocquet); 1258, 8 (1793) u. 15 (1708); 1256, 27 (über Applani). 34 (Provinz). 43 u. 48.

⁶ Vgl. B. S. V 582 s.

⁷ Vgl. B. S. III 682.

⁸ B. S. IX 1690 (nach B. S.). Vgl. B. S. I 582 (Brief v. 1700).

De Missione Brahmanorum zugunsten der Nobilimethode (1255, 43) und einige Dubia der französischen Patres an den General über die malabarischen Gebräuche (1384, 35). Kleinere Briefe an den General von Sebastian Acosta 1657 (1386, 17), von Heinrich Pereyra 1730 (1386, 6) und von Revisoren als Antwort auf zwei Dubia der Goaprovinz von 1712 (1386, 13). Schließlich eine jüngere Notizia topografica, civilis et politico-religiosa Missionis Malabaricae anno 1790 (1247, 3) und Quelques pensées générales sur les Missions de la Compagnie vom Maduramissionar Bertrand aus 1845 (1249, 2)¹.

Wenige, aber wertvolle und ältere Sachen beziehen sich auf Japan. Zunächst vier Beschreibungen von Land und Leuten aus der ersten Zeit nach der Entdeckung: eine undatierte Informazione dell' Isola di Giapan auf Grund der Aussagen von Giorgio Alvarez (1384, 1), eine solche von 1549 ebenfalls in italienischer Sprache (1384, 2), eine auf die demnächstige Abreise Xavers anspielende Informazione di un' isola nuovamente scoperta (1384, 6) und Insulae cuiusdam ad Septentriones nomine Giapam haecenus ignotae morumque gentis illius compendiosa descriptio (1384, 4). Dann eine lateinische Übersetzung des Briefs von Bruder Johannes an Magister Franciskus aus Amaguchi nach Bungo über die Zwiegespräche mit den Japanern von 1551 (1384, 3)². Ein Summario di alcune cose del divino servitio nelli regni del Giappon faßt zusammen, was Jesuiten eben aus dem Reich Bungo und anderen Gegenden geschrieben (1384, 5), ein Summario degli errori schildert die Irrtümer der heidnischen Japaner teils italienisch teils spanisch (1384, 7). Eine Copia delle lettere annue del Giappone bringt einen spanischen Jahresbericht über Japan von 1586 aus der Hand von Coelho und Frois sowie ein Stück aus einem solchen von 1586 aus Urima (1384, 8), während die Annuae provinciae Japonicae von 1750–51 (1384, 9) mit Japan selbst nichts mehr zu tun haben. Bezüglich der japanischen Ehen und ihrer Lösbarkeit wird eine Lehre als „schwerer Fall“ vorgetragen (1384, 11). Eine interessante lateinische Studie untersucht einen von Fr. Juniperus gegen die Jesuiten verwerteten, aber von ihnen als unecht verworfenen Brief des Franziskanermissionars Ludwig Sotelo (1383, 10)³. Auch eine Mapa de las Islas de los Palaos von 1710 ist vorhanden (1254, 26).

Von der westlichen Hemisphäre ist zunächst das portugiesische Brasilien vertreten, wenngleich ziemlich schwach. Die Ordinationes Provinciae geben die Verordnungen der Ordensgeneräle für Brasilien zwischen 1573 und 1615 wieder (1255, 10). Die Ordinationes des Visitators P. Emmanuel de Lima berichten über dessen 3. Visitation in der brasilianischen Provinz von 1607 (1255, 14), eine andere Visitation des Provinzials Franz von Mattos geht auf das Jahr 1701 zurück (1255, 13). Stark beschäftigt den Orden die Frage der Provinzteilung: 1725–26 werden von Provinzial Joseph de Almeida, P. Emmanuel Ribeyro und anderen Gründe gegen die Division vorgebracht (1255, 30–32), 1723 und 1727 dafür (1255, 39–40), in einer Nota von 1725 die Namen der 62 zustimmenden und der 13 ablehnenden Patres einander gegenübergestellt (1255, 8). Eine Apologia pro Paulistis will beweisen, daß die Einwohner von St. Paul und Nachbarstädten, auch wenn sie die Brasilianer weiter überfallen und sie nicht aus der Sklaverei entlassen, absolviert werden können (1249, 3).

Aus Spanisch-Amerika sind die Beiträge unseres Fonds gleichfalls relativ spärlich und sehr gemischt. Während der Traktat La felicidad de las Americas de Espagna das Glück des Landes und seiner Bewohner preist (1248, 5), sucht eine Informacion de los danos que reciben de la barbaridad de los Indios y de los rimedios para impedirlos die der Wildheit entspringenden Schäden und die dagegen anzuwendenden

¹ Verfasser der Mission du Maduré et Mémoires historiques (B. S. I 139 s.). Schriften über die Malabarmission vom indischen Missionshistoriographen Paulinus a S. Bartholomeo Carm. Disc. Bibl. Vitt. Emman., Fondi Minori, S. Maria della Scala n. 18. 22. 35–36. 39.

² In mehreren Sprachen publiziert (B. S. III 651 f. unter Fernandez).

³ Eine spanische Historia del Japon von Rampfer 1384, 10.

Mittel aufzudecken (1383, 25). Eine Streitschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (*Controversia inter Episcopos et Regulares et praesertim Societatis de obligatione solvendi decimas*) nimmt in der Zehntfrage für die Jesuiten gegen die Landesbischöfe Stellung (1255, 9). Die *Litterae Regiae pro reductione Provinciae Paraguariensis* bringen in Abschrift spanische Königsbriefe von 1668 zugunsten der Reduktionen in Paraguay (1255, 21), andere Kopien enthalten Briefe von eingeborenen Stämmen oder Kzikien und eine Instruktion der Jesuiten an die Guaranis bei ihrem Marsch gegen das spanische Heer um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1247, 2). Die *Litterae annuae* von 1576 über die peruanische Provinz auf 88 Seiten (1409) sind schon wegen der Autorschaft des berühmten Joseph Acosta bemerkenswert. Die *Annuae Collegii Maximi Quitensis S. J.* umfassen die Geschichte des Quitokollegs von 1750 bis 1757 (1249, 1), die *Varones illustres de la Provincia de la Compagnia de Jesus de Quito* von 1741 behandeln biographisch P. Fritz († 1725) und vier spanische Jesuiten des 17. Jahrhunderts (1255, 18). Aus der Provinz Chile liegt eine *Resolutio casus* von Dominicus Egidii vor (1254, 18), über die Provinz Chiapa eine spanische Konvents- und Pfarreienstatistik (1255, 3), von der Mission Neugranada ein Brief des Obern Paul Torroella an den General über seine Erfolge beim ersten Einzug von 1841 (1254, 38). Eine spanische *Descrizione della Provincia di Guatemala* informiert über die dortigen Seelsorgeverhältnisse (1255, 4), eine Denkschrift Georgs de Firmanis mit dem Titel *Indiarum Constitutionum* über die *Societas Bethlehemitarum* von Guatemala (1254, 20). Die *Formula de la fundacion* des Jesuitenkollegs von Mexiko reproduziert den Stiftungsentwurf von 1576 mit der Genehmigung des Generals von 1578 (1254, 6), während die vorhergehende Nummer die Werke heimischer *Historiadores Mexicanos* aufzählt (1254, 5)¹.

Kobo-Daisji.

(Nach den gedruckten u. ungedruckten² Missionsberichten des 16. u. 17. Jahrhunderts.)

Von P. G. Schurhammer S. J. in Bonn a. Rh.

Im Süden von Kyoto, dem Rom der japanischen Buddhisten, liegt der Tempel von Toji, dessen weithin sichtbare Pagode schon von ferne den Pilger grüßt. Von Park und Wald, Wassergräben und Mauern umgeben, liegen die vermittelten Holzbauten seiner weitausgedehnten Tempelanlagen mit ihren weißgetünchten Wänden und grellroten Säulen und Balken einsam da im Schatten uralter Bäume, als wären sie verlassen und vergessen.

Aber am 15. Juni zieht Leben ein in die einsamen Mauern. Der ganze Süden Kyotos ist mit Fähnchen und Lampions geziert, auf den Straßen drängt sich eine festliche Menge, die immer mehr anschwillt, je näher wir dem Toji-Tempel kommen. Auf den Zufahrtsstraßen zum Tempelbezirk, auf der Brücke über den Graben und um die Tempelgebäude herum herrscht ein richtiges Jahrmarktstreiben. Spielwaren-, Kuchen- und Obstverkäufer, Teebuden unter schattigen Bäumen, eine rauchende und teetrinkende Menge auf den am Boden ausgebreiteten Matten. In einer großen Halle sind die Kunstschätze des Tempels ausgestellt, in einer anderen werden Vorträge gehalten. Ein unaufhörlicher Zug von Gläubigen bewegt sich zu den Kultusstätten, Kerzen opfernd, Gebete murmelnd und kleine Münzen in den Opferkassen werfend, während die Bonzen beständig ihre Vitaneien in eintönigem Rhythmus hersagen. Tee und Kuchen wird im Tempel an die Ehrengäste verteilt, Lieder gesungen und Traktätschen unter den Besuchern verbreitet.

¹ Eine Erbschaft für das Kolleg von Cuzco 1255, 50. Über Güter auch 1255, 11—12.

² Die benutzten Handschriften befinden sich im Besitze der Gesellschaft Jesu. (SB = Handschriftenband.)

Wem gilt all diese Ehre?

Eines der an die Festteilnehmer verteilten Schriftchen sagt es uns. „Die Wolke von Gogaku“ ist es betitelt und das Vorwort beginnt:

„O! als Pionier der japanischen Kulturentwicklung darf unser Volk ihn keinen Tag vergessen, als menschengewordenen Bosatsu¹ müssen wir ihn allezeit verehren!“ Es ist Robo-Daishi, der Gründer und Patriarch der Shingon Sekte².

„Robo-Daishi (774—834), der berühmteste aller buddhistischen Heiligen, war gleich gefeiert als Prediger, Maler, Bildhauer, Kalligraph und Reisender“, so beginnt B. H. Chamberlain seine kurze Lebensskizze des Stifters der japanischen Shingonsekte. „Hätte sein Leben auch 600 Jahre gedauert statt 60, so hätte er kaum alle die Bilder anfertigen, alle die Berggipfel ersteigen, all die Skeptiker widerlegen, all die Wunder wirken und all die andern Taten verrichten können, die der Volksmund ihm zuschreibt“³.

An einer Gestalt wie Robo-Daishi, der hervorragendsten in der Geschichte des japanischen Buddhismus, konnten auch die Missionsberichte Japans im 16. und 17. Jahrhundert nicht mit Stillschweigen vorübergehen. Stellen wir kurz ihre Angaben über den Stifter der Shingon Sekte zusammen.

Bilela, der Begründer der Miyakomission, der von 1559—1565 in diesem Mittelpunkt des Buddhismus wirkte, ist der erste Missionär, der auf Robo zu sprechen kommt, wobei er bemerkt, er habe viele Dinge von ihm gehört (1561—1562)⁴ und über dessen Leben nachgeforscht (1571). Seine Ausführungen wiederholt und ergänzt Frois, der Anfang 1565 zu Bilela nach Miyako kam und nach der Vertreibung und Abberufung seines Gefährten die Mission mit verschiedenen Unterbrechungen bis 1576 weiterführte, um dann seine letzten 20 Lebensjahre den Christengemeinden Südjapans zu widmen. Weitere kurze Angaben finden wir bei Gago, der 1552—1562 auf der Südinself Kyushu wirkte, und Couros, der von 1588—1633, meist in leitender Stellung, ebendasebst tätig war und als vorzüglicher Kenner der japanischen Sprache gepriesen wird. Auch die ausführliche Relación del Reino de Nippon, 1615 von dem weitgereisten spanischen Kaufmann de Avila Jiron zu Nagasaki verfaßt und von seinem Landsmann, dem nach 25 jähriger Missionsarbeit in SüdJapan und Miyako auf die Philippinen verbannten P. Morejon, kommentiert, kommt kurz auf Robo und seine Koyasan-Klöster zu sprechen.

1. Der Name. Robo (der Gesetzesverbreiter) Daishi (der große Meister, wie uns Bilela 1571 belehrt) ist der Ehrenname, den Kaiser Daigo 921 dem fast 100 Jahre zuvor verstorbenen Begründer der Shingon-Sekte verlieh und unter dem er allgemeiner bekannt ist⁵. Sein eigentlicher Name Rukai findet sich in den Missionsberichten nicht. Während Couros 1612 und Jiron 1615 richtig Cobo und Combodairi schreiben (man berücksichtige beim Lesen die portugiesische Rechtschreibung und die damalige lokale Aussprache), muß der Name Robo-Daishis in den anderen Texten meist die bei der Wiedergabe japanischer Namen üblichen Verballhornungen über sich ergehen lassen: Cobodagi, Combadagi, Combondagi, Combendagi, Combadau, Cambadogi, Combadagi⁷, Cambadagi⁸, Robodais⁹, Robotais¹⁰, Correbondagi und Combondaym¹¹.

¹ Bosatsu = Boddhisattva, buddhistischer Heiliger in der letzten Stufe der Buddhaschaft.

² Vgl. E. Schiller, Gogaku no Kumo (in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo Bd. XI [1907—1909] 404 ff.), der eine Übersetzung von Aishihara Shodos vollständigster Biographie Robo-Daishis gibt.

³ B. H. Chamberlain, A Handbook for Travellers in Japan, London 1894, 59. (Wir kürzen Ch.)

⁴ Wir geben im Folgenden nur die Jahreszahlen der Texte, die am Schlusse folgen.

⁵ E. Papinot, Historical and Geographical Dictionary of Japan, Tokyo 1909, 321.

⁶ B. Picard, Naaukeurige Beschryving . . . der afgodische Volkeren IV (Amsterdam 1729) 232.

⁷ L. de Guzman, Historia de las Misiones, Bilbao 1891², 223. (Erste Ausgabe 1601.) ⁸ A. Kircher, China illustrata, Amstelodami 1667, 139.

⁹ E. Kaempfer, The History of Japan II (Glasgow 1906) 265. (Erste Ausgabe 1737.)

¹⁰ F. X. de Charlevoix, Histoire du Japon II (Paris 1736) 265 (120). ¹¹ Vgl. Texte,

2. Lehrjahre. Von Kobo-Daishis Geburt in Hyobu-ga-ura auf Shikoku (774), seinen Studien in Kyoto, seiner Priesterweihe, den darauf folgenden Wanderjahren und Seelenkämpfen, seinem Studium des Dainichikyo, des Buches der Großen Sonne, in Yamato und den übrigen Ereignissen aus seiner Jugend Schweigen die Briefe der Jesuitenmissionare¹. Die erste Tatsache aus Kobos Leben berichtet uns Frois, indem er 1573² schreibt, Kobo-Daishi habe das große Toji-Kloster im Süden Miyakos (Kyotos) erbaut und 1596³ bemerkt, das sei vor 700 Jahren geschehen.

Nach Papinot fällt der Bau ins Jahr 796. Die Überlieferung berichtet, nach seiner Vollendung habe die Pagode sich auf die Seite geneigt, auf Kobos Gebet hin sich jedoch wieder aufgerichtet. Nach anderen aber habe Kobo das Gebäude vor dem Einsturz bewahrt, indem er auf der entgegengesetzten Seite den Lotusteich grub, der heute noch dort zu sehen ist (Ch. 307).

Frois hat uns in seinen genannten Briefen eine Beschreibung des Toji-Tempels hinterlassen: „ein sehr großes Kloster am Eingang der Stadt, rings umgeben von Wassergräben und hohen, dicken Mauern, die eines der sehenswürdigsten Bauwerke der Stadt bilden; der Haupttempel, Hondo genannt, mit einem sehr hohen Turm“, dabei ein Ort von 400 Bürgern, mit zur Kriegszeit von Wachen besetzten Toren, deren Schlüssel in den Händen der Bonzen ist, ein Zufluchtsort im Kriege, in dem sich 1573 1000 kampffähige Männer befanden. „Beim Erdbeben von 1596 stürzten die mächtigen Umfassungsmauern und alle Tempel mit Ausnahme des Hondo ein.“ Die jetzigen Gebäude stammen aus der Restauration von 1640 (Ch. 307).

Ein wichtiges, für die Zukunft des jungen Buddhistenmönches entscheidendes Ereignis aus Kobos Lehrzeit berichtet uns Couros (1612), seine Studienreise nach China. Er schreibt, Kobo sei studienhalber nach China gegangen und habe von dort vor 700 Jahren das Vaster der Sodomie nach Japan gebracht⁴.

Die Chinafahrt Kobos fällt ins Jahr 804. Er wurde dort der Lieblingschüler des berühmten Abtes Keikwa und die bei seiner Einweihungszeremonie eintretende Verklärung offenbarte, daß der japanische Gast eine Inkarnation Dainichis, der personifizierten Weisheit sei. 806 kehrte Kobo nach Japan zurück, um dort die Shingon-Sekte einzuführen.

3. Gründung der Shingon-Sekte. Bilala (1562) und Couros (1612) bezeichnen Kobo-Daishi als Stifter der „Kinsonju“ (Shingon-shu). Der Name, in den

¹ Über Kobo-Daishis Leben vgl. neben den kurzen Skizzen in Papinot 321 und Chamberlain 58 die ausführlicheren Darstellungen von Ashihara Shodo, übersezt von E. Schiller l. c., eine einseitige Verhimmelung des Stifters unter Weglassung der Wundergeschichten; A. Lloyd, Developments of Japanese Buddhism (Transactions of the Asiatic Society of Japan, Yokohama 1894, 382—405), das auch die Wunderberichte und vor allem eine eingehende Darlegung von Kobos Lehre gibt, sowie die etwas kürzeren Ausführungen H. A. Reishauers in seinen Studies in Japanese Buddhism, New York 1917, 94—102 und W. E. Griffis, The Religions of Japan, New York 1896, 197—223, der Kobo vor allem als Begründer des Hyobu Shinto schildert. In der Feststellung der Lebensdaten gehen die Autoren auseinander. Ashihara verlegt die Geburt auf 773, Chamberlain und Papinot auf 774, Lloyd auf 776; die Priesterweihe ist bei Lloyd 791, bei den anderen 793. 796 erbaute Kobo (Papinot 657) den Tojitempel, 810 wurde er (Chamberlain 59) zu dessen Vorsteher ernannt, 816 erbaute er das Koya-san-Kloster (Papinot 321) (nach H. Haas, Geschichte des Christentums in Japan, Tokio 1902, 124 bereits 812) und 835 (nach Chamberlain 834) ließ er sich dort begraben.

² Frois aus Miyako an Cabral, 27. Mai 1573 (Cartas de Japão, Evora 1598, 344—345v. Wir kürzen: Cartas).

³ Frois aus Nagasaki an P. General, 28. Dez. 1596 (G. Haius, De Rebus Japonicis, Antverpiae 1605, 362. SB Annuae Jap. 1593—1596, 231). Haius schreibt fälschlich Tiji, SB richtig Tonji = Toji.

⁴ Couros aus Arima an den P. General, 25. Februar 1612 (SB Ordinationes Jap. 1580—1612 Schluß).

verschiedenen Texten in Sengoku, Semgoju, Kingofu, Kingonjuju, Kingonsen verborben, heißt „Sekte des wahren Wortes“ oder besser „Sekte der wahren Mantra (Zauberformel)“. Der Gebrauch von mystischen Gebetsformeln mit magischer Kraft (indisch Mantra, japanisch gon), von Kobo aus China eingeführt, zeichnet die Shingonshu nämlich vor allen anderen Buddhistensekten Japans aus.

Nach Bilela (1562) ist eine der Vorschriften der Sekte die, daß ihre Anhänger den Teufel anbeten. Damit ist wohl Judo gemeint, der Hauptgott der aus der Shingon-Sekte hervorgegangenen Yamabushis (Shugenjas), gewöhnlich in sitzender Stellung abgebildet, von Flammen umgeben, das Richtschwert in der Rechten, den Strick zur Bestrafung der Sünder in der Linken, mit grimmiger Miene¹. Bilela fügt bei, Kobo habe den Seinen gewisse geschriebene Worte hinterlassen, womit sie den Teufel in den Leib jeder beliebigen Person zaubern könnten, damit er ihnen dort alle an ihn gerichteten Fragen beantworte. In den späteren Missionsberichten treffen wir öfters die Yamabushis als die berufsmäßigen Teufelsbeschwörer, aber die ganze Shingon-Sekte war durch ihre mystischen Formulare, magischen Zaubermittel und Beschwörungskünste bekannt.

Mit Judo wurde beim Volk wegen der Ähnlichkeit der Darstellung vielfach Dainichi verwechselt, den der vom hl. Franz Xaver bekehrte japanische Laienbruder Lourenzo (1560) als Hauptgott der Shingonshu bezeichnet².

In dem Bericht über Japan, den P. Nic. Lancilotti 1548 nach den Angaben des aus Kagoshima (Satsuma) stammenden Japaners Yashiro (Paul vom hl. Glauben) verfaßte, heißt es von Dainichi: „Alle beten einen einzigen Gott an, den sie in ihrer Sprache Deniche nennen, und er [Yashiro] sagt, bisweilen malten sie diesen Deniche mit einem Leib und drei Köpfen und dann nannten sie ihn Cogi; aber jener Mann [Yashiro] sagte mir, die Bedeutung dieser drei Köpfe kenne er nicht; er wisse nur, daß alles eins sei, Deniche und Cogi, wie bei uns Gott und Dreifaltigkeit“. Und etwas weiter fügt der Bericht bei: „Xaca [Shaka = Buddha] lehrte alle diese Völker, nur einen Gott anzubeten, den Schöpfer aller Dinge, und befahl, ihn auf die besagte Art zu malen mit einem Leib und drei Köpfen.“ Und bei der Schilderung der Nyofo-Sammlungen der Yamabushis bemerkt Lancilotti, die Büsser riefen dabei den Deniche an, um Befreiung von Teufelspuk zu erlangen³.

¹ Ch. 41.

² Lourenzo aus Miyako an Mitbrüder in Bungo, 2. Juni 1560 (Cartas 71).

³ Nach der italienischen Abschrift des SB Ep. Japon. 1548—1562, 4 ff., der für unsere Stellen auch die kürzere portugiesische Version (ib. f. 18 ff.), und mehr oder weniger auch die Coimbraversion (H. J. Coleridge, Life and Letters of St. F. Xavier II [London 1872] 208 und E. de Vos, Leben und Briefe des hl. F. Xaver I [Regensburg] 452), sowie der ihm ähnliche Text der Nuovi Avisi (Venezia 1562, 18, lat. in Ep. Indicae de Stupendis, Lovanii 1566, 175, deutsch [Eglauer], Die Missionsgeschichte späterer Zeiten. Briefe aus Japan I [Mugsburg 1795] 1, und S. Haas, Geschichte des Christentums in Japan I [Tokyo 1902] 280) folgen. Eglauer versteht Deniche durch Doniche, Coleridge durch Dinchis. Nach Eglauer schnitt Shaka einen Stock mit drei Köpfen (Ep. Indicae: Xagua exculsit truncum tribus capitibus insignem).

Yashiro, Xavers Dolmetscher in Kagoshima, der am Pfingstfest 1548 in der Kathedrale von Goa als erster Japaner aus der Hand des Bischofs Albuquerque die hl. Taufe empfing, scheint ein Anhänger der Shingon-Sekte Kobo-Daishis gewesen zu sein. Zu dieser Vermutung veranlassen uns folgende Gründe. In seinem Bericht über Japan gibt er als Namen des Gottes, den nach ihm alle verehren, Dainichi, den Hauptgott dieser Sekte, an und erwähnt seine Darstellung mit 3 Köpfen, die man Cogi nenne, womit die von Kobo in sein System verwobenen 5, ursprünglich 3, Go-ki oder Nyorai, die Buddhas der Weisheit, gemeint sind; als Bestandteil des täglichen Morgengebetes der Japaner nennt er eine Art abergläubischer Kreuzzeichen, wie sie bei den Shingonshu üblich sind, als Hauptkloster führt er einen Berg mit 5000 Mönchen an, zu dem Frauen der Zutritt verwehrt sei, womit wohl Koya-san, die Hochburg und Hauptwallfahrt der Anhänger

Frois berichtet in seiner *Historia de Japam* (1586), wie die Shingon-shu Bonzen, die sich der Günst des Daimyos Yoshitaka erfreuten, bei Xavers Ankunft in Yamaguchi 1551 ihren Dainichi dem Christengott gleichsetzten, bis der Heilige sie widerlegte. Frois bemerkt über diese japanische Gottheit: „Aus dem, was man betreffs dieser Sekte [der Shingon-shus] hat feststellen können, folgt, daß ihr Dainichi etwa das ist, was unsere Philosophen die *Materia prima* nennen. Die Bonzen aber erheben ihn zur Würde eines höchsten und unendlichen Gottes und dadurch fallen sie dann in viele Albernheiten und Widersprüche, indem sie über diesen Dainichi hunderterlei lächerliche Dinge sagen, die aller Grundlage entbehren“¹.

Ähnlich hatte sich bereits 1562 Frater Almeida über Dainichi geäußert: „Die Japaner lehren, Dainichi sei der Schöpfer und das erste Prinzip der Dinge, aber ihre Gelehrten verstehen dies ganz anders als wir. Sie lehren nämlich, Dainichi sei die *Materia prima*, die sich in allen sichtbaren Dingen befindet, und ohne ihn können die Dinge nicht existieren, die man wahrnimmt und die leben in alle Ewigkeit, und man kann sie nicht mit körperlichen Augen sehen, sondern nur mit dem Verstand erfassen; sie ist leidensunfähig, denn weder Feuer kann sie verbrennen noch Schwert verwunden. Nichts kann ohne sie Sein besitzen und durch sie sind alle Dinge“². In einem Brief vom Jahre 1618 teilt uns P. Camillo Constanzio, der spätere Märtyrer, auch die Bedeutung des Namens mit: Dainichi besagt auf japanisch: die Große Sonne³.

Da Kobo-Daishi der eigentliche Apostel der Dainichiverehrung in Japan wurde, so mögen zu den Angaben der Glaubensboten einige erklärende Bemerkungen folgen. Zwar führte auch Kobos Zeitgenosse Dengyo Daishi, der Stifter der Tendai-Sekte, die Dainichiverehrung ein, aber er stellte sie nicht so in den Mittelpunkt seiner Lehre wie Kobo. Bei Kobo verblaßt das Licht Shakas neben dem der „Großen Sonne“, und Floyd sagt mit Recht, wenn man einen Buddhisten als Anhänger Buddhas definiere, dann müsse man die Shingonlehre nicht Buddhismus sondern Vairocanismus nennen, da in ihr Vairocana d. h. Dainichi das Zentrum bildet⁴.

Zwischen Shaka, dem auf Erden erschienenen geschichtlichen Buddha, und dem ursprünglichen, mit ihm identischen Buddha der Ursprünglichen Erleuchtung, in denen man ein Gegenstück zum menschgewordenen Christus und dem ewigen Vater der Christen erkennen wollte, tritt eine dritte Gottheit, die an den Heiligen Geist erinnert, Vairocana, eine Zwischenperson zwischen beiden, durch den Shaka die Moralvorschriften erhielt und dessen Tätigkeit die Vereinigung der Einzelseele mit der Weltseele bewirkt⁵.

Ähnliche Parallelen mit der Trinitätslehre finden sich auch sonst im Buddhismus, so z. B. die Lehre vom dreifachen Leib Buddhas, dem Leib des Gesetzes (Seele), dem der vollkommenen Freude (Geist), und dem Erscheinungsleib (Sinne), oder Jin Ch'ans

Kobos gemeint ist, da auch Frois für dies Kloster 5000 Bonzen angibt (vgl. hierzu Haas I 288³⁴. 295⁵⁶. 296⁵⁸).

Daß Franz Xaver, auf die irrigen Angaben seines Dolmetschers Yashiro gestützt, in Nagashima, Ishiu, Hirado und Yamaguchi als Apostel des Welterschöpfers Dainichi auftrat, bis er zu Anfang 1551 durch die Verbrüderungsversuche der am Hof des Fürsten Duchi Yoshitaka hochangesehenen Shingonbonzen stutig gemacht und durch mit der Theologie der Sekten besser als Yashiro vertraute Neubefehrte belehrt, in seinen Predigten und Unterweisungen das Gotteswort Dainichi durch das portugiesische Deos ersetzt, war den Lebensbeschreibern des Heiligen bisher unbekannt. Wir gedenken diese überraschende Entdeckung an anderer Stelle ausführlich zu behandeln.

¹ J. M. Cros, *St. François de Xavier, Vie et lettres* II (Toulouse 1900) 145.

² F. Almeida an Mitbrüder, aus Japan, 25. Okt. 1562 (SB Ep. Jap. 1548—1562, 269 Abschrift). In den Cartas und bei Eglauer ist der Text verstümmelt.

³ C. Constanzio an P. General aus Matao, 25. Dez. 1613. 1^a und 3^a via. (SB Autographa Martyrum, 232. u. 235, Originale).

⁴ Floyd l. c. 388. Mit Recht spricht darum Jiron von den „Lehren Shakas, Amidas und Kobo-Daishis“. *Relacion del Reino de Nippon* (SB Annuae Jap. 1549—1592, 165).

⁵ Floyd 377—379.

Lehre, wonach die drei Tathagatas (jap. Nyorai)¹ alle in einer Essenz enthalten sind. „Die Drei sind dasselbe wie das Eine . . . Wenn als Eines betrachtet, so spricht man von den drei Personen als Tathagata. Diese eine Substanz zeigt sich in verschiedenen Offenbarungen. Aber diese sind nur verschiedene Betrachtungsweisen der einen unveränderlichen Substanz,“ so lesen wir bei dem chinesischen Buddhisten Jin Ch'an².

In den beiden Welten, die Kobo unterscheidet, ist Dainichi der Mittelpunkt. In der Welt der Ideen (Kongo-kai, Diamantwelt) ist er die Sonne, die alles anzieht und absorbiert, um welche die vier übrigen Dhyanī Buddhas: Shaka, Amida, Hōshō und Ashuku mit ihren Trabanten kreisen, die eine Wahrheit mit ihren konsituierenden Elementen. In der Welt der Erscheinungen (Taishō-kai, Welt des Mutterschoßes) hingegen ist Dainichi die Lotusknospe, aus der alle Erscheinungsformen, die Buddhas nicht ausgenommen, emanieren. So ist Dainichi in Allem und Alles in ihm. Die Erkenntnis dieser Wahrheit und so das geistige und sittliche Einswerden mit dem Absoluten ist schon in diesem Leben möglich³, und Kobo lehrte von sich, er habe dies Ziel bereits erreicht⁴.

4. Kobo als Kulturbringer. Der Zuname Kobos, Daishi, bedeutet nach Viléla (1571) „der große Meister“. Nach Frois (1565) wurde der Stifter der Shingon-Sekte für heilig und klug im Sprechen gehalten. Viléla nennt ihn (1562) einen Gelehrten und fügt bei „nach vielen Dingen, die ich von ihm hörte, hatte er einen vertrauten Teufel“. Das ist wohl eine Anspielung auf die vielen Erfindungen und Kulturwerke, die man Kobo zuschreibt, da Viléla fortfährt: „Dieser erfand eine in Japan vielgebrauchte Schrift, die man Cana nennt.“ Auch der Nachdruck, womit derselbe Pater zweimal (1561 und 1571) Kobo als Erfinder und Lehrmeister von Sünden hinstellt, dürfte dadurch verursacht sein, daß man ihm den buddhistischen Heiligen als Kulturbringer schilderte.

Ashihara kommt in seiner Lebensbeschreibung Kobos ausführlich auf die Verdienste seines Helden in dieser Beziehung zu sprechen⁵, seine Verdienste um die Literatur, das Erziehungswesen, die Kunst und die wirtschaftliche Hebung seines Volkes. Er weist darauf hin, wie der „Große Lehrer“ in der Landeshauptstadt Kyoto die erste Schule gründete, die nicht nur wie bisher üblich den Vornehmen, sondern allen vier Klassen der Bevölkerung, Ritter, Bauer, Handwerker und Kaufmann offen stand. Die vorzüglichen Tuschens und Schreibpinsel, deren man sich noch heute bediene, habe er von China eingeführt. Selber ein Meister des guten Stiles verfaßte er auch eine Anleitung, wie man einen solchen erwerben könne. Seine gesammelten Aufsätze (Shoryōshū) werden heute noch hoch geschätzt. Die Erzeugnisse seines Pinsels und Schnitzmessers sind nach Ashihara nur religiöse Kunstwerke⁶, „wie Himmel und Erde verschieden von denen gewöhnlicher Künstler, und viele derselben werden heute zu den Nationalschätzen gerechnet und aufs höchste gepriesen“. Als „Volksbeglucker“ reiste Kobo, wie Ashihara in seinem ersten Kapitel ausführt, durch ganz Japan, baute Straßen und Brücken, lehrte die Leute Wasseradern und Oquellen (?) finden, verteilte Samenkorn, lehrte

¹ Keisjauer (l. c. 329) übersetzt diesen, allen Buddhas gemeinsamen Ehrentitel mit „der Vollkommene“, Schiller (419) mit „der nach Belieben Kommende“.

² Lloyd 380—381. Vgl. über buddhistische Trinitätsparallelen auch Haas I 289 33—34. Nach langem Suchen gelang es Haas, ein Dainichibild mit 3 Köpfen und einem Leib wirklich zu finden. Ob die verschiedenen an das Leben Christi und seine Lehren erinnernden Parallelen in Kobos Leben und Lehre nicht auf christlich-nestorianische Einflüsse zurückzuführen sind? Noch Ricci fand nestorianische und jüdische Gemeinden in China vor. Über buddhistische und taoistische Trinitäten in China vgl. die reich illustrierte Arbeit von P. S. Doré S. J., Recherches sur les Superstitions en Chine II Le Panthéon Chinois tome VI. Chang-Hai (Variétés Sinologiques Nr. 39) 1914, 1—28.

³ Lloyd 388—392.

⁴ Siehe Abschnitt 5.

⁵ E. Schiller, Gogaku no Rumō l. c. 423—432.

⁶ Es werden jedoch auch Profandarstellungen, z. B. Landschaften, Kobo zugeschrieben. ib. 430.

die Benützung der Heilquellen, erschloß Gebirgsgegenden, machte Flüsse schiffbar, legte Stausen an, füllte Sümpfe aus, verschuchte die wilden Tiere, unterjochte die bösen Geister usw. Seine Heimatinsel Shikoku wurde durch ihn urbar gemacht. Noch heute sind überall im Lande die glänzenden Spuren Daisshis wahrzunehmen. So gibt es keinen Ort, wo man nicht von seiner welterlösenden, volksbeglückenden Tätigkeit zu erzählen wüßte¹.

Von Kobos Leistungen als Baumeister ist bei Vilela und Frois mehrfach die Rede. Frois schreibt ihm (1573) die Erbauung des Toji-Klosters bei Minako zu, und unter den vielen prunkvollen Tempeln, die der Ordensstifter sich nach Vilela (1561, 1562) schon bei Lebzeiten errichten ließ, wird vor allem das Kloster auf Berg Koya genannt, „das berühmteste ganz Japans“ (Vilela 1571), das Kongobu-ji, das im Laufe der Zeit eine der ausgedehntesten Klosteranlagen Japans, ein zweites Hiei-zan, wurde (Chamberlain 59. Papinot 321).

Kobos Ruf als Gelehrten begründete schon die Disputation, die der Kaiser bei der Rückkehr des Mönches aus China anstellen ließ und wobei der Neuangekommene die gelehrtesten Bonzen Japans an Beredsamkeit und Wissen weit überstrahlte².

Was dem Stifter der Shingon-Sekte aber vor allem die Dankbarkeit des japanischen Volkes sicherte, war seine Erfindung der Silbenschrift, wovon sowohl Vilela (1561. 1562. 1571) wie auch Frois (1565) sprechen. Vilela nennt sie Canaschrift, Frois bemerkt, es sei jene, deren sich jetzt noch das gewöhnliche Volk bediene. Gemeint ist das Hiragana.

Ursprünglich d. h. zur Zeit Izanagis, vor etwa 2200 Jahren hatten die Japaner, wie Bago 1562 schreibt, keine Schrift. „Lange Zeit hernach kam sie aus China, eine Schrift, die nur mit Schwierigkeit gelernt wird“³. Bago meint damit die chinesische Ideogrammschrift, die mit dem Buddhismus gegen Ende des 6. Jahrhunderts in Japan in drei Formen (Kaisho, der quadratischen Musterschrift, Gyosho oder „Gehende Schrift“, einer etwas kürzeren Kursivschrift, und So sho oder „Grasschrift“, einer stark gekürzten Kursivschrift) Eingang fand. Die 10 000 chinesischen Lautzeichen und Ideogramme mit ihren drei verschiedenen Formen waren aber für die Japaner, deren Sprache und Grammatik ja von der chinesischen so verschieden waren wie z. B. die deutsche, doch etwas gar umständlich, für den gemeinen Mann völlig unlerbar, weshalb schon 757 der große Gelehrte und Staatsmann Kibi Makibi eine eckige Silbenschrift, das Katakana, erfand, deren Zeichen durch Vereinfachung der chinesischen Ideogramme gebildet wurden. Seinem Beispiele folgte Kobo, indem er aus 47 chinesischen Zeichen ebenso viele einfache Schriftzeichen der 47 Silblaute bildete, die in der japanischen Sprache vorkommen. In dem nach den drei ersten Zeichen benannten Troha-Lied stellte Kobo diese 47 Zeichen zu dem japanischen Alphabet zusammen. Diese Schrift, Hiragana genannt, mit ihren abgerundeten, gefälligen Silbenzeichen fand weitere Verbreitung als das steifere Katakana⁴. „Nun eigneten sich die Leute um die Wette diese leicht zu schreibenden und zu lesenden Zeichen an,“ schreibt Afshihara, „es war gerade, wie wenn ihnen in dunkler Nacht ein Licht aufgegangen wäre. Selbst bis herunter zu den Volksschichten der Weberinnen und der grasschneidenden Bauernburschen lernte man diese Zeichen. So wurden dieselben geradezu die Grundlage, die Mutter der japanischen Literatur“⁵.

5. Kobo als Wundertäter. Der spanische Kaufmann Jiron berichtet (1615), die Japaner wüßten tausenderlei Fabeln von Kobo zu erzählen⁶. Auch Vilela kommt hierauf zu sprechen. 1562 schreibt er von „vielen Weissagungen oder besser gesagt Phantastereien oder verabscheuungswürdigen Dingen“, die Kobo hinterlassen habe.

¹ Schiller 431—432.

² Papinot 321.

³ B. Gago aus Goa, an Mitbrüder in Europa, 10. Dez. 1562 (Cartas 95).

⁴ Vgl. J. Lauterer, Japan (Leipzig 1907³, 46—54), der einen guten Einblick in die äußerst verwinkelte Geschichte der japanischen Schriftentwicklung gibt. ⁵ l. c. 424—425.

⁶ Relacion del Reino de Nippon (§8 Annuae Jap. 1549—1592, 165).

1571 erklärt er, derselbe habe viele Scheinwunder gewirkt und viele Dinge geweissagt und schreibt dies dessen Bund mit dem Teufel zu.

Einige der Wunder Kobo-Daishis mögen zur Beleuchtung dieser Mitteilungen folgen. Alstharas Leben übergeht sie, der modernen Kritik Rechnung tragend, mit ängstlichem Schweigen. Das einzige, das er erwähnt, den Felsensturz, auf den der Titel seines Buches hinweist, schwächt er ab mit der Bemerkung: „Da sollen Engel gekommen sein“¹.

Vor seiner Geburt träumt Kobos Mutter, ein großer indischer Heiliger habe in ihrem Leib Einzug gehalten. Das Kind kommt zur Welt mit im Gebet gefalteten Händen. Träume sagen dem Knaben seine künftige Größe voraus. Er will deren Wahrheit prüfen und stürzt sich darum von der Felsenspitze des Bogakuberges herab, und siehe, Engel kommen und retten ihn und Hotokes (Götter) kommen, mit ihm zu reden. Ein hoher Beamter besucht das Dorf und wirft sich vor dem Neunjährigen zur Erde nieder, da er sichtbar unter dem Schutz der Vier Deva-Könige stehe².

Drachen und andere Ungeheuer steigen aus der See und stören den Novizen beim Kap Muroto in Iosa im Gebet. Da rezitiert er die mystischen Dharani-Formeln und speit die Strahlen des Abendsterns gegen sie aus, die vom Himmel herab in seinen Mund geflossen sind, und die Störenfriede verschwinden. Kobolde lassen ihm ebendasselbst keine Ruhe, bis er sich mit einem geweihten Bannkreis umgibt, den jene gegen seinen Willen nicht übertreten können³. Eine Witwe begrüßt den fremden Bonzen beim Eintritt in einen Tempel als langerwarteten Bodhisattva. Ein Traumgezicht weist den ruhelosen Sucher nach Wahrheit zum Kumeji-Tempel in Yamato, wo der indische Priester Zenmui vor vielen Menschenaltern ein kostbares Buch hinterlegt habe, mit der Weissagung, es würde dereinst ein Bodhisattva kommen, dessen geheimen Sinn zu deuten. Kobo geht hin und findet das Dainichikyo, das Buch der Großen Sonne (Mahāvairocana vaipulya Sutra), das später die Grundlage seiner Lehre bilden sollte. Auf der Überfahrt nach China, droht ein Sturm das Schiff zu verschlingen, wird aber durch das Gebet des Heiligen beschwichtigt. Während man an dem japanischen Mönch im Seiryotempel zu Choan (in China) die der Taufe äußerst ähnliche Einweihungszeremonie (Kwanjo, Abhisheka) vollzieht, wird der Kandidat verklärt, und es wird den Umstehenden offenbar, daß Vairocana (Dainichi) zugegen ist. Keikwa, der Lehrer Kobos in China, weisagt denn auch auf seinem Sterbebett, daß sein Schüler eine Inkarnation Vairocanas sei und der Stifter der Shingon-Sekte werden würde. Kobo wirft in China einen Stab in die Luft und man findet ihn hernach im Gezweig eines Baumes auf dem Koya-san in Japan, wo später das Hauptkloster seiner Sekte erstehen sollte.

Als lebende Inkarnation Buddhas kehrt Kobo nach Japan zurück; nie hat man dort von einer solchen gehört. Aber die immer neuen Offenbarungen der in ihm wohnenden göttlichen Kraft bringen seine Gegner zum Schweigen⁴. Er betet auf einer baumlosen Insel und plötzlich wächst ein schattiger Hain rings um den Beter auf. Engelsererscheinungen begleiten seine Predigt, ein Regenschauer kommt auf sein Gebet hin über das dürstende Land, einen Wespenschwarm treibt sein Wort in die Flucht und der Teufel muß weichen, wie der Heilige das Hannya-kyo rezitiert⁵. In Koya-san setzt er rotgefottene Fische ins Wasser und macht sie wieder lebendig und noch heute kann man ihre Nachkommen dort mit rotem Rücken sehen⁶. Kein Kalligraph Japans kommt Kobo-Daishi gleich. Buddha selber steigt vom Himmel herab, dessen Geschicklichkeit zu bewundern⁷. Den „Fünf-Pinsel-Priester“ nennt man Kobo, denn er kann mit fünf Pinseln zu gleicher Zeit schreiben (wie Ezra der Schreiber in der mittelalterlichen jüdischen Legende), indem er zwei mit den Händen, zwei mit den Füßen und

¹ Schiller 412.

² Lloyd 383.

³ Chamberlain 59. Griffiths 198—199.

⁴ Dieses Auftreten mit dem Anspruch, als lebender Buddha geehrt zu werden, dürfte gemeint sein, wenn Wilela 1562 sagt, Kobo habe schon zu seinen Lebzeiten verlangt, daß man ihn anbetete.

⁵ Lloyd 384—387.

⁶ Schiller 434.

⁷ Schiller 429.

einen mit dem Munde führt¹. Aber damit ist seine Fertigkeit noch nicht erschöpft. Auch in der Kunst, den Pinsel zu werfen, ist er geschickt. Als die Inschrifttafeln, die er zusammen mit Kaiser Saga verfaßte, schon über dem Tor des Kaiserpalastes angebracht sind, bemerkt er, daß man einen Strich vergessen hat. Er wirft seinen Pinsel hinauf und der Fehler ist verbessert². In Nikko ist jenseits des brausenden Dayagawa auf senkrechter Felsenwand das Sanskritwort *Hammam* eingemeißelt. Kobo warf seinen Pinsel hinüber und so ist es entstanden³. Auch von den Wundern Kobos gilt, was Ashihara von dessen Kulturwerken sagt: „Die Zeit würde nicht reichen, wenn man alle seine Werke aufzählen wollte“⁴.

6. Kobos Charakter. Wenn wir Ashiharas überschwänglichen Lobeshymnus auf den „Hohen Patriarchen“ seiner Sekte lesen, so erscheint uns Kobos Charakter im fleckenlosesten Sonnenglanz jeglicher Tugend. „Daishis Charakter war vollkommen und schön,“ sagt er, „sein Herz war rein wie klares Wasser und sein Sinn ohne jede Trübung wie ein polierter Spiegel. Wenn Menschen in einen solchen Spiegel schauen, so erscheint von selbst ihr Bild. Ebenso ließ auch Daishi die Menschen, wenn sie ihn anschauten, die Unreinheit ihres eigenen Herzens erkennen.“ Und Ashihara schließt sein Kapitel über Kobos Charakter mit den Worten: „So kann man sagen, daß es wenig Menschen gibt, welche einen ebenso schönen und vollkommenen Charakter wie Daishi besitzen“⁵.

Auch ein Blick auf Kobos Sittenlehre legt ähnliche Gedanken nahe. Den zehn Stufen der Verstandesleiter, die uns zur Erkenntnis der Allgegenwart und Allwesenheit Dainichis bringen, entsprechen die zehn Stufen der Tugendeiter, welche die moralische Vereinigung mit dem Absoluten bringen sollen⁶. Diese Stufen sind:

1. Statt töten, Güte gegen alle Lebewesen.
2. Statt Diebstahl und Unehrlichkeit, Freigebigkeit.
3. Statt bloßer Enthaltung von Ehebruch, Keuschheit.
4. Statt bloßer Enthaltung von Lüge, Wahrhaftigkeit.
5. Frieden schaffende und erhaltende Worte.
6. Meiden von rohen Ausdrücken, Gebrauch vornehmer Worte.
7. Statt falscher und übertriebener, offene Redeweise.
8. Meiden unreiner Gedanken durch moralische Erwägungen.
9. Statt Zorn, Liebe und Geduld.
10. Keine Absicht, die alle vorhergehenden Gebote einschließt⁷.

Das Testament, das der zur Ruhe eingehende Kobo beim Weggang von dieser Welt seinen Jüngern nach der Überlieferung hinterließ, schärft ihnen vor allem diese zehn Gebote ein und fordert auf, eher das Leben zu lassen, als diese Vorschriften zu übertreten. „Wenn du sie brichst, so bist du nicht der Jünger Buddhas: du bist weder Kongoishi, noch Kengeshi, noch Bosatsufshi, noch Shomonshi⁸. Ein solcher ist auch mein Schüler nicht, noch bin ich sein Lehrer. Er ist nicht verschieden von einem Stück Lehm oder einem abgebrochenen Baum . . . Wer meinen Geboten folgt, der gehorcht den Lehren der Buddhas der drei Welten. Diese Lehre ist nicht mein. Es ist die Lehre aller Buddhas.“

Darum ihr alle, Priester beider Rangstufen, alle ihr Laien, erwachsene und junge, haltet diese Gebote! . . .“⁹

Ein anderes Bild von Kobo-Daishis Moral geben uns die Briefe der Missionäre

¹ Schiller 430⁵. Griffis 200. 417.

² Schiller 430⁵. ³ Chamberlain 170. Schiller 430⁵.

⁴ Ashihara bei Schiller 431. ⁵ Ashihara bei Schiller 432—433.

⁶ Lloyd 392—394. Ebenda auch die Morallehren moderner Shingonbonzen (394—403), bei denen jedoch der christliche Einfluß bemerkbar ist. ⁷ Lloyd 367.

⁸ Shaka teilte die Menschen nach dem Grad ihrer Erkenntnis in drei Klassen ein, die einfachen Hörer oder Katechumenen (Shomons), die Erleuchteten (Engatsu) und die wahrhaft Weisen (Bosatsu). Vgl. Papinot 587. ⁹ Lloyd 403—405.

aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Zwar sagt Frois 1565, Robo sei zu seinen Lebzeiten für heilig und klug im Sprechen gehalten worden, aber unmittelbar vorher erklärte er, in den Werken, die er tat, sei der Stifter der Shingon-Sekte mehr ein Teufel als ein menschliches Wesen gewesen. Und in der Tat heben alle unsere Gewährsmänner, Bilela, Frois und Jiron hervor, Robo habe ein äußerst lasterhaftes Leben geführt. Jiron nennt ihn einen „großen Schelm (vellaco)“, Bilela schreibt 1562, die Japaner selber nannten ihn einen der schlechtesten Menschen, die es in ihrem Lande gegeben habe, und 1566 erklärt ihn Frois für einen verkommenen und schändlichen Menschen. Näheres erfahren wir von Bilela 1561, wo er schreibt, Robo sei scheint's der Teufel im Fleisch gewesen oder in der Gestalt des Fleisches, „wegen der vielen Sünden, die er erfand und lehrte“. 1562 drückt er sich deutlicher aus: „Er war, sagt man, hierzuland der erste Urheber der schändlichsten Sünde“, und 1571 spricht er noch klarer: „Er war nach dem, was ich über sein Leben nachforschte, der Erfinder und Lehrmeister der schwersten Sünden unter den Japanern; besonders war er der erste, der die Sodomie in Japan erfand.“

Noch ausführlicher äußert sich über diesen Punkt Couros 1612 in seinem Briefe an den Ordensgeneral, worin er aus langjähriger Erfahrung zur äußersten Vorsicht und Zurückhaltung bei der Heranbildung eines eingeborenen japanischen Klerus mahnen zu müssen glaubt. Er zählt darin die Charakterfehler der Japaner auf und kommt dabei auch auf die Sodomie zu sprechen, die allgemein diese Nation beflecke. „Vor 700 Jahren wurde dies Laster durch den Bonzen Cobo, den Gründer der Xingonju-Sekte eingeführt,“ so lauten seine Worte, „der nach China studieren ging und dieses Laster von dort mitbrachte“¹. Daß diese Sünde, zumal bei den Bonzen, allgemein verbreitet war, zeigen uns freilich schon die Briefe des hl. Franz Xaver und seiner Nachfolger immer und immer wieder, aber niemand behandelt diese Frage so eingehend wie Couros. „Dieses Laster ist hier so durch die Bonzen autorisiert, sowohl durch ihr Beispiel, denn sie vor allem üben es aus, wie auch durch Wort und Schrift, daß sie es nicht nur nicht für ein Laster halten, sondern es sogar als Tugend preisen. Ich erinnere mich, in einem gewissen Buch gelesen zu haben, das ein Bonze aus alter Zeit schrieb, das sei der Same, wodurch das Geseß der Götter begründet und verbreitet worden sei in Siam, China und Japan², und der Bonze fügte bei, das sei eine sehr bedeutsame Sache und geschäzt selbst von den Fotoques (Göttern), und ein gewisser Fotoque, namens Monju³, der sich in einen Knaben verwandelte, dieses Laster zu üben, habe darum den Namen eines vollendeten Weisen erhalten . . . Und solche Wurzeln hat diese teuflische Lehre geschlagen, daß die landläufige Ansicht bei den Heiden genau dem entspricht, was jener Bonze schreibt . . . Und so allgemein ist dieses Laster in dieser Nation, daß kaum ein Laie sich findet, der 20 Jahre alt wird und noch hier von frei geblieben ist“⁴.

Couros fügt noch bei, wer sich weigere, sich dieser Sünde hinzugeben, der gelte als rückständig, feig und weibisch, geht dann die Hauptklassen durch, die hier besonders in Frage kommen, die Bonzen, die Adligen und die Soldaten, und beruft sich zur Bekräftigung seiner Ausführungen über die allgemeine Verbreitung des Lasters auf den Brief des hl. Franz Xaver aus Kagoshima vom 5. November 1549⁵ an seine Mitbrüder in Goa, sowie Concilio 5 des ersten Buches aus dem lateinischen Katechismus⁶.

¹ Ähnlich schreibt P. João Rodriguez Teuzzu 1634 in seiner Kirchengeschichte Japans (Cros I. c. 106). „Das abscheulichste Laster (d. h. die Sodomie), das Japan zuvor nicht kannte, war dort eingeführt worden mit den chineischen Setten.“ Das Wort für Päderastie in Japan, danshoku, ist beziehungsweise sino-japanisch.

² Siam, China und Japan bedeutet in den älteren japanischen Werken die ganze bekannte Welt.

³ Monju, gewöhnlich zur Linken Shatas abgebildet, die Apotheose der transzendenten Weisheit (Chamberlain 46—47).

⁴ Couros I. c.

⁵ Monumenta Xaveriana I (Matriti 1900) 581—582.

⁶ A. Valignano, Catechismus christianae fidei, in quo veritas nostrae religionis ostenditur, et sectae Japonenses confutantur, Olysiopone 1586.

des mit Japan so wohl vertrauten Visitators Balignani, also auf die beiden hervorragendsten Gestalten der ostasiatischen Mission.

Diese Ausführungen dürften uns mahnen, bei den zehn Geboten Robo-Daishis unter dem Worte Keuschheit nicht ohne weiteres die christliche Vollkommenheit dieser Tugend zu verstehen.

7. Kobos Hingang. In seinem letzten Kapitel spricht Ashihara vom „Eingang des Hohen Patriarchen zur Betrachtung.“ „Wir haben geschildert,“ so heißt es da, „wie der Heilige mit seinem Gelübde, die Welt zu erlösen und sein Volk zu beglücken, in die Welt ging und wie er dies Gelübde in vollkommener Weise erfüllt hat. Darauf ist er auf dem Berge Koya zur großen Betrachtung eingegangen und wartet auf den Ablauf der 5670 Millionen Jahre, ohne daß sein Leib die Verwesung sähe. Dies geschah am 21. Tage des 3. Monats im zweiten Jahre Showa [835], als Daishi 62 Jahre alt war.

Ah! sein Predigtsitz ist nun leer und der Wind im Zedernwald umrauscht ihn; das Fenster, durch welches seine Gedanken zogen, ist noch vorhanden, und das Mondlicht flutet nach Belieben hinein! Man kann sich die Trauer von Regierung und Volk bei seinem Abscheiden denken“¹.

Ausführlich sprechen auch die Missionäre von Kobos Scheiden. Als er sehr alt war (Vilela 1561. Frois 1565), als er zum Sterben kam (Vilela 1562) vor 800 Jahren (Vilela 1561), befahl nach ihnen Robo, man solle ihm im 13 portugiesische Meilen von der Stadt Sakai entfernten Koya-Kloster (Vilela 1562. 1571. Frois 1565) eine Höhle bzw. ein Haus unter der Erde machen (Vilela 1561. 1562. Gago 1562), groß (Vilela 1562), hoch, vier Schritte im Geviert (Frois 1565).

Da ging er hinein und sagte, er sterbe nicht (Vilela 1561. Frois 1566), er könne seiner Natur zufolge nicht sterben (Vilela 1571), er wolle nur ausruhen (Vilela 1561. Frois 1555) von den Arbeiten, die sein Körper auf sich genommen habe (Frois 1565), und schlafen (Vilela 1562. 1571).

Dann befahl er, die Höhle von außen zu verschließen (Vilela 1561. 1571), und ließ sich darin begraben (Frois 1566) und lebendig einmauern (Frois 1565), und verbot, seine unterirdische Wohnung jemals zu öffnen (Vilela 1562. 1571) oder aufzubrechen (Frois 1565) oder auch nur an sein Grab heranzukommen und daran zu rühren (Frois 1566). Wer dieses Verbot übertrete, den werde sein Zorn treffen und derselbe müsse sterben (Vilela 1571). Niemand solle ihn darum aus seinem Schlafe wecken (Vilela 1562). Er wolle in seinem Grabe bleiben viele Millionen (Vilela 1571), Tausende von Millionen (Vilela 1562), 10000 Millionen (Vilela 1561), Millionen und Aber-Millionen Jahre (Frois 1565). Am Ende dieser Zeit werde ein großer Gelehrter auf diese Welt (Vilela 1562), nach Japan kommen (Frois 1565. Vilela 1571), sich in Japan erheben (Vilela 1561), Mirocu genannt (Gago 1562. Frois 1565. Vilela 1571), von dem die Japaner sagen, daß er Shaka sei (Gago 1562).

Dann werde die Welt ein Ende nehmen (Gago 1562), Mirocu werde die Welt reformieren (Vilela 1571) und alle Dinge würden erneuert werden (Gago 1562). Dann erst wolle er, Robo, wieder auferstehen (Frois 1565), aus seiner Höhle herauskommen und wieder auf die Welt zurückkehren (Vilela 1561. 1562. 1571), um die Welt wiederherzustellen nach ihrer Zerstörung (Frois 1566).

Und so verschlossen sie ihm die Türe und er wurde begraben und seine Seele leidet jetzt große Qualen in der Hölle (Vilela 1571). Das war vor 800 Jahren (Vilela 1561) und dort ist er jetzt lebendig in jener Höhle und wartet mit aufgehobenen Händen auf Mirocu oder Shaka (Gago 1562).

Das Verbot Kobos, seine Grabesruhe zu stören, wird nicht streng befolgt. Alljährlich an seinem Sterbetage, dem 21. März alten Stils, öffnet man sein Grab, Go Byo genannt, dem Toten neue Gewänder anzulegen. Dieselben pflegte früher ein eigener Gesander des Kaisers zu überbringen².

¹ Ashihara bei Schiller 434—435.

² Schiller 434. Chamberlain 353.

Mirocu (Sanskrit: Maitreya), der buddhistische Messias, soll 5670 Millionen Jahre nach Buddhas Tod erscheinen, die Welt zu erlösen. Mit ihm erscheint dann auch Daishi. Nach Mirocus Wirksamkeit geht dann die bisherige Welt durch sieben Wasserfluten und sieben Weltbrände zugrunde. Nach Chamberlain soll Mirocus Ankunft schon 5000 Jahre nach Buddhas Eingang ins Nirvāna erwartet werden¹.

8. Kobos Verehrung. Nach seinem Hingang wurden Kobo große und prunkvolle Tempel erbaut, wo er angebetet wird (Vilela 1562). Er gilt als einer der höchsten Götter Japans (Frois 1566). Das Volk hält ihn in großer Verehrung und glaubt, daß er noch lebe und vielen Personen erscheine, und jeden Tag gehen die Leute hin, sich ihm zu empfehlen, und am Tag, da er sich in die Höhle begab, feiern sie ihm zu Ehren ein Fest, zu dem unzählige Pilger wallfahrten (Vilela 1561).

Koya gilt den Japanern als heiliger Ort; sein Kloster ist das berühmteste in ganz Japan (Vilela 1571). Er ist einer der prunkvollsten Tempel des Landes. Viele strömen dort zusammen, Gesundheit und Ehre und das übrige zum Leben Nötige von Kobo zu erlangen, wofür sie große Opfergaben und Geschenke darbringen (Vilela 1562). Das Kloster steht bei den Japanern in höchster Verehrung, die ganze dortige Stadt (villa) untersteht dem Kloster, und viele Almosen fließen ihm zu: Renten, Geld, verpfändete Ländereien usw. (Vilela 1571). Man glaubt nämlich, wer Koya Almosen schickt, erhält nicht nur Vermehrung der zeitlichen Güter, sondern auch einen guten Fürsprecher an Kobo zur Rettung in der anderen Welt (Frois 1565), ja man ist der Ansicht, wer dort keine Almosen gibt während seines Lebens, für den ist Rettung im andern Leben unmöglich (Vilela 1571).

Alle vornehmen Personen aus ganz Japan lassen nach ihrem Tode, nachdem man ihre Leiber verbrannt hat, ihre Zähne in Koya neben Kobo begraben und ein steinernes Denkmal darüber setzen. Dadurch wird ihnen nach ihrer Ansicht die ewige Glückseligkeit sofort zuteil (Frois 1566).

Der Haupttempel ist geziert mit Weihgeschenken in Form von Lampen, die aus fast ganz Japan kommen und stets am Brennen sind (Vilela 1562). Ihre Zahl ist groß (Vilela 1571. Frois 1565); über 4000 Lampen sind es, die seit 500 Jahren „vor diesem Teufel“ brennen, für alle Zeiten mit ihren Renten von Königen und Herren gestiftet. Darunter sind drei oder vier Lampen, die ständig 100 und mehr Dochte am Brennen haben und mehr Licht geben als vier brennende Jackeln, obwohl das Öl in Japan so teuer ist, daß gewöhnlich eine Porzellanschüssel voll stinkenden, schmierigen Öles einen Goldpardao kostet (Frois 1566).

Einige erklärende Worte mögen die Mitteilungen der Missionare ergänzen.

Das Kloster auf dem Berge Koya in Kii ist so recht eine Schöpfung nach dem Herzen des Buddhismus. In tiefer Gebirgseinsamkeit, umrauscht von den Wipfeln meilenweit sich erstreckender Zedernwälder, liegen die mächtigen Hallen und umfangreichen Klostergebäude dar. Eine „Stadt“ von etwa 200 Teehäusern und Devotionalienläden schließt sich auf der einen Seite an. Auf der anderen Seite erstreckt sich im Walde zwischen den Zedern, von Waldbächen durchströmt, der ausgedehnte Friedhof mit Grabkapellen und moosbewachsenen Grabsteinen. Denn jeder Shingon-Gläubige möchte womöglich außer seiner Grabstätte in der Heimat noch eine zweite in der Nähe des Patriarchen seiner Sekte haben, dessen Grab sich ganz im Hintergrunde des vier km langen Totenfeldes befindet. Hier sind die Gräber zahlloser Fürsten und großer Männer seit den Tagen Minamoto Mitsunagas (Tada Manju 997 †) und fast jeder Stein hat historische Bedeutung. Und wenn auch manches Grab leer geblieben ist, schon die nominelle Bestattung an Kobo-Daishis Seite sichert die Wiedergeburt im Tosotsu-Himmel oder im Jodo, dem „Reinen Land vollendeter Glückseligkeit“. Viele begnügen sich auch damit, nach dem Verbrennen ihres Leichnams einen Halsknochen (den Adamsapfel) und einige Zähne nach Koya-san zu senden. Diese tut man, wenn

¹ Schiller 434. Chamberlain 46.

der Verstorbene sich keine eigene Grabstätte leisten kann, in das Kotsu-do (Beinhaus) ein achteckiges Gebäude neben Kobos Grab, das alle paar Jahre ausgeräumt wird.

Neben dem Beinhaus steht ein anderer Bau, Mandoro oder Halle der 10000 Lampen genannt, eine hölzerne Halle, 100 Fuß lang und fast halb so breit, mit geschlossenen Bitterfenstern¹. Zahllose Lampen sind hier in Reihen untergebracht, von denen aber heutzutage nur etwa 100 am Brennen gehalten werden, da die Abschaffung des Buddhismus als Staatsreligion, die Beschlagnahme der Klosterwälder durch die Regierung (1871) und schwere Feuersbrünste den früheren Reichtum des Klosters stark verringert haben. Kein angenehmeres Geschenk gibt es in den Augen des frommen Buddhisten als das Brennen von Lampen, welche die strahlende Weisheit Dainichis und Amidas versinnbilden. Nach Kaempfer gilt es als ein sehr gutes und verdienstliches Werk, solch eine Lampe zu stiften. Nach ihm genügt dazu ein Legat von 100 maas (nach Jiron 1615 sind 10 mazes = ein Tael²), da man aus den Zinsen dieser Summe das nötige Öl beschaffen könne.

Ein reicher Mann, so erzählt die Legende, stiftete einst bei einem besonderen Anlaß 10000 Lampen für Koya-san. Ein armes Weib hätte auch gern ein Geschenk gegeben und da es kein Geld besaß, schnitt es sein langes Haar ab, verkaufte es und stiftete mit dem Erlös eine einzige Lampe. Da fuhr plötzlich ein Windstoß durch die Halle und all die 10000 Lichter des reichen Mannes erloschen, die Lampe des armen Weibes aber leuchtete hoch auf mit hellem Glanz, zum Zeichen, daß das Scherflein der Armen Kobo wohlgefälliger war als die Geschenke des Reichen. Und heute noch heißt die größte Lampe in der Halle Hinja no Ito, die Einzige Lampe der armen Frau³.

9. Kobos Schüler. Um das von Kobo auf Koya-san gegründete Kloster erhoben sich im Lauf der Zeit neue Bonzenniederlassungen in wachsender Zahl. Jiron spricht 1615 von einem ganz von Bonzen bewohnten Berg im Reiche Quinocuni (Kinokuni = Land der Bäume d. h. die Provinz Kii) mit über 2000 Theras (Buddhistentempeln) und Klöstern und über 100 000 Bonzen, wozu der nüchterne Morejon freilich bemerkt, die Zahl sei stark übertrieben. Gemeint ist der heilige Klosterberg von Koya-san. Auch Bilala (1562 und 1571) sowie Frois (1565) weisen auf die vielen Klöster Koyas hin. Bilala hebt ihren Reichtum hervor und bemerkt, die Bonzen hielten ihre Behausungen glänzend, reinlich und angenehm mit allen Arten von Ergötzungen, die Japan biete (1571).

Die Zahl der dort wohnenden Mönche gibt Bilala (1571) auf 10 000, Frois 1565 genauer auf 5—6000 „außer den vielen Weltleuten“, 1566 auf 5000 an, während Kaempfer 1692 unbestimmt von mehreren Tausend spricht.

Frauen war der Zutritt auf diesem wie auf dem anderen buddhistischen Althos, dem Hiei-zan, bei Todesstrafe untersagt (Frois 1565), ein Verbot, das erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dadurch gemildert wurde, daß Frauen wenigstens die Pilgerfahrt nach Koya-san gestattet wurde⁴. Dafür aber hatte das damals überall in Japan verbreitete Laster der Päderastie auch in den Koya-san-Klöstern eine Heimstätte gefunden (Jiron 1615).

Bilala schreibt 1562, die dortigen Bonzen lebten sehr schlecht und obwohl sie vorgäben, sie gingen dorthin, Buße zu tun, so gälten doch viele Beleidigungen Gottes bei ihnen nicht als Sünde, nämlich das dort übliche schändlichste Laster. Und wenn derselbe Gewährsmann auch 1571 bemerkt, wenn jemand für sein Leben Buße tun wolle, so trete er auf Koya-san ein, so heißt er sich doch, sofort hinzuzufügen, die

¹ Bilala 1562 verlegt Kobos Grab fälschlich in, statt neben die Halle der Lampen. Ebenso ist es nicht richtig, wenn er die Halle der Lampen den Haupttempel nennt; diesen Titel dürfte eher die Kondo, die goldene Halle verdienen (Chamberlain 353).

² l. c. 161. Nach Gago (1562) waren 9 Silber Tael 13 Cruzados, nach Balgiani (1583) 14 Dukaten, nach Frois (1571) 1 Silber Tael 1½ Cruzados.

³ Chamberlain 352—353. Schiller 4342.

⁴ Chamberlain 351.

Bonzen daselbst seien äußerst stolz, gäben sehr wenig Almosen, seien schmutzig an Seele und Leib und abscheulich im Leben und gingen mit ihren Sünden der Hölle zu. Ähnlich berichtet Frois 1565, wenn einer das Weltleben aufgeben wolle, so schere er den Kopf und gehe in ein solches Kloster, was dem Eintritt in die Klausur gleichkomme; diejenigen aber, die dort einträten, machten sich das Leben angenehm gemäß der Verderbnis ihrer Gelüste, und das Jahr darauf schreibt er kurz: „Es sind dort 5000 Bonzen und sie leben sehr abscheulich“.

Einen Einblick in das Klosterleben auf Koya-san gibt uns auch Vilelas Bericht über die Gründung der Negoro-Klöster. „Da es unter den Anhängern dieses Mannes [Kobo-Daishii] beständig viele Räubereien, Diebstähle, Parteilungen und Kämpfe gab, bei denen viele den Tod fanden,“ so heißt es da, „so ging einer der Bonzen namens Cacubao [Kakuhao] weg, verschaffte sich einige Gefährten und gründete diese neue Art von Bonzen, die sie Negoros [Negoros] nennen.“

Nach Vilela haben die Koya-Bonzen Chorgebet ähnlich unsern Metten¹ und Vespere. Dazu kam auch Lehrtätigkeit an den Klosterschulen. Jiron spricht von den Klosteruniversitäten der Japaner und bemerkt, diese seien ihr Paris, Bologna und Salamanca, und man trage auf diesen Hochschulen die Lehre Shakas, Amidas und Kobo-Daishis vor. Bereits der hl. Franz Xaver erwähnt 1549 Koya als eine der fünf Hauptuniversitäten Japans².

1894 zählte das vortrefflich ausgestattete Seminar (Gakurin) des Koya-san Klosters 120 Kostschüler und 200 Tageschüler, die dort buddhistische Gottesgelehrtheit studierten. Einige der Klassenzimmer waren bereits nach europäischem Muster eingerichtet, während andere noch den Stil der guten alten Zeit bewahrten: Matten für die Studenten, ein erhöhter Sitz für den Lehrer und ein Kakemono (Vollbild) Kobo-Daishis an der Wand des Hörsaals³. Neben wertvollen Gemälden und Statuen, zum Teil von Kobos Hand, besitzt das Kloster kostbare Bücherschätze, so eine Sammlung von 8000 Buchrollen der hl. Schriften der Buddhisten mit Goldbuchstaben geschrieben und reich mit Silberornamenten verziert, die man allein auf mehr als eine halbe Million Dollars schätzt⁴.

Neben den auf dem Koya-san ansässigen Mönchen werden auch Wanderbonzen erwähnt. So hören wir 1578 von Frois, Otomo Yoshihige, der Daimyo von Bungo, habe ein Edikt gegen eine Art Bonzen erlassen, die Toyasigiris hießen, ganz Japan als Krämer durchwanderten und viel Übel anstifteten, wobei sie vorschützten sie verkauften einige Dinge, die sie mit sich führten. Nach diesem Erlaß sollten diese Bonzen noch Schonung erfahren, bis das Jahr abgelaufen sei, kämen sie aber die folgenden Jahre wieder auf Yoshihiges Gebiet, so solle man sie töten, wo immer man sie fände⁵.

Auch Kaempfer kommt (1692) auf diese Wanderbonzen zu sprechen. In den Verordnungen der japanischen Regierung „betreffs der Straße Desima“ lautete der zweite Paragraph: „Koja fisirino foka siuke Jammabus irukt to“, d. h. „Nur die Geistlichen des Koya-Berges sollen Zutritt haben. Alle anderen Priester und alle Yamabusis sollen ausgeschlossen bleiben“. Zur Erklärung des Wortes „Koja Fisiri“ fügt Kaempfer bei:

„Koja ist ein Berg in der Nachbarschaft Miacos. Seine Bewohner, viele Tausende an Zahl, führen ein geistliches Leben und heißen darum Koya Fisiri d. h. Mönche oder Klerus des Berges Koya, obwohl das Wort Fisiri einschließt, daß sie keine so strengen Regeln zu beobachten haben wie andere religiöse Orden.“

¹ „Die Pilger werden vor Sonnenaufgang geweckt und der Reisende kann, wenn er will, den Metten beimohnen. Sie finden in einer Halle statt, in der sich tausende von Grabtäfelchen befinden. Die Gebete gelten den Seelen, deren Namen diese tragen“ (Chamberlain 351).

² Xaver an Mitbrüder in Goa, aus Kagoshima, 5. Nov. 1549 (Mon. Xav. I 597).

³ Chamberlain 354.

⁴ ib. 351.

⁵ Frois an Mitbrüder in Portugal, aus Usuti (Bungo), 16. Okt. 1578 (Cartas 427).

Dieser Berg ist ein Asyl für Verbrecher, da keine Gendarmen noch andere Diener der Gerichtsbarkeit dort Einlaß finden. Sonst ist jedermann zugelassen, der es begehrt, oder der dahin um Unterkunft flieht, und wird hernach auf Lebensdauer unterhalten, falls er nur 30 Thails [Tael] für das Kloster mitbringen kann und sonst der Gemeinschaft je nach Fähigkeit zu dienen bereit ist.

Diese Mönche sind nicht unbedingt auf diesen Berg beschränkt, sondern können landauf, landab reisen, in was immer für einem Geschäft ihnen beliebt. Sehr viele derselben widmen sich der Krämerei und dem Handel. Sie kommen zwar nicht nach Nagasaki, sollten sie aber dahin kommen, so müßten sie ebenfogut zugelassen werden [auf der holländischen Faktorei von Deshima bei Nagasaki] wie andere Kaufleute" 1.

* * *

Das Koya-san-Kloster, das einst 223 Hektar Land, 723 Haupt- und 440 Nebengebäude zählte, das eigene Truppen hielt und eine der ersten Feudalmächte Mittel-japans bildete, ist längst von seiner einstigen Größe gesunken. Das Toji-Kloster zu Miyako und das Dempo-in Kloster im Tokyo Bezirk sind die beiden Hauptsitze der Kogi- und Shingizweige, in die sich die Shingon-Sekte teilte. Aber Robo-Daishi steht noch immer im Mittelpunkt seiner Gemeinde, die heute noch gegen 13 000 Tempel, 7000 Hauptbonzen und 3 700 000 Gläubige zählt 2.

Terte.

1. P. Bilela 17. 8. 1561³.

Auch werden sie [die Japaner] viel betört durch einen Bonzen, den man, wie sie sagen, Cobodagi⁴ [Robo-Daishi] nannte, und nach den Dingen, die sie von ihm erzählen, scheint es, daß er der Teufel im Fleische war, oder in der Gestalt desselben [des Fleisches], wegen der vielen Sünden, die er erfand und lehrte. Er erfand eine neue Schrift, die sie in diesem Land mit einer anderen, die sie aus China haben, gebrauchen⁵. Er ließ sich viele und prunkvolle Tempel errichten, und als er sehr alt war, befahl er, ihm eine Höhle oder ein Haus unter der Erde zu machen. Da ging er hinein und sagte, er wolle nicht mehr in diesem Leben bleiben und er sterbe nicht, sondern er wolle nur ausruhen und nach 10 000 Millionen Jahren werde sich ein großer Gelehrter in Japan erheben und dann werde er [Robo-Daishi] wieder auf diese Welt zurückkehren. Und er ließ die Höhle verschließen und blieb daselbst, und es mögen 800 Jahre her sein, seit er dies tat.

Diesen Bonzen hält das Volk in hoher Verehrung und es hält dafür, daß er noch lebe und vielen Personen erscheine, und jeden Tag gehn sie, sich ihm zu empfehlen, und am Tage, an dem er sich in die Höhle begab, feiern sie ihm zu Ehren ein Fest mit soviel Pilgern, daß das Volk nicht zu zählen ist, das dorthin geht (Cartas 93).

2. Bilela 1562⁶.

Da ich von den [Negoro] Bonzen, die wie gesagt wie Rhodusritter sind, und die zum Miacokrieg den Feinden zu Hilfe kamen, in den früheren Briefen keine Erwähnung tat, so will ich in diesem ihr Institut und ihre Herkunft erklären, da es etwas Neues ist.

Sie wohnen auf einem Gebirge in vielen Klöstern, es mögen alles in allem über 20 000 Menschen sein.

Ihr erster Anfang war ein Mann namens Combondagi⁷, ein Gelehrter, und nach

¹ Raempfer l. c. 265.

² Papinot 575. 825.

³ Bilela an den Provinzial Indiens, aus Safai, 17. 8. 1561 (Cartas 89^v).

⁴ Combadaxi (Cartas del Japon, Aleala 1575).

⁵ Cartas 1575 falsch: Inventou letra nueua, la qual es comun a Japones y Chinas. Gerade die von Robo-Daishi erfundene Hiragana-Schrift ist dem Chinesen unverständlich.

⁶ Bilela an Mitbrüder, aus Safai, 1562 (Cartas 112. SB Ep. Jap. 1548—1562, 315 Abschrift 318. 322. 324 Ital. Übersetzungen).

⁷ SB Corebbondaxi in allen vier Handschriften.

vielen Dingen, die ich von ihm hörte, hatte er einen vertrauten Teufel. Dieser erfand eine in Japan viel gebrauchte Schrift, die man *Cana* [Hiragana] nennt. Er hinterließ viele Weisagungen oder besser gesagt Phantastereien oder Abseullichkeiten. Die Sekte, die er hinterließ, heißt *Xingoju*¹. Eine der Vorschriften ist die, daß sie den Teufel anbeten, und wer die Einzelheiten seines Lebens kennt, muß glauben, er sei der leibhaftige Teufel im Fleische.

Er hinterließ gewisse geschriebene Worte, womit sie den Teufel in den Leib jeder beliebigen Person zaubern und dort beantwortet er ihre Fragen, die sie ihm stellen. Dieser, sagen sie, war einer der schlechtesten Menschen, die es in diesem Lande gab². Als er zum Sterben kam, ließ er sich eine große Höhle nach Art eines Hauses machen. Da ging er hinein, indem er sagte, er wolle schlafen, und nach *soundsoviel* Tausenden von Millionen von Jahren würde am Morgen ein großer Gelehrter auf diese Welt kommen und dann würde er aus seiner Höhle herauskommen; und er verbot, daß irgend jemand vor jener Zeit wage, jene Höhle zu öffnen und ihn vom Schlaf aufzuwecken.

Nachdem er in die Höhle gegangen war, baute man ihm große und prunkvolle Tempel, wo er angebetet wird, und er baute solche schon zu Lebzeiten für seine eigene Person und befahl, daß man ihn anbete.

Am Ort, wohin er sich begab, ist einer der prunkvollsten Tempel, namens *Coja* [Koya]. Zu diesem Haus strömen viele herbei, Gesundheit und Ehre und das übrige zum Leben Notwendige zu erbitten, indem sie hierfür große Opfergaben und Geschenke darbringen.

In jener Gegend sind viele Klöster von Bonzen, die sehr schlecht leben. Im Haupttempel, wo sein Grab ist, sind stets Lampen am Brennen aus fast ganz Japan³. Die, welche der Welt entsagen, ziehen sich in diese Klöster zurück, in denen viele Beleidigungen Gottes nicht als Sünde gelten⁴, und bei all dem sagen sie noch, sie gingen dorthin, Buße zu tun.

Da es unter den Anhängern dieses Mannes beständig viele Räubereien, Diebstähle, Parteiteilungen und Kämpfe gab, bei denen viele den Tod fanden, ging einer derselben, namens *Cacubao* [Kakuhon] weg, verschaffte sich einige Gefährten und gründete diese neue Art von Bonzen, die sie *Nengoros* [Negoros] nennen.

3. Gago 10. 12. 1562⁵.

Sie sagen, diese Welt werde ein Ende nehmen und alle Dinge würden erneuert werden und am Ende werde *Mirocu* kommen, von dem sie sagen, er sei *Xaca*; und in Japan⁶ ist ein anderer, namens *Cobodari*, der seit vielen Jahren lebendig in einer Höhle ist, wo er mit aufgehobenen Händen auf *Mirocu* oder *Xaca* wartet.

4. Frois 20. 2. 1565⁷.

Es gibt eine andere Gegend *Coya*⁸ [Koya], wo viele Bonzenklöster sind. Ihr Gründer war ein Mann namens *Combendari* [Kobo-Daishi], mehr ein Teufel in den Werken, die er tat, als ein menschliches Wesen. Er erfand eine Schrift, deren sich jetzt noch das gewöhnliche Volk bedient. Er wurde für heilig und klug im Sprechen gehalten. Er schrieb Dinge in seinem Gesetz entsprechend dem Herrn, dem er diente.

Als dieser alt war, machte er eine hohe Höhle, vier Schritte im Geviert, und begab sich hinein und ließ sich einmauern, indem er sagte, niemand dürfe sich erhehnen, diese Höhle aufzubrechen oder zu öffnen. Er sterbe nicht, sondern nach Millionen und Abermillionen von Jahren würde ein sehr großer Gelehrter namens *Mirocu*⁹ [Miroku] nach dem Reiche Japans kommen und dann würde er wieder auferstehen.

¹ Xingojuju (SB), Xingouseu (Cartas 1575).

² Er, sagt man, war hierzulande der erste Urheber der schändlichsten Sünde (SB).

³ SB zieht „Aus ganz Japan“ zum folgenden Satz.

⁴ SB. „Das schändlichste Laster ist dort Gewohnheit und wird nicht für Sünde gehalten.“ Gemeint ist die Sodomitie.

⁵ Gago an seine Mitbrüder in Europa, aus Goa, 10. 12. 1562 (Cartas 99).

⁶ Cartas 1575: *Mirocu* que quiere dextr *Xaca* en Japan.

⁷ Frois an Mitbrüder, aus Miyako, 20. 2. 1565 (SB Ep. Jap. 1563—1565, 195 Abschrift. Die Cartas haben kürzeren Text).

⁸ Cartas: Coya.

⁹ *Mirocu* (Cartas 1598), *Mirozu* (Cartas 1575).

Denn jetzt wolle er den Körper von den Arbeiten ausruhen lassen, die er auf sich genommen habe.

Im Ort, wo er begraben ist, Coya genannt, sind viele Lampen aus verschiedenen Reichen angezündet, und die Leute glauben, allen, die ihm Almosen schicken, würden die zeitlichen Güter vermehrt und er werde ihnen ein guter Fürsprecher zur Rettung sein.

Wenn einer des Weltlebens aufgeben will, schert er den Kopf und begibt sich in ein solches Kloster, was dem sich in die Klausur begeben gleichkommt. Aber die, welche dort eintreten, machen sich das leibliche Leben angenehm gemäß der Verderbnis ihrer Gelüste¹.

Die Klöster, die sie haben, sind zahlreich, die Bonzen 5 oder 6000, außer den vielen Weltleuten. Keine Frau kann dahin gehn, unter Todesstrafe.

5. Frois 5. 9. 1566².

Vor etwa zehn Tagen kam hierher [nach Sakai] ein sehr vornehmer Christ von sehr großer Gewissenhaftigkeit. Er war zu einem andern Reich gegangen, um über seine Angelegenheiten zu verhandeln. Dabei kam er durch Coya, 13 Meilen (leguas) von hier, von Sacay, entfernt, wo sich Cobodari³ lebend begrub, der ein äußerst verkommener und schändlicher Mensch war, unter ihnen, [den Japanern] aber für einen ihrer höchsten Götter gehalten wird.

Als dieser [Kobo-Daisi] sich begraben ließ, sagte er, niemand solle es wagen, an sein Grab zu kommen oder daran zu rühren, denn er sterbe nicht, sondern ruhe aus, um die Welt wiederherzustellen, wenn sie zerstört würde.

Es sind dort 5000 Bonzen und sie leben sehr abscheulich.

Alle vornehmen Personen von irgendwelchen andern Reichen, wenn sie sterben, verbrennt man ihre Leiber, die Zähne aber bringt man nach diesem Ort Coya und dort begräbt man dieselben und errichtet ein steinernes Denkmal auf dem Grab, denn sie glauben, daß alle, die ihre Zähne dort neben Combodari begraben lassen, sofort seliggesprochen und heilig sind.

Und um einen Begriff zu geben, was für eine große Sache Japan ist, und von der überaus hohen Verehrung, welche die Dinge ihres Kultus erfahren: Vor diesem Teufel brennen seit über 500 Jahren Tag und Nacht 4000 Lampen, die Könige und Herren dort für alle Zeiten mit reichen Renten gestiftet haben. Man sagt mir, dort seien drei oder vier Lampen, die ständig 100 und mehr Dochte haben, die mehr Licht geben als vier brennende Fackeln, und das Öl ist stets so teuer in Japan, zumal in diesen Gegenden, daß gewöhnlich von der sehr schlechten Sorte eine Porzellan-schüssel voll⁴ einen Goldpardao kostet (Cartas 211 v.).

6. Bilela 6. 10. 1571⁵.

Es gibt ein anderes Kloster namens Coia, das berühmteste ganz Japans. Es soll 10000 Bonzen enthalten und viele Klöster. Es hat viele Einkünfte an Almosen. Dieser Ort gilt bei den Japanern als heilig.

Will jemand Buße für sein Leben tun, so tritt er dort ein; und wer im Leben dort kein Almosen gibt, dem scheint, daß er sich im andern nicht retten kann.

Es sind dort viele Lampen, die ständig brennen, Einkünfte, Almosen, Geld, verpfändete Ländereien usw. Es ist in einer sehr großen Stadt (villa), die den Klöstern untersteht. Diese haben Chor nach Art der Metten und Vespere; sie halten ihre Klöster glänzend, rein und angenehm mit allen Arten von Ergötzungen, die man im Lande Japan haben kann.

Ihr Leben ist wie das der anderen. Sie sind äußerst stolz und geben sehr wenig Almosen, schmutzig an Seele und Leib, abscheulich im Leben, und so gehn sie mit ihren Sünden der Hölle zu.

Dieses Kloster gründete ein Mann namens Combodari. Dieser Name Dari bedeutet etwa was bei uns der Großmeister, und dieser Mann war, nach dem, was

¹ Cartas 1575 kürzen.

² Frois an Mitbrüder, aus Sakai, 5. 9. 1566 (Cartas 210. SB Ep. Jap. 1565—1570, 116 Abschrift).

³ Combodaym (Cartas 1575).

⁴ Voll stinkenden, schmierigen Öls (SB).

⁵ Bilela an die Benediktiner in Avis (Portugal) aus Goa, 6. 10. 1571 (Cartas 319).

ich über sein Leben nachforschte, der Erfinder und Lehrmeister der schwersten Sünden unter den Japanern, besonders war er der erste, der die Sodomie in Japan erfand, und er hatte einen Bund mit dem Teufel geschlossen und aus diesem Grunde wirkte er viele Scheinwunder und wahr sagte viele Dinge.

Als er schon sehr alt war, ließ er in diesem Kloster eine Wohnung unter der Erde machen und begab sich lebendig darein und ließ sich von außen einschließen, indem er sagte, er könne seiner Natur zufolge nicht sterben und wolle schlafen; denn nach vielen Millionen Jahren würde ein Mann namens Mirocu nach Japan kommen, die Welt zu reformieren, und dann werde er aus jener Höhle hervorgehn. Niemand sollte es wagen, jenen Ort, wo er sei, zu öffnen, denn sein Zorn würde ihn treffen und er würde sterben. Und so verschloßen sie ihm die Türen, und er wurde begraben und seine Seele leidet jetzt große Qualen in der Hölle. Und weil dieser Mensch dort ist, steht dies Kloster namens Coia bei den Japanern in höchster Verehrung und erhält viele Almosen (Cartas 326v—327).

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Stegl.

I. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Im letzten Konfistorium v. J. beklagte der Hl. Vater mit ernsten und entschiedenen Worten die traurige Lage, welche der Friedensvertrag von Versailles in vieler Hinsicht zuungunsten der katholischen Missionen geschaffen habe. Leider sei die berechtigte Hoffnung auf die Einhaltung der seinem Delegaten gemachten Ergänzungen, wie er sie im Konfistorium vom Juli 1919 ausgesprochen habe, bis jetzt nicht erfüllt worden. Und auch jetzt noch beständen Schwierigkeiten fort, welche zum Schaden der Seelen das Missionswerk verhinderten und aufhielten. . .¹ Immer deutlicher zeigt sich, daß das größte Hindernis für die freie Entfaltung der Weltmission der übertriebene Nationalismus ist, der sich leider selbst mancher katholischen Führer bemächtigt hat. Ihm ist nun trotz der günstigen Aussichten und der besten Hoffnungen in den letzten Monaten die Rettungsaktion der vergewaltigten deutschen Missionen zum Opfer gefallen. In Frankreich soll sogar ein angesehenen Ordensoberer für die Wiedergulassung deutscher Missionare in den alten Gebieten eingetreten sein, während andererseits über das Doppelspiel eines vielleicht ebenso bedeutenden Ordensmannes kein Zweifel ist. Selbst die anfangs scharf gegnerischen Nouvelles Religieuses dämpften ihre Stimme mehr und mehr, und zuletzt berichteten sie sogar von der Wahrscheinlichkeit einer Wiederkehr der deutschen Glaubensboten auf die früheren Missionsfelder². In England geißelte, wie nachträglich bekannt wird, auf dem Katholikerkongreß zu Liverpool³ dem Parteigängertum Kardinals Bourne mit der Regierung zum Trotz ein wackerer Laie die Missionspolitik des neuen Cäsars Lloyd George in schärfsten Worten, wobei der moderne Imperialismus wegen seiner Heuchelei und Vermessenhaftigkeit noch schlimmer erscheine als die alte Tyrannei der römischen Nerone⁴. Stell beleuchtet der mutige Vorkämpfer katholischer Missionsfreiheit das rücksichtslose Verhalten Englands gegen

¹ Siehe Acta ap. Sedis 17. Dez. 1920; vgl. LMCatt 1921, 37.

² Vgl. bes. Nouvelles Rel. 15. Dez. 1920, 580; RM 1920/21, 70; Privatnachrichten.

³ S. Catholic Times 18. Sept. 1920. Vgl. 3M 1921, 40.

⁴ „... Es blieb dem Imperialismus einer späteren Zeit vorbehalten, sich zum Christentum zu bekennen und als ein Vorbild der Gottesfurcht hinzustellen, aber zu gleicher Zeit die Stimme von Christi Boten durch eine stolze vermessene Einschränkung des göttlichen Befehls zum Schweigen zu bringen. 'Gehet hin und lehret alle Völker', sagt der Heiland. 'Nein, nicht alle Völker', wirft der heutige Cäsar ein. Ich werde bestimmen, wo du lehren darfst. Du mußt meine Erlaubnis haben. Und wenn du ein Deutscher bist, so gilt Christi Befehl überhaupt nicht für dich. So sage ich.“ Vgl. den Auszug in RM 1920/21, 70 f.

über dem durch Lord Balfour gemachten Versprechen in der Note vom 6. Juni 1919 und spricht von „einer unglaublichen Unverfrorenheit“, mit welcher „die englische Regierung im Kardinal-Erzbischof von Westminster einen englischen Papst an Stelle des Heiligen Stuhles setzen“ will¹. Das geschlossene Eintreten des kanadischen Episkopats und der Katholiken der Vereinigten Staaten wurde bereits früher erwähnt. Nachdem nun England schon im Oktober v. J. einstweilen die weitere Ausweisung deutscher Missionare einzustellen befohlen und die Rückkehr nach Palästina und Ägypten freigegeben hatte, war von den für Dezember 1920 angekündigten letzten Verhandlungen der englischen Regierung mit dem Apostolischen Stuhl durch die Vermittlung des Generalsekretärs der großen Church Extension Society der Vereinigten Staaten Msgr. Kelley wenigstens eine ganz bedeutende Erleichterung der Missionslage für das deutsche Missionspersonal zu erwarten, wenn auch keine volle Freiheit und besonders keine sofortige Rückkehr der Missionsbischöfe in alle Gebiete zu erhoffen war. Diese Hoffnungen sind an den maßlosen und jede katholische Freiheit vernichtenden Bedingungen Englands gescheitert. Soweit bekannt geworden, laufen die Bedingungen, welche der Heilige Stuhl als Norm für alle Zukunft unterzeichnen sollte, auf folgende Punkte hinaus:

1. Keine Zulassung von deutschen Missionaren in den eigentlichen englischen Kolonien.
2. Ebenso keine Zulassung derselben in Gebieten, in denen gekämpft worden ist.
3. Ebenfalls nicht in Gebieten, die an eine englische Kolonie anstoßen.
4. Im übrigen kann vorläufig auch nur ein vorsichtiger Anfang gemacht werden, z. B. in Indien mit Assam, wo einige wenige Missionare die Zulassung erhalten könnten; aber für jeden einzelnen müßte die absolute Notwendigkeit seiner Tätigkeit erwiesen werden.
5. Sowohl der kirchliche wie der Gesellschaftsobere solcher wieder zugelassenen Missionare müßte ein geborener Engländer sein.

Der Apostolische Stuhl lehnte die Unterzeichnung und Festlegung auf solche Bedingungen natürlich ab. Damit ist das Schicksal der meisten deutschen Missionen vorläufig besiegelt. Für die verlassenen Gebiete hat Rom indessen keineswegs die Absicht, neue Apostolische Vikare und Präfecten zu ernennen, sondern inzwischen sind Administratoren angewiesen worden, für die weitere Missionierung zu sorgen, da man immer noch mit einer Wendung zu den alten Missionsverhältnissen rechnet².

Daß man auch jenseits der Alpen die große Gefahr des Nationalismus für die Kirche und speziell für die Missionen einsieht, zeigt deutlich ein Artikel in der angesehenen Zeitschrift *Civiltà Cattolica*, der in engem Anschluß an den „Aufruf zur Rettung der deutschen Missionen“ den Schaden der nationalen Entente-Missionspolitik bedauert und mit Recht hinter diesem engherzigen Nationalismus gegen die Missionare die Feindschaft gegen die katholische Kirche sieht³. Von einem andern Gesichtspunkt aus bekämpft auch der *Osservatore Romano* dieselben nationalen Strömungen hinsichtlich der Missionen. Die Bestrebungen des nordamerikanischen Zweigs des Vereins der Glaubensverbreitung, sich von der französischen Zentrale in Lyon unabhängig zu machen, inspirierten dem Verfasser u. a. folgende Ausführungen: „Das Werk der Glaubensverbreitung muß sich also emporheben zu einer neuen Wirksamkeit, die aus der ersten Jahrhundertfeier den Anfang zu einem noch fruchtbareren Fortschritt macht. Es kommt vor allem darauf an, den Fundamentalkarakter des wahrhaft katholischen, einen und darum auch universalen Werkes zu wahren. Daher müssen wir alle Hindernisse und Zwistigkeiten entfernen, die den Zufluß von Beiträgen

¹ Ebendort nach *CTimes* 18. Sept. 20. Der selben Ansicht begegneten wir auch sonst.

² Nach privaten Mitteilungen aus Rom. Näheres wird erst die Missionskorrespondenz der *SSA* bringen. Nach einer Erklärung Montagues im englischen Unterhaus sollen alle Deutschen jeder Berufsart, auch die Missionare, 5 Jahre lang nach dem Friedensschluß aus Indien ausgeschlossen bleiben. *AB* Nr. 224 vom 24. 3. 1921.

³ *C. Civiltà Cattolica* Nr. 1691 (1920) 443 ff. Errori e nuovi danni alle missioni cattoliche. Auszug in *AM* 1921, 117 f.

der Gläubigen jeder Nation hindern könnten, sie beschützen vor dem geizigen Merkmal des Nationalismus, der verkleinert und trennt, das was groß und einzig sein muß, wie die Kirche groß und einzig ist. Die Lebensfähigkeit des Werkes, seine Fruchtbarkeit, sein praktischer Nutzen für die Missionen sind an diese wesentliche Bedingung geknüpft und das nicht allein für die materiellen Vorteile, sondern auch vorzüglich aus einer hohen moralischen Bedeutung. Heute, wo der Haß und die Eifersucht, die Bier nach Reichtum die Völker spalten und den schlecht verstandenen Nationalismus verschärfen, ist es mehr als je notwendig, zu verhindern, daß jene auflösende Macht die Kräfte des großen Werkes schwäche und seine reinen Quellen verunreinige. Dieses Werk nationalisieren hieße es töten.¹ Denn wenn es seinen Geist verliert, würde es auf die Dauer seine Lebensfähigkeit und seine Kraft verlieren. . .²

Ohne im mindesten die eminenten Verdienste der französischen Katholiken schmälern zu wollen, kann jedoch der in vorliegendem Schreiben erwähnte Vorwurf allzu starker Nationalisierung auch der Zentrale des Werkes der Glaubensverbreitung in Lyon nicht erspart bleiben. Wenn es gerade in der heutigen national übermäßig hochgepannten Zeit nicht gut ist, daß ein so allgemeines Werk sich in lauter einzelne Vereinswesen auflöse, so ist es ebensowenig angebracht, daß eine einzige Nation den Zentralvorstand eines weltweiten Werkes bilde. Eine aus möglichst vielen größeren katholischen Völkern gebildete Zentrale in möglichst enger Angliederung an die Zentralbehörde des gesamten katholischen Missionswesens der Propagandakongregation, und unter dieser Zentrale stehend die einzelnen Aktionszentralen der Nationen, scheint mehr oder weniger gegenwärtig der Wunsch fast aller Missionsinteressenten der verschiedenen Länder zu sein und der wirklichen Internationalität des Werkes am besten zu entsprechen. Jedenfalls muß es merkwürdig berühren, wenn, wie immer wieder hervorgehoben wird, das eminent „katholische Werk“ der Verbreitung des Glaubens fast ganz in der Hand einiger französischer Laien liegt.³

Aus den für die Gesamtmission wichtigen Erlassen der Propaganda ist der auf Anfragen verschiedener Ap. Vikare und Präfekten am 2. August 1920 über die sog. Quasiparochien gegebene Entscheid von besonderem Belang³:

1. Nach Can. 216 § 2 sollen die Vikariate und Präfecturen in bestimmt abgegrenzte Gebiete geteilt werden mit eigener Kirche und zugewiesenem Volk.
2. Die Einteilung soll nicht überstürzt, sondern gemäß Can. 303 mit Zurateziehung der vorzüglichen Missionare geschehen.
3. Es soll aber nicht damit gewartet werden, bis alle Teile Quasipfarreien sein können, sondern entsprechend der vordringenden Missionierung angefangen werden.
4. Die Urkunde über die Errichtung werde im Archiv der Mission und in der Quasipfarrei aufbewahrt.
5. Die Urkunde werde vom Ordinarius mit genauer Grenzbestimmung oder, wo dies unmöglich ist, mit genauer Angabe des Standpunktes der Hauptkirche ausgefertigt.
6. Mit der Errichtung beginnen ipso facto die Rechte und Pflichten des Pfarrers nach Can. 471.
7. Behandelt die Bestimmungen über die Eheschließungen.
8. Das Verhältnis und die Abhängigkeit der Subsidiärkirchen.
9. Dringend anzuraten ist, gleich bei der Errichtung einige Quasipfarreien zu einem einheitlichen Distrikt zusammenzuschließen, um eine spätere Abtrennung neuer Verwaltungsgebiete (Vikariate) leichter zu gestalten.

Auf eine herrliche Entwicklung seines Ordens und dessen Missionen konnte das seit 1908 zum erstenmal wieder zusammengetretene Generalkapitel der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau in Rom zurückschauen. Man zählte:

¹ E. Osservatore Romano Nr. 22 (1921) 27. Jan.

² Genauen Erfundigungen nach in Rom ist dies auch das Bestreben der Propaganda selbst.

³ E. Acta ap. Sedis 2. August 1920. Dazu Sacerdos in Sinis 1920, 281 s.

	1907	1911	1920
Bischöfe und Priester	1182	1258	1342
Scholaſtiker	250	298	287
Laienbrüder	485	507	462
Novizen	134	111	150
Junioristen	500	583	705

Von den Patres ſind nicht weniger als 314 im Hauptamte in der Heidenmiſſion beſchäftigt¹.

Die große Geſellſchaft Don Boscós, die Salesianer von Turin, ſandten gegen Ende des Jahres 1920 ihre 52. Expedition an Miſſionaren hinaus, womit ſie innerhalb 45 Jahren eine Zahl von 2200 Miſſionaren und 2000 Schweſtern erreichten. Gegenwärtig hat die Geſellſchaft ein Perſonal von 4899 Mitgliedern und 4935 Schweſtern, von denen 204 bzw. 300 in den Heidenmiſſionen tätig ſind². Eine überaus ſegensreiche Tätigkeit entfaltet auch die Kongregation der Väter vom Heiligen Geiſt, welche 1920 in Deutſchland, Belgien-Holland, England, Frankreich, Irland, Portugal und in den Vereinigten Staaten 71 Hauptklöſter aufwies mit 371 Patres, 198 Theologen, 334 Brüdern, 110 Klerikernovizen, 35 Brüdernovizen, 863 Klerikeraspiranten und 77 Brüderaspiranten. In den Miſſionen Amerikas und Afrikas zählte die Geſellſchaft 209 Häuſer, 381 Patres, 148 Brüder und hatte faſt eine Million Katholiken zu paſtorieren³. Die Geſellſchaft Jeſu verzeichnet zur ſelben Zeit 1700 Prieſter in den Miſſionen, nämlich 33 in Afrika, 282 in China, 112 in Syrien, 560 in Indien, 48 auf Ceylon, 23 in den Eiſmiſſionen Nordamerikas und 9 in Japan. Die übrigen wirken zerſtreut in andern Miſſionen⁴.

Im deutſchen heimatlichen Miſſionsbetriebe gewinnt die akademiſche Miſſionsbewegung wieder an Boden. In Münſter fanden zwei Semeſterverſammlungen des K. Ak. Miſſionsvereins ſtatt. Bei der erſten am 10. Nov. v. J. ſprachen P. Windhuits von der Hiltruper Herz-Jeſu-Miſſion auf Neupommern über Totengebräuche auf der Baſſelhalbinsel und Prof. Dr. Pieper über das Thema Student und Miſſion. In der zweiten Verſammlung, die ſich der Anweſenheit und einer Anſprache des hochw. Biſchofs erfreute, ſprach Fürſt Alois von Löwenſtein über „Wiedergeburt der Chriſtenheit und Heidenmiſſion“, Prof. Dr. Pieper das Schlußwort. Die beiden letzten Redner waren auch für die akademiſche Miſſionsverſammlung in Bonn am 29. Nov. gewonnen. Fürſt A. v. Löwenſtein ſprach ferner auf den entſprechenden Tagungen in München am 16. Nov. und zu Freiburg am 25. Nov., bei welcher Gelegenheit auch der neue Erzbischof Dr. Friß ſehr ermunternde Worte ſprach, ſowie am 26. Januar d. J. zu Leipzig, wo der erſte Verſuch eines akademiſchen Miſſionsvereins gemacht wurde. Beſonderen Eifer entfalteten ferner die Mitglieder des akademiſchen Miſſionsvereins in St. Peter im badiſchen Schwarzwald. Sie veranſtalteten zwei große Verſammlungen, in denen u. a. P. Provinzial Ziegler S. V. D. aus der Steyler Miſſion in China und ein Minorist als Redner auftraten. Nicht weniger rege ſind die öſterreichiſchen akademiſchen Miſſionsvereine namentlich in ihren Zirkeln an der Arbeit⁵. Die Miſſionsakademie „Regina Apostolorum“ in St. Gabriel trat zu Neujahr mit einem Miſſionsabreißkalender an die Öffentlichkeit. Auch der in Münſter ſeit Jahren beſtehende Miſſionszirkel der Studentinnen zeigte friſches Leben in ſeinen viergehtägigen Verſammlungen, wobei eines der 12 Mitglieder regelmäßig ein Referat über einen Miſſionsorden hielt, dem ſich namentlich bei Anweſenheit eines der betreffenden Ordensmitglieder eine rege Anſprache anſchloß. Ähnlich verliefen die monatlichen Verſamm-

¹ Nach Monatsbl. der Obl. d. U. Jungfr. 1920, 217 ff.

² Nach El Siglo 1921, 14 s. und LMCatt 1920, 334.

³ Siehe Echo a. d. Miſſionen 1921, 6 ff.

⁴ Nach The Pilgrim of the Lady of Mart. 1921, 15.

⁵ Vgl. Illuſtr. Miſſionsbl. für Stud. u. Geb. III (1920) 63 f.; Privatmitteilungen aus Münſter und Leipzig.

lungen des Missionszirkels der studierenden Ordensschwestern im Collegium Marianum (Münster), welche ein gutes Samenkorn für die einstige erzieherische Tätigkeit der Schwestern sein dürften¹. Die wissenschaftliche Pflege des Missionsgedankens vertrat in Münster Prof. Dr. Pieper mit seinen Vorlesungen über altchristliche Missionsgeschichte und Beprehungen über neutestamentliche Missionstexte im Seminar. Eine glänzende Versammlung hielt der Kölner Zweig der Unio Cleri pro missionibus am 12. Januar in Köln ab, bei welcher Domkapitular Msgr. Plagge (Osnabrück) über die Nordischen Missionen und P. Suonder S. J. zum Thema: „Warum sind wir im Werk der Glaubensverbreitung in 400 Jahren nicht weiter gekommen“ sprachen. Letzterer Vortrag wurde vor einem vertrauten Kreise in Aachen nochmals wiederholt am 20. Februar l. J.² Aus der Aachener Zentrale des F. X. V. verlautet, daß man demnächst im Missionshaus Knechtsteden Missionskurse für Gymnasialisten abhalten will. Gegen die Bestrebungen des F. X. V., der Frauen- und Jungfrauen-Missionsvereinigung Aktionsgrenzen zu bezeichnen, wendet sich die letztere mit einem neuen Schreiben von höchster Stelle in Rom, in welchem ihr die volle Bewegungsfreiheit für alle Zeiten zugesichert ist³. Die Vereinigung kann wieder eine große Zahl von schönen Missionsveranstaltungen buchen und allein aus Österreich 57 556 Kronen für das Jahr 1920 gegen 31 826 Kronen im Vorjahre verzeichnen, sowie über herrliche Missionsausstellungen z. B. in Wien und Linz und eine von Kardinal Piffel besuchte Festversammlung am 10. Nov. in Wien berichten⁴. Unmöglich ist es, den in alter Zugkräftigkeit wiedererweckten unzähligen großen und kleinen Missionsfesten nachzugehen, die teils von den Vereinen, teils von den Gesellschaften und Orden, teils von einzelnen Priestern und Organisationsleitern veranstaltet werden, um nur an die zahlreichen Aufführungen von Missionsdramen in Stadt und Land zu erinnern⁵.

Zu den früher erwähnten Neugründungen von Missionshäusern ist inzwischen die eines neuen Missionshauses der Söhne des hl. Herzens aus Mailand bei Brigen in Ellwangen hinzugekommen⁶.

Holland mit seinen nur zwei Millionen Katholiken stellte am 1. November eingeschlossen die Personen, welche in Holland ausschließlich für die Missionsache leben und wirken, 1234 Priester, 546 Brüder und 1010 Schwestern¹. Die Missionsaktion nimmt einen immer weiteren Umfang an und durchdringt allmählich alle Kreise von den einfachsten bis zu den höchsten. Die Studentenmissionsaktion verzeichnet z. B. neue Missionsklubs (Zirkel) zu Rotterdam und Wageningen und ist in sehr enge Verbindung getreten mit den Schweizer Studenten wie auch mit den Nordamerikanern und in schriftliche Beziehungen zu Leuven². In den Klerikalseminarien bildet das Studium der Missionshandbücher z. B. in Hoeven und das Sammelwerk eine intensive Nebenbeschäftigung der Theologen. Das Liebeswerk St. Franziskus Xaverius zu Roermond konnte 1919/20 rund 2000 Gulden an die Missionen verteilen, wovon 412 Gulden Erlös aus dem Briefmarkenverkauf mehr als im Vorjahr und 250 Gulden für Silberpapier erzielt wurden³. Einen wohl noch einzigartigen Missions-Studienkursus hielt Referent dieses vom 20.–25. Februar d. J. im R. K. Lehrerseminar der Erzdiözese Utrecht zu Hilversum über das gesamte heimatische und überseeische Missionswesen der Gegenwart. Einen schweren Verlust erlitten die holländischen Piepusmissionare

¹ Mitteilungen von der Schriftführerin Frä. Schiffer und aus dem Schwesternzirkel.

² Siehe den Bericht in RB Nr. 32 (1921) 13. Jan.

³ Siehe Stimmen a. d. Miss. 1920, 99 f.

⁴ Ebendort 105 ff. Kleiner Missionsbote III (Wien 1920) 35 ff.

⁵ Vgl. z. B. Antoniusbote 1921, 12 f.; Marienpflaster 1921, 110. 138 f. Die im Thomasverlag Kempen erschienenen Missionsdramen Caonabo oder der Dunkle Mond (f. Jüngl.) und Mata Hari (f. Jungfr.) erreichten beide in wenigen Jahren fünf Auflagen und wurden hunderte Male gespielt.

⁶ Siehe RB 1921 Nr. 149.

⁷ Vgl. Het Missiewerk 1921, 172.

⁸ Ebendort 174.

⁹ Nach dem Jahresbericht. Vgl. KMissie 1921, 45.

durch das vollständige Niederbrennen ihres Ordensgymnasiums, nachdem wenige Monate zuvor erst das nordamerikanische Studienheim ebenfalls ein Raub der Flammen geworden war¹. In Belgien entfaltet namentlich die Scheutvelder Missionsgesellschaft eine großartige Tätigkeit und buchte z. B. im Oktober 7, im November 9, im Dezember 16 und im Januar 14 Missionsfeste, darunter einige mehrtägige und großzügige wie das zu Eschen und Capellen². Die Kongregation von Scheut zählte nach der letzten Statistik insgesamt 669 Mitglieder, nämlich 420 Priester, 140 Studenten der Theologie, 23 Novizen, 73 Brüderprofessen, 13 Brüdernovizen und Postulanten und bereits 238 Verstorbene³.

In Italien hat das in Deutschland gegründete Internationale Institut für Missionswissenschaft einen warmen Befürworter gefunden in dem Missionswissenschaftsprofessor der Propaganda P. G. B. Tragella, der in einem Leitartikel der *Missioni Cattoliche* für die tatsächliche Internationalisierung des Werkes eintritt⁴. Auf dem ersten Delegiertentag der *Unio Cleri pro missionibus* der Region Benedig wurde unter anderm besonders dieser Entschluß gefaßt, daß jede Diözese einen Missionar und wenn möglich eine ganze Missionsstation unterhalten solle⁵. Neuen Aufschwung nimmt gerade durch diesen Vorschlag des Hl. Vaters, einen bestimmten Missionar zu finanzieren, auch die Missionsbewegung in der Frauenwelt⁶. Unter den verschiedenen neuen Missionszeitschriften Italiens wie *Studi Missionarii*, *Il piccolo Missionario*, *Voci d'oltre mare* (Parma) usw. ist wohl die eigenartigste ein eigenes Diözesanblatt der Diözese Bergamo „*La vita missionaria*“ seit Dezember 1920, das bereits 23 000 Abonnenten hat und zur Nachahmung reizt⁷. Größere Missionstage feierten Vicenza am 28. und 29. November und besonders Reggio vom 10. – 12. Dezember für Priester der Diözese und Volks⁸. Das Weltpriestermissionsseminar von Parma konnte am 16. Nov. v. J. sein 25jähriges Jubelfest feiern. Es hat außerhalb Parmas nur noch eine apostolische Schule zu Vicenza. Ein Zeichen tiefer Auffassung der Missionstätigkeit ist aber u. a. die eingehende Behandlung missionswissenschaftlicher Fragen im Studiengang des Seminars, wobei folgende Punkte besondere Berücksichtigung finden: 1. Das Studium der gegenwärtigen Missionsbewegung. 2. Das Studium der Missionsländer in geologischer, zoologischer, botanischer und allgemein naturwissenschaftlicher Hinsicht, sowie Handel und Gewerbe usw. 3. Die Völkerkunde in den Missionsländern. 4. Missionslehre (Methode). 5. Die Missionsseminare und die Bildung der Glaubensboten. 6. Biographien großer Missionare⁹.

Eine sorgfältige aber keineswegs schon vollständige Darstellung des Anteils Spaniens am katholischen Missionswerk auf Grund der eingehenden Untersuchung P. Bisbals M. S. C., von P. Arens S. J. in seinem Handbuch der kath. Missionen, von P. Elizondo S. J. in *El Siglo de las Misiones* und von P. Bächt in den *Kath. Missionen* ergibt ungefähr folgendes Resultat: 650 Priester, 250 Brüder und 190 Schwestern, die sich auf folgende spanischen Missionsgebiete verteilen:

¹ E. Herz-Jesu-Herold 1921, 24.

² E. Mission von Scheut 1921, 45 s. und 71 s.

³ Ebendort 43.

⁴ E. LM Catt 1921, 33 s. Die Anregung auf dem holl. Studentenmissionskongress zeitigte bislang noch keinen Erfolg für das Institut.

⁵ Vgl. *Le Miss. della Co. d. Gesù* 1921, 6; Die Akten des ersten Nationalen Kongresses der *Unio Cleri* in Rom sind veröffentlicht in den *Studi Missionarii* IV (1920) Dez.

⁶ Vgl. *Le Miss. della Co. d. Gesù* 1921, 12.

⁷ Nach *Fede e Civiltà* 1921, 17.

⁸ Ebendort 1921, 17.

⁹ Ebendort 1920 (Jubiläumsnummer November). Das Seminar wurde 1895 von dem damaligen Canonikus Conforti gegründet. 1906 erhielt es seine Mission in West-Honan. Bereits 1898 gingen die ersten Missionare von Parma nach Nord-Schanji, 1904 nach Süd-Honan. 1912 wurde West-Honan eigenes Vikariat. 1904 gründete das Seminar das Organ *Fede e Civiltà*, dem seit Januar d. J. die Jugendzeitschrift *Voci d'oltre mare* gefolgt ist. Während des Krieges litt das Seminar sowohl wegen der Mobilisierung seines meisten Personals wie auch unter der Einrichtung des Seminars zu einem Lazarett, so daß die Studenten anderswo untergebracht werden mußten.

Dominikaner:	3 Bist. in Süd-, Ost- und Zentral-Tonkin; B. Amoy; B. Fokien-Nord; Präf. Shikoku; Pr. Formosa; Bist. Urubamba.
Franziskaner:	51 Land u. Cypern; B. Marokko; B. Nord-Schensi; B. Beni (Bol.); B. Zamora (Ecuador); B. Ucayali (Peru).
Rapuziner:	B. Guam; B. Karolinen u. Marianen; B. Goajira (Col.); Pr. Caqueta (Col.); B. Bluefields (Nicaragua).
Augustiner:	B. Casanare (Col.); Pr. Palawan (Philipp.); B. Sunan-Nord; B. San Leon de Amazonas (Peru); Mission Trinidad.
Karmeliter:	Erzd. Verapoly und Pr. Uraba (Colombia).
Söhne d. hl. Herz.:	B. Fernando Poo und Pr. Choco (Col.).
Benediktiner:	Abtei Neu-Nursia und Pr. Drysdale River (Australien).
Jesuiten:	Miss. Mindanao und Naghwei (China).
8 Orden:	1 Erzd.; 19 Biskariate; 1 Abtei; 7 Präfecturen; 4 Missionen.

Hierin sind aber mehrere Gebiete, die als eigentlich spanische gelten können, wie verschiedene Philippinische Missionen, nicht eingerechnet. Auch sind die oben angeführten Zahlen keineswegs erschöpfend, denn allein aus dem Orden der Franziskanermissionarinnen Mariens sind wenigstens 300 spanische Missionschwester gar nicht mitgezählt, desgleichen nicht die Töchter der Liebe, die Töchter der Armen usw., sodaß die Zahl der spanischen Missionare auf wenigstens 2000 insgesamt berechnet werden muß. Überdies arbeiten manche Spanier in ausländischen Kongregationen, z. B. bei den Salesianern, Maristen und Picpusmissionaren¹. Ein neues Missionshaus gründeten in Spanien die Priester vom heiligsten Herzen, während die beabsichtigte Neugründung der Väter vom hl. Geist in Zamora nicht zustandekam². Mit großem Pomp wurde dagegen am 3. Dez. v. J. die Inauguration des neuen Weltpriester-Missionsseminars von Burgos im Beisein des päpstlichen Nuntius und des Justizministers als königlichen Vertreters sowie verschiedener höchster kirchlicher Würdenträger begangen, wobei der neue Kardinal Benlloch eine zündende Missionsrede hielt. Bei dieser Gelegenheit wurde durch den Kardinal auch die Unio Cleri pro missionibus in Spanien eingeführt und zugleich ein doppelter Preiskampf ausgeschrieben mit einem fertigen Programm von Missionsthemen für die Theologiestudierenden und für die angestellten Geistlichen. Die weibliche studierende Jugend von Burgos trat am gleichen Tage an alle Kommilitoninnen Spaniens mit einem packenden Aufruf und Programm zum organisatorischen Zusammenschluß für das Missionswerk³.

In Portugal konnten die Väter vom Heiligen Geist trotz der noch fortbestehenden kirchenfeindlichen Gesetze wieder festen Fuß fassen und mit 45 Aspiranten in Braga, wo sie vor 1910 ein blühendes Kolleg hatten, eine apostolische Schule errichten, während zu Lissabon die Missionsprokur eingerichtet ist⁴.

Mit einer fast fieberhaften Propaganda wird besonders seit 1916 die katholische Schweiz für den Missionsgedanken bearbeitet durch systematische Vortragsserien in

¹ Vgl. B. Arens S. J., Handbuch der kath. Missionen 1920; Anuario ecclesiastico 1920 (mit der Abhandlung von P. Bisbal M. S. C.; El Siglo 1921, 5 ss.; RM 1921, 142 f. Mitteilungen von P. Elizondo (Rebakteur des El Siglo).

² Briefl. Mitteilung aus Sittard über das Zamoraprojekt der C. Sp. SS. in Echo 1921, 10.

³ Über die Inauguration des Seminars berichten ausführlich El Siglo 1921, 33 ss.; Apostolado Franciscano 1921, 2 ss.; LMissDom 1921, 4 s. Zur Einführung der Unio Cleri siehe El Siglo 1921, 51—59, ebendort über die Preisdritten und die weibliche Missionsbewegung.

⁴ Nach Echo a. d. Miss. 1921, 10.

ganzen Distrikten, Verbreitung von Missionschriften usw. Seit 1919 haben die Benediktiner von St. Ottilien in Uznach eine Missionsprokur eingerichtet, die Pallottiner in Gossau seit Herbst 1920; in Gersau haben die Marianhiller eine Missionschule eröffnet, in Wertenstein die Missionare von Grave (Holland), in Siders die Schulbrüder Mariä, in Tübach und Einsiedeln haben die Benediktinerinnen Niederlassungen. In Glanz bereiten die Dominikanerinnen ihre Missionarinnen vor, deren erste am 26. Sept. 1920 nach China reisten; Ingenbohl und Menzingen bilden ebenfalls Schwestern für die Missionen aus; die Baldeggerschwestern bereiten sich auf ihre Mission an der Seite der schweizerischen Kapuziner in Mahenge (Ostafrika) vor. In Steinhausen erwarb die Steyler Gesellschaft ein Erholungsheim für ihre Missionare. Weit aus das größte Unternehmen dieser Art ist die auf direkten Wunsch Roms begonnene Gründung eines Weltpriestermissionsseminars in dem bisherigen Institut Bethlehem. Als Missionssekretär hauptsächlich für die Durchführung dieses Planes ernannte der hochw. Episkopat den im praktischen Missionsdienst und heimatischen Missionsbetrieb wohlverfahrenen Missionar Fr. Höfliger¹. Indem das Priesterkapitel Inner-Schwyz auf einer Tagung am 27. Januar l. J. seinen Beitritt zur Unio Cleri erklärte, ist auch diese neue Organisation bereits in der Schweiz grundgelegt und wird schnell den gesamten Klerus umfassen. Die Gesamtzahl der schweizerischen Missionare läßt sich wegen der großen Zersplitterung in ausländischen Kongregationen kaum berechnen. Man schätzt die Zahl auf wenigstens 150–200 Missionare und annähernd 500 Schwestern, von denen allein auf die Menzinger Lehrschwestern 383 kommen².

Während in England der Missionsgedanke nur langsam zu größeren Erfolgen namentlich an Berufen führt³, meldeten sich für das neue Missionsseminar von Maynooth in Irland 1920 allein 300 Aspiranten. Auch in den Ordensmissionsanstalten fehlt es nicht an Berufen, wie die Begleitung von 16 irischen Vätern vom Hl. Geist des neuen Missionsbischofs Shanahan von Süd-Nigeria zeigt⁴.

Die nordamerikanische Missionsbewegung, welche zureit in dem Streben nach der Unabhängigkeit von Frankreich und in dem nationalen Zusammenschluß zu einem großen Cath. Boards of Missions unter unmittelbarer Unterstellung unter die Propaganda in Rom ihre nächste Aufgabe sah, ist auf neue große Schwierigkeiten in Rom selbst gestoßen, und die definitive Regelung dieser Angelegenheit ist vom Hl. Vater selbst einer Plenarsitzung der Kongregation der Propaganda vorbehalten worden⁵. Jedenfalls ist die bisherige Stellung der großen Vereine zu den französischen Zentralen in Zukunft beseitigt. Die Studentenbewegung ist zur Herausgabe eines offiziellen Organs „The Spread-Book“ übergegangen mit dem Ziele allgemein Missionsbegeisterung und Verständnis für das ganze Missionswerk zu wecken⁶. Zu New York bildete sich im Herbst 1920 eine neue Liga, welche in den Schulklassen regelmäßig 3–4mal im Jahre anschauliche Bilder und Statistiken ausstellt und für deren Erklärung in

¹ Über das Schweizer Missionswesen hauptsächlich nach Mitteilungen des Missionssekretariats in Bethleem und andern Mitteilungen. Besonders siehe den Artikel von P. Gröbner P. S. M. in Stern von Afrika 1921, 82 ff. Bethleem 1920, 370; 1921, 33 f.; über die Schwestern von Glanz f. Marienpfalter 1921, 89 f. Zur Popularisierung des Missionsseminars gab das Missionssekretariat kürzlich ein Flugblatt und ein Büchlein „Gebete f. d. Verbreitung des Glaubens“ heraus.

² Vgl. Stern v. Afrika 1921, 82 ff.; Buholzer, Auf zum Missionstrennungszug, Freiburg 1918; Folia officiosa pro Ven. Clero D. Curiensis 24. Jan. 1921.

³ Eine größere Versammlung hielt am 18. Nov. 1920 die Cath. Women League in der Cathedral Hall zu London. S. O. Missions 1921, 22 s.

⁴ Vgl. The Pilgrim 1921, 15. Siehe auch LeMcatt 1921, 10.

⁵ Am 30. Nov. und 1. Dez. tagte zu Cincinnati der Board of Missions in Anwesenheit des Erzb. von Cincinnati, von Chicago, Philadelphia und Omaha und des Bischofs von Pittsburgh, Erzb. Hayes von New York war verhindert. Ebenso versammelte sich zur selben Zeit das Exekutiv-Komitee. Siehe Field afar 1921, 3. Privatmitteilungen aus Rom und Amerika.

⁶ Nach Het Missiewerk 1921, 174 f.

der Schuljugend sorgt¹. An neuen Zeitschriften entstanden in den letzten Jahren neben den älteren wie: *Annals of the Pr. O. Faith*, *The Holy Childhood*, *The Good Work* (New York), *The Pilgrim of O. Lady of the Martyrs*, *The Cath. Missions*, *The Missionary*, *The Far East*, *The Field afar*, Nordamerik. Missionsblatt usw.: die Dominikanerzeitschrift *The Vineyard of the East*, *The Bengalese* (Kreuzväter) und das Steyler Organ *Our Missions*. Die Zahl der von Nordamerika gestellten katholischen Heidenmissionare läßt sich vorläufig noch gut zählen: 12 Maryknollers in China, 3 Steyler in China, 1 Steyler auf den Philippinen, 23 Kreuzväter in Indien, 12 Väter vom Heiligen Geist in Afrika, 3 Weltpriester in Honan, 6 Dominikaner auf Formosa, 2 Salette-Priester auf Madagaskar, 3 Maristen in Ozeanien, 64 Jesuiten in Indien, Honduras, Philippinen und Alaska; außerdem noch einige Maristen im Orient, Vinzentiner und Dominikaner in China; alles in allem etwa 150 Missionare².

II. Die Missionsfelder.

1. Die deutschen Missionen.

Das Scheitern der Verhandlungen zugunsten der deutschen Missionare in den alten und neuen Kolonien der Welt hat zwar viele gute Hoffnung geknickt, aber auch Klarheit geschaffen. Togo, Kamerun, ganz Deutsch-Ostafrika, Mozambique und sämtliche eigentlich britischen Kolonien, von den französischen gar nicht zu reden, bleiben uns verschlossen. Für Süd- und das ehemalige deutsche Südwest-Afrika, wohin bereits neue deutsche Kräfte der Oblaten, Dominikanerinnen, Benediktinerinnen von Tübingen (aus Deutsch-Ostafrika vertrieben) und Schwestern vom kostbaren Blut (gleichfalls Verbannte aus Deutsch-Ostafrika) angekommen sind, bleibt die dank der allgemein missionsfreundlichen Burenpolitik erwirkte Freiheit auch für die deutschen Glaubensboten wahrscheinlich bestehen. In Indien haben vorläufig nur die deutschen Salvatorianer, allerdings unter keineswegs rosigem Aussehen und Bedingungen, Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in ihr Missionsgebiet nach Assam. Über den deutschen Missionen der Australkolonie namentlich über der Steyler Mission von Neuguinea und der Hiltruper Mission auf Neupommern schwebt immer noch das Damoklesschwert. Ein energisches Eintreten des australischen Episkopates würde sehr wahrscheinlich den vernichtenden Schlag abwenden können. Große Hoffnung darf auf die missionsfreundliche starke Arbeiterpartei gesetzt werden, deren Führer ein eifriger Katholik ist. Die übrigen deutschen Südseemissionen, soweit sie nicht bereits ihrer Missionare beraubt sind, wie die blühenden Kapuzinermissionen auf den Karolinen und Marianen und die Hiltruper Mission auf den Marshallinseln, werden wegen ihres vorwiegend nicht reichsdeutschen Personals weniger hart getroffen. Aussicht auf größeren Nachschub in alle diese Missionen besteht jedenfalls noch nicht, eher die Gefahr einer periodischen Abtransportierung der Missionare.

Die Versorgung der verwaisten Missionen mit alliierten Missionaren läßt noch fast alles zu wünschen übrig. Togo und Kamerun sind im Verhältnis zu früher noch stets geradezu auf die Anfänge zurückgeworfen. Nur die Präfektur Adamaoua hat durch die französischen Patres der Kongregation der Priester vom hl. Herzen sowohl einen neuen Ap. Präfekten in Mgr. Plissoneau wie neue Missionare erhalten. Doch sind die alten Stationen zusammengefallen und in Fumban, der Residenz des Sultans Ndjoia, ist eine vollständig neue Zentralstation aufgerichtet worden³. Aus der ostafrikanischen Mission der Spiritaner sind die letzten deutschen Posten heimgekehrt⁴.

¹ S. C. Miss. (am.) 1920, 284.

² Nach *Our Missions* 1921, 29 und den betreffenden Organen selbst.

³ Vgl. MC 1920, 556 s.; RM 1921, 116; RW Nr. 33 (1921) 13. Januar.

⁴ S. Echo a. d. M. 1920, 234 ff. 238; 1921, 6. Br. Cerealis war bereits 35 Jahre in der Mission, Br. Albertinus 16. Vergebens suchte letzterer durch Übernahme der Auslägenpflege in Bagamoyo sich der Mission zu erhalten.

Um die vertriebenen deutschen Schwestern zu ersetzen, begann P. Dürr in Kiboscho mit der Gründung einheimischer Schwestern. Bislang durfte auch Bischof Munsch noch nicht in sein Vikariat Kilimandscharo zurückkehren. Die Kolonie ist hermetisch abgesperrt und der Briefwechsel einer scharfen Zensur unterworfen. Trotz der argen Kriegs- und Friedensbedrängnisse (!) ist die Mission der Väter vom Hl. Geist in Bagamoyo und Kilimandscharo noch an Zahl der Christengemeinden gewachsen, wenngleich die neuen Verhältnisse auch für das christliche Leben oft recht nachteilig gewirkt haben. So genehmigte die neue Behörde auf einer einzigen Station in einem Jahre 100 Ehescheidungen¹. In die Pastoration der verlassenen Benediktinermission von Daressalam und Lindi haben sich Weiße Väter und Missionare della Consolata notdürftig geteilt. Der zum Administrator ernannte P. Vaane reiste am 25. September 1920 in sein Gebiet ab. Das Mahengegebiet ging durch Abtrennung an die Schweizer Kapuziner über². Das Vikariat Kivu und das Usumwgebiet von Nord-Nyanza ist als neues belgisches Kongogebiet nun an die Weißen Väter der belgischen Provinz übergegangen³. Tanganyika und Unjanjembe gehen in gewohnter Weise weiter. Aus Südwestafrika schreibt P. Hezenecker O. Sal., daß endlich nach neun-jährigem Kampf seinerseits die Eingeborenen besser behandelt und bezahlt würden auf den Diamantfeldern und daß allgemeine Sonntagsruhe eingeführt sei. Sobald neue Missionare kommen, soll im Innern eine neue Station eröffnet werden⁴.

Erfreuliche Nachrichten über die Schulen von Schillong, der Hauptstadt von Assam, kommen aus Indien. Sowohl von den höheren Knaben- wie Mädchenschulen werden hervorragende Leistungen und Anerkennungen der britischen Behörden gemeldet⁵. Nachdem bereits die philippinischen Jesuiten Auftrag hatten, die deutschen Ordensmitbrüder in Indien (Bombay und Puna) zu ersetzen, traf im letzten Augenblick die anderthalb Jahre erwartete Paß- und Einreiseerlaubnis bei den Jesuiten der Missuriprovinz ein⁶. Nach den Karolinen reisten im Dezember 1920 die ersten 12 spanischen Jesuiten aus drei Ordensprovinzen in Begleitung des neuen Provinzars P. Lopez, dem zugleich auch die Verwaltung der von spanischen Kapuzinern versehenen Marianen übertragen ist⁷. Die kürzlich vom apostolischen Delegaten Erzbischof Cattaneo visitierte schwierige Mission der deutschen Pallottiner in Beagle Bay hat sich trotz der bisherigen Krisen gut entwickelt und zählt 200 gut zivilisierte Eingeborene, eine schöne Kirche, 2 Häuser für Patres und Schwestern, 2 Werkstätten, eine große Viehzuchterei, Plantagen, 2 Dormitorien für die Eingeborenen usw. Doch ist die ganze mühselig geleistete Missionsarbeit wieder in Frage gestellt durch das Verbot der australischen Regierung, deutsche Kräfte nachkommen zu lassen und die drohende Ausweisung des bisherigen Personals⁸. Auf Samoa arbeiten französische Maristen: 19 Patres, 16 Brüder, 30 Schwestern, 90 Katechisten usw. tapfer weiter auf dem schwierigen Terrain. Von den 500 Schülkindern der Mission sind 300 in der Bruderschule. Der große Leichtsin und die Gleichgültigkeit der Eingeborenen, namentlich die Forderung

¹ Bgl. RM 1921, Nr. 33; Echo 1921, 10.

² Nach Missioni Catt. 1920, 334.

³ Bgl. Katholieke Zendingen in Belgisch-Kongo, Brüssel 1920; ferner RM 1921, 104 ff.

⁴ Brief v. P. Hezenecker in St. Fr. v. Salesstimmen 1920, 85 ff. Die Diamantverwaltungen haben sich bereit erklärt, jährlich 50 Pfund (zus. 100) für die Mission aufzubringen; ebensoviel wollen die Katholiken der Lüderitzbucht selbst leisten. . . Die englischen Beamten seien sehr zuvorkommend; besonders hebt der Schreiber hervor, daß sich die englischen Beamtenfrauen nicht in die Rolle ihrer Männer einmischen.

⁵ Nach Der Missionär 1921, 15 und RM 1921, 103 ff.

⁶ Nach The Pilgrim 1921, 15.

⁷ Nach El Siglo 1920, 452; LMDom 1921, 32 und RM 1920/21, 68 f.

⁸ S. Stern v. Afrika 1921, 43 ff. Über das Verhalten der australischen Regierung gegenüber einem deutschen Passionistenpater, der 35 Jahre in Australien gewirkt hat und die Stellungnahme verschiedener Organisationen zu seinen Gunsten siehe RM 1921, 115 „Um einen deutschen Missionar“.

der Unauflöslichkeit der Ehe bereiten der katholischen Mission geradezu unüberwindliche Hindernisse¹. In einem Vortrag „Vier Jahre unter Kannibalen“ erlaubte sich nach Angabe der Kölnischen Zeitung² H. Degner, Hauptmann der deutschen Schutztruppe, über die deutschen Neuguinea-Missionare ein unglaubliches Urteil, indem er sie beschuldigte, die von ihnen bekehrten Eingeborenen zu seiner Auslieferung gezwungen zu haben „aus Selbstsucht“. Jedenfalls trifft dies auf die einzigen in Neuguinea wirkenden katholischen Missionare von Steyl nicht zu.

Die beiden blühenden deutschen Missionen in China, die der Franziskaner in Nord- und der Steyler in Süd-Schantung, konnten seit dem letzten Berichtsjahr wieder langsam aufatmen. Die Gefahr der Verbannung ging vorüber, die lästigen Zensur- und Aufsichtsvorschriften fielen weg, die Räuberunruhen schwanden wenigstens in etwa, von der im Norden herrschenden Hungersnot blieben sie glücklicherweise ziemlich verschont; aber die drückende finanzielle Not bei dem tiefen Valutastand der deutschen Mark und der äußerst empfindliche Personalmangel, schwere Verluste an kostbaren Missionarsleben und die ungewisse Zukunft legten sich doch wie ein drückender Alp auf das frohe Schaffen und Wirken. In Nord-Schantung beträgt die Christenzahl 42065 gegenüber 40903 im Vorjahre (1919), die der Katechumenen 11329, der Jahrestaufen 4077, davon 967 Taufen Erwachsener, 775 Gemeinden mit 442 Kirchen und Kapellen, 26 europäische (davon 23 deutsche) Franziskaner, 33 chinesische Priester, 4 Brüder, 11 Franziskanermissionarinnen Mariens, 6 chinesische Postulantinnen, 130 Lehrer und Lehrerinnen, 176 Katechisten und Katechistinnen, und 43 Täufer von Heidenkindern. Die Mission besitzt zwei Seminarien für eingeborene Priester mit 63 Kandidaten, 1 Lehrerseminar mit 46 Zöglingen, 105 Religions- und 32 höhere Schulen mit 1612 bzw. 495 Schülern³. Die Steyler Mission in Süd-Schantung zeigt in allen Zahlen wieder eine aufsteigende Linie: 95571 Getaufte (gegen 93698 i. J. 1919), 43582 Katechumenen, 52 europäische und 18 einheimische Priester, 7 Brüder, 58 Steyler- und Franziskaner-Schwestern, 52 (1919: 23) eingeborene Schwestern der Hl. Familie, 1 großes Seminar mit 28 und 1 kleines mit 81 Kandidaten. In den Kollegien, Mittelschule, Lehrerfeminar, Katechistinnenschule, Pensionat usw. waren zusammen 891 Schüler und Schülerinnen; im Dienste der Mission standen ferner 684 Katechisten und 494 Katechistinnen. Getauft wurden im Berichtsjahr 1920: 2567 Erwachsene, 3210 Kinder von Christen und 8995 Heidenkinder in Todesgefahr. Auch die so lange verschlossenen Tore Tsingtaus taten sich den Missionaren wieder auf⁴.

Auch die beiden deutschen Missionen in Japan: die Steyler Ap. Präfektur von Niigata und die der Franziskaner von Sappora blühen langsam, den japanischen Verhältnissen entsprechend auf. Die Zahlenerfolge sind wie in allen japanischen Missionen gering, aber immerhin größer als im Vorjahr. So spendeten die Franziskaner 1919 an Taufen 37 für Erwachsene, 42 an Kinder christlicher Eltern, 205 in Todesgefahr (gegenüber 61—38—242 i. J. 1918); ihre Christenzahl betrug aber 1142 gegenüber 1091 im Vorjahr. Die Mission besitzt ein Seminar für Priestertumskandidaten mit 4 Zöglingen und eine leider von 12 auf 8 Seiten verminderte Wochen-

¹ Vgl. RM 1921, 92.

² Siehe den Bericht von Max Schwarte in d. Kölnischen Zeitung 1921, 6. Februar, Beilage Nr. VI. Das empfohlene Buch von H. Degner heißt „Vier Jahre unter Kannibalen“. Von 1914 bis zum Waffenstillstand unter deutscher Flagge im unerforschten Innern von Neuguinea (August Scherl, Berlin). Das Zitat lautet: „Diesem nationalen Stolz gegenüber darf aber auch das Gegenteil nicht vergessen werden. Als englische Streitkräfte die Stationen an der Küste besetzten, brachten es die dort lebenden deutschen Missionare in ihrer Selbstsucht zuwege, die von ihnen bekehrten Stämme zur Auslieferung Degners unter Drohungen anzuhalten und durch das Unterbinden der Reiszufuhr ihn selbst zu zwingen, sich den Engländern auszuliefern. Ein Mangel an Nationalbewußtsein, den — leider — nur Deutsche aufbringen können.“

³ S. Antoniusbote 1921, 2. Dazu vgl. JM 1920, 104.

⁴ Vgl. den Jahresbericht im Steyler Missionsboten 1921, 39 ff. (auch separat).

schrift „Das Licht“, zugleich das Zentralunternehmen der wichtigen franziskanischen Presse in Nord-Japan¹. Die kleinere Steyler Mission zählt einen Zuwachs von 18 Erwachsenen, 13 Christkindern usw., zusammen 94 Jahrestaufen. 49 Katechumenen und 466 Getaufte gegenüber 441 i. J. 1919. Das Priesterseminar weist bereits 9, die Katechistenschule 4, die Katechistinnenschule 5, eine Mädchenschule 129 und das Pensionat 27 Insassen auf. Nachdem die auf 10 Stationen verteilten 14 Patres und 9 Schwestern kürzlich Nachschub aus Europa erhalten, darf namentlich für das Presseunternehmen eine stärkere Aktion einsetzen. Zurzeit ist auch die Gründung einer einheimischen Schwesterngenossenschaft für die Mission im Gange².

2. Die nichtdeutschen Missionen.

In der Cyrenaika (Ap. Vikariat Tripolis oder Lybien) konnten die Franziskaner, nachdem Mgr. Tonizza auf seiner Pastoralreise mit dem Gouverneur gute Resultate erzielt hatte, drei neue Stationen gründen, nämlich Tobruk, Marja-Sufa-Cirene und Merg-Tolmetta. Die dortigen kleinen Christengemeinden waren seit dem Abzug der italienischen Truppen gänzlich ohne geistliche Hilfe. Für die nächste Zukunft werden die Franziskanermissionarinnen Mariens von Ägypten erwartet. Aber es fehlt der Mission sehr an finanziellen Mitteln. Die Missionschulen Lybiens gehören zu den besten der ganzen großen Kolonie. Ihre 1200 Schulkinder werden erzogen von Christlichen Schulbrüdern und von Schwestern des hl. Joseph von der Erscheinung, Franziskanerinnen und Schwestern der Unbefleckten Empfängnis von Ivrea³. Die Lazaristenmission von Abessinien kann nach Beendigung der großen Hungersnot langsam ihre Arbeit wieder aufnehmen. Grippe, Cholera, Typhus fordern allerdings noch viele Opfer; auch ist der schlechte Kurs und die Feindseligkeit der Schismatiker ein großes Hindernis für die freie Entfaltung. Auf dem 2500 m über dem Meere gelegenen äußersten Missionsposten von Gonola mußte schon mehrere Male wegen der Wut der Schismatiker die Mission aufgegeben werden, doch ist sie jetzt wieder in gutem Fortgang. Gouverneur und Kronprinz des Landes sind der katholischen Mission gewogen⁴. Aus der äthiopischen Mission der Kapuziner traf in Begleitung eines Paters die Gesandtschaft der Königin Zeoditü mit reichen Geschenken in Rom ein, was für die Beziehungen des Hofes und der Regierung zur Mission gewiß einen günstigen Einfluß ausübt⁵. Von den westafrikanischen Missionen der Lyoner Missionspriester konnte das Vikariat Elfenbeinküste 1920 sein 25 jähriges Missionsjubiläum begehen. Den Fortschritt der Mission zeigt ein Vergleich von 1920 mit 1914; wobei zu bedenken ist, daß das Personal zeitweilig nur 7 betrug:

1914:	8	Hauptst.,	9	Nebenst.,	77	Erw.,	get.	33	Kind.,	950	Kath.,	8	Ehen,	476	Kated.
1920:	11	"	39	"	965	"	438	"	15000	"	169	"	5085	"	"

Die von schwärmerischen Eingeborenen „Propheten“ anfangs mit großen Erfolgen gepredigte neue Religion ist im Kern überwunden. Sie hat das Gute gehabt, daß der Fetischismus über den Haufen gerannt ist. Die meisten Anhänger wenden sich, von der Ede und Leere unbefriedigt, zur christlichen Religion⁶. Mit der Begründung des Dankes für die geleistete Kriegshilfe der Schwarzen ergeht von den beiden alten Kolonien Westafrikas Dahomey und Elfenbeinküste ein Aufruf an die französischen Katholiken zur Gründung eines Priesterseminars für die dortigen Eingeborenen, wobei rühmlichst auf die hervorragende Unterstützung der deutschen Katholiken für die Togomission hingewiesen wird⁷. Auch in dem bisher sehr wenig fruchtbaren Missions-

¹ S. den Jahresbericht im 14. Jahresber. des Franz. Missionsvereins 1920, 10 ff.

² Vgl. Steyl. Missionsb. 1920, 5 f. und Privatmitteilungen.

³ S. LeMcCatt 1920, 320 s.; vgl. ebendort 287.

⁴ Brief v. P. Baetman in St. Vincentius 1920, 122 f.

⁵ Nach LeMcCatt 1921, 37 s.

⁶ Echo des Missions afr. 1920, 104 ss.; MC 1921, 92 ss.

⁷ Ebendort 1921, 33—36.

gebiet der Ap. Präf. Koroko mehrten sich die Bekehrungen, sodaß über empfindlichsten Personalmangel geklagt wird¹. Der Bestand der von österreichischen und reichsdeutschen Söhnen des hl. Herzens versehenen Riesenmission des östlichen Sudan, die von Ägypten bis zum Kongostaat und vom Roten Meer bis zum Tsadsee reicht, scheint nunmehr gesichert, da auch einige deutsche Missionare neben österreichischen die Einreiseerlaubnis erhielten. Günstige Entwicklung nimmt die Mission im Gebiete der Schillukneger von Lu, wo die christlichen Ideen bald das ganze Stammesleben durchdringen und so dem Vordringen des Islam einen festen Damm entgegenstellen werden. Die zurückgekehrten Missionare fanden leider ihr Gebäude eingestürzt. Vielleicht kann nun auch die aufgegebene Mission der Nubaneger wieder begonnen werden. Viel schlimmer steht es mit der 1913 von Sudan (Bikariat Karthum) abgetrennten Präfektur Bar El Bazal, wo die Neger noch ganz wild und sehr grausam sind, wo Unsitlichkeit und böse Seuchen wie Malaria und Schlafkrankheit herrschen, Mohammedanismus und Protestantismus dem Missionswerk sich entgegenstellen². Im Vikariat Französisch Sudan haben die Weißen Väter auf halbem Wege zwischen der Station Uaghadugu und der Goldküstenstation Navarob zu Manga eine neue Hauptstation gegründet, nachdem einige Katechisten den Boden vorbereitet hatten und 1919 die Christenzahl auf 29 brachten. Bevölkerung und Dorfsäteste zeigen sich der Mission sehr gut gesinnt und wohnen dem Unterricht bei³. Unter einer furchtbaren Hungersnot leidet die Mission der Weißen Väter und Schwestern zu Uargla, nachdem die Station kaum wieder bezogen war⁴. Von dem blühenden Stand der Missionen der Weißen Väter in ganz Afrika legt der Jahresabschuß von 1919/20 beredtes Zeugnis ab: 137 Stationen, 489 Missionare, 242 Schwestern; 2946 Katechisten, 305 154 Neuchristen, 120 000 Katechumenen, 3272 Schulen, 64 096 Knaben und 38 758 Mädchen, 4 935 415 Kommunikationen.

Mit welchen finanziellen Schwierigkeiten selbst neutrale Missionen z. Bt. zu rechnen haben, geht aus einem Aufruf Msgr. Biermans aus der Mill-Hiller-Mission von Ober-Nil hervor, in dem er darlegt, daß sämtliche Beiträge aus den großen Vereinen und von der Propaganda kaum 10 000 Gulden betragen, während mindestens 200 000 Gulden notwendig wären, um die 70 Priester, 14 weiße, 8 eingeborene Schwestern, 850 Katechisten, 25 Missionsstationen und ebenso viele Schulen sowie die 2 höheren Knaben- und eine Katechistenschule zu unterhalten. Trotzdem soll nun ein Priesterseminar gegründet werden⁵. Mit ungeheuren Schwierigkeiten hatte von Anfang an die kleine italienische Consolatamission von Kenia zu kämpfen, indem fast gleichzeitig mit ihr vier protestantische Gesellschaften: die Church Missionary Society, die Scotch Mission, die Inland african-america Society und die Methodisten, alle vier sehr leistungs- und finanzkräftig, vorrückten. Während des Krieges namentlich bekehrten sie einen Ort nach dem andern mit Schulen, um so in die früher verschlossenen Gebiete der katholischen Einflusssphäre einzudringen. Gleich nach dem Kriege hielten die wackeren Consolatamissionare unter der umsichtigen Leitung Msgr. Perlos zu einem ähnlichen kräftigen Vorstoß bis ins Herz der protestantischen Zone aus und hatten schon sechs Monate nach dem Kriege 60 Schulkapellen gegründet, die von der Regierung anerkannt wurden. Jetzt sind im ganzen Ghekkogebiet 120 Schulkapellen; und nun stellten die protestantischen Gesellschaften an den Gouverneur wieder das Ansuchen, die alten Influenzonen herzustellen, nachdem sie 1919 eine gemeinsame theologische Konferenz abgehalten hatten zur Vereitelung der römischen Aktion⁶. Über die Gesamtlage und die schönen Fortschritte der afrikanischen Missionen der Väter vom Heiligen Geist orientiert eine Statistik des Redakteurs vom Echo aus den Missionen P. Büffel O. Sp. S. 7:

¹ Ebendort 1920, 123 und 1921, 27 s.

² E. Stern der Neger 1921, 2 ff.

³ MC 1921, 14 s.

⁴ MC 1921, 577 ss.; 1921, 53 s.

⁵ Annalen van Roosendaal 1921, 134 ff.

⁶ LeMCatt 1920, 305 s.

⁷ Echo a. d. Miss. (Ruehlstedten) 1921, 6 ff.

	1913	1919	Differenz
Gesamtbevölkerung	36 000 000	49 089 000	12 911 000
Katholiken	199 000	345 787	+ 144 787
Katechumenen	41 242	112 544	+ 71 302
Missionsstationen	165	167	+ 2
Nebenstationen	183	1 154	+ 1 071
Europäische Priester	413	326	— 87
Eingeborene Priester	10	16	+ 6
Brüder (europ. + eingeb.)	212 (+ 13)	130 (+ 22)	— 82 (+ 9)
Schwester europ. (eingeb.)	460 (+ 35)	274 (+ 39)	— 186 (+ 4)
Katecheten	1 120	2 356	+ 1 236
Schulkinder	73 576	86 554	+ 12 978
Tausen Erwach. u. Kinder	12 613	16 598	+ 3 985

Mit der Kolonisierung des ungeheuren Kolonialgebietes von Belgisch-Kongo hat die Missionierung gleichen Schritt gehalten. Die ersten Pioniere des Glaubens waren Väter vom hl. Geist, die sich 1859 an der Küste niederließen. 1886 setzten die Weißen Väter ein, 1888 die Patres von Scheut, 1892 die Jesuiten, 1895 Trappisten, 1897 Priester vom hl. Herzen, 1898 Prämonstratenser, 1906 die Mill Hiller, 1910 Benediktiner, 1911 Kapuziner, 1912 Dominikaner und 1920 Kreuzherren und Franziskaner, sämtlich belgische Ordensprovinzen. Außer den Laienbrüdern der betreffenden eigenen Kongregationen helfen an Missionswerke noch besonders die Schulbrüder, Maristenbrüder und Brüder von der Liebe. Für die weibliche Jugendpflege und den Krankendienst sind tätig: Weiße Schwestern, Schwestern vom hl. Herzen Jesu, Liebes-schwester von Gent, Franziskanerinnen Mariens, Töchter vom hl. Kreuz, Passions-schwester, Schwestern U. L. Fr. und neuestens eröffnen auch die belgischen Domini-kanerinnen ein Noviziat für die Dominikanermision in Uelle. Die neueste Übersicht ergibt folgenden Bestand gegenüber dem Jahre 1910¹:

	Hauptstationen	Nebenstationen	Katechumenate	Patres	Brüder	Schwester	Katechisten	Getaufte	Katechumenen	Normalschulen	Anabensschulen	Mädchenschulen	Fachschulen	Dorfschulen	Hospitäler	Lazarette	Kultur in Hefen	Größtlich verteilt	Kleinlich verteilt
1910	70	143	1913	230	90	110	2042	131852	139088	—	70	52	32	971	12	5	1400	430	1750
1920	125	468	6713	374	189	194	11114	736318	313514	13	363	295	162	3901	45	50	3800	3225	8013

Ein Bericht aus der Belgischen Kammer vom letzten Dezember (1920) verzeichnet folgende Resultate: 393 Patres, 145 Brüder, 185 Schwestern, 138 Stationen, 215 Schulen, 2918 Nebenschulen, 124 000 Eingeborene unterwiesen, 248 Hospitäler und 67 Vieh-züchtereien für die Eingeborenen². Das bedeutsamste Ereignis in der Kongomission von 1920 ist die Generalynode sämtlicher kirchlichen Hirten der einzelnen Distrikte³. Kurz vor Weihnachten feierte auch der erste Kongopriester zu Brüssel in St. Gudule sein erstes hl. Opfer⁴. Durch die Initiative des hl. Vaters hat überhaupt die Heran-bildung eines einheimischen Klerus im Kongostaat einen neuen Anstoß erhalten. Die Scheutvelder Missionare eröffneten bereits drei Lateinschulen zu dem Zwecke⁵.

Im Gegensatz zu den durch den Vertrag von Berthemy-Gerard 1865 festgesetzten und 1895 näher präzisierten Bestimmungen über den Erwerb von Liegenschaften und Häusern der Mission in China, ergingen von dem Finanzbureau von Kirin in der

¹ Vgl. J. B. (Scheut), Katholieke Zendingen in Belgisch Kongo, Brüssel 1920. Karte.

² Mission van Scheut 1921, 44.

³ MC 1920, 521.

⁴ MC 1921, 17.

⁵ Missien van Scheut 1920, 247 s. 251.

Mandschurei und ähnlich auch von den Provinzen Tschely und Anhwei neue Dekrete, die für die Zukunft keinen eigentlichen Erwerb, sondern nur mehr eine Miete in perpetuum zulassen. Hinter diesen Maßnahmen, von denen das offizielle Amtsblatt der Regierung in Peking bisher nichts weiß, werden geheime Machenschaften vermutet¹. Großes Aufheben macht zurzeit von sich eine französisch-chinesische Vereinigung, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Beziehungen der Regierungen beider Länder inniger zu gestalten. Es handelt sich dabei um eine katholikenfeindliche, positivistische Vereinigung, die überall, wo die katholische Mission bereits Missionschulen gegründet hat, mit religionslosen Schulen auf den Plan treten will. Auf dem ersten Kongreß in Peking, wo man das Werk der beiden Laienschulen feierte, war denn auch kein einziger Bischof geladen, obwohl allein in Peking 10 Kollegien mit 3000 Missionsschülern von der französischen Mission der Lazaristen geleitet werden. La Croix findet es angebracht, energisch vor der Vereinigung zu warnen². Unter der entsetzlichen Hungersnot der nördlichen Provinzen leidet nun auch die Mission in der Mongolei sehr schwer. Bis August 1920 waren bereits von der einen Hauptstation U. L. Fr. vom Tannenbaum 1000 Christen ausgewandert³. Selbst Ost-Schantung wird in etwa von der furchtbaren Not betroffen und das nach dem Elend der Pest und Überschwemmung in der vorausgehenden Zeit⁴. Zur Hebung der allgemeinen Not bildete sich in den fünf nördlichen Provinzen der Republik im Anschluß an das Pekingere Rote Kreuz eine Vereinigung, zu der auch der Staatspräsident und die angesehensten Kreise gehören. Die Vereinigung trat an die katholischen Missionen heran um Öffnung ihrer Ayle und Häuser für die Notleidenden, wofür sie ihre Gelder zur Verfügung gestellt hat⁵. In Japan hat nach dem Osservatore Romano die Regierung beschossen, einige hervorragende Missionare, ähnlich wie P. Dahlmann S. J. und den Marianisten P. Heck in Tokio, so an den verschiedenen Landesuniversitäten anzustellen⁶. Viel von sich reden macht gegenwärtig die 1892 von einer 57jährigen Bauernfrau gegründete dreizehnte Hauptsekte der Shintoisten, die der Omoto Kyo, welche ein buntes Göttergemisch und die tollsten Prophezeiungen anpreist⁷. Aus dem Ansfähigenheim in Gotemba kommt die interessante Nachricht, daß sich heidnische Damen adeligen Standes in Japan zur Unterstützung des Heimes vereinigen. Nachdem P. Drouart de Lezey fast sein ganzes Privatvermögen dafür geopfert hat und Europa nicht viel mehr dafür aufbringt, verpflichten sich die Mitglieder der neuen Vereinigung, jährlich 5 Yen in zwei Raten für das Haus durch Postnachnahme einzuzahlen. Damit ist Gotemba mit einem Schlage in ganz Japan berühmt geworden⁸.

Zwei katholische Kongresse von größter Bedeutung tagten bereits im laufenden Jahre 1921 in Vorderindien. Am 4., 5. und 6. Januar fand der Marianische Kongreß statt, für den sich 42 Bischöfe von Vorderindien, Ceylon und Birma, das nunmehr zur vorderindischen Delegatur gehört, und Vertreter aus allen Diözesen angemeldet hatten. Das reichhaltige Programm behandelte nicht bloß die Mariologie, sondern auf breiter Grundlage das gesamte katholische Leben in Indien: Familienleben, Erziehung, Presse, Gebetsapostolat, Bildung des Klerus, Fragen der Bekehrung der Heiden und Mohammedaner usw.⁹. In Anbetracht der gegenwärtigen politischen Lage in Indien wohl noch wichtiger war der zweite Christliche Kongreß in Kalkutta, zu dem christliche Delegierte von ganz Indien sich vereinigten, um über die Aufstellung von Kandidaten und Teilnehmern der bevorstehenden neuen Regierung, einer beschränkten Autonomie Indiens, zu beraten. Die Gefahr ist die, daß Mohammedaner

¹ S. Bulletin de Pékin 1917 (August u. Nov.) 1920, 464 s. Sacerdos in Sinis 1920, 328 ss.

² S. Bulletin d. P. 1920, 246 s. La Croix 10. Aug. 1920.

³ Annalen v. Sparrendaal 1920, 265 ss.

⁴ MC 1920, 570 s.

⁵ S. Apostolado Franc. 1921, 14 s.

⁶ LeMCatt 1920, 287.

⁷ LMDom 1920, 335 ss.; RM 1921, 133 ff.

⁸ Brief von P. Gabriel, Japan.

⁹ LeMCatt 1921, 5 s.; MC 1921, 64.

und Hindus, welche in politischer Hinsicht zusammengehen, die Christen vollends beiseite drängen. Das erzbischöfliche Ordinariat gab Erlaubnis für die Katholiken, sich in dieser wichtigen Angelegenheit mit den Protestanten zu einer gemeinsamen Aktion zusammenzuschließen¹. Zur Aufbesserung der materiellen Verhältnisse der Christen in Bengalen (Kapuziner- und Jesuitenmission) ist von P. Guignard S. J. eine neue Organisation geschaffen worden, die den eifrigen Christen durch Überlassung von Saatgut, Handwerkszeugen, Geld usw. behilflich ist, sich emporzuarbeiten. Bereits 17 größere Zentren sind gegründet. In Bettiah steht P. Fidelis O. Cap. an der Spitze des Unternehmens. Auch eine eigene Bank für diese Zwecke wurde ins Leben gerufen². In Allahabad gründen die Kapuziner ein großes Institut, das die verschiedensten Betriebe vereinigen soll: Waisenhaus, Farm und Ackerbauschule, Werkstätten, Hospital, Findelheim, Witwenanstalt usw. Europäische und einheimische Brüder und Schwestern sollen das Werk versehen³. Angeregt vom Gouverneur von Madras, Lord Wellington, sind die Schwestern von der Heimsuchung damit beschäftigt, in Madras eine höhere katholische Töchterchule zu gründen⁴, während Erzbischof Goodier gleichzeitig in Bombay eine mit besonderem Interesse von ihm betriebene Vereinigung katholischer Lehrerinnen Indiens eröffnete, zwecks Gruppierung in soziale, religiöse, berufliche und wenn nötig juristische Abteilungen⁵. Dagegen ringt das Generalseminar von Kandy mit den schwersten finanziellen Nöten und Sorgen, nachdem es seit 1893 191 indische Priester der verschiedensten Diözesen ausgebildet hat. Zurzeit zählt es noch 76 Aspiranten des Priestertums⁶. Die indische ärztliche Mission hat in der geprüften Ärztin Anna Dengel, die sich Ende 1920 nach Bombay einschiffte, um die Leitung des noch einzigen missionsärztlichen Hospitals von St. Catharina von Genua der Franziskanerinnen zu übernehmen, eine neue gute Kraft erhalten⁷. In Travankore übernehmen statt der verbannten reichsdeutschen Schwestern jetzt Menzinger Schwestern die Pflege in den Regierungskrankenhäusern⁸. Auch Bischof Benziger von Quilon berichtet von der nahen Ankunft neuer Schwestern aus der Schweiz und aus Belgien, welche letztere die Gründung einer indischen Schwesterngenossenschaft in die Wege leiten sollen⁹. Bei seinem Besuch des selbständigen Rajas von Coch in ließ der Ap. Delegat Migr. Biondi neben Anstrengungen, die neue Ehegesetzgebung mit den katholischen Forderungen in Einklang zu bringen, durchblicken, daß der Bildung eines einheimischen Episkopats keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege stehen¹⁰. In Französisch-Indochina hat der Kolonialrat, dem allgemeinen Willen der Bewohner entsprechend, eine dringende Adresse nach Paris gerichtet, um an die Stelle der Laienpflegerinnen, mit denen man unzufrieden ist, wieder religiöse Schwestern zurückzuerhalten. Der Freiheit entsprechend soll aber für Kranke, die Laienpflege vorziehen, in allen Hospitälern der eine oder andere Pavillon ausschließlich mit weltlichem Personal versehen werden¹¹. Eine wahre Rekordleistung erlebte das Vikariat Zentraltonking 1920 durch die Weihe von 12 neuen Priestern und 8 Minoristen¹².

¹ Nach den Catholic News 2. Febr. 1921 in RM Nr. 30.

² Vgl. Nouvelles Rel. 1920, 580.

³ Ebendort 1921, 72.

⁴ Ebendort 1921, 72.

⁵ Ebendort 1920, 580.

⁶ Nach The Examiner 21. Aug. 1920; RM 1921, 91 und Nouv. Rel. 1920, 577.

⁷ Nouv. Rel. 1921, 48.

⁸ RM 1920/21, 68.

⁹ Cath. Miss. (am.) 1920, 285.

¹⁰ Nouv. Rel. 1921, 48 nach Cath. News Sheet vom 22. Dez. 1920.

¹¹ Nouv. Rel. 1921, 47.

¹² LMDom 1920, 377 s.

Kleinere Beiträge.

Die apostolischen Reisen des Paulus durch Kleinasien¹.

Von Univ.-Prof. Dr. Bal. Weber in Würzburg.

Paulus hat die Halbinsel Kleinasien zweimal durchquert (Apg 15, 41—16, 8; 18, 23 und 19, 1). Die herkömmlichen stereotypen Linien auf unsern Bibelkarten lassen ihn beidemal auf sehr weiten Umwegen über Ankyra ziehen. Daß er das erstere Mal (16, 6) sicher nicht bis Ankyra kam, darüber sind die Forscher und Bibelausleger jetzt einig (vgl. Steinmann, Apg, oder Mader, 4 Ev u. Apg). Wie aber die Routen nunmehr zu berichtigen sind, darüber gehen die Meinungen sehr weit auseinander (vgl. Besser, Apg u. die vorhingenannten Ausleger). Auf Grund neuer Beobachtungen und textkritischer Untersuchungen glaube ich das vielumstrittene Problem zu einer vollbefriedigenden Lösung geführt zu haben.

Die vielbeklagte Unklarheit der Reisenotiz 16, 6, die als „Kreuz der Auslegung“, ja sogar als ein unlösbares geographisches Rätsel gilt, rührt daher, daß Lukas den Ausdruck gebraucht „das phrygische und galatäische Land“. Er verstand darunter das phrygisch-galatäische Land, nämlich jenen Teil der damals weitausgedehnten römischen Provinz Galatia, die phrygische Stammbevölkerung hatte. Konium, Antiochia Pisidia, Apollonia waren phrygische Städte, aber mit den Zwischengebieten zur Zeit des Paulus galatisches Land. Doch schon im zweiten Jahrhundert wurde der Sprachgebrauch ein anderer. Die Gegend von Konium gehörte gar nicht mehr zur Provinz Galatien; die der zwei anderen obengenannten Städte benannte man nach dem Verwaltungsbezirk Pisidien pisidisch und unter dem galatischen Land verstand man im gewöhnlichen Sprachgebrauch nur mehr das ursprüngliche, eigentliche Galatien, nämlich die nach den eingewanderten Kelten benannte Landschaft Galatien (Keltenland), ebendeshalb unter dem Doppelausdruck 16, 6 die beiden Landschaften Phrygien und Galatien. Daher glaubten die Abschreiber am Text 16, 6 Korrekturen vornehmen zu müssen, um den vermeintlichen Sinn (Phrygien und Galatien) dem Leser leichter verständlich und sprachlich korrekter zu machen. So entstanden aus dem ursprünglichen Text („durchzogen habend das phrygische und galatäische Land“) die verschiedenen Formen des überlieferten Textes: „durchzogen habend das phrygische und das galatäische Land“ (Textform der Recepta); „sie durchzogen das phrygische und galatäische Land“ (die von Sachmann und allen neuesten Textherausgebern angenommene Textform); „sie durchzogen das phrygische und das galatäische Land“ (die von Hilgenfeld und seit 1916 auch von Th. Zahn bevorzugte Textform).

Wenn wir die ursprüngliche Lesart 16, 6 wieder herstellen und außerdem beobachten, daß Timotheus infolge der Beschneidungsoperation auf mehrere Wochen gehindert war, mit Paulus „auszuziehen“ (16, 3), der Apostel aber, der die Frohbotschaft vom christlichen Heil tunlichst rasch über die Länder des römischen Reiches verbreiten wollte, die Zwischenzeit benutzte, um die Visitation der südgalatischen Christengemeinden zu vollenden, so ergibt sich folgende Lösung des vielumstrittenen Problems:

Das Apostelkonzil hatte die Heidenchristen von den Verpflichtungen des mosaischen Zeremonialgesetzes freigesprochen. Dadurch war der Weltmission des Evangeliums freie Bahn geschaffen. Als bald brach Paulus zu einer neuen Missionsreise auf. Von Silas begleitet gedachte er in der Provinz Asia mit der Hauptstadt Ephesus den christlichen Glauben zu verkünden, zuvor aber auf dem Wege dahin die früher (Apg 13 f.) gegründeten Christengemeinden zu besuchen und zu befestigen. So zog er denn von Antiochien durch Syrien und Cilicien, sodann über den Taurus und kam nach Derbe und Lystra (16, 1). Hier wählte er den Timotheus zum Missionsgehilfen und beschnitt ihn. Die Zirkum-

¹ Wir veröffentlichen diesen kleinen Beitrag, ohne damit die Ansicht des Herrn Verfassers zur unfrigen zu machen. Die Schriftleitung.

zisionswunde machte diesen auf etwa 20 oder mehr Tage marschunfähig. Daher zog Paulus mit Silas weiter nach Monium und Antiochia Pisidia, bestärkte mit gutem Erfolg die Christengemeinden daselbst und kehrte nach Lystra zurück (16, 3—5). Nun fährt der Bericht des Lukas weiter: „Nachdem sie aber (Paulus und Silas mit Hinzunahme des Timotheus) das phrygische und galatäische Land (das galatäische Phrygien) durchzogen hatten, darauf (im asiatischen Phrygien angelangt) vom Heiligen Geist gehindert worden waren, in Asia das Wort zu verkünden, (infolgedessen bei Apamea die Befristung verlassend und nordwärts ziehend) gegen Mysien hingekommen waren (d. h. bis zu einer Straßengabelung bei Doryläum, wo von der in der Nordrichtung nach Bithynien führenden Straße links eine Straße nach Westen gegen Mysien hin abzweigte), da versuchten sie nach Bithynien zu gehen und der Geist Jesu ließ sie nicht. Nachdem sie aber (infolgedessen die Straße nach Westen einschlagend) Mysien (ohne zu predigen) passiert hatten, (liegen sie (zur Meeresküste) hinab nach Troas“ (16, 6—8).

Das war die erste Durchquerung der Halbinsel seitens des Paulus. Nachdem er in Mazedonien und Achaja das Evangelium verkündet hatte, ging sein Missionsplan wieder auf die Provinz Asia (18, 19 ff.). In Ephesus von Juden eingeladen, die Mission zu eröffnen, ließ er Aquila und Priscilla sogleich dort zurück, er selbst reiste über Cäsarea zur Mutterkirche des Seidenchristentums, nach Antiochien, und brach nach kurzem Verweilen daselbst zur neuen Mission auf. „Der Reihe nach (d. i. nacheinander) durchzog er das galatäische Land (das lykaonische und phrygische Galatien) und phrygisches Land (nämlich das übrige, asiatische Phrygien), alle Jünger bestärkend“ (18, 23) und, „nachdem er die höher gelegenen Landesteile (das südgalatäische und phrygische Berg- und Hochland) durchwandert hatte, kam er nach Ephesus“ (19, 1).

Nähere Begründung und Erläuterung zu vorstehender Lösung der Routenfrage findet sich in meiner Schrift „Des Paulus Reiserouten bei seiner zweimaligen Durchquerung Kleinasiens. Neues Licht für die Paulusforschung. Mit Karte (nach Ramsay u. a.)“ (Universitätsdruckerei Becker in Würzburg, 21 S.). Die Karte gibt die Grenzen der Provinz Galatia zur Zeit des Paulus an und unterscheidet durch verschiedene Grundfarben die drei damaligen Bestandteile derselben:

1. Das eigentliche Galatien (die Landschaft mit den Städten Ancyra, Bessinus, Tavium, die nach den 278 v. Chr. eingewanderten Kelten ihren Namen [= Keltensland] erhalten hatte);

2. das südlich anstoßende lykaonische, phrygische, pisidische Galatien, das schon unter König Amyntas († 25 v. Chr.) „galatäisches Land“ war, weil es zum Reiche dieses Galaterdynasten gehörte, und das seit Errichtung der Provinz Galatia (25 v. Chr.) bis in die Zeit des Paulus ununterbrochen ein Teil dieser Provinz war, darnach aber mannigfachen Wechsel in der Provinzzugehörigkeit erfuhr;

3. Paphlagonien und Pontus Galaticus waren eigene Verwaltungsbezirke, die zwar dem Statthalter in Ancyra unterstellt wurden, aber im übrigen mit Galatien nichts zu tun hatten. Die zwei ersten Bestandteile werden der Kürze halber von den neueren Exegeten Nord- und Südgalatien genannt.

Nunmehr ist m. E. nicht bloß das geographische Rätsel Apg 16, 6 gelöst, sondern auch für die Glaubwürdigkeit der lukianischen Geschichtserzählung und für die Paulus-exegete viel gewonnen.

Für die Geschichte der Christianisierung Kleinasiens ergibt sich: Paulus selbst hat das eigentliche Galatien niemals betreten. Aber m. E. ist von Südgalatien aus sehr frühzeitig, vielleicht schon durch unmittelbare Paulusschüler, das Evangelium auch in Nordgalatien verbreitet worden. Denn nur so erklärt sich, daß die ältesten Ausleger und Kirchenmänner den Paulus irrig durch Nordgalatien ziehen und seinen Galaterbrief ebendorthin richten lassen konnten.

Einzelbekehrung und Annäherungsmethoden in der Praxis ¹.

Von P. Hermann Skolaster P. S. M.-Röbel.

Die Frage, die hier zu beantworten ist, heißt: Was tut der Missionar, oder besser, was soll er tun bzw. nicht tun, um den Heiden heranzuziehen, dem Christentum geneigt zu machen, ihn zu fesseln, zum Übertritt zu bewegen, m. a. W. um die Bekehrung des Einzelmenschen einzuleiten und zu fördern? Es ist das eine Frage von weitgehendster Bedeutung, denn ihre Beantwortung, von der das Heil vieler Seelen abhängt, regelt einen Zweig missionarischer Betätigung, die eine Unsumme von Kleinarbeit in sich schließt. Es handelt sich um ein Problem, dessen Lösung tiefes psychologisches Verständnis, pädagogischen Takt und ein Großmaß pastoraler Klugheit voraussetzt, wenn sie richtig sein soll. Die entscheidende Antwort kann deshalb nur der Missionar selber geben und zwar erst dann, wenn er sein Missionsobjekt in dessen physischer, politischer, kultureller und geistiger Beschaffenheit erkannt hat. Sein Vorgehen wird ein anderes sein müssen, wenn er ein Naturvolk, ein anderes, wenn er ein Kulturvolk vor sich hat, ein anderes, je nachdem es sich um Kinder oder um Erwachsene, um religiöse oder religiös indifferente, um geistig minderwertige oder höher entwickelte Individuen handelt. Der Fernstehende ist aus diesem Grunde nur in der Lage, durch allgemein gültige, grundlegende Gesichtspunkte als Wegweiser zu dienen.

Im allgemeinen werden dem Missionar in seinem Bemühen, den einzelnen heranzuziehen, folgende drei Hilfsmittel zu Gebote stehen: Der persönliche Verkehr, die Art des Schulbetriebs und der Gottesdienst.

1. Der persönliche Verkehr. „Da der Berg nicht zum Propheten kam, ging der Prophet zum Berge.“ Wenn ein inniger Konnex zwischen Hirt und Herde noch bei geordneten Verhältnissen in alten Christengemeinden als Grundbedingung und Voraussetzung einer wirklichen Pastoration anzusehen, wenn Hausseelsorge in der Großstadt und in der Diaspora für die Erhaltung der Gemeindeglieder als schreiendes Bedürfnis empfunden wird, um wieviel mehr wird es dann Aufgabe des Priesters sein, dem Volk entgegenzugehen, das von einer Verpflichtung zum Anschluß an die Heilsanstalt der Kirche keine Ahnung hat, das vielleicht von vielen Vorurteilen gegen ihn und sein Amt eingenommen ist und bei einer Annäherung an ihn lästige Schwierigkeiten zu überwinden hat. Der Sakristeikleriker mag ein frommer, nach Vollkommenheit strebender Priester sein; aber seine Pastoration bewegt sich zum mindesten in engen Grenzen und — Missionar kann er nicht sein. Missionarische Tätigkeit ist nicht defensiv. Der Missionar steht an den Grenzen des Christusreiches und hat die Aufgabe, sie immer weiter vorzuschieben, offensiv vorzugehen.

So sehr nun auch — um ins einzelne einzugehen — eine gründliche Kenntnis der Volkssprache notwendig ist, um den Verkehr mit der umwohnenden Heidenwelt fruchtbringend zu gestalten, so wird der Missionar den Beginn seiner Anschluß suchenden Tätigkeit doch nicht bis zu dem Zeitpunkt verschieben, wo er die Sprache beherrscht. Ein freundliches Gesicht, die Kenntnis der Landessitte von Gruß und Gegengruß und der gebräuchlichen Grußformeln, deren Erlernen wenig Zeit in Anspruch nimmt, dann sind die nötigsten Voraussetzungen dafür gegeben. Besonders bei einem kulturell tiefstehenden Volk wird eine freundliche Herablassung niemals ihre Wirkung verfehlen. Bei den asiatischen Kulturvölkern wird eine peinliche Rücksichtnahme auf die Landessitte nicht zu umgehen sein, damit der Missionar der Würde seines Standes nichts vergibt und nicht den Anschein der Aufdringlichkeit und der Unkultur erweckt. Die Anpassung in der Kleidung, Barttracht usw. hat bei diesen Völkern nicht wenig beigetragen, den Abstand zwischen Missionar und Volk zu überbrücken.

Abgesehen von den offiziellen Besuchen bei Standespersonen, die immer nützlich,

¹ Vgl. Schmidlin, Missionslehre 357 f., die daselbst zitierten Spezialstatuten der Synode von Bombay (1893) und 428 ff.

manchmal notwendig sind, werden es vielfach die Kinder sein, durch die ein Verkehr mit der Heidenwelt angeknüpft wird; die Kinder, die dem Missionar zuerst neugierig, dann freundlich, zuletzt mit Vertrauen entgegenkommen. Ein großer Kinderfreund erobert sich die Sympathie der Väter und Mütter leicht. Eine passende Gelegenheit, auch mit diesen in Verkehr zu treten, wird sich bald finden lassen, oft suchen sie sie selber auf.

Daß auch die christliche Caritas, die schon zu Zeiten der Apostel die Heiden zur Bewunderung der christlichen Lehre brachte, die Annäherung an die Heidenwelt einleiten kann, versteht sich von selbst. Die leidende Menschheit sucht Trost, Linderung und Hilfe, wo sie geboten werden. Die Güte, mit der man den Kranken, Notleidenden und Bedrängten entgegenkommt, wird oft ein kräftiger Anknüpfungspunkt sein für einen weiteren, segensreichen Verkehr des Heiden mit der Mission. Auch die Presse verdient hier einer kurzen Erwähnung. Zeitungen, Flugschriften und kurzgefaßte Broschüren können sehr wohl – allerdings gilt das nur von einem Kulturvolk – die Heidenwelt auf die Mission aufmerksam machen und ihre Annäherung an dieselbe bewirken.

Ist der Verkehr mit der Heidenwelt angebahnt, so tritt das missionarische Gespräch als zweiter Faktor auf den Plan, um dem einzelnen die christliche Religion näher zu bringen, ihn dafür zu interessieren. Auch wenn keine Aussicht vorhanden ist, daß er sich selber bekehrt, so kann man ihn doch auf die kulturellen Güter hinweisen, welche die Mission vermittelt, um ihn so vielleicht dafür zu gewinnen, daß er seinen Kindern den Besuch der Schule und des Religionsunterrichtes erlaubt. Eine Polemik gegen Ansichten und Lehren eines heidnischen Religionsystems wird gerade am Anfang nicht zu empfehlen sein. Geht der Heide selber offensiv vor, indem er seine Ansicht gegen das Christentum ins Treffen führt, so kann man kurz darauf hinweisen, daß die katholische Religion alles Gute und Wahre, das in andern Religionen enthalten ist, ebenfalls besitzt, daß sie aber noch weiter geht, indem sie Aufschlüsse gibt, die jene nicht geben können; man kann hinweisen auf die große Harmonie der katholischen Glaubenslehren untereinander, auf ihre Vernünftigkeit usw. Vor allem muß der Missionar es vermeiden, sich geringschätzend, spöttisch und verächtlich über die Ansicht seines Gegners zu äußern. Ein solches Verfahren würde gerade das Gegenteil von dem bewirken, was man bewirken will, nämlich Abneigung und Haß, Verbissenheit und Verstocktheit.

Auch in den Naturreligionen sind Anknüpfungspunkte genug vorhanden, um bei Gesprächen von den täglichen Sorgen auf die ewigen Dinge überzuleiten. Der Glaube an die Fortdauer des Menschen nach dem Tode ist allen gemeinsam. Von diesem Glauben aus lassen sich viele Brücken schlagen, die schließlich beim Christentum enden müssen.

Sollen missionarische Gespräche Aussicht auf Erfolg haben, dann muß der Missionar nicht bloß die Sprache beherrschen und die religiösen Anschauungen des Volkes, das System seiner Glaubens- und Sittenlehren gründlich kennen, er muß auch seinen Eifer zu zügeln wissen; er darf nicht gleich alles auf einmal erreichen wollen; er muß Geduld haben und dem Gegner Zeit lassen, das Gehörte vollständig in sich aufzunehmen. Rom ist nicht an einem Tage erbaut und von einem Streiche fällt noch keine Eiche. Das letzte Sprichwort erinnert an die Tat des hl. Bonifatius bei Frittlar. Das Fällen der Donnareiche darf keinem Missionar Veranlassung werden, blindwütig gegen Fetisch, Amulett und Zauberei vorzugehen. Das würde nicht anziehen, sondern abstoßen. Bonifatius wußte, was er tat. Durch seine Predigt war sicher ein Großteil des Volkes, wenn nicht im stillen Gläubige, so doch zum mindesten Zweifler geworden, die die Lösung ihrer Zweifel durch das Herausbeschwören eines Gottesurteils gar nicht ungern sehen mochten. Unter ähnlichen Voraussetzungen kann auch der Missionar von heute ähnliches tun.

2. Die Art des Schulbetriebes. Der Ausdruck ist mit Absicht gewählt; denn von der Schule überhaupt soll hier nicht die Rede sein. Daß eine von Missionaren

geleitete Schule als Bildungsstätte ohne Religionsunterricht bei einem Volk, das zwar Bildungsbedürfnis aber kein Verlangen nach dem Christentum hat, immerhin ein ganz bedeutendes, manchmal vielleicht das einzige Mittel ist, um den Heiden Achtung vor der christlichen Religion beizubringen, liegt auf der Hand und bedarf keiner Erörterung. Diese Schule gehört zu den indirekten Missionsmitteln und ist als solches zu bewerten. Die weitaus meisten Missionschulen in den Heidenländern legen aber ihren Schwerpunkt auf die Religionslehre, wollen vor allem Christen heranbilden. Gerade diese Schulen aber stehen oft einem Volke gegenüber, das ebensowenig nach Bildung wie nach Christentum verlangt. Es wird demnach hier alles darauf ankommen, den Schulbetrieb so zu gestalten, daß er auf die wilden Naturkinder anziehend wirkt; m. a. W. man wird im Schulplan dem Verlangen und Bedürfnis der Eingeborenen Rechnung tragen müssen. Ein solches Akkommodationsverfahren wird besonders dort nützlich, ja vielleicht notwendig sein, wo eine andersgläubige Konkurrenz den Schulbetrieb lahmzulegen droht. Ein Beispiel, *factum non fictum*. In einem Missionsbezirk wird in den katholischen Missionschulen der Unterricht ganz in der Stammessprache gehalten, während er in den protestantischen Schulen in der Sprache eines andern Stammes erteilt wird, die von jener sich unterscheidet, wie das Englische vom Deutschen. Der Erfolg? Größere Frequenz der katholischen Schulen. Die protestantischen Missionare sehen das, dürfen aber keine Änderung herbeiführen, weil die Missionsleitung in der Heimat wegen der Unrentabilität eigener Schulbücher ihr Veto einlegt.

Zeigen die Eingeborenen das Verlangen, die Umgangssprache der im Lande ansässigen Europäer kennen zu lernen, so liegt kein Grund vor, diese als Unterrichtsfach und als Anziehungsmittel zurückzuweisen. Naturvölker singen gern. Auch darauf kann der Missionar Rücksicht nehmen, indem er, außer den eigentlichen Gesangsstunden, dem Gebet vor und nach dem Unterricht einen Gesang anschließen läßt. Ähnliche Mittel (angemessene Erholung, Ausflüge, verbunden mit Sang und Spiel) werden sich in den meisten Missionsländern noch finden lassen, um den Naturkindern die Schule anziehend und schmackhaft zu machen.

Eine Schule, in welcher der Stock den Mangel an pädagogischer Befähigung verdecken muß, ist keine Anstalt, die Anziehungskraft auf eine zuchtlos heranwachsende Jugend ausübt. Der Missionar wird darauf sehen müssen, daß die einzelnen Lehrgehilfen aus der Schule keine Strafanstalt machen. Die Notwendigkeit dieses Hinweises wird durch die Erfahrung bestätigt. Bei den Lehrerkonferenzen wird es nicht schwer sein, ihnen klar zu machen, daß auch der Verweis eine Strafe ist, daß die Unkenntnis des Schülers nicht immer ein Zeichen seiner Trägheit, sondern sehr häufig ein Fehler des Lehrers ist, also keine Strafe sondern Wiederholung des Lehrstoffes verlangt, daß nur moralische Fehler bestraft werden müssen u. dgl.

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, wie wichtig gerade die Art und Weise des Schulbetriebs für die Heranziehung des einzelnen zum Christentum ist. Der Missionar wird schon deshalb besonderen Wert darauf legen, weil der freiwillige, konstante Schulbesuch ein vorzügliches Mittel zur Charakterbildung und die Gewähr für ein späteres dauerhaftes Christentum ist.

3. Der Gottesdienst. Die Schönheit des katholischen Kultus, dem selbst Goethe den Zoll der Bewunderung entrichten mußte, ist ohne Zweifel ein mächtiges Mittel, um das Gemüt in seiner ganzen Tiefe zu bewegen. Und so soll es sein. Die Religion will den ganzen Menschen erfassen, seinen Verstand durch den Glauben, seinen Willen durch die Gebote, sein Herz und Gemüt durch ihre Schönheit. Beim Heiden gewinnt die Schönheit des Kultus, seiner Gesänge und Zeremonien noch dadurch eine besondere Bedeutung, daß sie gerade der erste Anstoß für ihn werden kann, dem Christentum überhaupt näher zu treten. Psychologisch ist das Rätsel leicht gelöst. Vom Geheimnisvollen und Symbolischen geht immer ein Zauber aus, dem man sich nicht entziehen kann. Das Greifbare, sinnlich Wahrnehmbare ist leichter faßlich als die Dogmen der Glaubenslehre, das Schöne naturgemäß lieber und angenehmer als das Schwere der Gebote. Zumal der Anhänger einer Naturreligion bedarf bei seiner Hinkehr zum

Christentum solcher Dinge, die das Gemüt erfassen. Es muß ihm ein Ersatz geboten werden für das, was er verläßt. Seine Religion aber beruht mehr im Gemüt (Furcht vor dem Einfluß höherer, geistiger Mächte) als im Verstande.

Es ist deshalb begreiflich, daß die Missionare aller Weltteile einen besonderen Wert darauf legen, den Gottesdienst so feierlich wie möglich zu gestalten. Bei besonderen Anlässen, bei Tauffeiern, bei der Visitation des Bischofs und der Spendung der Firmung, an hohen Festen, wird man die Pracht der gottesdienstlichen Zeremonien durch entsprechenden Schmuck des Gotteshauses noch erhöhen. Der Missionar kann überzeugt sein, daß er viel erreicht hat, wenn Heiden angezogen von der Schönheit des Kultus die Kirche besuchen. Selbst wenn dadurch eine direkte Bekehrung nicht eingeleitet wird, weil Vielweiberei oder andere schwere Hindernisse dem Übertritt entgegenstehen, so wird doch oft das bewirkt, daß die Abneigung gegen das Christentum schwindet, daß die Kinder zur Schule geschickt werden, daß das Verlangen entsteht, wenigstens als Christ zu sterben und vor dem Tode getauft zu werden.

Sehr mit Unrecht wird manchmal von protestantischer Seite der Vorwurf erhoben, daß die katholischen Missionare durch die Veräußerlichung der Religion die Heiden anlocken. Der Vorwurf ist leicht begreiflich, da sie selber über ein gleichartiges Missionsmittel nicht verfügen. Er ist aber ebenso leicht zu widerlegen. Der Protestantismus ist in bezug auf die Zeremonien beim Gottesdienste wie in vielen andern Dingen inkonsequent. Was Gesang und Musik für das Ohr, das ist die Schönheit der Zeremonien und der Schmuck der Kirchen und Altäre für das Auge. Das eine wie das andere ist berechnet für die Erhebung des Gemütes zu Gott. Wer Schmuck und Zeremonien verwirft, müßte dann ebenso Gesang und Musik verwerfen. Es ist deshalb unverständlich, wie der Protestantismus, der Gesang und Musik als integralen Bestandteil seines Kultus ansieht, an den Zeremonien des katholischen Gottesdienstes etwas auszusetzen haben kann.

Auch die negative Seite unserer Frage („was sollen die Missionare nicht tun, um Anhang zu gewinnen?“), die im Vorstehenden nur gestreift wurde, verdient eine kurze Beleuchtung. Zwei Bedenken mögen hier gestattet sein. Das eine bezieht sich auf die materielle Unterstützung, das andere auf die langdauernden Katechumenate mit freier Verpflegung.

1. Was das erste angeht, so ist der Schmidlinsche Grundsatz unanfechtbar, daß „alles, auch das Materiellste, durch die höhere Zweckbestimmung und die finale Unterordnung unter das Missionsziel zu einem Missionsmittel umgeschaffen werden“ kann, „vorausgesetzt, daß es sich objektiv zu dieser Einordnung eignet und nicht moralisch oder religiösverwerflich, sondern gut oder indifferent ist“¹. Ebenso wenig kann bestritten werden, daß die Pflege der Caritas, wie schon erwähnt, ein vorzügliches Mittel ist, den Heiden das Christentum zu empfehlen. Trotzdem muß zugegeben werden, daß Missionare hie und da gerade in diesem Punkt über die Grenzen der Klugheit hinausgegangen sind, oder noch hinausgehen. Materielle Unterstützung ist gut, solange und insoweit sie den Heiden Veranlassung wird, das Christentum kennen lernen zu wollen, sie ist aber verwerflich, sobald sie in zu naher Beziehung zum Übertritt gebracht wird, so daß sie den Heiden das Hauptmotiv wird, sich taufen zu lassen. So müssen die Verteilung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken an die Besucher des Sonntagsgottesdienstes (ein Beispiel aus einer afrikanischen Mission), das Geschenk eines Taufkleides oder gar einer bestimmten Geldsumme anläßlich der Taufe (Praxis der französischen Lazaristen in Peking) zum mindesten als gefährliche Missionsmittel bezeichnet werden. Auf diese Weise erzieht man gar zu leicht, um ein Wort von P. Freitag S. V. D. aus einer Vorlesung über Missionskunde zu gebrauchen, „Reichchristen“, denen das Christentum nur Mittel zum Zweck ist. Gerade die Tauffspende könnte für Individuen aus niedrig stehenden armen Volksklassen sogar der Grund sein, auf verschiedenen Missionsstationen sich mehrmals taufen zu lassen.

¹ Missionslehre 360.

2. Eine ähnliche Gefahr umschwebt ohne Zweifel auch die Katechumenate, die den Katechumenen freie Verpflegung bieten, besonders wenn sie von längerer Dauer sind. Es soll von vornherein zugestanden werden, daß die Vorbereitung für das Christentum in der Abgeschlossenheit eines Katechumenatshauses viel für sich hat. Ebenso ist es selbstverständlich, daß man die Katechumenen verpflegen muß, solange sie der erwerblichen Tätigkeit entzogen werden. Trotzdem bildet die freie Verpflegung ein zweischneidiges Schwert, sodaß die Frage berechtigt erscheint, ob Katechumenate dieser Art wirklich so sehr zu empfehlen sind. Außer dem Kostenpunkt, der bei der Armut der katholischen Mission dringende Berücksichtigung verdient, sei noch auf ein anderes Moment aufmerksam gemacht, das u. E. viel zu wenig berücksichtigt wird. Das Leben im Katechumenatshause ist fast ausschließlich religiöser Tätigkeit gewidmet, bewegt sich in dem Rahmen einer genauen Tagesordnung zwischen Unterricht und Gebet, ist also ein ganz anderes, als es der Taufbewerber führen wird und führen muß, sobald er als Christ wieder ins öffentliche Leben zurückkehrt¹. Wenn schon im Ordensleben der Übergang aus dem Noviziat in die philosophisch-theologischen Studien eine Probe ist, die nicht jeder besteht, dann wird man das in vervielfachtem Maße vom Übergang aus dem Katechumenat ins Leben zugeben müssen. Sollte da nicht jene Katechumenatspraxis im Vorteil sein, welche den Taufbewerber in seinen zivilen Verhältnissen beläßt, wenn sich die Sicherheit bietet, daß die Vorbereitung zum Christentum doch eine gründliche ist? Diese Sicherheit läßt sich erreichen, wenn der Missionar sich über die Kenntnisse des einzelnen durch eine ausreichende Prüfung und über seinen einwandfreien Lebenswandel durch das Zeugnis des Katecheten und der Christengemeinde vergewissert. Diese Praxis hat noch einen weiteren Vorteil. Der Missionar, der sonst monatelang an das Katechumenatshaus gefesselt ist, wird frei für die Pastoration der vorhandenen Christen, die ebenso notwendig und wichtig ist, wie das Katechumenat; er ist dann geradezu genötigt, die Christengemeinden öfter zu besuchen, um die Katechumenen zu prüfen. Die Christen haben eben dadurch öfter Gelegenheit zum Gottesdienst und Sakramentenempfang; ein Umstand, der besonders in den weit ausgedehnten Missionsdistrikten Ostasiens von Wichtigkeit ist, wo die weit zerstreuten Christengemeinden ihren Seelsorger oft nur ein- oder zweimal im Jahre zu sehen bekommen. Das sind die Gründe, die in vielen Missionsländern, besonders in Afrika, für die Einführung „freier“ Katechumenate bestimmend waren². Übrigens, um zum Schluß zu kommen, ist über die vorstehenden Fragen schon soviel von Missions-theoretikern und -praktikern, katholischen und protestantischen, geschrieben worden³, daß auch aus der Darlegung obiger Bedenken kaum eine Änderung in der Praxis zu erwarten ist.

¹ Im Mädcheninternat zu Basile (Fernando Po) hielt der spanische Missionar — das ist durch die Beobachtung mehrerer deutscher Missionare, die im Kriege aus Kamerun vertrieben wurden, einwandfrei festgestellt — an Sonn- und Feiertagen eine zwei- bis dreistündige Nachmittagsandacht. Obwohl diese Andachten in der öffentlichen Missionskirche gehalten wurden, nahm fast nie ein Externer daran teil. Kein Wunder; sie glauben wohl, in der Vorbereitungszeit für das ganze Leben genug gebetet zu haben.

² Obige Ausführung will nur von längeren Katechumenaten verstanden sein. Auch wenn die Katechumenen, die in den Dörfern von Katechisten unterrichtet wurden, eine allseitige zufriedenstellende Prüfung bestanden haben, ist eine letzte mehrtägige stille Vorbereitung auf den Empfang der Taufe und ersten Kommunion ein dringendes Bedürfnis, dem wohl auch überall entsprochen wird.

³ Vgl. Missionslehre 432.

**Bericht über die Sitzung der wissenschaftlichen Kommission des Internationalen
Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen zu Münster i. W.
am 2. und 3. März 1921.**

Während in den Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses¹ mehr die Möglichkeiten des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen zum Ausdruck kommen, versehen die Verhandlungen der wissenschaftlichen Kommission des selben direkt in sein Forschen und Schaffen selber. Bis tief in den Krieg hinein bewegte sich letzteres in schnell aufsteigender Linie². Dann aber kamen naturgemäß Jahre, in denen Erhaltung und Vollendung des Begonnenen schon viel war. So geschah es, daß nach mehr als vierjähriger Pause³ die sachungsgemäß wenigstens einmal jährlich zusammenzurufende⁴ wissenschaftliche Kommission erst am 2. und 3. März 1921 wieder einmal ordnungsgemäß tagen konnte.

1. Außer dem Vorsitzenden Prof. Dr. Schmidlin, Münster, waren erschienen: Prof. Dr. Aufhäuser, München; P. Braam M. S. C., Oventrup; Prior Dr. Maurus Galm O. S. B., Münster-Schwarzach; P. Dr. Hoffmann P. S. M., Limburg; P. Huonder S. J., Valkenburg; P. Otto Maas O. F. M., Münster; der diesjährige Rektor der Universität Münster, Prof. Dr. Meinerth; Geheimrat Prof. Dr. Meister, Münster; Prof. Dr. Pieper, Hamm und P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Krefeld. Nach einer Aussprache über die Berechtigung der Erschienenen wurde festgestellt, daß diese und außerdem die am Erscheinen verhinderten Herren Prof. Dr. Knöpfler, Hofrat Dr. von Pastor, P. Schwager S. V. D. und P. Robert Streit O. M. J. als rechtmäßige Mitglieder der wissenschaftlichen Kommission zu betrachten seien. Es ward sodann beschlossen neu aufzunehmen: Prof. Dr. Bigelmair, Dillingen; P. Dr. Laurenz Kilger O. S. B. an Stelle des ausscheidenden Priors Dr. Galm und Prälat Dr. Kirsch, Freiburg i. Schw. Bei der nun folgenden Neubildung des geschäftsführenden Ausschusses der Kommission wurde der Vorsitz weiterhin Prof. Schmidlin, der stellvertretende Vorsitz Prof. Pieper anvertraut. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Geheimrat Meister, hat dies Amt niedergelegt, wird aber im Ausschuß verbleiben, ebenso wie Prof. Meinerth. Neu hineingewählt wurde Prof. Aufhäuser. Der bisherige Schriftführer P. Streit war leider am Erscheinen verhindert und hatte außerdem schriftlich die Niederlegung seines Amtes erklärt. Für diese Sitzung hatte infolgedessen P. Hoffmann die Schriftführung übernommen. Er wurde nun für den Fall, daß P. Streits Rücktritt endgültig wäre, gebeten, diesem den Dank der Kommission auszusprechen für seine bisherige Arbeit im Dienst unserer Sache, und dann das Amt selber zu übernehmen. Würde sich letzteres als unmöglich herausstellen, sollte der Auftrag an P. Gonsalvus Walter übergehen. Wegen der derzeitigen Teuerung beschloß sodann die Kommission, bei der Leitung des Gesamtinstitutes zu beantragen, den von auswärts zur Sitzung erschienenen Mitgliedern ihre Reisekosten zu vergüten.

2. An der seit dem 4. Oktober 1911 gültigen Geschäftsordnung der wissenschaftlichen Kommission⁵ nahm man sodann im Interesse der Wissenschaftlichkeit sowohl als auch der Beweglichkeit und größeren Genauigkeit die folgenden Änderungen vor: Zunächst soll für die Aufnahme von Ordensangehörigen in die wissenschaftliche Kommission wie bei allen ihren sonstigen Mitgliedern dieser selbst die Wahl des Kandidaten zustehen. Dieselbe geht dann als Vorschlag an die Obern des Erwählten und erlangt erst, wenn diese zustimmen, Rechtswirkung (zu Geschäftsordn. § 4 Abs. 2). Sodann soll es weiterhin zulässig sein, daß sich ein verhindertes Mitglied der Kommission in einzelnen Fällen durch ein anderes Mitglied des Instituts bei den Sitzungen vertreten läßt, sofern der Verhinderte seinen Vertreter für missionswissenschaftlich geeignet hält

¹ Über dessen letzte Sitzung s. *3M* 10, 200—202.

² Darüber s. Kilger in *3M* 6, 7—10.

³ Das Protokollbuch verzeichnet die letzte Kommissionsitzung für den 13. 5. 1916.

⁴ Geschäftsordnung der wissenschaftl. Kommission, § 5 Abs. 1. ⁵ Vgl. *3M* 1, 261.

(§ 4 Abs. 4). Wer aber auf die Einladungen zu wenigstens zwei Sitzungen sich weder einfindet noch äußert noch entschuldigt, gilt ohne weiteres als ausgeschieden (§ 4 Abs. 6). Umgekehrt wurde auch die Pflicht schärfer festgelegt, wenigstens zwei Wochen vor dem Tage der Versammlung alle Mitglieder einzuladen und eine genaue Tagesordnung mitzuteilen (§ 5 Abs. 4). Der geschäftsführende Ausschuß der Kommission soll in Zukunft aus sechs Mitgliedern bestehen (§ 7) und alle drei Jahre neu gewählt werden (§ 8).

3. Obwohl unser Institut im Unterschied von der protestantischen Parallelgründung aus dem Jahre 1918¹ von Anfang an sich als internationales Unternehmen kundtat, war seine Entwicklungszeit bisher noch zu kurz, um diesen grundsätzlichen Charakter auch zum tatsächlichen zu machen². Bei der Verelendung, die der Friedensvertrag von Versailles über Deutschland gebracht hat, ist es nun aber zum besonders dringenden Bedürfnis geworden, weiteste Kreise des Auslandes für unsere wissenschaftlichen Arbeiten zu interessieren. Während seines Aufenthaltes in Rom (s. u.) hat der Vorsitzende feststellen können, daß die Propaganda nichts gegen die Internationalisierung einzuwenden hat und ihr Präsekt, Kardinal van Rossum, der Sache günstig gegenübersteht. Von der Schweiz und Holland abgesehen, erwiesen sich die durch Prof. Schmidlin unternommenen Schritte um die Hilfe der Nichtdeutschen insbesondere bei den Amerikanern als aussichtsreich, wenn sich dort auch größere Neigung zeigt, die praktischen Unternehmungen mit den wissenschaftlichen zu verschmelzen. In Spanien hindert besonders die geringe Verbreitung deutscher Sprachkenntnisse und die noch mehr aufs Praktische gehende Richtung der ganzen sonst sehr lebendigen Missionsbewegung. Immerhin sind gerade dort nicht wenige wissenschaftliche Erforscher der Missionsgeschichte seit langem an der Arbeit, wenn auch meist aus kolonialem oder ordensgeschichtlichem Interesse. P. Huonder und P. Otto Maas, die darauf besonders hinwiesen, übernahmen es, über die Tätigkeit ihrer ausländischen Ordensschriftsteller auf diesem Gebiete in unserer Zeitschrift zusammenfassend zu berichten. Ferner will man die früher schon einmal beschlossene Aufnahme ausländischer Gelehrter von missionswissenschaftlicher Bedeutung als korrespondierender Mitglieder nun systematisch durchführen. Als solches ist insbesondere der Professor der Missionswissenschaft am Propagandakolleg zu Rom P. Tragella zur Teilnahme einzuladen. Zu einer Agitationsreise in Spanien und Amerika schienen aber für den Augenblick noch nicht alle Umstände gegeben.

4. Missionswissenschaftliche Kurse gehörten von Anfang an zu den statutarischen³ Aufgaben der wissenschaftlichen Kommission unsers Instituts. Einen solchen plant Prof. Aufhäuser auf Anregung der bayrischen Unio cleri für den kommenden Sommer in München. Da aber fast gleichzeitig zu Würzburg ein apologetischer Kurs über Religion und Leben auf Veranlassung des Klerusverbandes Bayerns in Würzburg stattfinden soll, ist das Münchener Unternehmen vorläufig noch sehr in Frage gestellt. Der für Münster in Aussicht genommene internationale Kurs kann der bekannten politischen Verhältnisse wegen zunächst noch nicht verwirklicht werden. Ein Semesterkurs für Mitglieder missionierender Orden und Theologiestudierende darf als vorläufiger Ersatz dafür betrachtet werden. Mehr Aussicht würde ein internationaler Kurs zu Freiburg i. d. Schweiz haben. Prof. Schmidlin wurde beauftragt, zu diesem Zwecke mit dem unsern Bestrebungen sehr zugeneigten Prälaten Dr. Kirsch in Verbindung zu treten.

5. Der geschäftsführende Ausschuß des missionswissenschaftlichen Instituts hatte am 16. Juni 1920 unter anderm auch beschlossen, von geplanten Archivaliensammlungen und Studienreisen wegen der Teuerung und der Unsicherheit der Lage zunächst abzusehen⁴. Allein da sich inzwischen am Propaganda-Archiv zu Rom eine besonders günstige Gelegenheit bot, dem Hauptgegenstand unserer Arbeiten an einer

¹ Über die „deutsche Gesellschaft f. Missionswissenschaft“ vgl. Walter in *JM* 9, 139/140.

² Das trotz der schon 1913 in deutscher und französischer Ausgabe erschienenen Broschüre des P. Pietisch O. M. I. Vgl. *JM* 3, 233/234, 331 und 6, 9.

³ Geschäftsordn. § 2 Nr. 6.

⁴ *JM* 10 (1920), 201.

bisher fast unzugänglichen, zentralen Quelle näher zu kommen, hat der Vorsitzende dennoch zugegriffen und im verflossenen Winterhalbjahr zusammen mit insbesondere P. Kilger, der augenblicklich noch an derselben Arbeit ist, die Handschriftenschätze der Propaganda systematisch aufzunehmen begonnen. Natürlich fehlt es trotz des Wohlwollens, das Kardinal van Rossum dem Unternehmen entgegenbrachte, nicht an in der Sache und den Umständen gelegenen Schwierigkeiten. Dennoch hofft man, ungefähr die dem 17. Jahrhundert angehörigen Materialien, die die Heidenmission betreffen¹, vollständig bearbeiten zu können. Alles soll registriert, jedoch nur die wichtigeren Akten im vollen Wortlaut abgedruckt werden. Ausgeschieden wurden nach Möglichkeit die den Ritenstreit behandelnden Urkunden. Was die Geschichte der Propaganda selbst betrifft, haben sich ihre Archivare die Bearbeitung vorbehalten. Mit den eigentlich heidenmissionarischen Stoffen also wird ein erster Band ungefähr bis 1654, ein zweiter bis zum ersten Auftreten der apostolischen Vikare und der dritte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gehen. Die Anlage ist chronologisch und innerhalb dieser Einteilung geographisch, wie es die Natur des Propaganda-Archives nahelegt. Nach den Darlegungen Prof. Schmidlins hierüber entspann sich eine Auseinandersetzung über frühere Bearbeitung von Propaganda-Archivalien und über die einzuhaltende Methode, in die insbesondere Prof. Aufhäuser und P. Guonder eingriffen. Die Auslagen des Institutes für diese wertvolle Forschung sind verhältnismäßig gering, da bisher nur 1500 Mark für P. Kilger und 2000 Mark für Prof. Schmidlin als Reiseentschädigung ausgeworfen wurden. Letzterer verwandte aber Zweidrittel der Summe für die Arbeitsunkosten selber. Für diese, d. h. insbesondere für das Photographieren wichtigerer Urkunden, wären noch weitere 1000–2000 Mark zu bewilligen. Am schwierigsten ist bei der gegenwärtigen Lage die Frage des Druckes. Jedoch besteht gute Aussicht, daß eine leistungsfähige amerikanische Organisation dafür 2000 Dollar auswirft. Damit wäre der Druck aller drei Bände gesichert, und es läßt sich hoffen, daß zum nächstjährigen Jubiläum der Propagandagründung (1622) wenigstens der erste Band der Öffentlichkeit übergeben sein wird.

6. Da allein die doch vor allen Dingen zu haltende Zeitschrift des Institutes einen Jahreszuschuß von 8000 Mark erfordert, ist es ein schwieriges Problem, wie unsere sonstigen Veröffentlichungen fortgeführt werden sollen. Am wichtigsten wäre da zweifelsohne, daß endlich einmal die drei noch ausstehenden Bände der Bibliotheca Missionum P. R. Streits² der Wissenschaft zugänglich gemacht werden könnten. Obwohl die Druckkosten für den zweiten Band allein auf 60 000 bis 70 000 Mark veranschlagt werden, hofft man dennoch durch eine Subskriptionsliste den nötigen Absatz sichern zu können. Das um so mehr als am Inhalt des 2. Bandes insbesondere Spanien und Amerika interessiert sind. Ungelöst mußten wir die Frage lassen, wie die „Texte und Abhandlungen“ fortzuführen wären, obwohl außer der soeben erschienenen Studie von P. Gons. Walter schon zwei weitere Arbeiten (von den Pallottinern Eug. Weber und A. Hoffmann) vorliegen. Schon im Interesse der ersten genannten Unternehmungen hielt es die Kommission für nötig, daß der Mindestbeitrag der Mitglieder des Instituts in Zukunft 50 Mark betrage. Das ist um so billiger, als der Bezugspreis für die den zahlenden Mitgliedern kostenlos gelieferte Zeitschrift für Missionswissenschaft inzwischen von 6 auf 16 Mark erhöht werden mußte. Es ist obendrein aber auch gerade jetzt dringend zu wünschen, daß die bisherigen Mitglieder nicht nur dem Institute treu bleiben, sondern ihm auch noch weitere Freunde zuführen.

Münster i. W., den 3. März 1921.

Prof. Dr. Jos. Schmidlin
Vorsitzender der wissensch. Kommission.

P. Dr. Karl Hoffmann P. S. M.
provis. Schriftführer.

¹ Die Hälfte des Materials geht Europa, und von der andern Hälfte fast Vierfünftel die Orientmission an! Obwohl die letztere auch als Forschungsgegenstand unsers Institutes gilt (3M 6, 8), wurde sie zunächst doch aus praktischen Gründen beiseite gelassen.

² Vgl. 3M 2, 241/242; 6, 8/9 und über den ersten Band 7, 166 f.

Berichtigung.

Dr. P. Laurenz Kilger gibt als Einleitung zu seinem Aufsatz: Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547—1575) *3M* XI (1921) I, 15 ff. einen kurzen Überblick über die vorausgehende Missionstätigkeit in Kongo. Gegen Einzelheiten seiner Ausführungen äußerte ich ihm Bedenken, deren Berechtigung er anerkannte. Aus wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit hat er mich, die Beanstandungen als Korrektur mitzuteilen. Um hier längere Ausführungen in der Begründung zu vermeiden, muß ich im allgemeinen auf meine noch ungedruckte Abhandlung: Die Reichsmision im Königreich Kongo (Von ihren Anfängen 1491 bis zum Eintritt der Jesuiten 1548) verweisen. Dieser Untersuchung gemäß ist hier folgendes hervorzuheben:

1. (Zu S. 15.) Die Augustiner haben sich nicht an der Kongomission beteiligt. Sie tauchen erst in der Literatur als Teilnehmer und zuweilen als Begründer derselben auf. Es liegt hier eine Verwechslung der Augustiner mit den Patres der portugiesischen Säkularkanoniker-Kongregation des hl. Johannes Evangelista vor, die besonders von ihrem Lissaboner Kloster St. Eloy unter der nicht über 37 Jahre dauernden Regierung Alfonsos wiederholt Missionare nach dem Negerreich sandte. Der Irrtum geht auf die Tatsache zurück, daß die italienische Provinz der genannten Kongregation infolge inneren Zerfalles 1568 (Breve Pius' V. vom 1. Dez. 1568 *Lubricum vitae genus*) ihre bis dahin üblichen einfachen Versprechen verlassen und sich zum feierlichen Gelübde auf die Augustinerregel entscheiden mußte, ohne jedoch ihres Namens und der Vorrechte als Säkularkanoniker verlustig zu gehen. Die selbständige portugiesische Provinz blieb von dieser Reform unberührt und lebte bis zu ihrem Aussterben nach der Regel, die dem ersten Säkularkanoniker-Kloster S. Giorgio in Venedig von ihrem Gründer Angelo Corario, dem späteren Papst Gregor XII., gegeben worden war (Francisco de S. Maria, *O Ceo aberto na terra*, Lisboa 1697, 293). Die Teilnahme der Franziskaner an der Kongomission in der vorjesuitischen Zeit ist quellenmäßig nicht zu belegen, sicher waren sie dort nicht die ersten Glaubensboten.

2. (Zu S. 15, A. 1.) Garcia de Resende darf nicht als Quelle dienen. Seine Königschronik ist ein vollkommenes Plagiat des Rui de Pina, *Chronica d'El-Rey D. João II*, Lisboa 1792, in: *Collecção de livros ineditos de Historia Portugueza* t. 2. Daß dies auch in seinem Bericht über die Anfänge der Kongomission der Fall ist, glaube ich in der erwähnten Abhandlung unwiderleglich dargetan zu haben.

3. (Zu S. 16, A. 2.) König Alfonsos Tod fällt in die Zeit zwischen Mitte 1541 und spätestens 1544; Diogos Thronbesteigung in die zweite Hälfte des Jahres 1544 (vgl. Brief der fünf Portugiesen an João III. vom 20. März 1541, *P. M.* 78 f. und Diogos Bericht über den Hochverratsprozeß gegen Pedro Canguano Bemba, *P. M.* 101 ff.).

4. (Zu S. 16.) Der Dominikaner Bernado da Cruz war 13 Jahre Bischof von São Thomé und verzichtete erst am 28. April 1553 auf seinen Bischofsstuhl. Da er selbst in Portugal blieb und seinen Sprengel wahrscheinlich auch nicht einmal vorübergehend besuchte und andererseits der Aufenthalt des João Baptista in Kongo sowohl für das Jahr 1547 als für 1549 dokumentiert ist, so muß angenommen werden, daß letzterer von jenem als Vertreter nach Kongo geschickt worden war. Doch Bischof von São Thomé war er nicht. (Näheres in meiner genannten Arbeit.)

Rom.

Eugen Weber P. S. M.

Besprechungen.

Arens, Bernhard, S. J., Handbuch der katholischen Missionen. Mit 2 Bildern und 67 Tabellen. (Missionsbibliothek.) Gr. 8°. (XX u. 418 S.) Freiburg i. Br. 1920, Herder. M. 45,— und Zuschläge.

P. Arens hat uns in seinem Handbuch der katholischen Missionen ein Werk geschenkt, das in seinen Darbietungen weit über das hinausgeht, was sich sowohl der Missions-

sachmann wie auch jeder andere, der sich für Missionsfragen interessiert, längst gewünscht hatte: ein zuverlässiges und umfassendes Nachschlagewerk für alle Fragen des gesamten Missionswesens der katholischen Kirche. Daß der Krieg und noch mehr der mit Unrecht so genannte „Friede“ manche Auflagen des Buches über den Haufen geworfen hat, ist kein Nachteil, sondern eher ein Verdienst des Werkes, weil wir auf diese Weise eine übersichtliche Darstellung des ganzen bisherigen Missionsbetriebes, einschließlich des am meisten veränderten, des deutschen, bis zu den weltgeschichtlichen Umwälzungen der letzten Jahre haben, die nicht nur auf europäischem Boden und auf politischem Gebiete, sondern auch in den heidnischen Ländern und in bezug auf die Missionen, ja, hier am allermeisten, eine ganz neue Epoche angebahnt haben. Das Buch, das in sich wegen der großen Schwierigkeiten, die sich seiner Fertigstellung in dieser unruhigen und unsicheren Zeit auf Schritt und Tritt entgegenstellen mußten, als eine wahre Großtat bezeichnet werden muß, und das der Missionswissenschaft wie der gesamten Missionsfrage unschätzbare Dienste zu leisten berufen ist, zerfällt in acht Teile:

Erster Teil: Die Oberleitung des Missionswerkes. Der Papst, die Kardinalskongregationen für die Missionsländer (de Propaganda Fide und pro Ecclesia Orientali), die höheren Obern der Missionsorden und Genossenschaften und die Oberleitung auf dem Missionsfelde sind die Punkte, die in diesem Abschnitt unter Benützung erster archivalischer Quellen und unter Heranziehung einer umfangreichen Buchliteratur mit viel Geschick und Sachkenntnis behandelt werden. Im zweiten Teile kommen die Träger des Missionswerkes und das Arbeitsfeld ausführlich zur Sprache. Der Verfasser ist über alles aufs genaueste unterrichtet, wie uns eine Menge Stichproben beweisen. Auf die etwas unsichere Behandlung der Orientmission hat schon P. Wäh im letzten Novemberheft der katholischen Missionen hingewiesen. Dieses Missionsgebiet, zu dem auch der Balkan gehört, und das man immerhin nur im uneigentlichen Sinne als Mission bezeichnen mag, mußte eigens, dann aber ausführlich und konsequent behandelt werden. Der dritte Teil ist der Ausbildung und den Bildungsstätten des Missionspersonals gewidmet. Er gliedert sich sachgemäß in die Ausbildung der europäischen und der einheimischen Missionare und deren Gehilfen und Gehilfinnen. Ein Anhang, in dem die deutschen und österreichischen Missionsgenossenschaften und ihre Missionsanstalten besonders und eingehend behandelt werden, erhöht die Brauchbarkeit des Buches für die Leser deutscher Zunge, für die es ja in erster Linie geschrieben ist. Die Missionsmittel und ihre Beschaffung betritt sich der folgende Abschnitt. In ihm stellt der Verfasser ungefähre Berechnungen an über die Ausgaben des Missionsbetriebes und verbreitet sich über die verschiedenen Wege, auf denen der Mission die nötige materielle Hilfe zufließt. Der fünfte Teil, „die Missionsvereine“, schließt sich naturgemäß an, ja hätte mit dem vorigen sogar verschmolzen werden können, da er unter denselben Titel paßt. Wohl der größeren Klarheit wegen hat ihn der Verfasser eigens aufgeführt. Dieser Teil ist mit viel Liebe und Gerechtigkeit behandelt und soll in einem eigenen Werke noch eine gründlichere Behandlung erfahren. Die Zusammenstellungen über die nichtdeutschen Missionsvereine verraten eine bewundernswerte Kenntnis der ausländischen Verhältnisse auf diesem Gebiete. Bei Spanien hätte vielleicht die *Obra pía* noch erwähnt werden können. Sie ist zwar, wenn wir recht unterrichtet sind, kein Sammelverein, aber eine ergiebige Einnahmequelle für die Missionen des Orients (s. auch *Illust. Missionsblätter* 1920, Heft 1, S. 24). Der sechste Teil macht uns mit den Missionszeitschriften bekannt. Die außereuropäischen Zeitschriften bedürfen, wie der Verfasser selbst hervorhebt, aus begreiflichen Gründen der Ergänzung. Die missionswissenschaftlichen Bestrebungen der neuern Zeit erfahren im folgenden Teile eine sachkundige und fast vollständige Behandlung. Aus ihr geht hervor, daß mit dem gesteigerten Missionsinteresse der letzten Jahrzehnte allerorts, nicht zuletzt in Deutschland, auch die wissenschaftliche Erfassung des umfangreichen Missionsbetriebes mächtig vorangegangen ist. Der achte und letzte Teil belehrt dann noch über den Verkehr zwischen Heimat und Mission. Die Hauptreisewege und die Beförderungsmittel, der Nachrichtendienst und Handelsverkehr, die in so inniger Beziehung zum Missionswesen stehen, werden unter diesem Gesichtspunkte grell beleuchtet. Die übersichtliche Zusammenstellung der Adressen der hauptstädtlichen Missionen ist eine wertvolle Beigabe, die manchem Missionar und im Missionsdienste Stehenden recht erwünscht sein dürfte. Dasselbe gilt von dem am Schluß beigefügten Personenregister.

Diese gedrängte Aufstellung genügt zur Charakterisierung der vorliegenden Veröffentlichung. Das ganze, weitsichtige und weltumspannende Werk der apostolischen Missionstätigkeit der katholischen Kirche, daheim wie draußen, wird in seinen tausendfachen Erscheinungsformen und mit seinem gewaltigen Namen- und Zahlenapparat in fast mili-

tärischer Gliederung und Durchsichtigkeit vor dem wifsbegierigen Leser aufgeführt, zugleich mit den mannigfaltigsten erfreulichen und weniger erfreulichen Ausblicken in die Vergangenheit und Zukunft. Das Werk läßt auf verhältnismäßig engem Raum einen tiefen Einblick tun in das gewaltige Ringen der hl. Kirche um die Herrschaft des Geistes und die Rettung der Seelen, hebt in dieser trüben Zeit den Mut und das Vertrauen der Glaubensboten wie der Heimatkirche und gibt einen kräftigen Ansporn zu unverdrossenen Taten und neuen Opfern. — Der Preis (45 Mk. das gebundene Exemplar) ist zwar hoch, aber in Anbetracht des reichen Inhaltes, der eine Reihe anderer Bücher ersetzt, und angesichts der zahlreichen Tabellen, die außerordentlich wertvoll sind und deren Herstellung große Unkosten verursacht, nicht zu hoch gegriffen. Die weiteste Verbreitung ist dem Buche, für das wir dem Verfasser großen Dank schulden, sicher. P. Otto Maas O. F. M.

Bäth, Alfons, S. J., Eine Entscheidungstunde der katholischen Weltmission. (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte, S. 16.) 2. Aufl. Aachen (Kaverius-Verl.) 1920. H. 8°. 29 S. M. 1,50.

Der Kampf gegen die Missionspolitik der Alliierten, dem P. Bäth schon in den „Katholischen Missionen“ und in seiner Flugchrift „Am die Zukunft der deutschen Missionen“ (vgl. *JM* X 67 f.) seine kundige und gewandte Feder geliehen hat, bildet die Grundtendenz der vorliegenden populären Schrift. Zunächst wird dem Leser nahegebracht, daß gegenwärtig die Lösung gilt: „Sie Christentum — Sie Unglaube und heidnische Wiedergeburt, hellschweifische Weltverseuchung und mohammedanischer Fanatismus.“ Angesichts dieser Lage richtet P. Bäth im 2. Abschnitt der Schrift an die katholische Welt die Frage: „Protestantismus oder katholische Kirche?“ Er zeigt im 3. Abschnitt, wie der Papst im Rundschreiben Maximum illud die Entscheidungstunde der Weltmission treffend charakterisiert und das katholische Aktionsprogramm in großen Umrissen entwirft. Zum Schluß sucht P. Bäth mit dem gebieterischen Satz: „Die deutsche Missionshilfe unentbehrlich“ den deutschen Missionsmut zu beleben und die ganze katholische Welt zum geschlossenen Widerstand gegen die Vergewaltigung des Missionswertes zu sammeln. Die Schrift verdiente es, daß ihr eine rege Propaganda den Weg ins Volk gebahnt hat; nach wenigen Monaten war das 1.—10. Tausend vergriffen. P. Gonçalvus Walter O. M. Cap.

Pieper, Dr. Karl, Die Missionspredigt des hl. Paulus. Ihre Fundstellen und ihr Inhalt. Eine biblisch-theologische Untersuchung. [Predigt-Studien, herausgegeben von Prof. Dr. Donders und P. Dr. Thaddäus Soiron O. F. M., IV.] Paderborn (Schöningh) 1921. (gr. 8°. IV und 126 S.) M. 22,50 einschl. Zuschl.

Wer die wissenschaftliche Literatur über Paulus überflieht, der weiß, daß sie bei uns nicht gerade im Zeichen der Überproduktion steht. Unter den in den Monographien vorausgeschickten Verfassern finden sich meist nur wenige katholische Namen. Wir freuen uns deshalb, in vorliegender „Predigt-Studie“ eine solide paulinische Schrift zur Anzeige bringen zu können. Prof. Pieper, Privatdozent in Münster für Missionswissenschaft und neutestamentliche Exegese und nunmehriger Herausgeber der geschätzten Zeitschrift für Missionswissenschaft, tat gut daran, daß er sich mit dieser Arbeit in sein neues Amt einführte. Es fällt darin nicht nur für die paulinische Exegese und Theologie vieles ab, sondern sie wirkt auch interessante Schlaglichter auf die Anfänge der christlichen Mission und damit auch auf die Mission in unseren Tagen. Die Grundsätze der Evangelisation der Menschheit werden ja immer die gleichen bleiben müssen. Sie stammen von Christus und Paulus ist ihr bester Interpret und Exekutor gewesen. War er auch nicht der erste christliche Missionar im zahlenmäßigen Sinne, so war er es doch und blieb es im Sinne der idealen Amtsauffassung und des geeigneten Erfolges. Wie Großes der Apostel in seiner Zeit allein geleistet hat, kommt uns erst dann zum vollen Bewußtsein, wenn wir es vergleichen mit dem, was heute Tausende nicht zu vollbringen wissen.

Es ist kaum eine Übertreibung, den Apostel in der Einleitung als den unter den Jüngern Jesu zu bezeichnen, der das junge Christentum aus dem Schoße des Judentums in die öffentliche weite Welt einführt. Gewiß war der Apostel auch ein glücklicher Organisator von Kirchengemeinden. Über seinen Haupterfolg verbannt er dem aus siebeglühenden Herzen entströmenden Glaubensworte. Hiervon handelt Verf. eingehend in folgenden Paragraphen: 1. Gliederung der paulinischen Verkündigung. 2. Ihre Fundstellen. 3. Predigt an die Juden. 4. Predigt an die Heiden. 5. Die nachfolgende Predigt. Die Gliederung der Verkündigung fußt auf der bekannten Tatsache, daß sich Paulus anfangs naturgemäß

an die Juden wandte. War er doch selbst ein Jude gewesen und auch als Apostel ein aufrichtiger Verehrer ihrer echten religiösen Güter, worin er die beste Voraussetzung zur Antinüpfung für seine christliche Heilspredigt finden mußte. Damit verbindet Verf. auch einen inneren Einteilungsgrund. Er unterscheidet zwischen der anfänglichen Werbepredigt und der späteren weiterführenden Belehrungspredigt, je nachdem sie vor oder nach der Taufe stattfand. Einen gewissen Höhepunkt in der Belehrungspredigt bildete die Unterweisung an die Vollkommenen in „fester Speise“ oder der Pneumatik d. h. der voll aus dem Glauben lebenden Christen. Als Fundorte der paulinischen Predigt haben zu gelten die Briefe und die Apostelgeschichte. Letztere enthält an mehreren Stellen kleine Predigtstücken, die eine Ahnung von der didaktischen Art des Apostels geben (vgl. 13, 17—41; 14, 15—17; 17, 22—31; 20, 18—38). Dabei ist zu beachten, daß Lukas die Gedanken etwas frei komponierte, keine stenographischen Berichte geben wollte. Verf. tat gut daran, auf zwei Reden, die in letzter Zeit Gegenstand lebhafter Kontroverse waren, näher einzugehen: die Antiochienrede 13, 17—41 und die Areopagrede 17, 22—32, deren Echtheit er siegreich verteidigt.

In der Judenpredigt mußte der Apostel anders verfahren als in der Heidenpredigt. Hier konnte er sich auf den biblischen Weisungsbeweis stützen, zumal beim Kernpunkte seiner Predigt, dem Leidens- und Erlösungstode. Das Muster einer Judenpredigt liegt Apg 13 vor. Der Christusglaube samt der Taufe auf ihn mußte hier den Grundstock bilden. Dagegen war es ebenso selbstverständlich, daß der Apostel in der Heidenpredigt den Glauben an den Einen Gott, an Christus seinen Sohn und Welt-erlöser sowie das Weltgericht mit Auferstehung und Vergeltung kräftig hervorhob. Den Juden war das erste und letzte Stück bereits aus ihren hl. Büchern bekannt; die Heiden wußten von keinem etwas, wenigleich der Vergeltungsgeanke ihnen nicht ganz ungeläufig war. In bezug auf die zwei letzten Punkte: Christologie und Eschatologie findet Verf. reichste Gelegenheit, nach links und rechts gegenüber modernen Paulusforschern den katholischen Standpunkt zu rechtfertigen. Bekanntlich ist besonders die paulinische Christologie, wie sie das Fundament des Paulinismus bildet, auch der Hauptstein des Anstoßes für die moderne Theologie der Neuprotestanten. In dem letzten Paragraphen verbreitet sich Verf. über die nachfolgende Belehrung oder die missionarische Katechese. Hier mußte es sich darum handeln, die Neophyten tiefer einzuführen in das Wesen des Christentums. Dazu gehörte negativ die Natur der bisherigen heidnischen Religiosität (Gal 4, 8; 1 Kor 8, 4; 10, 19 f.; 12, 2 u. a.), positiv der vorbildliche Lebenswandel Christi (Eph 4, 20 ff.), die Sakramente, zumal die Eucharistie (1 Kor 10 u. 11), die Person des hl. Geistes und sein wunderbares Wirken in Kirche und Einzelseele, die Parusie, die christliche Ethik, in ihrer negativen Forderung wie auch in ihrem positiven Lebenswerte, und endlich ihre Motivation durch die Caritas, worüber Paulus das Schönste gesagt hat, was die Bücher der Hl. Schrift enthalten. Wie Jesus so ist auch seinem größten Missionar die Liebe das Wesen des Christentums!

Aus dieser nur andeutungsweise verfahrenen Besprechung wird man schließen können auf den Reichtum der in der Schrift erörterten Probleme sowie auf die solide Art, womit sie angefaßt und gelöst sind. Die Schrift verdient die volle Beachtung der Missionsgönner sowie der Freunde paulinischer Theologie und paulinischen Christentums.

B. Bartmann.

Gutjahr, F. S., Dr. theol. et phil., päpstl. Hausprälat, o. Universitätsprofessor in Graz,

Der zweite Brief an die Korinther. [Die Briefe des heiligen Apostels Paulus.

II. Band, Heft 5 bis 7.] Graz und Wien, Styria, 1917 (XVI und 292 S. gr. 8°).

Seit 1903 arbeitet G. an der Herausgabe eines Gesamtkommentars zu den Briefen des hl. Paulus. Bisher erschienen die beiden Thessalonikerbriefe, der Galaterbrief, der erste Korintherbrief und als letzte Gabe die vorstehend angezeigte Erklärung des zweiten Briefes an die Korinther. Bedauerlicherweise hat sich die Besprechung dieses Buches verzögert.

G.s Kommentare verfolgen zunächst praktische Ziele. Sie wollen der Schule und dem Leben dienen. Diese Beziehung kann ihnen in weiteren Kreisen ja auch nur zur Empfehlung dienen. Doch trotz dieser Einstellung behauptet der zur Besprechung stehende Teil gleich seinen Vorgängern seinem Gehalte nach eine ansehnliche Stelle in der neutestamentlichen Literatur; denn wenn der Verfasser auch keine neuen Forschungsergebnisse vorlegt, so beruht seine Erklärung doch auf sorgfältiger Durchmusterung der vorhandenen wichtigsten alten wie neuen Literatur und sein Urteil ist im allgemeinen wohlabgewogen und besonnen.

Die bekannten drei Hauptteile des 2. Kor zergliedert er jedesmal in mehrere Abschnitte; diese wieder in kleinere Teile. So besteht z. B. der erste Abschnitt (1, 12—2, 11) des ersten (apologetischen) Hauptteils aus acht Unterabschnitten. An der Spitze jedes Unterabschnittes steht die deutsche Übersetzung, die sich an den griechischen Urtext anschließt; dann folgt die paraphrasierende Erklärung und deren Begründung, wobei hier und da ein kritisches Urteil einfließt. Dieser ständige Wechsel von Übersetzung und Erklärung nebst Beigabe macht das Buch allerdings schwer lesbar und unübersichtlich. Was die Übersetzung betrifft, so liest sie sich nicht immer leicht. Ihr Verständnis hätte durch reichere Verwendung kurzer Einfügungen sicher gefördert werden können. Die Erklärung verläuft fast durchweg in konservativen Geleisen. Im einzelnen böte sie öfters Anlaß zu Ausstellungen, die aber unterbleiben mögen. Die zweifellosen Vorzüge des Werkes werden ihm sicher eine ansehnliche Lesergemeinde gewinnen.

R. Pieper.

Schwager, Fr. S. V. D., Emilie Huch, ein Frauenbildnis aus dem 19. Jahrhundert. 80. Nachen 1920, Xaverius-Verlag. Mk. 7,50.

Eine edle Frauengestalt der jüngsten Vergangenheit führt uns P. Schwager in Emilie Huch vor Augen! Eine glühende Liebe zur Kirche beseelt sie, und diese Liebe schlägt in den Nöten des Kulturkampfes nur um so hellere Flammen. Diese Liebe Emilie Huchs drängt sie zu einem außerordentlichen Seeleneifer. Reiche Erfahrungen sammelt sie in der Diaspora Groß-Berlins und verwertet sie später in der schlesischen Heimat, wo sie vielen Seelen durch ihre schriftstellerische Tätigkeit zum Apostel wurde. Ist es zu verwundern, daß sie bei dieser Sorge für die innere Mission auch großes Verständnis, offenes Auge und freigebige Hand hatte für die äußere Mission? Die Idee der Weltmission der Kirche hat Emilie Huch wie kaum sonst jemand zu ihrer Zeit erfaßt. Ihr rastloser Eifer für diese hl. Sache, ihre Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit mögen in unserer Zeit recht viele Nachahmer, besonders in unserer kath. Frauenwelt finden! Möge die Lektüre des Büchleins von P. Schwager dazu beitragen.

M. Rademacher, cand. phil.

Schlagwein, Fritz, Anechtsteden in alter und neuer Zeit. Verlag des Missionshauses Anechtsteden 1920. 74 S. gr. 80. M. 3,—.

Im Jahre 1895 gründete die Kongregation vom Heiligen Geiste und vom heiligen Herzen Mariä ihr erstes deutsches Missionshaus in Anechtsteden. Im vorigen Jahre schaute dieses also auf ein Vierteljahrhundert seines Bestehens zurück. Aus diesem freudigen Anlaß hat der Schriftführer des bekannten Vereins für das Missionshaus Anechtsteden obige Jubiläumsgabe veröffentlicht. Sie enthält nach einem gebrängten Rückblick auf die Entstehung des alten Prämonstratenserklosters Anechtsteden eine Geschichte der jetzt dort wirkenden Gesellschaft, insbesondere ihrer deutschen Provinz, und des zu ihrer Unterstützung ins Leben gerufenen Vereins. Das in flotten Stile geschriebene Büchlein ist wohl geeignet, dem verdienten Missionshause neue Freunde und Gönner zu werben. Zehn vortreffliche Illustrationen erhöhen noch den Wert dieser in recht hübscher Aufmachung sich präsentierenden Festschrift.

R. Pieper.

Aloß O. S. B., P. Petrus, Was ich unter Palmen fand. (XI—156 S. 2./3. Aufl.), Freiburg i. B. 1918.

Ein sonniges, lebenswürdiges und begeisterndes Reisebüchlein! Wer in der traurigen Gegenwart sich in die lichten Tage vergangener Orientfahrten zurückversetzen will, oder wer träumen will von kommenden Pilgerreisen und Ausruhen unter Palmen, der greife zu diesen Schilderungen und schaue, was sich unter Palmen an alten und neuen Wundern finden läßt. Pistolenbewaffnet landen wir in Beirut und folgen den üblichen Pilgerpfaden mit den kleinen Pilgerabenteuern über Baalbek, Damaskus und Samach an den Libiassee, besuchen Nazareth, den Karmel und Tabor, durch-eilen Samaria und verweilen lange in Jerusalem. Dann umfängt uns das Niltal mit seinen Kunst- und Naturwundern bis hinauf nach Assuan am tosenden ersten Katarakt.

P. Karge.

Erzberger, M., Reichsfinanzminister a. D., Erlebnisse im Weltkrieg. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin 1920. 396 S. gr. 80. Pr. geb. 38 M.

Diese Kriegsmemoiren stammen von einem Manne, der sich von jeher und auch während des Krieges für die Missionen hervorragend interessiert und betätigt hat (Mit-

glied des Instituts und des Missionsausschusses), verdienen also schon darum unter all den Kriegspublikationen unsere besondere Beachtung. Hier figuriert freilich nur die Orientmission und die dafür deutscherseits eingeleitete Rettungsaktion (im 5. Kapitel „in Konstantinopel“), an deren Anfängen ich zusammen mit Erzberger beteiligt war. Dieser Anteil ist im ganzen richtig dargestellt, aber ich muß mich wundern und beklagen, daß der Verfasser in bezug darauf nicht jene Zurückhaltung und Discretion gewahrt hat, die er sich laut dem Vorwort aufzuerlegen suchte, indem er sich begnügte, die Stellung der nicht mit Namen anzuführenden Vertrauenspersonen zu umschreiben; statt dessen hat er nicht nur meine Reise nach der Türkei Ende 1914 erwähnt, sondern auch unter ausdrücklicher Nennung des Autors meine darauffolgende geheime Denkschrift analysiert und die delikatesten Stellen in einer Weise wiedergegeben, die ein einseitiges Bild zu entwerfen und mich in Auslandsreisen zu diskreditieren instande ist, wie schon Meister im „Literarischen Handweiser“ hervorgehoben hat. Andererseits verschweigt er aus begreiflichen Opportunitätsgründen manches, was zum Verständnis des Gesamtbildes wichtig wäre, so z. B., daß nicht ohne seine Schuld trotz meines ständigen Drängens das ganze Hilfswerk über ein halbes Jahr verschleppt worden und die kostbarste Zeit unbenützt geblieben ist, daß lange der Dualismus zwischen ihm und dem Kölner Kirchenfürsten alias zwischen dem Missionsausschuß und dem Verein vom hl. Lande als Hemmschuh im Wege stand, daß überhaupt Erzberger wie in so vielen anderen Dingen das Bestreben hatte, alles selbst zu machen oder zu leiten und es doch nicht bei der Überfülle seiner selbstgewählten Aufgaben bewältigen konnte, so daß die wichtigsten Angelegenheiten zum Schaden der Sache vielfach liegen blieben. Im Zusammenhang damit behandelt er weiter die Armenierfrage mit dem Anteil der deutschen Katholiken und speziell des Missionsausschusses an ihr (6. Kapitel), und die hl. Stätten, vor allem das Ödnatulum in Jerusalem (7. Kapitel), dann Bulgarien (8. Kapitel) und Rumänien (9. Kapitel). In all diesen Problemen und Aktionen wie in den übrigen, die das Buch beschreibt, hat sich Erzberger zweifellos große Verdienste um die deutsche wie die katholische Sache erworben und müssen wir seine ungeheure Vielseitigkeit wie Geschicklichkeit bewundern und sein Programm meist billigen, mag auch damit über die vielumstrittene Persönlichkeit selbst und die persönlichen Motive nichts entschieden sein. Es ist erklärlich und auch verzeihlich, daß er im allgemeinen seine Rolle von der vorteilhaftesten Seite her erscheinen läßt und daher in berechneter Auswahl nur die für ihn günstigen Momente hervorhebt, so z. B., um persönlich Naheliegendes zu erwähnen, in bezug auf das von mir in Münster gegründete und geleitete Gefangenenseminar von 80 (nicht 60) französischen Theologen (S. 15), während andererseits über das 93er Manifest, unter das er zu unserem großen Nachteil meinen und anderer Namen setzte, ohne daß wir es je gelesen haben, mit keiner Silbe die Rede ist. Vom kirchlichen Standpunkt aus ist von besonderem Interesse das 3. (Im Vatikan), 11. (Die römische Frage) und 20. Kapitel (Die päpstliche Friedensvermittlung), von geradezu dramatischer Spannung die letzten über die Abwicklung der großen Welttragödie (22. Der militärische Zusammenbruch, 23. Der Gang nach Compiègne, 24. Der Waffenstillstand, 25. Der Kampf um den Friedensschluß). Jedenfalls fällt ungemein viel neues Licht auf all die dargestellten Phasen des Weltkriegs und gehört daher das Werk auch für den Missionsmann zum Interessantesten, was die Kriegsliteratur produziert hat. Form und Stil ist meistens flüssig, mitunter zwar etwas schleppend und vernachlässigt, Ausstattung und Preis relativ befriedigend, Namen- und Sachregister recht nützlich.

Imle, Fanny, Dr. rer. pol., Die Frau in der Politik. Eine Einführung in das Staats- und Wirtschaftsleben für Frauen und Jungfrauen. 8° (198). Freiburg im Breisgau 1920, Herder; 14,50 Mk. einschl. Zuschl.

Unsere christliche Frauenwelt will F. Imle in die mannigfachen Fragen des politischen Lebens einführen, speziell in solche, zu deren Lösung das weibliche Geschlecht entsprechend seinen eigenartigen Anlagen vornehmlich berufen erscheint. In ihren gehaltvollen Darlegungen widmet sie auch (S. 12. 60 f. 70) manchen Problemen der Missionswissenschaft und Missionspraxis verständnisreiche Aufmerksamkeit, was uns veranlaßt, das Werk auch an dieser Stelle wärmstens zu empfehlen.

J. Flaskamp, cand. phil.

Holland, die Wiege der Missionshierarchie.

Von P. Carl Friedrich S. V. D., Rom.

Die Missionskirche steht mit der Diözesanhierarchie im allgemeinen auf ein und derselben Stufe. Jedoch weist sie der letzteren gegenüber doch manche Verschiedenheiten auf, so daß sie als ein Verfassungssystem eigener Art anzusehen ist und als solches auch getrennt im Codex juris behandelt wird. Die Missionskirche nennt ihre Sprengel nicht Diözesen, sondern Apostolische Vikariate resp. Präfecturen; sie hat demgemäß keine Diözesanbischöfe, sondern Apostolische Vikare und Präfecten; die Sprengel sind ferner nicht in einem Metropolitan-Verband zusammengeschlossen, sondern unterstehen alle direkt dem Hl. Stuhle. Die Vikariate und Präfecturen haben keine Kapitel und gewähren nicht die Mitregierung in dem weiten Sinne, wie sie sonst den Kapiteln in den Diözesen rechtlich eingeräumt ist. Infolge dieser und noch mancher anderer Unterschiede fehlt der Missionskirche die hierarchische Gliederung nach oben und die Abstufung nach unten; sie ist daher im Rahmen der kirchlichen Hierarchie eine Verfassungsform für sich.

Im nachfolgenden soll nun die geschichtliche Genesis dieses Systems zur Darstellung kommen; wir müssen dabei zurückgehen bis auf die Zeit der Reformation. Denn die Missionsverfassung hat sich zuerst nicht, wie vielfach behauptet wird, in den überseeischen Ländern, sondern in Europa entwickelt.

Nicht etwa Verwaltungsschwierigkeiten waren dabei ausschlaggebend, sondern feindliche Maßnahmen der staatlichen Behörde, die die Kirche zwangen, irgend einen gangbaren Weg in der Verwaltung einzuschlagen. So wurde in Holland zuerst die Missionshierarchie im Jahre 1602 als ein Provisorium eingeführt und sie hat sich dort auch zu einem Definitivum entwickelt. Von dort wurde das neue System im Jahre 1623 in England eingeführt und erst später im Jahre 1658 wurde es nach Indien übertragen, wo merkwürdigerweise ebenfalls staatliche Schwierigkeiten zur Einführung zwangen und wo das Vikariats-System die eigentliche Hierarchie verdrängte. Von Indien aus hat sich dann die Neuordnung in allen Ländern, welche der Propaganda unterstanden, als ausschließliche Verwaltungs- und Verfassungsform bis auf die heutige Zeit behauptet, wenn man etwa von Japan Abstand nimmt.

Sehen wir uns nun die Verhältnisse speziell in Holland des näheren an, um einen Einblick in den geschichtlichen Werdegang und seinen ursächlichen Zusammenhang zu gewinnen.

I. Die Rechts- und Zeitverhältnisse um das Jahr 1600.

Als man in Holland am Ausgang der Religionskriege und revolutionären Zuckungen daran ging, die kirchlichen Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen, sah man sich eigenartigen Verhältnissen gegenüber, sodaß man die alten bewährten Formen nicht ohne weiteres in Anwendung bringen konnte.

Der Episkopat war von den siegreichen Provinzen vollständig abgeschafft worden; seit dem Tode des Erzbischofs Friedrich Schenk († 1583) war kein kirchlicher Oberhirte mehr in Holland. Die Protestanten sahen ihr Bekenntnis durch die Bischöfe am meisten gefährdet; diese galten ihnen als die gefürchtetsten Vorkämpfer der katholischen Kirche und als die Machthaber der damals so verhaßten Inquisition; auf sie hatte man es daher am meisten abgesehen. „*Victrices provinciae decreverunt regnare libertatem conscientiae; jura dabant, novum formabant imperium. Arma sumpserant, ut tenerent Religionem, quam vellent, ut arcerent Inquisitionem, qua impedirentur amplecti, quod luberet et ut delerent Episcopatus, quorum tribunalibus parem cum Inquisitione potestatem et inde par periculum dicebant*“ (Batavia sacra II, 83). Trotz dieser fatalen Lage hätten immerhin noch die Träger der Jurisdiktionsgewalt auch ohne die Bischofsweihe genug Mittel gehabt, etwas Ordnung in das religiöse Chaos zu bringen; aber das Schlimme lag darin, daß im ganzen Lande nur mehr zwei Kathedral-Kapitel, nämlich zu Harlem und Deventer und ein Metropolitan-Kapitel zu Utrecht waren und daß diesen kirchlichen Gewalten die Ausübung der Jurisdiktion mit allen Mitteln verwehrt wurde. „*Adeo iniqua fuere tempora, ut hic (sc. Vicarius capitularis) jurisdictionis actus exercere nunquam potuerat*“ (l. c. 83).

Ferner waren die Kirchengüter zum größten Teil verschleudert und verkauft worden, die noch bestehenden Präbenden aber waren von den Häretikern mit Beschlag belegt. Unter solchen Umständen kann es wahrhaftig nicht wundernehmen, wenn die Kirchenzucht erschlaffte und das geistige Leben zu erlöschen schien. Die Historiker entwerfen ein wirklich sehr trauriges Bild über jene Periode: „*Canonici undique errabant dispersi, curam Religionis neglexerant et de conservandis, ut diximus, Ecclesiae juribus, nihil erant quidquam solliciti. Parochi et animarum Rectores nec fervido magis zelo erant nec maiore constantia. Immo a mutato regimine sensim primaeva Pastorum institutio confusa fuit, sacerdotibus, qui Ultrajecti sat frequentes erant, nullo servato ordine sacra administrantibus, ut adversarii adnotarunt haud incommode. Qui restitueret ordinem, nullus erat, Schenkius obierat . . . Etenim post oblatas praerogativas saeculares, post proscriptum Religionis cultum et habitus clericalis seu ecclesiastici gestamen interdictum, spiritualis quoque potestas et jurisdictio cessavit*“ (l. c. 83).

Um das Unheil vollzumachen und um schließlich alle Dämme gegen den Ansturm der einbrechenden geistigen Sündflut und gegen die Wogen des Unglaubens niederzureißen, geschah es, daß auch die Ordensleute verlagten,

das Land verließen und sich um das christlich-katholische Volk nicht kümmerten. „Regulares fere omnes fuga lapsi ob temporum acerbitem, si pauculos et fere fratrem Amoldum ab Ischa, Minoritam observantem, cum eiusdem institui socio Henrico van Biesten, Amostolodami degentem excipias“ (l. c. 47). Erst im Jahre 1592 kamen die Jesuiten wieder, 1594 die Observanten, 1620 die Dominikaner, 1630 die Augustiner und 1631 die Kapuziner.

Der Hirte war im buchstäblichen Sinne geschlagen und die Schafe waren zerstreut. Gerade zur Zeit des Kampfes, wo die Gottesstreiter so notwendig waren, da fehlten die Führer, da waren nicht einmal jene da, die durch das Sakrament der Firmung die Gottesstreiter salben und stärken konnten. In dieser Not erkannte man so recht, welche Bedeutung der vom Heiligen Geiste gesegnete Bischof hat, wie wesensnotwendig die Hierarchie für die Kirche ist. Von dieser Erkenntnis getrieben, gingen religiös gesinnte Männer unter der Führung eines Gelehrten zu Amsterdam, Jakob Jansenius, daran, die Ernennung eines Bischofs durchzusetzen. Um ihn sollte sich dann die verlassene Herde sammeln, und er sollte der Herde Hirte und Lehrer sein, das Sakrament der Firmung spenden, junge Leute auf den geistlichen Stand vorbereiten und den Ordo erteilen.

Solch düstere Zeitbilder läßt man zwar nicht gerne an seinem Geiste vorüberziehen; aber man muß doch auch andererseits der Geschichte dankbar sein, wenn sie die Geschehnisse und Zustände wahrheitsgetreu berichtet. So erweist sie sich doch im Grunde genommen als Lehrmeisterin und zeigt dem forschenden und betrachtenden Geist, was die Kirche ohne die hierarchische Ordnung und ohne das Fundament derselben ist. Es ist so, wie der heil. Paulus im Epheserbrief sagt, die Kirche ist aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel und ihrer Nachfolger und sie kann ebensowenig dieses Fundamentes entbehren wie ein materieller Bau (Eph 2, 20).

II. Die Einsetzung eines Apostolischen Vikars.

Als sich die Erkenntnis und Überzeugung bei allen Guten durchgerungen hatte, daß ohne die Ernennung eines Bischofs kein Ausweg aus der mißlichen Lage zu finden sei, einigte man sich dahin, einem gewissen Sasboldus Vosmerus, der bei vielen, besonders beim Erzherzog, wegen seiner Verdienste um das Vaterland sehr angesehen war, das Erzbistum Utrecht anzutragen. Der Apostolische Nuntius in Belgien, der schon früher in Kraft seiner Vollmachten Sasboldus zum Generalvikar ernannt hatte, erklärte sich mit dem Plane einverstanden. Darauf reiste Sasboldus nach Brüssel, wo er gemäß der Vereinbarung Briefe an den Hl. Vater und Beglaubigungsschreiben in Empfang nehmen und dann sobald als möglich nach Rom abreisen sollte. Nach längerem Warten langten die Briefe des Erzherzogs zwar an, welche die Empfehlungsdokumente enthielten; aber der Überbringer derselben hatte auch Weisung erhalten, Sasboldus scharf zu beobachten und ihm von der Reise nach Rom entschieden abzuraten. „Mandabat simul ut modis omnibus

ipsum observarent et a proposito atque ab itinere revocarent“ (Bat. s. II, 48). Die Empfehlung war also sehr zweifelhafter Natur und das Hindernis, das sich so den Wünschen aller Guten in den Weg legte, war nicht gering. Nichtsdestoweniger reiste Sasboldus am 18. Januar 1602 ab und kam am 19. April in Rom an.

1. Die Ernennung. Die alten Vorrechte der Regierung bei der Ernennung der Bischöfe konnten unter den obwaltenden Umständen nicht mehr aufrechterhalten werden. Desgleichen konnten auch die Privilegien der Diözesangeistlichkeit nicht in Anwendung kommen; das alte Axiom: „in rebus extraordinariis via extraordinaria“ regierte die Stunde.

Weil aber nun der König von Spanien, der als „dux Brabantiae et Comes Hollandiae, civitatis ac Patriae Trajectensis Dominus“ die Ernennung bei Sasbold nicht vornehmen konnte, wie ihm dies bisher zugestanden war, so mußte man einen Ausweg suchen, um den Fürsten nicht zu stoßen. Das um so mehr, weil er die Reise nach Rom zu hintertreiben suchte und man annehmen mußte, daß die Ernennung des Sasboldus zum Bischof von Utrecht ihm unangenehm war. Das war der tiefere Grund, warum Sasbold nicht zum Erzbischof von Utrecht, sondern zum Apostolischen Vikar ernannt wurde.

Hören wir, wie er selbst seine Ernennung beschreibt: „Ubi Romae litteras Sanctissimo exhibuissem et ille legisset, dixit mihi: habebis omnia, quae petis. Simul familiariter instruebat, quomodo agere deberem in proponendis negotiis, nihil minus quam de Episcopatu cogitantem. Cum remissior essem in frequentandis Papae et Cardinalium Palatiis, ab uno Cardinali vocatus, instructus fui de dando libello supplicis, quo peterem expeditionem. Interim vocor ad Congr. S. Officii et post colloquium de quaestionibus Religionis, in egressu dicitur, Papam et Cardinales statuisset, quod deberem promoveri et me debere Papam accedere atque in nullo contradicere. Nam immutabile esse decretum de promotione et me offensurum, si aliter facerem. Ubi tandem accessi, dicit Papa, se me velle Episcopum facere. Excusavi me propter aetatem et impotentiam, quodque in dies magis declinarem nec essem.“ „Tales“, aiebat Pontifex, „oportet esse“.

2. Die Titelfrage. Die Utrechter Kirche hatte keine mensa episcopalis mehr, da alle Benefizien von den Protestanten eingezogen waren. Die damalige Praxis, mit der Weihe zugleich ein Benefizium zu verleihen, konnte darum nicht innegehalten werden und es schien übrigens recht gewagt, Sasboldus auf den Titel des Erzbistums Utrecht zu weihen, weil man dadurch den Zorn der Protestanten herausfordern konnte. Die römische Kurie verhehlte sich die Schwierigkeit nicht und suchte einen Ausweg. Hier sehen wir den weiteren, bestimmenden Grund, warum Sasbold nicht auf den Namen des Erzbistums Utrecht, sondern auf eine andere Kirche geweiht wurde und warum man die alte Ordnung nicht beobachten konnte.

Sasboldus schreibt über diese Frage: „Deinde festinari ad conse-

crationem mandat (sc. Clemens VIII a. 1592—1605) additque, se me velle non promovere titulo Ecclesiae Ultrajectensis, ne haereticos magis acerbaret, sed posse me titulum omni tempore assumere cum beneplacito Serenissimi Ducis. Idem Cardinalis Aldobrandinus et postea is, qui nunc Paulus V, S. D. N. modo est, affirmabat, cui a Clemente mandatum erat, ut titulum assignaret; qui commodiorem me habere non posse asseruit, quam quem Serenissimus Archidux demississet, nimirum Philippensis.“

Ganz deutlich sieht man hier, daß die Rücksicht auf den Erzherzog und jene auf die Protestanten bei der Neuordnung und der Titelfrage den Ausschlag gegeben haben; diese beiden Faktoren waren nicht die Ursache, wohl aber der Anlaß zur Einrichtung der Vikariatsordnung.

Der neue Erzbischof wurde darum auch ermächtigt, den Titel ohne weiteres zu ändern, wenn der Fürst seine Zustimmung gegeben habe. In einem Briefe vom 6. Juni 1609 schreibt Sasbold: „Tempore Ordinationis dixit Sc. Papa mihi: se dare titulum Philippensis Ecclesiae, ne exacerbaret haereticos, in quorum potestate erat Ecclesia Ultrajectina; addens, quando placebit Archiduci, tum poteris titulum mutare. Verum hactenus, licet ab haereticis habear et dicar Ultrajectensis (sc. episcopus), non assumpsi titulum Ultrajectensem, sed usus sum ut sequitur:

Dei et Apostolicae Sedis gratia Archiepiscopus Philippensis necnon Ultrajectensis et Hollandiae ac Unitarum et nuper reductarum Transisalaniae Provinciarum Vicarius Apostolicus.“

3. Der provisorische Charakter. Die römische Kurie hatte, wie man aus der Darstellung des geschichtlichen Sachverhaltes deutlich sieht, durchaus nicht die Absicht, neue Rechtsverhältnisse zu schaffen oder gar eine eigene Verfassung einzuführen. Man wünschte nicht einmal die Beibehaltung dieser Lösung und gestattete, daß die alte Ordnung ohne Rechtsförmlichkeit von Sasboldus wiederhergestellt werden könnte. Nur eine Bedingung war erforderlich, daß der Fürst der belgischen Länder mit der Änderung einverstanden sei: „ut si Belgii Principibus aut Regiae Majestati placeret, uti posset titulo Ecclesiae Metropolitanae Ultrajectensis, ad quam praecipue ordinabatur ac mittebatur.“

Es kann somit nicht überraschen, wenn auch die anderen offiziellen Kreise die Neuordnung nur für eine ganz vorübergehende Erscheinung hielten und sich in der Benennung und Titulatur an die alten hergebrachten Formen hielten. So wurde der Oberhirte vom päpstlichen Nuntius in einem Schreiben vom 13. April 1612 einfachhin „Archiepiscopus Ultrajectensis“ angeredet. Dergleichen betitelte der Erzherzog den Apostolischen Vikar „Archivescovo de Utrég“, so in einem Briefe vom 6. Juni 1609. Er selbst nannte sich zu verschiedenen Malen selbst einfach Erzbischof von Utrecht und wurde ständig vom Welt- und Ordensklerus offiziell und inoffiziell mit keinem anderen Titel angeredet als mit jenem eines Erzbischofs von Utrecht.

Dem katholischen Volke paßte der neue Titel eines Apostolischen Vikars am allerwenigsten; es sah in demselben eine Zurücksetzung und darum gebraachte es denselben nie. Es ist dies bei der konservativen Richtung des Volkes verständlich; aber es beweist andererseits auch, wie sehr geringen Wert man auf den Titel und die Neuordnung legte und nirgendwo auch nur ahnte, daß die Neuordnung sich zu einer Verfassungsform in der kirchlichen Hierarchie ausbilden werde.

III. Der Übergang in einen definitiven Zustand.

Bei der Ernennung des Erzbischofs Sasboldus scheint in Rom das Bestreben vorgelegen zu haben, jedes Aufsehen zu vermeiden. Infolgedessen wurde kein Dokument veröffentlicht und die Geschichte ist somit bei der Darstellung ganz auf die Berichte des alleinigen Zeugen Sasboldus angewiesen. Von ihm allein können wir die Tatsache der ersten Einrichtung erfahren. Der Übergang des Provisoriums in ein Definitivum dagegen ist besser bezeugt.

Als Sasboldus im Jahre 1603 den Fürsten um ein Benefizium bat, ging ihm die Mitteilung zu, daß der Fürst keine Präpositur an den Erzbischof zu vergeben habe. Es scheint ihm überhaupt besser, wenn der neue Erzbischof Holland für immer verlasse und seinen Sitz nach Köln verlege (Bat. s. II, 50). Eine solche Antwort sagte dem Erzbischof genug; die ehemalige gereizte Stimmung gegen ihn hatte also nicht nachgelassen, sondern hatte sich eher noch verschärft. Er hielt es darum für völlig aussichtslos, den Erzherzog von Belgien zu ersuchen, ihm den Titel eines Erzbischofs von Utrecht zu gestatten. Er hätte mit einer abschlägigen Antwort rechnen müssen.

Die fortgesetzte feindliche Haltung des Fürsten war also zunächst der Hauptgrund zur Verlängerung des Provisoriums und zur Festigung der Neuordnung.

Der nächste Schritt zur Festigung der Neuordnung wurde von der römischen Kurie unternommen, als sie dem Erzbischof in der Person des Philipp Rovenius einen Nachfolger gab. Wie die Wahl des Sasboldus ohne Mitwirkung des Kapitels und der politischen Behörde geschah, so gleichfalls jene des Rovenius. Man konnte sonach in Rom den neuen Oberhirten wiederum nicht als Erzbischof von Utrecht ernennen, sondern nur als Apostolischer Vikar. Dieses Mal aber wurde ein Dokument in Form eines Breve ausgefertigt, welches die Ernennung des Rovenius mit folgenden Worten anzeigt: „Te in partibus Hollandiae et Zelandiae Vicarium Apostolicum ad nostrum et Sedis Apostolicae beneplacitum, cum facultatibus in aliis nostris in simili forma Brevis expeditis Apostolica potestate, tenore praesentium, facimus, committimus et deputamus“ (Bat. s. II, 76).

Rovenius konnte wegen größerer Schwierigkeiten die Bischofsweihe nicht empfangen; erst nach Verlauf von sechs Jahren, nämlich am 22. Sonntag nach Pfingsten des Jahres 1620, erhielt er vom päpstlichen Nuntius unter Assistenz der Bischöfe von Mecheln und Antwerpen in Vorsten bei Brüssel die Weihe.

Zwei Umstände nun hatten eine neue Sachlage geschaffen, die nicht ohne Einfluß auf den Titel und die Stellung des Oberhirten bleiben konnte.

Erstens war Rovenius als „Vicarius Apostolicus“, nicht aber sofort auch als Erzbischof ernannt. Deshalb und weil, wie gesagt, die Bischofsweihe solange hinausgeschoben werden mußte, konnte man ihm nur den Titel „Apostolischer Vikar“ geben, so gerne man auch diesen Titel umgangen hätte. So bürgerte sich der neue Titel doch langsam ein.

Zweitens war Rovenius nicht wie sein Vorgänger zuerst und hauptsächlich für die Erzdiözese Utrecht ernannt; er war für ganz Holland Oberhirte. Wie das offizielle Schreiben sagt, dehnte sich seine Jurisdiktion auf alle Provinzen aus „in partibus Hollandiae et Zelandiae“. Wie hätte man da dem Oberhirten den Titel Erzbischof von Utrecht geben können? Man sieht, die rechtlichen Bedingungen hatten sich bedeutend verschoben und sie blieben bestehen und modifizierten den Rechtsstandpunkt, selbst nach der Erteilung der Bischofsweihe. Nach Empfang derselben legte sich Rovenius wohl den Titel „Archiepiscopus Philippensis“ bei (Hugo Grotius, de obsidione p. 18 und Rovenius ep. d. 5. Nov. 1637 ad cap. Gantens.), aber niemals den Titel eines Erzbischofs von Utrecht.

Unter Sasboldus wäre es verhältnismäßig leicht gewesen, zu den alten Formen der Titulaturen und Verwaltung zurückzugehen; religiöse Bedenken standen nicht im Wege, die Ermächtigung Roms lag vor. Alles hing von der Erledigung einer rein bürokratischen Formalität ab, um die aber nicht nachgesucht wurde und die nicht gegeben ward.

Dieses Versäumnis wollte man nun unter Rovenius gutmachen und so die alte Form retten. Die Priester der Diözesanverbände und aller Orden wandten sich an den spanischen Infanten und baten in einer Eingabe, daß der Fürst den Titel „Erzbischof von Utrecht“ genehmigen wolle. „Supplicant et orant, ut Catholicae Majestati Vestrae placeat, Dei et Ecclesiae causa, suo quoque bono, hanc gratiam et favorem praestare devotissimis sibi subditis, ut bene memoratum Archiepiscopum Philippensem Vicarium Apostolicum Philippum Rovenium, Archiepiscopum Ultrajectensem denominare dignetur.“ Die Bittschrift wurde einem guten Kenner holländischer Verhältnisse, Cornelius Jansenius, anvertraut, der das Weitere gemäß der Verabredung besorgen sollte.

Die Erledigung schien einen günstigen Verlauf nehmen zu wollen, zumal die Infantin Witwe und einige höhere Beamte ihre Intervention zusagten und den betretenen Weg als den gangbarsten bezeichneten. Indes wurde diese Adresse an den spanischen Hof in Utrecht bekannt und sehr übel aufgenommen. Schon lange betrachtete man in Holland Spanien als eine feindliche Macht. In Rovenius sah man nunmehr nicht nur einen Verfechter der katholischen Religion, sondern auch einen Günstling eines ausländischen Hofes und katholischen Fürsten und ebendarum einen Verräter der Interessen Hollands. Man machte ihm den Prozeß und als er nicht erschien, wurde er kurzerhand für immer aus Holland und Belgien verbannt. Alle Hoffnung auf eine Erledigung der Bittschrift im günstigen Sinne war damit verschwunden; an eine Rückkehr der alten Diözesanform war vorläufig nicht mehr zu denken. Die feindselige

Haltung der Protestanten und das Mißtrauen der Staatsgewalt hatte die Schöpfung der Vikariatsform veranlaßt, die feindselige Haltung der Regierung hat ihr auch zur Dauer verholfen und so die Missionshierarchie zur geschichtlichen Tatsache gemacht.

IV. Die juristische Struktur der neuen Verfassung.

Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung bietet nicht genug Elemente, um die Missionskirche gegenüber der Diözesankirche genau definieren zu können. Ehe dies geschehen kann, müssen noch andere Untersuchungen und Vergleiche angestellt werden. Aber es lohnt sich auch hier schon der Mühe, die springenden Punkte und jene Formen, welche sich bei der ersten Gestaltung in einer besonderen charakteristischen Eigenart gezeigt haben, einer etwas eingehenderen Untersuchung zu unterziehen. Wir werden da die Tatsache konstatieren können, wie stark die Anfangsform für die spätere Zeit maßgebend gewesen ist und wie die heutige Hierarchie in den Missionen in den Hauptpunkten nur das treue Abbild der ersten Verfassung ist. Lassen wir also eine Reihe dieser Punkte Revue passieren.

1. Die Titulaturen. In Holland und später in England und Indien erhielten die Oberhirten der Kirchensprengel zwei Titel, nämlich Apostolischer Vikar und Titularbischof; in ihnen müssen wir die Exponenten der vollzogenen inneren Anordnung erkennen; in ihnen polarisiert und bewegt sich wie in den Angelpunkten die neue Verfassung.

a) Der Titel „Apostolischer Vikar“. Bei der Ernennung von Sasboldus wurde der Titel nicht als ein Novum eingeführt; die Geschichte kennt ihn schon lange.

So wird uns schon die Errichtung eines Apostolischen Vikariats für Myricum im Jahre 379 und die Institution eines anderen Vikariats in Arles für Frankreich aus dem Jahre 502 berichtet¹. Die Apostolischen Vikare, die jenen Gegenden vorstanden, waren aber doch eine Institution eigener Art; denn sie bekleideten das Amt eines Primas, hatten Jurisdiktionsgewalt über Bischöfe, führten bei den Synoden den Vorsitz und waren in Kontroversfragen die Appellationsrichter. Der Idee der Einrichtung zufolge waren sie noch mehr; sie waren die wirklichen Stellvertreter des Hl. Vaters, die mit Anteilnahme an der päpstlichen Gewalt regierten, wie es aus einer Reihe von amtlichen Schreiben² deutlich ersichtlich ist.

Diese Institution der Apostolischen Vikariate und Vikare ist in Holland nicht repräsentiert worden; es fehlen wenigstens für eine solche Annahme alle Beweise.

¹ Vgl. Friedrich, Über die Sammlung der Kirche und das päpstliche Vikariat für Myricum; Münch. M. S. B. philol.-phil.-hist. Kl. 1891; ferner Rostig-Miened, Die päpstlichen Urkunden für Thessalonich. 3. f. I. Th. XXI, 1897. Schmitz, Das Vikariat von Arles, S. 3b. XII, 1891.

² So z. B. wenn Leo I. sagt: „vicem curae nostrae proficiscente... Potentis delegantes“, (Mg. L. 54, 646 B) oder: „cum in causa fidei, cui gloria vestra famulatur, vicem ipsi meam eatenus delegaverim, ut... exsequens in custodia fidei et in ecclesiasticis disciplinis per omnia sollicitudinem meam...“ (Mg. L. 57, 1024 B).

Als Sasboldus die Leitung der Kirche in Holland übernahm, gab es mehrfach Apostolische Vikare. Diese Vorsteher verwalteten bei besonders schwierigen Verhältnissen vakante Diözesen bis zur definitiven Ernennung eines Bischofs. Sie wurden an Stelle eines Kapitels-Vikars bestellt und hatten darum auch nur dessen *jurisdictio ordinaria*, wenn nicht besondere Schwierigkeiten außerordentliche Vollmachten erheischten. Unserem heutigen Sprachgebrauch entsprechend waren sie Apostolische Administratoren, die ja auch, wie Kanon 312 sagt, bei besonders schwierigen Verhältnissen vom Hl. Stuhl ernannt werden. Weil die Verwalter nicht einfach vom Kapitel als Kapitels-Vikare, sondern vom Hl. Stuhle ernannt wurden, hießen sie „Apostolische“ Vikare.

Das Charakteristische liegt sonach nicht bei der Ernennung des Sasboldus darin, daß man ihm den Titel „Apostolischer Vikar“ gab; es fängt erst dann an, eine charakteristische Eigenart aufzuweisen, als das Provisorium in ein Definitivum übergang. Wir haben jetzt eine Rechtsinstitution, die losgelöst von der Geschichte und den damals begleitenden Zeitumständen, eine neue Verfassungsform darstellt. Und da fragt es sich, wie man nun den Titel „Apostolischer Vikar“ zu werten hat.

Der Terminus „Vikar“ besagt offenbar, daß wir es mit einem Stellvertreter zu tun haben und zwar, wie die Beifügung „Apostolisch“ ausweist, mit einem Stellvertreter des Hl. Stuhles. Würde man nur die etymologische Bedeutung, ohne die Geschichte als ausschlaggebend ansehen wollen, so müßte man konsequent einen ziemlich tiefgreifenden Unterschied zwischen Diözesan- und Missionshierarchie konstruieren. Denn es würde aus dieser Stellvertretung gefolgert werden müssen, daß der Apostolische Vikar nur Amtsverweser ist, daß er eine geringere Selbständigkeit als der Diözesanbischof habe, daß er den Sprengel nur als eine Art Lehen erhielt. Indes darf man erstens diese Folgerungen ohne positive Belege nicht überspannen und zweitens zeigt gerade die Geschichte der Einführung dieser Verfassung, daß dem Erzbischof nichts vorenthalten wurde, daß man ihm die Selbständigkeit nicht nehmen oder beschneiden wollte und daß man ihm das Territorium nicht als Lehen übergeben hat. Der Titel ist freilich nun geblieben; aber die ursprüngliche Bedeutung hat er verloren. Der ältere Titel Apostolischer Vikar ist heute umgewandelt in „Apostolischer Administrator“ und der heutige Titel „Apostolischer Vikar“ besagt einfach „Ordinarius eines Missionsgebietes“.

b) Titularbischof und Stellung zum Vikariat. In Holland wurde Sasboldus und Rovenius nicht auf den Titel der Utrechter Kirche, sondern auf den Titel einer fremden Kirche geweiht. Diese Einrichtung besteht bis heute noch; denn auch die Missionsbischofe werden nicht auf den Titel ihres Vikariates, sondern auf jenen einer fremden Kirche geweiht.

An und für sich würden sie kraft dieses Titels das Recht und die Pflicht erhalten, jene Kirche zu verwalten und ein Benefizium zu bekommen. Da aber jene Kirche nicht mehr vorhanden ist und nur dem Andenken nach erhalten bleibt, so haben die Titularbischofe von jener Kirche, wie der Name sagt, sowohl den Titel als auch den Bischofsgrad (Bischof oder Erzbischof) und sie werden auf

die höchste Stufe der *hierarchia ordinis* gestellt. Durch den Titel der Kirche wird also wohl positiv die Stellung zur *hierarchia ordinis* ausgedrückt, nicht aber jene zu ihrem Territorium; diese muß aus anderen Elementen erklärt werden.

Can. 348 § 1 hat die Stellung der Titularbischöfe zur Diözese in folgender Formel zum Ausdruck gebracht: „*Episcopi titulares nullam possunt exercere potestatem in sua dioecesi, cuius nec possessionem capiunt.*“ Diese Fassung möchte die unter a) ausgesprochene Vermutung verstärken, als ob die Missionshierarchen ihr Gebiet als eine Art Lehen vom Hl. Stuhle erhielten, und ihnen das territorium vorenthalten sei. Dem ist aber nicht so. Can. 293 § 2 spricht den Apostolischen Vikaren den Besitz des Gebietes ausdrücklich zu: „*Vicarius et Praefectus Apostolicus possessionem sui territorii capiunt, ille litteras apostolicas, hic decretum seu patentes litteras S. Congr. de Propaganda per se vel per procuratorem ostendentes ei, qui territorium regit.*“ Sonach ist die rechtliche Stellung der Missionshierarchen zu ihrem Sprengel dahin zu interpretieren, daß sie die wirklichen Inhaber und gesetzlichen Eigentümer der Sprengel sind und nicht bloße Vertreter und Amtsverweser. In diesem Punkte stehen sie mit den Diözesanbischöfen ganz auf gleicher Stufe (cf. Can. 334 § 2 et 348 § 1) und Can. 348 § 1 findet auf die Apostolischen Vikare, trotzdem sie immer in der Reihe der Titularbischöfe aufgezählt sind, keine Anwendung.

Man möchte darum versucht sein, die Frage aufzuwerfen, warum die Missionsbischöfe nicht in die Kategorie der Residenzbischöfe aufgenommen sind und warum sie auf den Titel einer fremden Kirche geweiht werden. Die Antwort auf diese Frage gibt nicht so fast die Rechtsphilosophie als vielmehr die Rechtsgeschichte. Von dem Titel einer fremden Kirche haben die Missionshierarchen nicht den geringsten Vorteil, weder in bezug auf die Jurisdiktion noch in bezug auf ein Benefizium; und daß sie sehr gut auf den Titel ihres eigenen Territoriums geweiht werden könnten, hat die Missionsgeschichte sowohl in Europa als im Ausland bis zum 17. Jahrhundert bewiesen. Anders wäre die Sache zu beurteilen, wenn die Missionsbischöfe, die im eigenen Gebiet keine Benefizien und keine *mensa episcopalis* vorfinden, von der Kirche ihres Titels ein Benefizium beziehen könnten. Man sieht sonach ganz deutlich, daß die Missionskirche die Verfassungsform der Vikariate und den Titel auf fremde Kirchen nicht aus inneren Gründen übernommen hat. Die historisch-konservative Richtung war ausschlaggebend nach der Einführung dieser Verfassung in Holland und Indien und dieselbe historische Richtung ist auch heute noch maßgebend. Andere Erklärungsgründe wird man kaum finden.

2. Jurisdiktionsgebiet. Durch die Neuordnung wurden die Diözesen in ihrem Bestande nicht berührt oder umgestaltet; auch die Zirkumskription blieb die gleiche. Indes hat sich gleich anfangs die Benennung anders gestaltet; zuerst wurde statt der Diözesen der Name „*in partibus*“ eingeführt, der für die spätere Zeit typisch blieb; ferner machte sich der neue Titel „Apostolischer Vikar“ in einer Art Rückwirkung bemerkbar, so daß die Verwaltungsgebiete

nicht mehr Diözesen, sondern Apostolische Vikariate genannt wurden. So war es in Holland, England und Indien; so ist es fortan geblieben.

Soweit die rechtliche Seite hier zur Erörterung kommt, ist das Apostolische Vikariat genau wie die Diözese eine *persona moralis* (Can. 100 § 1); die Errichtung von Vikariaten ist als *causa maior* dem Hl. Stuhle reserviert: „*Unius supremæ ecclesiasticæ potestatis est provincias ecclesiasticas, dioeceses, abbatias vel praelaturas nullius, vicariatus apostolicos, praefecturas apostolicas erigere, aliter circumscribere, dividere, unire, suppressere*“ (Can. 215 § 1).

Im ganzen werden hier im Kanon vier verschiedene Sprengel aufgezählt und damit wird angedeutet oder vorausgesetzt, daß zwischen den einzelnen ein wirklicher Unterschied besteht. Auf diese Verschiedenheit macht auch Can. 293 § 1 aufmerksam, wenn er sagt: „*territoria, quae erecta non sunt in dioeceses reguntur per Vicarios*“ . . . Wenn man die Frage aufwirft, worin nun die Verschiedenheit zwischen den Diözesen und Apostolischen Vikariaten besteht, da sie doch beide Rechtspersonen im kirchlichen Sinne sind, so wird man den Unterschied mit Berufung auf Can. 252 § 3 wohl allein in dem Umstande erblicken, daß die Missionsprengel „*adhuc inchoatum aliquid praeseferunt*“.

3. Jurisdiktionelle Regelung. Zwei Punkte bedürfen hier einer Besprechung, nämlich die prinzipielle Gleichstellung der Vikare mit den Diözesanbischöfen und die Ausdehnung der Jurisdiktion auf die Ordensleute in den Missionen.

a) Die jurisdiktionelle Vollgewalt, welche den Ordinarien zukommt, wurde in Holland den Apostolischen Vikaren ohne jede Einschränkung übertragen. Bei Gelegenheit der Bischofsweihe, bei welcher der Hl. Vater persönlich dem Bischof das Rochett anlegte, sagte er ihm, daß er in Holland alles tun solle, was der Hl. Vater tun könne und müsse: „*Sanctissimus Rocheto manu sua induente et repetente, quod prius in denuntiatione promotionis dixerat: facias in illis partibus, quaecumque ego possem et deberem facere.*“ Und bei einem späteren Gespräch und der Anfrage über seine Vollmachten, habe ihm der Hl. Vater gesagt: „*Utere jure tuo! Relinquimus ipsius conscientiae tamquam docti et eminenti . . . Item annuit Papa, ut in singulis Ecclesiis, in quibus Episcopi officia sua nequeunt praestare, agerem tamquam proprius Episcopus, simpliciter et per omnia.*“

Der Nachfolger Rovenius erhielt gleichfalls die gewöhnlichen Vollmachten eines Diözesanbischofs, jene, wie sie in den Ernennungsbreven enthalten sind (Bat. s. II, 76).

In ihrem Gebiete haben sonach die Missionshierarchen dieselben Machtbefugnisse wie die Residenzialbischöfe: „*Vicarii et Praefecti Apostolici iisdem juribus et facultatibus in suo territorio gaudent, quae in propriis dioecesibus competunt Episcopis residentialibus, nisi quid Apostolica Sedes reservaverit*“ (Can. 294 § 1). Diese Verfügung bedeutet für die Apostolischen Vikare nicht nur eine Derogation, sondern eine vollständige Außer-

kraftsetzung des Can. 348 § 1. In dem Missionsgebiet haben die Apostolischen Vikare die Leitung und Regierung (Can. 203 § 1), ferner die dazu erforderlichen jurisdiktionellen Machtmittel (Can. 294 § 1; 335 § 1), endlich die Verantwortung über die ihnen anvertraute Herde und die missionierenden Priester (Can. 295 ss.); darum müssen sie nach Can. 334 als die *ordinarii et immediati pastores* angesehen werden.

b) Die Ausdehnung der Jurisdiktion auf die Ordensleute. Die Missionskirche muß aus Mangel eines ausreichenden, bodenständigen Klerus auswärtige Priester besonders aus dem Ordensstande zur Evangelisierung heranziehen. Bezüglich der Jurisdiktionsregelung den Ordensleuten gegenüber war ein recht schweres Problem zu lösen, das sich bei der Einführung der Missionsordnung sogleich als akut erwies und auch gleich anfangs in den Haupttrichtlinien gelöst wurde.

Die Ordensleute, die das Hauptkontingent der Missionare stellen, sind dem Rechte nach nur in wenigen Punkten dem Diözesanbischof unterstellt; in den meisten waren sie exempt, in den früheren Zeiten noch mehr als heutzutage. In den Diözesen nun, wo die Ordensleute in geschlossenen Klöstern nur aushilfsweise Seelsorge leisten und die Seelsorge dem Weltklerus anvertraut ist, ist die Exemption und die dem Ordensstande eigene Autonomie wie eine Selbstverständlichkeit und wirkt nicht störend. Anders liegt und lag die Sache, als die Ordensleute bei fehlendem Weltklerus eine Reihe von Pfarrkirchen allein stehend übernehmen mußten. Die Anstellung, Abberufung und der Austausch von Ordenspriestern, die die regelrechte Seelsorge ausübten, konnte unmöglich ohne Vorwissen des Ordinarius allein von den Ordensobern vorgenommen werden. Desgleichen hätte die weitgehende Ausübung von Vollmachten¹ und Dispensgewalten, wie sie in der damaligen Zeit die Ordensleute hatten, auf die Dauer zur Verwirrung der Ordnung führen müssen. Es zeigte sich damals zu klar, daß die Ordensautonomie und Ordensverfassung auf die hierarchische Verfassung nicht abgestimmt war und als nun beide Verfassungen so stark miteinander in Berührung kamen, mußte eine Neuregelung vorgenommen werden. Sie vollzog sich zunächst in drei Hauptlinien:

Erstens wurde als Prinzip aufgestellt, daß die Ordensleute, welche in der regulären Seelsorge Anstellung finden, unter die Jurisdiktion des Ordinarius gestellt sind und darum nicht nur von ihren Obern, sondern auch vom Bischofe abhängig sind.

„*Cupientes, ut in locis ditionum Belgicarum tuae curae ratione Vicarii Apostolici commissis recte et fideliter omnia peragantur, tibi durante tuo officio huiusmodi plenam et amplam super omnibus*

¹ Um nur ein Beispiel zu zitieren, sei auf einen Kasus aufmerksam gemacht, der sich in den *Scrittura riferite nelle Congr. particolari* Vol. 13 fol. 13 findet. In Irland hatten die Ordensleute die Vollmacht, Ehedispensen in verschiedenen Verwandtschaftsgraden zu geben, welche die Bischöfe selbst nicht erteilen konnten. Sie verlangten deshalb auf dem Konzil zu Dublin (17. Juni 1670), daß diese Vollmachten auch den Bischöfen gegeben oder den Ordensleuten genommen würden. Cf. Salotti, Plunket 1920.

cuiusvis Ordinis etiam Mendicantium ac Instituti et Societatis Jesu ingredientibus Provincias tibi commissis, tam in his, quae concernunt administrationem Sacramentorum, quam circa doctrinam catholicam et disciplinam, etiam quod tales Regulares habeant obedientiam suorum, Superiorum et missi sint Religionis adjuvandi causa, dummodo tamen in eadem Provincia non adsint superiores dictorum Regularium ibi degentes, superioritatem et auctoritatem omnimodam et eandem, quam eorum superiores haberent, si in iisdem partibus residerent, ita ut illos et quemlibet illorum circa praemissa visitare, corrigere et reformare ac contradictores quoscunque per censuras et poenas ecclesiasticas aliaque opportuna juris et facti remedia cogere et compellere possis et valeas auctoritate Ap. tenore praesentium concedimus et impertimur. . .“ (Ernennungsbreve an Rovenius, Bat. s. II, 76).

Zweitens wurde dann bestimmt, daß die Anstellung der Missionare und die Verleihung der Vollmachten durch die Apostolischen Vikare geschehen müsse, nicht aber durch die Obern.

„Nullo pacto licere id Patribus sive propria sive Superioris missionum aut PP. Provincialis aut Generalis Auctoritate, quamvis ad alium effectum et extra missionis etiam munia tales socios assumerent: sed teneri eosdem sive eorum Superiores petere a D. Vicario, ut aut assignet, aut adducendi facultatem ipsis indulgeat, non obstantibus quibuscunque, etiam S. Congregationis de Propaganda fide, ordinationibus in contrarium facientibus.“ (Kongregations-Entscheidungen mitgeteilt durch den Nuntius 8. Juli 1643 ([Bat. s. II, 97].)

Drittens wurde endlich die Macht der Apostolischen Vikare genauer definiert, welche ihnen als Delegati Apost. Sedis zukommt; kraft dieser ist der Apostolische Vikar ermächtigt, Strafverfahren in bestimmten Fällen gegen die Ungehörigkeiten der Ordensleute einzuleiten.

„Subjectio hic degentium Regularium sub D. Vicario conformis est illi decreto ss. 6 c. 3 de Reformatione, his verbis Ecclesiarum Praelati ad corrigendum subditorum excessus prudenter ac diligenter intendant; et nemo saecularis clericus cuiusvis personalis vel Regularis extra monasterium degens, sui Ordinis privilegii praetextu, tutus censeatur, quominus, si deliquerit, ab Ordinario loci tamquam super hoc a Sede Apostolica Delegato secundum canonicas sanctiones visitari, puniri et corrigi valeat. . . Nota, quod Episcopus in iure intelligitur omnis Praelatus, qui episcopalem jurisdictionem ordinariam habet. Talis ergo Praelatus, visitare et corrigere debet omnes, qui in eius provincia curam animarum quomodocunque exercerent“ (Bat. s. II, 97).

Das römische Propaganda-Archiv¹.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Das Heranrücken des 3. Propagandazentenars zu Beginn des nächsten Jahres legt uns nahe, über das Archiv dieser Kongregation als eine Hauptschatzkammer für die missionshistorische Forschung zu berichten, nachdem es mir vergönnt war, darin zusammen mit P. Laurentius Kilger als Institutvertreter im vergangenen Winter zwecks Vorbereitung einer Publikation der Archivalien des 17. Jahrhunderts zu arbeiten und — ein seltenes Privileg — auch die inneren Räume mit den Beständen selbst zu betreten².

Die Bedeutung dieses Archivs für die Missionsgeschichte ergibt sich ohne weiteres aus der zentralen Stellung der Propagandakongregation für das katholische Missionswesen seit ihrer Stiftung im Jahre 1622. Hier befand sich die oberste Leitung der auswärtigen Missionen und in etwa auch der heimatischen Missionsveranstaltungen, hier wurden die wichtigsten Missionsangelegenheiten beraten und entschieden, hier liefen die Missionsberichte nebst den Missionsgesuchen und Missionsanfragen aus allen Teilen der Welt ein, von hier gingen die Anordnungen und Entscheidungen in die Missionen wieder

¹ Als Literatur darüber erwähnen wir außer meiner Denkschrift über die Herausgabe missionshistorischer Quellen (1911) besonders A. Pieper, *Das Propaganda-Archiv, Römische Quartalschrift* I (1887) 80 ff. 258 ff.; Schmourlo, *L'Archivio di Propaganda, Roma e l'Oriente* I (1910) 101 ss.; J. Kollmann, *O archivu Sv. Kongregace de Propaganda fide, Casopis musea kral. Ceského* 66 (1892) 423 ss.; derj., *Die böhmische Forschung im Archive der Propaganda fide, Mitteilungen aus dem Landesarchive des Königreichs Böhmen* I (1906) 51 ff.; G. Brom, *Archivalia in Italië belangrijk voor de Geschiedenis van Nederland* III (1914) p. LX ss. (n. 6 *Archief van de Congregatie der Propaganda*); Blok, *Lijst van Documenten betreffende ons Land, vorhanden in de Archieven van het S. C. de Prop. F. te Rom, Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht* 27 (1911) 329 ss. (für 1622—55) u. 28, 38 ss. (für 1665—1704); C. R. Fish, *Guide to the Materials for American History in Roman and Other Italian Archives* (Washington (1911) 119 ss. (*Propaganda Fide*); vgl. Hinojosa, *Los Despachos* p. 49 s. Dazu kommen noch die meist populären Monographien über die Propaganda selbst, vor allem Mejer, *Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht*, 2 Bde. (Gött. 1852); Trede, *Die Propaganda Fide in Rom, ihre Geschichte und ihre Bedeutung* (Berlin 1889); La Propagande (Rom 1875); Freri, *The Propaganda* (Baltim. 1902); Schwager, *Die kath. Sendemission der Gegenwart* I (1907) 17 ff.; Baumgarten, *Die hl. Kongregation zur Verbr. des Glaubens, Katholik* 79 (1889) 250 ff. und *Die katholische Kirche in Wort u. Bild* II (1906) 123 ff.; Arens, *Handbuch der katholischen Missionen* (1920) 2 ff.; Silling *WM* I 147 ff. und *Missionsblätter* VI 46 f. Weiter die *Relation von Cerri* (ed. franz. 1714 u. engl. 1715), die *Notizie Statistiche von Corsi* (1844), die *Miscellanea* (1638), das *Bullarium der Propaganda* (1638 u. 1839), die *Constitutiones* (1842), die *Collectanea* und das *Ius Pontificium*.

² Auch an dieser Stelle danke ich S. Eminenz S. Kardinalpräfekt van Rossum für die große Gunst der Zulassung und den Archivbeamten für ihre Unterstützung. Über das Archiv werde ich auch in der Einleitung unserer zum nächsten Jubeljahr geplanten Veröffentlichung referieren, über die Gründung und Geschichte der Propaganda selbst im 1. Heft des nächsten Jahrgangs schreiben, verweise aber schon hier auf das vom Oberarchivar Mgr. Castelucci im Auftrag der Propaganda zum Jubiläum vorbereitete Werk darüber.

hinaus¹. Zwar besitzen wir eine unübersehbare Menge von gleichzeitigen wie nachträglichen Quellen- und darstellenden Publikationen über die verschiedenen Epochen und Länder in der Missionsvergangenheit; aber gerade was uns bei diesen für die Edition berechneten und daher meist opportunistisch ausgewählten Materialien fehlt, der innere Gang und die wahre Gestalt der Missionen mit ihren Licht- wie Schattenseiten, speziell auch für jene Missionsgebiete, über die wenig oder nichts veröffentlicht ist, wird in vorzüglicher Weise ergänzt durch das archivalische Propagandamaterial, das eben wegen der hervorragenden Rolle dieser höchsten Missionsbehörde in vielem das aller anderen Archive an Wichtigkeit weit übertrifft².

Indes dürfen wir seinen Wert nicht überschätzen und nicht alle Aufschlüsse von ihm erwarten: nicht nur sagt es uns nichts über all die Jahrhunderte vor der Propagandagründung und insbesondere über die unmittelbar vorhergehende Entdeckungs- und Blüteperiode³, die zweifellos missionsgeschichtlich bedeutsamer ist als die folgende, welche bereits die Spuren des Verfalls aufweist; auch für die spätere Zeit finden wir aus vielen, man darf wohl sagen, den meisten und wichtigsten Missionsfeldern besonders in den Anfängen herzlich wenig, sei es weil sie zu den spanischen oder portugiesischen Kolonien gehörten, die sich nur nach den direkten Abmachungen ihrer Krone mit dem Hl. Stuhl richten wollten und daher unter dem Patronat derselben die Oberherrschaft der Propaganda nicht anerkannten⁴, sei es daß sie Orden anvertraut waren, welche sich bloß ihren Leitungen unterstellten und insofern ebenfalls wenigstens praktisch jede kuriale Zwischenbehörde ignorierten, wie insbesondere die Jesuiten, die den größten und interessantesten Teil der damaligen Weltmission verwalteten, aber fast nichts an die Propaganda berichteten und mit ihr öfter auf mehr gespanntem als auf freundschaftlichem Fuße standen⁵. Dazu muß man berücksichtigen, daß nach dem Missionsbegriff der Propaganda und schon nach ihren Gründungszielen, ja gerade am meisten in ihrer ältern Phase die Zuständigkeit der Kongregation nicht bloß auf die Missionen unter Ungläubigen oder Heiden, sondern vor allem einerseits auf die vielen orientalischen Kirchen und Missionen, die ihre Tätigkeit und Aufmerksamkeit überaus in Anspruch nahmen, andererseits auf die nicht minder

¹ Vgl. Pieper a. a. O. 81 f. Er verweist auf den Satz des Unterarchivars Corsi in seinen Notizie statistiche delle Missioni (1844), das Archiv bilde den kostbarsten Schatz der Propaganda (Einleitung 13). Dies versteht C. allerdings besonders unter praktischem Gesichtspunkt für die Beamten, welche zur Herbeiführung größerer Kontinuität und Gleichförmigkeit vor jeder Entscheidung die Präzedenzfälle im Archiv studieren müssen.

² Vgl. meine Einführung in die Missionswissenschaft (1917) 85 f.

³ Die Archivalien dafür finden sich neben den vielen Publikationen besonders im vatikanischen, in den Ordens- und in den spanisch-portugiesischen Staatsarchiven (vgl. meine Denkschrift).

⁴ Daraus hat schon Krose (Rath. Missionsstatistik 1908) 11 aufmerksam gemacht.

⁵ Dies ist insofern nicht sehr schlimm, als uns gerade über die Jesuitenmissionen die zahlreichsten älteren und neueren Publikationen zur Verfügung stehen, um so kostbarer sind die in der Propaganda liegenden und die Lücken ausfüllenden Materialien über die bisher so stiefmütterlich behandelten übrigen Missionen.

komplizierten abendländischen Missionen unter den Häretikern oder Protestanten und die Kirchen dieser „Terrae Missionis“ überhaupt, in denen die Katholiken in der Minderheit waren, sich erstreckte¹. So kommt es, daß wenigstens die älteren Propagandabestände zum weitaus, vielleicht zehnfach überwiegenden Teil europäische oder Orientmissionen und nur zum viel geringern, etwa zu einem Fünftel oder gar nur einem Zehntel, die eigentliche Heidenmission im engeren Sinne betreffen².

Das Archiv der Propaganda hat eine wechselvolle, aber im Endergebnis für die Erhaltung seiner Bestände relativ recht günstige Geschichte hinter sich³. Zuerst hatte ihm Papst Urban VIII. einen Saal unter der vatikanischen Bibliothek im Vatikanpalast eingeräumt⁴. Von da aus gelangte es wegen der allzu weiten Entfernung in die päpstliche Cancellaria und nach dem Tode des ersten Sekretärs Ingoli (1649), als mit ihm die lebendige Tradition verschwunden und darum eine öftere Konsultation nötig war, in den Propagandapalast selbst, wo alle Schriftstücke sorgfältig aufbewahrt, untergebracht und registriert wurden, wie uns Urbano Cerri in seiner berühmten Relation von 1677 mitteilt⁵. Um die Mitte des folgenden Jahrhunderts war das Material bereits so angeschwollen, daß man 1760 zum ursprünglichen Archivraum über dem Sitzungsaal der Kongregation einen zweiten fügen mußte⁶. Unter der napoleonischen Gewaltherrschaft wurde das Archiv gleich den übrigen römischen Sammlungen 1810 nach Paris transportiert⁷, aber nach dem Sturz

¹ Vgl. Mejer a. a. O. I 194 ff.; Grentrup *WM* III 265 ff. u. meine Missionslehre (1918) 46 f. u. 137 f.

² Von all den vielen Materien und Ländern, die in den Indices des 17. Jahrhunderts angegeben sind, eigentlich bloß Afrika (mit den Einzelrubriken Kongo, Madagaskar usw.) und Indien, zu dem sowohl Amerika als Indie Occidentali wie auch Ostindien (Indie Orientali) mit Tonking, China und Japan gerechnet wurde. Wir haben nach dem Indice Generale von 1657—54 folgende Rubriken notiert (häufig vorkommende mit Sternchen): Africa, Albania, America (Isola, Meridionale, Settentrionale), Anglia, Arcipelago*, Armeni*, Barbaria, (Belgio, Boëmia), Bosna*, Bulgaria*, Calendario, Candia, Cipro, Collegi*, Collegio Urbano*, Dalmazia*, Danemarca, Dubbi, Egitto, Elvezia, Francia*, Georgia, Germania, Greci, Ibernica*, Indie Orientali e Cina (Indie*, Cina e Tonkino*, Giappone), (Isola Jonie), Italia, Italo Greci, Limosine, (Macedonia), Maroniti, Mesopotamia*, Ministri, Missionari e Missioni, Missioni Settentrionali, Moldovia, Morea, Moscovia, Natolia, Olanda*, Piemonte*, Polonia, Portogallo, Regia*, Romania*, Ruteni, S. Congregazione, (Schiavonia), Scozia, Servia, Smirne, Soria o Siri*, Stampa*, Stamperia, Stato Temporale*, Svezia, Tartaria, Terra Santa*, Transilvania, Vallachia, Varie, Ungaria. Vgl. dazu die Divisio Provinciarum von 1622 unter die zur Propagandakongregation gehörenden Kardinäle (Pieper 263 ff.).

³ Vgl. Pieper 82 ff., Schmourilo 102 s., Kollmann 55 f. u. Giff 120 ss.

⁴ Pieper 82. De Archivio pro S. Congr. in Palatio Vaticano habendo Sitzung v. 23. März 1637 (Acta S. C. 12, f. 260 n. 1). Über einen Bericht des Sekretärs Ingoli von 1633 Kollmann, Mitteilungen I 57.

⁵ Stato della Religione Cattolica in tutto il mondo f. 175 (Manuskript unter den Miscellanea). Fra Girolamo Nicolio stellte im Auftrag der Propaganda 1660 ein Generalregister zusammen (Acta S. C. 1660 f. 127). Erster Archivar wurde 1660 der Schotte William Vesley und ihm 1671 ein Unterarchivar beigelegt (Pieper 83). 1707 schlug man für das Archiv zwei Prokuratoren vor, um jedem Verlust vorzubeugen (Giff 122 nach Atti p. 377).

⁶ Pieper 83 ohne Quellenangabe.

⁷ Vom 23. Januar bis 16. Februar wurden die Akten (3963 Bände nach Gachard 31) in Gegenwart des Archivars unter polizeilicher Aufsicht verpackt und in 100 Kisten, die

des Korrens wieder zurückgeführt, nur um 40 Bände verringert, die unterwegs abhanden gekommen waren¹. Als Corsi seine Generalstatistik von 1843 schrieb, fand er das Archiv wieder wohlgeordnet und vollständig registriert in den beiden alten Sälen, deren Schränke unten wie oben besetzt waren². Nach seiner ersten Erschließung wurde es 1883 in einen neuen, durch eine Galerie in eine obere und untere Hälfte geteilten großen Saal gebracht, in dem es jetzt noch ruht³. An Vollständigkeit überragt das nunmehr 6—7000 Bände umschließende römische Missionsarchiv selbst das vatikanische, aus dem viele Teile im Lauf der Zeiten verschleppt worden sind⁴.

Die Benutzung des Archivs für Außenstehende und Forschungszwecke war in der ältern Zeit sehr erschwert oder ganz unmöglich: als Caraffa es für seine *Germania sacra restaurata* (1639) konsultieren wollte, wurden ihm nur die Stücke herausgegeben, die er speziell nannte⁵; 1673 erhielt der Dominikanergeneral nicht einmal Abschriften der Dokumente, weil sie gegen die Jesuiten und andere Orden viel Unerbauliches enthielten⁶. Erst als Leo XIII. das vatikanische Archiv eröffnete, wurden seit 1879 einige Gelehrte zugelassen und seit 1882 die Erlaubnis allgemeiner in einem eigenen Saale⁷. Bald darauf wurde das Archiv infolge einer rückläufigen Bewegung wieder geschlossen: noch unter dem Kardinalpräsekt Gotti war der Zutritt äußerst schwer und selten; wer etwas wünschte, mußte in der Regel das betreffende Aktenstück angeben, damit es ihm von Archivbeamten auf seine Kosten abgeschrieben wurde⁸. Es ist eines der größten Verdienste des gegenwärtigen Propaganda-

unterwegs sehr litten, am 2. März weggeschickt (Pieper 83 Anm. 2 nach dem *Diario di Propaganda* von 1809—14). Das Inventar befindet sich noch in den Pariser *Archives nationales*. Vgl. Gachard, *Les archives du Vatican* 110 s.; Bourgin, *Les Archives Pontificales* 94; Schmourlo a. a. D. 104 s.

¹ 10 Bände Entscheidungen des Offiziums, 12 mit Breven und Konstitutionen, 11 mit Propagandabekreten, 5 mit Glaubensdekretten und 2 mit Instruktionen (Pieper 84 nach Corsi 13). Die verloren gegangenen Stücke wurden nachher durch Kopien ergänzt (ebd.). Zugleich wurden die *Indices* fortgesetzt, auch der bekannte Polyhistor Moroni mit der Anfertigung eines Gesamtregisters betraut (vgl. sein *Dizionario storico-ecclesiastico* XVI, 255).

² Im 1. Saale standen unten rechts die Acta, links die Lettere (Ausgänge), oben die Scritture riferite, im 2. die Scritture non riferite (Pieper 84 f. nach Corsi).

³ Nach Pieper 85.

⁴ Vgl. Pieper 82 u. Fißh 123. Wohl sind schon vor der Revolution einzelne wenige Bände verschwunden, so der 4. (mittlere zwischen 1640 u. 1644) der Indienserie, wie sich aus dem Vergleich der inneren Überschriften mit den Rückentiteln ergibt.

⁵ Nach Kollmann (Mitteilungen I 56 f.).

⁶ „E se si pubblicassero, sarebbero di poco honore alla religione e di poco edificatione al mondo“ (Atti v. 8. Mai 1873 n. 4 nach Fißh 119 s.).

⁷ Vgl. Pieper 80. Außer ihm arbeiteten damals im Archiv P. Pierling für die russische, Forbes und Bellesheim für die schottische, Bish für die englische, der Kanzler von St. Louis für die amerikanische Kirchengeschichte, P. Werner S. J. für seinen Missionsatlas, andere für die holländischen oder wie Pieper und Wofer für die nordischen Missionen (ebd.).

⁸ So erging es auch mir, obgleich die deutschen Kardinäle Ropp und Fißher persönlich für mich intervenierten, während sonst sogar Protestanten und Schismatiker mit diplomatischer Hilfe hineinkamen. Trotzdem gelang es mir damals schon, mich wenigstens vorübergehend einzuschleichen und einen allgemeinen Einblick zu gewinnen. In diese Periode fallen auch die Arbeiten von Schmourlo, Brom, Blof, Fißh, Shea usw., weiter

präfekten van Rossum um Fortschritt und Wissenschaft, daß er mit dieser engherzigen Pragis gebrochen und die bisher verschlossenen Archiotore den Forschern wiederaufgetan hat, die freilich immer noch ein Besuch unterbreiten müssen, das von der Kongregation auch abschlägig beschieden werden kann¹. Die Arbeitsbedingungen sind kürzlich insofern erleichtert worden, als dafür zwei eigene Säle mit einer neugeordneten Manualbibliothek zur Verfügung gestellt wurden, wenn auch nicht ohne erhebliche Beschränkungen in bezug auf Zeit, Ort und Materialbeschaffung².

Die Einteilung und Anordnung ist keine einheitliche, wodurch die Verwertung natürlich sehr behindert wird. Außerlich oder räumlich ist das Archiv vertikal in zwei Stockwerke, horizontal nach numerierten Kolonnen gegliedert. Oben umfassen Col. 2—5 die Udienze, 6—8 Acta S. Congreg., 9—11 Lettere della S. C., 12—16 Lettere alla S. C. (Scritture riferite antiche), 16—30 Memoriali e Scritture riferite corrispondenti agli atti (nach 1669), 31 Lettere di Mons. Spina (nordische Missionen), 32—34 Miscellanea, 35 Indie Orientali, 36—38 Congregazioni particolari, 39—41 Atti e Scritture della Congregazione particolare dell' Indie e della Cina, 42 Missioni, 43—46 Stato temporale, 47 Tipografia, 48 Collegi, 49 Collegio Urbano; unten 1—5 wieder Udienze, 6—8 ebenfalls Acta, 9—11 und 13 Lettere (della S. C.), 14 Collegia Orientalia, 15—23 Atti ed Udienze Orientali, 26 Africa (Scritture non riferite), 27 Albania, 28 America meridionale und 33 settentr. (Scritture non riferite), 38 Cina e regni adiacenti, 41—42 Indie Orientali e Cina (Scritture non riferite), 47 Oceania (idem). Die Materien sind also einerseits nach den Kategorien des Geschäftsgangs, andererseits nach Ländern oder Gegenden geordnet. Die Hauptgruppierung richtet sich aber nach der Behandlung und dem Charakter der Stücke vom Standpunkt der Kongregation aus, wird also auch für unsere Übersicht maßgebend sein müssen³.

Den Grundstock und Schlüssel zum Ganzen bilden die Kongregationsakten (Col. 6—8 oben und unten)⁴. Es sind die Register, welche die knappgefaßten Protokolle der Vollsitzen oder Generalkongregationen wiedergeben, so wie sie auf dem Rücken der Einläufe im Konzept vermerkt sind. Sie bestehen im allgemeinen aus dem „Referat“, welches der damit beauftragte Kardinal als Kongregationsmitglied in kurzer Zusammenfassung des Schriftstücks erstattete (Ponenza), und dem „Reskript“ oder der Entscheidung durch die Kongregation der Propaganda. Die verschiedenen Gegenstände wurden dann als Einzelnummern je nach der Reihenfolge ihrer Behandlung in das Gesamtprotokoll der Sitzung aufgenommen und dieses fortlaufend oder am Schluß des Jahres in chronologischer Folge dem Aktenband eingereiht, der in der Regel mit einem Orts- und Sachregister (Indice per ordine di località und di materie) versehen ist. Der erste Band umschließt die Jahre 1622 bis 1625, auf die folgenden entfallen bis 1650 (außer 1648) je zwei Jahre und von da ab ein

von den Jesuiten Beccari, Tachi-Venturi, Schmidt, Hughes (History of the Jesuits in North America) zurück. Vgl. Schmourlo 105 s.; Haskins, American Hist. Review II 42. Publikationen aus dem Archiv ausgezählt bei Pieper 258 ff.; Fijß 122; Rollmann, Mitteilungen 58 ff. und Casopis 437 ss.

¹ Wie es teilweise auch Mitarbeitern von uns geschehen ist, so daß der Charakter als Geheim- und Privatarchiv gewahrt bleibt. Schmourlo 107 erinnert daran, daß es an sich keine wissenschaftlichen, sondern praktischen Zwecke verfolgt; aber auch welche Vorteile mit der Öffentlichkeit verbunden sind. Mit mir arbeiteten außer P. Kilger im Archiv P. Lemmens, Lazarißen, ein Ungar, Bulgare usw.

² Sehr wünschenswert wäre eine sachverständige Reorganisation und Inventarisierung des Archivs mit sachmännlich beratener Erweiterung der Bibliothek.

³ Vgl. Pieper 88 ff., Fijß 123 ss. und Brom LXII ss.

⁴ Vgl. Pieper 88 f. und Fijß 123 ss. Ersterer schätzt die Gesamtzahl der Aktenbände auf 250, letzterer auf 500. Für 1808—13 keine Acta, statt dessen ein Diario.

einziges. So wichtig diese Protokolle für die Geschichte der Propaganda selbst sind, können sie doch nicht als Hauptquelle für die auswärtige Missionsentwicklung gelten.

Noch minder bedeutsam für den äußern Stand der Missionsfelder sind die als Resultat der Sitzungen von der Propagandakongregation ausgegangenen Lettere (Col. 9—11 oben und unten). Darunter sind die Originalschreiben verstanden, die ebenfalls in besondere Register kopiert und eingetragen wurden. Die erste Serie (1622—56) ist in 32 Bänden chronologisch geordnet, unter Ausscheidung der lateinischen Briefe (1 und 9) von den italienischen; die zweite (1656—68) geographisch faszikelweise vereinigt in Bd. 33—45 bis 1664 und in Bd. 46—52 von 1665 an; die folgenden Bände enthalten in zeitlicher Anordnung, also entsprechend den Sitzungen, die Briefe jeden Jahres, entweder in je zwei Bänden oder getrennt in einem Bande sowohl die der Kongregation selbst als auch die des Sekretärs¹. Dazu kommen die Dekrete und Instruktionen der Kongregation².

Viel wichtiger als Akten und Briefe der Kongregation sind für die Kenntnis der eigentlichen Missionen die meist aus ihnen selbst stammenden Schriften, Briefe und Berichte, für die erste Zeit (1622—68) die Lettere oder Scrittura antiche (Col. 12—15 oben). Ihre komplizierte Aneinanderreihung ist ziemlich systemlos und willkürlich, erschwert daher nicht wenig Benützung und Orientierung. Für die erste Phase unter Ingoli (1622—48) wurden zunächst die eigentlichen Briefe und Berichte nach Ländergruppen und innerhalb derselben nach dem angegebenen oder approximativen Datum geordnet, so daß wir auch für die indischen, afrikanischen und amerikanischen Missionen unter dieser Gattung eigene Bände haben³. Daneben aber schwimmen noch viele Originalschreiben aus Indien und Afrika unter den allgemeinen Letterebänden der Zeit herum, sei es daß es auf ihrem Rücken verzeichnet ist oder nicht⁴. Endlich sind auch noch die Memoriali (Besuche) vor 1648 chronologisch zu Sonderbänden zusammengefügt⁵. Für die kurze Spanne von 1648—1654 wurden Lettere und Memoriali in den Ländergruppen wiederum nach zeitlicher Ordnung miteinander verbunden⁶. Die Materialien der letzten Periode (1655—1668) wurden abermals länderspezifisch verteilt, aber innerhalb der großen Gruppen als nummerierte Unterabteilung eine weitere geographische oder sachliche Gliederung versucht⁷.

Nach 1669 folgen als Fortsetzung die Scrittura riferite corrispondenti (Col. 16—30 oben), nämlich jene Eingänge, über die in den Generalsitzungen referiert wurde und deren Anordnung von da ab mit den Akten korrespondiert⁸. Hier ist die Reihenfolge ohne Unterschied der Länder oder Materien eine konsequent chronologische, entspricht somit derjenigen der Sitzungsprotokolle, deren Nummern sich wenigstens für

¹ Vgl. Pieper 93 f. und Fijß 188 (manche Ungenauigkeiten). In Bd. 294 die Lettere von 1808—13, in Bd. 363 die von 1870.

² In einzelnen Bänden chronologisch hinter den Congregazioni particolari. Im I. Bd. der Decreta findet sich z. B. die Divisio provinciarum, in denen der Istruzioni solche für Indien, Tonking, China, Kongo.

³ Für Indien mit China und Japan Vol. 189 (— 1629), 190 (— 1636), 194 (— 1640), 192 (— 1648), also verteilt; für Afrika Vol. 247—249, für Amerika Vol. 259—260.

⁴ Diese erste Reihe der Scrittura oder Lettere antiche vereinigt gewöhnlich für je ein Jahr mehrere Länder und ist für diese Gruppen chronologisch geordnet (römisch) nummeriert, während die Gesamtnumerierung (arabisch a tergo) alles durcheinanderwirft. Vgl. die Aufzählung bei Pieper 91 f. Indien ist in der Regel mit Spanien und Portugal verbunden.

⁵ Am Schluß der ganzen Kategorie Vol. 382—416. Vgl. Fijß 189.

⁶ So für Indien Vol. 191 u. 193 (links oben ist bei den meisten Stücken angemerkt, wo sie im ursprünglichen Lettere- oder Memorialband standen).

⁷ Indien z. B. (Vol. 230—234) zerfiel in Goa, Serra, Franziskaner, Jesuiten, Theatiner usw., Amerika (256—258) in die einzelnen Inseln und Provinzen, für Afrika als n. 6 Congo (Vol. 250). Bei Pieper 90 und Fijß 148 stark durcheinander gemengt.

⁸ Also zu ergänzen riferite nelle Congregazioni generali und corrispondenti ai rispettivi numeri degli atti.

die erste Zeit auf den betreffenden Schriftstücken in der Regel wiederholen, so daß die Auffindung und Identifizierung eine leichte ist¹.

Im Gegensatz dazu wurden die ebenfalls ca. 1668 einsetzenden *Scritture non riferite* (scil. in *Congregazione generale*) oder *riferite nei Congressi* nicht in den Plenarversammlungen, sondern in den sog. Kongressen des Kardinalpräfekten mit dem Propagandasekretär erledigt, sei es daß sie von geringerer Bedeutung waren, sei es daß sie eilten oder zum laufenden Geschäftsbetrieb gehörten². Sie sind zunächst nach Ländern und weiterhin nach dem Datum geordnet. Für unsere Zwecke kommen in Betracht die afrikanischen (Col. 26)³ und die indisch-chinesischen (Col. 37 und 41 unten)⁴ mit historisch vielfach wertvollem Material.

Falls bestimmte Angelegenheiten eine eigene längere Prüfung und Behandlung verlangten, pflegte der Papst dafür *Congregazioni particolari* zu bilden, die den Generalsitzungen vorzuarbeiten hatten und daher ihrer Quintessenz nach in deren Akten registriert sind, aber auch besondere *Atti* und *Scritture* aufweisen⁵. Einige dieser Partikularkongregationen wurden nur vorübergehend von Fall zu Fall und darum mit wechselndem Inhalt gebildet⁶. Als dauernde Einrichtung blieb die von Alexander VII. 1665 berufene, 1677 von Innozenz XI. als permanent erklärte für China und Indien (*Congregationes particulares super rebus Sinarum et Indiarum Orientalium*) bestehen⁷. Von ihr liegen sowohl die *Acta*⁸ als auch die *Scritture Originali*⁹ (Col. 39—41) vor, beide für die ostasiatische Missionsgeschichte von unschätzbarem Werte.

Endlich bieten dem Missionshistoriker manche Ausbeute die eigentlichen *Miscellanea* (Col. 32 und 34), regellos nebeneinander gestellte Bände verschiedenen Inhalts, von denen namentlich die *Libri Informationum* eine einheitlich fortlaufende Jesuiten-sammlung der Aktenstücke für die Chinamission darstellen¹⁰. Andere Kategorien bilden die 1666 anfangenden *Udienze di Nostro Signore*, dem Papst reservierte und ihm in der wöchentlichen Audienz vom Sekretär der Propaganda vorgelegte Entscheidungen¹¹,

¹ Vgl. Pieper 90. Danach zählte man 1794 schon 900, 1873 schon 1000 Bände.

² Vgl. Pieper 87 f. nach der Memoria von 1784 über den Geschäftsbetrieb.

³ Zunächst 9 Bände Angola, Congo, Senegal, Isole dell'Oceano Atlantico (1645—1792); dann 10 Etiopia, Arabia, Africa centrale (1630—1792); 8 Isole dell'Oceano Australe und Capo di Buona Speranza (1643—1792) und schließlich 4 Malta.

⁴ Col. 41 *Indie Orientalie Cina* Bd. 1 (1623—74)—39 (—1799); Col. 42 *Indie Orientali* Bd. 1—37 (1800—92); Col. 37 *Cina e Regni Adiacenti* Bd. 1—35 (1800—92), dazu einige *Miscellanea* über China. Nach Pieper 96 f. werden die *Scritture non riferite* überhaupt von den Propagandabeamten als *Miscellanea* bezeichnet. Nach Fisiß beginnen sie für Amerika gleichbergs mit dem Jahre 1668.

⁵ Vgl. Pieper 87. 97 u. Fisiß 190 ss.

⁶ So die bei Pieper 97 f. aufgezählten mit besonderen Überschriften (für Holland, England usw.). Dazu gehören auch t. 20 (Congo, China, Indie 1664), 23 (*Indie Orientali* 1674), 30 (*Indie Occidentali ed Orientali* 1682—1700), 84 (Tibet 1732), 109 (Malabar 1750), 133 (Tibet 1739—64), 160 (*Indie Orientali Cina Portogallo* 1864) in Col. 36—38 oben. ⁷ Vgl. Pieper 87 u. 98.

⁸ 1. Band mit *Scritture* zusammen für 1677 (a tergo 1669 und 1658—77), der folgender als t. 1 *Atti* 1677—98, t. 2 *Atti* 1701—17 usw. bis 24 (1850—56).

⁹ Die 10 ersten Bände sämtlich um das grundlegende Jahr 1677 herum (teils *Atti* teils *Scritture* teils gemischt), der folgende über das portugiesische Patronat, dann 51 Bde. *Scritture* (1684—1801), endlich 14 Bde. aus dem 19. Jahrh. (1800—56).

¹⁰ Von den 14 Vol. *Libri Informationum* sind 12 (n. 118, 120, 134, 156, 157, 158, 162, 163, 164, 165, 166, 167) *Pro Missione Sinensi*, zusammengestellt zwischen 1597 und 1713, vol. 135 *Pro Missionibus Aethiopia, Tunchini, Cocincinae et Siamensis* (collectus anno 1701), vol. 136 *Pro Missionibus diversis* (Südamerika und Indien). Die *Libri Inf.* kamen nach Aufhebung des Ordens in den Vatikan und wurden von dort der Propaganda überwiesen (vgl. vol. 136 fol. 1: *Accepi a S. P. Pio VI. die 18. Junii* 1786). — Die übrigen *Miscellanea*-Bände haben nur teilweise einheitlichen Inhalt (z. B. das portug. Patronatsrecht n. 14 oder die Relationen *Cerris Misc. Var. XI u. XIII*).

¹¹ Bd. 1—162 (1666—1869). Vgl. Pieper 87 f. 94 f.

dann die Collegi e Visite¹, die Cause², die Istruzioni und Decreti³, der Stato Temporale und die Scripta Varia⁴.

Zur bessern Übersicht und Erleichterung des Gebrauchs sind von alters her mehr oder weniger zuverlässige Indices hergestellt und bis in die Gegenwart fortgeführt worden. Von den Kongregationsakten gibt es neben den alphabetischen Registern der Einzelbände, in der Regel aus ihnen übernommen und mit ihnen übereinstimmend, meist ebenfalls alphabetisch nach Ort und Zeit geordnete Indici Generali⁵. Daneben finden wir weniger plan- und regelmäßige Orts- und Sachregister über die Partikular-kongregationen⁶, die Scrittura non riferite⁷, die Miscellanea usw.⁸

Außer der Missionsgeschichte, auf die allerdings der Löwenanteil des wissenschaftlichen Interesses und Quellenwerts unseres Archivs fällt, können aber auch Missionskunde und Missionstheorie mit Nutzen daraus schöpfen. Für die wissenschaftliche Erfassung der Missionsgegenwart liefern neben den fortlaufenden und jüngsten Berichten und Entscheidungen die zahlreichen Statistiken und Karten unersetzlich wertvolles Material⁹. Missionstheoretisch und missionsmethodisch wichtig sind nicht bloß die in den historischen Materialien liegenden Richtlinien und die teils gedruckten teils ungedruckten Anweisungen oder Dekrete der Propaganda¹⁰, sondern auch manche aus den Missionen selbst stammende Wegweiser wie insbesondere die Synodalstatuten¹¹ und die Missionshandbücher¹².

¹ 44 Chronologisch geordnete Bände über die der Propaganda unterstellten Collegia Pontificia extra Urbem, deren Visitationen und Relationen (Pieper 98 f.).

² Juristische Sachen und Prozesse, besonders Ostindien betreffend (Fisch 189).

³ Vgl. oben Num. 2 S. 147 und Fisch 194 s.

⁴ Teils für sich teils unter den Miscellanea (Fisch 195).

⁵ C (1622—39) und D (1640—47) ziemlich konfus und unbrauchbar nach Buchstaben, innerhalb nach Jahren und danach erst alphabetisch; von da an zuerst alphabetisch und innerhalb chronologisch E (1657—64), F (65—71) usw. bis U (1882—1908). Dazu ein weniger brauchbarer Indice per Materie für die Atti der Congregazione Generale Bd. 1—9 (1622—1908). Vgl. Pieper 89.

⁶ Ein Indice per Materie, 3 Bände für China und 3 per ordine di località (1665—1856), dazu Congr. Partic. 1847—64 und degli atti per Località.

⁷ „Das doppelte Inhaltsverzeichnis, di località und di materie, ist sehr unvollständig und darum das Durchgehen der einzelnen Bände nötig“ (Pieper 97).

⁸ Indice per Materie. Auch ein Indice für die Orientalia (Atti, Lettere und Udenze) per Materie e Località. Die Indicesbände finden sich in einem eigenen Vorraum des Archivsaals (früher im Studienaal). Vgl. Brom LXVI s.

⁹ Neben den herausgegebenen Gesamtatlanten von Petri (1859) und jenen von Werner, Streit und Baunay, die das Propagandamaterial benutzt haben, noch eine Unmenge ungedruckter Karten über einzelne Missionsgebiete. Ältere gedruckte offizielle Statistiken von Corfi (1843) und Petri (1859), dazu das Jahrbuch Missiones Catholicae cura S. Congregationis di propaganda fide descriptae (1886—1907). Ein dringendes Bedürfnis wäre für die Missionswissenschaft eine moderne amtliche Generalstatistik und ein moderner Certe, darauf fußend eine wissenschaftliche Missionskunde.

¹⁰ Außer den oben (S. 142 U. 1) aufgeführten offiziell edierten noch hauptsächlich: 1. Raccolta di Decreti per ordine di materie, 2. Decreti vol. 2, 3. Compendium Constitutionum circa casus missionum Sinarum Tunkini Cocineae Siam (Paris 1828), 4. Decreta S. C. super missionibus collecta iussu Benedicti XIV. Eine Handschrift mit Exzerpten aus den Acta und Scrittura aus der Hamburger Staatsbibliothek bei Mejer 106 ff. Sehr nötig wäre neben den Collectanea und dem Ius Pontificium sowie dem neuen Codex Juris eine offizielle Zusammenstellung des geltenden Missionsrechts oder Concordantia discordantium canonum und aufgebaut auf ihr ein wissenschaftliches Missionsrecht.

¹¹ In einer eigenen, sehr reichhaltigen, aber nicht vollständigen, völlig ohne Prinzip geordneten Sammlung von mehreren Bänden und 143 Nummern mit dem Archiv verbunden.

¹² Einzelne dieser Manuale, wenngleich verhältnismäßig wenige, finden sich in der Handbibliothek des Archivs. Absolut notwendig erscheint die Ergänzung der Archiv- wie der Propagandabibliothek auch nach dieser Richtung hin, für die archivalischen Forscher vor allem natürlich in der missionshistorischen Literatur.

Missionswissenschaftliche Bestrebungen in der Gesellschaft Jesu¹.

Von A. Huonder S. J. in Bonn a. Rh.

Eine der ersten Aufgaben des „internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen“ wird es wohl sein müssen, einmal festzustellen, was auf diesem Gebiete in den verschiedenen Ländern bereits geschehen ist und noch geschieht.

Vor allen kommen hier die älteren Orden mit ihrer missionsgeschichtlichen Vergangenheit und ihren reichen Archivschätzen in Betracht. Um deren Leistungen wirklich zu kennen und zu würdigen, genügen nicht einige mehr oder minder vollständige bibliographische Angaben, man muß einen genaueren Einblick in das diesbezügliche Arbeitsprogramm der betreffenden Orden, ihre Pläne und Arbeitskräfte usw. gewinnen, Dinge, die sich vielfach den Außenstehenden entziehen.

Im folgenden sei nun der Versuch gemacht, in kurzen Umrissen aufzuzeigen, was die Gesellschaft Jesu in neuerer Zeit auf missionswissenschaftlichem Gebiete geleistet hat und gegenwärtig noch leistet.

I. Missionsgeschichte.

So wertvoll die acht Großfoliobände der *Historia Societatis Jesu* von Orlandini, Sacchini, Poussine (Possinus), Juvency und Cordara auch in missionsgeschichtlicher Beziehung selbst heute noch sind, sie reichen zunächst nicht über das erste Jahrhundert des Ordens (1540–1640) hinaus und vermögen neuzeitliche Ansprüche nicht zu befriedigen. Letzteres gilt auch von dem gewissenhaften Bartoli († 1685), der im übrigen gerade die Missionsgeschichte sehr umfassend und mit besonderer Liebe behandelt².

Eine neue auf den ersten Quellen und nach der modernen kritischen Methode aufgebaute Geschichte des Ordens war eine dringende Forderung der Zeit. Es ist das Verdienst des Ordensgenerals, A. R. P. Ludwig Martin (1892–1906), dazu den Anstoß gegeben und eine neue Ära ordens- und missionsgeschichtlicher Forschung begründet zu haben.

Der großzügige von ihm stammende Plan umfaßt zunächst

1. Die Herausgabe der ordensgeschichtlichen Quellen, der *Monumenta historica Soc. Jesu*. Dieselbe wurde für die erste wesentlich spanische Gründungsperiode naturgemäß den spanischen Jesuiten übertragen, die ihre Aufgabe glänzend gelöst haben. Als Frucht ihrer Arbeit liegen heute

¹ Vortrag gehalten bei der 2. ord. Generalversammlung des Instituts für missionswissenschaftliche Forschung, Dez. 1912 zu Berlin; auf bes. Wunsch neu bearbeitet und hier veröffentlicht.

² In der Turiner Ausgabe 1825 f. entfallen von den 18 Bänden 12 auf die Missionsgebiete.

bereits 58 starke Bände von je 700—800 Seiten vor. Sie sind von der günstigen Kritik als hervorragende Leistung anerkannt worden¹.

Selbsterständlich kommen die Monumenta auch der Missionsgeschichte zugute. Wir erhalten über die Anfänge der Jesuitenmission in Indien, Brasilien, Äthiopien, in Nordafrika, am Kongo und in den Briefen Borgias auch bereits über Mexiko und Peru ausgiebige Aufschlüsse².

Die Monumenta Xaveriana, ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta³ bieten uns zum erstenmal den ganzen erreichbaren schriftlichen Nachlaß des hl. Franz Xaver in möglichst treuer Wiedergabe und eine Fülle wichtiger Dokumente zu seinem Leben und Wirken. Ein dritter in Aussicht stehender Band wird Briefe und Berichte von Xavers Mitarbeitern und Zeitgenossen bringen und damit abschließend erst die Möglichkeit eines wirklich treuen Gesichtsbildes des Heiligen schaffen.

Es ist natürlich ausgeschlossen, die Monumenta auch über die Gründungsperiode hinaus im selben Ausmaße weiterzuführen. Wohl aber liegt im Programm der Monumenta noch eine kritische und vollständige Herausgabe der ältesten Litterae indicae aus Indien, Japan, Brasilien, Afrika, die vorläufig zurückgestellt wurde, „weil sie eines ganz besonderen Studiums und einer besonderen Vorbereitung bedarf“⁴. Das bedeutet eine überaus willkommene Bereicherung unseres missionsgeschichtlichen Quellenmaterials aus dieser Zeit.

Neben dieser Quellenveröffentlichung läuft gleichzeitig

2. die Abfassung einer neuen kritischen Ordensgeschichte und zwar in der Weise, daß jede der sprachlich getrennten Ordensgruppen, also die spanische, portugiesische, italienische, französische, deutsche, böhmische, polnische, belgisch-holländische, englische, irische, anglo-amerikanische Missions- bzw. Provinz ihre Geschichte selbständig schreibt. Von dieser Ordensgeschichte großen Stils liegen bisher 21 stattliche Bände vor⁵. Ebenso viele dürften noch zu er-

¹ Eine gute Orientierung über Plan, Arbeitsweise, Inhalt, Charakter des großen Quellenwerkes bietet der Aufsatz: Die Monumenta hist. S. J. oder die ältesten Geschichtsquellen des Jesuitenordens von A. Suonder S. J. in den „Stimmen aus Maria-Laach“, Jahrg. 1913/14. Bd. 87. 470—492.

² Beispielsweise ist der Aufsatz des P. L. Kilger O. S. B. in der JM 1921, 15 ff.: „Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547—1575)“ größtenteils auf dem Chronicon des P. Polanco aufgebaut.

³ I. vol. XXXII u. 1030 pp. Madriti 1899/1900. II. vol. 1062 pp. ib. 1912.

⁴ Aus einem Brief des langjährigen Direktors der Monumenta, P. Cec. Gómez Rodeles an den Schreiber dieser Zeilen.

⁵ Historia de la Compañia de Jesús en la Asistencia de España por el P. Ant. Astrain S. J. (6 Bände erschienen) Madrid 1902—21. Storia de la Compagnia di Gesù in Italia narrata col sussidio di fonti inediti del P. Pietro Tacchi-Venturi S. J. (1 Bd. erschienen) Roma 1910. Der 2. Bd. wird bald erscheinen. Histoire de la Compagnie de Jésus en France des origines à la suppression (1528—1762) par le P. H. Fouqueray S. J. (2 Bände erschienen) Paris 1910. 1913. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Von B. Dühr S. J. (3 Bde., der 2. Bd. in zwei Hälften erschienen) 1907. 1913. 1921. Geschichte der böhmischen Provinz der Ges. Jesu. Von M. Kroes S. J. (1 Bd. erschienen) Wien 1910. Jesuici w Polsce. Von Stanisł.

warten sein. Einige (wohl die Mehrzahl) der hier mitwirkenden Ordenshistoriker ziehen die Missionsgeschichte mit in die Darstellung hinein. Beispielsweise hat ihr der Spanier P. Ant. Ustrain in seiner vortrefflichen *Historia de la Compañia de Jesús en la Asistencia de España* den Missionen einen breiten Raum zugewiesen¹ und behandelt sie mit Liebe und Verständnis. Um über die Missionstätigkeit der spanischen Jesuiten ein sicheres Urteil und Augenmaß zu gewinnen, hat er persönlich Mexiko und Südamerika bereist, die dortigen Archive und Bibliotheken durchforscht und selbst oder durch Gehilfen umfangreiche Aushebungen gemacht. Sie sollen in Verbindung mit den aus europäischen Archiven zusammengetragenen Schätzen sowohl ihm selber, als auch anderen Grundlage für spätere genauere Einzelarbeiten dienen.

Ebenso geht P. Thomas Hughes ausführlich auf die Indianermissionen des 17. und 18. Jahrh. im Gebiet der Neu-England-Staaten ein, während er die eigentliche Kanadamissionen dem französischen Historiographen überläßt.

Einige der Bearbeiter scheiden die Missionsgeschichte aus und weisen sie anderen auf diesem Gebiete besser bewanderten Ordensgenossen zur gesonderten Darstellung zu.

An diesen beiden großen im besonderen Auftrag des Ordens ausgeführten Unternehmungen sind etwa 20 der tüchtigsten Historiker des Ordens meist mit mehreren Gehilfen seit drei Jahrzehnten tätig.

Außerdem sind seit langen Jahren einige besonders dafür befähigte Kräfte in den Archiven verschiedener Länder mit der Beschaffung des Aktenmaterials für besonders wichtige und schwierige Einzelfragen beschäftigt, die, wie z. B. die Ritenfrage und die Zeit der Aufhebung (1773), auch die Missionsgeschichte mittelbar oder unmittelbar stark berühren. Neben Kopier- und Regestenarbeit wird auch die Photographie reichlich angewandt, und das so bereits gesammelte und an geeigneten Zentralstellen bereitgelegte Material dürfte wohl schon einige tausend starke Bände füllen.

Zatseji S. J. (6 Bde.) *Quow* 1900 ff. *History of the Society of Jesus in North America Colonial and Federal*. By Thomas Hughes S. J. (2 Text- und 2 Dokumentenbände erschienen) London 1907. 1908. 1910. 1917. Von den Bearbeitern der portugiesischen (Franc. Rodriguez), belgisch-niederländischen (Alfred Poncet, Bruder des verstorbenen Hollandisten Albert P.), der englischen (John S. Pollen), der irischen (J. B. Mac Erlean) Ordensgeschichte ist bislang nichts erschienen.

¹ Tom. I. *San Ignacio (1540—1556)* Madr. 1902. 1912²: Das Wirken Franz Xavers pp. 465—493.

Tom. II. *Vainez-Borja (1556—1572)* Madr. 1905: Die Missionsanfänge in Mexiko und Peru. Die span. Jesuiten in Japan, Äthiopien, Brasilien. Versuch einer Koptenmission in Ägypten pp. 284—316.

Tom. III. *Mercurian Aquaviva*, 1. p. (1573—1615) Madr. 1909: Die Missionen in Peru und Mexiko pp. 123—177.

Tom. IV. *Aquaviva* 2. p. (1581—1615) Madr. 1913: Die Missionen in Mexiko, auf den Philippinen, in Peru, Quito, N.-Granada, Paraguay, Chile pp. 387—733.

Tom. V. *Witelleschi, Carasa, Piccolomini (1615—1652)* Madr. 1916: Die Missionen in Mexiko (Palafors-Streit), Paraguay (Cardenas-Affaire) usw. pp. 301—696.

Tom. VI. Noch nicht in unserer Hand.

3. Neben dieser sozusagen amtlichen Geschichtsforschung gehen parallel die zahlreichen Arbeiten einzelner in den verschiedenen Provinzen und Missionen des Ordens. Eine vollständige Zusammenstellung derselben würde über den Rahmen einer kurzen Orientierung weit hinausgehen. Hier seien nach Ländern geordnet nur einige der bekanntesten Namen derer aufgeführt, die sich um die Missionsgeschichte besonders verdient gemacht haben¹.

A) In Europa.

Spanien. Der bedeutendste geschulte Historiker der spanischen Ordensprovinzen ist P. Fidel Fita, J. J. „eines der tätigsten Mitglieder der R. span. Akademie der Geschichte“ (P. Ehrle). Seine erstaunlich fruchtbaren Archiv- und Inschriftenforschungen kommen vorwiegend der römisch-gotischen Periode und der frühmittelalterlichen Kirchengeschichte Spaniens zugute, haben aber auch wichtige Ergebnisse zur Aufhellung der mit Kolumbus und seiner Entdeckung verbundenen ersten Missionstätigkeit in Amerika gebracht. Fita gelang es bei Gelegenheit des Kolumbusjubiläums 1891, „das Dunkel und die mannigfachen Irrtümer und Zweifel grobenteils zu beseitigen, welche bisher die Person des ersten Missionars Amerikas umhüllten“ (P. Ehrle)².

Die *Estudios criticos acerca de la dominacion Española en America* (20 Bände, Madrid 1886–97) des P. Ricardo Cappa zeichnen auf Grund reicher Archivalien die kulturgeschichtliche Seite der spanisch-amerikanischen Periode und die großen Verdienste, die sich besonders auch die Kirche und Mission (die Verdienste deutscher Jesuiten werden gebührend anerkannt) um Wissenschaft, Schule, Kunst, Gewerbe, Schifffahrt u. dgl. m. erworben.

Sehr verdient um die Missionsgeschichte hat sich P. Pablo Pastells gemacht. Er gab im Verein mit dem spanischen Philippinenforscher W. E. Retana die *Historia de Mindanao y Iolo* des P. Francesco Combes S. J. mit einem umfangreichen Apparat neu heraus (Madrid 1677 u. 1897), die außerordentlich selten gewordene Hauptquelle für die ältere Geschichte jener Mission und „eine der wertvollsten Perlen der philippinischen Literatur“ (Blumentritt).

Ein bedeutames Quellenwerk für die gesamte ostasiatische Mission im 16. und 17. Jahrh. schuf Pastells in der neuen Ausgabe von Fr. Colins *Labor Evangelica de los Obreros de la C. d. J.* (3 Bände gr. 8^o zu-

¹ Linguistik, Ethnographie u. dgl. werden nicht berücksichtigt. Sie bedürften einer gesonderten Darstellung.

² Fitas Arbeiten finden sich im *Boletín de la Real Acad. de la Historia*. Madrid 1892/92: Bd. XIX 173 ff.: Fray Bernal Boyl y Cristóbal Colón. Nueva colección de cartas reales, enriquecida con algunas inéditas; 234 ff.: Fray Jorge y el segundo viaje de Cristóbal Colón; 354 ff.: Fray Bernal Boyl, abad de Cuxá; 377 ff.: Cartas inéditas de Don Arnaldo Deseos; 557 ff.: Fray Bernal Boyl. Nuevos datos biográficos. Bd. XX 160 ff.: Fray Bernal Boyl. Documentos inéditos; 179 ff.: Fray Bernard Boyl y Don Juan de Albion; 261 ff.: Primeros años des episcopado en América; 573 ff.: El primer Apóstol y el primer Obispo de América. Escrito inédito de Fray Bernal Boyl y nuevos datos biográficos de Fray García de Pacilla, obispo de Bainúa y de Santo Domingo en la isla de Haiti u. a. m.

sammen 2198 Seiten) Barcelona 1900/1902, indem der Text durch eine unendliche Fülle von erstmals edierten Dokumenten, die Pastells aus den Archiven von Sevilla, Simancas, Madrid, Barcelona, Brüssel, Rom, Mexiko, Manila mit erstaunlichem Fleiße zusammengetragen, allseitig erläutert und erweitert wird. Die zentrale Lage der Philippinen brachte die dortige Kirche in enge Fühlung mit den umliegenden Missionen von Japan, China, Hinterindien usw., und es dürfte kaum eine wichtige ostasiatische Missionsfrage jener Periode geben, die hier nicht oft eine überraschend neue Beleuchtung erhält.

Auch die neuere Missionsgeschichte der Jesuiten auf den Philippinen hat Pastells umfassend dargestellt¹.

1895 wurde Pastells vom Ordensgeneral Ludwig Martin beauftragt, aus dem mare magnum des Archivo General de Indias in Sevilla alle wichtigeren auf die Geschichte der alten Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika bezüglichen Aktenstücke auszuheben, teils im Wortlaut teils in ausführlichen Regesten zu veröffentlichen und durch Dokumente anderer Provenienz zu beleuchten. Als Frucht dieser mühsamen Arbeit sind bisher zwei umfangreiche Bände: *Historia de la Comp. de Jesús en la Provincia de Paraguay I.* (Madrid 1912. 1915) erschienen. Allein für Paraguay sind fünf solcher Regestenbände in Aussicht genommen, die zusammen die Substanz von etwa 6000 Dokumenten übersichtlich zusammenfassen.

Ausschließlich der alten Paraguay-Mission gilt die Lebensarbeit des P. Pablos Hernández. Ihm danken wir zunächst die sorgfältige Herausgabe einiger wertvollen bisher unedierten Werke aus dem 18. Jahrhundert² und die durch die Zusätze Muriels erweiterte und fortgeführte Geschichte Paraguays von de Charlevoix³, sodann eine neue auf eigenen Archivforschungen beruhende Darstellung des tragischen Untergangs der Mission⁴ und schließlich Hernández' eigentliches Lebenswerk: eine umfassende aktenmäßige Darstellung des in den berühmten Reduktionen herrschenden Missionsystems⁵.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen schließlich die vielen durch spanische Jesuiten besorgten oder veranlaßten Neudrucke von älteren, selten gewordenen Werken missionsgeschichtlicher Natur wie z. B. Ruiz de Montoñas *Conquista espiritual hecha por los Religiosos de la C. d. J. en las Provincias del Paraguay* (Bilbao 1892), Luis de Guzmans *Hist. de las misiones de la Comp. d. J. en la India oriental, en China y Japon desde*

¹ *Misión de la Comp. de J. de Filipinas en el siglo XIX. Relacion hist. deducida de los documentos autogr., orig., e impresos.* 3 vol. mit zusammen XXVII und 1520 Seiten, Barcelona 1916—17.

² Cardiel S. J.: *Declaración de la Verdad.* B. Aires 1900. Lozano, L. S. J., *Hist. de las Revoluciones de la Prov. del Paraguay 1721—35.* 2 vol. ib. 1905. Labrador, José, Sánchez, S. J., 2 vol. ib. 1910.

³ Bisher sechs Bände, Madrid 1910—1916.

⁴ *El extrañamiento de los Jesuitas del Rio de la Plata y de las misiones del Paraguay por Decreto de Carlo III.,* Madrid 1908.

⁵ *Organización social de las doctrinas Guaranies de la Comp. de J.* 2 vol. (I. XIV et 608; II. 740 pp.) Barcelona 1913.

1540—1600 (Bilbao 1891), Pedro Lozanos Descripción corográfica del Gran Chaco, Andr. Serranos Noticias de las Islas Palaos (Madrid 1895), Patricio Fernandez' Relacion hist. de las misiones de indios Chiquitos (Madr. 1845), Fr. Figueroas Relacion de las Misiones de la C. d. J. en el pais de los Maynas u. a. m.

Portugal. Da die portugiesische Ordensprovinz einst auf dem Gebiete der Heidenmission eine Hauptrolle spielte und die portugiesischen Archive an unschätzbaren missionsgeschichtlichen Akten ganz besonders reich sind, so sollte man bei den portugiesischen Jesuiten eine besonders rege missionsgeschichtliche Forschungstätigkeit erwarten. Allein die ständige Verfolgung der kleinen wenig zahlreichen Provinz, die seit zehn Jahren wieder in der Verbannung lebt, war solchen Aufgaben nicht günstig. Doch hat sie jetzt für die Geschichte der Provinz, die zum großen Teil ja Missionsgeschichte ist¹, eine tüchtige geschulte Kraft, P. Franc. Rodriguez eingestellt, der seit Jahren mit vorbereitenden Archivforschungen beschäftigt ist und sich u. a. durch seine Studie über ‚Mestre Joaõ Bermudes‘ (Porto 1919) vorteilhaft eingeführt hat. Den Fingerzeigen Beccaris (Rerum Aethiopicarum Scriptores tom. V Intr. pp. VII. sqq.) folgend, weist er in scharfsinniger Schlußfolgerung nach, daß Bermudes, der selbst noch in der neuesten Auflage der Kirchengeschichte von Hergenröther-Kirsch (III/1. 411) als erster katholischer Patriarch von Äthiopien figurirt, nicht einmal Priester und ein Schwindler ersten Ranges war.

Italien. Es ist zu wenig bekannt, daß gerade die italienischen Jesuiten in sämtlichen Missionen des spanisch-portugiesischen Kolonialreiches stark vertreten waren und Hervorragendes leisteten. Dem bedeutendsten derselben, dem Bahnbrecher der neuzeitlichen Chinamission, M. Ricci, hat der Historiograph der italienischen Missionen, P. Pietro Tacchi-Venturi ein würdiges Denkmal gesetzt² und eine Reihe kleinerer Einzeldarstellungen gewidmet³. Neben Tacchi-Venturi ist P. Camillo Beccari zu nennen. Die Archivarbeiten, die er als promotor causae der äthiopischen Blutzengen aus der Gesellschaft Jesu unternommen, ließen ihn überraschend reiche Funde machen, die er zuerst in seinen Notizia e Saggi di opere e documenti inediti riguardanti la storia di Etiopia durante i secoli XVI—XVIII. Roma 1903 und dann in den Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX niederlegte. Die 14 starken Quartbände von je 700—800 Seiten (Roma 1903—1914) bilden wohl eine der größten Quellenpublikationen

¹ Zur alten portugiesischen Ordensassistentz gehörten die Provinzen von Portugal, Brasilien, Goa, Malabar und die Bizeprovinzen von Maranhão, China und Japan (Sinterindien).

² Opere storiche del P. Matteo Ricci S. J. editi a cura del comitato por le onoranze nazionali con prolegomeni, note e tavole. I vol. Commentari della Cina (LXVIII et 650 pp.) Macerata 1911. II vol. Le lettere della Cina (LXXII et 570) ib. 1903.

³ L'Apostolato del P. M. Ricci in Cina secondo i suoi scritti inediti, Roma 1910; Il così detto Confucionismo del P. M. Ricci. Macerata 1911.

über eine einzelne Mission, die existiert¹. Die Introductiones sind reich an nützlichen Fingerzeigen und Aufschlüssen.

Frankreich. Der kräftig ausgeprägte französische Missionsgeist hat sich auch missionswissenschaftlich stark betätigt. Zunächst in Erschließung neuer Quellen. Dahin gehören Aug. Carayons Documents inédits concernant la Comp. de Jésus. 23 Bb., Poitiers 1863–76, von denen gut die Hälfte auf Missionsgeschichte entfällt (die Missionen des 17. und 18. Jahrhunderts in Konstantinopel und der Levante [Doc. K], die Missionen auf dem Griechischen Archipel [Doc. U], in Kanada und Louisiana [Doc. M. N.], in Rußland und im Kaukasus [Doc. T], die Ausweisung der Jesuiten aus den spanischen und portugiesischen Missionsgebieten [Doc. I. J. O. P. S.] usw.). Eine andere Quellenpublikation war die von den PP. Fortunate de Montézon, Ed. Estère und Félix Martin begonnene Sammlung von Voyages et travaux des Missionnaires de la C. d. J. publiés par des Pères de la même C. pour servir de complément aux Lettres Édifiantes. Die Sammlung kam aber u. W. über drei Bände nicht hinaus².

Mehr als den genannten verdankt die Missionsgeschichte dem Elässer P. Jos. Brucker. Er beleuchtete zunächst in gründlichen Einzelstudien die großen Verdienste der alten Missionare um die geographische Kenntnis und Kartographie von Innerafrika³ und China⁴, ging den Spuren des kühnen Laienbruders Bento de Goës⁵ nach, veröffentlichte einen Teil der noch unedierten Korrespondenz des berühmten P. Anton Gaubil S. J. (1704–1759) in China⁶, und schrieb das Beste und Abgeklärteste, was wir über den chinesischen Ritenstreit besitzen⁷. Ein französischer Jesuit, P. Léonard Cros, war auch der erste, der die Franz Xaver-Forschung in neue kritische Bahnen

¹ Vgl. die ausgiebige Würdigung von P. Ant. Huonder in den „Stimmen aus Mariaach“ 1912 I 64–81.

² I. Missions de Cayenne et de la Guyane Française Paris 1857. XX et 503. Mit Originalberichten von P. Pierre Pelleprat 1655, Jean Gillet 1668 u. 1674, P. Lombart 1723–1790 usw.

II. Missions de la Cochinchine et du Tonkin. Paris 1858. LXI. 412. Mit Berichten von Mex. de Rhodes 1630–1648, Jos. Tissanier (1654–1660) usw.

III. (Mission du Canada). Relations inédits de la Nouvelle France (1672–79) pour faire suites aux anciennes Relations. 2 vol. Paris 1861.

³ Découverte des grands lacs de l'Afrique centrale et des sources du Nil et du Zaïre (Congo) au XVI. siècle. Etudes, XXXVIII (1878) 385. Découvreurs et missionnaires dans l'Afrique centrale au XVI. et XVII. siècle. ib. 775. L'Afrique centrale des cartes du XVI. siècle l. c. XLII (1880) 559.

⁴ Execution des cartes de la Chine par les missionnaires du XVIII. siècle d'après des documents inédits, communication lue au Congrès international des sciences géographiques à Paris (16. Août 1890) Compte Rendu tom. I. 378–394.

⁵ Benoit de Goës, Miss. Voyageur dans l'Asie Centrale. 1603–1607. Lyon 1879.

⁶ La Mission de Chine de 1722–35. Paris 1881. Correspondance scientifique d'un missionnaire français au Pekin au XVIII. siècle 1883; La Chine et l'extrême Orient. Rev. de quest. hist. 1885. 485.

⁷ Rite chinoises, Dict. de Theol. Cath. II. c. 2364–2391.

lenkte und wesentlich förderte¹. Auf diesen Vorarbeiten und den Monumenta Xaveriana baute M. Brou die neueste und bisher beste Biographie des Heiligen auf².

Als bedeutendster Missionshistoriker der französischen Missionen hat wohl P. Camille de Rochemonteix zu gelten. Sein Hauptwerk über die Jesuitenmission in Kanada³ gibt ein allseitig orientierendes Bild der altkanadischen Kirche und Missionen. Rochemonteix verdanken wir auch die erste quellenmäßige Darstellung der tragischen Lavalette-Affaire⁴ und eine äußerst lehrreiche Studie über die letzte, wenig erfreuliche Phase der französischen Jesuitenmission von Peking, in deren Mittelpunkt ein P. Jos. Amiot steht⁵. Ungewöhnlich reich ist die französische, auch jesuitische Missionsliteratur an Lebensbildern hervorragender Missionare, von denen viele bleibenden Geschichtswert besitzen.

Deutschland. Obgleich wegen wiederholter Verbannung weniger günstig gestellt, hat doch die deutsche Ordensprovinz sich um die Missionswissenschaft vielfach verdient gemacht. P. Rudolf Cornely wandte schon als Mitbegründer und erster Schriftleiter der „Stimmen aus Maria-Laach“ der Missionsfrage ein besonderes Interesse zu und schuf 1873 durch Gründung der „Katholischen Missionen“, ein Organ, das, wenn auch nicht als wissenschaftliche Fachzeitschrift gedacht, doch ein vertieftes Missionsverständnis in weite Kreise hineintrug und für eine missionswissenschaftliche Bewegung den Boden vorbereitete. Lange Jahre war und blieb die Schriftleitung die wichtigste Auskunftsstelle für Missionsfragen auch wissenschaftlicher Natur. Dazu war sie durch ihre kostbare und planmäßig ausgebaute Missionsbibliothek, die heute wohl an 10000 Bände zählt, und ihre weitreichenden internationalen Beziehungen in besonderer Weise befähigt. Hier entstanden die kartographischen und kirchenstatistischen Arbeiten eines P. Oskar Werner⁶, die missionsgeschichtlichen Studien eines P. Anton Huonder, die Missionsstatistik eines P. Herm. Krose, das Missionshandbuch des P. Bernh. Arens, die Thomasstudien und die andern rühmlich bekannten Werke eines P. Jos. Dahlmann usw. Demselben Kreise gehören der Xaveriusforscher P. Georg Schurhammer an,

¹ S. François de Xavier, son pays, sa famille, sa vie. Documents nouveaux. 1. vol. Toulouse 1894. S. François de Xavier, sa vie et ses lettres, 2 vol. Toulouse 1909.

² St. François Xavier, 2 vol. Paris 1912.

³ Les Jésuites et la Nouvelle France au XVII. siècle, d'après beaucoup de documents inédits. 3 vol. Paris 1895—96, ergänzt durch zwei weitere Werke: Les Jésuites ... au XVIII. siècle, 2 vol. Paris 1906 und Relation par lettres de l'Amérique Sept. (1708—1710) Paris.

⁴ La Père Antoine Lavalette à la Martinique d'après beaucoup documents inédits. Paris 1907.

⁵ Joseph Amiot et les derniers survivants de la mission française à Peking (1750—95) Nombreux documents inédits ... 80 (LXIII et 563) Paris 1915.

⁶ Katholischer Missionsatlas, Freiburg i. Br. 1885, der erste in Deutschland. Er hat ähnlich wie der Orbis terrarum catholicus sivi totius ecclesiae ... conspectus geographicus et statisticus, ib. 1890 bahnbrechend und vorbildlich gewirkt.

sowie der Geschichtschreiber der deutschen Jesuitenmission in Indien, P. Alphons Balth¹.

Wertvolle Bausteine zur Missionsgeschichte haben auch P. Michael Pachtler² und zumal P. Bernhard Duhr, sowohl in seinem großen Geschichtswerke über die Jesuiten deutscher Zunge wie in zahlreichen Einzelarbeiten³, und P. Jos. Fischer durch seine kartographischen Entdeckungen und seine Studien über das vorkolumbische Amerika geliefert.

Österreich. Die österreichische Provinz, zu welcher bis vor kurzem auch Ungarn, Böhmen und Jugoslawien gehörte, war durch ihre Lage besonders für den Balkan und die orientalischen Kirchen innerhalb des Kaiserstaates interessiert. Letzteren galten die Studien des bekannten Innsbrucker Kanonisten P. Nikolaus Nilles. Sein *Kalendarium utriusque ecclesiae orientalis et occidentalis* (2 Bde. Innsbruck 1897) und noch mehr die *Symbolae ad illustrandam historiam Ecclesiae orientalis in terris coronae S. Stephani* (2 Bde. Innsbr. 1885) dürfen keinem fehlen, der sich mit dem Orient, zumal mit den Unionsbestrebungen der Griechen, Ruthenen, Serben, Rumänen, Armenier beschäftigt. Vielleicht darf hier auch P. Joh. Danner mit seinen Forschungen zur älteren Geschichte Bosniens (Bosnien gehörte mit zum Missionsgebiet der österreichischen Ordensprovinz), P. F. Kobler mit seinen Paraguaystudien⁴ und die bekannte Innsbrucker Theol. Zeitschrift mit ihren dankenswerten Beiträgen zur Missionsgeschichte⁵ genannt werden.

Belgien. Belgische Jesuiten haben in den Missionen des Ordens seit den Zeiten eines hl. Franz Xaver Glänzendes geleistet. Ihren Spuren ist in neuerer Zeit P. J. F. Kieckens⁶ und besonders P. Heinr. Bosmans nachgegangen. Dessen fast ganz auf inedita beruhenden Monographien über J. B. Maldonado, Fr. de Rougemont, Albert Dorville, J. de Hannin d'Uth usw. bringen wichtige Aufschlüsse zu den großen Missionsfragen des 17. Jahrhunderts (Ritenfrage, Apostolische Vikare). Vor allem beschäftigt sich Bosmans mit dem großen Belgier Ferd. Verbiest, über den er bereits eine Reihe Einzelstudien gebracht, wohl als Vorarbeiten eines abschließenden Lebensbildes.

Die PP. Kieckens, van Iseghem, Deynoodt u. a. haben sich um die Herausgabe der Briefe und Reiseberichte des berühmten P. De Smet,

¹ Deutsche Jesuiten in Indien. Geschichte der Mission von Bombay-Puna, Regensburg 1920.

² P. Alexander von Rhodes S. J. Missionsreisen, Freiburg 1858; Das Christentum in Tonkin und Cochinchina, Paderborn 1861.

³ Pombal 1891. Jesuiten-Fabeln 1899 ff. Ungedruckte Briefe zur Geschichte des Jesuitenkrieges in Paraguay. Ztschr. für kath. Theol. XX 689 f.

⁴ P. Florian Baude, Regensburg 1870. Der christl. Kommunismus in den Reduktionen von Paraguay, Würzburg 1876.

⁵ Genannt seien beispielsweise die „Ungedruckten Briefe zur Gesch. des Jesuitenkrieges in Parag. XX 689. Vgl. ib. XXXII 672.

⁶ Les Anciens Missionnaires Belges de la C. d. J. dans les deux Amériques, en Asie et en Afrique, aux Iles Philippines, Bruxelles 1879—81. — Een Gentsche Martelaar, Ignatius Toebast . . . Zijn leven, zijne brieven en zyne marteldood (1648—1684), Leuven 1888.

einer Hauptquelle für die Geschichte der Indianermissionen im 19. Jahrhundert, verdient gemacht; die lang gewünschte Lebensbeschreibung des großen Apostels ist uns endlich von P. Laveille geschenkt worden¹.

Dem P. Ludw. Delplace, Professor der Kirchengeschichte in Löwen, verdanken wir die *Selectae Indiarum Epistolae nunc primum editae* (Florentiae 1887), die wenigstens einen kleinen Teil der noch ungehobenen Schätze aus den Ordensarchiven bieten, sowie einen Versuch, durch eine Fülle neuer Archivalien gewisse noch unaufgehellte Punkte der japanischen Martyrergeschichte aufzuhehlen².

Das Hauptwerk Delplaces muß an anderer Stelle erwähnt werden.

Holland. Von den holländischen Jesuiten haben sich besonders zwei, die PP. J. C. Heynen³ und J. A. van der Velden³ um die Geschichte der Mission auf den Sundainseln und Molukken bemüht. P. W. van Nieuwenhoff hat dem aus Goes (Prov. Zeeland) gebürtigen Kaspar Berse (Barzaeus), dem ausgezeichneten Mitarbeiter des hl. Franz Xaver, ein nach dem damaligen Stand der Forschung würdiges Denkmal gesetzt⁴. Mit Glück hat sich ein noch junger Gelehrter, P. Cornelius Wessels, auf seinem Sondergebiet: Mission und Erdkunde versucht⁵, während P. Ludwig van Miert seit vielen Jahren den Spuren niederländischer Missionare alter Zeit nachgeht.

England. Schon vor Cros hatte H. J. Coleridge in seinem *The Life and Letters of St. Francis Xavier* (2 vol. London 1872) die Xaveriusforschung in verdienstvoller Weise angeregt und entsprechende Bearbeitungen von Ed. de Vos in deutscher und von W. van Nieuwenhoff in holländischer Sprache veranlaßt. Auch der vielseitige P. Hubert Thurston hat eine Reihe Einzelfragen der Missionsgeschichte, wie die Bernal Bonyl- und Sidotti-Frage mit Geschick behandelt.

B) In Übersee.

Auch in den Missionsgebieten selbst sind fast allenthalben wenigstens einzelne dazu besonders berufene Patres mit missionsgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt.

Orient. Hier haben die französischen Jesuiten der Lyoner Provinz drei Missionen in Syrien, Ägypten und Armenien (Anatolien).

Die Syrische hat ihren Geschichtschreiber in P. Mich. Jullien erhalten⁶, der auch sonst durch seine Forschungen über die alten Klöster des Orients sich bekannt gemacht hat. Die rege wissenschaftliche Tätigkeit der Jesuiten-

¹ Le P. De Smet (1801—1813), Liège 1913.

² Le Catholicisme au Japon, Bruxelles 1910.

³ Het Rijk Larantoea op het Eiland Flores. s'Hertogenbosch 1876. 3 Teile. De Roomsche-Katholieke Missie en Nederl. Oost Indie (1808—1908). Ein hist. Schets. Nijmegen 1908.

⁴ Gaspar Berse of de Neederl. Franc. Xaver, Rotterdam 1870.

⁵ Antonio de Andrade S. J., Nijmegen 1912; Bento de Goes S. J., ib. 1914; Lettera inedita del P. Ippolyto Desideri S. J., Macerata 1911.

⁶ La nouvelle mission de la C. d. J. en Syrie (1831—93), 2 vol., Paris 1899.

professoren an der St. Josephs-Universität zu Beirut mit ihrer herrlichen Druckerei, ihrer reichen Bibliothek und Handschriftensammlung kommt auch der Missionsgeschichte in hohem Grade zugute. Wir erinnern nur an die zahlreichen Arbeiten¹ eines P. Heinr. Lammens, Louis Cheikhho (Mitarbeiter am *Corpus scriptorum orientalium*, ed. Chabot), an die missionsgeschichtliche Quellenpublikation des P. Antonie Kabbath², die, abgesehen von den Ordensbeständen aus den Privatarchiven verschiedener orientalischer Patriarchen und Bischöfe, aus den Archiven von St. Benoît in Konstantinopel, aus dem Britischen Museum, der Pariser Nationalbibliothek, dem Archiv des Auswärtigen Amtes und der Marine in Paris usw. herausgehoben wurde. Auch die PP. F. Tournebize, A. de Damas, W. de Jerphanion mit ihren Werken zur Geschichte Armeniens und manche andre wären hier zu nennen.

Indien. In der deutschen Mission von Bombay-Poona hat die geschichtliche Forschung erst in neuerer Zeit stärker eingesetzt. Seit Jahren sammelt P. Ernst Hull alle einschlägigen Dokumente für eine Geschichte der älteren Zeit³, während P. Alphons Bâth die neuere Zeit mit großem Verständnis behandelt hat⁴. P. Severin Noti⁵ wandte sich mit Vorliebe der alten Mogulmission, P. Karl Joppen⁶ der älteren Franziskanerperiode zu.

Aus der belgischen Jesuitenmission von Kalkutta verdient vorab der erste Erzbischof Msgr. Boethals ehrenvolle Erwähnung. Er schuf in seiner Residenz zu Kalkutta seine berühmt gewordene Boethals-Bibliothek, die als die an Indica reichste Privatbücherei in Indien gilt und schon vor 20 Jahren beiläufig 6000 Nummern über Indien zählte⁷.

Leider nimmt die Missionsarbeit hier wie anderwärts so sehr alle Kräfte in Anspruch, daß immer nur wenige sich ernstern missionsgeschichtlichen Studien weihen können. Als unermüdlicher Forscher ist besonders P. Heinr. Hosten tätig, dessen bereits zahlreiche auf umfassender Archivforschung fußenden Arbeiten hauptsächlich der alten Mongulmission gelten⁸.

¹ Teils Bücher, teils Beiträge zu den *Mélanges de la Faculté Orientale* (Université Saint-Joseph) u. zur arabischen Zeitschrift der dortigen Pères: *Al-Machriq*. Vgl. *Tables Decennales des Articles parus dans la Revue al-Machriq* 1898—1907, Beyrouth 1910.

² *Documents inédits pour servir à l'histoire du Christianisme en Orient* (bisher zwei Bände), Paris 1905—1910.

³ Partielle im „*Examiner*“ von Bombay erschienen.

⁴ Die deutschen Jesuiten in Indien. *Gesch. der Mission v. Bombay-Poona* (1854—1920), Regensburg 1920.

⁵ Sein Hauptwerk ist: *Land und Volk des kónigl. Astronomen Dschajingh II* . . . Berlin 1911.

⁶ Verfasser des vortrefflichen *Historical Atlas of India*, London-Bombay 1907. 1914³.

⁷ *Catalogue of Books on India and Indian Subjects collected by His Grace, Dr. P. Goethals, Archb. of Calcutta* . . . , Calcutta 1898.

⁸ Meist erschienen in dem *Journal and Proceedings* oder unter den *Memoirs of the Asiatic Society of Bengal*. Als besonders wertvoll sei zitiert: *Mirza Zü-L-Qarnain, a Christian Grandee of three great Moghuls, with Notes on Akbar's Christian wife* . . . *Memoirs* (vol. V. M 41), Calcutta 1916.

Madura, das Kleinod der alten und neuen Jesuitenmission in Indien, das Arbeitsfeld eines Robert de' Nobili, Joh. de Britto, Jos. Beschi und so vieler hervorragenden Missionare, ist klassischer Boden für missionsgeschichtliche Studien. Bahnbrechend haben hier die freilich zum Teil stark polemisch gefärbten Werke des P. Jos. Bertrand gewirkt¹. An sie schloß sich eine stattliche Literatur geschichtlichen, beschreibenden, biographischen Inhaltes. Das wertvollste hat uns wohl P. Léon Bessé in seinem an lokalgeschichtlichen und biographischen Aufschlüssen über die alte Mission so reichen Buche: *La Mission du Maduré. Historique de ses Pangous* (Trichinopoly 1914), geschenkt, das auch über die im 18. Jahrhundert dort tätigen deutschen Jesuiten Hartmann, Hütlin, Kette, Kopff, Krening, Mahl u. a. erwünschte Auskünfte gibt.

Was uns bis heute fehlt, ist eine kritische Geschichte und Würdigung P. de' Nobilis und seiner missionsgeschichtlichen Rolle. Es scheint, daß wir eine solche jetzt von einem jungen Missionar und Sanskritforscher Maduras, P. Peter Dahmen, erwarten dürfen.

China. Ein ungewöhnlich reges missionswissenschaftliches Streben finden wir in den zwei französischen Jesuitenmissionen von Kiangnan und SO.-Tscheli. Mittelpunkt derselben ist Zikawei mit seiner an Sinensia so ungewöhnlich reichen Bibliothek und seinen verschiedenen Lehranstalten und wissenschaftlich auf der Höhe stehenden Observatorien. Hier ist im Lauf der Zeit eine umfangreiche Missionsliteratur entstanden. Sie wurde grundgelegt durch die fleißigen Archivarbeiten und Materialiensammlungen des Elßäfers P. Alois Pfister, vor allem seine *Notices biographiques et bibliographiques de tous les membres de la C. d. J. qui ont vécu en Chine*, die über rund 450 Missionare genaue Aufschlüsse bietet². Sein Hauptwerk, die Geschichte der alten Mission, an dem er 20 Jahre lang gearbeitet und das er sterbend seinem Mitbruder P. Havret nach Wouhou übersandte, ging beim Brande des dortigen Missionshauses zugrunde. Einen Ersatz dafür suchte P. Aug. Colombel in seinem dreibändigen, zusammen nicht weniger als 2577 gr. 8^o Seiten umfassenden Geschichtswerk zu bieten, das aber trotz seines Sachwertes wegen methodischer Mängel bloß autographiert wurde.

Eine auf streng wissenschaftlicher Methode beruhende Geschichte dürfte von P. J. de la Servièrre zu erwarten sein, der als geschulter Historiker eigens zu diesem Zwecke nach China gesandt wurde und mit der neuzeitlichen Geschichte der Mission begonnen hat³. Ein treffliches Hilfsmittel hat

¹ *La Formation du clergé indigène dans les missions*, 1847. *La Mission du Maduré d'après des documents inédits*. 4 vol. 1847—54; *Apologies des Missionnaires Réguliers de derniers siècles*, 1848; *Mémoires histor. sur les missions des ordres religieux*, 1862; *Lettres édifiantes et curieuses de la nouvelle missions du Maduré*, 1865.

² Sie wurden 1868—1875 zunächst autographiert (8^o. pp. XIII u. 1157) und dann 1896—97 in wenigen Exemplaren gedruckt. Pfister ist auch der so überaus nützliche, inzwischen mehrmals aufgelegte und erweiterte *Catalogus Patrum ac Fratrum S. J. qui . . . in Sinis adlaboraverunt* zu danken, ein fast unentbehrliches Nachschlagewerk.

³ *Histoire de la Mission du Kiangnan*. 2 vol. Zikawei 1914—15.

uns P. Seraphius Couvreur in seiner Sammlung offizieller Aktenstücke geschenkt¹.

Eine wirklich großartige Leistung sind sodann die 1892 von P. S. Havret begründeten *Variétés Sinologiques*, die bisher auf 55 Bände gediehen sind und wohl das größte literarische Unternehmen im Bereich des katholischen Missionsgebietes darstellen, das bisher gewagt wurde. Neben den *Variétés* begannen 1898 die *Etudes sino-orientales* zu erscheinen, die den wissenschaftlichen Einzelarbeiten und Studien nichtjesuitischer Missionare Ostasiens geöffnet waren, aber u. W. über die erste Nummer nicht hinaus kamen.

Wir übergehen hier die Publikationen und Bulletins der astronomischen und meteorologischen Observatorien von Soze und Zikawei, die naturwissenschaftlichen, linguistischen, geographischen, kartographischen Arbeiten der Patres Heude, Decheureus, Richard, Chevallier, Froc und vieler anderer, die nur mittelbar auch missionsgeschichtlichen Wert haben. Dagegen seien noch kurz die Konfuzius-Studien² des Schlesiens P. Albert Tschape erwähnt, dessen Vorarbeiten für ein abschließendes großes Werk über den chinesischen Weisen (Konfuzius stand bekanntlich im Mittelpunkt des sog. Ritenstreites) nicht weniger als 20 Kleinfolios im Manuskript umfassen, und die Arbeiten des Elsfässers, P. Léon Wigger, wohl des bedeutendsten katholischen Sinologen der Gegenwart, dessen noch zu erwartende Lebensarbeit: eine große allgemeine Geschichte der chinesischen Literatur auch missionsgeschichtlich hoch einzuschätzen wäre³.

Afrika. Die wichtigste afrikanische Mission der Jesuiten ist wohl Madagaskar. Ihre Geschichte wie die Geschichte und Geographie des Landes überhaupt wurde zum Teil sehr eingehend und gründlich behandelt von den PP. Victorin Malzac⁴, Jos. und Pierre Caussègue, J. Suau, E. Colin⁵, de la Vaisière⁶, Des. Roblet⁷ u. a.

Nord-Amerika. Die kanadische Mission (jetzt eigene Provinz) hat zwei Missionshistoriker gestellt, die hier Erwähnung verdienen, P. Felix Martin (S. 156) und besonders P. Arthur Edw. Jones, der langjährige Archivar des Kollegs von Montreal, der als bester Kenner der alten Huronmission galt und die Ergebnisse langer mühseliger Forschungen teils im *Ontario Archaeological Report* und den *Proceedings of the Wisconsin State Historical*, teils und besonders in seinem Hauptwerke *Old Huronia*, Toronto 1909, niederlegte. Als sich in den 90er Jahren ein Konsortium Gelehrter

¹ Choix de documents: lettres officielles, proclamations édits, mémoires, inscriptions ... Texte chinois avec traduction en français et en latin, 8° IV et 560 pp., Hokenfu 1894.

² Kleinere Arbeit: Konfuzius. I. Sein Leben, Yentschoufou 1910.

³ Vgl. den Aufsatz: „Forschergänge eines gelehrten Jesuiten“ in den „Katholischen Missionen“, Jahrg. 1911/12, 81 ff.

⁴ Hist. du Royaume Hora depuis ses origines jusqu'à sa fin, Tananarive 1912.

⁵ E. Colin et J. Suau, Madagascar et la Mission Catholique, Paris 1895.

⁶ Hist. de Madagascar, 2 vol., Paris 1884.

⁷ Vgl. La Cartographie de Madagascar, par G. Gravier, Paris et Rouen 1896, 421 ff.

zusammentat, um von den so selten gewordenen Relations des Jesuites, der Hauptquelle für altkanadische Geschichte, eine neue vervollständigte Ausgabe mit englischer Kollateralübersetzung zu veranstalten¹, da war es nach dem Herausgeber „P. Arthur Jones, der seine unschätzbare Sammlung (priceless stores) von Manuskripten und geschichtlichen Notizen vorbehaltlos zur Verfügung stellte und dem Unternehmen als Hauptberater zur Seite stand“.

Spanisch-Amerika. Hier blühten einst sechs Ordensprovinzen der Gesellschaft Jesu: Mexiko, Neu-Granada, Quito, Peru, Chile, Paraguay (außerdem die Provinz Brasilien und die Vizeprovinz Maranhão) und einige der schönsten Jesuitenmissionen, und obgleich über dieselben bereits eine reiche Literatur besteht, bleibt doch der Forschung noch sehr viel zu tun übrig. Die verschiedenen Nationalbibliotheken und Staatsarchive sind überaus reich an alten aus den ehemaligen Ordenshäusern stammenden Jesuita. Beispielsweise umfaßt der Catálogo de los Manuscritos relativos a los antiguos Jesuitas de Chile que se custodian en la Biblioteca Nacional (Santiago de Chile 1891) nicht weniger als 478 zum Teil umfangreiche Nummern, obschon er bloß die auf Chile selbst bezüglichen Dokumente enthält; während die fast ebenso zahlreichen documentos relativos a los conventos de de Jesuitas del resto de la América noch nicht katalogisiert sind. Ähnliche Überfülle weisen die Nationalbibliotheken von Quito, Lima, Buenos Aires usw. auf. Einige wertvolle Reste der alten Bestände sind heute wieder in Händen der Jesuiten. Von all diesen Schätzen ist wohl ein Teil in den von Staats wegen herausgegebenen Dokumentensammlungen der verschiedenen Freistaaten verwendet; das meiste harret noch der Ausbeutung und Veröffentlichung. Bis in die neuere Zeit geschah von den spanisch-amerikanischen Jesuiten in dieser Richtung nur wenig. Erst die vom Ordensgeneral P. Ludwig Martin ausgehenden Anregungen (s. S. 150) und die Archivreisen des P. Anton Ustrain (s. S. 152) haben auch hier den missionsgeschichtlichen Eifer gespornt. Zu Mexikos alter Missionsgeschichte hat Andrés Pérez de Ribas: *Cronica y Historia relig. de la Provincia de la C. de J. de Mexico . . . hasta al año 1654*, (1896/97 erstmals zu Mexiko in zwei Bänden erschienen), einen Beitrag gebracht. Die neue Geschichte der Ordensprovinz wurde von G. Decorme bearbeitet².

In Quito haben sich als mehr selbständige Forscher vorab die Patres Nic. Tacáres³, Lorenzo López Sanvicente⁴, und vor allem P. Fr. Fav. Hernáez hervorgetan, auf den wir unten zurückkommen. Reiche Auskunft

¹ Die neue Auflage erschien 1896—1901, 72 Bände stark, in bloß 750 nummerierten Abzügen, zu Cleveland, O.

² Hist. de la Comp. d. J. en la Rep. Mexicana durante et siglo 19. tom. 1. (1816—1848), Guadalajara 1914.

³ Provincia Oriental de la Republ. del Ecuador, Quito 1892.

⁴ Behandelt die alte Maynasmission nach handschriftlichen Quellen in „La Libertad Christiana“ III. 70 ff., und gab das kostbare Diario de la entrada que hizo P. Pablo Maroni (österreichischer Jesuit) de la C. d. J. por el Rio Corino ó Pastaza desde Quito hasta Santiago de Laguna heraus („Industrial“ 1894—1896).

auch über die ehemaligen deutschen Missionare am oberen Amazonasstrom bietet die von P. Aurelio Elias Mera S. J. herausgegebene *Historia de las misiones de la C. d. J. en el Marañon* por el P. José Chantre y Herera, Madrid 1891, mit einer von P. Fr. Xav. Beigl in den Kerkern von Lissabon gefertigten Karte der Mission.

Die neuere Jesuitenmission von Colombia hat in P. Rafael Perez¹, die alte Jesuitenmission von Chile in P. Fr. Enrich ihren Geschichtschreiber gefunden².

Seit 1917 ist die chilenisch-argentinische Mission zu einer Ordensprovinz erhoben worden. Das hat den missionsgeschichtlichen Forschungen einen neuen Antrieb gegeben. Benannt seien hier zunächst der deutsche P. Carlos Leonhardt, der seit Jahren in der Nationalbibliothek von Santiago in Chile und in den Archiven von Buenos Aires gearbeitet und über die vielen alten deutschen Missionare, die einst in den Missionen von Chile und Paraguay so Hervorragendes geleistet haben, bereits eine Fülle wertvollen Materials (z. B. eine unedierte Geschichte des siebten Reduktionskrieges von P. Bernh. Ruffdorffer) gesammelt und teils selbst in chilenischen und argentinischen Zeitschriften veröffentlicht teils anderen Mitbrüdern in Amerika und Europa zur Verfügung gestellt hat.

Vieles verspricht eine noch junge Kraft, P. Guillermo Furlong, der durch eine Reihe Studien z. B. über die Druckereien, die astronomischen und historischen Arbeiten in den alten Reduktionen von Paraguay, und über die Anfänge der Mission in Patagonien sich vorteilhaft einführte³.

In den vier an Jesuitica reichen Archiven von Cordoba (Gobierno, Cabildo, Tribunales, Universidad) ist P. Pedro Brenón seit langem beschäftigt, das Material systematisch auszuheben; im Archiv von S. Fé hat P. Sallaberry dieselbe Arbeit begonnen. Es besteht der Plan, für die neue Provinz eine eigene historische Zeitschrift zu gründen. Die argentinische wie überhaupt die südamerikanische Geschichtschreibung stand früher stark unter dem Bann einer ausgesprochen jesuitenfeindlichen Richtung und ist der Korrektur stark bedürftig. Dieselbe liegt aber in den noch ungehobenen Archivschätzen.

Eine viel umstrittene Frage ist u. a. der sog. Krieg der sieben Reduktionen. Ihn hat sich P. J. B. Hafkemeyer, der Geschichtsmann der deutschen Jesuitenmission in Rio Grande do Sul (Brasilien), wo jene sieben Reduktionen einst lagen, zum besondern Gegenstand seiner Studien erwählt.

Diese sehr summarische Übersicht würde naturgemäß erst dann einen wirklichen Einblick in den Stand der missionsgeschichtlichen Forschung der Gesell-

¹ La Compañia de Jesús en Colombia y Centro America despues su restauracion, 3 vol., Valladolid 1896—98.

² Historia de la C. d. J. in Chile, 2 vol., Barcelona 1891.

³ Origenes de la Imprenta en las Regiones del Rio de la Plata, Buenos Aires 1918. El primer astrónomo Argentino, Buenaventura Suarez S. J. (1678—1750), ebd. 1919; El primer Historiador Santafesino Fr. Jav. Iturri S. J. (1738—1822), ebd. 1920; Tomas Falkner S. J. ebd. (1707—1784), ebd. 1920.

schaft Jesu geben, wenn die außerordentlich reiche Zeitschriftenliteratur herangezogen werden könnte.

Ein Wort noch über die missionsgeschichtlichen Hilfsmittel. Hier ist vorab der Atlas geographicus Societatis Jesu (Paris 1901) zu erwähnen, den ein geschulter Kartograph, P. Louis Carrez, im Auftrage des Ordens ausarbeitete und in welchem er auch die Missionen der alten und neuen Zeit ausgiebig berücksichtigte. Dazu kommen die vielen kartographischen Arbeiten einzelner Missionen. Außerdem besteht der Plan, die noch zahlreich in Archiven vorhandenen Originalkarten und seltene Kartendrucke der alten Zeit zu sammeln und eventuell zu einem großen historischen Missionsatlas zu vereinigen. Ein wichtiges Hilfsmittel für die Missionsgeschichte ist die Bibliographie. Gerade auf diesem Gebiete hat die neuerstandene Gesellschaft Jesu Bedeutendes geleistet. 1853 schufen die beiden Belgier Augustin und Alois De Backer die Bibliothèque des Ecrivains de la C. de J., die anfangs in sieben Serien 1853—61 erscheinend, 1869—76 in drei Foliobänden neu herauskam. Inzwischen hatte P. Augustin Carrayon den ersten Versuch einer Bibliographie historique de la C. de Jésus ou Catalogue des ouvrages relatifs à l'histoire des Jésuits depuis leur origine jusqu'à nos jours (4^o VIII und 612 pp.) Poitiers 1864 gemacht, in dem auch die ältere und neuere Literatur über die Jesuitenmissionen (pp. 62—202) zusammengetragen war. P. Carlos Sommervogel machte aus beiden Werken ein neues: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, dessen I. Teil: Partie bibliographique seit Jahren in zehn starken Großquartbänden vorliegt, während der II. Teil: Partie historique, eine völlige Umarbeitung und Erweiterung der Bibliographie Carrayons, in Vorbereitung ist und, wie zu hoffen steht, auch die Zeitschriftenliteratur mit aufnehmen wird. Damit schafft sich der Orden auch seine eigene Bibliotheca Missionum.

Sommervogels Werk, trotz aller unvermeidlichen Lücken und Fehler nach Leopold Delisle eines der besten bibliographischen Werke des 19. Jahrhunderts, wird wesentlich ergänzt durch die analytischen Tables de la I. partie (Tom. X), die Arbeit des P. Pierre Bliard, die Corrections et additions Supplément au 'De Backer-Sommervogel' des P. E. M. Rivière, endlich den peinlich genauen Catálogo Razonado de obras anónimos y seudónimos de Autores de la C. d. J. pertenecientes a la antigua asistencia Española, 3 vol. 1904—09, des P. J. Eug. de Uriarte. Dazu kommt der Moniteur bibliographique, der von P. R. De Scorraille begründet, seit 1888 in zwangloser Folge erscheinend, über alle auch die kleinsten Publikationen des Ordens Auskunft gibt mit einer eignen Rubrik für Missionsliteratur.

II. Theologisch-wissenschaftliche Missionslehre.

1. Zum Missionsrecht haben in hervorragender Weise beigesteuert P. Berthard Schneemann mit seiner Collectio Lacensis¹, die in bequemer

¹ Acta et Decreta Conciliorum Recentiorum, vol. 7, Friburgi 1870—1890.

Form sämtliche Missionsynoden der letzten Jahrhunderte bietet und deren bereits vorbereiteter 8. Bd. gerade die neuesten Missionsynoden seit 1880 zusammenfassen sollte. Der unerwartet frühe Tod des Herausgebers (1885) brachte eine Stockung und die mittlerweile angekündigte Neuauflage und auch alle Missionsynoden umfassende Fortsetzung der Mansischen Konziliensammlung ließ von einer Fortführung der *Collectio Lacensis* Abstand nehmen¹.

Vielen Dank schuldet das Missionsrecht dem P. Franz Xav. Hernáez für seine große Sammlung der auf die alte spanisch-portugiesische Kolonial- und Missionskirche sich beziehenden kirchlichen Akten², die er aus verschiedenen kirchlichen Archiven Amerikas, aus der Vaticana und den päpstlichen Geheimarchiven usw. ausgehoben hat. Das Werk wurde nach des Verfassers Tode († 1876 zu Paris) von den PP. B. Barraza und J. E. de Uriarte ergänzt und in die jetzige Form gebracht. Es ist die reichste und bestgeordnete Sammlung dieser Art, die bisher existiert.

Außerordentlich nützlich und für den Missionshistoriker des Ordens fast unentbehrlich ist die von dem Belgier P. Louis Delplac S. J. herausgegebene *Synopsis actorum S. Sedis in causa S. J.* vol. I. 1540—1604 (Florentiae 1887); II. 1605—1773 (Lovanii 1895). Eine ähnlich angelegte Synopsis sämtlicher römischer das Missionswerk betreffender Akten in knappster Regestenform wäre ein überaus verdienstvolles Unternehmen.

Nicht vergessen sei, daß der bekannte belgische Kanonist Arth. Vermeersch in seinem seit 1911 zu Brügge (Ch. Beyaert) erschienenen *De Religiosis et Missionariis Supplementa et Monumenta Periodica* von Anfang an und in gesteigertem Maße auch die Missionen besonders berücksichtigt.

Missions-Moral und -Pastoral. Die ganz eigenartige Lage der Neuchristen in einer noch ganz heidnischen Umwelt führt zu Bewissenskonflikten und schafft Bewissensfälle, an welche die Moralisten in Europa nie gedacht. Das ruft nach einer eigenen Missionsmoral. Vorbildlich in dieser Hinsicht ist die mit Recht hochgeschätzte Arbeit eines Missionars von Madura, die *Suppetiae Evangelii Praeconibus . . . oblatae* a P. A. Gallo S. J. (4 vol. Roma 1872)³.

Ähnlich verhält es sich mit der Pastoral. Sie bedarf in den Missionen einer eigenen Ausprägung. Hier kommen vorab die meist von Missionsleitern verfaßten Direktorien in Betracht. Von den in den Jesuitenmissionen entstandenen und gebrauchten seien beispielsweise angeführt: *Monita ad Missionarios Provinciae Nankinensis* (aut. RR. D. Jos. Simon) Zikawei 1898. *Directoire pour les Missionnaires (du Madagascar)* par Msgr.

¹ Trotzdem dürfte ein von der Schriftleitung der „Rath. Missionen“ früher geplanter Regestenband sämtlicher neuzeitlicher Missionsynoden sich als äußerst erwünschtes Hilfsmittel empfehlen. Leider schließt die harte Zeitlage solche Unternehmungen vorläufig aus.

² *Colección de Bulas, Breves y otros documentos relativos a la Iglesia de América y Filipinas, dispuesta, anotada e ilustrada por . . .* 4^o (I 988; II 1075 pp.), Bruselas 1879. Das Werk ist selten, da ein großer Teil der Auflage bei der Verschiffung nach Spanien unterging.

³ Mit Ergänzungen von P. Aug. Lehmann in der *Pastoral Gazette* von Bombay.

J. B. Cazet. Tananarivo 1888. Directoire à l'usage des Missionnaires du Maduré. Toulouse 1907 u. ä. m.

Ein wertvolles Stück Missionspastoral bieten auch manche Biographien von berühmten Missionsbischöfen oder Missionsobern, die wie z. B. das ausgezeichnete Werk von E. Becker S. J.: *Un demi-siècle d'apostolat en Chine*. Le R. P. Jos. Gonnet a la C. d. J. (Hokienfou 1900), ausgiebig die Missionsgrundsätze und praktischen Anleitungen eines bewährten Führers zur Darstellung bringen.

Desgleichen gehört hierher die große Zahl jener Werke und Schriften, die eine richtige Beurteilung und ein sicheres Einfühlen in die oft von unkundigen Missionaren so mißverständene heidnische Psyche und damit die Vorbedingung einer segensreichen Beeinflussung vermitteln. Wir nennen beispielsweise die überaus lehrreichen Studien eines P. E. Hull: *Studies in Idolatry, Studies in Hinduism*, das Riesenwerk eines P. Henri Doré: *Recherches sur les superstitions en Chine* (bereits 15 Bände erschienen), die zum Verständnis gewisser missionsgeschichtlicher Vorgänge so nützlichen Forschungen P. L. Wiggers über die alten chinesischen Denker u. ä. m.

Mit vorstehender Darlegung dürfte wenigstens einigermaßen eine Vorstellung gewonnen sein, was innerhalb des einen Ordens der Gesellschaft Jesu zumal auf missionsgeschichtlichem Gebiete gearbeitet und geleistet wurde und noch wird. Und wir beeilen uns hinzuzufügen, daß eine ähnliche Wiederbelebung der ordens- und missionsgeschichtlichen Studien und eine lebhaftere Tätigkeit auf diesem Gebiete auch in anderen Orden, wie bei den Franziskanern, Dominikanern, Augustinern, Kapuzinern usw. sich feststellen läßt.

Bei dem auffallend geringen Interesse, das die zünftige Geschichtschreibung und die ihr dienenden Zeitschriften bis in die jüngste Zeit der Missionsgeschichte, diesem „Stiefkind“ der Kirchengeschichte entgegenbrachten, blieben diese Leistungen des Auslandes bei uns in Deutschland weiteren Kreisen fast unbekannt. So konnte die Auffassung aufkommen, als sei auf diesem Gebiete bislang überhaupt noch „nichts oder so gut wie nichts“ geleistet worden, eine Annahme, die, wie hier gezeigt wurde, glücklicherweise nicht zutrifft.

Wäre es möglich, das Jubiläumsjahr der Propaganda (1622–1922) u. a. auch durch einen wissenschaftlichen internationalen Missionskongreß etwa in Rom zu feiern und könnte damit eine Ausstellung der gesamten neuzeitlichen Missionsliteratur verbunden werden, man würde staunen über die Fülle dessen, was bereits vorliegt oder glücklich auf dem Wege ist. Eine Zusammenkunft und Fühlungnahme der zahlreichen auf diesem Gebiete tätigen Kräfte würde der in Deutschland geborenen Idee eines internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen eine feste Unterlage und die Möglichkeit einer vollen Verwirklichung bringen.

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Steyl.

Die Indianermissionen Südamerikas.

Die Indianermissionen Südamerikas gehören zweifellos zu den aller schwierigsten Missionen der Welt. Nicht bloß die allgemeinen Kulturverhältnisse sind trotz einer mehr als vierhundertjährigen europäischen Kolonisation noch sehr im Rückstand, sondern auch die verkehrs- und bodenwirtschaftlichen, die sozialen und politischen und insbesondere die religiös-sittlichen Faktoren lassen vieles zu wünschen übrig im Interesse der Heidenbekehrung. Man braucht bloß an die unwegsamen Höhen der Anden und die undurchdringlichen Urwälder der endlosen Ebenen, die gefährlichen Fahrten auf den Riesenströmen und die noch heimtückischeren Fußpfade der Rothhäute in sumpfigen Gebieten denken, um eine einzige der zahlreichen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der südamerikanischen Indianermissionen zu ahnen. Schwieriger als in den meisten andern Missionen ist schon wegen dieser mangelhaften Verkehrswege und Transportmittel auch die Anlage eigener Pflanzungen und Viehbestände zur Selbstunterhaltung der Mission. Aber weit schwerer fällt ins Gewicht, daß es sich fast allerorten nur um spärliche Reste einer durch brutale Ausbeutepolitik und gewaltsame Unterdrückung des roten Elements dezimierten Rasse handelt, die infolge jener verkehrten Eingeborenepolitik verschont, sich mißtrauisch und feindselig vor dem Weißen Mann, auch vor dem Missionar, ins Dickicht der Urwälder und Sümpfe zurückgezogen hat. Nichtsdestoweniger muß zur Gerechtigkeit für die romanischen, katholischen Kolonialstaaten hervorgehoben werden, daß man ihre Eingeborenengreuel einseitig hervorhebt, während man die größeren Sünden der Angloamerikaner gegen Rothhäute und Neger stillschweigend übergeht. Es redet doch für sich selbst, daß in Südamerika die Indianer zu Millionen erhalten und bekehrt worden sind, während gleichzeitig unter dem Sternenbanner und in Reiche des ewigen Eises und Schnees die rote Rasse sozusagen ausgerottet ist. Ebenso ist auch von dem Rassenhaß gegen die Farbigen, speziell gegen die Neger, wie er in den Vereinigten Staaten bis heute noch herrscht, im katholischen Südamerika nicht viel zu sehen. Es dienen beiden und allen Rassen dieselben Kirchen und Schulen und die öffentlichen Ämter stehen allen in gleicher Weise offen.

Wenn man aber auf die traurige Lage der katholischen Kirche und die vielfach übel beleumdete mangelhafte Durchbringung des Volkes mit dem Geiste des Christentums hinweist, so darf man nicht vergessen, daß anderthalb Jahrhunderte schwerster Anfeindung und planmäßiger Bekämpfung der Religion und ihrer Mission seitens gottloser und freimaurerischer Staatsregierungen und Revolutionsmänner über dem Kirchenwesen im Lateinischen Amerika lagen. Nachdem die Kirche verfolgt, geknebelt, ihrer Einkünfte beraubt, die Geistlichen auf alle Weise verunglimpft und eingeschränkt worden sind, kann man dann leicht der Kirche den Vorwurf machen, daß ihre Presse und Schulen armselig sind, daß ihre Missionen darniederliegen und daß das Volk vielfach dem Glauben und der Kirche entfremdet ist. Es war ein wohlberechneter tödlicher Schlag, den man (1767) durch die Vertreibung des größten Missionsordens, der Gesellschaft Jesu, aus ganz Südamerika wider die Kirche führte. Und es war um so verhängnisvoller, als die französische Revolution am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Seminarien schloß, aus denen ein hinreichender Ersatz für die vertriebenen Missionare hätte erfolgen können. Endlich trugen die immer wiederkehrenden Revolutionen und Unabhängigkeitskämpfe seit gut hundert Jahren dazu bei, daß die Kirche und das Missionswerk nicht so bald aufkommen konnten¹.

Trotzdem ist gerade im letzten halben Jahrhundert namentlich in den beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ein außerordentlicher Aufschwung der Indianer-

¹ Nach einem Vortrag des Referenten in der Universität Münster am 12. Jan. d. J.

missionen Hand in Hand mit dem Wiederaufblühen des gesamten Kirchenwesens im Lateinischen Amerika zu konstatieren. Die schwerste Krise für die Kirchenentwicklung scheint eben in den meisten südamerikanischen Staaten überwunden zu sein, da sich nach endlosen Revolutionen, Kulturkampfstürmen und Verfolgungen ruhigere und solidere Verhältnisse zwischen Staat und Kirche herausarbeiten. Bei der Trennung beider ist die Kirche trotz empfindlicher Einbußen noch längst nicht immer am schlimmsten daran. Einen neuen Missionsfrühling bahnen besonders die zahlreich wiedereinströmenden Priester und Ordensleute aus Europa an. Der Priestermangel ist ja schreiend groß; und bevor man daran denken konnte, die verstreuten Reste der Indianer unter dem Kreuze zu sammeln, mußten die der neuen Missionierung höchst bedürftigen Namens-katholiken wenigstens einigermaßen versorgt werden mit Seelsorgern. Ausgenommen Uruguay, wo sich aber keine größere Zahl heidnischer Indianer mehr befindet, gibt es gegenwärtig keinen südamerikanischen Staat mehr, der nicht auch seine Indianer-missionen hätte. Übrigens ist die Kopfsahl der Rothhäute sehr gering, wie eine Statistik der Catholic Encyclopedia zeigt:¹

	Katholiken	Protestanten	Heiden	Juden
Britisch Guyana (und Westindien)	303 928	986 000	600 000	2000
Französl. "	400 000	—	18 000	—
Holländ. "	77 539	66 359	12 000	2000
Venezuela	2 640 000	4 000	—	400
Colombia	4 300 000	?	30 000	—
Ecuador	1 270 000	—	130 000	—
Peru	4 500 000	10 000	300 000	—
Bolivia	2 150 000	—	150 000	—
Chile	3 800 000	30 000	50 000	—
Argentinien	6 100 000	80 000	50 000	1000
Uruguay	1 080 000	25 000	—	—
Paraguay	580 000	1 000	50 000	—
Brasilien	20 250 000	250 000	600 000	3000
Zusammen:	46 147 539	506 359	1 390 000	8400

Vergleicht man diese Resultate mit den entsprechenden Zahlen in den vom protestantischen England hauptsächlich missionierten Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo man gegenüber 14347027 Katholiken im gleichen Jahre 1912 65000000 Protestanten, 500000 Heiden (Indianer und Neger), 5500000² ohne Religionsnachweis und 1777000 Juden zählte, sieht man ohne weiteres die große Bedeutung ein, welche die Missionierung eines Landes hat, je nachdem sie von protestantischen oder katholischen Nationen geleitet wird. Schon darum muß man gegen die Nationalisierung des Missionswesens grundsätzlich angehen.

In die Missionierung der nicht einmal anderthalb Millionen betragenden Indianerbevölkerung Südamerikas aus einer Bodenfläche von allerdings fast doppelter Größe Europas teilen sich folgende Orden und Missionsgesellschaften: Augustiner, Rekollekten, Kapuziner, Lazaristen, Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä, Karmeliter, Dominikaner, Salesianer, Jesuiten, Franziskaner, Benediktiner, Väter vom Heiligen Geist, Redemptoristen, Steyler und die Gesellschaft Mariä sowie Weltpriester. Wenn man von den Missionen der Kapuziner, Franziskaner und Salesianer hauptsächlich unter den Patagoniern und Araukanern abieht, so nehmen sich die Zahlenerfolge ver-

¹ S. Cath. Encyclopedia XIV 281 v. J. 1912. Etwas anders bei Streit, Atlas Hierarchicus, Paderborn 1913, Tabelle S. 116 ff.

² Die Zahlen weichen sehr ab nach den Statistikern. Vgl. meine Ausführungen über die nordamerikanische Negermission in Katholische Missie, 1914 fortlaufend und die dort zitierte Literatur.

schwindend klein aus. Daran ist größtenteils die noch kurze Dauer der meist erst in den letzten Jahrzehnten gegründeten Missionen schuld; zum Teil hängt es auch mit der unvermeidlichen, äußerst schwierigen und langsamen Missionierungsmethode zusammen. Das gesamte Missionspersonal darf man wohl für den Augenblick auf rund 2000 veranschlagen, nämlich etwa 800 Priester, 300 Brüder und 800–900 Schwestern. Eine genaue Übersicht läßt sich gerade bei den südamerikanischen Indianermissionen schon deshalb nicht geben, weil einerseits zahlreiche kaum dem Heidentum entwachsene Eingeborene von der regelrechten Diözesanseelsorge versehen werden und andernteils zahlreiche Priester gelegentlich oder nebenher auch für die Christianisierung der Indianer tätig sind¹.

1. Eine wahre Missionsbewegung hat zunächst in den beiden ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts in dem gut katholisch regierten Lande der Republik Kolumbien eingesetzt. Es wurden dortselbst gegründet: 1904 die Ap. Präfektur Caquetá, 1905 das Vikariat Goajira, 1908 das Vikariat Planos de San Martin und die Präfektur Chocó, 1915 die Präfektur Arauca und 1916 die Präfektur Uraba, während seit 1893 nur das Vikariat Casanare bestand.

Auf der malerischen weit ins Karaimische Meer vorstoßenden Halbinsel Goajira haben sich die spanischen Kapuziner unsterbliche Verdienste für die Seelsorge und Christianisierung der rund 80000 religiös arg verwahrlosten Bevölkerung erworben. Die eigentliche Missionsarbeit gilt etwa 30000 noch ungetauften wilden und halb-wilden Indianern, den freien Goajiros der Ebene und den friedlichen Arhuacos der Berghetten. Die größte Hoffnung der Missionare ruht auf den Internaten, von denen zwei 1910 für die Goajiros und eins mit 40 Zöglingen 1914 für die Arhuacos errichtet wurden. Auch unter den noch fast ganz wilden Motilones konnten nach einer großen Expedition des Ap. Vikars Athanasius Soler y Rojo im Jahre 1914 sieben Reduktionen mit insgesamt 1000 Wilden eingerichtet werden. Das Personal bestand 1909 aus 16 Kapuzinerpatres, 10 Brüdern, 7 Weltpriestern, 26 Religiösen anderer Orden und 5 Schwestern für 9 Residenzen, 20 Kirchen und Kapellen, 7 Schulen mit 300 Kindern und 1 Kolleg in Goajira mit 50 Studenten, während für 1919 13 Patres, 11 Brüder und 21 Schwestern gezählt wurden².

Das von spanischen Augustinern geleitete, schon seit 1884 energisch geplante, aber erst 1893 durch Leo XIII. errichtete Ap. Vikariat Casanare war mit 126 Reduktionen einst eine blühende Jesuitenmission. Seit der Vertreibung der Jesuiten i. J. 1767 nahmen sich Dominikaner und dann Kapuziner der Indianer an, bis die Mission wieder endgültig von den Augustinern aufgenommen wurde. Bei ihrer Übernahme i. J. 1893 zählte man auf dem etwa 1000 Quadratmeilen großen noch ziemlich unerforschten Gebiete im Osten der Republik rund 110000 Seelen, von denen nur ungefähr ein Viertel in Dörfern lebt, die übrigen auf den Ackerfeldern und Weiden. Die ersten Missionsversuche mit den Stationen Barrancopelado und San Juanito scheiterten vollständig. Die Revolution 1899 machte ihr vollends ein Ende, da der heiligmäßige eifrige Bischof E. Moreno Diaz, selbst geschmährt und gefangen, in die Verbannung gehen mußte, um das Leben der eingekerkerten Missionare zu retten. Sie wurden vor den Augen der Indianer wie Handelsartikel auf Schiffe gebracht und abtransportiert. Casanare war abermals ohne Missionare und Schwestern. 1903 kehrten die mutigen Glaubensboten zurück. Des neuen Bischofs Msgr. Casas Haupt Sorge war die Errichtung zahlreicher Volksschulen. Auch eine großzügige Denkschrift über die Kultivierung

¹ Vgl. über die Indianermissionen insgesamt besonders die Artikel von P. Schurhammer S. J., Spanisch-Südamerika in RM 1920, 137–141 und über Brasilien 153–156. Eine befondere allgemeine Abhandlung über die Indianermissionen Südamerikas liegt bis zu diesem nicht vor.

² S. Annuaire Pontif. 1909; Cath. Enc. VI 606; RM 1920, 139; 1894, 222. 240; El Siglo 1917, 211 ss.; 1921, 143 s.; Les Nouvelles Rel., Les Missions Cath. en Colombie 1921, 44.

der Indianer reichte er bei der Regierung ein zwecks Anlage von Brunnen, Wegen, Telegraph usw. Durch die hingebende Pflege und Aufopferung von Patres und Schwestern bei der großen Seuche im Lande 1904 erwarben sie sich schnell die Beliebtheit beim Volke. Unter dem Nachfolger Msgr. Cafas († 1906), dem Vikar Ballesteros sind bereits über 30 Schulen, darunter auch einige für Erwachsene zu Tamara mit Unterstützung des Ministers Ribas eingerichtet. Trotz fortgesetzter Verleumdungen der Missionare, hauptsächlich daß sie die sog. antikolumbistische Lehre vorträgen und Nationalfeinde seien, trotz vieler anderer Schwierigkeiten weist die vergleichende Statistik einen schönen Zuwachs auf: 1913 fanden bereits in 35 Schulen 855 Knaben und 791 Mädchen Unterricht und Erziehung, während für 1918 schon 16 Priester, 11 Brüder, 11 Schwestern, 39 Kirchen und Kapellen, 45 Schulen und zusammen 2500 Schulkinder gezählt wurden. Seit 1891 verzeichnete man bis 1913 16779 Taufen und 3933 Trauungen¹.

Ganz im Westen Kolumbiens beiderseits des Aratro, der von den 3300 m hohen Anden herabstürzt und 150 Flüsse und 300 kleinere Zuflüsse mit sich in den Atlantischen Ozean führt, liegt das Arbeitsfeld der Söhne des Herzens Mariä, die Ap. Präfektur Chocó. Das Gebiet ist reich an vegetarischen und mineralischen Produkten und übertrifft die Goldquellen von Klondike und Kalifornien ums Doppelte an Umfang. Aber auch an Fiebern und Seuchen ist das herrliche Land sehr reich. Von 1909 bis 1917 hatte das mörderische Klima schon 6 Missionare hinweggerafft und 25 andere zur Heimkehr gezwungen. Die Bevölkerung beträgt etwa 100 000 Köpfe, nämlich 10 000 Weiße, 20 000 Mulatten, 20 000 Indianer und 50 000 Neger. Bei der Übernahme der Mission i. J. 1908 durch die Söhne des Herzens Mariä hatte das ganze Gebiet nur 5 Weltpriester, von denen aber nur drei volle Arbeitskräfte waren. Die Missionierung erstreckt sich naturgemäß auf alle Farbigen von den beiden Hauptzentralen aus, Istmina und Quibdó. Um erstere gruppieren sich weitere 8 Hauptpfarreien und 33 Bizepfarreien, um letztere 10 bzw. 42. Bis 1917 hatten die todesmutigen Glaubensboten nicht weniger als 60 Kirchen neugebaut oder hergestellt, 34 Schulen mit 1600 Schulkindern errichtet, 15 000 Taufen gespendet, 10 000 Firmungen, eine halbe Million Kommunionen ausgeteilt und 4000 Ehen eingesegnet. Leider hat das Feuer schon einmal die Station Quibdó von Grund aus zerstört und Sturm die schöne Barke der Mission, ein Motorboot, auf den Strand geworfen. 1917 waren 32 Patres und 15 Brüder in der Mission tätig, denen die Töchter der Liebe kräftig zur Seite stehen².

Im Norden an die Ap. Präfektur anstoßend und die Grenze von Panama entlang bis zum Karaischen Meer hin ist die 1917 errichtete und den Unbeschuhten Karmelitern der spanischen Provinz Navarra übertragene Ap. Präfektur Urabá gelegen. Schon früher waren hier Priester dieses Ordens tätig, namentlich aber widmeten sich einige missionsbegeisterte fromme Frauen dem Unterricht der Rothäute in den Grenzgebieten der Diözese Antioquia, die man als Kern einer religiösen Hilfsgenossenschaft ausbauen will. Die Präfektur ist zwar sehr fruchtbar, aber das feuchtwarme Klima auch aufreibend. Die meisten von den 30 000 Einwohnern, davon rund 10 000 Neger, wissen irgend etwas vom Christentum aus der alten spanischen Missionszeit, sind aber über alle Maßen verwahrlost und heruntergekommen. Zudem sind die nordamerikanischen Protestanten eifrig an der Arbeit. In der gesamten Präfektur wirken zurzeit 16 Patres und 5 Brüder in den Orten Veiva, Frontino, Senson und Palmira, außerdem in drei Orten unter den Halbindianern. Für die eigentliche Indianermision scheinen nur 5–6 Priester und fast ebenso viele Brüder tätig zu sein³.

¹ El Siglo 1916, 1 ss. 38 ss.

² El Siglo 1917, 121–128 (Art. v. P. Triarte S. J.; RM 1912, 157 ff.; Streit (Atlas Hier. n. 31) verlegt die Präfektur irrtümlich an die Ostgrenze statt nach Westen.

³ Vgl. Arens S. J. (Handbuch der kath. Missionen, Freiburg 1920, 176) 5 bzw. 6 Patres und 4 Brüder genannt werden. La Nouv. Rel. 1921, 45 nennt 8 Missionare für Anfang dieses Jahres.

Ein ungeheures Gebiet, aber nur sehr spärlich und meist von noch wilden oder wieder verwilderten Indianern etwa 50 000 an der Zahl (10 000 getauft) bewohnt, versehen die Missionare der Gesellschaft Mariä des seligen Brignon de Montfort in dem an Stelle der zwei 1903 und 1904 errichteten Ap. Präfekturen 1908 errichteten Ap. Vikariat Manos de San Martin in der fast gleichnamigen politischen Provinz Intendencia Oriental y Manos de San Martin. Die ersten französischen und holländischen Patres begannen 1908 ihre Arbeit im Westen des Vikariats unter den etwa 10 000 Weißen und ebenso vielen christlichen Indianern. Der Aufruf des Papstes Pius X. in seiner *Encyclica Laetamabiles* statu für die Indianermissionen Südamerikas hatte zur Folge, daß Hand in Hand mit der Regierung von den Missionaren auch die Missionierung der noch fast ganz wilden rund 20 000 Indianer im östlichen Gebiete des Vikariats in Angriff genommen wurde. Die neuen holländischen Glaubensboten mußten den mühseligen Weg über Brasilien den Amazonas hinauf nach Kolumbien nehmen. Aus einem Bericht an die Regierung geht hervor, daß die Mission nur unter den größten Mühen, Entbehrungen und Opfern langsam voranschreitet. Die Pflanzungen zum Zweck der Selbstversorgung der Mission, leiden fortgesetzt unter den Verheerungen der Ameisen. Nur die Kaffeepflanzung und einigermaßen eine kleine Kakaoanlage scheinen besser zu gedeihen sowie Reisfelder und Bananengärten. Eine sehr schwere Prüfung erlitt die Hauptstation Montfort-Papuri am Rio-Baupes, da die kaum vollendeten Gebäulichkeiten: eine 60 m lange Wohnung, eine Kirche und ein Schwesternhaus und Mädchenschule bei einem Erdbeben 1919 niederbrannten. Die Station war mit dem Aufwand äußerster Kraftanstrengung der vom Klima ohnehin hart mitgenommenen Missionare zustande gekommen, während die Indianer nicht zu bewegen waren, auch nur Hand ans Werk zu legen. Eine zweite Hauptstation befindet sich zu Santa Maria del Coduari. Rund um Montfort-Papuri am Rio-Baupes liegen vier weitere kleinere Stationen: San José zwei Tagereisen weit stromaufwärts, wo die Tucanos selbst ein Kirchlein gebaut haben, San Bernardo, ein wenig tiefer als die Hauptstation gelegen, wo die Decanos sich um einen Missionar beworben und einen Platz ausgesucht haben, um sich mit 20 Familien gleich um das neue Kirchlein seßhaft zu machen; ferner S. Franz Xaver, eine Tagereise stromabwärts, wo ein Häuptling der Piratapuyas sich bereits niedergelassen und den ganzen Stamm von Brasilien auf kolumbianisches Gebiet herüberziehen will; endlich S. Paul, einen halben Tagmarsch von San José hinauf unter einem Zweig der Tucanos, der sich nicht mit den andern zu San José vereinigen will, um seine Selbständigkeit nicht zu verlieren. Bittere Klage führen die Missionare bei der Regierung gegen die oft jeder Religiosität und Sitte baren Weißen aus Brasilien und Kolumbia und fordern das Recht, jedem Weißen den Aufenthalt in den eigentlichen Stationen zu verbieten, da sonst mit einem Schlage vernichtet wird, was aufzubauen viele Jahre der Mühe und Opfer kostete. Ebenso wird das Recht gefordert, gegen die Wegführung der Indianer zu den Kautschukplantagen einschreiten zu dürfen nicht bloß vom missionarischen Standpunkt sondern auch, um das gefährdete Leben jener armen Opfer der rohen Ausbeutepolitik zu schützen. In der Tat gewährte der vorbildliche Präsident der Republik, ein wahrer Garcia Moreno seines Landes, den Glaubensboten auf gesetzlichem Wege nicht nur diese, sondern noch viele andere weitgehende Vollmachten, die der Zivilisierung und Christianisierung der Rothäute am Rio-Baupes förderlich sind. Obwohl also die Mission langsam voranschreitet in diesem unfruchtbaren Weinberg des Herrn, ist doch gute Hoffnung für die Zukunft vorhanden, nachdem nun auch P. Rock in fünf Indianersprachen eine Grammatik und einen kleinen Katechismus fertig gestellt hat¹.

Ebenfalls ein Riesenmissionsgebiet Kolumbias ist die 1914 errichtete und von Kapuzinern der katalanischen Provinz verwaltete Ap. Präfektur Caquetá dem die Mission von (kolumbisch) Putumayo angegliedert ist. In der älteren Missionszeit standen

¹ S. Cath. Enc. VIII 66; Onze Missionarissen 1919, 182 ff. 203 ff. 230 ff.; 1920, 17; 1919, 233 (das Indianerschutzgesetz).

hier im Südosten des Landes blühende Reduktionen der Jesuiten, die aber seit der Vertreibung des Ordens 1767 bis 1842 verwaist blieben. Nach bloß achtjähriger Wiederaufnahme der Mission sahen sich die Jesuiten abermals gezwungen, das Land zu verlassen. So blieb die Mission, welche einen Teil der Diözese Pasto bildete, ohne regelrechte Verwaltung und Seelsorge, bis i. J. 1895 unter einer besseren Landesregierung die Kapuziner von Pasto aus sich der armen Indianer erbarmten. Von da ab bis 1912 erfolgten nicht weniger als 15 große Missionsexpeditionen in das weite Missionsgebiet. Bereits 1906, d. i. zwei Jahre nach Errichtung der Präfektur, waren 10 Priester und 3 Brüder für 12 000 Getaufte, 14 Kirchen und Kapellen, 5 Schulen mit 178 Kindern und rund 40 000 heidnische Indianer tätig. 1919 betrug die Zahl der Missionare 30, die der Schwestern 21, denen Maristenschulbrüder besonders für die Schulen zur Seite stehen. Die Katholikenzahl war auf 14 885 gestiegen. Nach einem Bericht von 1913 zählte die Mission damals in 25 Schulen 1200 Schulkinder; und von Santiago bis zum Hafen Ussijí gab es keinen Ungläubigen mehr. Der Eifer im Sakramentenempfang war groß. Die in dem Bericht an die Regierung gestellte Bitte um zivile Vollmachten gegenüber den Weißen, die durch schlechtes Beispiel und Ausbeutepolitik das Wirken der Missionare wieder zugrunde richteten, wurde mit größter Weitherzigkeit beantwortet und der Ap. Präfekt mit dem Rang eines Statthalters ausgestattet. Solche Vorkehrungen werden verständlich, wenn man sich erinnert, daß ja erst Pius X. gerade die Greuel der weißen Kolonisten und Ausbeuter im Putumayogebiet aufs schärfste vor aller Welt verurteilen und brandmarken mußte, worauf die englische Regierung die begangenen Fehler ihrer Landsleute ebenfalls bloßstellte und das englische Volk ohne Unterschied der Religion zu einer Sammlung für ein Missionsunternehmen veranlaßte, das irische Franziskaner im peruanischen Putumayogebiet (s. dort) ausführen sollten. Die Schwierigkeiten der Mission sind gewiß enorm groß: die Verkehrsverbindungen schlecht, Landwege kaum gangbar und auf den Wasserstraßen keine Schiffe; daher ist auch der Transport von Lebensmitteln und wichtigen Dingen für den Missionsbetrieb schwierig und teuer; dazu kommen die fast unüberwindlichen Sprachzersplitterungen, der Priesterhaß und die Verfolgungssucht gewisser Weißen und nicht zuletzt die verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitskräften. Auch die Wildheit der Rothäute selbst kommt in Betracht, wie die gefährlichen Angriffe derselben auf die Forschungsexpedition der Kapuziner ins Land der Tetes vor zwei Jahren zeigten. Um so größer sind die wahren Verdienste der braunen Rutenträger um Zivilisation und Christianisierung der Indianer und um die Kultivierung des Landes, wie auch der kolumbische Gesandte beim Ap. Stuhl 1920 anerkannte und eine New Yorker Zeitung vor einigen Jahren rühmend hervorhob. Die Gesamtzahl der Katholiken auf allen 12 Stationen wird auf 32 000, die der heidnischen Indianer der Mission von 50 – 200 000 angegeben¹.

Die Ap. Präfektur Arauca, die bis 1915 den nördlich vom gleichnamigen Fluß gelegenen Teil der Casanaremission bildete und dann zum selbständigen Distrikt erhoben wurde, wird von Lazaristen verschiedener Länder versehen und hat zunächst die Zurückführung und Seelsorge der halbverwilderten Indianer zum Zweck. Die drei Hauptstationen bilden die Orte: Chita, Tame und Arauca. Chita hat eine Bevölkerung von 12 000 Seelen und ist der Ausgangspunkt und die Versorgungszentrale der Missionsexpeditionen. Es ist zugleich die Residenz des Ap. Präfekten Larquère und von drei Patres sowie von fünf Schwestern, die eine Schule leiten. Letzteres ist auch der Fall zu Tame, wo zwei Patres stationiert sind. In dem völkisch sehr gemischten Arauca hat sich die Religiosität und Moral bereits außerordentlich gebessert durch die Rührigkeit der 3 Patres und 6 Buzentinerinnen, die eine Schule und ein Kolleg

¹ Über die Greuel in Putumayo und Pius X., s. RM 1913, 37 ff.; Übersicht über die Mission in El Siglo 1915, 81 ss. 121 ss.; dazu RM 1912, 238 ff.; 1908, 108 ff. 140 ff.; Les Nouv. Rel. 1921, 45; Il Massaja 1920, 43 ss. 198 ss.; Osservatore Rom. 1920, 128; RM 1916, 240 Urteil der New Yorker Sun.

dort leiten. Von der alten Jesuitenmission zu Macaguán ist nur ein Trümmerhaufen der Kirche und einige Strohhütten der Indianer übrig. Mit der eigentlichen wilden Indianerbevölkerung konnten die Missionare bislang nur gelegentlich in Verbindung treten. Für die Christianisierung kommen vier Stämme in Frage: drei an den Ufern des Lipa und Ele in den Wäldern von Banadia: die Macaguanen, die Salivas-indianer und die ganz wilden Guahivos. Ein vierter Stamm, die Tunevos, lebt in einzelnen Gruppen in den Berggegenden und an schwer zugänglichen Punkten, da es in den Bergen keinen Weg noch Steg gibt. Diese unzivilisierten Indianer schätzt man auf rund 10000. Außerdem erstreckt sich die Missionstätigkeit der Lazaristen unter den Indianern auch auf die mehr im Innern an den Ufern des Rio Narvaez und des Rio Paez auf einem Terrain von 14000 Quadratkilometer wohnhaften 30000 Indianer des Stammes Paez, die an die berühmten Pijanos zur Zeit des Don Juan de Borja erinnern. Die beiden Hauptresidenzen der 5 Patres und der Vinzentinerinnen sind Inzá und Belalcázar, um die sich 24 Dörfer reihen, aus denen sich etwa 1200 Schulkinder unter der Leitung der Schwestern rekrutieren. Das christliche Leben blüht wieder mächtig auf. 1919 zählten die Missionare 720 Tausen, 120 Trauungen und 21000 Kommunionen. Namentlich die Feier der ersten Monatsfreitage und die Verehrung des hl. Herzens Jesu sind sehr beliebt¹.

Eine mühevoll Mission allerdings zumeist unter Negern aber auch für Indianer haben in den letzten Jahren (1917) die Söhne des hl. Ignatius am Magdalenenstrom² begonnen, während Mill-Hiller Missionare auf San Andres und Providencia die 1902 von deutschen Patres gegründete und 1912 vorübergehend von Josephiten aus Baltimore geleitete Eingeborenen- und besonders Negermission versehen³. Schließlich sind wenigstens noch die beiden großen Aussätzigenmissionen⁴ von Agua de Dios und Contratacion zu erwähnen, die zusammen über 5000 Aussätzige bergen, deren Pflege von Schwestern der Heimsuchung aus Tour bzw. Mariahilf-Schwwestern und deren geistige Fürsorge von Salesianerpatres geleitet wird.

2. Viel weniger günstig sieht es um die Christianisierung der noch ungetauften oder wieder verwilderten Indianer in Venezuela. Seit dem 17. Jahrhundert waren Kapuziner hier fast die einzigen Missionare. Erst seit kurzem sind Jesuiten, Dominikaner, Augustiner und Salesianer an die Seite der Kapuziner getreten. Aber nach den Verheerungen der Revolutionen und Kulturkämpfe ist ihre Tätigkeit hauptsächlich auf den Wiederaufbau des religiösen Lebens unter den Katholiken selbst gerichtet. Die letzten sieben Kapuziner der älteren Periode fielen als Opfer der Revolution zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Dreißig andere starben an den Folgen der ausgestandenen Leiden. Die Vertreibung der religiösen Orden aus Spanien wirkte dann auch für Venezuela schlimm. Erst i. J. 1891 konnte man an die Wiederaufnahme der Missionstätigkeit denken. Seither sind ununterbrochen neue Apostelsendungen dorthin aus der kastilischen Ordensprovinz der Kapuziner erfolgt. Doch konnte die Heidenmission selbst erst in unmittelbarer Vergangenheit in Angriff genommen werden, nachdem die neue Regierung dringend um Missionare für die noch wilden Motilones und Guajiro gebeten hatte. Die Zahl der besonders das Guayana- und Guajirogebiet der Republik bevölkernden Indianer wird auf nicht weniger als 98932 berechnet. Seit dem Sturz des katholikengefeindlichen Präsidenten Castro ist ein eigenes Gesetz zur Förderung der Indianermissionen aufgestellt worden. Dagegen hat die Regierung die von nordamerikanischen Protestanten gegen das Gesetz der freien Religionsübung betriebene Propaganda unter den heidnischen Rothäuten (1911) unterjagt⁵.

¹ Vgl. Vincentius a Paulo 1918, 329 s.; 1917, 234 ss. 276 ss.; 1920, 3 ss.; El Siglo 1921, 172.

² C. Le Missioni d. Co. d. Gesù 1920, 196; Les Nouv. Rel. 1921, 46.

³ C. RM 1913, 284; 1920, 138.

⁴ Le Miss. d. Co. d. Gesù 1919, 180—182.

⁵ Il Massaja 1920, 65 ss.; RM 1921, 44; 1917, 283; Bolletino Salesiano 1920, 61 ss.

3. Sehr schlimm steht es mit dem Missionswerk unter den Indianern der kleinen unruhigen Republik Ecuador. Man schätzt die Zahl der eigentlichen Indianer, die als Heiden oder kaum christianisiert gelten, auf 400 000. Die Hälfte davon lebt ziemlich wild in den noch fast unerforschten Gebieten des Ostens, die andere Hälfte ist der Rest der einst am Meere oder auf den Hochebenen lebenden Rothäute. Jesuiten, Franziskaner und Dominikaner übten in Ecuador jahrhundertlang unter den größten Strapazen und Opfern das Missionswerk aus. Leider fielen mit der Vertreibung des Jesuitenordens i. J. 1767 die 100 000 getauften Indianer in 33 blühenden Reduktionen der berühmten Mainasmission wieder ins alte wilde Leben und Treiben zurück, da sie ohne geistliche Hilfe blieben. Die Revolution tat ein übriges, um die scheuen Waldkinder noch schneller zur alten Wildheit zurückzubringen. Nichtsdestoweniger hatten Indianer selbst noch nach fast 100 Jahren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Jesuiten um Rückkehr. Die Zeit der neuen Mission schien sich günstig anzulassen, da in den beiden Konkordaten, die Garcia Moreno 1862 und 1882 mit Rom ratifizierte, ausdrücklich die Regierung sich zur Unterstützung der Indianermissionen verpflichtete. Schon 1867 reiste der erste neue Ap. Vikar Daniel Fonseca S. J. in sein großes Missionsgebiet, das einen Teil der alten Mainasmission bildete, ab. Die Mission wurde 1871 den Jesuiten ganz übertragen, 1886 in zwei Vikariate getrennt und 1888 in vier Vikariate eingeteilt, von denen die Jesuiten den nördlichsten Teil des ganzen östlichen Missionsgebietes erhielten, die Dominikaner ihr altes südlich davon gelegenes Canelos y Macas, die Franziskaner die Südspitze Ecuadors Zamora und die Salesianer die Mission unter den Jivarosindianern von Guadalaquiza versehen sollten. Die Jesuitenmission im Vik. Napo, wo man gleich anfangs der neuen Missionierung in den sechziger Jahren an 10 000 alte Indianer wieder gesammelt hatte, mußte trotz der umsichtigen Führung durch den dritten Ap. Vikar Tovia S. J. († 1917) infolge der Revolution 1895 wieder aufgegeben werden. Neueren Berichten zufolge ist jedoch seit 1917 die Mission wieder eröffnet, und P. Arens S. J. verzeichnet in seinem Handbuch für das Vik. Napo 17 Patres, 6 Brüder, 5200 Katholiken, 24 Kirchen und 7 Elementarschulen¹. In dem Ap. Vikariat Canelos y Macas wurden bereits 1628 von den Dominikanern die ersten Reduktionen gegründet. Damals waren im ganzen dieselben Schwierigkeiten wie heute vorhanden: wenige und sehr schlechte Verkehrswege namentlich über die Anden und durch den Urwald sowie das bössartige Klima. Die Ergänzung des Missionspersonals geschah aus der Ordensprovinz Ecuador. Als es infolge der Revolutionen mehr und mehr daran fehlte, gab man 1867 die Canelosmission ganz auf, und trotz der herzerreißenden Bitten einer Abordnung von 15 Indianern konnte erst gut 20 Jahre später an die Wiederaufnahme gedacht werden. Anfangs waren drei Dörfer, jetzt 12, besetzt, für die 1916 6 Patres und 4 Brüder unter 1400 Christen tätig waren². Während diese Mission wenigstens noch ein kümmerliches Dasein fristen konnte, ist leider die Franziskanermision des Ap. Vikariats Zamora aus politischen Gründen von der revolutionären Regierung bereits 1899 suspendiert und so einstweilen die vielhundertjährige Missionstätigkeit der Minderbrüder des hl. Franziskus, die noch um 1800 an 20 Indianerdörfer leiteten, in Ecuador unterbunden worden³. Unter unfählichen Schwierigkeiten von allen Seiten hatte von vornherein auch die Salesianermision im Vikariat Mendez y Guadalaquiza zu kämpfen. Das Gelände ist unwegsam und hochgebirgig, das Volk arm, wüßt und roh, rachsüchtig: echte Wilde, die berücktigten Jivaros. Im Jahre 1893 wurde das Vikariat übernommen und von Cuenca aus die erste große Expedition ins Innere vorbereitet. Im folgenden Jahre

¹ El Siglo 1917, 332 ss. 370 ss. 411 ss.; L. Savicente S. J., La Mission del Napo, Quito 1894; Rafael Cáceres, La Provincia Oriental de la Rep. de Ecuador, Quito 1892; Cath. Enc. V 278 ss.; Arens S. J., Handbuch usw. 1920, 176.

² Vgl. Analecta Ord. Praed. III 1, 487 ss.; RM 1891, 30. 56. 72; 1915/16, 28 f. Übersicht von P. Bennet O. Pr.

³ Acta O. Min. XXIV 356. Apostolado Franciscano 1917, 110.

kam die Gründung von Guadaluiza zustande; schon konnte man eine Schule einrichten. Da brannte die Station wieder nieder und zwang zur Rückkehr nach Cuenca. Im folgenden Jahre begann der bis 1901 wütende Krieg der Indianer untereinander und die noch verhängnisvollere Revolution im Lande unter Alfaro. Zwar blieben die wenigen Missionare von Guadaluiza von der üblichen Verbannung unbehelligt, allein es fehlte an Nachschub von allem, was sie nötig hatten. Erst mit dem neuen Jahrhundert brachen bessere und ruhigere Tage an. Bischof Costamagna konnte 1902 endlich sein Vikariat betreten. Ein Jahr später kamen die Mariahilfsschwester nach Guadaluiza, und nur die bitterste Armut hinderte jetzt noch die Ausführung größerer Pläne. Man beschränkte sich auf die nächste Umgebung von Guadaluiza und erst 1908 begannen die Expeditionen und Neugründungen unter den Jivaros von neuem, nachdem auch Verstärkung der Missionstruppe eingetroffen war. Langsam schreitet so die Missionierung voran. 1916 wurde z. B. die im entlegensten Teil des Vikariats gelegene Station Santiago de Mendez gegründet¹.

4. Die traurige Lage der armen Indianer, die ohne Missionare waren und von habgierigen Weißen nur allzusehr ausgebeutet wurden und noch werden, bewog gegen Ende des Jahrhunderts die Bischöfe von Peru, nachdem sie die Einwilligung der Landesregierung und die Zusage ihrer Unterstützung für Missionsunternehmungen erhalten hatten, beim Ap. Stuhl um die Errichtung spezieller Indianermissionen einzukommen. Durch Dekret der Propaganda wurden demgemäß am 5. Februar 1900 drei Präfecturen in der sog. Montagna oder dem gebirgigen Osten Perus aufgerichtet: im Norden die Ap. Präf. San Leon de Amazonas, südlich davon die von Ucayali und ganz im Südosten die Präf. Urubamba, welche den Augustinern, Franziskanern und Dominikanern übertragen und deren Generalen und der Kongregation der Propaganda unmittelbar unterstellt wurden. Auch wurde mit Rücksicht auf die Freizügigkeit und das Nomadenleben der noch fast ganz wilden Stämme die Jurisdiktion von vornherein ohne bestimmte Grenzen auf die Gebiete ausgedehnt, wo sich die Indianer gerade befinden, da die Missionare ihnen nachziehen müssen, bis man die Rothäute sesshaft gemacht und an Arbeit gewöhnt hat. Die Gelder für diese Missionen werden zum Teil von der Regierung, zum Teil von der hauptsächlich auf Anregung der Franziskaner des Kollegs Ocopa 1896 organisierten „Gesellschaft der Verbreitung des Glaubens im östlichen Peru“ und nicht zuletzt von Wohltätern in Europa aufgebracht. Nichtsdestoweniger zählen sie zu den ärmsten der Welt. Das gilt besonders auch von dem ausgedehnten rechts und links vom Maragnon liegenden, Joeben (1921) zum Ap. Vikariat erhobenen Gebiet der spanischen Augustiner San Leon de Las Amazonas². Von der Residenz des Ap. Präfecten Iquitos, wo es nicht einmal ein kleines Kirchlein gibt, da die aus aller Herren Ländern zusammengeströmte Bevölkerung vollständig im Gelderwerb aus den Gummiverken aufgeht, zogen die ersten vier Mönche den Maragnon hinauf und gründeten ihre Station zu Melendez, eine zweite zu Huabico, die aber sechs Monate nach der Errichtung von den Indianern wieder in Brand gesteckt wurde (1903) und eine dritte den Maragnon hinab zu Pebas. Mühelig sind die schier endlosen Wanderungen durch den Urwald und die Fahrten im Ranu in diesen der Zivilisation entrückten Ländern. Aber was den Mut der Glaubensboten am meisten niederdrückt, ist die Anechtung und völlige Auszangung der Indianer durch die Kaufschulkammer, die schlimmsten Gegner der Mission. Nicht bloß werden dadurch die Bekehrungsverfuche an den Wilden illusorisch, sondern die direkte Feindseligkeit derselben gegen die Weißen überhaupt wird immer neu geschürt. Das einzige Mittel der Christianisierung und Zivilisierung wäre die Wirksamkeit der Missionare fern von den verbrecherischen Kolonisten. Mit diesen Schwierigkeiten mag es zusammenhängen, daß die Mission 1918 erst 9 Patres zählte für etwa 2000 Katholiken. Immerhin darf

¹ El Siglo 1914, 247 ss.; 1917, 201 ss.; J. Grisar S. J., Die Missionen der Salesianer Don Boscos [Separatabdr. aus RM 1913, 245 ff.], Wien 1914, und RM 1917, 262.

² Acta s. Sed. 1921, 294 s.

die Ernte des Berichtsjahres 1917 mit 8 Tausen Erwachsener, 992 von Kindern, 138 Trauungen, 73 Beichten, 6 (!) Kommunionen und 786 Firmungen noch als erträglich angesehen werden, so gering sie für das endlose Gebiet und die ungeheuren Leiden und Mühen ist¹. Gleichzeitig mit der Erhebung von S. Leon zum Vikariat ist ihm auch die 1912 nach der Enzyklika Pius' X. *Lacrimabili statu* über die „Grenel im Putumayogebiet“ und die traurige Lage der Indianer den Franziskanern der irischen Provinz übertragene Mission Putumayo zugeschrieben worden. Als bald nach der Abzweigung der Mission reiste der Missionsobere P. Sambrock mit 3 Patres und 1 Bruder dorthin ab. Das mit Recht verrufene Gebiet ist eigentlich nur an den Zuflüssen des Putumayo bevölkert, am Cara-Parana und am Igara-Parana. Die meisten der dort lebenden Indianer sind noch heidnisch und wenig von der Zivilisation berührt. Der Hauptort, zugleich der Zentralpunkt der Mission, ist La Chorrera, wo in etwa 10 Sektionen zu je 50 großen Indianerhäusern in je mehrstündiger Entfernung an 7000 Indianer wohnen. Dank den Missionaren ist die Behandlung dieser im Dienst der Kautschukfirmen stehenden Rothäute besser geworden. Mit der Christianisierung sieht es aber nicht besonders tröstlich aus. Der Sammlung größerer Gruppen stehen wegen des schlechten Bodens und der sieben verschiedenen Sprachen unter den 9000 genannten Indianern große Schwierigkeiten im Wege. Dazu kommt die Abneigung der Indianer vor der europäischen Religion, in der sie nur eine Falle der sie ausbeutenden Zivilisation (!) sehen. Die ganze Hoffnung ruht daher hier wie fast überall in den Indianermissionen vorzüglich auf der Erziehung der Jugend, womit in den Schulen auf den Hauptstationen sofort begonnen ist. Leider ist die Kinderzahl wegen des Geburtenmangels und des ungesunden Klimas sehr gering. Doch konnte zu La Chorrera die erste Schule mit 40 Kindern eröffnet werden. Die Zahl der Missionare betrug 1917 erst fünf². Dagegen hat (1921) die Kongregation der Glaubensverbreitung von San Leon de Amazonas die Stromgebiete des obern Maranhao und seiner Zuflüsse in Peru und bis zu den Flüssen Funcway und Acutigo abgetrennt und als selbständige Ap. Präfektur vom hl. Gabriel von der schmerzhaften Mutter Gottes von Marañon den Passionisten übertragen³.

Die Franziskanermision von Ucayali hat eine glorreiche mit dem Blute von wenigstens 70 Märtyrern geschriebene Missionsgeschichte des Ordens. Bis 1900 war sie die einzige Mission im östlichen Peru. Aber seit den Revolutionswirren unter Bolivar war die einst vom Kolleg Ocopa so segensreich betriebene Mission tödlich getroffen. Zwar sicherte der Kongreg 1849 den Franziskanermissionen eine jährliche Unterstützung von 30000 Pesos zu und erlaubte die Wiedereröffnung des Kollegs, aber 1873 konnte der Guardian von Ocopa an die Landesregierung berichten, daß kaum 700 Pesos in der ganzen Zeit für die Missionierung ausgezahlt worden seien. Das Gebiet ist riesengroß und dazu sehr unwegsam, die Indianer wild und von den Kautschuksammlern zu tödlichem Haß gegen die Weißen überhaupt aufgehetzt. Es wird förmlich Jagd auf die armen Indianer gemacht, um sie dann mit roher Gewalt, Hunger, Geißeln bis aufs Blut und Schinden bis zu Tode zur Sklavenarbeit zu zwingen. Zwar hat das Eingreifen des Papstes Pius X. für die Indianer im Putumayogebiet einige Erleichterung geschaffen, aber im eigentlichen Ucayali dauern die Unmenschlichkeiten fort. In den Grenzen der Präfektur gibt es etwa 40000 Zivilisierte und 20000 in kleinen Gruppen wild umherstreifende Indianer. Letztere sind in tiefsten Aberglauben verstrickt, aber auch die ersteren haben vom Christentum meist nicht mehr als die Taufe gesehen und leben in größter Unkenntnis und in wilder Ehe dahin. Die Missionsarbeit ist deshalb nicht gering. Sie gliedert sich nach vier

¹ C. Las Misiones Cat. (span.) 1914, 186 ss. 210 ss. 229 ss.; Misiones de Propaganda Fide, Roma 1907, 659 ss.; C. Encycl. XIII 448; RM 1920, 140. Acta s. S. 1921, 295.

² Apostolado Fr. 1915, 18 ss. 56 ss.; 1917, 112.

³ Acta s. Sed. 1921, 295.

großen Arbeitsgebieten innerhalb der Präfektur: Chançamayo mit der Hauptstation San Luis de Sharo. Hier befinden sich alle möglichen Nationen nebeneinander und dazu die Campasindianer in der englischen Peruvian-Company von Perené und die heidnischen Amuesnas, die gelegentlich sogar auf die Mission Überfälle inszenieren. Ein zweites Arbeitsfeld bildet das Aporoqualigebiet, nämlich Aporoquali mit den Nebenstationen Santa Cita, Puerto Bermudez, Puerto Jesup, Mairo, Victoria und Chunahunas. 1914 war dies Gebiet infolge von Überreizungen der Indianer durch die Weißen der blutige Schauplatz wilder Brandschätzung und indianischer Greuel. Die Entsendung von Regierungstruppen gegen die Rothäute hat leider meist nur den gegenteiligen Erfolg, da die Soldateska es an ebenso grausamen Vergeltungsmaßnahmen nicht fehlen läßt. Das dritte Arbeitsfeld mit 13 Nebenstationen gruppiert sich um die Residenz des Ap. Präfekten, zurzeit P. Irazola in Contamana. Hier werden etwa 36 000 christianisierte und 7000 heidnische Indianer gezählt, darunter selbst Anthropophagen wie die wilden Coshibos am Rio Pachitea. Die vierte Region ist die von Requena und Apurimac mit einigen Nebenstationen und insgesamt 25 000 Bewohnern. Alle Hauptstationen haben ihre größeren Schulen, deren Teilnehmer für die Reduktionen gewonnen werden sollen. Auch die Musik spielt hier noch eine wichtige Rolle zur Fesselung des indianischen Gemüts. Schon vor einigen Jahren war es der Plan der Mission, ein eigenes Kolleg für die weibliche Jugend einzurichten, um dem bis nach Europa sich erstreckenden unwürdigen Mädchenhandel zu begegnen. Die dafür in Aussicht genommenen Franziskanerinnen Mariens kamen 1919 über Ocopa glücklich in Requena an. Bereits sind zahlreiche Peruanerinnen dieser um die Missionen hochverdienten Genossenschaft beigetreten. Der Bericht des Ap. Präfekten Irazola an die Propaganda vom Jahre 1917 spricht von 17 Patres, 6 Brüdern, 2384 Tausen von Kindern und 63 Erwachsener, 2027 Jahresbeichten, 4628 Andachtsbeichten, 7805 Kommunionen, 2143 Firmungen auf 7 Hauptstationen, während aus der Statistik von 1913 hervorgeht, daß bereits 58 Kirchen und Kapellen, 10 Schulen, 305 Schüler, 20 000 heidnische Indianer und 40 000 Heiden in der Mission waren, während P. B. Arens S. J. in seinem Handbuch 5200 Katholiken und 24 Kirchen und 7 Schulen aufzählt¹. Nicht weniger rauh und dornenvoll ist das Missionsfeld der spanischen Dominikaner in der 1900 errichteten Ap. Präfektur Urubamba, die 1912 zum Vikariat erhoben worden ist. Auch hier sind die Missionare die rettenden Engel für die 60 000 wilden Indianer und Vertreter des Rechts, der Menschlichkeit und der Religion und Sitte gegenüber der ganz ins Irdische versunkenen Kolonistenwelt. Mit erfahrenerm Blick griff der erste Ap. Präfekt Zubieta, ein alter Philippinenmissionar, das Werk der Zivilisierung und Christianisierung an, erschloß das weite Gebiet durch Wege und geeignete Stationen wie Cuzco, Challabamba, S. Jacinto, San Domingo, S. Vincente und S. Luis. Leider hat sich die Zahl der Missionare anscheinend nicht vermehrt, da man 1911 schon 10 spanische und 1 peruanischen Dominikaner zählte und 1918 nur 10 Priester und 5 Brüder. Natürlich kann man keine großen Zählerfolge erwarten. 1911 verzeichnete die Jahresstatistik 360 Tausen, 241 Firmungen und 22 Trauungen. Für 1918 werden 5 Kirchen bzw. Kapellen und ebenso viele Schulen genannt².

5. Die Indianermision in Bolivia ist von Anfang an das besondere Arbeitsfeld der Franziskaner gewesen, namentlich im 18. Jahrhundert an den östlichen Ufern des Beni und Madre de Dios unter den Mojos und Mosetenes von Apolobamba. Doch litten die Unternehmungen schon vor der Revolution und den Unabhängigkeits-

¹ Vgl. Solzappell O. F. M., Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1909, 512 f.; H. Pol. Bl. 1866, 451; Las Mis. Cat. 1912, 176. 208. 230. 258; Apostolado Franciscano 1915, 117. 148. 259. 289. 330; 1916, 18; 1917, 367; 1918, 209—215; 1920, 90 s.; El Siglo 1915, 136 ss.; Arens S. J., Handbuch 176.

² Cath. Encycl. XV 230; Analecta O. Praed. I 5, 626; II 1, 696 ss.; 2, 162; RM 1917, 29 (Übersicht v. P. Benno O. Pr.); RM 1908, 97.

kriegen sehr an mangelnder Unterstützung sowohl durch die staatliche wie kirchliche Behörde. In den Umwälzungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts durften nur Franziskaner und diese nur in einigen Kollegien bleiben, bis in den dreißiger Jahren sich langsam eine größere Freiheit für das Missionswerk wieder anbahnte. Die Missionsunternehmungen gingen durchweg von den fünf großen der Propaganda unterstellten Kollegien aus: Santa Maria de Tarija (1755), S. Joseph de Tarata (1791), S. Joseph de La Paz (1839), S. Antonio de Potosi (1853) und Sucre (um 1840). Eine Übersicht vom Jahre 1917 gewährt am besten einen Einblick in die eigenartige Aufteilung und Versorgung der betreffenden Missionen. Danach versah das Kolleg La Paz unter einem Missionspräfechten drei Missionen oder Reduktionen, nämlich Jesus de Cavinaz, Moretanes und Covendo sowie vier Doctrinas oder Bizepfarreien: Tumapaza, Triamas, Chupiamonos und San Buenaventura mit insgesamt 1489 Indianern, 135 Nichtindianern, 5 Schulen und 169 Schulkindern. Von 1910–13 taufte die Patres 1054 Personen. Hier wie in den übrigen Missionen Bolivias sind die Patres zugleich die einzige zivile Autorität. Sie unterrichten die Indianer nicht bloß in Religion und Sitten, sondern auch in Ackerbau, Viehzucht, Handwerken, Lesen und Schreiben usw. Das Kolleg selbst zählte 17 Priester und 2 Brüder, die eigentlichen Missionen 7 Patres. Kolleg und Ordenspräfektur von Potosi versahen 1917 5 Missionen und 4 Doctrinas mit mehr als 7000 Neubekehrten, 5000 Heiden, 11 Kapellen und 1200 fast lauter Indianerkindern und 5 Schulen mit 650 Kindern in Potosi selbst. Das Personal beträgt 24 Patres und 8 Laienbrüder. Das Kolleg Sucre diente hauptsächlich der Wiederbelebung des Glaubens in der zivilisierten Bevölkerung. Aber seit 1904 übernahmen die Patres auch die Mission von Ingre. Sie mußten jedoch die schrecklichsten Anfeindungen und Verfolgungen ausstehen von den Ausbeutern der Rotskaut. In der Stadt leiten sie eine Schule mit 600 Kindern. Kolleg und Präfektur von Tarata haben eine der fruchtbarsten Indianermissionen von ganz Südamerika unter den Guayaken, Yukareses und Guarayos mit insgesamt 70000 Seelen. Der Yukaresstamm wurde, nachdem man bereits 1796 mit seiner Missionierung begonnen hatte, 1844 in Dörfern gesammelt, 1850 kam ein solches mit einer gemischten Bevölkerung von Yukares und Chikitanos hinzu, 1858 ein weiteres, das aber wegen seiner Zerstörung durch die wilden Sirionos 1873 nach Yotau verlegt wurde. Das letzte dieser christlichen Indianerdörfer wurde bereits von den deutschen Patres gegründet und 1900 endgültig übernommen. Ende der 80er Jahre waren den schwachen Kräften der italienischen Patres deutsche und österreichische Hilfskräfte zugestoßen unter dem bahnbrechenden P. Priewasser. Auch unter seinem italienischen Nachfolger blieben alle deutschen Patres auf ihren Posten und haben durch ihre Organisation herrliche Früchte erzielt. Neue Gründungen sind die von San Lorenzo und San Javier unter den Mojos und Guayauchos mit zusammen 2000 Bewohnern. Diese Missionsdörfer gelten als die schönsten des ganzen Landes und zeichnen sich aus durch praktische Verkehrsverbindungen zu Wasser und zu Lande, durch große Werkstätten, fruchtbringende Acker und Viehzucht. Die Missionsberichte von 1918 verzeichnen für diese Dörfer (Mension, Yaguaru, Urubicha, Yotau, San Pablo, S. Antonio) 1425 Ehen, 294 Greise, 922 Schüler und 827 Schülerinnen, 1652 Kinder unter 6 Jahren, 364 Geburten, 306 Todesfälle und 6722 Bewohner. Viel zu tun gibt es noch unter den wilden Sirionos mit rund 6000 Seelen. Die Einnahmen und Ausgaben der Mission sind nicht bedeutend, je rund 40000 Bolivianos, und zeigen, wie sehr diejenigen im Unrecht sind, die der Mission Gelderwerb und Habgier vorwerfen. Insbesondere wird geklagt über das Verderben, das gewissenlose Händler mit Alkoholika unter den wilden Stämmen anrichten. Eine herrliche Entwicklung zeigt auch das Missionsfeld des Kollegs von Tarija im bolivianischen Chakogegebiet. Neben 4 Pfarreien für die Gläubigen des Distrikts versieht das Kolleg 8 Missionsstationen mit 26000 katholischen und 10000 heidnischen Indianern, 11 Schulen und 712 Schulkindern und ein Seminar. 1916 verzeichnete man 42 Taufen von Erwachsenen und 1681 von Kindern, 14825 Jahres-

beichten und 13241 Kommunionen. Um den Bedürfnissen der bolivianischen Indianermissionen mehr entgegenzukommen, errichtete die Propaganda i. J. 1919 zwei selbstständige Vikariate, nämlich das von Beni im äußersten Nordwesten des Landes mit Trinidad als Residenz und das von Chako im Südosten Boliviens hauptsächlich unter den Tschiriguanen. Bereits 6 Stationen sind hier von Potosi aus gegründet worden:

1. San Pascual:	421	Bewohner,	101	Schulkinder und	—	Schülerinnen,
2. Santa Rosa:	1200	"	83	Schüler	"	143 "
3. S. Buenaventura:	106	"	70	"	"	62 "
4. S. Antonio de Parapiti:	915	"	104	"	"	112 "
5. S. Francisco Solano:	220	"	22	"	"	24 "
6. N. Senora de Lourdes	hat seit 1914 bereits 83 Familien; 287 Seelen, 37 Schüler und 32 Schülerinnen.					

Leider haben auch hier die gewissenlosen Händler selbst durch brutale Gewaltakte der Mission direkt geschadet, Vieh, Getreide und Geräte geraubt und die Missionsweiden für ihre eigenen Herden sich angeeignet. Die Benimission ist zum großen Teil Gebiet der alten Jesuitenmission unter den Mojos und Chikitos. Obwohl mancherorts seit mehr als einem Jahrhundert kein Priester mehr den Boden betreten hat, fanden sich oft noch merkwürdige Überbleibsel der christlichen Religion z. B. in einer ganz entlegenen Familie der Brauch des Abendgebetes¹.

6. Die chilenische Araukanermision, einst das blühende aber auch opferreiche und von Martyrerblut getränkte Missionsfeld der verschiedenen Orden: Jesuiten, Franziskaner, Mercuriari, Dominikaner usw. bildet gegenwärtig das Hauptarbeitsfeld der bayrischen Kapuziner, welche 1894 an die Stelle der spanischen Kapuziner traten, die erst fünf Jahre früher die Mission von ihren italienischen Ordensbrüdern übernommen hatten. Die 1901 errichtete Präfektur Araukanien erstreckt sich von dem südlichen Grenzstrom Maipue bis zu dem nördlichen Cautin oder bis Imperial und vom Joch der Anden bis an das Meer, und umfaßt demnach die Provinzen Cautin, Valdivia und Llanquihue. Die Residenz des Ap. Präfekten P. Burchard ist Valparaiso. Nach der 1919 gegebenen Statistik war das Gesamtbild folgendes: 31 Patres, 21 Brüder, 55 Kreuzschwestern; 36700 christliche Indianer, 15000 heidnische, 80000 Chilenen zu pastorisieren; 22 Stationen, 21 Kirchen, 19 Kapellen; 35 Externate mit 1853 Schülern; 19 Internate mit 1110 Kindern (unentgeltlich); 2 Höhere Schulen für (zahlende) Mädchen; Taufen von 461 Erwachsenen, 238 Heidenkindern, 1625 Kindern christlicher Indianer, im ganzen von 2324 Indianern und 4283 Chilenen; 779 Trauungen, 108430 Kommunionen, 1476 Todesfälle. Innerhalb der 25 Jahre ihrer Tätigkeit haben die Kapuziner 51000 Indianer getauft. Die Missionierung ist dadurch besonders erschwert, daß die Indianer zwar angesiedelt, aber mitten zwischen der weißen Bevölkerung wohnen, und die Seelsorge so viele Reisen nötig macht. Die Zahl der 19 Landkapellen reicht bei weitem nicht aus. An der Bekehrung wirken vielfach die in den Kollegien erzogenen kleinen Indianer mit. Auch die Seelsorge der weißen Kolonisten ist von größter Bedeutung, da sie andernfalls leicht das zugrunde richten, was die Mission mit vieler Mühe aufgebaut hat. Die qualitativen Erfolge sind befriedigend, wenn man bedenkt, daß die meisten nur das eine oder das andere Mal im Jahre den Priester zu sehen bekommen und einer vielfach glaubenslosen oder direkt heidnischen Umgebung ausge-setzt sind. Während des Krieges mußte die Mission manche Einschränkung in Kauf nehmen, und da auch die Regierungsbeihilfen ausfielen, die Internate bedeutend einschränken. Die Station Purulon wurde mitsamt den fürs Jahr aufgespeicherten Vor-

¹ S. Damian Klein O. F. M., Im Osten Boliviens, Trier 1913; Holzapfel, Handbuch 515 ff.; Antoniusbote 1916, 207 ff. 329; La Voce di San Antonio 1920, 111 ss.; Apostolado Franciscano 1915, 334 ss.; 1916, 298; 1917, 111. 169 ss. 213 ss.; 1918, 128. 173. 221 ss.; XI. Jahresber. d. Franz., Düsseldorf 1917, 15 ff.; RM 1904, 146 ff.; 1905, 217 ff.; Acta s. Sed. 1918, 9; Le Missioni d. Co. d. Gesù 1921, 20.

räten 1919 ein Opfer der Flammen. Die wackeren Glaubensboten sind zugleich eifrige Erforscher der Sprache und Sitten der Araukaner. Ein Vorschlag des Kolonialarztes Dr. Montaner aus der 1910 ernannten Indianer-Untersuchungskommission an die Regierung geht dahin, die seit Jahrhunderten den Indianern zugesicherten Schutzgesetze aufzuheben und sie unter die chilenische Bevölkerung anzusiedeln statt in bestimmte Gebiete unterzubringen¹. — Eine zweite Mission unter den Araukanern Chiles verstehen die spanischen Franziskaner von der Provinz der sieben Freuden Mariens in der Diözese La Concepcion. Die von ihnen zu pastorierenden Indianer zählen mit den wenigen noch heidnischen 70 000. 1917 waren die Hauptstationen zu Chillan, Angol, Traiguen, Collipuli, Victoria, Lautaro, Temuco, Carahue, Osorno, Mulchen, Nacimiento, Canete, Cholchol, Castro und Parral. In demselben Jahre betrug die Zahl der Tausen von Indianern 2607, der Trauungen 376, der Schulkinder 1572, der internen Alumnen 412, der externen 180. Mit der Unterrichtung und Erziehung der weiblichen Jugend sind die Tertiärinnen betraut. — Eine weitere Franziskanermision Chiles ist die der belgischen Franziskaner, die 24 Missionare, 66 000 Katholiken, 5000 Heiden, 9 Kirchen und Kapellen, 2 Pfarreien, 1 Kolleg mit 170 Alumnen aufzählt. Aber es wird nicht ersichtlich, wieviel von dieser Tätigkeit auf die eigentliche Missionsseelsorge kommt².

7. Ein außerordentlich umfangreiches und schwieriges Missionsfeld ist das Gebiet der Salesianer im sog. Patagonien, worunter das gesamte Missionsgebiet südlich vom Colorado (zw. 35 u. 40 Grad s. Br.) in Argentinien und der Süden von Chile verstanden wird. Die ersten Missionsversuche der verschiedenen Stämmen angehörenden Indianer in diesen Gebieten wurden im 17. Jahrhundert besonders von Jesuiten unternommen. Seit ihrer Vertreibung 1767 aber blieben die Missionen verwaist. Gegen die Weißen wußten sich die Rothhäute lange zu behaupten, bis unter dem argentinischen General Rocca 1879/80 ihre Unterwerfung durchgeführt wurde. Kaum 30 000 blieben auf argentinischem Boden. Die meisten flohen in die chilenischen Anden oder auf die unzugänglichen Inseln im Süden. Gleichzeitig mit den Truppen erschienen nun auch die Missionare mit dem Trost der heiligen Religion. Das Gebiet ist mit 1 200 000 qkm fast so groß wie Deutschland und Österreich vor dem Kriege und mißt 2000 km in der nord-südlichen Richtung. Reißende Ströme, furchtbare Stürme und endlose Steppen und Sandflächen machten die beschwerlichen großen Forschungsreisen, die die Salesianer 1881 von ihren ersten Posten zu Patagones und dem gegenüberliegenden Wiedma aus begannen, zu wirklich abenteuerlichen Fahrten. Dazu kam die Roheit und gereizte Wildheit der Indianer selbst. Nirgendwo eine Kirche oder Kapelle, keine Schule, kein Haus oder Obdach weit und breit. Nach achtjähriger gründlicher Erforschung des ganzen Gebietes ging man daran, planmäßig von Norden nach Süden herab und zugleich im südlichen Teile die Missionierung aufzunehmen, nachdem 1883 die südliche Ap. Präfektur Patagonien und für die ungeheuren Strecken zwischen Colorado und Santa Cruz das nördliche Vikariat Nordpatagonien gegründet worden war. Bischof Cagliari, der auf seinen unermüdlichen Wanderungen allein 300 000 km in 25 Jahren zurücklegte und 9mal im Interesse seines Vikariates den Ozean durchquerte, sah im Laufe seiner segensreichen Amtszeit fast alle Indianer aus dem Heidentum zum wahren Glauben kommen. Trotz der heftigsten Anfeindungen seiner Missionare blühten zunächst zwischen Colorado und Rio Negro in den achtziger Jahren schöne Stationen auf, denen sich seit 1892 das Gebiet des Chubut mit der Station Rawson an die Seite stellte. Leider aber konnten hier weitere Gründungen nicht erfolgen, da die spärliche Bevölkerung von 20 000 Kolonisten und 3000 Indianern zu zerstreut wohnt. Deshalb wandten sich die Missionare seit 1895 wieder hauptsächlich dem nördlichsten Teile und nach Aufgabe der Pampasmisionen durch die Franziskaner 1896 auch diesem Gebiete

¹ Bgl. II Massaja 1919, 175; *Misiones de Prop. Fid.* 1907, 663; *Apost. Franc.* 1917, 148. 171. 215. 247; 1918, 47; Holzappel, *Sandb.* 634; *El Siglo* 1918, 300 s.; *RM* 1913, 155; 1918, 18; 1920, 117 ff.; Privatbericht des Ap. Präfekten.

² Bgl. *Apostolado Franc.* 1917, 112. 373 ss.; 1915, 276 ss.

nördlich vom Colorado zu. Schon vor der Jahrhundertwende waren im Vikariat Nordpatagonien an 20 000 Indianer bekehrt, an 50 Stationen errichtet und 2000 Kinder in ihren Schulen. Ein furchtbares Unglück suchte die Mission 1899 heim, indem die Riesenüberschwemmung infolge schneller Schneeschmelze auf den Anden fast alle Stationen unter Wasser setzte. Bis auf verschwindende Reste dürften nun sämtliche noch lebende Patagonier und Araukaner des argentinischen Teiles der Salesianermision getauft sein. Auch in der Ap. Präfektur Südpatagonien haben die Söhne Don Boscos Großartiges zustande gebracht. Der rührige Ap. Präfekt Msgr. Fogano legte 1886 in Santa Cruz den Grund zu einer sichern Ausgangsstation und griff zugleich die Mission auf Feuerland an. Für die Kolonisten versehen die Salesianer allein sieben Stationen, auf denen 20 Patres und 25 Brüder tätig sind sowie 35 Mariahilfsschwestern in sechs Niederlassungen. Für die frei umherstreifenden Indianer mußten wieder Wandermissionare durch das Preußen an Größe gleichkommende Gebiet ziehen. Dann sammelte man zuerst die Malacufen 1889 auf Dawson in Reduktionen, seit 1893 auch die Onas, wobei es nicht an harten Prüfungen wie Brand der kaum erbauten Station Candelaria usw. fehlte. So sind zwar fast alle Feuerländer für den Glauben gewonnen worden, aber leider hat Schwindsucht und weiße Rache an den Rothhäuten ihre Zahl bis auf ganz unscheinbare Reste vermindert. Schlimmer sieht es noch bei den wenigen Tehuelchen des Festlandes aus, wo Aberglaube und Unsitlichkeit stark vorherrschen, da die Mission sie seltener erreichen kann. Da mit der im wesentlichen vollzogenen Bekehrung der Indianer die eigentliche Missionsaufgabe erfüllt ist, schritt Rom 1916 zu einer Neuordnung der beiden Missionsprengel von Patagonien. Für den chilenischen Teil der bisherigen Präfektur trat das neugebildete Ap. Vikariat Magellano in partibus infidelium mit dem Sitz des Bischofs in Punta Arenas ein. Das frühere Vikariat Nordpatagonien wurde aufgelöst und sein Gebiet mit dem argentinischen Teil der früheren Präfektur vereinigt. Die Seelsorge wird vor wie nach von Salesianern ausgeübt, aber unter der Jurisdiktion der Bischöfe von Buenos Aires und La Plata¹.

Im Norden Argentinien's im sog. Gran Chaco haben die Franziskaner ausgedehnte Missionen unter den etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachenden Indianern hauptsächlich vom Stamme der Tobas. Die Christianisierung geht auch hier wie in Chile, Bolivia usw. von den sog. Kollegien unter Leitung der Propaganda aus, nämlich San Carlo de San Lorenzo (1784 gegründet), Santiago de Salta (1857), San Francisco de Solano de Rio Cuarto (1865) und San Maria Mercedes de Corrientes (1907), zu denen noch der 1870 gebildete Missionskonvent zu Yuguí hinzukommt. Unter unfäglichen Mühen und harten Prüfungen hat die Missionierung von San Carlo aus sich seit 1900 erfreulich entwickelt und in S. Martino, S. Francisco Xaverio, S. Rosa, Las Palmas, Resistencia usw. bei den wilden Mocobis gut eingerichtete Stationen geschaffen, dank vor allem auch einem Sägewerk und einem Motorboot der Mission. Von Salta aus wird oft mit Lebensgefahr die Mission unter den wilden Matacosindianern eifrig betrieben, wo 1907 die beiden Stationen Nueva Pompeya und Ribadavia aufgeführt werden. Ähnlich schwierig gingen die Gründungen von Corrientes und Rio Cuarto aus vor sich. Da die frühere Missionsweise zu sehr von dem jeweiligen Verhalten der Regierung abhängig war, so schloß San Carlo im Jahre 1900 mit der Regierung einen neuen Vertrag, wodurch das Aufleben des alten Reduktionsystems ziemlich ermöglicht ist. Auf den 74 000 ha von der Regierung für diese Zwecke überwiesenem Land haben die Franziskanermisionare gleich im ersten Jahrzehnt sowohl in materieller wie in religiös-sittlicher Hinsicht herrliche Erfolge erzielt und eine wahre Musterkolonie geschaffen: San Francisco de Laishi, welche dann Vorbild für alle weiteren Gründungen werden sollte. Nach einem

¹ J. Grisar S. J., Die Missionen der Salesianer Don Boscos, Wien 1914, 22 ff.; El Siglo 1914, 241 ss. 281 ss.; 1919, 64 s.; 1920, 109; Bollettino Salesiano 1920, 260 et diversim.

Bericht vom Jahre 1917 versahen die vier Missionskollegien zusammen 4 Hospize, 14 Missionsstationen und 2 Pfarreien unter den Kolonisten und in den Gebieten der Indianer von Formosa, Chaco, Pampas und Santa Fe 13 Stationen und 9 Schulen mit mehr als 1500 Indianerschulkindern. Hierfür arbeiteten damals 63 Patres und 22 Brüder. Dagegen beziffert eine frühere Statistik (1911) die Zahl der wilden Indianer allein für das Gebiet des Kollegs San Carlo auf 40 000, die der Weißen auf 25 000 und die der bekehrten Indianer dort auf 3274 nebst 400 Taufbewerbern und die Zahl der heidnischen Indianer im Gebiet der übrigen Kollegien auf 61 000, die der Christen auf 20 000, während Arens S. J. in seinem Handbuch der katholischen Missionen für 1914 in den argentinischen Indianermissionen der Franziskaner 96 935 Katholiken, 41 Kirchen und Kapellen, 19 Schulen mit 2363 Kindern und 141 Patres, 31 Brüder und 18 Schwestern zählt¹.

8. Nach fast 150jähriger Verlassenheit sollte im Jahre 1910 im alten klassischen Missionslande der Jesuiten Paraguay durch Steyler Patres, Brüder und Schwestern eine neue Mission entstehen. Die Schwierigkeiten schienen fast unüberwindbar und gleichen in vieler Hinsicht den ersten schwierigen Anfängen der frühesten Jesuitenmission. Auch das System ist dem alten nicht ganz unähnlich; denn auch jetzt handelt es sich um Sebsthaftmachung, Kultivierung und Zivilisation der vor den Weißen zurückgebliebenen Rothhäute aus dem Caingua-Stamm der Guaranis, bevor an eine allgemeine Christianisierung gedacht werden kann. Eine solche Methode erfordert lange Zeit und viel Geduld. Die Zahlenerfolge auf der ersten Hauptstation Puerto Bogarin am Mondayfluß sind daher noch sehr bescheiden und betrugen 1919 52 Christen, 154 seßhafte Indianer in der Reduktion, 24 Knaben und 19 Mädchen in der Schule, 33 Jahrestaufen, 3 Trauungen und im ganzen 8 christliche Familien, was in Anbetracht der allgemeinen Zügellosigkeit schon viel bedeutet. Die Gewöhnung der Indianer an Arbeit hat für die Mission den Nutzen, daß sie sich zum Teil selbst unterhalten kann, für die Indianer, daß sie zu Besitz und Ansehen vor den Stammesgenossen gelangen und so zur Nachahmung reizen. Im Frühjahr 1920 konnte die kleine Missionstruppe von 3 Patres und 5 Brüdern den ersten Nachschub aus Europa und vor allem auch die schon lange ersehnten Schwestern für die weibliche Erziehung erhalten. Sogleich wurde nun auch eine zweite Station zu Carupera am Sepirfluß im Nordosten von Paraguay gegründet, wozu die Regierung das Land hergegeben hatte. Die nur wenig von den Indianern am Monday in der Sprache sich unterscheidenden Chiripaindianer hatten selbst um eine Schule gebeten². Auf Bitten Mgr. Bogarins von Asuncion, desselben, der auch die Steyler Missionare berief, wurde 1920 den Salesianern eine weitere Indianermision in Paraguay übertragen im Gran Chaco-Gebiet, das 70 000 Einwohner zählt, davon rund 50 000 Indianer. Diese werden als friedlich und gutmütig gepriesen und gehören den Stämmen der Tobas, Lenguas, Angaités, Sanapanás, Guanáas und Chamacocos an. Der Direktor des salesianischen Kollegs von Asuncion leitete selbst die Forschungsexpedition 1919. Die erste Station befindet sich zu Puerto Olimpo 680 km nördlich von Asuncion³.

9. Traurig ist es um die Indianermision in Brasilien bestellt. Die ungeheure Größe des Landes, das 15mal Deutschland übertrifft, die sehr rückständigen Verkehrsverbindungen, das teilweise ungesunde Klima, die feindliche Stellungnahme des Staatswesens gegen die Kirche im letzten Jahrhundert, die allgemein gewordene Gleichgültigkeit im Glauben

¹ S. Apost. Franc. 1917, 110 s.; RM 1908, 132 ff. 157 ff.; Groete ten, Die Missionsarbeit der Franziskaner in der Gegenwart, Trier 1911, 107 ff.; O. Porreca, Relación sobre las misiones Franciscanas existentes en la República Argentina, B. Aires 1894; Arens S. J., Handbuch 178.

² Nach: Argentinischer Volksfreund 1919, 16. April bis 14. Mai; RM 1921, 99 ff.; Steyler Missionsbote 1920/21, 15 f.; El Siglo 1919, 13 ss. 51 ss. Bei der Übersicht in Arens, Handbuch 178 und RM 1920, 109 bzw. 155 übersehen.

³ Vgl. Bollettino Salesiano 1921, 210. 285 ss.; Le Missioni Catt. 1920, 237.

in der brasilianischen Bevölkerung und die entsetzliche Priesternot usw. sind zum größten Teil schuld daran. Das Aufblühen des katholischen Lebens, das sich auch in der Errichtung von nicht weniger als 50 neuen Kirchensprengeln in ganz Brasilien seit Beginn dieses Jahrhunderts ausspricht, kommt natürlich langsam auch den Indianermissionen zugute, da je länger je mehr sämtliche Kolonistenmissionen die Christianisierung der in ihrem Bereich wohnenden Indianer auf ihr Programm setzen. Brasilien hat aber teils in offensichtlicher Anlehnung an die alten Reduktionsysteme der Jesuiten und Franziskaner von Paraguay und Mexiko teils in offenem Gegensatz zur kirchlichen Heidenmission im Staate Matto Grosso eine positivistische Laienmission¹ gegründet unter Führung des Generals Rondon. Statt die spanische Methode der gewalttätigen Ausrottung oder die englische der langsamen Beseitigung zu erneuern, soll durch die Vermischung der wilden noch unzivilisierten Rassen mit den schon zivilisierten die Kultivierung aller vor sich gehen. Religionsunterricht ist natürlich vollständig ausgeschlossen und eine allgemeine Moral an dessen Stelle gesetzt. Bereits 80 Millionen hat so der Staat für dieses Werk ausgeworfen, ohne daß der geringste Erfolg erzielt worden wäre, schon darum, weil die meisten dieser modernen „Laien-Missionare“ ihr monatliches Gehalt von 2–5000 Franken in die Tasche stecken, in den Städten wohnen bleiben und sich um die Zivilisierung der Indianer wenig kümmern. Die Bürgermeisterei, die man den Rothäuten aufdrängt, ist ihnen vollständig nebensächlich und so sitzen sie vor wie nach im alten Schmutz ihrer Hütten und Siedlungen in krassester Unwissenheit und sittlicher Verkommenheit. Ein einziger katholischer Priester würde unendlich mehr ausrichten als diese sehr kostspielige Laienmission. Am schlimmsten steht es um die katholische Indianermission im südlichen Teil Brasiliens, wo es keine einzige ausgesprochene Mission dieser Art gibt. Im Staate Rio Grande do Sul treten von verschiedenen Kolonisten-Missionsposten aus die Pallottinerpatres, von denen die meisten Deutsche sind, der versprengten Indianerbevölkerung nahe. Auch einige Jesuiten üben gelegentliche Mission bei den Indianern aus². Im Staate Santa Catharina besuchen gelegentlich deutsche Franziskaner von Palmas aus die Bugresindianer, deren Christianisierung aber wegen der Furcht der Indianer vor dem Verlieren ihrer nationalen und Stammeseigentümlichkeiten auf große Hindernisse stößt³. Im Staate Paraná machte einer der Steyler Missionare von ihren Kolonistenstationen aus den Versuch, zuletzt 1912, die Coroados am Ivahy an der Nordgrenze der alten Paraguayreduktionen mit dem Christentum in Beziehung zu bringen⁴. Neuerdings haben die Kapuziner der Provinz Bologna diese Mission unter den Coroados oder Camesindianern von Paraná übernommen, über die schon 1888 ein P. Luigi di Cimitile O. Cap. ein Promemoria und ein Vokabular der dortigen Indianersprache herausgab⁵. Vergeblich hatten dieselben Ordensbrüder der Trienter Provinz schon 1902 im Staate Sao Paulo von Campos Novos aus mit den wilden Raingangs angeknüpft, denen u. a. bereits ein Weltpriester zum Opfer gefallen war. Die aussichtsvollere Mission unter den Chavantesindianern von Marrecas fand leider ein vorschnelles Ende durch den Tod eines indianischen Kapuziners in den Fluten bei dem Transport eines Kranken (1914)⁶. Die Botokadenmission der Steyler Patres von Espirito Santo aus scheiterte an der Freizügigkeit der Indianer und noch mangelnden Arbeitskräften⁷. Dagegen bleibt zu hoffen, daß die holländischen Franziskaner vom Staate Minas Geraes aus demselben Stamme nahe kommen und ihn zum Christentum herüberziehen. Ausgangs-

¹ Zur Laienmission vgl. Bulletin Salésien 1920, 92; Het Missiewerk 1921, 153 (Artikel von P. Gervasius O. Cap.); RM 1917, 153.

² Vgl. Stern v. Afrika 1920, 104 (Jahresbericht); RM 1920, 155.

³ Vgl. Elsner O. F. M., Die deutschen Franziskaner in Brasilien, Trier 1911, 133; Jahresber. der Franz. 1910/11, 39 f.

⁴ Vgl. Ant. Freitag S. V. D., Die Miss. d. Ges. d. Göttl. Wortes, Steyl 1912, 122 f.

⁵ S. II Massaja 1920, 81 ss.; 1919, 160; Nachrichten a. d. Miss. d. Kap. 1920, 3.

⁶ S. II Massaja 1915, 123 f.

⁷ A. Freitag, a. a. O. 122 f.; Steyler Missionsbote 1906, 145 ff.; 1908, 119 ff.

punkt ihrer Mission ist die Station Jequitinhonha¹. — Eine äußerst blutige Katastrophe ereilte die 1896 von italienischen Kapuzinern in Maranhão von Alto Alegre aus südlich von Carro do Korda gegründete Mission für die wilden Waldindianer, indem am 13. März 1901 drei Patres, ein Bruder, ein Tertiär, sieben Schwestern und rund 240 Christen von den Indianern grausam hingemordet wurden. Ursache des Aufstandes war die Furcht vor einer Erneuerung der alten Sklavenjagden, Verkauf und Abtransport durch die Portugiesen². Glücklicher waren ihre Unternehmungen im Staate Pará, wo die Hauptniederlassungen des Ordens Belem und Prata sind und mit Unterstützung der Regierung das Missionswerk auch unter den wilden Tembes gedeiht. Gerühmt werden die großartigen Verkehrs- und Ackerbauanlagen der Mission³. Eine schöne Zukunft verspricht vor allem die deutsche Franziskanermision unter den Mundurucuindianern in der nicht weniger als 700 Quadratkilometer großen Ap. Präfektur Santarém mit 200 000 Katholiken und noch 50 000 heidnischen Indianern. Schon 1911 machten die Patres Wand und Menje ihre Forschungsreise am Tapajozstrom hinauf und gründeten die erste Mission mitten zwischen den 11 Dorfschaften der Mundurucus. 600 Kinder waren 1918 bereits getauft. Es war eine schwere Prüfung für den infolge des Krieges in Deutschland weilenden Gründer der Mission am Cururu, als zu Anfang des Jahres 1919 gerade die Indianermision wegen finanzieller und Personennot geschlossen werden mußte, als eben die Regierung für die Mission 140 qkm Landes zur Verfügung stellte. Doch ist kurz darauf die Mission von neuem in Angriff genommen worden und sind zahlreiche neue Kräfte dafür erworben⁴. An die Ap. Präfektur Santarém stößt im Südosten des Staates Pará und in Goyaz die bedeutend kleinere aber noch gegen 120 000 Bewohner zählende Praelatura nullius Araguaya der französischen Dominikaner der Provinz Toulouse, die nach 30jähriger Tätigkeit derselben im Jahre 1911 als solche errichtet wurde. Sitz des Bischofs ist Uberaba, andere Residenzen: Goyaz, Formosa, Puerto nacional und Concepcion de Araguaya. Die eigentliche Heidenmission begann erst von Puerto nacional aus 1896 am untern Araguaya, von dem die Prälatur auch ihren Namen hat, unter den Cayazosindianern und dehnte sich aus auf die Kayapós, Chavantes und Tapirapés. Leider läßt sich aus dem Jahresbericht für 1920 nicht ersehen, wie viele der 22 Patres, 13 Brüder und 75 Schwestern unmittelbar für die Indianermision tätig sind und wie viele der 4367 Jahrestaufen auf die Rothäute kommen⁵. Eine Indianermision, die Brasilien und die ganze Welt mit Staunen erfüllt, ist die der italienischen Salesianer in dem „wildem Westen Brasiliens“ im Staate Matto Grosso unter den gefürchteten Borroros, Caimios und Agieriindianern. Die Mission begann 1895 nach einem schrecklichen Raub- und Mordzug der Borroros, am oberen San Lourenzo. Drei Jahre waren sie hier segensreich tätig, als man sie wieder vertrieb und eine Laienmission an ihre Stelle treten sollte. Doch kehrten sie 1901 auf Bitten der Regierung wieder und begannen mit einer großen Dorfanlage auf einem von der Regierung dazu überwiesenen Terrain von 4000 ha. Auf Bekehrungsversuche mußte man bei den mißtrauischen, am Geisterglauben und Bösenwahn hangenden wilden Indianern vollständig verzichten und nur ganz langsam konnte man den Boden für die Christianisierung vorbereiten. Auf feierlichen Gottesdienst aber, Schule und Spiel, auch auf materielle Anlagen wurde viel Gewicht gelegt. 1905 nahm man eine zweite Station in Angriff und 1911 waren deren drei gegründet. 1918 ist am sog. Totenfluß (Rio des Mortes) unter den Caimiosindianern eine neue Station errichtet und die Mission bereits vier Jahre früher zwecks

¹ Pius Almanak 1921; Het Missiewerk 1921, 223.

² Vgl. über das Blutbad RM 1901, 279 und 1902, 50.

³ Il Massaja 1920, 171 ss. und RM 1920, 155.

⁴ X. Jahresber. d. Franz. 1916, 17; XIII. Jahresber. 1919, 19 ff.; Antoniusbote 1920, 56; Apostolado Franc. 1917, 111.

⁵ Las Mis. Dominicanas 1921, 319; 1919, 234; Piolet S. J., Les Missions Cath. Franc. VI 431 ss.; RM 1915/16, 29; Anelecta O. Praed. I 1, 248.

leichterer Seelsorge zu einer Praelatura nullius mit dem Bischofsitz in Cuyaba erhoben worden. Bezeichnend für die wahre Friedensarbeit dieser wackeren Indianerapostel ist die Wahl des Bischofs zum Präsidenten des Staates, die hauptsächlich mit Rücksicht auf die erhoffte Beruhigung der Bevölkerung besonders aus der Indianergefahr erfolgte (1918)¹. Drei weitere Indianermissionen liegen mehr im Westen Brasiliens, nämlich die Ap. Präfekturen (seit 1910) Rio Negro, Teffe und Alto Solimoes im Staate Amazonas, denen sich die erst 1919 errichtete, noch ziemlich brachliegende Welt-priestermission der Praelatura nullius Acre y Purus anreihet². Große Forschungsreisen sind in Rio Negro wie in allen Salesianermissionen der eigentlichen Missionstätigkeit der Söhne Don Boscos vorausgegangen (1917/18) durch den leider allzufrüh verstorbenen Ap. Präfekten P. Giordano († 1919). Gegenwärtig sind drei Patres und vier Brüder noch mit dem Ausbau und der Erweiterung der Hauptstation S. Gabriel beschäftigt, wo eine Schule für 30 Kinder und eine Ackerbaukolonie eingerichtet ist. Als dringendste Bedürfnisse der neuen Mission werden ein kleiner Missionsdampfer und eine Station zu Manaos betont³. Die erst 1909 von Kapuzinern der Umbriischen Provinz begonnene Mission von Alto Solimoes ist eine Flußmission wie so viele andere Indianermissionen und ringt nämlich in den letzten Jahren wegen des Preissturzes für Rohgummi förmlich um seine Existenz, da die finanziellen Unterstützungen vom Orden, von Lyon usw. sehr spärlich ausfielen. Das Kolleg des hl. Franz von Assisi zu Tonantins mit 50 Schülern mußte geschlossen werden; eine Mädchenschule wurde dreimal eröffnet und wieder geschlossen. Die Missionierung der noch meist in voller Barbarei lebenden Indianer längs der Flüsse ist noch fast ganz vernachlässigt und setzt wohl erst jetzt mit dem Eintreffen von sechs neuen Patres (1920) ein. Mit Hilfe eines großen Wohltäters und der Regierung von Manaos konnte 1919 am großen Strome Maranhao die erste bedeutende Kirche errichtet werden, ein Wahrzeichen des Christentums weit ins Land hinaus⁴. Die von französischen Patres der Pallottiner im Gebiet der 1910 zur Ap. Präfektur erhobenen Mission von Teffe, wo schon im 17. Jahrhundert Jesuiten den Glauben verkündigt haben, ist durch Beschluß des letzten Generalkapitels 1920 an die deutsche Provinz der Pallottiner übergegangen, die schon früher einige Mitglieder dafür gestellt hatte. Die Heidenmission ist aber noch fast ganz vernachlässigt worden wegen der erdrückenden Pastoralionsarbeit unter der Kolonistenbevölkerung. Die Forschungsreisen haben ein sprachlich sehr gemischtes und schwieriges Missionsfeld ergeben, während die Indianer in der Nähe der bisherigen Missionsstationen sich ziemlich leicht bekehren ließen⁵. Endlich bleibt noch die ganz im Norden zwischen Venezuela und Britisch Guyana eingeklemmte Ap. Präfektur der belgischen Benediktiner in Rio Branco zu erwähnen übrig. Nach altem benediktinischem Prinzip soll hier im Lande der ewigen Tag- und Nachtgleiche, wo noch eine wilde, sozusagen unerforschte Natur sich ausbreitet, die Abtei in Abhängigkeit der brasilianischen Mutterabtei von Rio de Janeiro ein Missionszentrum für das ganze umliegende Gebiet werden. Als Hauptniederlassung war 1913 Capella gedacht. Nach kaum vierjähriger Tätigkeit (1909–13) zählte man bereits 2000 Bekehrte⁶.

10. Eine Mission, von der man selten hört, ist die der Jesuiten der Provinz New Orleans im englischen Guyana. Das Vikariat Demerara wurde bereits 1837 errichtet und zählte 1912 einschließlich die Barbadoinseln nur 22 000 Katholiken

¹ Bulletin Salésien 1920, 92 und anders; M. Catholiques 1917, 166; RM 1918, 13 ff.; 1912/13, 271 ff.; 1914, 328 ff.; Le M. d. Co. d. Gesù 1918, 268; Las Mis. Cat. 1914, 235.

² Acta s. Sedis 1920, 5 ss.

³ Bollettino Salesiano 1919, 8.—11. Heft inkl. 1920, 207 ss.; Santa Cruz (Brasil. Rivista Sales.) 1920, 338 ss.; 1921, 96 ss.; El Siglo 1921, 12.

⁴ Il Massaja 1919, 185 ss.; 1920, 30 ss. 195 ss.

⁵ Vgl. Echo aus den Miss. v. Anechtfelden 1915, 362 ff.; 1920, 217; RM 1915/16, 215 ff.; 1917, 130 ff.

⁶ Missions Bénédictines aus Brésil et au Congo 1913, 149—156; RM 1914, 173.

unter 307 000 Bewohnern. Von der Gesamtbevölkerung bilden 6% die Weißen, 41% die Neger, 38% Kulis und nur 3% Indianer. Die Indianermission geht hauptsächlich von drei Stationen aus: Santa Rosa, Morawanna und Takutu. Um Santa Rosa, das bereits 1842 gegründet wurde, liegen noch vier kleinere Stationen sämtlich für Indianer des Arrawakstammes, die 1788 vor einer Revolution aus Venezuela flohen, dem Namen nach katholisch sind, aber vielfach von Anglikanern irreführt. Auch Morawanna ist eine Mission mit mehreren regelmäßig von einem Pater besuchten Nebenstationen der Arrawak und Warrau. Takutu umfaßt den ganzen Westen der Kolonie. Die Hauptresidenz ist zu S. Ignatius Zariwa am Takutu, die neueste und fruchtbarste Mission der Kolonie. Unter den Stämmen der Arecunas, Partamonas, Akawois, Wapishanas und besonders Macusci sind in kurzer Zeit von P. Elwes S. J. 2000 getauft worden. Die Nebenstationen sind: S. Xaver bei Waifrang nahe am Ireng, S. Maria am Tumony, S. Joseph am Karerkaparu, S. Petrus Claver am Puwa, S. Ludwig am Tapuru, S. Fr. Borgias am Sauriban, S. Johannes Berchmans an den Bergen von Kusab, S. Johann-Franziskus am Sabbioso oder Rativau¹. — In dem französischen Guyana oder Cayennes hatten ehemals die Jesuiten und Kapuziner blühende Missionen unter den Wilden. Seit 1855 ist das Gebiet Strafkolonie. Für die allerdings wohl nur 3000 Indianer und Busch neger ist noch wenig geschehen, namentlich, seit die Väter vom Heiligen Geist 1892 die Kolonie verlassen haben. Unter dem letzten Ap. Präfekten Mgr. M. Béguin wird ihre Christianisierung wieder stärker betont. Schon 1908 war der Wunsch nach einer Ordensgesellschaft hierfür rege, aber die unentwickelten und unerquicklichen Zustände der Strafkolonie, die französische Kirchenpolitik und das mörderische Klima standen dem Plane bislang im Wege. Der zur Präfektur gehörende brasilianische Guyanabezirk war der Schauplatz der 1851 verstorbenen „Mutter der Schwarzen“ Anne-Marie Javouhey². Auf eine segensreiche Missionsperiode können endlich im holländischen Guyana oder Suriname die niederländischen Redemptoristen zurückblicken, indem sie seit der Einrichtung des Vikariats Suriname 1842 22 000 Katholiken unter etwa 75 000 Bewohnern gesammelt haben und pastorieren. Das weiße Element zählt nur wenige hundert Seelen. Dagegen sind an 25 000 Indier, 10 000 Javanen, 1000 chinesische Kulis, 9000 Busch neger und viele Mohammedaner neben einer bunten Völkermischung anderer Länder vertreten. Die Indianer sind über die ganze Kolonie zerstreut, zählen aber nur gegen 1500 Köpfe und werden gelegentlich von der Mission erfaßt, da es in der schwierigen Mission zu sehr an Arbeitskräften gebricht, um sofort allen Anforderungen nachzukommen. Doch besteht auch eine Schule bei den Busch negern d. h. verwilderten Nachkommen flüchtiger Negerklaven und zwei Schulen für Indianer³.

Alles in allem bietet so das Indianermissionsfeld Südamerikas zwar noch den Anblick eines vielfach vernachlässigten, aber auch den eines allgemein in ernstem Angriff genommenen Ackerfeldes. Von Nordamerika sucht der Protestantismus neuerdings mit dem größten Aufwand an finanziellen Mitteln namentlich durch Gründung von Elementar- und höheren Schulen überhaupt im Romanischen Amerika und so auch bei den Indianern sich Eingang zu verschaffen. Bisher waren seine Erfolge allerdings ziemlich verschwindend. Aber die Gefahr ist drohend und muß katholischerseits zu einer tatkräftigen Unterstützung der so hoffnungsfroh neu begonnenen Indianermissionen führen. An erster Stelle müßten dafür aber auch die Katholiken Südamerikas selbst aufgeweckt werden, die vielfach noch dem Gedanken der universalen Verpflichtung zur Verbreitung des Glaubens fernstehen.

¹ Vgl. Le M. d. Co. d. Gesù 1919, 172—174; RM 1919/20, 35 ff.

² S. Piolet S. J., Les Missions Cath. Franc. 1903 VI; RM 1908/09, 6 ff.

³ Bericht des Bischofs von Suriname Rosmaelen C. ss. R. in Het Missiewerk 1920, 80 ff.; RM 1915/16, 286; Cath. Directory of The Westindies 1916, 184 ff.

Besprechungen.

Der Düsseldorfer Missionskursus für Missionare und Ordenspriester 7. – 14. Okt. 1919. Vorträge, Aussprachen und Beschlüsse des Missionskursus, herausgegeben im Auftrage der Deutschen Superiorenkonferenz von **Friedrich Schwager** S. V. D. 40 XVI u. 304 S. Xaverius-Verlag, Aachen 1920. Mk. 36, –.

Der Düsseldorfer Kurs als solcher ist ja in dieser Zeitschrift (9, 54 – 59) von P. Schwager selbst schon ziemlich ausführlich besprochen worden. Das von ihm darüber herausgegebene Buch macht einen sehr stattlichen und vornehmen Eindruck, dürfte auch inhaltlich zu den bedeutendsten missionswissenschaftlichen Erscheinungen des letzten Jahres gehören.

Was „zur Einführung“ gesagt wird, scheint die Vorgeschichte des Kursus ausführlich darzustellen; immerhin hätte erwähnt werden müssen, wo die eigentlichen Wurzeln der Veranstaltung lagen (vgl. *JM* 8, 189; 9, 46 und 243). Nach einigen Urkunden, wie Kundgebung an den Heiligen Vater u. ä. folgt dann die Wiedergabe der einzelnen Vorträge mit anschließender Aussprache. Nur drei Referate fehlen: die beiden von P. W. Schmidt und das von Dr. Mergentheim. Wer einigermaßen mit dem Missionsleben oder mit der Missionswissenschaft in Berührung steht, dem müssen all diese Vorlesungen äußerst interessant vorkommen und einen Begriff davon geben, wie weit und ungeklärt das Forschungsfeld in Missionsdingen noch ist und wie fruchtbar eine Synthese von Missionspraxis und Missionswissenschaft, die sich hier in selten glücklicher Weise getroffen haben. Zulassung zur Taufe, Katechese, Predigt, Pflege der Landessprache; Erziehung zur Keuschheit, Eheschließungsformen, Aberglaube, Kirchenbuße; Raiffeisenkassen, Krankenpflege, Politik, spanische Missionsmethode; einheimisches Volkstum, Lavigeries Missionsgrundsätze, Mitarbeit an der Fachliteratur, Statistik, missionspastorale Zeitschrift, Pauli Missionsweise; endlich völkerkundliche Fragen: das ist wahrhaft eine Fülle von Erfahrung und Wissen, so daß sich jeder reichlich daran sättigen konnte und kann. Freilich sind diese Fragen nicht alle in gleichmäßig vollkommener Weise behandelt worden. Da und dort vermißt man eine vollständigere geschichtliche Grundlegung (z. B. S. 13 ff., 142 ff.), anderswo eine spezifisch missionarische Ausrichtung (S. 25 ff., 244 ff., 260 ff.). Am schwächsten ist wohl n. VIII. (S. 83 – 96); dieser Vortrag hätte ohne Schaden ungedruckt bleiben können; das Thema ist nicht scharf erfaßt und die Beispiele einer populären Beispielsammlung entnommen. Manche Referate weisen kleinere Schönheitsfehler und Mängel auf: so ist der sonst so wertvolle Aufsatz über Lavigeries Missionsgrundsätze durch eine gekünstelte dogmatische Einleitung mit unverarbeiteten Thomaszitate entstellt; der über die Mitarbeit der Missionare an der heimatlischen Fachliteratur könnte den Verdacht aufkommen lassen, als werde hier dem schönen Stil zum Nachteil wahrhafter Ursprünglichkeit und der reichen Popularität zum Nachteil ernster Wissenschaftlichkeit das Wort geredet. Andere Konferenzen jedoch darf man wirklich als Meisterstücke in ihrer Art bezeichnen, wie die von P. Witte über die pastorale Behandlung der öffentlichen Sünder (104 ff.) die von P. Hoffmann über Raiffeisenkassen im Dienste der indischen Mission (118 ff.), die von P. Krose über Missionsstatistik (207 ff.), um nur einige hervorzuheben. Im letzten Abschnitt, dem völkerkundlich-linguistischen Teil, ist es mir bei aller Trefflichkeit des Gebotenen wieder recht klar geworden, wie sehr Ethnologie und Linguistik, so wichtig ihre Kenntnis für den Missionar ist, von der Missionswissenschaft als einer theologischen Disziplin nach Formal- und Materialobjekt verschieden sind und ja nicht zu sehr mit ihr vermengt werden sollten. Wenn freilich ein völkerkundlicher Vortrag so glücklich missionarisch ausgerichtet ist wie der von P. Wandt über die Indianerstämme am Amazonas (288 ff.), so hat man gegen seine Aufnahme in einen derartigen Kurs sicherlich nichts einzuwenden.

Ein gewisses Wagnis war es von P. Schwager, auch die Aussprache nach den Vorträgen in die Veröffentlichung aufzunehmen. Wertvoll ist es ja und man spürt den Eindruck und die Aufnahme der einzelnen Referate, wie sie teils eine anregende, klärende Diskussion herbeiführten, teils durch den Reflex der Aussprache entweder die eigene Unzulänglichkeit zeigten oder die Vielheit der Ansichten in den vielen Zuhörern (z. B. 165 ff., 183 ff.). Hinwiederum ist es auch peinlich, einzelne Ausprüche gedruckt zu lesen, die eben in der Schnelligkeit des Augenblickes wohl nicht so ganz überlegt gesagt oder auch mißverständlich aufgezeichnet wurden, jedenfalls objektiv unverständlich

oder mißdeutig dastehen (3. B. P. Schütz S. 12, P. Küsters S. 23) oder sich bei näherer Nachfrage als unrichtig erweisen (3. B. die Bemerkung P. Fuß' über den einheimischen Klerus in Natal S. 45).

Jedenfalls sind wir P. Schwager dankbar für den wertvollen Einblick in das Herz der Verhandlungen, den er uns durch die Wiedergabe der Aussprache gewährt.

Ich habe am Anfang gesagt, dies Buch sei eine ganz bedeutende missionswissenschaftliche Erscheinung; das möchte ich jetzt nach so vielen kritischen Bemerkungen nochmals ausdrücklich betonen. Ich habe es selbst mit größtem Interesse gelesen — am Kurs selbst habe ich ja nicht teilgenommen — und habe es einen ergrauten Missionsbischof mit größtem Interesse durchstudieren sehen, der es dann mit Erfolg der S. Congr. de Propaganda Fide zur Anschaffung und Beachtung empfohlen hat.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Wolff, Ludwig, S. C. J., Der Missionar als Forscher. Aachen, Verlag des Xaverius-Vereins 1920. VI u. 180 S. 8°. Mk. 33.

Das Buch verfolgt den löblichen Zweck, dem Missionar Anleitung zu geben, wie er bei Ausübung seines Berufes in fernen Landen auch um die Wissenschaft sich Verdienste erwerben kann. Zu dem Zwecke bietet es nach einigen einführenden Vorbemerkungen eine systematisch geordnete Zusammenstellung von Fragen aus den Gebieten der Geographie, Ethnographie, Religion, Linguistik und Mission. Dazu folgen als Anhang noch einige Schemata für schriftliche Fixierung gemachter Beobachtungen und für statistische Angaben.

Seiner Bestimmung entspricht das Werkchen in hervorragendem Maße. Man ist in der Tat erstaunt über die Unsumme von Fragen, die der Verfasser mit bewundernswertem Sammeleifer zusammengetragen hat. Gewiß hat er sich bei dieser Häufung von dem Grundsatz leiten lassen: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Denn daß ein Missionar alle die aufgeworfenen Fragen erschöpfend zu beantworten vermöchte, das liegt doch wohl außerhalb des Rahmens der Möglichkeit, zumal die Hauptaufgabe desselben unter dem sehr wünschenswerten Interesse für topographische, meteorologische u. a. Beobachtungen natürlich nicht Schaden leiden darf. Aber bei freundlicher Verständigung und geschickter Arbeitsteilung kann vielleicht doch eine relative Vollständigkeit erzielt und so Wertvolles geschaffen werden. Möge daher dieser Führer unsern Missionaren ein lieber Begleiter werden. S. 149 ist von „theologischer Missionskunst“ die Rede. Der Terminus dürfte kaum glücklich gewählt sein.

Pieper.

Weber, Dr. Valentin, Professor der Theologie in Würzburg, Des Paulus Reiserouten bei der zweimaligen Durchquerung Kleinasiens. Neues Licht für die Paulusforschung. Würzburg, C. J. Becker, 1920 (41 S. 8°) Mk. 3,— 1.

Der Völkerapostel hat auf seiner zweiten und dritten Missionsreise ganz Kleinasien von den Grenzen Syriens bis an das ägäische Meer durchzogen (Apg 15, 41—16, 8 und Apg 18, 23; 19, 1). Stehen auch Anfangs- und Endpunkt beider Reiserouten fest — das erstemal Antiochien in Syrien und Troas, das zweitemal Antiochien und Ephesus — so stößt doch die nähere Bestimmung des Reiseweges durch das Innere Kleinasiens beidemal auf große Schwierigkeiten. Sicher ist, daß Paulus auf der zweiten Reise zuerst in umgekehrter Reihenfolge die Städte besucht hat, in denen er auf der ersten Bekehrungsreise gepredigt hatte und die damals zum südlichen Teil der Provinz Galatien gehörten: Derbe, Lystra, Ikonium und auch wohl Antiochia in Pisidien. Über die weitere Linienführung der Reiseroute gehen, wie ein Vergleich der verschiedenen Karten zeigt, die Ansichten weit auseinander. Von entscheidender Bedeutung ist die Auslegung von Apg 16, 6. Strittig ist vor allem der geographische Begriff „Phrygien und das galatäische Land“. Versteht man darunter die Namen der alten Landschaften, so nimmt man gewöhnlich an, daß Paulus, der ursprünglich die direkte Route nach Westen zur Küste hin einschlagen wollte, auf höhere Weisung nach Norden abgelenkt sei und außer in Phrygien auch in der Landschaft Galatien, also in dem nördlichen Teil der gleichnamigen Provinz gepredigt habe. Ebenso sei Paulus auf der dritten Reise zuerst durch die Landschaft Galatien und dann durch Phrygien nach Ephesus gezogen (vgl. Apg 18, 23). In der Landschaft Galatien sind

1 Vgl. dazu den kleinen Beitrag in der letzten Nummer S. 113 f.

dann auch die Leser des Galaterbriefes zu suchen (sog. nord galatäische Hypothese). Im Gegensatz zu dieser von alters her und auch heute noch von den meisten Forschern vertretenen Ansicht glauben die Anhänger der Südgalatienteorie, daß die Adressaten des Galaterbriefes die Bewohner der auf der ersten Reise missionierten Städte im südlichen Teil der Provinz Galatien (Derbe, Lystra usw.) seien.

Valentin Weber, seit Jahr und Tag in Deutschland als der zäheste Verteidiger der süd galatäischen Hypothese bekannt, will in vorliegendem Schriftchen durch Bestimmung der Reiserouten Pauli neues Material zur Begründung seiner These bringen. „Das phrygische und galatäische Land 16, 6 ist das phrygisch-galatäische Land oder das galatäische Phrygien, d. h. jener Teil von Südgalatien, der phrygische Stammesbevölkerung hatte“ (S. 5). Von hier aus sei der Apostel auf der zweiten Bekehrungsreise durch das zur Provinz Asien gehörige Phrygien von Süd nach Nord und weiter nach Mysien und Troas, auf der dritten Reise direkt durch das asiatische Phrygien nach Ephesus gezogen. Den Boden der eigentlichen Landschaft Galatien hat demnach Paulus beidemal nicht betreten. Diese Reiserouten sucht W. vor allem aus Apg 16, 6 und den vorhergehenden Versen zu begründen. V. 3 wird erzählt, daß Paulus in Lystra den Timotheus, der mit ihm weiterziehen sollte, mit Rücksicht auf die Judenchristen beschneitt. W. nimmt nun nach Befragen sachkundiger und praktisch erfahrener Mediziner an, „daß zur Zeit des Paulus und Timotheus ein Erwachsener infolge der Beschneidungsoperation mehrere Wochen, etwa drei bis vier, brauchte, bis er wieder marschfähig wurde, weil damals die Wundheilung ohne Nähen und ohne antiseptische Behandlung geschah“ (S. 18). Paulus sei nun diese vier Wochen nicht in Lystra geblieben, sondern habe in der Zwischenzeit, worauf V. 4 und 5 hinweisen, mit Silas die auf der ersten Reise gegründeten Gemeinden in Ikonium und Antiochia in Pisidien besucht. Nach Beendigung der Visitation sei er nach Lystra zurückgekehrt, um von dort mit Timotheus weiterzugehen. Aber konnte Timotheus nicht nach Antiochia in Pisidien nachkommen? Hierauf antwortet W.: „Dies ist durch 16, 3 ausgeschlossen! Timotheus sollte ‚mit ihm ausziehen‘ — nämlich auf das neue Missionsfeld, das er bei dessen Wahl zum Gefährten zweifellos schon ins Auge gefaßt hatte. Das ‚Mitausziehen‘ weist unbedingt auf Lystra. Und abgesehen davon können wir nicht annehmen, daß der neue Missionsgenosse sang- und klanglos von Lystra Abschied nahm und allein den beiden Glaubensboten nachzog. Vielmehr liegt die Vorstellung nahe genug: Paulus kehrte mit Silas nach Lystra zurück und gestaltete den gemeinsamen Abschied zu einer eindrucksvollen Missionsfeier der versammelten Gemeinde“ (S. 23). Nachdem W. so Lystra als Ausgangspunkt für den neuen mit V. 6 beginnenden Abschnitt der Reiseroute bestimmt hat, sucht er durch textkritische Untersuchung des V. 6 Anhaltspunkte für den weiteren Reiseweg zu gewinnen. Aus den verschiedenen Lesarten, die alle mehr oder minder verderbt seien, konstruiert W. folgende Textform als die ursprüngliche: „Nachdem sie aber das phrygische und galatäische Land durchzogen hatten, (darauf) gehindert worden waren vom Heiligen Geiste, in Asien das Wort zu verkünden, (sobann) gegen Mysien gekommen waren . . .“ (S. 25). Phrygisches und galatisches Land faßt W. als ein einziges Gebiet, den südlichen Teil der Provinz Galatien (s. o.). Mit dem Durchzug durch das phrygische und galatäische Land in V. 6 sei demnach die Route über Ikonium und Antiochien in Pisidien gemeint. Auf dem Boden des asiatischen Phrygien angekommen, sei Paulus nach Norden auf Mysien und Troas hin gezogen. Auf der dritten Reise habe der Reiseweg durch Südgalatien und Phrygien direkt nach Ephesus geführt (Apg 18, 23). Für die Abfassung des Galaterbriefes, meint W., bleibt nach dieser Bestimmung der Reiserouten Pauli nur „die Südgalatienteorie in Verbindung mit der Frühabfassung“ (vor dem Apostelkonzil) übrig.

Weber wird, wie früher, so auch mit dieser neuesten Begründung seiner These viel Widerspruch finden. Mir wenigstens scheint W. doch allzuviel seine Lieblingstheorie in den Text hineingelesen zu haben. Wie käme man sonst wohl auf den Gedanken, daß Paulus, weil Timotheus infolge der Beschneidung noch nicht marschfähig gewesen sei, inzwischen mit Silas einen Absteher nach Ikonium und Antiochia in Pisidien gemacht habe und dann nach Lystra zurückgekehrt sei, um den Timotheus für die Weiterreise abzuholen? Wer Apg 16, 3–5 unbefangen liest, gewinnt den Eindruck, daß Timotheus bereits hier zu den Gefährten Pauli gehört und der endgültige Ausbruch von Lystra bereits erfolgt ist. Kann man so Lystra nicht als Ausgangspunkt für den in V. 6 erzählten Durchzug durch „Phrygien und das galatäische Land“ annehmen, so hält es schwer, selbst wenn man mit W. statt *διὰ τὸν* die Partizipialform *διὰ τὸντες* als ursprünglich ansieht, hier nur eine Rekapitulation des bereits in V. 3–5 berichteten Durchzuges

durch den südlichen Teil der Provinz Galatien anzunehmen. Viel größer ist die Wahrscheinlichkeit, besonders wenn die heute fast allgemein angenommene Lesart *δελδορ* zu Recht besteht, daß im Anfang von B. 6 die Weiterreise durch neue Gebiete erzählt wird. Dann kann man aber unter „Phrygien und galatisches Land“ nicht mehr den südlichen Teil der Provinz Galatien, sondern nur noch die alten Landschaften Phrygien und Galatien verstehen. Wenig Beifall wird W. mit seiner Behauptung finden, daß Apg 18, 23, wie das beigefügte *κατεξῆς* beweise, mit „Galatisches Land und Phrygien“ zwei aufeinanderfolgende Gebiete gemeint seien, während 16, 6 das Fehlen des Adverbs auf ein einziges Gebiet schließen lasse. W. muß zur Stütze seiner These nicht bloß in B. 16, 6 Phrygien adjektivisch und als Apposition zu „galatisches Land“ fassen, sondern auch, wie wir oben sahen, einen doppelten Durchzug durch das südgalatische Gebiet, einmal (B. 3–5) ohne und das zweitemal (B. 6) mit Timotheus annehmen. Ob W.s Hoffnung, durch die von ihm gebotene „neue Begründung und durch die Modifikation der Route 16, 6“ der Südgalatienteorie zur allgemeinen Annahme zu verhelfen, in Erfüllung gehen wird, erscheint mir noch zweifelhaft.

W. Brede.

Schurhammer, Georg, S. J., Der heilige Franziskus Xaverius der Apostel des Ostens. Blicke in seine Seele. Mit acht Abbildungen. 80. 79 S. Nachen (Xaverius-Verlag) 1920. [Pioniere der Weltmission, 1. Bd.] 5 Mk.

Eine Inhaltsangabe des Büchleins erübrigt sich, da das Leben des hl. Franz Xaver bekannt ist. Der kostbare kleine Raum von 79 Seiten wäre vielleicht noch besser ausgenutzt gewesen, wenn der Verfasser das Thema des Untertitels: „Blicke in seine Seele“ fester im Auge behalten hätte. Der Leser möchte gerne erfahren, wie es in der Seele des baskischen Edelmanns aussieht, wie der lebensmutige Student nach innen gelenkt wird, wie der Magister durch die Ignatianischen Exerzitien umgewandelt werden kann, nachdem er vorher die Ignatianischen Ideen hatte belächeln müssen; man möchte wissen, wieviel Franz von Ignatius und seinen Gefährten angenommen und wieviel er Eigenes behalten hat; man möchte einen Einblick gewinnen in die seelischen Triebkräfte, die ihn zum Apostel gemacht haben. Die Umrisse der äußeren Lebensverhältnisse des Heiligen sind vortrefflich gezeichnet. Besonders wertvoll ist die Charakteristik der Umwelt. Nationaler Freiheitskampf, studentisches Treiben, gärende Weltanschauung umgeben den heranreifenden Menschen. Die Einflüsse, die von den kolonisierenden Völkern und den missionierenden Orden ausgehen, sind leider übersehen. Dagegen vermag man die außerordentlich günstige Missionslage in Indien und Ostafrika, die durch nationale und politische Momente mitbestimmt war, wohl gut zu verstehen. Die vielen Wunderberichte führt der Verfasser als nüchterner Historiker stillschweigend auf das rechte Maß zurück. So kommt der Leser dem Heiligen innerlich nahe und erwärmt sich an ihm. Die sprachliche Darstellung verrät dichterische Kraft, doch wird manche geistreiche Rätselrede, die der Gebildete mit einiger Mühe versteht, dem Volke dunkel bleiben. Die neue Serie des Xaveriusverlages ist mit diesem Heftchen verheißungsvoll eröffnet. Noch mehr aber freuen wir uns auf die vom Verfasser angekündigte große Xaveriusbiographie.

P. Gonçalvus Walter O. M. Cap.

Krose, S. A., S. J., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Neunter Band: 1919/1920. 80. XX u. 449 S. Freiburg i. Br., Herder 1920. Mk. 34,—.

Unser Kirchliches Handbuch bedarf kaum noch empfehlender Worte. Seine Vorzüge sind den Benutzern desselben längst bekannt. Auch der neueste Band stellt eine tüchtige Leistung dar. Im Mitarbeiterstab ist an die Stelle des verstorbenen Domdekan Dr. Selbst von Mainz der Paderborner Generalvikar, Domkapitular Professor Rosenberger getreten, der, wie sein Beitrag: Zeittage und kirchliches Leben im Jahre 1919/20 zeigt, eine sehr geschickte Feder führt, wenn auch das Urteil über einige seiner Ausführungen wohl geteilt sein wird.

Den Missionsmann interessiert vor allem die vierte Sparte. Ihr Bearbeiter, P. Bätz S. J., berichtet diesmal über einige Phasen aus dem Kampfe um die Existenz der deutschen katholischen Missionen, wie er leider durch die besonders gehässigen, ja direkt unchristlichen §§ 122 und 438 des traurigen Friedensvertrages von Versailles nötig geworden ist. Ein fertiges Bild dieses Kampfes des Rechts gegen barbarische Gewalt konnte er freilich noch nicht zeichnen, da die wichtige Aktion des amerika-

nischen Prälaten Kelley noch nicht zu einem gewissen Abschluß gekommen war. Das Urteil über den Artikel von P. A. Brou auf S. 135 lautet doch wohl etwas zu günstig. Aus dem übrigen Inhalt des Buches verdient noch die besondere Aufmerksamkeit des Missionsfreundes die tabellarische Übersicht über die Heidenmissionsvereine auf S. 246 ff., die freilich von der Zusammenstellung derselben in Arens' Handbuch mehrfach abweicht. Unter Nr. 13 dieser Tabelle muß es heißen: Katholischer Akademischer Missionsbund, da sich die bestehenden akademischen Missionsvereine anfangs 1920 zu einem Verbande zusammengeschlossen haben. Die dort angegebene Stärke ist überholt. Sehr beachtenswert ist auch die in der siebenten und achten Abteilung enthaltene Übersicht über den augenblicklichen Stand der religiösen Orden, Kongregationen und Genossenschaften im Deutschen Reich. Sie zeigt eine nicht unerhebliche Vermehrung der Niederlassungen gerade der Missionsorden und Missionsgesellschaften und legt so erfreuliches Zeugnis ab von dem unvermindert starken Interesse, das die deutschen Katholiken an der Ausbreitung von Christentum und Kirche auf dem Erdbreis nehmen. Außer den namhaft gemachten Ungenauigkeiten sind dem Referenten auch noch in dem sonstigen Inhalt des Buches hie und da kleine Versehen aufgestoßen, die aber seinem großen Werte in keiner Weise Abbruch tun.

Pieper.

Kauczor, Daniel, P. Dr. theol. et phil., Missionär des Ap. Vik. Chartum, Die Bergnubische Sprache, Dialekt von Gebel Delen. XIX und 351 S. Wien 1920. Kommissions-Verlag Alfred Hölder.

Kaum eine andere afrikanische Sprache hat sich einer so lebhaften Beachtung seitens der Forscher erfreuen dürfen wie das Nubische. Es braucht nur erinnert zu werden an Namen wie die der beiden Altmeister Lepsius und Reinisch, ferner an Schäfer, Czermak, Junker und Abel, an die Schweden Ulmquist und Zetterstén. Meist waren es Egyptologen, denen das ihrer Arbeitsstatt benachbarte Nubische gleichsam als Nebenprodukt zufiel. Diesen Studien reiht sich die vorliegende Grammatik des Bergnubischen von Kauczor durchaus ebenbürtig an, ja sie nimmt insofern eine ganz besondere Stellung ein, als sie einen bisher kaum beachteten Dialekt mit eigener Entwicklung behandelt, und daher unsere Kenntnis des Nubischen ganz erheblich weiterführt. Der Gebel Delen liegt in der Provinz der Nubaberge in der südöstlichen Hälfte der Provinz Kordofan des ehemaligen ägyptischen Sudan; die Mundart wird von etwa 20–25 000 Menschen gesprochen, sie kann also für die Missionsarbeit auch eine praktische Bedeutung erlangen.

Kauczor lehnt sich in seiner Schreibung wie auch in der Anlage der Grammatik vielfach an die älteren Vorbilder, besonders wohl an Reinisch, trotzdem hat aber seine Arbeit als Ganzes einen durchaus selbständigen Charakter, und man gewinnt den Eindruck, daß auch seine Lautbeobachtung, trotzdem er allzu bescheiden über sie urteilt, eine sorgfältige ist und ein klares Bild über den Lautbestand wie auch über die wichtigsten lautlichen Vorgänge in der Sprache gibt und so der Forschung ein wertvolles, verlässliches Material bietet. Dies wird in noch höherem Maße der Fall sein, wenn erst die in Aussicht gestellten Texte und das Wörterbuch erschienen sein werden; es wäre ein wirklicher Schade, wenn deren Herausgabe sich infolge der Teuerung verzögern würde; denn erst sie würden in vollem Umfange eine Vergleichung mit den bisher schon bekannten Dialekten des Nilnubischen wie auch mit anderen afrikanischen Sprachen gestatten. Denn daß das Nubische nicht isoliert steht und darum auch nicht nur isoliert betrachtet werden darf, ist selbstverständlich. Die zahlreichen Berührungen mit den nilotischen Sprachen, sowohl in der Sprachanschauung, der Formenbildung wie auch dem Wortschatz sind für einen sorgfältigen Beobachter gar nicht von der Hand zu weisen, wobei es freilich eine Frage für sich bleibt, ob diese Gemeinsamkeiten ursprünglich sudanisch oder hamitisch sind, aber daß es sich hier um alten gemeinsamen Besitz handelt, ist mir nicht zweifelhaft.

Zwei Bitten erlaube ich mir noch an den Verfasser. Er erwähnt in der Vorrede seines Buches die Nymasprache in der gleichen Provinz und eine scheinbar fast schon ausgestorbene Geheimsprache der Bergnuba. Es wäre von großer Bedeutung, wenn wir von ihnen genügende Proben hätten, und kaum ein anderer ist so wie Kauczor in der Lage, uns diese zu liefern — vorausgesetzt freilich, daß man ihn auf sein Missionsgebiet zurückkehren läßt. Der Verfasser hat den Beweis erbracht, daß er afrikanische Sprachen wissenschaftlich zu handhaben versteht, seine Arbeit bringt uns reichen Gewinn, und wir erhoffen noch mehr von ihm. Diedrich Westermann.

Die missionarische Persönlichkeit des Weltapostels.

Von Privatdozent Dr. R. Pieper in Hamm i. W.

W on allen Persönlichkeiten der Urkirche ist uns Paulus am meisten vertraut. Über seinen äußeren Lebensgang sind wir zwar nicht lückenlos vollständig, aber immerhin gut unterrichtet. Doch, was wichtiger ist, auch die geistige Struktur dieses Mannes, sein innerer Organismus, seine Persönlichkeit steht lebendig vor uns. Diese glückliche Lage verdanken wir dem Umstande, daß uns nicht nur über Paulus, sondern auch von Paulus eine nicht ganz unerhebliche Zahl wertvoller Rundgebungen und Mitteilungen erhalten sind. Wir denken an seine Briefe und im minderen Maße auch an die Reden, die uns in der kanonischen Apostelgeschichte von Lukas¹, dem zeitweiligen Begleiter des Paulus, überliefert werden. Freilich sind Brief wie Rede oft genug der Vorhang, hinter dem die letzten Gedanken eines Menschen verborgen werden, die Maske, die sein wahres Aussehen verhüllen soll. Schon der alttestamentliche Psalmensänger spricht diese schmerzliche Tatsache aus in den Worten: Ore suo benedicebant et corde suo maledicebant (Ps 62, 5). Aber bei Paulus ist das ganz und gar nicht der Fall. Allein schon die Beobachtung, daß weite Strecken seiner Briefe des ruhigen Flusses gänzlich entbehren, weist darauf hin, daß sie nicht gemachtes Wesen, nicht täuschender Schein und Flitter sind und mit ausgeklügelt berechnender Absicht zum Zwecke der Irreführung konzipiert wurden, sondern der unverstellt echte Widerschein seines inneren Denkens, Empfindens und Wollens.

Welches Bildnis Pauli spiegeln nun diese kostbaren Quellen wider?

Jede derselben liefert uns charakteristische Züge einer wunderbar vielseitigen Persönlichkeit, läßt uns tiefe Blicke in ein Seelenleben von seltenem Reichtum und fast einziger Beweglichkeit tun. Wir lernen Paulus kennen als spekulativen Denker, als scharfsinnigen Schriftausleger, als empfindsamen Gemütsmenschen. Aber mit all diesen Aussagen treffen wir nicht den eigentlichen Kern dieser Persönlichkeit. Seinem tiefsten Wesen nach ist Paulus eine missionarische Natur, ein Mensch, der sich von Gott auserlesen und verpflichtet weiß zum Verkünder einer neuen Religion, der Frohbotschaft von

¹ Über die Autorschaft des Lukas bez. der Apostelgeschichte vgl. besonders Harnack, Die Apostelgeschichte, Leipzig 1908. Auch die Einleitungswerte zum Neuen Testament und die Kommentare zur Apg. Bezüglich der Authentizität der paulinischen Reden in derselben s. meine Darlegungen in meiner Schrift: Die Missionspredigt des heiligen Paulus (Paderborn 1921) 21—57.

Jesus Christus¹. Diese Einsicht teilt sich jedem Leser seiner Briefe und Reden unmittelbar mit. Hier lebt ein Mann, das ist der Eindruck, der von dem Glauben an seinen Missionsberuf als einer ihm von Gott verliehenen Gabe und Aufgabe ganz und voll beseelt und durchglüht ist. Tausend Stellen seiner Briefe und Reden bezeugen dies Berufsbewußtsein. Sie alle hervorzuheben, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Man müßte schon ganze, lange Kapitel seiner Briefe hierhersetzen. Es seien daher hier nur einige wenige, besonders eindrückliche Stellen angeführt. Sehr bemerkenswert ist zunächst die Spitze des Galaterbriefes. Denn mehr als durch andere stürmt durch dieses Schriftstück das tiefe Pathos starken Selbstgefühls, weil Paulus genötigt war, seinen Adel gegen Angriffe zu verteidigen. Daher hebt er gleich an mit der Feststellung: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater“ (Gal 1, 1). Auch den Thessalonichern versichert er zur Beseitigung von Verdächtigungen, die man gegen ihn dort ausgestreut hatte: „Wir predigen nicht aus irriger oder sündiger Gesinnung, nicht in böser Absicht, vielmehr als die durch Gottes Urteil mit dem Evangelium Betrauten“ (1 Thess 2, 3). „Mir, dem geringsten unter allen Heiligen, ward die Gnade zuteil, den Heiden den unerforschlichen Reichtum Christi zu predigen“, erklärt er mit jubelnder Seele den Lesern der Enzyklika, die uns unter dem Namen Epheserbrief² bekannt ist (Eph 3, 8). Und im Römerbrief (1, 14) schreibt er: „Schuldner bin ich Griechen und Barbaren, Weisen und Unweisen.“ Den ergreifendsten Ausdruck hat das apostolische Berufsbewußtsein Pauli wohl im ersten Korintherbriefe gefunden. Dort findet er für seine innere Bindung folgende Worte: „Wenn ich das Evangelium verkündige, habe ich mich dessen nicht zu rühmen; denn das ist für mich ein Müssen; wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte“ (1 Kor 9, 16). Diese Stellen mögen genügen. Sie lassen erkennen, welch unerschütterliche Gewißheit hinsichtlich seiner Missionsaufgabe als einer ihm von Gott auferlegten Pflicht der Apostel seit der Gnadenstunde vor Damaskus³ gehabt hat. Der Glaube an seine missionarische Sendung hat ihn seitdem zeitlebens nie verlassen. Er ist der ruhende Pol seines oft so aufgeregten Innern, er kennt, auch wenn der Ozean seiner Seele noch so bewegt ist, kein Schwanken, kein Auf und

¹ Sicher ist der Genitiv in der Phrase *εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ* als objectivus anzusehen. Vgl. darüber meine ebengenannte Schrift 82 ff.

² Die Worte *ἐν Ἐφέσῳ*, die in wichtigen Handschriften fehlen, sind wohl nicht ursprünglich. Wahrscheinlich hat Paulus den Brief, der keine engen Beziehungen zwischen ihm und den Lesern verrät, wie man es doch erwarten sollte, da er etwa 3 Jahre in Ephesus gewirkt hatte, nicht an eine bestimmte Einzelgemeinde gerichtet, sondern hat an mehrere Gemeinden als Leser desselben gedacht.

³ Es gibt Exegeten, die die Ansicht vertreten, daß Paulus vor Damaskus nur zum Glauben, und einige Zeit später zum Verkünder der Frohbotschaft, zum Apostel berufen sei. Wahrscheinlich aber fallen beide Daten zusammen. Jedenfalls weiß sich Paulus seit dem Eingriff Christi in seinen Lebenslauf und infolge desselben als Apostel. „Bin ich nicht Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesus gesehen?“ schreibt er 1 Kor 9, 1.

Nieder, keine Bezeiten¹. Dieses Berufsbewußtsein hat die Seele seines Trägers auch mit einem fast unsagbaren Hoch- und Selbstgefühl erfüllt. „Selbst wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir es euch verkündigt haben, so soll er verflucht sein“, lautet ein stolzes Wort aus der Einleitung des Galaterbriefes (Gal 1, 8). Niemand hat auch jemals in volleren Akkorden das Lob des Missionsberufes gesungen als Paulus. „Gott Dank,“ ruft er 2 Kor 2, 14 aus, „der uns überall in Christus zum Siege führt und den Duft seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten offenbart; denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott.“ Und etwas weiter legt er die Einzigartigkeit seines Amtes in folgenden wie eine logische Schlusskette zusammengefügtten Worten dar: „Wenn schon der Dienst des Todes, der in Buchstaben auf Steinen eingegraben war, derart verherrlicht wurde, daß die Kinder Israels dem Moses nicht ins Antlitz zu schauen vermochten wegen der Herrlichkeit seines Antlitzes, die doch vergänglich war, wie sollte da nicht in noch viel höherem Grade der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein? Denn wenn der Dienst der Beurteilung Herrlichkeit bringt, dann ist in noch höherem Grade der Dienst der Gerechtigkeit überreich an Herrlichkeit. Ja sogar unverherrlicht ist in dieser Hinsicht, was verherrlicht ward, wegen der überschwenglichen Herrlichkeit. Denn wenn schon das Vergängliche in Herrlichkeit strahlte, dann ist in noch viel höherem Maße das Bleibende in Herrlichkeit“ (2 Kor 3, 7 ff.).

Achten wir nun auf die hervorstechendsten Züge seines missionarischen Porträts. Ein erster, an dem Missionar Paulus unmittelbar in die Augen springender Zug ist sein ganz ungewöhnlicher Tätigkeitsdrang, sein rastloser Aktivismus im Dienste des Evangeliums. Einmal gewonnen, hat Paulus sein Leben gänzlich und restlos für die große Sache Christi eingesetzt. Dieser Eifer durchherrscht ihn von der Stunde an, da ihm der Herr vor den Toren von Damaskus erschienen ist. Kaum, daß er von Christus erfaßt und umgewandelt ist, da reißt er sich los aus allen menschlichen Verwandtschafts- und Freundschaftsverhältnissen und will nur noch für Ihn leben und zeugen². Denn dazu ist ja seine Erwählung erfolgt (Gal 1, 16). Gleich in Damaskus begann er daher mit der Predigt des Evangeliums. „Er verkündete sofort in den Synagogen, daß Jesus der Sohn Gottes sei“ (Apg 9, 20). Seitdem hat es für ihn in seinem Missionsberufe bis zu seinem glorreichen Martertode keine freiwillige Pause und Ausspannung gegeben. Ja sogar im Gefängnis hat er das Evangelium verkündigt (Apg 28, 28). Vielleicht hat er

¹ Gegen Deißmann: Paulus (Tübingen 1911) 138. Vgl. auch Bartmann, Paulus als Seelsorger (Paderborn 1921) 13.

² Nicht unzutreffend bemerkt Wernle (Paulus als Heidenmissionar [Tübingen 1909] 10): „Der Missionar hat keine Familie, keine Freundschaft, kein Vaterland und keinen Besitz. Für Paulus trifft das so zu, daß noch nie jemand, der seine Briefe las, nach diesen Dingen gefragt hat . . . Die Erwähnung eines Neffen durch die Apostelgeschichte ist die einzige Notiz, die wir über die Verwandtschaft des Paulus haben.“ Das letzte ist doch etwas zu schroff gesprochen. Gal 1, 15: *ἐκ κοιλίας μητρός μου* findet sich doch ein Hinweis auf seine Mutter.

auch den Aufenthalt in Arabien (Gal 1, 17) dazu verwandt¹. Ohne selbstgefällige Überhebung und ohne begründete Furcht, auf Widerspruch zu stoßen, darf er daher schon zur Zeit der Abfassung des 1. Korintherbriefs (gegen 57) versichern, daß er „mehr gearbeitet habe als alle“ (1 Kor 15, 10)². Ähnlich zuversichtlich kann er im Frühjahr des folgenden Jahres von Korinth aus den römischen Christen schreiben: „Ich nehme mir nicht heraus, etwas vorzubringen als nur, was Christus durch mich gewirkt hat zum Gehorsam der Heiden, . . . nämlich, daß ich von Jerusalem und Umgegend aus bis nach Illyrikum die Verkündigung des Evangeliums Christi vollendet habe . . . , sodaß ich jetzt keinen Raum mehr habe in diesen Gegenden und schon seit vielen Jahren Sehnsucht habe zu euch zu kommen, um nach Spanien zu reisen“ (Röm 15, 18 ff.). Also über die apenninische Halbinsel, auf die schon lange sein Ablersauge gerichtet ist (vgl. auch Apg 19, 21), hinaus schweift hier seiner Sehnsucht Blick bis an den westlichen Saum der Erde. Es sprechen gute Gründe dafür, daß er dies Ziel auch erreicht hat³.

Nicht minder als die Extensivität seiner missionarischen Tätigkeit erheischt auch ihre Intensivität unsere Bewunderung. Es ist nicht so, daß der Mann, der die Welt des Ostens und des Westens durchmessen hat, sich an den einzelnen Orten seiner Wirksamkeit nur mit einer flüchtigen Missionierung begnügt und oberflächliche Arbeit geleistet hätte. Paulus hat jeden seiner Neubekehrten, seiner „Kindlein“ (Gal 4, 19) gekannt und ist um ihn besorgt. Denn er wußte, daß er einmal für jeden werde Rechenschaft ablegen müssen. „Ihr wißt selbst, daß wir jeden einzelnen von euch nach Vaterart ermahnt, angeleitet und beschworen haben, daß er seinen Wandel Gottes würdig führen möchte“, ruft er den Thessalonichern ins Gedächtnis zurück (1 Thess 2, 11). Genau so hat er es an allen Orten gehalten. Worte, wie diese: „Wo ist einer schwach, und ich wäre es nicht? Wo nimmt einer Anstoß, und es brennt mich nicht?“ (2 Kor 11, 29), die er fragend an die Korinther richtet, ohne zu befürchten, daß sie Einsprache erheben, lassen auf ein Herz schließen, das für jeden einzelnen voll innigster Teilnahme geschlagen hat. Die in Milet versammelten ephesinischen Presbyter kann er daher auch mit gutem Grunde daran erinnern, daß er „drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, unter Tränen jeden einzelnen von ihnen zu ermahnen“ (Apg 20, 21).

¹ Johannes Chrysostomus, Hieronymus, auch viele Moderne vertreten die Meinung, daß Paulus in Arabien missionarisch gewirkt habe und daß nur deswegen alle geschichtliche Erinnerung davon ausgelöscht sei, weil diese Frühverkündigung ohne merkliehen Erfolg gewesen sei. Andere Exegeten dagegen lassen diesen Aufenthalt innerer Sammlung und der Verarbeitung des großen Erlebnisses von Damaskus gewidmet sein.

² Die Gefahr selbstgefälliger Prahlerei wird noch besonders ausgeschlossen durch die folgenden Worte: „Doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“

³ Eine Missionstätigkeit des hl. Paulus in Spanien bezeugen um das Jahr 95 Klemens von Rom in seinem Schreiben an die Korinther (5, 7), und im 2. Jahrh. der Kanon Muratori (profectio Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis). Vgl. darüber Dubowj, Klemens von Rom über die Reise Pauli nach Spanien, Freiburg 1914. Auch meine Abhandlung: Die Missionspredigt des heiligen Paulus 4 f.

Treffend charakterisiert er deshalb seine Arbeit an den Seelen der Menschen gern als ein Sichabmühen. (Vgl. Gal 4, 11; 2 Kor 11, 29; Phil 2, 16; 1 Tim 4, 10). Ein uralter Zusatz¹ in der Apostelgeschichte besagt, daß Paulus in Ephesus im Lehrsaal des Tyrannus zwei Jahre lang täglich „von der fünften bis zur zehnten Stunde“ (Apg 19, 9) gepredigt habe. Er gewinnt im Lichte solcher Selbstzeugnisse, wie wir sie eben erwähnten, einen hohen Grad von innerer Wahrscheinlichkeit.

Man könnte einen Augenblick versucht sein zu glauben, daß diese ernste Beobachtung des Imperativs labora, diese rastlose Tätigkeit nach außen, den Apostel gegenüber der Forderung ora mit einer gewissen Indifferenz erfüllt und seiner Innerlichkeit Abbruch getan habe. Aber dann wäre Paulus ein schlechter Schüler Jesu gewesen. (Vgl. Mt 7, 7; 21, 23; Lk 6, 12; 11, 9 f. u. a.). Wie Jesus, so wurzelt auch Paulus ganz und gar im übernatürlichen Lebensgrunde. Er weiß, daß „wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen umsonst, die daran bauen“ (Ps 127, 1). Daher übte er selbst ununterbrochen das Gebet (Phil 1, 4) und bat andere um ihre Fürbitte, damit „das Wort des Herrn seinen Weg mache und verherrlicht werde“ (2 Thess 3, 1; vgl. 1 Thess 5, 25). Insbesondere verrichtete Paulus gern Dankgebete für die Erfolge des Evangeliums (Röm 1, 8 ff.; 1 Kor 1, 4; 2 Kor 1, 11; Phil 1, 4; Eph 1, 16). Gewiß leitete ihn dabei die Überzeugung, daß er durch solche Übung am ehesten den Segen Gottes auf seine weitere Arbeit herabziehen werde².

Des Apostels heißes und heiliges Verlangen, andern mitzuteilen, was für ihn selbst der tiefste und einzige Inhalt seiner Seele, das Leben seines Lebens geworden war, läßt ihn auch alle Gefahren verachten und stimmt ihn zu jedem Opfer freudig bereit. Damit berühren wir einen weiteren ganz großen Zug im missionarischen Bilde des Paulus, seine unvergleichliche Leidens- und Opferkraft. Die apostolische Tätigkeit, die Paulus als einen Kampf für den Glauben ansieht (vgl. 1 Tim 6, 12), hat von ihm wirklich ein überlaufendes Maß von Mühen und Entbehrungen gefordert; sie ist für ihn eine ununterbrochene Passionswoche gewesen. Kaum eines von den Karfreitagsleiden seines Herrn ist dem Knechte erspart geblieben. Hunger und Durst, Kälte und Blöße, dreimaliger Schiffbruch, Unbilden und Gefahren unsicherer und beschwerlicher Reisen zu Lande und zu Wasser, Gefängnis, fünfmalige Mißhandlung von den Vollstreckern der jüdischen Justiz und dreimalige Züchtigung durch römische Viktoren und noch manches andere (vgl. 2 Kor 11, 23 ff.), das alles hat er schon im Dienste des Evangeliums bis zur Zeit der Abfassung des zweiten Schreibens an die korinthischen Christen durchgemacht; einer Zeit, in der noch viel Schweres und Bitteres ihm bevorstand. Aber durch nichts konnte sein feuriger Seeleneifer gedämpft, seine leidenschaftliche Schaffenslust gebrochen werden. Seine Devise lautet: „Allenthalben sind wir bedrängt, aber nicht

¹ Er findet sich im sog. β -Text. Vgl. über die Bemerkung Belsers, Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte, Freiburg 1897, 101.

² Vgl. über Paulus als Peter Bartmann, a. a. O. 21 f.

erdrückt, ratlos, aber nicht mutlos, verfolgt, aber nicht verlassen, niedergeworfen, aber doch nicht vernichtet; allerwegen tragen wir das Todesleiden Jesu an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sich offenbare" (2 Kor 4, 8 ff.). Man darf sogar sagen, daß Schwierigkeiten und Verfolgungen nur immer neue Willensenergieen in ihm auslösten. „Ihr selbst, Brüder, kennt unser Auftreten bei euch, daß es nicht kraftlos war; sondern daß wir nach den Leiden und der schmählischen Behandlung in Philippi, von denen ihr ja Kenntnis habt, in unserm Gotte den Mut fanden, euch in heißem Bemühen das Evangelium Gottes zu verkünden" (1 Theß 2, 1 f.). „Selbst wenn ich mich verbluten muß bei dem Opferdienste für euren Glauben, so freue ich mich und habe Mitfreude mit euch allen" (Phil 2, 17; vgl. 1 Tim 4, 10).

Solche Opfer und solche Befinnung waren gewiß geeignet, dem Apostel manche Herzen zu öffnen. Aber noch auf andere Weise wußte er für sich und seine Verkündigung Stimmung zu machen und Vertrauen zu erwecken. Wo Paulus nämlich ein Wort der Anerkennung, der Ermutigung aussprechen, ein Lob erteilen konnte, hat er es gern getan. Man beachte die Eingänge mancher Briefe (Röm, 1 und 2 Theß, Phil) und auch andere Stellen (z. B. Gal 5, 7; Röm 16, 19), an denen er, was er bei den Lesern Gutes rühmen kann, freudig hervorhebt. So hat er es auch bei seinem persönlichen Wirken gehalten. In seiner Areopagrede z. B. spricht er von der außerordentlichen Frömmigkeit der Athener und anerkennt das Vorhandensein einer monotheistischen Strömung bei ihnen. „Was ihr ohne es zu wissen verehret, das verkünde ich euch" (Apg 17, 23). Paulus war eben ein feiner Psychologe, der wohl wußte, mit welchen Mitteln Menschenherzen zu gewinnen waren.

Allerdings hat Paulus bei der Erfüllung seines himmlischen Auftrags auch manche bittere Erfahrung an den Objekten seiner Bemühungen machen müssen. Der Name Galatien z. B. ruft die Erinnerung an solche sofort ins Gedächtnis zurück. Dort hatten judaistische Agitatoren den von Paulus mit so viel Liebe bestellten Acker arg verwüstet. Welcher Seelenschmerz den Apostel darüber erfaßte, offenbart sich in Worten, wie den folgenden: „O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch denn behert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt worden ist, und zwar der Gekreuzigte" (Gal 3, 1). „Ich fürchte für euch, daß ich unter euch umsonst gearbeitet habe" (Gal 4, 11). „Ich wollte, ich wäre jetzt bei euch und könnte meine Stimme wandeln, denn ich bin in Not um euch" (Gal 4, 20). Gewiß sind solche Erlebnisse nicht, ohne bleibende Narben zu hinterlassen, an Pauli Seele vorbeigegangen. Aber er ist durch solche üble Erfahrungen kein verdrießlicher Briesgram geworden. Vielmehr ist er mit der Geduld des guten Hirten solchen Sorgenkindern nachgegangen, in erfinderischer Liebe auf immer neue Mittel sinnend, um sie für Christus zurückzugewinnen. „Meine Kindlein, um die ich abermals Geburtschmerzen trage, bis Christus in euch Gestalt gewinnt" (Gal 4, 19). Auch haben seine Berufsfreude und überhaupt sein fröhlicher Optimismus davon keinen Schaden gelitten. Es ist sehr bemerkenswert, wie oft in seinen Briefen, auch in denen, die aus schwersten Tagen stammen, Freudeausrufe

und Aufforderungen zur Freude wiederkehren¹. (Vgl. Gal 5, 22; 2 Kor 1, 24; 6, 10; 7, 9; 8, 2; 13, 9; Phil 1, 18 ff. u. a.)

Aus dieser optimistischen Grundstimmung seiner Seele heraus floß auch das große Vertrauen, das Paulus den Menschen entgegenbrachte und das sich vor allem in einer heiligen Weitherzigkeit kundtat, die er gegenüber seinen Gemeinden an den Tag legte. Aufforderungen zu eigenem Urteil und zur selbständigen Stellungnahme in wichtigen Fragen begegnen uns an manchen Stellen seiner Briefe. So heißt es 1 Thess 5, 21: „Unterwerfet alles der Prüfung, das Gute haltet dann fest.“ Röm 12, 2 schreibt er: „Prüfet, was Gottes Wille sei.“ (Vgl. auch Phil 1, 10; Eph 5, 17.) Und in wie vielerlei Dingen hat er ihnen doch, um ihr Selbstgefühl zu wecken, eine Mitwirkung eingeräumt! Wo er den Korinthern die Kollekte für die Armen in Jerusalem ans Herz legt, verspricht er ihnen, daß sie selbst die ihnen geeignet erscheinenden Männer für die Überbringung derselben bestimmen sollten (1 Kor 16, 3). Auf das Votum der Christen von Lystra und Ikonium hörte er bei der Heranziehung seines Gehilfen Timotheus (Apg 16, 2). Sogar in Sachen der Kirchenzucht räumte er den Gemeinden so weitgehende Rechte ein, daß sie bei Aufnahme und Ausschluß öffentlicher Sünder entscheidend mitbestimmen konnten. (Vgl. 1 Kor 5, 2 ff.; 2 Kor 2, 5 ff.) Auch darin offenbart sich sein entgegenkommendes Vertrauen, sein weiter Geist, daß er den neuentstehenden Gemeinden durchweg schon sehr bald nach ihrer Gründung Presbyter aus ihrer Mitte gab. (Vgl. Apg 14, 23; 1 Thess 5, 12; 1 Kor 16, 15 ff.)

In naher Berührung mit dieser edlen Weitherzigkeit befindet sich ein anderer missionarischer Vorzug Pauli, wir meinen seine Anpassungsfähigkeit, seine Gabe und Gewandtheit, sich an die jeweiligen Situationen und Personen in geschickter Weise anzugleichen. „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen; den Gesetzesleuten wie ein Mann des Gesetzes, um die Gesetzesleute zu gewinnen; denen ohne Gesetz, wie einer ohne Gesetz . . . , um die ohne Gesetz zu gewinnen. Ich bin den Schwachen ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um überall einige zu retten“ (1 Kor 9, 20 ff.), so spricht der Apostel sich selbst aus über sein Verfahren bei der Ausübung seines apostolischen Dienstes. Eine Illustration dieses missionarischen Grundsatzes Pauli liefert die Apostelgeschichte, wenn sie z. B. erzählt, daß Paulus den Timotheus „um der Juden willen“ beschnitten habe (Apg 16, 3), oder auch, daß er in Kenchreä wegen eines Gelübdes sich das Haupthaar geschoren habe (Apg 18, 18; vgl. auch 21, 23 ff.). Aber auch sein Wort verrät feinfühliges Verständnis, weitgehenden Angleich an das geistige Niveau seiner Hörer. Die Korinther z. B. hat er mit „Milch“ (1 Kor 3, 2) getränkt, weil sie „feste Speise“ noch nicht vertragen konnten. Seinen Worten an die Philosophen in Athen hingegen gibt er eine stoische Nuance. Ja noch mehr; selbst in der Auswahl der religiösen Ausdrücke, mit denen er das Evangelium verkündet, hat er sich von der geistigen Atmosphäre der damaligen Zeit beein-

¹ Vgl. Weinel, Paulus² (Tübingen 1915) 140.

fließen lassen. Längst hat man nämlich erkannt, daß Paulus in seiner Predigt „eine ganze Reihe von Mysterienausdrücken aufgenommen und mit christlichem Geiste erfüllt hat“¹.

Noch eine weitere Eigenschaft des Glaubensboten Paulus bedarf der Erwähnung. Das ist seine Anspruchslosigkeit. Paulus verlangte von seinen Bekehrten keinen Unterhalt. „Ich suche nicht das Eurige, sondern euch“ (2 Kor 12, 14). Wohl kennt er die Anordnung des Herrn, daß diejenigen, die das Evangelium verkündigen, auch von demselben leben sollen. Ja, er versteht es sogar als echter Schriftgelehrter dieses Recht mit biblischen Stellen zu begründen. „Im Befehle des Moses steht geschrieben: du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden. Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen? oder gehen nicht vielmehr alle seine Worte auf uns? Um unsertwillen ist es geschrieben . . . Wenn wir euch das Geistige gesät haben, ist es da etwas Großes, wenn wir da euer fleischliches Gut ernten sollen?“ (1 Kor 9, 8 f.). Aber Paulus verzichtet freiwillig auf dieses sog. Apostelrecht, und erwirbt lieber durch seiner Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt, um dadurch dem Evangelium Jesu Christi mehr Türen und Herzen zu öffnen. „Obwohl ich frei war in allem, habe ich mich allen zum Knechte gemacht, um recht viele für Christus zu gewinnen“ (1 Kor 9, 19). Nur von solchen, die seinem Herzen ganz nahe standen, wo also keine Gefahr der Mißdeutung bestand, hat er sich gelegentlich kleine Freundlichkeiten erweisen lassen (vgl. Phil 4, 10). In innigster Verbindung mit dieser königlichen Geistesart steht sein persönliches Beispiel überhaupt, seine vorbildliche Lebensweise. Paulus lebte, was er predigte. Wort und Wandel standen bei ihm in schönster Harmonie. So bildete sein persönliches Leben den besten Kommentar seiner Predigt. „Ich züchtige meinen Leib und unterjochte ihn, damit ich nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde“ (1 Kor 9, 27). So konnte er vor seine Gläubigen hintreten mit der Forderung: „Ich bitte euch, seid meine Nachfolger!“ (1 Kor 4, 16²; vgl. 1 Kor 11, 1; Phil 3, 17; 1 Thess 1, 6).

Im Bilde unseres Missionars bedarf noch ein letzter Zug, der wertvollste von allen, einer besonderen Beachtung. Die stärkste Treibkraft seines Handelns, die eigentliche Springfeder seines unermüdlichen Wirkens, das ist die Liebe, die sein Herz durchglüht. Und zwar die doppelte Liebe: die Gottesliebe und die Nächstenliebe, die Liebe zu Christus und die Liebe zu den Menschenseelen. Seit in der Gnadenstunde vor Damaskus das Bild Christi in seine Seele eingetreten ist (Gal 1, 16), ist es daraus niemals wieder gewichen. „Ich lebe, nein nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20), in diese tiefsinnigen

¹ Bartmann, a. a. O. 134. Freilich, wo entscheidende Fragen auf dem Spiele standen, war Paulus von stählerner Entschiedenheit und kannte kein Nachgeben. Vgl. Gal 2, 11 ff. u. a. Auch hat er durch seine Anpassung keinen christlichen Glaubenssatz verwässert. Man beachte z. B., wie er trotz des stoischen Einschlags in der Areopagrede so monumental das Gericht betont. Damit erledigen sich die Bemerkungen, die Wernle (a. a. O. 12) über die Akkommodation des Apostels glauben machen zu müssen.

² Die Vulgata setzt noch hinzu: sicut et ego Christi, die aber im griechischen Urtexte nicht stehen. Anders aber 1 Kor 11, 1.

Worte hat er das mystisch-innige Verhältnis, das unlösliche Band, das ihn seitdem mit Christus verbindet, gekleidet. Diesem Christus, der ihm Erbarmen hat widerfahren lassen, will er sich dankbar erweisen. Daher kennt er seit dieser Stunde auch nur noch einen Wunsch, die Verwirklichung des Willens Jesu, daß auch die anderen Schafe, die noch fern sind, herbeigeführt werden und seine Stimme hören (Joh 10, 16). So kann er mit Recht sagen: „Die Liebe Christi drängt uns, da wir so urteilen: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Und für alle ist er gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (1 Kor 5, 14 f.). Mit dieser dankbaren Liebe zu Christus, der ihn geliebt hat und sich für ihn hingegeben hat (Gal 2, 20), verbindet sich die Bruderliebe, die Liebe zu allen Erlösten, die er zu Mitgenossen und Teilhabern seines Glückes machen möchte. Von welcher rührender Liebe eingegeben ist doch das Wort im Galaterbrief: „O meine Kindlein, um die ich abermals Geburtschmerzen trage, bis Christus in euch Gestalt gewinnt“ (Gal 4, 19). Und fast noch ergreifenderen Ausdruck leiht der Apostel dieser seiner „suchenden Liebe zu den Verlorenen“¹ im Römerbrief an der Stelle, wo er die Stellung Israels in der Heilsgeschichte erörtert: „Die Wahrheit sage ich in Christus, ich lüge nicht, denn mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist, daß ich große Trauer und unaufhörlichen Schmerz in meinem Herzen habe: ja ich wünsche selber von Christus fortgebannt zu sein zugunsten meiner Brüder, meiner Stammesgenossen nach dem Fleische, welche Israeliten sind“ (Röm 9, 1 ff.). Noch nach anderer Seite hin bestand diese Liebe ihre Probe und offenbarte ihre Reinheit. Sie ließ den Apostel auch neidlose Freude empfinden über die missionarischen Erfolge anderer Männer, auch solcher, die Christum predigten aus unlauteren Beweggründen. Sie hat ihm ein so großes Wort wie dieses auf die Lippen gelegt: „Was tuts! Wenn nur auf alle Weise Christus gepredigt wird, sei es aus Vorwand, sei es in Wahrheit; ich freue mich darüber und werde mich auch weiter freuen“ (Phil 1, 18). Mit dem Hinweis auf die Liebe, der Paulus im 13. Kapitel seines ersten Korintherbriefes einen Hymnus von fast überirdischer Schönheit gesungen hat, haben wir das tiefste Geheimnis seines missionarischen Wirkens und die eigentliche Kraftquelle seiner missionarischen Erfolge berührt.

Natürlich enthält außer den aufgewiesenen das Bild des Missionars Paulus auch noch andere beachtenswerte Züge. Hingewiesen sei z. B. noch auf das in seiner Art Menschen zu behandeln wurzelnde Geschick, helfende Kräfte in großer Zahl zur Mitarbeit heranzuziehen und so gleichsam seine Arbeit zu vervielfältigen. Aber die wichtigsten Eigenschaften, die ihn zum unvergleichlich größten und gesegnetsten Glaubensboten aller christlichen Zeiten erhoben haben, dürften in den vorhergehenden Ausführungen wohl kurz erwähnt worden sein.

„Dieser ist mir ein Gefäß der Auserwählung, um meinen Namen vor Heiden und Könige und Söhne Israels zu tragen“ (Apg 9, 15), so hatte einst

¹ Wischer, Der Apostel Paulus und sein Werk² (Leipzig-Berlin 1921) 37.

der Herr dem Ananias gegenüber die Aufgabe des neubekehrten Saulus bezeichnet. Dieser Aufgabe hat sich, wie unsere Darlegungen gezeigt haben, der Apostel mit Leib und Seele, mit all seinen Kräften und Fähigkeiten, mit seiner ganzen Persönlichkeit nicht ohne bedeutende Erfolge seit der Gnadenstunde vor Damaskus unterzogen. Daher darf er denn, als der Arbeitstag seines irdischen Lebens zur Reize ging, mit befriedigtem Blicke rückwärts schauen und seinem vertrauten Schüler und Mitarbeiter Timotheus das Bekenntnis ablegen: „Dankbar bin ich Christus Jesus, unserm Herrn, dafür, daß er mich stark gemacht und mich mit seinem Vertrauen beschenkt hat, so daß ich ihm dienen durfte — mich, der ich zuvor ein Lasterer und Verfolger und Freveler gewesen bin. Aber mir ist Erbarmung widerfahren, weil ich aus Unwissenheit und Unglauben gehandelt hatte. Ach, überschwenglich reich erwies sich in mir die Gnade unsers Herrn mit Glaube und Liebe in Christo Jesu“ (1 Tim 1, 12 ff.).

Wilhelm Wundts Bedeutung für die katholischen Missionare.

Von Dr. Meinulf Rüstlers O. S. B. in St. Ottilien.

Nur drei Semester durfte ich zu Füßen des berühmtesten Philosophen unsers Vaterlandes sitzen. Es waren die drei letzten Semester seiner akademischen Lehrtätigkeit. Der 85jährige Greis kam gewöhnlich im Wagen zur Universität, körperlich gebeugt und hinfällig. Wenn er das Katheder des Auditorium maximum betrat, hätte man ihm helfen mögen. Dann aber begann er seinen Vortrag. Sein Auge beherrschte die Zuhörer, und bis zur letzten Stunde sprach er in freiem Vortrag über das umfassende Gebiet der Völkerpsychologie, nur unterstützt durch eine kurze, schriftlich festgehaltene Disposition. Reife und unverständlich blieben die ersten Worte, dann aber drang die Stimme durch und erfüllte den großen Raum soweit wenigstens, daß bei der tiefen Stille der Zuhörer ein allgemeines Verstehen möglich war. Den ganzen Krieg hindurch war das Auditorium maximum die Lehrkanzel des greisen Meisters. Gewiß, es war nicht mehr jugendliche Begeisterung, die von dort in die Herzen der Hörer ausströmte, aber das reife, abgeklärte Urteil zog die Jugend in seinen Bann, und mit tiefer Verehrung saß sie zu den Füßen Wilhelm Wundts. Und als 1917 der Abschied genommen werden mußte von Leipzigs größtem Lehrer, waren tagelang vorher alle Plakarten vergeben. Eine Ovation sollte Wundt zuteil werden, getragen von tiefer, verehrender Liebe. Dem bescheidenen Manne aber war die äußere Ehre zuwider; und eine Stunde eher, als man gedacht und geplant, nahm er in seiner liebenswürdigen Weise Abschied von den Hörern. Still lebte er seiner Arbeit, die nur tagtäglich durch einen einstündigen Spaziergang unterbrochen wurde. Die letzten Bände seiner Völkerpsychologie werden erst in dieser Zeit veröffentlicht. Sie sind das beste Zeugnis für seine geistige Frische trotz körperlicher Schwäche.

Wilhelm Wundt stammte aus dem protestantischen Pfarrhause in Neckarau, wo er am 16. August 1832 das Licht der Welt erblickte. In den Jahren 1851–56 studierte er auf den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Berlin Medizin; doch wußte er immer noch Zeit zu finden, die neueren Bestrebungen der Naturwissenschaft und der Philosophie sich zu eigen zu machen. Als Privatdozent begann er seine akademische Laufbahn bereits im Jahre 1857 in Heidelberg, wo er Physiologie als Lehrfach wählte. Im Jahre 1864 erfolgte seine Ernennung zum a. o. Professor, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1874 wirkte. Dann berief ihn Zürich als Ordinarius für Philosophie, und bereits im Jahre 1875 wurde er in Leipzig der Nachfolger Fechners. Volle 42 Jahre war er hier Ordinarius für Philosophie, bis er 1917 seine segensreiche akademische Laufbahn beschloß.

Eine reiche literarische Tätigkeit befruchtete seine akademischen Vorlesungen. Im Jahre 1856 erscheint sein Erstlingswerk: „Die Lehre von der Muskelbewegung“. 1862 folgt diesem die Arbeit „Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung“. Das folgende Jahr sieht die Erstauflage der „Vorlesungen über Menschen- und Tierseele“, die bis zum Jahre 1911 fünf Auflagen erlebten. Sein „Lehrbuch der Physiologie des Menschen“ sah von 1865–78 vier Auflagen. „Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip“ veröffentlichte Wundt 1866, im Jahre darauf sein „Handbuch der medizinischen Physik“. Nach dem Kriege gegen Frankreich erschienen 1871 „Untersuchungen zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren“ und 1873 das epochemachende Buch „Grundzüge der physiologischen Psychologie“, das im Jahre 1909 in drei starken Bänden in sechster Auflage gedruckt wurde. Ein allmähliches Übergreifen der medizinischen Forschung auf das Gebiet der Philosophie macht sich bei diesen Arbeiten bemerkbar. In Leipzig begann er seine Laufbahn mit der Antrittsvorlesung: „Über den Einfluß der Philosophie auf die Erfahrungswissenschaften“. Fast jedes Jahr sah nun eine Publikation aus seiner Feder. Sein „Grundriß der Psychologie“ erlebte bis 1913 nicht weniger als elf Auflagen. Eine kurze „Einführung in die Philosophie“ hat bereits drei Auflagen. Seine große dreibändige Logik legte er 1908 zum drittenmal durchgearbeitet der wissenschaftlichen Welt vor, sein „System der Philosophie“, 1889 zum ersten Male herausgegeben und nur neun Jahre jünger als seine Logik, war bis 1907 schon dreimal verlegt worden. Das System der Philosophie sowohl wie die 1901 erschienene „Einleitung in die Philosophie“, die in 12 Jahren 6 Auflagen sah, führen in die Weltanschauung Wundts ein. Der Logik folgte 1886 seine „Ethik“, die ebenfalls schon vier Auflagen erreichte.

Seit 1883 erscheinen die „Philosophischen Studien“, seit 1904 als „Psychologische Studien“ fortgesetzt; eine Zeitschrift, die im engsten Anschluß an seine Lehrtätigkeit entstanden ist, und deren Artikel zum großen Teil erst möglich gemacht wurden durch die musterhafte Einrichtung des Institutes für experimentelle Psychologie. Seit dem Jahre 1879 setzen die Arbeiten für die Realisierung dieses größten und folgenswerften Planes Wundts ein. Aus primi-

tiven Anfängen hat sich ein Institut entwickelt, das Leipzigs Universität zur Lehrmeisterin nicht nur aller deutschen Hochschulen, sondern der Universitäten der ganzen Welt machte. Die experimentelle Psychologie hat von Leipzig aus ihren Siegeszug über die ganze Welt angetreten, und letzten Endes gehen auf Wundt alle Ergebnisse dieser für unsere Zeit so bedeutungsvollen Wissenschaft zurück.

Dieser allgemeine Überblick, der allerdings nicht das ganze Schaffen Wundts umfaßt, mag der eigentlichen Würdigung der Persönlichkeit Wundts in seiner Beziehung zu den Missionaren und zur Missionsarbeit vorangehen.

Sein großes Werk „Völkerpsychologie“, dessen zehn Bände in den Jahren 1900 bis 1920 herausgegeben wurden, könnte man als eine Widmung an die Missionare auffassen. Eine kurze Einführung in die Probleme der Völkerpsychologie gibt das Werk „Elemente der Völkerpsychologie“. Gewiß, beide Werke sind nicht ausschließlich den Missionaren vorbehalten, aber wohl niemand nimmt diese Bücher mit größerem Nutzen zur Hand als der Missionar und derjenige, der sich wissenschaftlich mit den Arbeiten der Missionare befaßt. Das gesamte Geistesleben des Menschen als Gliedes der sozialen Verbände, also des Menschen als eines Gesellschaftswesens, versucht Wundt hier darzulegen und zu deuten. Die beiden ersten Bände umfassen die Sprache; dann erscheinen drei Bände unter dem Titel: Mythos und Religion; ein Band ist der Kunst gewidmet, in zwei weiteren Bänden ist die Gesellschaft und in je einem Band das Recht sowie Kultur und Geschichte behandelt. In den Jahren 1917, 1918 und 1920 wurde der Schlußstein dieses umfassenden Werkes gelegt, das einzig in seiner Art dasteht. Ganz verschieden von den Riesenwerken eines Frazer, der sich in der Hauptsache mit der Sammlung und Gruppierung eines reichen Materiales begnügt, hat es sich Wundt als wahrer Philosoph zum Ziele gesetzt, nicht nur das Was, sondern auch das Woher und Wozu, nicht nur den Gegenstand darzulegen, sondern auch seinen Ursprung und seinen Sinn zu deuten.

Das ist bei dem allumfassenden Stoff natürlich eine Aufgabe, die die Kräfte eines Mannes übersteigt; und so haben wir auch in den Bänden Wundts nicht ein fertiges, abschließendes Werk zu sehen, sondern einen Versuch, der an manchen Fehlern leidet, der aber in der Großartigkeit seines Entwurfes und der ruhigen Beurteilung der Tatsachen eine prachtvolle Anleitung zu weiterem Forschen und Weiterbilden gibt.

Als die beiden ersten Bände über die Sprache erschienen, wurden sie von Ehrenreich im Globus LXXIX, 21 mit folgenden Worten begrüßt: „Dieses weit angelegte Werk des großen Psychologen bildet ein Ereignis nicht nur für seine Fachgenossen, sondern auch für alle, die der Wissenschaft vom Menschen im weitesten Maße beflissen sind . . . Das Werk ist berufen, vielleicht eine ganz neue Periode der allgemeinen Linguistik einzuleiten.“ Wundt hatte sich freigemacht von dem einseitig philologischen Standpunkt, die Sprache als eine Sondererscheinung menschlichen Verstandeslebens aufzufassen. Er nimmt die Sprache als das, was sie in ihrem Wesen ist, als eine Ausdrucksbewegung,

und reiht sie so der Reihe der andern Ausdrucksbewegungen an, an denen das Leben so reich ist.

So hat er auch das Recht, die Sprache einzureihen in das psychologische Arbeitsgebiet. Den Rahmen dieser Völkerpsychologie spannt er weit. Ihre Aufgabe besteht „in der Untersuchung derjenigen psychischen Vorgänge, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemein gültigem Werte zugrunde liegen“. Also nicht nur das Volk in seiner Gesamtheit, sondern jedweder soziale Verband und jede lokale Gemeinschaft fällt unter das Arbeitsgebiet des Völkerpsychologen. Dieser allgemeinen Völkerpsychologie stellt Wundt dann die spezielle Völkerpsychologie gegenüber, „die sich mit der Charakteristik der geistigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Völker und Rassen beschäftigt“. Die psychologischen Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens sind die Resultate, die die Völkerpsychologie erstrebt, „die lokalen und nationalen Unterschiede dieser Gestaltung sind ihr gleichgültig, insoweit sie nicht in irgendeiner Weise auf jene Gesetzmäßigkeit Licht werfen“. Dem Einzelindividuum gegenüber wird das Gebiet der Völkerpsychologie von Wundt in dieser Weise begrenzt. „Die Erscheinungen fallen von dem Augenblick an der Geschichte zu, wo sie unmittelbar durch das persönliche Eingreifen einzelner zustande kommen. Darum gehört die Geschichte der geistigen Erzeugnisse in Literatur, Kunst und Wissenschaft nicht zur Völkerpsychologie.“ Die große Schwierigkeit besteht nun darin, die richtige Grenze für das Wirken der Einzelpersönlichkeit zu finden. Sich den Menschen als Herdentier zu denken, ist doch eine große Schwierigkeit, und wenn auch Wundt das Individuum als eine Erscheinung auffaßt, die noch nicht bei den eigentlichen Naturvölkern vorkommt, so hält er es doch für notwendig, zwei besondere Charakteristika herauszuarbeiten, die die Allgemeinerscheinungen kräftig von den Individualerzeugnissen abheben. „Das erste besteht darin, daß an jenem unbestimmt viele Mitglieder einer Gemeinschaft mitgewirkt haben, welche die Zurückführung auf bestimmte Individuen ausschließt. Das zweite ist dieses, daß die gemeinsamen Erzeugnisse in ihrer Entwicklung zwar mannigfache, zumeist geschichtlich bedingte Unterschiede darbieten, trotz dieser Mannigfaltigkeit aber gewisse allgemein gültige Entwicklungsgeetze erkennen lassen, und diese sind es dann, in deren Auffindung die Völkerpsychologie ihre letzte und wichtigste Aufgabe sieht.“ Die Vielheit der handelnden Personen schließt nun allerdings den Einfluß des Individuums nicht aus. Große Männer müssen es verstehen, die Massen in Bewegung zu bringen und sie so in den Bann eines Gedankens zu zwingen, daß es ihnen scheinen möchte, es wäre ihr eigenes Denken und Fühlen, für das sie streiten. Und daß derartige Vorgänge ihre Gesetzmäßigkeit ebensogut aufweisen, soweit die Vielheit in Betracht kommt, steht außer Zweifel. Wundt grenzt darum noch einmal in anderer Form das Gebiet der Völkerpsychologie ab. Und zwar bringt er jetzt die Vorkommnisse, die nicht zum Gebiete der Völkerpsychologie zu zählen sind. Das sind: „Erstens die direkt nachweisbaren Eingriffe einzelner, mit der durch ihre individuelle Eigenart bestimmten Willensrichtung, die eine

Reihe von Erscheinungen als solche erkennen läßt, die zwar auf das gemeinsame Leben Wirkung ausüben können, aber in ihrem Ursprung nicht der Volksseele angehören. Zweitens ist es durchgängig das Gebiet des willkürlichen, eine bewußte Abwägung der Motive voraussetzenden Handelns, das außerhalb der völkerpsychologischen Vorgänge liegt." Das freie, überlegte Handeln des Menschen scheidet demnach aus dem Arbeitsgebiet der Psychologie aus, das triebartige Handeln des Menschen verbleibt ihr. Wenn Wundt aber das Auftauchen des Individuums, wie schon oben erwähnt, zum Kennzeichen des Kulturvolkes macht, so kann diese Behauptung nicht unwidersprochen bleiben. Wundt sagt direkt: „Nichts bezeichnet nämlich die Grenze, wo der Begriff des Naturvolkes dem des Kulturvolkes Platz macht, schärfer als eben jenes Eingreifen der Individuen mit ihrem willkürlichen Handeln." Gerade hier kann die Arbeit des Missionars noch viel schaffen, und hat schon viel Material beigebracht, das für die freie Persönlichkeit auch bei den sogenannten Naturvölkern spricht. Ich darf wohl sagen, daß wir kein einziges Naturvolk kennen, wenn wir die Individualität dabei ausschließen müßten.

Die beiden Bände, die die menschliche Sprache behandeln, bringen zum ersten Male die scharfe Trennung zwischen Gebärdensprache und Lautsprache. Nicht eine ist aus der andern zu erklären, sondern beide haben ihre selbständige Entwicklung durchgemacht und sind als völlig ausgebildete Systeme menschlicher Verständigung anzusprechen. Es ist darum auch ganz klar, daß die Gebärdensprache eine Syntax haben muß, daß sie nicht nur Einzelbegriffe besitzen darf, sondern irgendein Mittel haben muß, diese Begriffe in die entsprechenden Beziehungen zueinander zu setzen.

Die Ausführungen über die Sprache als Ausdrucksbewegung sind das eigenste Erzeugnis der Beobachtungen Wundts selber. Mit absoluter Überlegenheit behandelt er darum dies Kapitel, und es ist eine ungetrübte Freude, den Wegen des Meisters hier folgen zu können.

Heiß umstritten bleibt hingegen das Problem der Entstehung der Sprache. Die alte Anschauung, die bereits Lukrez vertrat, dann von Darwin aufgenommen und von W. v. Humboldt, Herbert Spencer u. a. vertreten wurde, als sei die Sprache aus dem Gesang, dem Liebeswerben hervorgegangen, gibt Wundt auf. Der Gesang kann nur auf einer fertigen Sprache aufbauen. Bei der Untersuchung der tierischen Ausdrucksmittel weist Wundt sehr deutlich auf die Verschiedenheit der tierischen von den menschlichen Ausdrucksmitteln hin. Er sieht in ihnen gewiß eine Vorstufe, aber doch nicht, wie man es so oft zu lesen gewohnt ist, eine direkte Vorstufe der menschlichen Sprache.

Bei der Behandlung der Kindersprache berührt es sehr angenehm, daß die Entwicklung der Menschheit doch nicht so generell der Entwicklung des Kindes gleichgestellt wird. Ein Vergleich mit dem Kindesalter ist alles, was hier berechtigt ist; denn bei den primitiven Völkern war eben der einzelne doch in die Notlage versetzt, für sich selber sorgen zu müssen, während das Kind aufwächst unter der Obhut und Fürsorge anderer und unter dem beständigen Einfluß einer höheren Umgebung.

Gegen das Kapitel über die Lautmetapher wendet sich vor allem P. W. Schmidt in seiner Kritik: Mitt. der anthrop. Gesellschaft, Wien 1903, XXXIII, 361–89. Hier muß Wundt sich auf die Forschungsresultate der Sprachwissenschaftler stützen, die er aus inneren Gründen zu erklären sucht, während sehr oft eine äußere Ursache den Anstoß zur Weiterentwicklung geboten hat.

Psychologisch fein durchdacht sind die beiden nächsten Kapitel über den Lautwandel und die Wortbildung. Der alten Wurzelhypothese wird hier als ursprünglichsten Wort das Dingwort gegenübergestellt. Er bringt manches, was geeignet ist, seiner Behauptung Anhänger zu gewinnen, aber endgültig hat er die Wurzelhypothese nicht erledigt. Ein neuer Sporn ist gegeben, um in diesen Fragen eine Klarheit anzubahnen.

Der zweite Band bringt eine Abhandlung über die Wortformen, die Satzfügung, den Bedeutungswandel, und in seinem Schlußkapitel über den Ursprung der Sprache. Wundt kommt dabei zu folgendem Endresultat (Bd. II, 633–39): „Zwischen dem Bewußtsein selbst der niedersten Menschenrasse und dem des vollkommensten Tieres besteht eine Kluft, die wir durch keine Beobachtung direkt auszufüllen imstande sind. Diese Kluft ist aber nicht derart, daß die im Menschen beginnenden Entwicklungen nicht bereits beim Tier in mannigfachen Vorstufen vorbereitet wären . . . Die Sprache ist demnach nichts anderes als diejenige Gestaltung der Ausdrucksbewegungen, die der Entwicklungsstufe des Menschen adäquat ist. Dieses menschliche Bewußtsein läßt sich ohne Sprache ebensowenig denken, wie sich Sprache ohne menschliches Bewußtsein denken läßt . . . Das Problem des Ursprungs der Sprache kann demnach auch nur insofern erwogen werden, als man es auf die Frage einschränkt, wie die dem Menschen eigenen und seiner Bewußtseinsstufe adäquaten Ausdrucksbewegungen zu Sprachlauten und damit allmählich zu Symbolen der Gedankeninhalte geworden sind, die nur in gewissen Ausnahmefällen eine Beziehung zu ihrer Bedeutung erkennen lassen.“ Die ursprüngliche Beziehung des Lautes zum Gegenstand wurde durch die begleitende Gebärde hergestellt, sodaß Wundt als das „Bedeutfame an der ursprünglichen Sprachäußerung“ die „Lautgebärde“ bezeichnet. „Eine Folgeerscheinung der Lautgebärde ist dann erst der Sprachlaut.“ An Hand der Gebärdensprache hat sich dann die Lautsprache entwickelt, und sich erst ganz allmählich von ihr frei gemacht. „Nicht der Zufall ist also der Urheber des Sprachlautes, sondern dieser ist durch die begleitenden mimischen und pantomimischen Bewegungen ursprünglich völlig in der Richtung zu dem, was er bedeutet, determiniert: durch die mimischen Bewegungen direkt, da die Lautgebärde selbst nur eine besondere Form mimischer Bewegungen ist; durch die pantomimische Bewegung indirekt, da in bezug auf diese die Lautgebärde und der von ihr abhängige Sprachlaut eine Mitbewegung darstellt, die von den übrigen Komponenten der gesamten Ausdrucksbewegung abhängt . . . So entsteht der Sprachlaut als ein naturnotwendiges Ergebnis der bei seiner Bildung obwaltenden psychophysischen Bedingungen, die sich nur im einzelnen Fall, teils, weil sie an sich nicht mehr

aufzufinden sind, teils, weil der Sprachlaut selbst fortwährenden Veränderungen nach Laut wie Bedeutung unterworfen ist, meist unserer Nachweisung entziehen." Aber die Sprache ist kein rein mechanischer Reflex, sondern eine wenn auch eindeutig bestimmte Willenshandlung. Sie ist damit als etwas rein Menschliches gekennzeichnet, die keinen Vergleich mit der Tier Sprache duldet, es sei denn in ihrer rein physischen Grundlage als Ausdrucksbewegung.

Als psychophysische Erscheinung muß die Sprache das Denken des Volkes widerspiegeln. Die hohe Bedeutung der Eingeborenensprache für den Religionsunterricht wird dadurch ohne weiteres klar. „Allen alles werden“, vor allem auch im eigensten, was ein Volk besitzt, in seiner Sprache, erschallt uns Missionaren darum auch als das Gebot der Wissenschaft entgegen, die damit eine neue Bestätigung für die langjährige Praxis der kath. Kirche beibringt.

Die zweite große Reihe innerhalb der Völkerpsychologie umfaßt die Probleme der Entstehung der Kunst, des Mythos und der Religion. Der sechste Teilband ist nur eine Neuauflage des dritten Bandes. Hatte Wundt, wie wir sahen, die Sprache als eine Ausdrucksbewegung behandelt, in der psychophysischen Tätigkeit also einen festen und sicheren Ausgangspunkt für seine Deduktionen gefunden, so ist es für diesen Teil menschlicher Tätigkeit die Phantasie, die alles erklären und in ihrem Ursprung verursacht haben soll. „Die letzte Quelle aller Mythenbildung, aller religiösen Gefühle und Vorstellungen ist die individuelle Phantasietätigkeit; jene Gebilde selbst aber besitzen durchaus den Charakter von Phantasieschöpfungen, die sich unter den Bedingungen des Zusammenlebens entwickelt haben. In dem Mythos verknüpft die Volksphantasie die Erlebnisse der Wirklichkeit. In der Religion schöpft sie aus dem Inhalt dieser Erlebnisse ihre Vorstellungen über Grund und Zweck des menschlichen Daseins.“ Vom christlichen Standpunkt aus eine merkwürdige Erklärung der Religion. Oder versteht etwa Wundt unter Phantasietätigkeit etwas ganz Besonderes, das unsere Bedenken zerstreuen könnte? Bd. III, 17 gibt er folgende Definition der Phantasietätigkeit ab: „Danach werden wir dem allgemeinen Sinne nach als zum Gebiet der Phantasie gehörig alle die seelischen Erscheinungen zählen müssen, in denen sich eine bildende Tätigkeit offenbart, gleichgültig, ob diese in der bloßen Nacherzeugung früher vorhandener Gebilde besteht, oder ob sie zu Neubildungen führt, die bloß in ihren Elementen oder in einzelnen ihrer komplexen Bestandteile in früheren Erlebnissen vorgebildet waren.“ Immerhin werden als besonders augenfällige Äußerungen bildender Tätigkeit diejenigen gelten können, in denen der Charakter der Neubildung deutlicher hervortritt. „Demnach wäre also Kunst, Mythos und Religion in der Hauptsache eine Bildung des menschlichen Geistes, ein Phantasieprodukt. Doch wird die Berufung auf eine ursprüngliche Wahrheit nicht ganz gezeugnet, die Möglichkeit besteht.“

Mit wahren Genuß wird man die Darlegungen über die Phantasie im Leben des Kindes, über das Verhältnis von Phantasie und Kunst lesen. Es ist nicht möglich, zu den Einzelfragen hier Stellung zu nehmen. Es bleibt immer das Wort Wundts zu beachten, daß er einen Versuch der Lösung schaffen

will, keine endgültige Lösung gefunden zu haben glaubt. Aber von außerordentlichem Nutzen können die Notizen und Winke für den Forscher sein, vorausgesetzt, daß er nicht forscht, um zu beweisen, sondern forscht, um die Wahrheit zu erkennen. Nicht Richtlinien, wie man forschen soll, kann Wundt uns geben, sondern Richtlinien, seine Forschungen so exakt anzustellen, daß sie eine beweisende Rolle zu spielen vermögen.

Ein besonderes Interesse beansprucht aber doch die Stellungnahme Wundts dem Mythos und der Religion gegenüber. Konnte man bei der Definition der Phantasie noch die Möglichkeit finden, an eine objektive Offenbarung anzuknüpfen, so schwindet diese ganz, wenn wir die Definition des Mythos uns vor Augen führen. „Gehört doch die Mythenbildung durchaus nur der Gefühls- und Vorstellungswelt des Menschen an. Wie sehr darum auch die Erzeugnisse des mythologischen Bewußtseins von äußeren Natur- und Kultureinflüssen abhängen mögen, so gilt dies von ihnen doch nur in derselben Weise wie von allen seelischen Vorgängen, insbesondere auch von den individuellen Vorstellungen, Gefühlen und Affekten. Wie diese trotz ihrer Abhängigkeit von äußeren Reizen nicht aufhören seelische Vorgänge zu sein, ebenso sind die Gebilde der mythologischen Phantasie zunächst und an sich subjektive Erlebnisse, von denen der individuellen Phantasie nur dadurch verschieden, daß sie, ähnlich der Sprache, auf der geistigen Wechselwirkung der einzelnen beruhen und eben hierdurch einer geschichtlichen, über die Dauer des Einzel Lebens hinausreichenden Entwicklung angehören“ (Bd. III, 529). Es ist also der Mythos wesentlich das Erzeugnis der menschlichen Phantasie, nur modifiziert durch die äußeren Einflüsse. Dieser Gedankengang weitergesponnen auf die Religion, ergibt für sie notwendig dasselbe Resultat, daß sie nämlich nichts anderes ist, als das Erzeugnis menschlicher Phantasietätigkeit. Zwar vermengt Wundt die Begriffe Mythos und Religion nicht, er fordert gerade gegenüber der damals herrschenden Richtung eine scharfe Trennung der Begriffe, wenn er auch das praktische Nebeneinander von Religion und Mythos immer betont, aber dem Wesensgehalt nach stehen beide doch gleich als die Erzeugnisse der menschlichen Phantasie. Wenn er daher seinen Religionsbegriff in die Worte faßt: „Religion ist das Gefühl der Zugehörigkeit des Menschen und der ihn umgebenden Welt zu einer übersinnlichen Welt, in der er sich die Ideale verwirklicht denkt, die ihm als höchste Ziele menschlichen Strebens erscheinen“, so ist das nichts anderes als die nackte Bejahung der Tatsache, daß alle Religion vom Menschen stammt. Das ist ein Resultat, das unserer Weltanschauung diametral entgegensteht, ein Resultat aber auch, das sich schon jetzt durch die religionsgeschichtlichen Forschungen wenigstens als äußerst gefährdet, wenn nicht als schon völlig hinfällig erwiesen hat. Genau so hinfällig ist das Entwicklungssystem, das Wundt für die Religion aufstellt. Es ist das Schema der religionsgeschichtlichen Entwicklungshypothese, etwas gemildert in seiner Form. Vom tiefststehenden Begriff ist der Aufstieg zu den höchsten Formen erfolgt. Die Skala der Begriffe wird vom modern philosophischen Standpunkt festgelegt. Einen primitiven Monotheismus bezeichnet Wundt als eine psychologische Un-

möglichkeit, wenn dieser Monotheismus des Kultus entbehrt. Aber, so darf man sich doch auch fragen, kann denn überhaupt ein Gottesbegriff bestehen, wenn nicht ein Kult besteht oder doch bestanden hat? Ist nicht der Gottesbegriff der letzte Rest einer früher deutlicher ausgeprägten Religion? Es ist das eine Frage, die historisch allein gelöst werden kann. Jedenfalls macht ein primitiver Monotheismus eine psychologisch viel leichter verständliche Entwicklungsreihe der verschiedenen Religionen möglich, als das wirklich unverständliche Schema der immer höheren Entwicklung. Diese Entwicklung selber weist in sich eine auffallende Verschiedenheit auf. Je mehr der Gottesbegriff ideell klar erfaßt wird, desto mehr tritt der Kultus in den Hintergrund; und umgekehrt, je tiefer der Gottesbegriff steht, desto entwickelter und umfassender ist das Kultleben gestaltet. Also eine materielle Hochblüte steht einer geistig leeren Epoche zur Seite, und die geistig höchstentwickelte Religion kann der äußeren Form als solcher am meisten entraten. Ganz entbehren kann freilich keine Religion den Kultus. Legt man aber die historische Schichtung der Religionen eines Erdteiles, etwa Afrikas, als Maßstab der Entwicklung an, so haben die Pygmäen und Buschmänner einen relativ hohen Gottesbegriff, der sich einem Monotheismus jedenfalls sehr nähert. Bei den Nigritiern bleibt die Gottesidee ziemlich klar, weicht jedoch im Kultus dem alles überwuchernden Geisterglauben. Bei den Bantu, die ebenfalls noch einen Gott, den Schöpfergott, kennen, ist der Kultus fast ausschließlich zum Ahnenkult geworden. So ließe sich also hier die historische Reihe feststellen: Vom Monotheismus zum Geisterglauben und dann zum Ahnenkult. Der Polytheismus ist nur eine Nebenform des Geisterglaubens, die meist in der Art des Henotheismus vorkommt. Psychologisch läßt sich diese Reihe auch gut erklären, besonders, wenn man die soziologische Seite ins Auge faßt. Bei den Pygmäen ist die einzige Form des sozialen Zusammenschlusses die Familie, also ein Oberhaupt; bei den Nigritiern der Stammverband, jedoch nie in Form des Absolutismus, sondern der Häuptling ist in seiner Macht beschränkt durch sein Ministerium. Bei den Bantu schließlich ist die Staatsform der absoluten Häuptlingsgewalt, die ihren Ausdruck zum Teil in der Vergottung des Häuptlings schon zu Lebzeiten findet, ihr besonderes Gepräge aber durch den Ahnenkult erhält. Es ist das eine Andeutung; das ganze Gebäude konstruktiv aufzuführen fehlt noch das genügende Material. Sicherlich hat aber auch Wundt sich geirrt in der Bewertung der Religion und ihrer Entwicklungsstufen. Auch wenn er Christus zwar als historische Persönlichkeit gelten läßt, sein ganzes Wirken aber betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Christuslegende, so kann diese Auffassung vom unserm Standpunkte aus nur bedauert werden.

Ähnlich wie in der Gesamtauffassung der Religion sind in den Teilgebieten manche Darstellungen anfechtbar und angefochten worden. Unhaltbar ist so der Begriff der Körperseele. Wie Ankermann in seinen Untersuchungen bewiesen hat, hat der Primitive, um dies Wort zu gebrauchen, nur die Vorstellung der Persönlichkeit, nicht der Doppelpersönlichkeit nach Materie und Geist. Und es bleibe die Aufgabe der Missionare, die forschend eindringen auf den

Grund der Seele alter Völker, neues Material zu schaffen, um ein haltbares Gebäude religionswissenschaftlichen Forschens aufrichten zu können. Entwicklung ist ein allgemeines Gesetz, aber es gibt eine vielfache Richtung bei der Entwicklung. Es gibt nicht nur eine mögliche Richtung, — wie wollten wir sonst die heutigen Zustände Europas erklären, — sondern eine vielfache Art der Entwicklung muß als möglich und historisch sicher zu erwarten angenommen werden. Eines aber muß als die Grundvoraussetzung aller entwicklungs-geschichtlichen Konstruktionen gelten, nur da kann sich etwas entwickeln, wo ein Keim vorhanden ist. Und das bleibt schließlich die Kernfrage, wie war der Kern und woher stammt er? Wenn daher Meinhof im Evangelischen Missionsmagazin N. F. 64. Jahrg. 345 ff. schreibt: „Es ist doch ein merkwürdig frommes Buch. Ich finde darin ein ehrfürchtiges Lauschen auf die in den Dingen ruhenden Befehle“, so kann man ihm darin beistimmen, daß wirklich eine merkwürdige Frömmigkeit aus dem Buche spricht. Es ist die suchende Wahrheitsliebe, die uns auf Schritt und Tritt begegnet, aber leider nur zu oft mit verbundenen oder geblendeten Augen. Mitleid steigt in uns auf mit dem ehrlich ringenden Mann und der Wunsch, ihm und so manchem Suchenden zu helfen, daß sie das Rechte zu erkennen vermöchten. Das ist aber der Befehl, selber die Pfade wissenschaftlichen Strebens zu wandeln, um hier, angetan mit der Waffenrüstung sachlicher, wissenschaftlicher Beweiskraft und unterstützt vom Lichte des Glaubens, durch die Arbeit auf dem Missionsfelde der Heimat und gerade ihren Besten nützen zu können.

Die Entstehung der Gesellschaft durchläuft die drei großen Gruppen: Horde, Stamm und politischer Staat. Die Horde ist bei Wundt nicht der Vorläufer der Familie, sondern sie geht dieser parallel, sie ist der Übergang vom einfachen Familienleben zur Stammesorganisation, gewissermaßen die erste Fühlungnahme der Menschen zu einem außerfamiliären Zusammenschluß.

Bei der Trennung von Natur- und Kulturvölkern bringt Wundt sehr hübsche Unterscheidungen, in denen er versucht, das Kulturminimum zu begrenzen, und zwar wird es bei den Naturvölkern hauptsächlich begrenzt durch die Sprache und die Kunst, also durch geistige Merkmale. Erst bei den höhergestellten Völkern liefert die materielle Kultur die Trennungsmomente. Als Urform der Ehe nimmt Wundt die Eiche an, die er damit als die natürlichste und darum auch die höchste Eheart kennzeichnet. Die ganzen Systeme der Entwicklungsschule sind für Wundt erledigt. Ist nicht der Monotheismus ähnlich zu werten wie die Monogamie? Weniger entschieden kann er die erste Staatsform festlegen. Die Horde, deren Begriff „nicht sowohl das Vorhandensein als vielmehr die Abwesenheit einer sozialen Organisation bedeutet, zugleich aber die Möglichkeit der Entstehung einer solchen in sich schließt, indem er in der noch ungeordneten Verbindung einer Vielheit von Individuen die Bedingung zu einer wirklichen Organisation in sich schließt“, ist also mehr ein theoretischer Begriff, oder wie Wundt sich ausdrückt: „eine intermittierende soziale Organisation“, d. h. sie tritt nur in Einzelfällen gemeinsamer Befahr oder gemeinsamer Interessenvertretung zusammen. Für gewöhnlich aber werden die

Glieder der Horde in den getrennten Familienverbänden regiert. Innerhalb der Horde und im Verkehr der einzelnen Horden miteinander scheint ein friedlicher Zug zu herrschen, wie die Art der Waffen wenigstens anzudeuten scheint. Also den Urkrieg, den Kampf aller gegen alle, lehnt Wundt ebenfalls ab. Die Horde hat, analog ihrem intermittierenden Bestand, auch nur einen zeitweiligen Führer. Von diesem Fundamente aus baut nun Wundt sein ganzes Staats- und Wirtschaftssystem auf. Bis hinauf in die höchsten, die politischen Staatsformen, wie er es nennt, entsteht das Gebilde menschlicher Zusammenarbeit. Vorsichtiger bereits aufgebaut, wie Mythos und Religion, aber ebenfalls das zusammenfassende Resultat der einzelnen Forscherarbeiten, bleibt auch hier manche Frage ungelöst und manches Problem unaufgeheilt.

Der neunte Band behandelt das Recht in seinen Prinzipien, seinen Begriffen und ihrer Entwicklung und seiner jeweiligen Ausprägung. Und der zehnte Band schließlich ist der Kultur, ihrer Entwicklung und ihren Gebieten geweiht. Noch einmal taucht abschließend die Menschheitsgeschichte vor uns auf. Die Kulturstufen und die Wirtschafts- sowie die Gesellschaftsstufen, angefangen von den tierischen Vorstufen des Kulturmenschen über die primitive, die Sippen- und Stammeskultur hinüber zur nationalen und internationalen Kultur steigen vor unserm Auge in knappen, charakteristischen Merkmalen auf. Noch einen Blick auf die verschiedenen Gebiete des kulturellen Lebens, Bodenkultur, Tierzucht, Technik und Wirtschaft, auf die geistigen Schöpfungen in Staat, Gesellschaft, Kunst, Wissenschaft und Religion, und dann schließt der greise Denker sein Werk mit einem Ausblick in die Zukunft. Den Blick in die Zukunft getaucht scheidet er als Prophet von seinem Volke. Er hat das mit den Propheten des Alten Bundes gemeinsam, daß er in tiefstes Leid getaucht die Hoffnung nicht fahren läßt. Deutschlands Aufstieg trotz allem! das kündet sein Mund. Als Missionare aber wollen wir sagen: Der Menschheit Aufstieg trotz allem! Nicht in unserer Jugendkraft, auf die Wundt sein Vertrauen setzt, sondern in der ewig unverfälglichen Kraftquelle des Blutes Jesu Christi wollen wir die Welt, trotz allen Elendes auf ihr, ihrer herrlichen Jenseitsbestimmung zuführen. Und wir wissen, daß diese Hoffnung nicht eitel ist.

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in St. Kaver, Bad Driburg.

1. Heimatliches Missionswesen.

Unstreitig das bedeutendste und zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Ergebnis unserer modernen heimatlichen Missionsbewegung ist das Erfassen weitester Kreise der Gebildeten und der besser finanzierten katholischen Bevölkerung durch den Missionsgedanken. Die Erwartung, daß namentlich die junge studierende Welt von heute ein Leuchtturm und eine Bannerträgerin der Missionsaktion von morgen sein werde, ist nicht rein theoretisch sondern bereits praktisch erwiesen. Wäre bereits zu Anfang des Weltkrieges ein großer Zusammenschluß aller Missionsfreunde unter den gebildeten

Katholiken der ganzen Welt vorhanden gewesen, so hätten die Missionsparagraphen von Versailles jedenfalls sich nicht so zum Nachteil der gesamten Weltmission und besonders des deutschen Missionswerkes auswirken können; und schon die Taktik der Mächte gegen die Missionare im Kriege selbst hätte nicht die bekannten brutalen Formen annehmen können.

Die akademische Missionsaktion ist 1910 von Münster ausgegangen, hat auf den verschiedensten deutschen und österreichischen Hochschulen schnell Fuß gefaßt und stand 1914 vor dem Zusammenschluß der ak. Missionsvereine zu einem Weltmissionsbund, nachdem bereits andere Länder besonders die Schweiz und Nordamerika Bruderbündnisse ähnlicher Art geschaffen hatten. Man kann es verstehen, daß infolge der eigenartigen Kriegspsychose nach dem Kriege die Initiative zu einem akademischen Weltmissionsbund schlecht von Deutschland in Angriff genommen werden konnte. Ja, die heimatlichen zerrütteten Zustände erlaubten es den deutschen und österreichischen Studenten nicht einmal, mit den kapitalkräftigen und in geordneten Bahnen sich bewegendenden ausländischen studentischen Missionsorganisationen gleichen Schritt zu halten. So sind namentlich auf holländischem, schweizerischem und nordamerikanischem Boden unter den Studierenden der Hochschulen Missionsvereinigungen entstanden und emporgeblüht, die ihre vorbildlich gewesenen deutschen akademischen Missionsvereine übertreffen an unmittelbar praktischer Missionshilfe und Indiewegeleitung neuer zugkräftiger Missionsfaktoren wie Ärztliche Missionshilfe usw. Was leider die sprichwörtliche deutsche Uneinigkeit auch im heimatlichen Missionswesen noch nicht hat zuwege bringen können, ist speziell in Holland und in der Schweiz längst verwirklicht: ein allgemeiner großer nationaler Missionskongreß sowohl sämtlicher studentischen Vereinigungen als auch der gebildeten Katholiken überhaupt. Aus guter Quelle verlautet, daß auf Anregung des Heiligen Vaters zu Pfingsten kommenden Jahres (1922) in der ewigen Stadt ein großer Internationaler Missionskongreß stattfinden soll, der erste dieser Art¹. Auch die Missionsbewegung unter dem katholischen Klerus ist mit der missionswissenschaftlichen Aktion 1910 in Münster entstanden und hat mitten im Weltkriege durch die tatkräftige Initiative des Herausgebers der Mailänder *Missioni Cattoliche* P. Manna in Italien eine neue Richtung empfangen, die nunmehr als *Unio Cleri pro missionibus* von Italien aus über die ganze katholische Welt sich verbreitet und die höchsten kirchlichen Empfehlungen mit auf den Weg bekommen hat. Die gegenwärtige Riesenentwicklung des Missionswesens ist zum Teil schon eine Frucht dieser Aktion unter dem katholischen Klerus.

Was speziell das deutsche Missionswesen angeht, so wird die Hoffnung auf eine baldige allgemeine Rückkehr der verbannten und Zulassung neuer deutscher Missionare in die verwaisenen Missionen und in andere Gebiete der alliierten Mächte immer geringer. Während aber früher England seine Gewaltpolitik den Missionen gegenüber öfter damit rechtfertigte, daß die deutschen Missionare angeblich sich illoyal gegen die britische Kolonialregierung verhalten hätten², wird jetzt unumwunden zugegeben, „daß wir keine Klagen gegen die katholischen Missionare ehemals feindlicher Mächte vernommen haben... Ihre Rückkehr wird gegenwärtig nicht gestattet; aber das bedeutet durchaus nicht, daß sie für immer ausgeschlossen sind“³. Mit gutem Recht und treffendem Sarkasmus fragt dazu die angesehene Wochenschrift „America“: „Wie läßt sich jetzt noch die Vertreibung der Deutschen und ihre weitere Fernhaltung rechtfertigen?“⁴ Die einzige zutreffende Antwort dürfte diese sein, daß die künstlich hochgepeitschte Hege gegen alle Deutschen einschließlich die Missionare erst langsam ab-

¹ Nach einem Audienzbericht des Kardinals von Burgos beim Heiligen Vater in El Siglo 1921, 252.

² Vgl. z. B. das Memorandum B über den Ausschluß bzw. die Wiederzulassung nichtbritischer Missionare nach ZM 1920, 47.

³ So ein Beamter des Indian Office einem nordamerikanischen Korrespondenten gegenüber. Vgl. RM 1921, 236.

⁴ America 1921, 608.

flauen muß, bevor die Regierung ohne Gefahr für ihr Prestige die getroffenen Maßnahmen beseitigen kann. Auch scheinen die revolutionären Strömungen in Indien tatsächlich viel bedeutender und für die Zukunft viel gefährlicher für England zu sein, als man gewöhnlich annimmt, und eine zahlreichere Rückkehr von Deutschen dem britischen Ansehen keine Empfehlung zu bieten. Die von The Universe in die Welt hinausposaunte Nachricht, daß folgende drei Punkte mit Rom vereinbart worden seien: 1. Der Papst hat das Recht, Missionare in die ganze Welt zu schicken. 2. Mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse wird bestimmt, daß der Obere und der Prokurator deutscher Missionen ein Engländer oder Amerikaner sein muß und 3. Missionare, die im Kriege als Geistliche dienten, müssen sich sechs Monate vor der Zulassung in England oder Amerika aufhalten, und daß die Überwachung dieser Maßregeln von einem Vertreter der Heimatländer der Missionare geschehen soll — ist nur eine schlechte Verschleierung der Tatsache, daß deutsche Missionare außer in Palästina und Ägypten in britischen Kronkolonien keine Zulassung erhalten¹. Auch die sonst wohl in die Presse lancierten und dort verkehrt oder zu optimistisch ausgelegten Erlasse des britischen Indian Office über den Wegfall der lästigen Paßbestimmungen und Einschränkungen für die Missionare in Indien treffen nicht auf die deutschen und österreichischen Missionare zu, sondern auf die Missionare anderer Nationalitäten². Nach einer Erklärung des Sekretärs für Indien Montagu ist die Politik der britischen Regierung auf einen fünfjährigen Ausschluß der deutschen und österreichischen Missionare nach Friedensschluß gerichtet³. Für das jetzt unter die Verwaltung des Völkerbundes gestellte ehemalige Deutsch-Ostafrika ist in dem Mandat eine Klausel enthalten, das die vollständige religiöse Freiheit zusagt, den freien Zutritt der Missionare aller Religionen in das Territorium gestattet und auch das Recht Güter zu erwerben, Gebäude zu errichten usw. vorsieht⁴. Aber auch hierbei gilt als selbstverständlich, daß es sich nicht um Deutsche handelt! Dagegen hat die südafrikanische Regierung den deutschen Glaubensboten die Wege gebahnt und ihre Gebiete wieder erschlossen. Die deutsche Mission der Marianhiller dürfte alsbald zu einem selbständigen Vikariat erhoben werden und auch der aus Daresalam vertriebene Ap. Vikar Spreiter O. S. B. soll eine neue Kaffernmission erhalten⁵. Bischof Döring S. J. von Poona (Indien) hat die Würde eines Erzbischofs erhalten und eine Berufung nach Rom zwecks anderweitiger Einstellung seiner Person. Die deutschen Jesuiten erhalten statt der aufgegebenen indischen eine neue in Japan. Immer mehr schwindet selbst die Hoffnung der Salvatorianer auf ihre Rückkehr nach Assam (Indien). Ihre Anstrengungen sind z. Z. darauf gerichtet, amerikanische Mitglieder des Ordens für die Mission zu gewinnen. Ein kleiner Trost wurde den hart geprüften und zumeist unter dem türkischen Klima schwer leidenden deutschen Missionaren im früheren deutschen Südseegebiet: Kaiser-Wilhelms-Land und Neupommern zuteil durch die Verordnung der australischen Regierung, daß sie vorläufig bleiben dürfen. Eine Kommission, die zur Untersuchung der politischen Haltung der deutschen Missionare beauftragt war, erklärte in einem Minoritätsbericht, daß weitere Deportationen von Priestern üble Folgen nach sich ziehen würden. Auf stetes Drängen der australischen Katholiken hin wurde deshalb oben erwähntes Mandat der Regierung gegeben⁶. Eine endgültige Regelung, wie z. B. der Maasbode dazu sich äußert, dürfte dieser Erlaß aber noch nicht sein, und man muß fortwährend mit neuen schweren Schicksalsschlägen der Mission rechnen. Es ist zu hoffen, daß es den braven australischen Katholiken und der wackeren katholischen Arbeiterpartei gelingt,

¹ Bgl. St. Josephs-Missionsbote 1921, 27 f.

² CM (nach New Service) 1921, 117; Rh. Merkur Nr. 57 vom 10. 3. 21; Etudes 1921, 220 ss. P. Alex. Brou S. J. beurteilt hier in einem umfassenden Missionsartikel die Lage der Mission als günstig, u. E. viel zu günstig, besonders die eventuelle Wiederzulassung deutscher Missionare.

³ S. Het Missiewerk 1921, 250.

⁴ CM 1921, 117.

⁵ Privatnachricht u. Rh. Merkur Nr. 122 vom 29. 5. 21.

⁶ Nach Germania Nr. 365 vom 28. 6. 1921.

die Absichten der missionsfeindlichen Regierung zu paralytisieren¹. Bischof Wallefer mit seinen von den Karolinen und Marianen vertriebenen Kapuzinermissionaren hat ebenfalls eine Mission in einer Randprovinz Chinas erhalten, wo auch noch andere Verbannte und von den alliierten Ländern ausgeschlossene deutsche Missionare ein schönes Arbeitsfeld finden werden. Der Stand dieser neuen Missionen der St. Ottilianer, Kapuziner, Pallottiner, Steyler usw. wird schwer genug sein, da von gewisser Seite energische Anstrengungen gegen die deutschen Missionsunternehmungen gemacht werden, um sie nicht hoch kommen und selbständig werden zu lassen, so wie zuerst gegen die Anstellung von deutschen Missionsbischöfen in Ostasien gearbeitet worden ist.

Eine laute Stimme gegen die Vergewaltigung der schönen deutschen Missionen haben auf Veranlassung einer Resolution, die Referent auf der Sommerversammlung des Münsterschen Akademischen Missionsvereins 1920 an die gebildeten Katholiken der ganzen Welt zum Austrag brachte², die italienischen Katholiken bei Gelegenheit des dritten italienischen Antisklavereikongresses in Rom erhoben, indem Prof. Giuseppe Biroccini nach einer sehr schneidigen Geißelung der Ungerechtigkeit gegen die Kirche und ihre Missionen u. a. betont: „daß auch die italienischen Katholiken, indem sie der Marschroute der Antisklavereigesellschaft und dem Beispiel anderer Völker folgen, lebhaften Einspruch erheben, damit eine so große Ungerechtigkeit und Undankbarkeit wieder gutgemacht werde und die Missionare und barmherzigen Schwestern deutscher Nationalität wieder ihren Missionen, aus denen sie vertrieben wurden, zugeteilt werden. Dieser Protest wurde der italienischen Regierung überreicht und auch den Regierungen der übrigen alliierten Völker, besonders denen von Frankreich und England³. Zu den früher gemeldeten spanischen Protesten gegen die Erdrosselung unserer deutschen Missionen sind inzwischen noch einige andere hinzugekommen, während die französische katholische Presse merkwürdig still geworden ist und namentlich die Missionspresse sich totschweigt. Ein offenes und freimütiges Eintreten zugunsten der deutschen Missionare ist von dorthier, zum Teil wegen der französischen Kriegspsychose zum Teil aus Furcht vor Maßregeln der freimaurerischen Regierung, noch auf lange hinaus nicht zu erwarten⁴. Großen Eindruck auf die englische Welt hat endlich der von den anglikanischen Bischöfen auf ihrer großen Konferenz erlassene Protest hervorgerufen, der die Versäiler Missionspolitik aufs schärfste brandmarkt: „Als Christen können wir uns bei diesem Verbot (des Wirkens deutscher Missionare . . .) nicht beruhigen, als handle es sich um eine

¹ Maasbode vom 17. 5. 1921; briefl. Mitteilung.

² S. die Resolution in der Germania 31. Juli 1920 Nr. 332. Dazu vgl. Illust. Missionsbl. 1920, 62.

³ Vgl. Osservatore Rom 23. April 21; El Siglo 1921, 216; den ausführlichen Protest s. RW Nr. 366 vom 15. 5. 21. U. a. heißt es darin: „Warum sollen nicht auch die Katholiken Italiens für das heilige mit Füßen getretene Recht der Kirche auftreten? Ich beantrage, daß von dieser Versammlung aus, die für die volle Freiheit der wilden Völkerschaften eintritt, sich eine Stimme erhebe, die verkündige, daß der Auftrag Christi, das Evangelium zu verkündigen, nicht den Katholiken einer einzelnen Nation erteilt wurde, sondern allen Katholiken, welcher Nation sie auch angehören mögen einschließlich der deutschen. Möchten doch alle guten italienischen Katholiken in diesem Sinne Einspruch erheben und möchten diese freien Gesinnungen der Kultur, der Religion, der Unabhängigkeit sowohl der Regierung Italiens als auch denen der Entente, hauptsächlich Englands und Frankreichs, kundgegeben werden! Möchte es doch auf diese Weise erreicht werden, daß die Sirten wieder zu ihrer Herde zurückkehren können, und daß das Werk der Evangelisation fortgesetzt werde zum großen Vorteil der katholischen Kirche, zum Ruhme Gottes, zum Heil der Seelen und auch zum materiellen, politischen und wirtschaftlichen Wohle jener Staaten, die heute jene Kolonien verwalten, aus denen die Missionare ungerechterweise vertrieben worden sind!“

⁴ Gegenüber der früher in den Etudes vertretenen Stellungnahme hat der bekannte Kaveriusbiograph Alex. Brou S. J. neuerdings einen verständlicheren Ton angeschlagen (Etudes 1921, 226 ss.). Spanischerseits s. den Protest des Eco franciscano (Februarheft) im St. Antoniusboten 1921, 96.

zeitweilige Maßnahme. Auch kann die Missionsfrage es sich nicht leisten, ihre Hilfe zu verlieren ... Der Befehl Christi ist für jene Völker ebenso bindend wie für unser eigenes ...¹

Die Unterbindung eines großen Teiles unserer deutschen und österreichischen Missionen und der schlechte Stand unseres Geldes haben ihre großen und dunklen Schatten auf das heimatliche Missionswesen geworfen und von gewisser Seite immer wieder den Ruf in die heimatliche katholische Welt ergehen lassen: wozu unter diesen Umständen noch Arbeit für die Heidenmissionen und nicht alle Hebel in Bewegung setzen für die Diasporamission? Nachdem gerade die großzügige und herrliche Schaffensfreude am heiligen Missionswerke seitens der deutschen Katholiken in schwerster Not und trübster Zeit geradezu die Bewunderung der ganzen Welt auf sich gezogen hat, muß diese Wendung und der zur Zersplitterung führende Geist der Uneinigkeit im katholischen Lager befremdend auf den Außenstehenden wirken und wenigstens einen Großteil der Missionsarbeit unserer Katholiken lahmlegen, während es sehr zweifelhaft bleibt, ob der so bedingte Ausfall dem Diasporamissionswerke wirklich zugute kommt. Übrigens ist die Grundvoraussetzung falsch, daß die deutschen Missionen wesentlich getroffen seien. Nicht einmal ein Drittel unserer gesamten Missionsarmee in den Heidenländern hat der Verbannungsbefehl getroffen und von diesen haben sehr viele bereits eine neue Mission gefunden. Ja, die neue deutsche Mission beginnt sich eine größere Welt zu erobern als sie vordem gewesen. Sollen wir diese im Stich lassen mit ihren zum Teil großen Werken und Unternehmungen, die dem deutschen Namen und dem der Kirche zugleich die größte Ehre bereiten? Es ist ein Schlag ins Angesicht der Wahrheit, wenn man gerade den Priestermangel in der deutschen Heimat gegen die Abgabe von Missionspriestern betont, da alsdann Frankreich viel eher von Priestermangel reden und sich der Mission entziehen könnte; stehen doch unsere Seminarien teilweise gedrängt voll, während in Frankreich die Priesterberufe abnehmen. Wollte man aber mit der Heidenmission warten bis zur Beseitigung jeder religiösen Not im eigenen Lande, würde der Befehl Christi wohl nie zur Ausführung gelangen. Auch sollte man meinen, wenn so viele Milliarden an Kriegskosten zu zahlen sind, wäre noch die eine oder andere Million übrig für eine edlere und größere Aufgabe als diese, und man sollte nicht so leichtfertig von Verschleuderung deutschen Geldes für das Ausland sprechen, namentlich nicht angesichts so ungeheurer Ausgaben des Volkes für weniger gute Zwecke. Viel zu wenig bedenken die einseitigen Freunde der Diaspora, wieviel gerade diese auch der Heidenmissionsarbeit schuldet. Zweifellos sind sehr viele katholische Kreise erst durch die energische Aktion der Heidenapostel zur Tat auch für die Diasporakatholiken geweckt worden; und ebenso haben unsere deutschen Missionsvereine einen nicht geringen Anteil an der finanziellen Unterstützung derselben, sowie auch zahlreiche Missionare sich der heimischen Seelsorge und speziell der Diasporatätigkeit hingegeben haben und noch widmen. Es bleibt sehr fraglich, wer der mehr empfangende Teil in der Unterstützung der Heidenmission gewesen ist, Deutschland selbst oder seine Missionsländer. Vergleicht man zudem die Summen, die dem Bonifatiusverein jährlich zufließen und die Bilanz der Missionseinnahmen, so sollte man meinen, daß ersterer nicht schlecht wegkäme mit z. B. 8,3 Millionen Mark Einnahmen 1920². Beleidigend und herausfordernd muß vollends eine Gegenüberstellung wie diese wirken: daß es leicht wäre 100 000 in der Diaspora zu gewinnen, während mit der kleinen Zahl von Bekehrten aus den Rassen der Kirche wenig gedient sei. Als ob es nicht Hunderttausende von Bekehrten in China, Indien und andern Ländern gäbe, mit denen keine Diasporamission sich vergleichen kann! Derartige Vergleiche und Behauptungen wie die von der geringen Bevölkerung der Missionsländer (man denke nur an Ostasien, speziell China, wo ein Viertel der ganzen Menschheit wohnt) erinnern an die ganz unkatholischen Ausführungen eines Franz Wei, der seinerzeit im Hochland ebenfalls den Stab über das katholische Missionswerk brach,

¹ Nach RB Nr. 357 und Stern v. Mr. 1921, 155.

² Vgl. RB 2. 3. 21.

dabei aber selbst sein Urteil aussprach. Ehre den wackeren Vorkämpfern unserer Diasporamission, aber wenn einer behauptet, man solle sie auf Kosten der Heidenmission betreiben, denn wenn einer in warmer Stube sitze, kenne er die Not der Außenstehenden nicht, so ist man versucht, das auf ihn selbst anzuwenden gegenüber den armen Heiden. Man höre endlich damit auf zu betonen, das Hemd sei uns näher als der Rock! darum die Diaspora näher als die Heidenmission. Räumlich mag das gelten, und wer nun einmal die Triebfeder fühlt, die Diaspora zu unterstützen, der tu es; aber wem Gott der Herr die Heidenwelt auf irgendeine Weise durch Schrift oder Wort in greifbare Nähe rückt, der nehme sich der Heiden an. Beruf und Gnadenantriebe sind Gottes Sache, dessen Geist weht, wo er will und wie er will. Wie er einst die einen von den Aposteln berief, zunächst unter den Juden zu wirken, die andern, darunter den größten: Paulus, zu den Heiden in die Ferne zu gehen, so mag es auch heute sein. Ist denn nicht Beruf, Geld und geistige Unterstützung genug für beide, Diaspora und Heidenmission? Wozu diese trennende Unterscheidung, warum nicht lieber beides? Das ist auch der Wille der Kirche. Oder gilt die letzte große Missionsenzyklika des Papstes Benedikt XV. nicht auch für uns? Und hat nicht Kardinal Schulte noch bei Gelegenheit der Einweihung der Zentrale des Franziskus-Xaverius-Vereins zu Aachen am 30. Mai d. J. die schönen Worte gesprochen: „Nicht Bonifatiusverein oder Franziskus-Xaverius-Verein, nicht Heidenmission oder Diasporahilfe sei die Lösung, sondern Xaveriusverein und Bonifatiusverein, Diasporahilfe und Heidenmission“¹. Es ist aber doch wohl anzunehmen, daß der Papst und unsere Bischöfe auch den Geist Gottes in sich hätten².

Unentwegt ob der fast pyramidalen Schwierigkeiten sind die deutschen Missionskreise an der Fortführung ihrer großen Unternehmungen. Seit zehn Jahren tagte in Münster zu Anfang März zum ersten Mal wieder die Kommission des Internationalen Instituts für Missionswissenschaft und beschloß eine straffere Organisation sowie die Herausgabe wissenschaftlicher Werke³. Auch die letzte Tagung der deutschen Missionsobernkongferenz zu Würzburg Ende Juli zeigte eine feste Machtposition unseres heimatischen Missionswesens. Die missionswissenschaftlichen und verwandten Disziplinen namentlich an der Universität Münster sind wieder in vollem Gange unter der bewährten Ägide ihres Rektors Prof. Dr. Schmidlin und Prof. Dr. Pieper. Gegenüber den protestantischen Parallelbestrebungen in Berlin, Halle, Leipzig usw. hat sich die katholische Missionswissenschaft wohl einen ehrenvollen Platz, aber noch lange nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit in katholischen Fachkreisen erworben. Zu größeren Kongressen war leider wegen der Not der Zeit auch in diesem Jahre keine passende Gelegenheit; dafür veranstaltete der Franziskus-Xaverius-Verein für die männliche studierende Jugend in Anechtsteden und für die weibliche studierende Jugend in dem Pensionat St. Adelheid zu Beuel in den Herbstferien Missionstagungen, während gleichzeitig der bayrische Ludwig-Missionsverein in St. Ottilien für Studierende und in Tübingen für höhere Schülerinnen ähnliche Veranstaltungen traf⁴. Wie bei den früheren allgemeinen deutschen Katholikenversammlungen so hatte auch die diesjährige 61. Generalversammlung in Frankfurt in der zweiten geschlossenen Versammlung die katholische Heidenmission auf ihr Programm gestellt und als Hauptredner Bischof Hennemann von Kamerun über die gegenwärtige kritische Lage der Missionen gewonnen. Warme Worte widmete den Missionen auch Bischof Kilian von Limburg und in seiner Resolution Abgeordneter von Papen⁵.

¹ RM 1921, 260 f.

² Seltens der einseitigen Diasporaaktion vgl. Höveler, Heidenmission und Diaspora in RM Nr. 162 vom 28. 2. 1921 und neuerdings in Pastor bonus Juli 1921. Dagegen J. Fürst A. von Löwenstein, Die Missionsaufgaben der deutschen Katholiken in RM Nr. 345; ferner Stern v. Afr. 1921 Juliheft und RM 1921, 241 ff. Viel ruhiger verläuft der Kampf der Ansichten in Holland. Vgl. den treffenden Artikel hierzu von J. Smitt in Het Missiewerk 1921 I. Beilage: Binnenlandsche en buitenlandsche Missiaktie.

³ Vgl. Antoniusbote 1921, 93.

⁴ Privatnachr. u. Flugblatt.

⁵ Vgl. RM Nr. 587.

An den Hochschulen entfaltete der akademische Missionsbund in den letzten Monaten eine rege Werbetätigkeit. Neue akademische Missionsvereine bzw. Zirkel entstanden in Berlin, Trier, Paderborn, Hildesheim, Würzburg, Köln. Vom Missionsidealismus derselben und ihrer älteren Brüder zu Münster, Freiburg, München . . . zeugte die Vertretersetzung zu Frankfurt, in der einstimmig beschlossen wurde, im nächsten Jahre einen akademischen Missionslehrgang zu veranstalten. Die wichtigste Tätigkeit der akademischen Missionsvereine liegt unstreitig in der Pflege der Studienzirkel, die ja auch in den meisten Vereinen Anklang gefunden haben. Von München wird uns gemeldet, daß sich etwa 15–20 Studenten und Studentinnen regelmäßig alle 14 Tage zur gegenseitigen Belehrung zusammenfinden¹. Aus dem berechtigten Verlangen, sich auch praktisch an der Förderung des Missionswesens sei es in der Heimat oder für die Heidenmission unmittelbar zu beteiligen, sind die Teilnehmer des Münchener Zirkels an die verschiedenen Standesvereinigungen herangetreten mit dem Anerbieten, aufklärende und werbende Missionsvorträge zu halten.

Die *Unio Cleri pro missionibus*, die nunmehr an die Stelle der bestehenden Priester-Missionskonferenzen getreten ist und in den beiden Kardinälen Schulte von Köln und Faulhaber von München ihre Ehrenvorsitzenden hat², veranstaltete bereits für die Diözese Münster zwei große Tagungen für das laufende Jahr zu Dorsten und Revelaar am 8. bzw. 9. August, während die Erzdiözese Köln ihre Tagung auf den Anfang des Dezember in München-Gladbach verschoben hat³.

In starkem Anwachsen sind auch immer noch die deutschen Missionsanstalten begriffen sowohl was ihre Zahl wie die ihrer Bewohner und ihre Größe betrifft. 1920 zählte man 22 Häuser der Jesuiten mit 118 Religiosen, 5 Häuser der Lazaristen mit 85 Religiosen, insgesamt in ganz Deutschland 612 Ordenshäuser von 31 männlichen und 53 verschiedenen weiblichen Orden mit zusammen 67 801 Mitgliedern und 46 neue Ordensniederlassungen, wovon über 20 auf die eigentlichen missionierenden Orden kamen⁴. Zu den neuesten eigentlichen Missionshäusern gehören das von Luxemburg nach Sayn-Wittgenstein verlegte Theologische Seminar der Priester vom heiligsten Herzen (Sittarder)⁵, die Missionschule der Väter vom Heiligen Geist zu Donaueschingen⁶, das neue Scholastikat der Maristen vom Mutterhaus zu Meppen in Glanerbrück⁷, die Oblatenordenschule in dem alten Zisterzienserkloster zu Burlo⁸ und einige noch im Werden begriffene Anstalten, z. B. die beiden Missionshäuser der Steyler und Pallottiner in der Diözese Ermland und die für Brasilien bestimmte Niederlassung der Franziskaner bei Bronau⁹. Für die schon von Prof. Dr. Schmidlin aufgeworfene Idee eines deutschen Weltpriester-Missionsseminars wird neuerdings stärkere Propaganda getrieben, aber es dürfte kaum die günstige Zeit dafür gekommen sein¹⁰. In welch machtvollem Aufblühen immer noch unser deutsches Missionswesen

¹ Privatbrief aus München. Es wird konstatiert, daß diese Zirkel auch das private Glaubensleben sehr gefördert haben.

² S. Acta s. Sed. 1921, 102 s.

³ Vgl. Kirchl. Amtsblatt f. Münster 1921, Nr. 9, 68. Einzelne Missionstage finden zahlreich statt, werden aber fast nur von einigen Vereinigungen noch besonders gebucht. Ein großartiges Missionsfest veranstaltete das Steyler Missionshaus St. Xaver in Bad Driburg ebendort am 19. Juli und den folgenden Tagen unter Zuziehung von 9 scheidenden Chinamissionaren und unter größter Beteiligung der Bevölkerung auch beim Empfang der heiligen Sakramente. Vgl. Westf. Volksbl. Nr. 167 vom 23. 7. 21.

⁴ S. M. Catt. 1921, 134. Vgl. ZM 1921, 42 f.

⁵ RM Nr. 462.

⁶ Echo a. d. W. 1921, 74.

⁷ Kreuz u. Caritas 1921, 76 „St. Olaf“. Auch eine neue Schwesterngenossenschaft ist in Meppen angegliedert worden. Ebendort 43.

⁸ Die deutsche Ordensprovinz der Oblaten zählte am 1. 1. 21: 125 PP., 79 Scholastiker, 102 Br. und 143 Junioristen. Im Elsaß erscheint als neues Ordensorgan die Missionszeitschrift Immaculata. Vgl. Monatsbl. d. Obl. 1921, 94.

⁹ Privatmitteilungen, Prospekte und Antoniusbote 21, 91.

¹⁰ Vgl. hierzu pro und contra in den RM 1921, 263.

begriffen ist, zeigt für sich schon die vom März dieses Jahres datierte Statistik der Steyler Genossenschaft, die 717 Priester einschließlich 2 Bischöfe und 3 Ap. Präfekten, 192 Scholastiker, 125 Klerikernovizen, 685 Brüderproffen, 161 Brüdernovizen, 146 Postulanten und Kandidaten für Missionsbrüder, 1157 Gymnasiasten aufweist, sowie 1081 Missionschwesterproffen, 141 Novizinnen und 182 Postulantinnen nebst 61 Klausur-schwestern, 18 Novizinnen und 14 Postulantinnen derselben. Die Zahl der von Steyl seit der Revolution ausgesandten Missionspriester übertrifft bereits 125, die der Schwestern bis zu Anfang dieses Jahres betrug 94¹. Rücksichtlich der Kreise, aus denen die meisten Missionsberufe stammen, hat man die Beobachtung gemacht, daß mehr und mehr die Landbevölkerung, namentlich die kernige Bauernbevölkerung nachläßt, während die Berufszahl aus der Industrie stark zunimmt².

Eine rege Tätigkeit entwickeln endlich vor wie nach unsere großen und kleinen Sammelvereine. Das Werk der heiligen Kindheit hat sich trotz der schlechten Valuta mit 1 030 080 Franks die Stellung unmittelbar hinter Frankreich erhalten, obwohl das ganze katholische Elsaß und andere Landestteile abgeschnitten sind, und hat sogar seine Einnahmen von 952 972 Fr. im Jahre 1919 bedeutend erhöht³. Vom Franziskus-Kaverius-Verein, der Ende Mai seine neue Zentrale einweihen konnte, liegen noch keine Berichte vor. Dagegen verzeichnet der Ludwig-Missionsverein gegenüber 1 046 424,99 Mk. Einnahmen 1920 eine kleine Verminderung auf 1 025 363,83 Mk. aber einschließlich der Reserven eine Verteilungssumme von mehr als anderthalb Millionen Mark an die Missionen⁴. Auf ein reiches Ernte- und Entwicklungsjahr kann ferner die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen zurückblicken. An Einnahmen für 1920 wurden gezählt 879 157 Mk., d. i. 124 532 Mk. mehr als im Vorjahr. Der Vereinigung gehörten 300 000 Mitglieder mit 10 000 Beförderinnen hauptsächlich in Deutschland an. Ihr sind angeschlossen 200 Kongregationen und fromme Vereine sowie 83 höhere Lehranstalten⁵. Der deutsche Anteil an den insgesamt 1 177 219,85 Lire betragenden Einnahmen der Petrus-Claver-Sodalität i. J. 1920 beläuft sich auf 549 284,05 Mk., der österreichische auf 600 000 Kr., wogegen der Ertrag des Vereins zur Unterstützung armer Negerkinder 1920 nur 24 004 Mk. betrug⁶.

In Österreich, wo das Missionswesen gegen Deutschland noch weit zurück ist, beginnt sich namentlich durch die Aktion unter den Studierenden und Priestern eine wirkliche Missionsbewegung anzubahnen. An Theologenmissionsvereinen waren im Wintersemester 1920/21 angemeldet Brigen mit 95 internen und 20 externen Mitgliedern, Graz mit 84 bzw. 5 Mitgliedern, Stift Heiligenkreuz, Leimeritz mit insgesamt 42 Teilnehmern, Linz mit 52, St. Florian mit 28 internen und 30 externen, St. Pölten mit 38 internen und 34 externen, Weidenau mit 17 bzw. 11, Klagenfurt mit 23 Mitgliedern und die Missionssektion Salzburg⁷. Von einer Missionsvereinigung der weltlichen Studenten scheint noch kaum die Rede zu sein. Leider! Die Verständnislosigkeit des Klerus gegenüber dem Missionswerke dürfte am besten durch die am 27. Mai d. J.

¹ Vgl. RM 1921, 164; Steyler Missionsb. 1921, 79.

² Von 21 Herbst 1920 und 36 Ostern 1921 aufgenommenen Zöglingen der Oblaten waren nur 5 echte Bauernjöhne, von den 40 Zöglingen zu Ostern 1920 sogar nur 2. Vgl. Monatsbl. d. Obl. 1921, 93. Nicht viel anders sind die Steyler Verhältnisse.

³ Vgl. Ann. de l. St. Enf. 1921 Juin.

⁴ Vgl. RM 1921, 260 zur Einweihung der Zentrale. Sodann ebend. 243 ff.: Der Ludwigsmissionsverein in Bayern und die Gabenverteilung in „Die Weltmission“ 1921 Nr. 11/12.

⁵ Vgl. Stimmen a. d. M. 1921, 40 ff. über den ersten Delegiertentag seit 1916 in Würzburg, ebendort 43 über die herrlichen Missionsfeste in Koblenz, Saarbrücken und an höheren weibl. Lehranstalten, ebend. 47 über die österreichische Bewegung der Vereinigung und den Hauptbericht ebendort 239, in dem 168 Missionsfestveranstaltungen, 12 größere Veranstaltungen, 2 apost. Triduen in Trier und Speyer und 1 Missionsbazar in Werl genannt werden.

⁶ S. Echo a. Afrika 1921, 62 f. u. w. u.

⁷ Nach Stern d. Neg. 1921, 47.

in der Erzdiözese Wien konstituierte Unio Cleri pro missionibus gehoben werden, die jährlich zwei große Versammlungen abhalten wird¹. Der junge Nachwuchs des Klerus in den Seminarien und bischöflichen Konvikten hat eine Anlehnung an die Unio Cleri vollzogen auf der unvergleichlichen Missionstagung im Missionshaus St. Gabriel bei Gelegenheit der dortigen IV. Theologen-Missionskonferenz Österreichs am 5. — 6. August 1921, welcher P. Fr. Schwager mit einem Referat über die gegenwärtige Lage der katholischen Weltmission beiwohnte und bei der namentlich die rege Diskussion über die von Referenten einzelner Seminarien erstatteten Ausführungen und Berichte zeigte, welcher Begeisterung für die Mission man auch in Österreich fähig ist. Wenn die jungen Theologen nur halbwegs das ausführen, was dort beschlossen worden ist, darf mit Sicherheit ein machtvolles Aufblühen der Missionsfrage durch den Klerus erwartet werden. Sehr zu begrüßen ist auch die dort gegebene Anregung, noch in diesem akademischen Jahr einen missionswissenschaftlichen Kursus für Priester und Theologen und eine größere Missionsfeier für Akademiker zu veranstalten². In dieser Verbindung muß hier noch nachträglich eine herrliche Tagung erwähnt werden: der erste böhmische katholische Missionskursus für die Kleriker Nordböhmens in Mariaschein in den letzten Augusttagen des verflossenen Jahres, bei dem als Hauptreferenten für das Missionswesen P. Dr. Kilger und Prof. Dr. Pieper, sowie Pfarrer Winderlich in Widhostitz und Bischof Groß von Leitmeritz mitwirkten³. Bei Gelegenheit dieses Kursus hielt die Unio Cleri auch ihren Einzug in die Tschechoslowakei. Dank der reichen Einnahmen von 3074093,20 Kronen konnte das Katholische Missionswerk für Indien im Berichtsjahre 1920 ein ZananaInstitut für weibliche Missionare Indiens einrichten. Ein Gebäude dafür wurde zu St. Blasien im Schwarzwald erworben und eingerichtet. Ferner ist in Oberwillzingen ein Missionshaus für männliche Missionare Indiens errichtet worden und das Hilfswerk für das Ausfägigenheim St. Johann wieder in Aktion getreten. Die Zahl der von dem kath. Missionswerk 1920 in Österreich abgehaltenen Missionstage beträgt 185; die der Schweiz und Deutschland 39⁴.

Für das mächtige Emporkommen der Missionsbewegung in den außerdeutschen Ländern spricht an erster Stelle die schnell steigende Linie der Missionseinnahmen der großen Vereine. So bucht der allgemeine Verein der Glaubensverbreitung für 1870: 5 Millionen, 1912: 8 Mill., 1918: 8005704, 1919: 15253752 und 1920: 19104315 Franks, wobei allerdings die Verschlechterung des Geldwertes miteinzubeziehen ist. Von den letzten Einnahmen kamen allein auf die Vereinigten Staaten dank ihrer guten Valuta 10143927 Fr., auf Frankreich 4223055, Holland 809874, Argentinien 667772 Fr.⁵ Seit 99 Jahren kann der Verein eine Gesamteinnahme von 485207532,48 Franken buchen⁶. Das Werk der heiligen Kindheit stieg seit 1918 von 4477623 Fr. auf 7666397 i. J. 1919 und auf 9516467 Fr. im letzten Berichtsjahre. Davon lieferte Europa 1918: 3349125 und Amerika 734367 Fr., 1920: 5275879 bzw. 2580774 Fr.⁷ Während Italien um 427048 Fr. gefallen ist, stieg Deutschland trotz seines Verlustes an katholischer Bevölkerung im Elsaß von 952972 Fr. i. J. 1917 auf 1030080 i. J. 1920 und kommt somit nach den Ver. Staaten mit 2347013 und Frankreich mit 1544073 Fr. an dritter Stelle. Alsdann kommt Holland mit 670483 und Belgien mit 633022 Fr.⁸ Großen Aufschwung nimmt auch die Petrus-Claver-Sodalität weit über die deutschen und österreichischen Landesgrenzen hinaus z. B. in Polen, wo sie bereits 417941,59 polnische Mark, in Italien wo sie 257479 Lire und in der Schweiz, wo sie 173197,18 Fr. Einnahmen für 1920 erzielte⁹. Dank der großzügigen Organisation und zahlreichen Propagandaveranstaltungen betrugen die Jahreseinnahmen der Sodalität 1920: 1177219,85 Lire gegen-

¹ Ebendort 63.² Privatmitt. a. St. Gabriel.³ Vgl. *Abd. Missionsblätter* 1921, 23.⁴ Vgl. *Sicht u. Liebe* 1921, 36.⁵ *Annales de la Prop.* 1921 Juli.⁶ *Missions Cath.* 1921, 231.⁷ *Annales de l'oeuvre de la St. Enf.* 1921 Juin.⁸ Ebendort.⁹ *Echo aus Afrika* 1921, 62 f.

über 955 099,30 Lire im Vorjahre¹. Inzwischen erfolgte auch die römische Approbation der Regeln der Sodalität².

Eine geradezu wunderbare Entwicklung hat das holländische Missionswesen in den letzten Jahrzehnten genommen, wenn man sich der früheren bedrückten Lage der Katholiken im Mutterland und Kolonien erinnert. Die gegenwärtige Missionsbewegung findet auch in Regierungs- und Kolonialkreisen Verständnis und Anerkennung. So tritt der frühere Vertreter der Niederl. Handelsgesellschaft in Niederl. Ostindien J. H. Lankamp auf Grund seiner Erfahrungen für eine starke Unterstützung der Missionen durch die Kolonialregierungen aus zivilisatorischen Gründen ein, wie wohl er wegen päpstlicher Tendenzen deshalb angefeindet wird. Auch van der Does als Mitglied der Ersten Kammer redet der Mission mutig das Wort. Endlich hat die Regierung nachgegeben und den die Missionen auf bestimmte Gebiete einschränkenden Artikel 123 der Gesetzgebung abgeändert, namentlich auf die zahlreichen Proteste der niederländischen Katholiken hin³. Auch die staatliche Anstellung einer größeren Zahl von katholischen Geistlichen in den Kolonien und die Gehaltserhöhung derselben auf monatlich 150 Gulden ist garantiert sowie freie Reisen⁴. Zumeist wird das Missionsinteresse in den breitesten Schichten des Volkes bei hoch und niedrig geweckt durch die immer noch sehr zugkräftigen Missionswochen, wie sie z. B. Ende April in Haarlem und Arnheim sowie Mitte Juli in Maastricht stattfanden. Während der Haarlemer Woche fanden nicht weniger als 58 Predigten, 36 Vorträge mit Lichtbildern und 56 Stunden Erklärung in der Missionsausstellung statt. Die Zahl der Besucher erreichte 14 000, die Einnahmen betragen bruto 30 000 Gulden, ohne Hilfe der sog. Fancy-fair, die bischöflicherseits verboten worden sind. Zur weiteren Pflege des Missionslebens bildete sich in der Stadt ein bleibendes Ortskomitee⁵. In Maastricht gab die herrlich verlaufene Missionswoche mit dem größten bisher aufgegebenen Missionsfestzug: der Siegeszug der Religion durch die Geschichte der Menschheit — die Umrahmung zu dem Ersten Missionswissenschaftlichen Kongreß Hollands, zu dem sich etwa 600 Teilnehmer zusammenfanden und den glänzenden Ausführungen theoretischer und praktischer Missionsredner wie eines P. Rijmakers (Scheut) und des holländischen Studentenvaters Gerard de Brom lauschten. Die großen Vereine und Unterstützungswerke für die Missionen wie Unio Oleri, der Verein der Glaubensverbreitung und der heiligen Kindheit, das Opus s. Petri usw. waren gut vertreten⁶. Die studentische Missionsbewegung in Holland hat der deutschen jedenfalls eine intensivere persönliche und individuelle Mitarbeit der einzelnen Mitglieder voraus. Am 30. Jan. 1921 tagte zu Delft unter dem Vorsitz des Sekretärs der niederländischen katholischen Studentenvereinigung Ger. de Brom und von P. Dr. van Ginneken S. J. und von Vertretern aller holländischen Missionsklubs der Studenten die Interakademische Missionsversammlung, und berieten besonders über die missionsärztliche Bewegung und das Laienapostolat für die Heidenmission⁷. Dem ersten allgemeinen niederländischen Studenten-Missionskursus in Steyl 1920 ist nun Mitte August ein großer Interakademischer Missionskursus in Tilburg gefolgt, bei dem leider die Theologiestudierenden nur in sehr beschränkter Zahl anwesend sein konnten. Die Tagung, der Vertreter der akademischen Missionsfache aus Münster (Deutschland), Ungarn, Österreich, Schweiz, Belgien usw. bewohnten, trug viel zur inneren Verbindung aller kontinentalen aka-

¹ Ebendort und besonders Flugblatt.

² Acta s. Sedis 1921, 145.

³ Nach Artikeln in De Beurs. Vgl. Onze Missien in Oost en West IV 131 ss.; Het Missiewerk 1921, 40 ff.

⁴ Nach Het Missiewerk 1921, 40 ff.

⁵ Aus De Tijd vom 7. Mai 1921 und nach Het Missiewerk 1921, 55 s.

⁶ Siehe den Artikel von Dr. Louis in AB Nr. 546 und 587 1921 und die Ausführungen in De Kath. Missie September 1921.

⁷ Anwesend waren Vertreter aus Amsterdam, Utrecht, Leyden, Groningen, Rotterdam und Wageningen. S. Het Missiewerk 1921, 235 ff.

demischen Missionsvereine zu einem einzigen Weltbund bei¹. Nach einer kürzlich erschienenen Übersicht gab es zu Anfang dieses Jahres (1921) im Niederland nicht weniger als 7 ausschließlich für die Heidenmissionen wirkende Gesellschaften: Millhiller, Steyler, Byoner, Weiße Väter, Scheutvelder, Väter vom Heiligen Geist und Oblaten; ferner 7 hauptsächlich für die ausländischen Missionen arbeitende Orden und Kongregationen: Gesellschaft Marias, Priester vom heiligsten Herzen, Picpusmissionare, Heilige Familie, Lazaristen, Maristen und Missionare von den heiligsten Herzen und 12 Orden und Gesellschaften, die auch für die Heidenmissionen mitwirken: Kapuziner, Karmeliter, Konventualen, Dominikaner, Jesuiten, Kreuzherren, Franziskaner, Norbertiner, Passionisten, Redemptoristen, Aloysiusbrüder und die Brüder U. L. Fr., der Mutter der Barmherzigkeit². Die Häuser der Lazaristen sind, nachdem die holländischen Patres von 2404 des ganzen Ordens auf 114 gestiegen waren und von 21 Bischöfen 2 Holländer sind, zu einer selbstständigen Provinz erhoben worden mit dem Noviziat in Helden-Panningen und dem kleinen Seminar und einer Ap. Schule in Wernhoutsburg. Dezentralisation ist hier wieder einmal Kräftigung der Gesamt- und individuellen Aktion geworden, was auch beim Anstreben einer allzu großen Zentralisation überhaupt berücksichtigt werden sollte³.

Aus dem blühenden belgischen Missionsleben ist besonders die Neugründung der Benediktinerinnen-Missionsgenossenschaft zu nennen, die bei Brügge ihr Kloster haben⁴.

Das wachere französische Missionsvolk wird dank seiner weitherzigen Regierung, die dafür eine halbe Million Franken bewilligte, eine Moschee mitten in Paris haben⁵. Auf dem großen Generalkapitel des Pariser Missionsseminars wurde die Anpassung der Regeln an den neuen Kodex vollzogen und Msgr. Guebriant als erster Generaloberer gewählt⁶. Auf Wunsch des Heiligen Vaters hat der Verein der Glaubensverbreitung, ähnlich wie es in Italien geschehen ist, zwei Generaldelegierte ernannt, deren Aufgabe es ist, die Diözesandirektoren zu dirigieren⁷.

In Italien ist eine vollständige Umwandlung in der Leitung des großen Vereins der Glaubensverbreitung vollzogen, indem auf Initiative der Propagandakongregation in Rom selbst ein nationales Zentrum geschaffen worden ist mit einem Präses, einem Sekretär und Schatzmeister an der Spitze, das für alle Angelegenheiten des Vereins zuständig ist und direkt der Propaganda untersteht und nicht mehr wie bisher der Byoner Zentrale⁸. Auf eine schöne erfolgreiche Entwicklung darf die Unio Cleri pro missionibus in Italien hinblicken, da bereits 115 Zentren mit 10900 Mitgliedern bestehen⁹. Eine der besten Früchte der Unio Cleri dürfte wohl die größere Beteiligung an den großen Unterstützungsvereinen sein, da nach dem Rechenschaftsbericht von 1920 die Einnahmen des Vereins der Glaubensverbreitung z. B. in Mailand von 20915 L. i. J. 1918 auf 57634 i. J. 1920 und die Einnahmen des Kindheitsvereins von 60242 L. auf 105877 L. in derselben Zeit stiegen¹⁰. Langsam werden auch die Theologiestudierenden vom Missionsinteresse erfaßt. So bildete sich im calabresischen Generalseminar zu Catanzo unter den Seminaristen der erste Missionszirkel, dessen Mitglieder

¹ Die Referate erstreckten sich über die studentische Missionsbewegung (P. de Vall O. Pr., Freiburg), die protestantische Missionsaktion (Ger. De Brom), den eingeborenen Klerus (P. Dr. Zuure P. B.), die geistige Fähigkeit der farbigen Rasse (P. Boumans C. J. C. M.), Erfahrungen aus der indischen Mission (P. J. Nelen), Missionsärztliche Hilfe (Dr. J. Schmußer) und Krankenfürsorge auf den Philippinen (P. de Lepper M. S. C.). Nach Privatnachrichten. Die Akten sind im Druck. Nach vielen Schwierigkeiten werden auch die Verhandlungen des Ersten Nederl. Missionstages in Steyl 1920 in kürzester Frist in der Steyler Missionsdruckerei erscheinen.

² De Vriend der Hl. Harten 1920, 15 f.

³ St. Vincentius 1921, 65 ff.

⁴ LMC 1921, 354.

⁵ Miss. Catt. 1921, 101.

⁶ LMC 1921, 172 und The Field afar 1921, 116.

⁷ LMC 1921, 222.

⁸ Acta s. Sed. 1921, 202 s.; LMC 1921, 222.

⁹ LMDom 1921, 222.

¹⁰ Vgl. den Resoconto 1920 der Unio Cleri in Mailand.

zuerst den beiden großen Vereinen angehören, später der Unio Cleri beitreten und außerdem einen monatlichen kleinen Beitrag zur Unterhaltung eines Katechisten opfern. Alle 20 Tage wird eine kleine Konferenz abgehalten¹. Die Missionsvorlesungen im Propagandakolleg übernimmt an Stelle des Mailänder Missionars und Schriftstellers Tragella P. Dr. Laurentius Kilger O. S. B. aus der Schule des Prof. Dr. Schmidlin². Der Personalbestand des Mailänder Missionsseminars beträgt z. Zt. 9 Bischöfe, 121 Missionspriester in den Missionen und 18 in Italien, 2 Brüder in der Mission, 35 Theologiestudierende, 26 Lyceisten, 32 Gymnasiasten und 3 Brüder in Italien³. Für die Servitenmission im Amazonasgebiet hat die italienische Regierung das Ordensinstitut zu Bologna anerkannt⁴. Die wichtigste und aufsehenerregendste Missionstagung der letzten Monate war wohl der zu Rom vom 21. – 23. April stattgehabte III. Antisklavereikongreß Italiens. Beraten wurden 1. die zivilisatorische Bedeutung der Mission, 2. die materielle und moralische Hebung der Eingeborenen und 3. die Beseitigung der Hausklaverei⁵.

Eine interessante Zusammenstellung des Missionspersonals gibt die spanische Zeitschrift El Siglo:

	Spanien	Belgien	Holland	Deutschland
Missionspriester	1053	836	928	642
Missionsbrüder	348	195	379	474
Missionsschwestern . . .	500?	287	1022	1557
Zusammen:	1901	1318	2329	2673

Werden auch noch die 2599 spanischen Schwestern und die 4258 Priester spanischer Herkunft in Südamerika hinzugerechnet, so steht Spanien mit 6758 Glaubensboten an zweiter Stelle im katholischen Missionswesen überhaupt⁶. Ein oberflächlicher Blick auf die großen Lücken im deutschen Missionspersonal allein, das wenigstens 4000 beträgt, davon rund 1000 Priester, genügt, um den Wert solcher Statistiken nicht allzu hoch einzuschätzen. Eine andere wertvollere Übersicht aus dem spanischen Anuario ecclesiastico für 1921 gibt folgende Einzeldaten für:

Spanien:

Orden	Priester	Brüder	Schwestern	Getaufte	Taufen	Schüler
O. S. B.	23	28	20			
O. Pr.	150		30	405245	43936	25798
O. F. M.	164	74	23			
O. M. C.	49	15	62	124298	4180	5640
Augustiner	43		26	31406	3394	1505
O. Carm.	55	8		109000	4576	13094
S. J.	22	85		362268	8624	12639
F. I. C. M.	50	33	30	115000	11500	1480

Das ergibt zusammen 556 europäische Missionspriester, 180 europäische Missionsbrüder und 191 europäische Missionschwestern, zusammen ein Personal von 927, zu denen noch nach demselben Jahrbuch 370 eingeborene Priester und 881 Brüder kommen = 1251 eingeborenes Missionspersonal⁷. Mittelpunkt der spanischen Missionsaktion in der Heimat scheint immer mehr Burgos und sein neues Missionsseminar zu werden. Im Anschluß an die feierliche Inauguration desselben ist vom Kardinal Benlloch von

¹ Miss. Catt. 1921, 73.

² Privatmitteilung.

³ Miss. Catt. 1921, 120.

⁴ Ebendort, 1921, 148.

⁵ Ebendort 1921, 149 ss. P. Tragella bemängelt besonders die Fülle des Stoffes, der zu Diskussionen zu wenig Zeit übrig ließ und zu wenig Konzentration. Vgl. Miss. Catt. 1921, 170 ff.

⁶ Vgl. El Siglo 1921, 190.

⁷ Nach Anuario ecclesiastico 1921 aus LMDom 1921, 191. Vgl. ZM 1921, 102 ff.

Burgos ein außerordentlich inhaltsreiches Missionspastorale erschienen, dessen Lektüre und Studium innerhalb des spanischen Welt- und Ordensklerus, der leider trotz seiner großen Missionsvergangenheit heute zum größten Teil ohne Verständnis und Interesse für die Missionen ist, gewiß sehr viel zur Weckung einer neuen Blüteperiode im Missionswesen beitragen wird; aus ihm spricht ganz der Geist der Jesuitenzeitschrift *El Siglo*, dessen Redaktion wohl auch zu dem großartigen Hirtenschreiben Pate gestanden hat. Eine pompöse Missionswoche und ein großzügiger Missionskongreß zu Burgos war für die 700jährige Feier der Einweihung der Kathedrale geplant, ist aber verschoben worden¹. Die im Februar dieses Jahres vom neuen Missionsseminar ausgestellten Preisausschreiben für Priester hatten folgende Themata: 1. Die Mission im Katechismus nach der Enzyklika *Maximum illud* und dem Missionspastorale; 2. Die Organisation des Klerus für die Missionen in Europa und Amerika; 3. Mitarbeit der spanischen Katholiken besonders des Klerus am Missionswerke und Mittel zur Förderung; 4. Bedeutung der *Unio Cleri pro missionibus* für Spanien². Eine sehr glänzende Beteiligung fand außerdem das Preisausschreiben für die spanischen Theologen mit zusammen 121 eingesandten Arbeiten, davon 5 über die Enzyklika und das Pastorale, 13 über den Papst und die Mission, 25 über die rechte Beteiligung der Seminaristen am Missionswerk, 38 missionsdramatische Arbeiten, 18 über eine besondere Liga spanischer Theologen für die Mission, 9 über die Organisation im Seminar selbst, 15 über Spanien und die Missionen³. Die Seminaristen des von Dominikanern geleiteten Seminario Conciliar Central de San Ildefonso de Toledo wenden sich in einem Aufruf an alle katholischen Spanier zur Sammlung für die Missionen verwendbarer Artikel aller Art, Gebrauchsgegenstände und Devotionalien jeder Gattung⁴.

In Irland ist die *Unio Cleri* bereits in 17 Diözesen eingeführt unter der Führung des Bischofs O'Doherty⁵. Die allgemeine Missionsbegeisterung hat auch die irischen Schulbrüder bewogen, am Missionschulwesen in China mitzuarbeiten⁶. Wie die missionsärztliche Hilfe gerade in der irländischen Mission in China großen Beifall findet, so ist kürzlich auch für die Mission am Oberr Nil eine irische Doktorin als Missionsärztin nach Nsanga abgereist⁷. Zehrfach ist nicht bloß für Irland sondern für alle missionierenden Länder ein Vergleich, den jüngst ein Laie über den Alkoholverbrauch und die Gaben für den Verein der Glaubensverbreitung angestellt hat. Danach kommen jährlich 13 000 000 Pfund Sterling auf Alkohol, aber nur 3000 für die Glaubensverbreitung oder in 10 Jahren 130 000 000 Pfd. = 2 600 000 000 Mk. (Friedenswährung) für Alkohol, aber nur 30–40 000 Pfd. = 800 000 M. für die Missionen!⁸

Nachdem, wie schon früher gemeldet⁹, das Priesterkapitel von Inner-Schwyz seinen Beitritt zur *Unio Cleri* erklärte, ist nunmehr auf einer Tagung zu Gruob in Graubünden auch das dortige Priesterkapitel, am 11. Mai das Kapitel von Lugnez auf einer Versammlung in Billa und am 12. Mai das Priesterkapitel von Unterhalbstein in Alveneu einstimmig der *Unio* beigetreten¹⁰. Mit welcher Rührigkeit in der Schweiz für die Missionen gearbeitet wird, mag aus dem einzigen Beispiel eines früheren Logomissionars ersehen werden, der während seines Missionsfeldzuges durch die Schweiz von Januar 1920 bis Januar 1921 allein 109 Missionspredigten und 95 (meist Lichtbilder-) Vorträge hielt¹¹. Eine erhebende Tagung der Schweiz bildete der am 26. Juli über alles Erwarten stark besuchte erste allgemeine schweizerische Missionskongreß unter dem Protektorat des S. S. Bischofs Marius Besson zu Frei-

¹ Vgl. *El Siglo* 1921, 181 ff.

² Ebendort 1921, 117 s. Die Publikation soll bei der Zentenarfeier der Kathedrale erfolgen. ³ Ebendort 1921, 218 s. ⁴ LMDom 1921, 158 s.

⁵ Acta s. Sed. 1921, 148 und *The Field afar* 1921, 93. 96.

⁶ *The Far East* 1921, 114. ⁷ *Het Missiewerk* 1921, 53.

⁸ *The African Missionary* 1921, 61 s. ⁹ S. 3M 1921, 104.

¹⁰ *Rhein. Merkur* Nr. 122 vom 29. 5. 21.

¹¹ Privatmitteilung von P. Eidmann S. V. D. Über das Missionsfest in Altstätten (Zürich), das Generalsekretär Höfliger abhielt, vgl. *Bethlehem* 1921, 264 ff.

burg. Nach den markanten Einleitungsworten des Prälaten Kirch trat Dr. Hil. Felber O. M. C. mit seinem Referat über die päpstliche Missionsenzzyklika und dann Missionssekretär Höfliger mit seiner Rede über die schweizerischen Missionswerke hervor, denen praktische Vorschläge für die heimatliche Missionspflege aller Art folgten¹. Der Akademische Missionsverein der Universität Freiburg proklamierte bei derselben Gelegenheit den Missionsweltbund der sämtlichen Akademischen Missionsvereinigungen der katholischen Welt, womit man wohl angesichts der tatsächlichen Verhältnisse sich abfinden wird. Das zweite Jahrbuch des Freiburger Akademischen Missionsvereins von 1921 läßt jedenfalls auf eine sehr tatkräftige Propaganda schließen. Nach den wiedergegebenen Berichten blühen schöne Einzelsektionen auf außer in Freiburg selbst im Priesterseminar von Luzern und von Sitten, in den Kollegien Karl Borromäus von Altdorf, St. Anton in Appenzell, in Bethlehem-Missionsinstitut, in den Stiftsschulen zu Einsiedeln und Engelberg, Sarnen, Kolleg Maria Hilf Schwyz, St. Fidelis Stans usw. Das bisherige Missionsinstitut Bethlehem hat seine Erhebung zu einem schweizerischen Weltpriester-Missionsseminar erhalten².

Immer weitere Kreise schlägt auch die Studenten-Missionsbewegung in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die 1918 in der Stepler Niederlassung und auf Betreiben des P. Hagspiel S. V. D. gegründete Vereinigung Catholic Students Mission Crusade zählte im Januar 1921 bereits 24226 Mitglieder in 240 Vereinigungen, die in den vorausgegangenen Monaten seit der zweiten großen Tagung in Washington August 1920 38146 Dollars gesammelt hatten. Die im letzten Jahr mit verdoppeltem Eifer betriebene Werbeaktion rechnete bis zur neuen Tagung in Dayton August dieses Jahres mit 50 000 Mitgliedern und will nicht eher ruhen, bis 3 Millionen Studenten der Vereinigten Staaten der neuen Kreuzzugsbewegung eingereiht sind³. Um die kraftvoll aufblühende Missionspropaganda wie auch um die edle Unterstützung der auswärtigen Missionen durch die Katholiken der Vereinigten Staaten und darüber hinaus hat sich namentlich die Catholic Church Extension Society unter ihrem sehr rührigen Präsidenten Mgr. Kelly die größten Verdienste erworben, obwohl das erste Ziel der Ausbreitungsgesellschaft die Förderung der kirchlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten selbst ist. Ihre Einnahmen betragen 1920 nicht weniger als 675 000 Dollars, die Zahl der Abonnenten des Vereinsorgans 200 000⁴. Den uns Deutschen etwas echt amerikanisch anmutenden modernen Propagandamitteln wie Missionsfußball-Wettspielen, Missionskaffeeekränzchen usw. ist zu Washington am 17. Mai sogar ein erfolgreicher „Missionstanz“ eingegliedert worden, der von der Gesellschaft für die Bengalenmission der Cäcilienakademie veranstaltet wurde und bei dem 150 Paare unter Aufsicht der Eltern sich im Kreise drehten und die Missionskasse füllen halfen⁵. Ein neues Missionshaus werden demnächst die deutschen Benediktiner von St. Ottilien in den Vereinigten Staaten errichten⁶. Ebenso lassen die Väter vom heiligen Kreuz einen Aufruf für die Gründung eines Missionsstudienhauses in Detroit ergehen⁷. Das schöne Unternehmen des amerikanischen Weltpriestermissionsseminars von Maryknoll weist nach zehnjähriger Entwicklung folgenden Stand auf:

1921	Priester	Brüder	Schweftern	Studenten
Offining (Sem.)	9	9	60	65
Benard (Vorsch.)	6	3	6	70
St. Francisco (Jap. Miss.) . .	1	2		
Los Angeles „ „	1		3	
Seattle „ „			3	
China	12			
Zusammen:	29	14	72	135

¹ Privatmitteilung. Bethlehem 1921, 258 ff. ² Jahrbuch d. Ak. Missionsbundes Freiburg 1921. Acta s. Sed. 1921, 386. ³ Bgl. The Bengalese 1921, 149 s.; Our Missions 1921, 28 u. 90. ⁴ M. Catt. 1921, 134. ⁵ The Bengalese 1921, 197. ⁶ C. Missions (am.) 1921, 143. ⁷ The Bengalese 1921, 127.

Im Jahre 1920 wurden an Baukosten bestritten für das Mutterhaus 300 000 Dollars, für das laufende Jahr 1921 waren 400 000 Dollars benötigt¹. Unter Hinweis auf die gewaltige Reklame der Protestanten, die bereits 500 Ärzte zur Einstellung in die Missionshilfe bereit haben, arbeitet Maryknoll ebenfalls sehr energisch auf eine besondere ärztliche Missionshilfe hin². Die Irländische Missionsgesellschaft für China hat bereits von den Baptisten zu Hang Nan ein Hospital angekauft, in dem Dr. Francis, der langjährige Leiter der New Yorker Findelanstalt und dann für das Rote Kreuz tätig, eine katholische ärztliche Mission in die Wege leiten soll³. Sehr erfreulich ist die unter dem Druck des Missionsboykotts gegen die deutschen Missionare eingesetzte Beteiligung amerikanischer Ordensmitglieder der verschiedensten Orden am Missionswerke unter den Heiden. Die ersten Lazaristen Amerikas sind bereits in Madagaskar gelandet⁴. Auch zwei La Salettemissionare sind dorthin anfangs 1921 mit Bischof Danton abgereist; doch machen die Väter vom Heiligen Geist es ihnen durch Tatsachenbeleg streitig, die ersten amerikanischen Afrikamissionare zu sein⁵. Nachdem die Versorgung der früheren deutschen Bombaymission mit spanischen Jesuiten geregelt worden ist, konnten am 13. Juni von der Ordensprovinz Maryland 20 Jesuiten an deren Stelle zu den Philippinen abreisen⁶.

Aus Almonte in Kanada kommt die Nachricht, daß ein großes Missionsseminar als Ableger von dem in Almonte zu Montreal im Entstehen sei⁷. In Mexiko begannen die Väter vom Heiligen Geist 1919 mit einer Apostolischen Schule, die im Vorjahre schon 30 Studenten zählte. Von den Professoren der Schule wird für in- und ausländische Missionszwecke die periodische Schrift Boletín de escuela apostólica herausgegeben⁸. Das junge Missionsseminar der Steyler in Buenos Aires (Argentinien) hat seine Mitgliederzahl auf 100 Studenten gebracht⁹.

2. Die Missionsfelder.

Nach einer neuen Berechnung der Religionsstatistik ist die Anhängerzahl der einzelnen Hauptreligionen wie folgt:

Katholiken	305 Millionen
Protestanten	220 "
Schismatiker	158 "
= Christen	683 Millionen
Mohammedaner	230 "
Buddhisten	500 "
Hindus	200 "
Fetischisten, Animisten usw.	100 "
= Heiden	800 Millionen
= Zahl der Menschen	1713 " ¹⁰

Eine Statistik des katholischen Missionspersonals vom Jahre 1915, die allerdings auch nur annähernd genau ist, weist als Resultate auf: insgesamt 15 630

¹ The Field afar 1921, 99 u. 101.

² Ebendort 1921, 124. Die Protestanten wollen sogar 1000 Ärzte für ihre Missionen in 4 Jahren anstellen.

³ The Far East 1921, 65 u. 74; The Missionary 1921, 124.

⁴ The Field afar 1921, 115.

⁵ Die ersten La Salettemissionare der B. St. ließen sich 1892 in der Diözese Hartford nieder, kamen 1894 nach Springfield (Mass.) und dann nach Kanada. J. St. zählt die über Frankreich, Schweiz, Italien, Belgien, Kanada und die B. Staaten, Brasilien, Polen und Litauen verbreitete Gesellschaft 126 Priester, davon 17 in den äußeren Missionen von Zentral-Madagaskar; dazu 2 Brüder und 316 Ordensandidaten, darunter 95 Scholastiker und 21 Novizen, 200 in den Kollegien. (Our Missions 1921, 59. Vgl. CM [am.] 1921, 142.)

⁶ CM (am.) 1921, 167.

⁷ China 1921, 30.

⁸ El Siglo 1921, 147.

⁹ Katholieke Missie 1921, 105.

¹⁰ Vgl. MC 1921, 139.

Missionspriester, davon 5500 eingeborene und 10130 weiße Missionare; ferner 5300 Missionsbrüder und 20850 Missionschwester, insgesamt 26150. Die Gesamtmissionsarmee betrug demnach 1915 41780 Mann. Auf einen Missionspriester kamen rund 65000 Heiden zu bekehren! Das große chinesische Reich verfügte über 1500 Missionspriester für 430 Millionen Menschen, was 280000 Heiden auf einen Chinamissionar gibt. Rechnet man allerdings die 950 eingeborenen Priester hinzu, so sind es nur 180000! Auf die einzelnen Länder verteilt kamen auf je 1 Priester in:

Afrika	400 Missionschriften und	82000 Heiden
Ozeanien	300	" " 110000 "
Japan	580	" " 220000 "
China	800	" " 180000 "
Indien	860	" " 100000 " ¹

In China hat auch im vergangenen Berichtsjahr² das vorjährige langsame Tempo der Bekehrungen angehalten, wofür die verschiedensten Gründe geltend gemacht werden. Am meisten fällt die ganz enorm herabgesunkene jährliche Taufsumme in den nördlichen Distrikten der Lazaristen ins Gewicht. Die totale Anwachssumme für China im Jahre 1920 beläuft sich auf nur 37318 Personen. Näheren Einblick gewährt die dem Calendrier annuaire entnommene Generalsstatistik:

Orden	Einwohner	Distrikte	Eur. Pr.	Eing. Pr.	Betaufte	Katech.
Pariser	137 Mill.	12	344	252	335800	43177
Franziskaner .	83 "	10	222	156	291058	133337
Lazaristen . .	68,3 "	10	164	300	606425	48618
Scheutvelder .	24,2 "	6	149	48	117446	41202
Mailänder . .	32,4 "	4	61	28	68706	24951
Dominikaner .	21,5 "	2	64	29	64675	5000
Jesuiten . . .	61 "	2	177	113	365052	90664
Augustiner . .	11 "	1	30	2	11406	—
Röm. Seminar	4 "	1	10	8	14390	2100
Parma Semin.	8 "	1	12	—	10021	6285
Salesianer . .	— "	1	14	1	2314	—
Steyler	12 "	1	52	17	95571	43582
Macao Diözese	8 "	1	32	10	11609	632
Zusammen:	470,4 Mill.	52	1331	964	1994483	439548³

Nach einer weiteren Berechnung des Calendrier annuaire über die Resultate der chinesischen Mission seit Kriegsbeginn ist die Differenz für die Zahl der Distrikte, der Priester und Gläubigen:

	1914	1919	1921
Distrikte	48	51	52
Bischöfe und Priester	2255	2360	2380
davon europäische	1510	1424	1417
" eingeborene	745	936	963
Katholiken	1615107	1954693	1994483 ³

¹ Ebendort 1921, 151 s.

² Nach Cal. annuaire aus Kath. Missie 1921, 144. Vgl. JM 1920, 119. Auffallend ist, daß die Katholikenzahl gegenüber dem Berichtsjahr 1920 allenthalben gestiegen mit Ausnahme von den Missionen der Lazaristen, die von 613390 auf 606425 gefallen ist und von der Mission des Römischen Seminars, die von 15328 auf 14390 gesunken ist. Vgl. auch MC 1921, 281 s.

³ El Siglo 1921, 179. Die weiteren Aussichten eines chinesischen eingeborenen Klerus bietet am besten eine Tabelle der chinesischen Seminaristen. Danach kommen auf die Lazaristen 851, Jesuiten 214, Pariser 525, Franziskaner 385, Steyler 29, Dominikaner 13, Mailänder 114, Scheutvelder 63, Röm. Seminar 19, Parma 8 und Salesianer 8. Vgl. MC 1921, 282.

Als ein besonderes Manko der chinesischen Mission katholischerseits wird gegenüber den verhältnismäßig großen Zahlenerfolgen hervorgehoben, daß sich die Missionierung zu einseitig auf die unteren Schichten des Volkes erstreckte und zu wenig auf eine Durchdringung der Gebildetenwelt mit christlichen Ideen hinarbeite. In dieser Hinsicht ist sehr zu beklagen, daß das von Prof. Dr. Schmidlin gelegentlich seiner Ostasienreise aufgerollte großzügige Schulprogramm ins Wasser gefallen ist. P. Stenz S. V. D. betont nichtsdestoweniger immer wieder, was jedem Missionskenner Chinas klar werden muß, daß zunächst alle Vikariate zur Gründung und zum weiteren Ausbau von Mittelschulen schreiten müssen, um zum endlichen Ziele einer Reihe katholischer Hochschulen zu gelangen¹.

Von größter Tragweite für das ganze chinesische Missionswerk dürfte die Neuordnung seiner hierarchischen Gliederung zwecks Abhaltung von Regionalsynoden und einer allgemeinen Nationalsynode 1923 sein². Ob es aber gelingen wird, die dringenden Wünsche der Missionare nach einer unmittelbaren Vertretung ihrer Interessen durch einen speziellen Ap. Delegaten für China zu erfüllen, liegt wohl in der Hauptsache bei der auf ihre Interessen sehr bedachten französischen Regierung. Zu einer schönen katholischen Kundgebung gestaltete sich im November vergangenen Jahres (1920) die 70jährige Gründungsfeier der katholischen Hochschule von Zikawei und ihres weltberühmten Observatoriums, das seine Beobachtungen an 30 Stationen sendet und der Schifffahrt in der gefährlichen See des Ostens die größten Dienste leistet. Die Hochschule hat in der Zeit ihres Bestehens ausgebildet: 20 Jesuiten, 72 Weltgeistliche, 10 Jesuiten-scholastiker, 17 Laienbrüder, 1 Trappistentheologen, 23 vor Vollendung ihrer Studien erlegene Seminaristen, 36 jetzt noch studierende Scholastiker und 29 Schüler im Kleinen Seminar, 91 Lateinschüler, 446 Studenten, von denen 280 Christen und 166 Heiden sind, besuchen das Kolleg³. Vorbildlich ist auch die Taktik der Maristen-Schulbrüder, die nach den Vorschriften des Ministeriums für die Erziehung ihre Normalschule zu Peking einrichteten und nach achtmonatigem Warten nunmehr die Anerkennung und Approbation der Regierung erhielten, die erste dieser Art⁴. Das missionsärztliche Problem, das namentlich in China große Bedeutung gewinnen kann, ist wie schon erwähnt durch den erfahrenen nordamerikanischen Missionsarzt Dr. Francis in der irischen Mission von Han Yan in Angriff genommen worden. Gefährvoll drohte eine neue Organisation für den inneren Bestand des Christentums zu werden, die Young mans christian association (Y M C A), die wegen ihrer stark rationalistischen Richtung von Rom verboten worden ist⁵. Furchtbar hat seit Jahresfrist im Norden Chinas die Hungersnot gewütet und die Hände der Missionare vielfach an die Werke der Nächstenliebe gebunden. Für die Bekehrungen und die Sorge des Katechumenats blieb manchmal keine Zeit übrig. Aber andererseits hat gerade die freiwillige und opferfreudige Nächstenliebe der Mission ihr viele Heiden zugeführt. Die Heiden sehen dem Elend mit verchränkten Armen oder teilnahmslos zu; das von der Regierung durch heidnische Beamte geschickte Geld zur Linderung der allgemeinen Not verschwindet in den Taschen herzloser Heiden. Wirklich unparteiisch und gerecht sind nur die Christen, die Missionare. Hier und da z. B. in Kao-pang bei Paotingfu haben bereits die Heiden um den Bau einer christlichen Kirche gebeten, während früher jeder Bekehrungsversuch scheiterte. Ein anderer Lazaristenmissionar wurde von mehr als hundert angesehenen Familien angegangen, sie im Christentum zu unterrichten, da nur die Nächstenliebe der Christen sich wirklich uneigennützig gezeigt habe⁶. Aus dem Promemoria an den Rat von

¹ P. Stenz, Was fehlt uns in China? RM 1921, 152.

² Privatmitteilungen aus China.

³ S. K. Missie 1921, 142.

⁴ Nouvelles de la Mission 1921 Februar. Vgl. LMdCo 1921, 169.

⁵ Nur das eigene Gewissen sollte maßgebend für die religiöse Betätigung sein. Bulletin Cath. de Pékin 1921, 82 ss. und Sacerdos in Sinitis 1921, 35 ss.

⁶ Vgl. Vincentius a Paulo 1921, 87 f. Die Lazaristenmission von Peking opferte erst 1917 40 000 Taels zur Steuerung der Not und jetzt wieder 20 000 Dollars (Bull. C. Pékin 1921, 115 s.).

Schanghai ist zu entnehmen, daß die Jesuitenmission zum Teil allerdings mit Regierungsgeldern ihre 42 Pensionate für die hungernden Kinder geöffnet hat. Zeitweise versah die Mission über 20 000 solcher Kinder¹. Entgegen der in dieser Zeitschrift früher wiedergegebenen Ansicht, daß die Hungersnot auf unsere deutschen chinesischen Missionen glücklicherweise nicht übergriffen habe, muß nun leider auch ein entsetzliches Aufräumen der Bevölkerung durch den Hunger und eine zu Herzen gehende Not in breiten Kreisen besonders des Vikariates Nordschantung, das die Franziskaner versehen, gemeldet werden². Um der drückenden Not zu begegnen, hat auch der Heilige Vater 50 000 Lire gespendet, die wohl durch die Lazaristen zur Verteilung kommen³. Zu der deutschen Mission der Steyler in Südschantung kam wegen lechterer Pastorierung vom rechten Ufer des Hoangho aus ein Teil der Jesuitenmission von Südost-Tschely hinzu, nämlich die Unterpräfektur Tungming und der südliche Teil der Unterpräfektur Yuan. In diesem neuen Gebiet befanden sich 1920 1368 Christen, 63 Gemeinden, 1 Jesuitenpater, 43 Katechisten, 13 Katechistinnen und 2 Internate für 47 Knaben und 15 Mädchen⁴. Die Trappistenabtei Yang kia piang im Vikariat Peking erhielt nach zweijähriger Verwaisung wieder einen neuen Obern in der Person des ehemaligen Pariser Prokurators P. Bruno⁵. Mittelschina und seine Missionen leiden nun schon seit mehr als sieben Jahren unter den ewigen Kämpfen der Südsisten und Nordisten. In Südschenfi flohen 1918 Tausende von Bewohnern vor den Südtruppen nach der Hauptstadt Handchungfu und auch zur Mission. Oft flogen die Kugeln dicht über die Köpfe weg, Schrapnells plagten in den Sälen, aber nur wenige wurden verwundet oder getötet. Der Belagerung folgte die Plünderung durch die siegreiche nördliche Soldateska, dann große Abgabe in den allgemeinen Nöten. Die Mission von Süd-Schenfi, die seit 1885 vom römischen Seminar geleitet wird, zählt jetzt in 103 Gemeinden 15 800 Christen und 4000 Katechumenen. Die erste Sorge des neuen Vikars richtet sich auf die Pflege des Priesterseminars, das in die Hauptresidenz verlegt werden soll⁶. Ebenso hatte die deutsche Rosenkranzmission der Dominikaner in Fokien viel unter den Kämpfen und Wirren der Revolutions-truppen zu leiden. P. Himioben berichtet schon von einer dritten Belagerung seiner Station Shanhang im Oktober 1920⁷. Aus der belgischen Franziskanermission von Südwest-Hupe lautet der alle fünf Jahre an die Propaganda einzufendende Bericht trotz der schweren Prüfungen in den Kriegsjahren seit 1914 recht hoffnungsvoll. Der Andrang zum Christentum sei stark. Dem entspricht wohl auch die Bekehrungsziffer:

	1915	1920
Christen	20 419	31 379
Katechumenen	10 658	9 481
Gemeinden	136	254 ⁸

In dem Distrikt Weichow der Mission Hongkong brachten die aufständischen Südtruppen im Oktober 1920 eine furchtbare Verwüstung zustande. Viele Christen wurden ermordet, zahlreiche Wohnungen zerstört, viele andere ausgeraubt und Tausende obdachlos gemacht. Im übrigen entwickelt sich gerade die Mailänder Mission in China recht günstig⁹. Echo de Chine berichtet aus der Pariser Mission von Canton, daß die Provinzialverwaltung des Landes P. Jourquet an die Spitze der Wohlfahrts-

¹ El Siglo 1921, 210 s.

² Nach Originalbriefen aus Nordschantung, die P. Provinzialprofurator aus Düsseldorf zur Richtigstellung der in JM 1921, 107 vertretenen Ansicht dem Referenten zusandte.

³ Bull. C. Pek. 1921, 115 s.

⁴ Vgl. Steyler Missionsbote 1921, 79 u. 293.

⁵ S. Bull. C. de Peking 1921, 85 s.

⁶ Msgr. Cappellini wurde wegen der Fürsorge für die Verwundeten in Handchungfu mit dem 4. Grad ausgezeichnet. Vgl. LNouvRel 1921, 262 u. 287 s.

⁷ Marienpfalter 1921, 158 ff.

⁸ Antoniusbote 1921, 102.

⁹ M. Catt. 1921, 129 ss.; vgl. auch ebendort 115 ss.

tätigkeit der Stadt berufen habe, um die etwa 7—8000 Blinden, Bettler usw. zu versorgen. P. Fourquet hofft, für etwa 1200 binnen kurzem Raum geschaffen zu haben¹. Zum erstenmal veröffentlicht die junge amerikanische Mission der Maryknoller aus Canton ihren Jahresbericht, der aber nur bis zur Ankunft der zweiten Missionskarawane im September 1920 reicht. In dem Distrikt sind rund 2 Millionen Einwohner, aber erst 2000 Katholiken und ebensoviel Katechumenen, für die damals 6 (jetzt 12) Missionare tätig waren und denen ein Hilfspersonal von 39 Katechisten und 10 Katechistinnen nebst 2 Seminaristen zur Seite stand. Es befinden sich 40 Stationen, 3 Kirchen und 20 Kapellen in demselben. Für 1920 buchte man 208 Taufen Erwachsener und 195 von Kindern, 16 Trauungen und 583 Jahreskommunionen². Günstige Erfolge melden besonders die irischen Missionspriester. Die Anmeldungen aus verschiedenen Distrikten sind zahlreich³. Die Mission der Salesianer hat in Mgr. Versiglia bereits den ersten eigenen Ap. Vikar erhalten. Das Gebiet des Vikariats Shiukuan ist dem von Belgien ziemlich gleich. Zur Hilfe sind italienische Schwestern herbeigerufen, die schon ein Noviziat für eingeborene Schwestern eingerichtet haben. Auch die Hoffnung auf eingeborene priesterliche Hilfe ist gut. Die Christenzahl des Distrikts stieg seit zehn Jahren von 2298 auf rund 10000 i. J. 1920⁴. Zu all den Beispielen der chinesischen Mission kommt endlich in der Präfektur Südkansu der Scheutvelder auch noch das Erdbeben, das am 16. Dezember 1920 5—6 Residenzen zerstörte, alle andern aber schwer beschädigte, einige 20 Christen tötete und 80000 Heiden ums Leben brachte⁵.

Über den Stand der japanischen Mission unterrichtet am vorteilhaftesten eine vergleichende Übersicht der letzten Jahre:

		1918	1919	1920	Differenz
Erzdiözese Tokio:	Christen	10 396	10 836	10 502	— 334
	Taufen	1 067	1 048	976	— 128
Diözese Nagasaki:	Christen	54 541	55 457	56 339	+ 882
	Taufen	2 860	2 799	2 754	— 45
Diözese Osaka:	Christen	4 625	4 485	4 555	+ 70
	Taufen	792	689	704	+ 13
Diözese Hakodate:	Christen	2 884	2 884	2 884	—
	Taufen	335	232	375	+ 143
A. Pr. Sapporo:	Christen	1 091	1 142	1 258	+ 116
	Taufen	331	284	328	+ 44
A. Pr. Niigata:	Christen	449	441	466	+ 25
	Taufen	134	103	92	— 11
A. Pr. Shikoku:	Christen	529	539	530	— 9
	Taufen	63	85	61	— 24
A. Pr. Formosa:	Christen	4 252	4 441	4 600	+ 159
	Taufen	376	347	250	— 97

Wie man sieht, ist der Zuwachs nicht bedeutend, immerhin aber beträgt er gegenüber 321 im Jahre 1918⁶ 919 für 1920⁷. Im Januar dieses Jahres (1921) hat sich auf der kaiserlichen Universität Keio unter den Medizinern eine Vereinigung von 50 Professoren und Studenten zusammengetan zur Abhaltung religiöser Konferenzen in einem Hörsaal der Universität. Als Konferenzredner wurde P. Hoffmann S. J. dafür gewonnen⁸. Eine andere große Propaganda für die christliche Mission ging von den katholischen Studenten der Jesuitenuniversität aus. 8000 Reklamezettel wurden in

¹ LMC 1921, 173.

² The Field afar 1921, 159.

³ The Far East 1921, 83 f.

⁴ Bulletin C. de Pék. 1921, 86—94; Bollettino Sales. 1921, 100. 124 ss. u. 153 ss.

⁵ LMC 1921, 181 ss.

⁶ Vgl. JMM 1920, 177.

⁷ Nach Our Missions 1921, 60.

⁸ Der am meisten dafür wirkende Student ist ein Nachkomme des 1597 gemarterten Paul Miti. Vgl. The Far East 1921, 77; RM 1921, 238.

der Stadt angeschlagen und verbreitet, und auf einer großen Versammlung in der Universität von dem bekannten Capitano Yamamoto und dem angesehenen Missionsveteranen P. Steichen Reden über das Christentum gehalten¹. Eine hervorragende tüchtige Arbeit leisten in ihren Schulen zu Tokio, Yokohama und Osaka die Maristen, wo 1200 bzw. 300 und 800 Schüler nach japanischen Unterrichtsvorschriften erzogen und unterrichtet werden. Aus Osaka kommt eben die Nachricht, daß die ersten heidnischen Schüler sich bekehrt haben. Zur Vermehrung ihrer eigenen Berufe errichteten die Schulbrüder 1896 die Ap. Schule von Urakami, deren Zöglinge, falls sie später keinen Beruf zeigen, an staatliche Schulen übergehen. 1920 zählte diese Schule 20 Schüler. Durch die Verbannung des Ordens aus Frankreich i. J. 1903 und die unseligen Einwirkungen des Krieges ist das schöne Unternehmen der Schulbrüder auf harte Proben gestellt². Traurig ist es katholischerseits mit dem gerade in Japan so wichtigen Pressewesen bestellt. Das Unternehmen des P. Drouart de Lezey ging im Kriege ein. Es ist auch niemand da, der den vom Alter geschwächten Pater jetzt ersetzen könnte, und zudem fehlt es besonders an der finanziellen Unterstützung³. Eine lehrreiche Übersicht über die Presse Japans i. J. 1920 ist die folgende: Von 24 773 Revuen waren 6697 industriell, 6132 politisch, 2895 religiös, 2896 erzieherisch, 2210 literarisch (unmoralisch?). Von den 4448 ausgegebenen Büchern waren nur ganze 5 katholisch! In argen finanziellen Nöten liegt besonders auch das französikanische Presseunternehmen⁴. Vielleicht steht eine größere Aufteilung der bisherige Hierarchie Japans bevor verbunden mit Heranziehung neuer Missionskräfte. Bischof Combaz von Nagasaki zufolge denkt die Propaganda daran, einen Teil der Diözese von Nagasaki den Franziskanern der Canadischen Provinz unter dem Obern P. Bertin abzutreten. Bischof Castanier von Osaka erhielt von der Propaganda die Mitteilung, daß der westliche Teil seiner Diözese an die deutschen Jesuiten übertragen wird, während die deutsche Steyler Mission von Niigata zu ihrem Gebiete noch die der Provinzen Isa und Nagoya erhält⁵. Nach Osaka schifften sich kürzlich auch als neue Missionstruppe ein die ersten Schwestern der Liebe und des Unterrichts, denen auch die bekannte Schwester Bernadotte von Lourdes angehörte⁶. Den Franziskanern auf Sapporo sind fast gleichzeitig die ersten Schwestern von Thuiue (Hann.) zu Hilfe geilt⁷. Die Schwesternstationen vom hl. Paul von Chartres zu Hakodate sind bei der großen Feuersbrunst, die 3000 Häuser einäscherte, ein Raub der Flammen geworden, leider auch die bischöfliche Residenz und die Kathedrale, deren Vorgängerin ebenfalls in Flammen aufging (1907)⁸.

Die Zahl der Katholiken Koreas beträgt insgesamt 88 333, wovon auf das Vik. Séoul 51 998, auf Vik. Taikou 30 002 und auf das neue Vik. Ouenan 7333 kommen. Das Pariser Missionsseminar gab Korea seit 1831 10 Bischöfe und 106 Missionare, von denen 3 Bischöfe und 9 Missionare des Martertodes starben⁹. Eine große Gefahr für die katholische Mission ist die protestantische Konkurrenz. Vor 1886 gab es in Korea überhaupt keine Protestanten, während jetzt Presbyterianer, Kongregationalisten, Anglikaner, Heilsarmee, Adventisten usw. zusammenwirken und 407 Prediger und 222 eingeborene Hilfsprediger, 1799 Katechisten, 304 Theologanten, 22 Hospitälern und 213 089 Anhänger zählen¹⁰. In dem neuen deutschen Missionsgebiet der St. Ottilianer Ouenan bleibt noch fast alles zu tun übrig. Günstig scheint zu sein, daß die Einwohner sich langsam von dem Protestantismus zurückziehen, der jetzt das Odium des 1918 geschürten Aufstandes tragen muß. Auch in der Mandschurei sind die Ausichten der Benediktinermissionare gut, namentlich unter den etwa 400 000 ausgewanderten Koreanern¹¹.

¹ M. Catt. 1921, 135; The Field afar 1921, 201.

² El Siglo 1921, 165 ss.; The Field afar 1921, 72; CM (am.) 1921, 143.

³ RM 1921, 250 f. ⁴ Nach El Siglo 1921, 217; vgl. RM 1921, 50 f.

⁵ CM (am.) 1921, 151. Privatmitteilungen.

⁶ LMC 1921, 233.

⁷ RM 1921, 214.

⁸ LMC 1921, 290.

⁹ Ann. Miss. Etr. 1921, 115. ¹⁰ L. Nouv. Rel. 1921, 240.

¹¹ Stimmen aus den Missionen 1921, 36 f.

Kleinere Beiträge.

Eine Vorläuferin der Propaganda unter Klemens VIII.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Das herannahende Gründungsjubiläum der römischen Propagandakongregation lenkt unsern Blick auf die gleichgearteten früheren Versuche, die schon unter anderen Pontifikaten in der ewigen Stadt unternommen worden waren. Nach Pius V. und Gregor XIII. war es besonders der fromme Aldobrandinipapst, der eine Art von Propaganda als päpstliche Beratungskommission für die Missionsangelegenheiten ins Leben rief bzw. die ephemeren Schöpfungen seiner Vorgänger erneuerte, weshalb die ersten Grundlinien der spätern Kongregation seinem Eifer zugeschrieben werden¹. Vom Vielwisser Moroni erfahren wir, daß Klemens VIII. die erste Sitzung am 11. August 1599 selbst abhielt, während die folgenden allwöchentlich im Hause des schon früher mit den Missionsgeschäften betrauten Kardinals Santorio oder San Severino tagten, um die Materien vorzubereiten, die jede zweite Woche dem Papste vorgetragen wurden². Freilich nahm auch diese Vorpropaganda nach dem Stiftungsbericht von 1622 „keinen allzu glücklichen Fortgang“³.

Schon die erste Propagandasitzung vom 14. Januar 1622 beschäftigte sich, offenbar im verständlichen Bestreben, an ältere Parallelen anzuknüpfen, mit dieser von Klemens VIII. errichteten Kongregation und ihren aus dessen Pontifikat stammenden Schriftstücken⁴. Da viele derselben, wie sie gehört, sich im Besitz des Erzbischofs von Cosenza fanden, beschloß sie, ihn zu bitten, er möge sie dem Propagandasekretär schicken oder, falls sie in Rom lägen, ihre Übergabe anordnen. Tatsächlich ging am folgenden Tag das Schreiben an den Prälaten ab, von dem auch eine Antwort über den Verbleib der gewünschten Akten einlief⁵.

Auf diese Nachforschungen dürfte die Erhaltung des die Sitzungen von 1599 und 1600 registrierenden Aktenbands unter den Miscellanea des Propagandaarchivs zurückgehen⁶, während andere Sitzungsberichte im Vatikan sich finden sollen⁷. Der erste Teil des 475 Folien umfassenden⁸, wahrscheinlich von Santorio angelegten und ihm gehörenden⁹ Sammelbandes gibt auf den ersten 60 Blättern außer einigen Relationen oder „Scrittura“ die Protokolle der Kongregationen vom August 1599 bis August 1600 wieder¹⁰, wohingegen die späteren Schriften mit den Missionen nichts

¹ I primi lineamenti di questa Congregazione si devono al zelo del Pontefice Clemente VIII. (nach einer Succinta sperizione del principio e dei progressi della S. Congreg. v. 1738 im Archiv der Propaganda unter S. Congr. I f. 26). Vgl. über diese Congregatio de Propaganda Fide und ihren Anlaß auch die anonyme Broschüre *La Propaganda* (1875) 13.

² *Dizionario storico-ecclesiastico* XVI 242.

³ Zirkular an die Nuntien vom 15. Jan. 1622 (*Collectanea S. Congr. de Prop. Fide* I 1). ⁴ *Acta S. C. t. 3 f. 2 n. 8*.

⁵ *Registro delle lettere scritte dalla S. C. 1622 f. 5*.

⁶ Auf dem Rücken *Miscellanea* und verwißte Inhaltsangabe von 6 Zeilen, sonst keine Signatur.

⁷ Exz. v. Pastor fand solche von 1599 u. 1602 im vatikanischen Archiv, P. Vennens O. F. M. in der Bibliothek unter Ottoboniana (nach ihren persönlichen Mitteilungen).

⁸ 344 alt, 17 neu, 104 dazwischen.

⁹ Auch die späteren Stücke sind vielfach von Jul. Antonius Sanctorius Card. S. Severinae gesichtet, von dessen Hand wohl auch die zahlreichen Korrekturen des Bandes stammen. Über diesen Vorläufer des Propagandapräfekten und seine Tagebücher vgl. v. Pastor, *Geschichte der Päpste* VIII 648 f.

¹⁰ Nach dem Index am der Spitze des Bandes betitelt *Pertinentia ad Sacram Congregationem de Propaganda Fide* (f. 3—50).

zu tun haben, sondern griechische Riten und neapolitanische Nonnenreformen behandeln¹. Von den fast nur Persien oder Indien betreffenden Relationen widmet sich die eine von 1601 den 1599 zur römischen Obödienz zurückgekehrten chaldäischen Thomaschriften in den ostindischen-Serrareichen², eine Information dem Leben und Wandel des am persischen Hof wirkenden Indienmissionars P. Nikolaus vom Augustinerorden³, wie auch die übrigen sich auf den Orient und speziell auf Persien beziehen⁴.

Wichtiger sind für uns die eigentlichen Kongregationsakten über die Sitzungen der „neuen Kongregation zur Verbreitung des Glaubens“⁵. Mit dem 16. August 1599 beginnend wurden sie im Hause des Kardinals Santorio⁶ periodisch abgehalten⁷. Als Mitglieder figurieren die Kardinäle von Florenz, Baronius, Antoniani, Bellarmin, Aldobrandini, S. Giorgio, S. Severino, Borromeo und Visconti⁸. Die Technik war eine analoge wie in der spätern Propagandakongregation: zuerst wurde über die eingegangenen, zuweilen in Rundlauf gesetzten Briefe oder Berichte oder Bittschriften referiert, dann beraten, abgestimmt und Beschluß gefaßt, vielfach nachher, in der Regel von Santorio, die Frage dem Papst zur Entscheidung vorgelegt. Von den verhandelten Gegenständen, die wie später auch die Orient- und die nordischen Missionen betrafen, seien hier die heidenmissionarischen herausgegriffen⁹.

Was die Kongregationsmitglieder zuerst beschäftigte, war die Fakultätenfrage des Erzbischofs von Goa in Indien. Gleich in der ersten Sitzung wurde ein Tags vorher von Kardinal Antoniani namens des Papstes geschicktes Memorandum des Königs von Spanien bzw. Agenten von Portugal über die Legation und die Vollmachten für Goa-Ostindien vorgelegt und dabei die Frage aufgeworfen, ob gelegentlich dieser Forderung nicht die Entsendung eines päpstlichen Visitators nach Indien erlangt werden könne¹⁰. Nachdem der Papst eingehende Prüfung der Einzelpunkte angeordnet hatte¹¹, wurden dem Erzbischof am 13. Dezember folgende Fakultäten bewilligt: Ehedispens vom 3. und 4. Verwandtschaftsgrad zu erteilen¹², die zu ungläubigen Waffen oder sonst Verbotenes bringenden Eingeborenen zu absolvieren, die Abhaltung von Provinzial-

¹ *Posteriora scripta* (Überschrift vor f. 54). Nach dem mangelhaften Index vorn *De Graecorum Ritibus* (f. 64—290) und *De Reformatione Monialium Neapolitanum* (291—453).

² Unpaginiert 4 fol. (p. 7). Nach einer Notiz accepi (wohl Santorio) die 24. 3. 1601 a P. Alberto Procuratore Jesuitarum Indiae Orientalis.

³ ^{11/4} SS. p. 57.
⁴ So f. 27 *Informazione sopra il Collegio Illirico di Roma* vom 17. Jan. 1600; f. 30 *Nota di vari soggetti proposti per mandarsi nelle Missioni di Oriente* v. 12. Jan. 1600; f. 43 *Lettera del Card. Antoniani al Santorio sul titolo da darsi alla Regina di Persia ne' Brevi Pontifici* v. 23. Febr. 1601; f. 51 und 59 *Scritture e piani per inviare una Missione di Gesuiti in Persia* v. 1601; f. 55 *Informazione sull'Ambasciatura che il Rè di Persia inviò al Papa* v. 8. Aug. 1600; f. 60 *Supplica di Ant. Sherleo Inglese Ambasciatore del Rè di Persia al Papa* data a S. St^a adi 14. 4. 1601 sul cerimoniale di questa Ambasciatura.

⁵ Schon in der 1. Sitzung: „in hac nova Congregatione de fide catholica propaganda“ (f. 5), am 13. Dez. „in Congregatione propagandae fidei“ (f. 20).

⁶ Wohl auch der Redaktor, der in der 1. Person von sich spricht, doch ist die Hand eine andere, als die der Tergo- und Randbemerkungen, also wohl die eines Sekretärs.

⁷ 1. Congregatio am 16. August, 2. am 30. August, 3. am 20. Sept., dann am 24. Nov., 13. Dez. 1599, 17. Jan. 1600, 31. Jan., 28. Februar, 3. Juli, 17. Juli und 14. August 1600 (zuletzt nur noch Überschrift *De re persica*).

⁸ Die beiden letzteren in der 1. Sitzung als abwesend verzeichnet, in der 3. fehlten drei.

⁹ Die Exzerpte verdanke ich P. Dr. Laurentius Kilger O. S. B.

¹⁰ Acta f. 5. In der 2. Sitzung wurden einzelne Teile genauer untersucht, besonders über die Ehedispensen (f. 6).

¹¹ Am 11. Sept. nach der Sitzung des hl. Offiziums von Santorio vorgetragen und über die Entscheidung in der 3. Kongregation referiert, in dieser wegen Fehlens von 3 Kardinalen aufgeschoben (f. 13) und bei letzteren das Memorandum in Umlauf gesetzt (f. 16).

¹² Nach den Randglossen nur auf gewisse Zeit und für Arme, worunter der Papst die von der Hände Arbeit Lebenden verstanden wissen wollte.

konzilien auf sieben statt auf fünf Jahre zu verschieben, von allen dem Hl. Stuhl reservierten Fällen loszusprechen, für die Indier und Neubekehrten auch von denjenigen der Abendmahlsbulle¹. Dies alles fand die Billigung des Hl. Vaters mit Ausnahme des letzten Punktes über die Abendmahlsbulle².

In der dritten Sitzung kam auch ein Schreiben der Augustinereremitenprovinz auf den Philippinen an S. Heiligkeit zugunsten ihrer Loslösung von der kastilischen zur Beilegung, um am 24. November affirmativ entschieden zu werden³. Am 17. Januar 1600 wurden die beiden Gesuche des Franziskanerkustos der Philippinenprovinz Franz von Montiglia abgelehnt, teils weil sie nicht das Nötige enthielten, teils weil man entgegen dem eben für die Jesuiten erlassenen Breve einen betrügerischen Versuch fürchtete, Japan und China auf dem Weg über die Philippinen und nicht vom portugiesisch-indischen Schifffsweg her zu betreten⁴.

Am gleichen Tage wurde ein Missionsgesuch des mexikanischen Dominikanerprovinzials Vaines geprüft und mit der Beschränkung gewährt, daß am 28. Februar andere Orden nicht ausgeschlossen werden dürften⁵; der darauf fußende und in Zirkulation gebrachte Missionsentwurf der Dominikaner für Neumexiko fand am 10. April die Genehmigung der Kongregation unter Vorbehalt des päpstlichen Einverständnisses⁶. Gleichzeitig zirkulierten zwei Bittschriften von P. Hieronymus Gratianus, die eine für die Missionen von Neumexiko, die andere für die armen gefangenen Christen in Afrika und Berberien⁷. Auch über eine am 6. September von Saa überreichte Denkschrift des spanischen Königs gegen die Neuchristen in Portugal wurde gesprochen und festgestellt, daß es sich um eine wichtige, reiflich zu überlegende Sache handelte, worüber schon früher nach Rücksprache mit S. Heiligkeit von vier Kardinälen beschlossen worden war, daß solche Neuchristen in männlicher Linie bis zum 4., in weiblicher bis zum 2. Grad nicht zu den Kapitelsdignitäten und Pfarreien zugelassen werden sollten⁸.

Ganz allgemein verhandelte man am 13. Dezember 1599 „über die Missionen an die verschiedenen Teile des Erdkreises für die Verbreitung des Glaubens“ mit dem Entschluß, daß man darüber in den folgenden Kongregationen ernstlich nachdenken solle⁹. In der ersten Kongregation am 17. Januar des neuen Jahres wurde wiederum reiflich überlegt „über die zu veranstaltenden Missionen, sowohl die allgemeinen als auch die besonderen“. Am 20. bestätigte der Papst alles auf Vortrag des Kardinals, indem er einschränkte, daß sorgfältig über die Missionen zu beraten sei, besonders für Siebenbürgen und Walachei¹⁰. In dauernde Erfüllung gingen diese Wünsche freilich erst durch die 1622 ins Leben gerufene, nunmehr auf drei Jahrhunderte zurückschauende Missionsbehörde.

¹ Protokoll f. 19, Beschlüsse f. 21, Kopie der dem Kard. Antoniani übergebenen Antwort f. 20.

² Am Rand vermerkt. Nach einer Tergonotiz dem Papst am 6. Jan. 1600 vortragen und von ihm entschieden, mit seiner Erlaubnis am 8. Jan. mündlich dem Agent von Portugal mitgeteilt und am 17. darüber referiert (f. 23).

³ Acta f. 14ⁱ und 18. Es handelt sich um eine ähnliche Trennung der Missionsprovinzen von der heimatischen in Spanien oder Portugal, wie sie später für die Dominikaner und Franziskaner der Propaganda vorgeschlagen wurden.

⁴ Acta f. 23ⁱ. Der Papst bestätigte, daß P. Montiglia nicht gehört werden sollte (f. 24). Die in Frage stehende Kontroverse drehte sich um das japanisch-chinesische Missionsmonopol der Gesellschaft Jesu, das durch ein Breve vom 12. Dez. 1600 dahin eingeschränkt wurde, daß die Mendikantengeneräle ihre Religiosen über Portugal nach China und Japan senden durften.

⁵ Dies sollte im Brief mit den übrigen Klauseln ausgedrückt werden (f. 23).

⁶ Acta f. 36 u. 37. Die übliche „Missio“ der Propaganda für ein neues Missionsgebiet.

⁷ Vom Papst geschickt und wie das andere dem Kard. von Florenz zum Rundlauf gegeben (f. 36).

⁸ Mit dem Befehl, darüber die Erlasse Sixtus' V. und andere Schriften zu studieren (f. 14).

⁹ Acta f. 19ⁱ. ¹⁰ Ebd. f. 24.

Eine Sammlung von Jesuitenmissionsberichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.-Rom.

Im Archiv der spanischen Botschaft beim Heiligen Stuhl (Rom, Piazza di Spagna) findet sich eine kleine Jesuitenbücherei, die seinerzeit bei der Aufhebung des Ordens aufgekauft wurde und, wie sich aus Einträgen ergibt, ehemals der „Bibliotheca communis domus professae“ S. J. zu Rom angehörte. In drei Wandschränken alphabetisch nach den Autoren geordnet, umfaßt sie über 500 Bände. Von H. Prof. Schmidlin darauf aufmerksam gemacht und von Archivar P. Póu O. F. M. freundlichst zugelassen, konnte ich sie im vergangenen Winter auf Missionsfachen durchsehen und habe mir dabei 273 einschlägige Drucke notiert.

Das Bedeutsamste davon dürfte eine Reihe sein (signiert: Arm. VIII. Tab. D. n. 285. 18 tomos), die in 18 kleinen Bändchen 88 jener gedruckten Missionsberichte enthält, die im 16. und 17. Jahrh. von der Gesellschaft Jesu in so reicher Fülle herausgegeben wurden. Eine Anzahl Drucke sind jeweils zusammengebunden: so enthält der tom. mit der Überschrift: *Litterae diversarum Provinciarum in India, Anni 1570, 1583, 1585, 1587, 1590, 1593, 1596* die n. 9, 15, 14, 21, 24, 23, 30, 37 und 38 der folgenden Liste. Ich habe nun diese Sammlung unter Weglassung der Dubletten zusammengestellt und nach dem Druckjahr geordnet, wobei Berichtsjahr und Berichtsort in Klammern beigelegt wurden, soweit sie nicht schon aus dem Titel erkenntlich sind.

- 1553: (1) *Nuovi Avisi delle Indie di Portugallo ricevuti questo Anno del 1553...* (1552), Roma (Valerio Dorico).
- (2) *Novi Avisi di piu lochi de l'India et massime de Brasil* (1551, 1552), Roma (Blado).
- 1556: (3) *Avisi Particolari delle Indie di Portugallo* (Indien, Inseln, China, Japan 1554, 1555), Roma (Bladus).
- 1557: (4) *Avisi Particolari dell' Indie di Porugallo* (Ind., Äthiopien, Madagaskar, Brasilien 1554, 1555), Roma (in aedibus S. J.).
- 1558: (5) *Particolari del Aumento, che Iddio da alla sua Chiesa Cattolica nell' Indie...* (Ind., Japan, China 1555, 1556), Roma (Casa della C. d. J.).
- 1563: (6) *Epistolae Indicae ...* (Ormuz 1549, 1551), Dilingae (Sebald. Mayer).
- 1569: (7) *Epistolae Japonicae ...* (1549—1561), Lovanii (Velpius).
- (8) *Epistolae Japonicae ... Pars altera* (Japan, Inseln, Brasilien 1552—1568), Lovanii (Velpius).
- 1570: (9) *Nuovi Avisi dell' India ... ricevuti quest' anno 1570* (1568—1578), Roma (Blado).
- 1578: (10) *Lettere de Giappone de gli anni 74, 75 e 76 ...* Roma (Zanetti).
- 1579: (11) *Lettere del Giappone dell' Anno 1577*, Roma (Zanetti).
- 1580: (12) *Lettere dell' India Orientale ...* (Indien, Japan 1553—1577), Vinegia (Ferrari).
- 1584: (13) *Alcune Lettere delle cose del Giappone ...* (1579—1581), Roma (Zannetti).
- (14) *Relatione della felice morte di cinque religiosi ...* (Indien 1583), Roma (Zanetti).
- (15) (?) *Epistola P. Alexandri Valignani Provincialis de quinque e Societate Jesu pro Christi fide occisis in India Orientali Anno 1583* (sine anno et loco).
- 1585: (16) *Nuove Lettere delle cose del Giappone* (1579—1581), Venetia (Gioliti).
- (17) *Lettere Annale delle cose del Giappone del 1582*, Roma (Zannetti).
- (18) *Breve Rilatione del Consistorio Publico, dato a gli Ambasciadori Giaponesi dalla Santita di Papa Gregorio XIII. in Roma, il di 23. di Marzo 1585.* Roma (Zannetti).

- 1586: (19) Avvisi del Giappone de gli anni 1582, 1583 et 1584 con alcuni altri della Cina dell' 1583 et 1584, Roma (Zannetti).
- (20) Relationi della Venuta degli Ambasciatori Giaponesi à Roma sino alla partita di Lisbona. Raccolte da Guido Gualtieri. Roma (Zannetti).
- 1588: (21) Ragguaglio d'un notabilissimo naufragio, cavato d'una lettera del Padre Piedro Martinez (Ostafrika 1586), Roma (Zannetti).
- (22) Avvisi della Cina et Giappone del fine dell' Anno 1586 con l' arrivo delli Signori Giaponesi nell' India. Roma (Zannetti).
- (23) Avvisi della Cina et Giappone del fine dell' Anno 1587 con l' arrivo delli Signori Giaponesi nell' India. Roma (Zannetti).
- (24) Oratio habita a Farad Martino Japonio, suo et sociorum nomine, cum ab Europa rediret ad Patrem Alexandrum Valignanum Visitatorem Societatis Jesu, Goae in D. Pauli Collegio, pridie non. Junii, Anno Domini 1587 . . . Goae. Excudebat Constantinus Dourat' Japonius in aedibus Societatis Jesu.
- 1590: (25) Lettere Annale del Giappone, scritta . . . alli X. di Febraio 1588. Roma (Zannetti).
- 1591: (26) Lettere del Giappone et della Cina de gl' Anni 1589 e 1590. Roma (Zannetti).
- 1592: (27) Ragguaglio d' alcune Missioni dell' Indie Orientali et Occidentali (Indien, Japan, China, Philippinen, Äthiopien, Mexiko, Peru 1590, 1591). Roma (Zannetti).
- 1593: (28) Copia di due lettere Annue scritte dal Giappone del 1589 e 1590. Roma (Zannetti).
- 1595: (29) Lettera del Giappone degli Anni 1591 et 1592. Roma (Zannetti).
- 1597: (30) Informatione del regno et stato de gran Re di Mogor (1582, 1591, 1595), Roma (Zannetti).
- (31) Lettera Annua del Giappone (1593—1594), Roma (Zannetti).
- (32) Copia di due lettere scritte dal P. Organtino Bresciano dal Meaco del Giappone (1594 u. 1595). Roma (Zannetti).
- 1598: (33) Copia d' una Lettera Annua scritta dal Giappone nel 1595. Roma (Zannetti).
- 1599: (34) Trattato d' alcuni prodigii occorsi l' anno 1596 nel Giappone. Mandato dal P. Luigi Frois. Roma (Zannetti).
- (35) Relatione della gloriosa morte de XXVI posti in croce, per commando del Re di Giappone, alli 5 di Febraio 1597 . . . mandata del P. Luigi Frois. Roma (Zannetti).
- 1601: (36) Copia d' una breve relatione della Christianità di Giappone (März bis Okt. 1598) scritta del P. Francesco Pasio. Roma (Zannetti).
- (37) Lettera del P. Nicolo Pimenta, Visitatore . . . (Goa 25. 12. 1599). Roma (Zannetti).
- (38) Epistola Patris Nicolai Pimentae, Visitatoris S. J. in India Orientali, Goae VIII. Kal. Jan. 1599. Romae (Zannettus).
- 1603: (39) Lettera della Cina dell' anno 1601 mandata dal P. Valentino Carvaglio . . . Roma (Zannetti).
- (40) Lettera del P. Alessandro Valignano, Visitatore della Compagnia di Giesù nel Giappone e nella Cina de' 10. d' ottobre del 1599. Roma (Zannetti).
- (41) Sopplimento dell' annua del 1600 nel qual si da ragaglio di quel ch' è socceduto alla Christianità di Giappone (Okt. 1600 bis Febr. 1601) . . . dal P. Valentino Carvaglio. Roma (Zannetti).
- (42) Lettera Annua di Giappone scritta nel 1601 e mandata dal P. Francesco Pasio . . . Roma (Zannetti).

- 1605: (43) Lettera annua di Giappone del 1603, scritta dal P. Gabriel de Matos... con una della Cina e della Molucche (1603). Roma (Zannetti).
- 1607: (44) Relatione della gloriosa morte, patita da sei Christiani Giaponesi per la fede di Christo alli 25. di Gennaro 1604 mandata da Msgr. D. Lodovico Cerquera, Vescovo di Giappone... Roma (Zannetti).
- (45) item. Fermo (Bonibello).
- (46) Argomento della Tragedia intitolata Agostino Tzunicamindono, Re Giapponese. Composta da uno della Compagnia di Giesù, nel Collegio del Guastato... Genova (Pavoni).
- 1608: (47) Tre lettere annue del Giappone de gli anni 1603, 1604, 1605 e parte del 1606. Mandate dal P. Francesco Pasio. Roma (Zannetti).
- 1610: (48) Annua della Cina del 1606 e 1607 del P. Matteo Ricci. Roma (Zannetti).
- (49) Lettera di Giappone dell'anno 1606 del P. Giovanni Rodriguez. Roma (Zannetti).
- 1611: (50) Relationi della gloriosa morte di nove Christiani Giaponesi... mandate dal Provinciale della C. d. G. in Giappone, nel Marzo del 1609 e 1610... Roma (Zannetti).
- 1615: (51) Due Lettere Annue della Cina del 1610 e del 1611... dal P. Nicolò Trigaut. Roma (Zannetti).
- (52) Lettera Annua del Giappone del 1609 e 1610... dal P. Giovan Rodriguez Girano. Roma (Zannetti).
- (53) Litterae Japonicae Annorum 1609 et 10... Antverpiae (Belleri).
- (54) Lettera annua del Giappone del 1611... dal P. Gio. Roderico Giram. Roma (Zannetti).
- (55) Lettera annua del Giappone del 1612... dal P. G. R. Giram. Roma (Zannetti).
- 1617: (56) Lettera annua nel Giappone dell'anno 1613... dal P. Sebastiano Vieira. Roma (Zannetti).
- (57) Lettera annua del Giappone del 1614... dal P. Pietro Morecion. Roma (Zannetti).
- 1621: (58) Lettere Annue del Giappone, China, Goa, et Ethiopia (1615—1619, auch Cochinchina und Cambodja). Napoli Scoriggio).
- 1624: (59) Relatione delle cose piu notabili scritte negli anni 1619, 1620, e 1621 dalla Cina. Roma (Zannetti).
- (60) Relatione di alcune cose cavate dalle lettere scritte ne gli anni 1619, 1620 e 1621 dal Giappone... Roma (Zannetti).
- 1627: (61) Lettere annue del Giappone dell'Anno 1622 e della Cina del 1621 e 1622. Roma (Corbelletti).
- (62) Relatione del nuovo scoprimento del gran Cataio ovvero Regno di Tibet, fatto dal P. Antonio di Andrade... l'anno 1624. Roma (Corbelletti).
- 1628: (63) Breve Relatione della gloriosa morte di Paolo Michi, Giovanni Goto, e Giacomo Ghisai Martiri Giapponesi della C. d. G., seguita in Nangasachi alli 5. di Febraro 1595. Cavata da una lettera del Pietro Gomez... 1597. Roma (Zannetti).
- (64) Lettera annua del Giappone dell'Anno 1624. Roma (Zannetti).
- (65) Lettere Annue del Tibet del 1626 e della Cina del 1624. Roma (Corbelletti).
- (66) Lettere Annue di Ethiopia del 1624, 1625 e 1626. Roma (Zannetti).
- 1629: (67) Lettere dell'Ethiopia dell'Anno 1626 sino al Marzo del 1627 e della Cina dell'Anno 1625 sino al Febraro del 1626 con una breve Relatione del viaggio al Regno di Tunquim, nuovamente scoperto... Roma (Zannetti).
- 1630: (68) Relacion de algunas de las cosas tocantes à la vida y glorioso martyrio, que con su Provincial y otros siete Religiosos de la C. l. J., padecio el

- S. P. Baltasar de Torres, sacada de las cartas autenticas, que han venido del Japon ... (1626; ohne Druckort; Approbation: Salamanca 13.12.1630).
- 1631: (69) Relazione della nuova Missione delli P. P. della C. di G., al Regno della Cocincina, scritta dal P. Christoforo Borri ... Roma (Corbelletti).
- 1632: (70) Lettere annue de Giappone de gl'Anni 1625, 1626, 1627 ... Roma (Corbelletti).
- 1635: (71) Relazione delle Persecutioni mosse contro la Fede di Christo in varii Regni del Giappone ne gl'Anni 1628, 1629 e 1630 ... Roma (Corbelletti).
- 1636: (72) Catalogo de' Religiosi della C. di G., che furono tormentati e fatti morire nel Giappone ... l'Anno 1632 e 1633 ... Roma (Corbelletti).
- 1645: (73) Relazione delle Missioni e Christianita, che appartengono alla Provincia di Malavar della Compagnia di Giesu ... da P. Franc. Barretto ... Roma (Cavalli).
- 1672: (74) Compendiosa Narratione dello stato della Missione Cinese, cominciando dall'Anno 1581 fino al 1669 offerta in Roma alli Eminentissimi Signori Cardinali della Sacra Congregatione de Propaganda Fide dal P. Prospero Intorcetta ... con l'aggiunta ... delle Lettere venute dalla Corte di Pekino (1669/1670) ... Roma (Tizzoni).

Außer diesen in einer Sammlung vereinigten Missionsberichten finden sich von der gleichen Quellengattung noch 36 Drucke in der Bücherei, darunter die *Cartas de Japão e China* (2 Teile mit 481 + 267 fol. in 2^o, Evora 1598, die Briefe von 1549–1589 enthalten), ein *Chinarelatione* von 1602 (Rom 1607) und eine reiche Zusammenstellung von 14 Büchlein und Traktätchen über P. Mastrilli, das Wunder, das der hl. Franz Xaver an ihm gewirkt hat, seine Mission und seinen Martertod. Eine geschlossene Bändereihe bilden die *Litterae Annuae* (VII B 19; 27 tomos), die jeweils die nach Rom gesandten Jahresberichte der europäischen und außereuropäischen Provinzen enthalten, hiemit auch mehr oder weniger von der Heidenmission melden. Die *Annuae* der Jahre 1581/91 sind zu Rom gedruckt (1583–94) und bringen Nachrichten aus Indien, Ostasien, Brasilien, Peru, Mexiko und Angola, die von 1592 und 93 zu Florenz (1600 und 1601), von 1594–97 zu Neapel (1604–1607), von 1598 und 1599 Lugduni 1607; die von 1600–1612 sind sämtlich im Jahr 1618 gedruckt und zwar zu Antwerpen (1602), Duaci (1605), zu Mainz (1608), Dillingen (1611, ohne Druckjahr, jedoch wohl auch 1618), Lugduni (1612), wo auch 1613/14 im folgenden Jahr erschienen. Unter den Berichtsorten treten seit 1602 die Philippinen hervor, während Indien verschwindet. Besonders finden sich dann noch die *Annuae* von 1650/51; 1652/53 (Dillingen 1658; Prag ohne Datum), die über Indien, Ostasien und Südamerika berichten.

Von den andern Nummern dieser Jesuitenbücherei ist noch zu erwähnen, daß darunter 29 Streitschriften für und gegen die chinesischen Riten sind, 6 Werke zu der sonst so schwer zugänglichen brasilianischen Missionsgeschichte und 7 in Mexiko gedruckte Schriften, die sonst auch in Europa selten sein dürften.

Die Bücherei der spanischen Botschaft stellt keineswegs eine vollständige Sammlung der Jesuitenmissionsberichte aus jener Zeit dar, gibt aber immerhin einen Einblick in den Umfang dieser Literatur; so sind hier aus dem Jahr 1585 allein 326 Seiten japanischer Missionsberichte zu finden – wie denn Japan überhaupt am reichsten vertreten ist. Ganz bedeutend aber erscheint uns diese Literatur im Vergleich mit der Missionsliteratur anderer Orden zu jener Zeit, die trotz bedeutender Missionstätigkeit nur sehr wenig darüber veröffentlichten, während die Jesuiten von Anfang an eine starke Missionsberichterstattung grundsätzlich pflegten, die – wie übrigens notwendigerweise alle populäre Missionschriftstellerei – auch grundsätzlich einseitig war, d. h. erbaulich, wie ein interessantes Wort des hl. Ignatius besagt, das er am 18.12.1552 an den Provinzial von Portugal, P. Diego Myron schrieb: in den Berichten sollten „die erbaulichen Sachen im einen Teil und die weniger erbaulichen im andern geschrieben

werden, auf (getrennten) Blättern, so daß von dem einen wie dem andern vollständiger Bericht gegeben wird“¹.

Welchen Einfluß diese Missionsliteratur auf die bisherige Missionsgeschichtsschreibung gewinnen mußte, ist leicht ersichtlich.

Besprechungen.

Michel, P. Des Pères Blancs, 1. Questions pratiques sur le baptême et la confirmation dans les missions. 4. Édition. Maison-Carrée (Algier), Imprimerie des Missionnaires d'Afrique 1908. X et 244 pp. 80.

2. Questions pratiques sur le mariage dans les missions. 3. Édition. Ebd. 1908. VIII et 306 pp. 80.

Dieses 1903 in erster Auflage erschienene (vgl. Streits Bibl. Miss. n. 1932. 1956. 1951. 2018. 2039) Doppelwerk eines Missionschriftstellers und Dozenten aus dem Mutterhaus der Weißen Väter stellt neben den missionsmethodischen und den missionsmoralistischen Handbüchern einen im Ganzen wohl gelungenen Versuch dar, die allgemeinen Regeln der pastoralen Theologie durch Einfügung der Spezialerlasse auf die Missionen anzuwenden und so für die Missionspraxis eine brauchbare Zusammenstellung der geltenden Grundsätze zu schaffen. Dadurch wird nicht bloß wirksam den praktischen Bedürfnissen der Missionare begegnet, die in ihren Berufsarbeiten mangels persönlicher und literarischer Aufklärung häufig den größten Schwierigkeiten und Perplexitäten ausgesetzt sind, wie der Ordensgeneral in seinem Geleitwort ausführt, sondern auch für die wissenschaftliche Missionstheorie wertvolles Material verarbeitet, wenn auch noch mehr als Vorstufe und Rohstoffsammlung für spezielle Fragen. Der Verfasser, dem sein Oberer mit Recht vor allem Ordnung und Klarheit nachrühmt, hat aus dem ungeheuern Gebiet der Missionspastoral die Sakramentenpraxis und innerhalb derselben die beiden für den Missionspraktiker schwierigsten Sakramente der Taufe und Ehe herausgegriffen, wobei er in erster Linie die afrikanischen Missionsverhältnisse im Auge hat, aber auch für andere Missionsfelder nützliche Winke geben kann und will. Ausgehend von den generellen Prinzipien, die er an Lehrbücher wie die Moralkompendien von Benicot und Lehmkuhl anlehnt, behandelt er mit Vorliebe die den Missionsbetrieb besonders interessierenden Probleme. Als Hauptquelle benützt und zitiert er dafür die Erlasse der römischen Kongregationen und namentlich der Propaganda, wie sie in den Kollektaneen aneinandergereiht sind, von denen er in der Regel die erste (sachlich geordnete) Auflage von 1893, nur ausnahmsweise die neueste (chronologisch disponierte) von 1907 zugrunde legt. Man kann die Auswahl und Art dieser Benützung eine einseitige und lückenhafte, ja unwissenschaftliche nennen, insofern als andere Quellen (wie die Manualien und Synodalstatuten) nicht herangezogen und auch die angeführten Propagandadekrete nicht nach ihrer Tragweite (ob präzeptiv oder direktiv, allgemein oder partikulär, dauernd oder vorübergehend) unterschieden sind; aber wir wollen und dürfen schon für diese Gabe dankbar sein, da sie eine große Lücke in der Missionsliteratur wenigstens einigermaßen ausfüllt. Die rasche Vergriffenheit der ersten Ausgaben beweist die Nützlichkeit des Werkes, das in der neuen an der Hand von Mitteilungen aus Praktikerkreisen revidiert und vervollständigt, zugleich klarer disponiert und mit alphabetischen Registern versehen ist. Da wir hier auf Einzelheiten und ihre Kritik nicht eingehen können, genüge es, den Inhalt der beiden Darbietungen kurz zu analysieren.

1. Der I. Teil des Tauftraktes handelt über die Taufe der sterbenden Erwachsenen: im 1. Kapitel über die zum gültigen Empfang erforderlichen Bedingungen, speziell die nötige Intention des Sterbenden, sei es daß er noch bei Bewußtsein oder der Sinne

¹ Bibl. Vittorio Emmanuele, Fondo Gesuitico, 1255 n. 16 fol. 274: „... las cosas de edificacion en una parte y las que podrian dar poca edificacion en otra en hojuelas de modo que de una o otra cosa se dee entera relacion...“ In den Monumenta Ignatiana, Epistolae IV (Matriti 1906) 546 n. 3082 findet sich nur die Inhaltsangabe dieses Briefes.

beraubt ist; im 2. über die Bedingungen zur Erlaubtheit wiederum für beide Zustände, besonders daß und wie der Sterbende unterrichtet werden muß; im 3. über die praktische Anwendung dieser Prinzipien, u. a. wenn das Bewußtsein des Patienten zweifelhaft ist, wenn er wieder gesund wird, wenn man ihn nicht disponieren kann; im 4. über die Begierdetaufe, ihre Wirksamkeit und ihre Konsequenzen; im 5. über die dem Getauften zu spendenden anderen Sakramente (Wegzehrung, letzte Szung, Beicht und Ehe). Im II. Teil ist die Rede von der Taufe der Heidenkinder; im 1. Kapitel der außerhalb jeder Todesgefahr befindlichen (ohne Wissen oder mit Einwilligung der Eltern), im 2. soweit in Todesgefahr, im 3. falls die Kinder schon das Verstandesalter erreicht haben, im 4. von den Idioten und Wahnsinnigen, im 5. was nach der Genesung mit den getauften Kindern zu tun. Der III. Teil lehrt, wie die Taufe zu spenden sei, und behandelt im 1. Kapitel den Spender des Sakraments, im 2. die Taufzeremonien, im 3. den Ort der Taufe, im 4. das Verhalten gegen die konvertierten Häretiker. Der letzte Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Firmung, im 1. Kapitel mit ihrem Subjekt oder Empfänger, im 2. mit ihrem Spender und Ritus. Ein beigelegtes Supplement erörtert auf Grund einer Anfrage eines Missionsbischofs die Taufe von Taubstummen.

2. Im I. Teil kommt die Natur- oder Heidenehe zur Darstellung, im 1. Kap. das Wesen der eigentlichen Ehe, im 2. ob es eine wirkliche Ehe unter den Ungläubigen gibt, im 3. ihre Unauflöslichkeit, wenn sie gültig ist. Der II. Teil bringt eine Abhandlung über das Privilegium Paulinum, im 1. Kap. über seine Natur und seine Bedingungen, im 2. über die Interpellation an den heidnischen Eheteil, im 3. über die Dispens davon, im 4. über das päpstliche Recht, die Heidenehe auch ohne paulinisches Privileg aufzulösen. Der III. Teil geht auf die Neophyten- oder Christenehe ein: im 1. Kap. auf die Feststellung des Freistands der Kontrahenten; im 2. auf die Fortsetzung der im Heidentum geschlossenen Ehe (falls gültig oder zweifelhaft, falls beide Eheleute sich bekehrten oder nur einer); im 3. auf die Ehe eines von jedem Bande freien Neubekehrten (zwischen Neophyten, zwischen Christ und Heide, zwischen Katholik und Häretiker); im 4. auf die Verhaltensmaßregeln, wenn Hindernisse der Verbindung entgegenstehen; im 5. auf die Ehedispenen, ihre Ursachen, Kumulation, Besuch und Ausführung; im 6. über die Fehler der christlichen Ehe (zwischen Gläubigen, nach ihrer Verbindung im Heidentum, zwischen Katholik und Ungläubigem oder Häretiker); im 7. über die Eheprozesse und ihre Handhabung auf dem Missionsfeld. Auch hier liegen neuere Supplemente bei, das eine über das Recht der Fürsten, Ehehindernisse für ihre heidnischen Untertanen aufzustellen, das andere mit Zusätzen und Korrekturen, die sich aus den Entscheidungen von 1908 bis 1911 über das Dekret „*Ne temere*“ ergeben. Dazu wären noch wie für das erste Buch die neuesten Verfügungen und die Erörterungen des Düsseldorfer Missionskursus über die Naturehe zu konfultieren.

Schmidlin.

Bartmann, Dr. Bern., Professor der Theologie in Paderborn, **Paulus als Seelsorger.**

Paderborn, Schöningh 1921. kl. 8°. 168 S. 15,— Mk.

Eine große Persönlichkeit ist immer eine köstliche Gabe Gottes an die Menschen. Sie ist wie ein Leuchtturm, zu dem Millionen sehender Augen erwartungsvoll aufblicken. Paulus steht unter den führenden Männern der Urkirche in vorderster Reihe. Ja, wenn wir von der unvergleichlichen und in einsamer Erhabenheit stehenden Person Jesu absehen, ist er ihr erster und bedeutendster Mann. Eine überspannende Betrachtungsweise hat ihn sogar als den eigentlichen Stifter des Christentums hinstellen wollen, wogegen allerdings wohl niemand schärfere Einsprache erheben würde als er selbst. Diesen hervorragenden Mann als Seelsorger darzustellen, war daher ein glücklicher Gedanke, für dessen Ausführung dem Herrn Verfasser unser herzlichster Dank gebührt. Um so freudiger sei dieser dargebracht, als die kleine Studie außerordentlich gut gelungen ist. Jede Seite zeugt von der intimen Vertrautheit B.s mit Paulus. So darf die Schrift als die kostbare Frucht eines langjährigen liebevollen Umgangs mit dem Völkerapostel bezeichnet werden. Was ihr aber eine ganz besondere Note gibt, ist die Einstellung derselben auf die Devise: *non scholae sed vitae*; sind die Verbindungsfäden, die B. von Paulus zu unserer heutigen kirchlichen Lage zieht, die Blichtiger, die besonders im letzten Abschnitt: Einst und Jetzt auf unsere erste Gegenwart fallen. Den Priestern der Heimat, den Missionaren draußen und den Studenten der Theologie sei daher dieses Paulus-Buch recht angelegentlich empfohlen. Die

wiederholte aufmerksame Lesung desselben wird ihnen nicht nur einen geistigen Genuß bereiten, sondern auch manchen wertvollen Fingerzeig für ihr Wirken geben.

R. Pieper.

Schlund, Erhard, O. F. M., St. Franziskus und seine Orden in der Heidenmission.

Zum 700jährigen Jubiläum der Missionstätigkeit des Franziskanerordens 1219—1919. Düsseldorf, Verlag der Missionsverwaltung der Franziskaner. 1919. 64 S.

Das kleine, schnell über die weltweiten Missionen des Franziskanerordens in Vergangenheit und Gegenwart orientierende Werk des bekannten Ordensschriftstellers P. Erhard Schlund wendet sich zunächst an die zahlreichen Missionsfreunde und Mitglieder des Franziskaner-Missionsvereins, ist aber auch für die Wissenschaft anregend geschrieben. Leider ist die Darstellung wegen der großen Kürze trotz ihrer Anschaulichkeit und packenden Art im allgemeinen zuweilen stark kataloghaft und spröde ausgefallen. Die erste Periode der Missionstätigkeit läßt sich wie eine Märtyrerverlegende. Viel größer als allgemein bekannt ist, sind die ungeheueren Verdienste der Glaubenspioniere aus dem Orden des hl. Franz von Assisi nicht bloß um die Ausbreitung und Erhaltung des heiligen Glaubens, sondern auch um Kultur und Wissenschaft schlechthin. Hier gilt es, noch viel Vergessenes aus den Archiven und Bibliotheken ans Tageslicht zu ziehen und eine kritische Missionsgeschichte vorzubereiten, die nach Methode und Erfolgen den großen Franziskanermissionen gerecht wird.

Dr. Anton Freitag S. V. D.

***Merkel, Franz Rudolf, Dr. phil. und Lic. theol., G. W. von Leibniz und die China-Mission.** [Missionswissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft.] 80 (VI u. 254 S.) Leipzig 1920, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Am 26. September 1918 trat protestantischerseits die Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft, ein Gegenstück zum internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen katholischerseits, ins Leben. Erster Vorsitzender ist der um die protestantische Missionswissenschaft hochverdiente Göttinger Professor Carl Mirbt. Nach ihren Satzungen hat die Gesellschaft den Zweck, die wissenschaftliche Bearbeitung der Geschichte und Theorie der christlichen Mission zu fördern. Gleichsam als Gegenstück zu den katholischen „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texten“ gibt die Gesellschaft „Missionswissenschaftliche Forschungen“ heraus. Der erste, viel versprechende Band liegt vor in dem vortrefflichen Werke des nunmehrigen Privatdozenten für Missions- und Religionswissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg Lic. Dr. F. R. Merkel: G. W. von Leibniz und die China-Mission. Die Schrift trägt als Untertitel: Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung. Schon zum Gedächtnis des 200jährigen Todestages von Leibniz (14. November 1916) hätte die Schrift erscheinen sollen. Aber durch den Krieg mit seinen unheiligen Begleiterscheinungen verschob sich die Herausgabe bis Herbst 1920.

Im ersten Kapitel gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Geschichte der Jesuitenmission in China (1582—1724), im zweiten eine Charakteristik der jesuitischen Missionsmethode jener Zeit. Im dritten schildert er Leibnizens erste Berührungen mit der Mission. Über die Entstehung und Bedeutung der Novissima Sinica (1697) gibt das vierte Kapitel Aufschluß, während das fünfte Leibnizens Missionsbestrebungen in der Folgezeit behandelt (1700—1716). Das sechste Kapitel bringt eine Würdigung der Missionsgedanken Leibnizens. Im Schlußkapitel weist der Verfasser überzeugend nach, welchen Einfluß Leibniz auf seine protestantischen Zeitgenossen ausübte, insbesondere auf A. H. Francke, auf Conrad Mel und auf protestantische Kreise in England. Im Anfang bietet der Verfasser zunächst im Wortlaut den unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Leibniz und A. H. Francke aus den Jahren 1697—1699 und den einer Missionschrift des Conrad Mel (1701): „Die Schauburg der Evangelischen Gesandtschaft“. Mit unermüdlichem Fleiße hat der Verfasser die ganze, ausgedehnte Literatur über Leibniz herangezogen und sie noch bedeutend ergänzt aus dem ungedruckten Leibniz'schen Nachlaß. So hat er eine Vollständigkeit erreicht, die über die Abhandlungen eines Gröbel, eines Christian Plath und eines Paul Tschackert weit hinausgeht. Treu dem Grundsatz der Gesellschaft, daß die Arbeiten nur rein sachlicher

Untersuchung dienen und auch fremdartige Erscheinungen durch Versenkung in ihre Eigenart zu verstehen suchen sollen, hat der Verfasser in dankenswerter und anerkennungswecker Weise auch Ton und Form der Darlegung in vornehmen und verständlichen Geist des Leibniz gehalten. Auch für Katholiken ist das Werk recht interessant und lehrreich, zeigt er ja doch fast auf jeder Seite auch bei Leibniz, was ich bezüglich der holländischen reformierten Missionsfreunde des 17. Jahrhunderts quellenmäßig nachgewiesen habe in meiner Dissertation: Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande, Missionsverlag St. Ottilien 1915, daß nämlich die Anfänge der protestantischen Mission großenteils auf katholischen Einfluß zurückzuführen sind, insbesondere auf die zahlreiche katholische Missionsliteratur und die ausgedehnte katholische Missionstätigkeit des 16. und 17. Jahrhunderts, ja daß, wie der Verfasser selbst zugibt, die Wirksamkeit der katholischen Mission bestimmend auf den Beginn der protestantischen Missionsbewegung eingewirkt hat.

P. Dr. M. Galm O. S. B.

Pastor, Ludwig Freiherr von, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius V. (1566–1572). Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 8. Band. 1.–4. Aufl. Freiburg i. Br., Herder 1920. XXXVI u. 676 S. 80. Pr. M. 62, geb. 74.

Zu den Standardwerken, die selbst in diesen kritischen Zeiten nicht sterben, sondern in ungeschwächter Lebenskraft weiterblühen, während Tausende von anderen einschließlich unserer missionswissenschaftlichen sich zum Tode neigen, gehört mit an erster Stelle Pastors Papstgeschichte. Auch dem vorliegenden Bande merkt man, abgesehen von der den höheren Herstellungskosten entsprechenden Preissteigerung, weder die wissenschaftlichen Nöte der Gegenwart noch das vorgerücktere Alter des Verfassers an, der ungeachtet seiner Stellung als österreichischer Gesandter beim Hl. Stuhl mit solcher Energie und Rüstigkeit an seinem literarischen Lebenswerke weiterarbeitet, daß die drei folgenden Bände bis zum Schluß des Jahrhunderts im Manuskript bereits abgeschlossen und die rascher vorwärtsschreitenden späteren bis zum 18. Jahrhundert gesichert sind. Auch vorliegender Teil, inhaltlich ebenso vollendet wie formell und in unübertrefflicher Akribie auf den zuverlässigsten Materialien aufgebaut, wie die unübersehbaren archivalisch-handschriftlichen Belege und das allein einen Bogen umfassende Literaturverzeichnis beweisen, steht vor allem unter dem Zeichen der katholischen Reformationsströmung, die das Pontifikat dieses letzten aller heiliggesprochenen Päpste charakterisiert. Es ist darum begreiflich und durchaus begründet, daß neben dem Kampf gegen die Glaubensneuerung in Italien (III), Frankreich (V), Holland (V), England (VI), Deutschland (VII), Polen und Schweiz (VIII), sowie gegen das spanische Staatskirchentum (IV) und den türkischen Halbmond (IX), das andere, mehr innere Glied der sog. Gegenreformation, die „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ (II) einen Hauptplatz und breiten Raum einnimmt. Trotzdem ist diesmal auch die äußere Verbreitungsgeschichte der Kirche und des Christentums gemäß dem stärkeren Missionsinteresse Pius' V. gebührend zu Worte und zur Geltung gekommen (im VIII. Abschnitt): über die Jesuitenmissionen in Brasilien, Peru, Mexiko und Florida, vorab an der Hand der Ordensgeschichte von Sacchini, über die abessinische Mission unter Hinweis an die Publikation von Beccart (vgl. zur Ergänzung P. Kilger in dieser Zeitschrift), über die ostindische mit Hilfe der Monographie von Müllbauer, während die damals sich so stark entfaltende Japanmission für den nächsten Band reserviert und über die gleichzeitigen Missionsversuche in China nichts gesagt wird. Zum Verständnis dieser Auswahl und Beschränkung im Stoff wie in den Quellen müssen wir im Auge behalten, daß Pastor die Missionsmaterien schon des Zusammenhangs wegen nicht für sämtliche Gebiete gleichmäßig in jedem Bande behandeln, sondern auf die verschiedenen Pontifikate verteilen und keineswegs durchaus erschöpfend sein will, wie es etwa eine spezielle Missionsgeschichte sein müßte, auch nicht sein kann, weil die nötigen Vorarbeiten fehlen oder nicht zur Hand sind, besonders für die Franziskaner- und Dominikanermissionen, hinsichtlich derer P. auf sehr dürftige Zusammenfassungen angewiesen war. Wertvolle Exkurse hat er über die Behandlung der südamerikanischen Eingeborenen und das Verhältnis zur spanisch-amerikanischen Krone eingeflochten, in Verbindung damit über das Eintreten des Papstes zugunsten der Indianer und seine namentlich auf Vertiefung durch den Unterricht dringenden Instruktionen sich verbreitet, vor allem auch über seine Verdienste für die Vorbereitung der Propaganda durch Bildung zweier

eigener Kardinalskongregationen. Zum Schluß wird ein sehr kurz geratener Seitenblick auf die Orientmission geworfen. Interessant für den Missionshistoriker ist ferner, was im letzten Teil über die mehr politisch-militärische Abwehr des Islam, im 3. über die päpstlichen Judenerlasse und die Fortschritte der römischen Judenmission sich findet, welsch letzteres durch die Forschungen von P. Hoffmann eine willkommene Bestätigung und Ergänzung erfahren dürfte. Sehr willkommen ist endlich der Editionsanhang (ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen, für uns besonders bemerkenswert über den Vorläufer der Propaganda Kard. Santorio und sein Tagebuch) und das Personenregister am Ende des Bandes, wie überhaupt die Ausstattung eine recht würdige und solide geblieben ist. Vivant sequentes! Schmidlin.

Einführung in das Studium der katholischen Theologie. Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität München. Rempten, Köfel 1921. X u. 183 S. gr. 8°.

Die Münchener theologische Fakultät bietet hier der theologischen Jugend eine treffliche Gabe. Gewidmet ist das Buch dem ehrwürdigen, hochverdienten Senior der Fakultät, Prof. Bardenhewer, dessen Bild auch an der Spitze des Buches steht, die eigentliche Redaktionsarbeit hat Goettsberger geleistet. Von ihm stammen auch, außer dem biblischen Fachartikel, die Aufsätze allgemeineren Inhaltes über Theolog und Theologie, den Beruf, das vorakademische Studium, das Studium und Leben an den Hochschulen, die Zeit nach den theologischen Studien, sowie die wertvollen und lehrreichen vier Tabellen über die Studienpläne für Philosophie, die theologischen Studienpläne, die Promotionsordnungen, und die Habilitationsordnungen. Hierzu sei gleich der Satz von S. 43 unterstrichen: „Vielleicht führt die Nachprüfung der Studienordnungen nicht bloß zu einer einheitlichen Dauer, sondern bringt auch eine Annäherung und Ausgleichung innerhalb der Studienordnungen.“ Die einzelnen Wissensgebiete sind von den Fachprofessoren bearbeitet worden.

Das Buch will den angehenden Theologen in sein Studium einführen, ihm das akademische Leben verständlich machen und einen Überblick über die verschiedenen Fächer mit der hauptsächlichsten Literatur bieten. Nach Form und Inhalt ist das Ganze wohl gelungen, namentlich kann ich mich den von klugem Verständnis zeugenden allgemeinen Gedanken des Herausgebers aus vollem Herzen anschließen. Daß kleine Versehen vorkommen und einzelne Wünsche übrigbleiben, ist bei einem solchen Werke unvermeidlich. S. 38 A. 1 fehlt Hildesheim unter den Diözesen, die außer dem Priesterseminar keine eigene Lehranstalt haben. Der Breslauer Alttestamentler schreibt sich Nihel (S. 58 A. 2). S. 130 finden sich im Zitate von Mt 28, 19 die darin gar nicht vorkommenden Worte: „in die ganze Welt“. Die ostpreussische Diözese schreibt man Ermland (S. 141). Es würde sich empfehlen, im biblischen Artikel auch die wichtigsten Einleitungswerke zu nennen. Vor allem möchte ich einen Wunsch für eine neue Auflage äußern, nämlich den, daß die Nebenfächer, vielleicht in einem Sammelartikel, mit einigen Literaturverweisen auch behandelt werden. Für ein Referat in unserer Zeitschrift begreift es sich wohl, daß an erster Stelle die Missionswissenschaft und Religionsgeschichte genannt seien. Dann auch die Caritaswissenschaft, Archäologie, Patrologie, christliche Kunst. Die gelegentlichen kurzen Erwähnungen des einen und des andern reichen nicht aus, und es ist doch für den Studenten heute von Wichtigkeit, die Bedeutung solcher Fächer und ihre Eingliederung in den Rahmen des Ganzen kennen zu lernen. Mit diesem Wunsche sei die angelegentliche Empfehlung des Buches verbunden. M. Meinerz.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

3M = Zeitschr. f. Missionswissenschaft. KM = Katholische Missionen. AM3 = Allgem. Missionszeitschr.
EMM = Evangelisches Missionsmagazin. IRM = Internat. Review of Miss. LeMC = Le Miss. Catt.
MC = Les Miss. Cath. — Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den
Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

1. Missionsbibliographie.

- * Schlunk, Recent Roman Catholic Missionary Literature in Germany [IRM 1921, 77].
- Schmidlin, Handschriftliche Missionsbestände in der Bibliothek Vittorio-Emmanuele zu Rom [3M XI, 73].
- * Acts and Public Documents bearing on the work of Christian Missions [IRM 1920, 592].
- Le Précurseur, Bulletin des Soeurs-Missionnaires de l'Immaculée-Conception, à Outremont (Canada).

2. Grundlegende Missionslehre.

- * Ballou, The Double Emphasis of Christianity [Church Miss. Rev. 1920, 747].
- * Brouwer, Paulus' Brieven aan die Thessalonicensen. Uit zendingsoogpunt verklaard en toegelicht. 8°. Rotterdam 1919.
- * Herriek, The Growth of the Missionary Idea [Miss. Rev. of the World 1920, 1061].
- * Kolmodin, Ad, Världsmissionens bibliska grund. 8° 120. Upsala 1920.
- * Kornrumpf, Wie Paulus von Tarsus der Weltapostel wurde [EMM 65, 106].
- * Leonhard, Recht und Pflicht zur Mission [EMM 64, 255/258].
- * Merkel, Christentum u. Mission im Urteil eines neueren Philosophen [Zt. f. Missionskunde u. Religionswissenschaft 1920, 173/184].
- * Deppe, A., Die Missionspredigt des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische und religionsgeschichtl. Untersuchung [Heft 2 der missionswissenschaftl. Forschungen]. 8° 240. Leipzig 1920, Hinrichs.
- Zur Missionspredigt des Apostels Paulus [EMM 65, 110].
- * Oldham, A philosophical interpretation of the Missionary idea [IRM 1921, 63].
- Pieper, Die Missionspredigt des hl. Paulus. Ihre Fundstellen und ihr Inhalt. Eine biblisch-theologische Untersuchung. 8° IV, 126. Paderborn 1921, Schöningh. Mk. 22,50.
- * Poteat, Edwin M., Stewardship and Redemption [Miss. Review of the World 1920, 113/116].
- * Richter, Das Salz der Erde, das Licht der Welt [AM3 48, 3].
- * Schlatter, Die Missionspredigt des Apostels Paulus [EMM 65, 20].
- Schmidlin, Prof., Katholische Missionsapologie [3M X, 152/175].
- Walter O. M. C., Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus [Missionswiss. Abhandlungen Heft 2]. 8° VIII, 216. Münster 1921, Aschendorff. Mk. 50.
- Weber, Die apostolischen Reisen des Paulus durch Kleinasien [3M XI, 113].
- * Der Galaterbrief als Missionsfestschreiben St. Pauli [AM3 48, 49].

3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht.

- Friedrich S. V. D., Die Quasiparochien in den Missionen nach Kanon 216 [3M X, 145/152].
- Holland die Wiege der Missionshierarchie [3M XI, 129 ff.].
- Grentrop S. V. D., Die Aufsicht über die Missionskirchen nach dem Codex juris canonici [3M 11, 33].

4. Missionshomiletik.

- * Bryce, The World and the Gospel to day [Miss. Rev. of the World 1920, 761].
- Fischer S. V. D., Wir haben seinen Stern gesehen! [KM 49, 73].
- Löwenstein, Alois Fürst zu, Wiedergeburt der Christenheit und Heidenmission [Kat. Missionsblätter IX, 1].
- Bäth S. J., Treu der großen Sache! [KM 49, 241].
- Weber, Erzabt, O. S. B., Vergesst sie nicht! Ein Wort für unsere kath. deutschen Missionen. 12° 24. St. Ottilien 1920, Missionsverlag.
- * Würz, Wie können wir jetzt noch Mission treiben? [EMM 64, 185/190].
- Eine Ehrengabe an die sel. Märtyrer von Uganda [Afrika-Bote 27, 1/32].
- Onze Missieplecht [Annalen-Tilburg 39, 24].

5. Missionsmethode.

Siedel O. S. B., Heidenbefehrung [Missionsblätter 25, 67].

* Nagel, Die Anschauung der Chinesen von der Sünde [WM 64, 245 ff.].

* Richter, Missionschulfragen [WM 47, 197/203].

* Schomerus, H. W., Indische Erlösungslehren. Ihre Bedeutung für das Verständnis des Christentums u. für die Missionspredigt. 80 232. Leipzig 1919, J. C. Hinrichs. Stöckert P. S. M., Einzelbefehrung und Annäherungsmethoden in der Praxis [WM XI, 115].

Die kirchliche Kunst in der Heidenmission [Bergheimn 39, 3].

6. Ausbildung der Missionare.

Emonts S. C. J., Das Schriftsystem für den Missionar [WM XI, 52].

Louis, Der Beruf zur Mission. 80 94. Aachen 1921, Xaveriusverlag. Mf. 6.

* Mackenzie, Fl., A Problem in Missionary Preparation [IRM 1920, 439/443].

* Rivers, Anthropology and the Missionary [Church Miss. Rev. 1920, 208].

* Sinclair Stevenson, The Study of Anthropology on the Mission Field [IRM 1920, 581].

* Bömel, Zur Frage der Vorbereitung unserer Missionare [WM 65, 163].

Wohnhaus F. S. C., Die Missionsbrüder [Stern der Neger 24, 49].

Wolff S. C. J., Der Missionar als Forscher. 80 183. Aachen 1920, Xaveriusverlag. Mf. 33.

7. Einheimischer Klerus.

Louis, Dr., Das Werk des hl. Petrus zur Heranbildung eines einheimischen Klerus [RM 49, 69].

8. Heimatliches Missionsleben.

* Johansen, Die erste Tagung der „Deutschen Evangelischen Missionskonferenz“ [WM 47, 173/186].

Schmidlin, Prof., Zum ersten Jahrzehntabschluß u. Redaktionswechsel [WM X, 202/208].

* Die 14. Kontinentale Missionskonferenz in Bremen [WM 65, 159].

* Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz 1821. 80. Leipzig 1921, Wollmann. Mf. 3, 60.

* XIV. Kontinentale Missionskonferenz [WM 48, 121].

Kardinal Schulte über Missionsarbeit und Diasporahilfe [RM 49, 260].

Die Einweihung der neuen Zentrale des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins in Aachen [RM 49, 260].

Eine allgemeine protestantische Missionsversammlung [RM 49, 94].

Eine schwedische Missionskonferenz [l. c.].

Holländische Missionswochen [RM 49, 261].

Amerikanische Missionare [RM 49, 214].

Missionspläne der amerikanischen Protestanten [RM 48, 181].

* Die skandinavischen Missionen nach dem Ausgang des Weltkrieges [WM 47, 186 ff.].

* Die 2. allg. schwedische Missionskonferenz [WM 48, 17].

9. Mission und Jugend.

Märers, Wie erweckt der Unterricht in den Schülern das Interesse für die äußere Mission [Miss.-päd. Blätter 1920, 49].

* Das Missionsinteresse der heranwachsenden Jugend [WM 65/104].

10. Mission und Klerus.

Krzyszowski, T. J., Związek Misyjny Kleru w Polsce [Misje Katolickie 40, 1].

Gedanken zur Errichtung eines Weltpriester-Missionsseminars in Deutschland [RM 49, 263].

Die Unio clerici pro missionibus [RM 49, 69].

Missionsbetätigung im Mainzer Priesterseminar [RM 49, 261].

Nachrichten des Theologen-Missions-Verbandes Österreichs [Stern der Neger 24, 47].

Theologen-Missions-Konferenz in Linz am 13. und 14. September 1919 [Stern der Neger 23, 63/70].

Priester und Mission. Jahrbuch der Unio clerici pro missionibus in Deutschland. 1920. 80 13 f. 4. Jahrgang. Aachen, Xaveriusverlag. Mf. 9.

Le clergé belge et l'oeuvre des missions [Missions de Scheut 29, 169].

11. Akademische Missionsbewegung.

Berg, Unsere Missionen und die Gebildeten [RM 49, 53].

Schmidlin, Akademische Missionspflichten und Missionsaufgaben [Akad. Missionsblätter IX, 9].

De missiekruiستocht der katholieke studenten [Annalen-Roosendaal 31, 90].
Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes, Freiburg, Schweiz. II. 1921. 80 100.
Missionshaus Bethlehem 1921.

Nachrichten aus dem akademischen Missionsleben [Akad. Missionsblätter 9, 20].
Die kath. Studenten Hollands an die kath. Studenten Englands [AM 49, 46].

Holländischer akademischer Missionslehrgang [l. c. 46].

Missionstrennung der kath. Studierenden in Vereinigte Staaten [AM 49, 94].

*Ein akademischer Missionsstudentkurs [EMM 65, 196].

*Die Studentenkongferenz in Glasgow 1921 [EMM 65, 78].

12. Missionswissenschaftliche Bewegung.

Heinlein O. S. B., Ethnologisch-linguistischer Kursus im Missionshaus St. Gabriel [3M 11, 51].

*Merkel, Die Bedeutung der Missionswissenschaft für die Theologie [AM 3 47, 269 ff.].
— Mission und Wissenschaft [Hefte zur Missionskunde Nr. 17] Herrnhut 1921.

Schwager S. V. D., Der Düsseldorfer Missionskursus für Missionare u. Ordenspriester
7.—14. Oktober 1919. Vorträge, Aussprachen und Beschlüsse des Missionskurses.
80 XII, 304. Aachen 1920, Xaverius-Verlag.

Bericht über die Versammlung der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses des
missionsw. Instituts am 16. Juni 1920 in Köln [3M X, 200/202].

Bericht über die Sitzung der wissenschaftlichen Kommission des Internationalen Instituts
für missionswissenschaftliche Forschungen zu Münster i. W. am 2. u. 3. März 1921
[3M XI, 120].

Der Missionskurs für Sprachwissenschaft u. Völkerkunde in St. Gabriel; 16. Mai bis
26. Juni 1920 [Stern d. Neger XXIII, 95/96].

Wissenschaftliche Kurse für Missionare [AM 49, 14/17].

13. Missions- und Friedensfrage.

Aufhäuser, Dr., Englische Missionspolitik [Allg. Rundschau 17, 550/551].

*Arenfeld, Die deutschen Kolonien und die Evangelische Mission [Koloniale Rund-
schau 1920, 198].

*Bianquis, La guerre et les missions. 80 325. Paris, Soc. des Miss. Ev.

*Foumce, Christian Principles in International Relations [Miss. Rev. of the
World 1921, 25].

*Fischer, Missionaries and International political Questions [IRM 1920, 517].

Freitag S. V. D., Zum Boykott der deutschen Missionare [3M X, 197/200].

— Kritische Randglossen zur deutschen Missionsfrage [Akad. Missionsblätter 9, 14].

Gröber P. S. M., Die Neutralität der katholischen Heidenmission [Abhandlungen aus
Missionskunde u. Missionsgeschichte.] 80 160. Aachen 1920, Xaveriusverlag. M. 12,60.

*Gunning, Regierung und Mission [AM 3 48, 128].

*Jäger, S., Die Weltlage vom Standpunkt der Mission aus [Jahrb. d. Vereinigten
deutschen Missionskongressen 1920, 1/5].

*Leonhard, Das Recht zur Mission [Jahrbuch der Sächs. Missionskongressen 1920,
S. 12—22].

*Overs, Missions and the World's Peace [Miss. Rev. of the World 1921, 29].

*Richter, Die Lage der deutschen evang. Mission im Rahmen der Weltmission [Jahrb.
d. Vereinigten deutschen Missionskongressen 1920, 5/34].

— Die Wirkungen des Zeitgeistes auf den Missionsfeldern [AM 3 48, 140].

*Schlunt, Die Lage der deutschen Mission auf dem Missionsfelde u. Daheim [AM 3
48, 151].

*Simon, Die Zukunft der deutschen Mission im feindlichen Ausland [Miss.-päd. Blätter
1920, 68].

Tragella S. M., Für die Freiheit des kath. Apostolates [3M X, 194/196].

*Welche neuen Missionsfelder kommen für die deutsche Mission in Frage? [Ev.-luth.
Miss.-Blatt 1920, 153].

*Die Mission und die staatlichen Gewalten [EMM 65, 35].

*Amerikanische Hilfe für die deutschen Missionen [AM 3 48, 163].

England und die deutschen Missionen [AM 49, 213].

Ein englisches Eingeständnis [AM 49, 236].

Vom deutschen Missionsfeld [AM 49, 41].

Der Verrat an den christlichen Missionen. Eine englische Stimme zur deutschen Missions-
frage aus Südafrika [3M 11, 55].

Stimmen aus England und Frankreich zugunsten der deutschen Missionare [RM 49, 70].
Die Civiltà Cattolica gegen den Nationalismus in den Missionen [RM 49, 117].
Eene ernstige bedreiging voor het missiewerk [Annalen-Roosendaal 31, 89].
Kardinal Bourne von Westminster zur deutschen Missionsfrage [RM 49, 44/45].

14. Missionsgesellschaften.

Büffel C. S. Sp., Der Stand unserer Genossenschaft (Väter vom Hl. Geist) und ihrer Missionen [Echo-Anekdjsteden 22, 6].
— 25 Jahre heimatlicher Missionsarbeit [Echo-Anekdjsteden 21, 207/220].
— Zum 25. Jubiläum Anekdjsteden und der deutschen Ordensprovinz der Väter vom Hl. Geiste [RM 49, 18/19].
Edelberta S. Sp. S., Die Lehr- und Erziehungstätigkeit der Dienerinnen des Heiligen Geistes [Steyler Missionsbote 47, 73/78].
Génier O. P., La Congrégation des Soeurs de Rosaire du Jérusalem [MC 1921, 282].
Größer P. S. M., Ein Viertelfahrhundert Frauenmission unter Kulturarmen. Rückblick zum silbernen Jubiläum der Missionsgenossenschaft der Pallottinerinnen [RM 48, 157/160].
Ramers, B. J., Die Kongregation der Missionare von der heiligen Familie [RM 49, 36/37].
Zad O. Praem., Die Missionstätigkeit im Prämonstratenserorden. Ein Beitrag zum Ordensjubiläum 1120—1920 [RM 48, 160/161].
Der neue Generalobere des Gesellschaft des Göttl. Wortes [RM 49, 70].
Kongregation der Missionare von der Hl. Familie. Zum 25 jähr. Bestehen 1895—1920. 8° 108. Grave, Missionsdruckerei.
Jahresbericht 1920—1921 der Pallottiner [Stern von Afrika 28, 97/112].
Mill-Hill. Eindeijfers van de Verslagen onzer Missiën over het jaar 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 131].
Die irische Missionsgesellschaft [RM 49, 190].
Les Missions des Lazaristes [MC 1921, 354].
Die Missionen des Pariser Seminars 1914—1919 [RM 49, 44].
Das Mailänder Missionsseminar 1919 [RM 49, 44].
Die Schultätigkeit der Steyler Missionschwestern [RM 49, 214].

15. Missionsvereine.

Louis, Dr., Der Verein der Glaubensverbreitung in Deutschland [RM 49, 26/29].
Neuhäusler, Der Ludwig-Missionsverein in Bayern [RM 49, 243].
Die Franziskaner-Missionen. 14. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins 1920. Fol. 22. Düsseldorf 1920.
Die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen [RM 49, 238].
Die Missionsvereinigung katholischer Frauen u. Jungfrauen in Österreich [RM 49, 166].
Ein Missionsverein katholischer Lehrer und Lehrerinnen [RM 49, 190].
Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder in der zentral-afrikanischen Mission [RM 49, 239].
Aus dem Vereinsleben [RM 48, 165/166].

16. Ärztliche Mission.

Givelet Mgr., La Léproserie de Marana au pays des Betsiléo, Madagascar [MC 1921, 223].
De Lepper M. S. C., Leproserie in de Philippijnen [Annalen-Tilburg 38, 140/143].
Marie-Suzanne S. M., Les Lépreux de Makongai, Iles Fidji [MC 1921, 25].
*Rainio, Finnische Frauenärztliche Mission im Ovamboland [Die ärztliche Mission XI, 73].
Bäth S. J., Die Inseln der Ausfähigen bei Canton [RM 49, 161].
Medische Missie [Annalen-Roosendaal 31, 184].
Medische missionarissen in de missievelden van Mill Hill [Annalen-Roosendaal 32, 5].

17. Missionsgeschichte des Altertums.

Diedmann S. J., Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit [Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte. 17. Heft]. 8° 56. Aachen 1920, Xaveriusverlag. Mf. 4.
Pieper, Zur religiösen Physiognomie des urchristlichen Missionsgebietes [JM XI, 1].
Bäth S. J., Der hl. Thomas, der Apostel Indiens. 8° 48. Aachen, Xaveriusverlag. Mf. 2.

18. Missionsgeschichte des Mittelalters.

Batton O. F. M., Wilhelm von Rubruk, ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden und seine Sendung in das Land der Tataren [Franziskanische Studien, Beiheft 6]. 8^o XII, 79. Münster 1920, Mühlenhoff. M. 9.

* Bönhoff, Die Eindrücklichkeit der Oberlausitz [Jahrb. der Sächs. Miss. Konferenz 1921, 8].

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Monumentale Reste frühen Christentums in Siren [Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte. 18. Heft]. 8^o 32. Aachen 1920, Xaveriusverlag. M. 5.

Lübeck, Brüder Grypho und der Libanon [Das hl. Land 64, 155 ff.].

19. Missionsgeschichte der Neuzeit.

Angelika, Pauline Maria Jaricot, Stifterin des Vereins der Glaubensverbreitung und des Lebendigen Rosenkranzes. 1799—1862. 8^o 54. Aachen, Xaveriusverlag. M. 2,40.

Apalategui S. J., Empresas y Viages Apostólicos de San Francisco Xavier. 8^o 388. Madrid 1920, Razón y Fe.

Arens S. J., Pius X. und die Weltmission. 8^o 64. Aachen, Xaveriusverlag. M. 2,50.

Brucker S. J., La Compagnie de Jésus, esquisse de son institut et de son histoire (1521—1773). 8^o VIII, 842. Paris 1919, Gabriel Beauchesne. Fr. 12.

* Christ-Socin, Die Mönchsorden in Süd-Amerika am Ende des 18. Jahrh. nach Alex. v. Humboldt [GM 65, 94].

Döring S. J., Vom Edelknaben zum Märtyrer. Der sel. Johannes de Britto S. J. 1647—1693. [Lebensbilder großer Gottesstreiter.] 8^o X, 211. Freiburg 1920, Herder.

Duchaussois O. M. I., The Grey Nuns in the far North 1867—1917. 8^o 287. Toronto, McClelland & Stewart.

* Eichenberg, Justinianus von Belz [Jahrb. d. Sächs. Miss. Konferenz 1921, 4].

* Fuchs, Das Erwachen des deutschen evang. Missionslebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. [Miss. päd. Blätter 1920, 58].

* Haas, G. W. von Leibniz und die Chinamission [ZMR 1921, 55].

Hermand S. J., La devotion au Sacré-Coeur en Chine et au Kiangnan au XVIII^e Siècle [Relations de Chine 1921, 528].

Suonder S. J., Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646—1716) und die Missionen [RM 49, 156].

— Missionswissenschaftliche Bestrebungen in der Gesellschaft Jesu [ZMR XI, 150 ff.].

Rilger O. S. B., Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola 1547—1575 [ZMR XI, 15 ff. und 65 ff.].

Rüdenbach, Johannes Kaspar Kraß S. J., Märtyrermisionar von Tongking. 8^o 68. Aachen, Xaveriusverlag. M. 4.

* Merkel, G. W. von Leibniz und die China-Mission. Eine Untersuchung über die Anfänge der prot. Missionsbewegung. [Bd. I der Missionswiss. Forschungen d. deutschen Gesellschaft f. Missionswissenschaft.] 8^o 254. Leipzig 1920, Hinrichs. M. 15.

— The Missionary Attitude of the Philosopher G. W. v. Leibnitz [IRM 1920, 399/410].

Muñoz, Luis, S. J., Notas Historicas sobre la Compañia de Jesus restablecida en Colombia y Centro América. 8^o 148. Oña 1920.

Roti S. J., Joseph Tieffentaller S. J., Missionar und Geograph im großmogulischen Reich in Indien. 8^o 64. Aachen, Xaveriusverlag. M. 4.

— Donna Juliana, Lebensschicksale einer Frau und Förderin des Missionswerkes am Hofe des Großmoguls. 8^o. Aachen, Xaveriusverlag. M. 2.

P. E. Pieris, Ceylon and the Portuguese (1505—1658). 8^o X, 291. Tellippalai (Ceylon) 1920, American Ceylon Mission Press.

— Ceylon and the Hollanders (1658—1796). 8^o XVI, 181. ib. 1918.

— The Kingdom of Jafanapatam (1645). 8^o IV, 67. ib. 1920.

Planchet C. M., Documents sur les martyrs de Pékin, pendant la persécution des Boxeurs 1900. 8^o 400. Pékin 1921, Imprimerie des Lazaristes.

Reville, G. C., S. J., Saint Francis Xavier. 8^o 92. New York 1919, The America Press.

Schiffer, Ein Amerikamissionar vor 300 Jahren. P. Ludwig von Bolaños [Antoniusbote 28, 42].

Schlagwein, Anechtsteden in alter und neuer Zeit (1895—1920). 8^o 74. Anechtsteden 1920, Missionshaus.

- Schmidlin, Das römische Propagandaarchiv [JM XI, 142 ff.]
- Schurhammer S. J., Der hl. Franziskus Xaverius, der Apostel des Ostens. Blicke in seine Seele. 80 80. Aachen, Xaveriusverlag. Mf. 5.
- Die erste japanische Gesandtschaftsreise nach Europa 1582—1590 [RM 49, 217].
- Die Rufas [RM 49, 49].
- Kobo-Daijhi. Nach den gedruckten und ungedruckten Missionsberichten des 16. und 17. Jahrhunderts [JM XI, 80].
- Schwager S. V. D., Emilie Such, ein Frauenbildnis aus dem 19. Jahrhundert. 80 91. Aachen 1920, Xaveriusverlag. Mf. 9.
- Streit O. M. I., Fr. Roman Panes O. S. Hier., der erste Ethnograph Amerikas [JM X, 192/193].
- Bäth S. J., Kaiser Abars religiöser Werdegang [RM 49, 201].
- Die deutschen Jesuiten in Indien. Geschichte der Mission von Bombay-Puna (1854 bis 1920). 80 260. Regensburg, Kösel u. Pustet.
- Die Frauenorden in den Missionen. Eine Untersuchung über die Beteiligung der katholischen Ordensschwestern am Weltapostolat der Kirche vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 80 130. Aachen 1920, Xaveriusverlag. Mf. 12, 60.
- Volpert, Schw. Assumpta, S. Sp. S., Mutter Maria Stollenwert und Mutter Josepha Stenmanns, die ersten Oberinnen der Steyler-Missionschwestern. 80 286. Stepl 1920.
- De Zavala, Adina, History and Legends of the Alamo and other Missions in and around San Antonio. 80 219. San Antonio 1917.
- Mgr. della Chiesa, premier évêque de Pékin [Relations de Chine 1921, 460].
- Le P. François Sambiaso S. J. [Relations de Chine 1921, 540].
- Le P. Alvarez de Sémédo S. J. [ib. 547].
- Le P. Jules Le Chevallier 1852—1920 [Relations de Chine 1921, 443].
- Le fondateur de la Chrétienté de Chang-Hai: le P. Lazare Cattaneo S. J. 1566—1640 [Relations de Chine 1921, 412].
- Le Bienheureux Clet. Document sur sa vie et son martyre [MC 1921, 193].

20. Allgemeine Missionskunde.

- Arens S. J., Handbuch der katholischen Missionen. 80 XX, 418. Freiburg i. Br. 1920, Herder. Mf. 45.
- Die kath. Missionen im Jahre 1918 [RM 49, 25/26].
- Bonardi, Nel campo delle Missioni. 80 40. Parma, Instituto Missioni Estere.
- Greitag S. V. D., Missionsrundschau [JM 11, 38 f.; 97].
- * Gollock, A Missionary Survey of the Year 1920 [IRM 1921, 3].
- Leyssens M. S. C., La Front catholique. 80 72. Bruxelles 1921.
- Bäth S. J., Eine Entscheidungstunde der katholischen Weltmission. 80. Aachen, Xaveriusverlag. Mf. 1, 50.
- Die im Jahre 1920 verstorbenen Missionsbischöfe [RM 49, 145].

21. Orientmission.

- * 1896—1921, 25 Jahre im Orient. Ein Gang durch die Arbeit des deutschen Hilfsbundes für christl. Liebeswerk im Orient. 80 202. Frankfurt a. M. 1921.
- Aus dem Orient [RM 49, 41/42].
- Bulgarien: Verfolgung der unierten Bulgaren durch die Griechen [RM 49, 62].
- Türkei: Hofbauer C. M., Wiederaufnahme der deutschen Missionsarbeit in Konstantinopel [RM 49, 62].
- Armenien: Aziz, Mgr., Denkschrift über das Gemetzel von Salmas und Urmiah i. J. 1918 [Missionen der Augustiner 15, 38/43].
- * Missions and Politics in Armenia [Miss. Rev. of the World 1920, 699].
- Palästina: Wracil O. F. M., Die Franziskaner im Heiligen Lande und in Armenien nach dem Kriege [Antoniusbote 28, 107].
- Dunkel C. M., Zwist in der griechisch-schismatischen Kirche zu Jerusalem [RM 49, 63].
- Bäth S. J., Im hl. Lande [RM 49, 68].
- Syrien: Nelson, W. S., The new Syria [Moslem World 1920, 126/129].
- Georgien: Lehmann S. J., Am Südrand des Kaukasus [RM 49, 251].
- Persien: * Allen, A Challenge to the Church [Miss. Rev. of the World 1921, 13].
- * Funk, J. A., The Missionary Problem in Persia [Moslem World 1920, 138/143].
- * Thompson, W. J., The Awakening of Persia [Church Miss. Review 1920, 36/44].

22. Mohammedanermision.

- * Allen, Islam and Christianity in the Sudan [Int. Rev. of Miss. 1920, 531].

*Barton, The Christian Approach to Islam. 80 316. Boston-Chicago 1918, The Pilgrim Press.

*Eddy, The Christian Approach in the Near East [IRM 1921, 260].

Lehmacher S. J., William Bolschewismus u. christl. Mission [RM 48/ 169/173].

*Simon, Der Islam und die christliche Verkündigung. Eine missionarische Untersuchung. 80 363. Gütersloh 1920, Bertelsmann.

*Thompson, Constantinople College for Women [Miss. Rev. of the World 1920, 104].
Zwemer, Opportunity in Mohammedan Lands [Miss. Rev. of the World 1920, 273/275].

— God's Will for the Moslem World [ib. 1089].

*Notes on Africa and the Mohammedan World [Church Miss. Rev. 1920, 359].

23. Vorderindien.

*Holland, Nationalism and Catholicism in India [East and West 1920, 294].

*Mc Dougall, The preparation of Indian Women for Public Service [Church Miss. Rev. 1920, 30 f.].

Bäth S. J., Das nationale Erwachen Indiens und die neuen Aufgaben der Mission [RM 49, 225].

Vorderindien [RM 49, 42].

Indien-Gesamtübersicht [RM 49, 236].

Hindu-Missionare (ib. 237).

*Indische Schulfragen [MZ 47, 315/316; 48, 18].

AP. Rafiristan: Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 88].

D. Allahabad: Fondation de la Station de Térésapur [MC 52, 589].

AP. Ajjam: Beder S. D. S., Aus der indischen Mission Ajjam [RM 49, 103].

*Pakenham-Walsh, The Kingdom of God in Assam [East and West 1920, 322].

Ajjam im Urteil des Viceadministrators P. Paul Lefebvre S. J. [RM 49, 237].

D. Bombay: † P. Otto Weishaupt S. J. [RM 49, 255].

Spanische Jesuiten für Bombay [ib. 256].

D. Vizagapatam: Rossillon, Mgr., Les agonies d'une race [MC 1921, 309].

— Pour les catéchistes de Vizagapatam [ib. 169].

ED. Madras: Merkes, M. H., Mijne Tamil-Scholen [Annalen-Roosendaal 31, 84/86].

Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 58].

Bäth S. J., Der allindische Marianische Kongress in Madras [RM 49, 170].

Het eerste Mariaansch Congress voor Indië, Burma en Ceylon 1921 [Annalen-Roosendaal 31, 176].

D. Quilon: Die Missionschwestern von Menzingen in Travankor [RM 49, 68].

D. Tritschinopoly: Lacombe S. J., Die Brahmanenmission von Tritschinopoly [RM 49, 63].

Von der Brahmanenmission [RM 49, 236].

Ceylon: Simon O. M. I., Was der Missionar von der Perleninsel erzählt. 80 56. Günsfeld 1921.

AV. Jaffna [Ceylon]: Brault Mgr., O. M. I., Situation [Petites Annales de Marie Immaculée 26, 104].

D. Trincomalie: Bury S. J., Le courrier de Kalmunai [MC 1921, 147].

24. Hinterindien.

AV. Laos: Beigbeder S. P., Fleur Laotienne [MC 1921, 241].

Mgr. Constant Prodhomme et le P. Xavier Guégo, fondateurs de la Mission du Laos [MC 1920, 501/503].

AV. Cochinchina: Jeanningros S. P., Le Catholicisme en Cochinchine orientale [MC 1920, 445/447].

AV. Siam: Desrest S. P., Le District d'Ajuthia, Bangplaine et Bannakhok [MC 1921, 249].

AP. Sangson [Tonkin]: Cothonay O. P., Les Martyrs de Noi-Bai [MC 52, 602].
— L'apostolat chez les Thôis [ib. 255].

AV. Tibet: Douënel, S. P., Fondation et État actuel de la Mission du Thibet-Sud [MC 53, 45].

25. China.

*Baker, Christianity and the Material Advance of China [Chinese Rec. 1920, 826].

*Beach, Christian Missionaries and China's Canonical Writings [IRM 1921, 236].

- Bordeaux, H., Nos Missions de Chine [MC 1920, 614].
- Botty S. Sch., Uit het Heidensch Milloenland! Vertellingen uit China-Mongolië. 80 120. Missiehuys Sparrendaal 1921.
- *Coates, What is the Present Task of the Missionary in China [Chinese Rec. 1920, 755].
- Gain S. J., La Chine et le Traité de Versailles [Relations de Chine 1920, 346].
- *Hua-Chuen Mei, Some pressing Problems in China [Chinese Rec. 1920, 760].
- *Kraus, Chinesisch-deutsche Eintracht. 80 32. Stuttgart, Missions-Agentur.
- *Mackenzie, What the Chinese are-thinking about Christianity [Chinese Rec. 1920, 768].
- *Majch, Wie hat der Weltkrieg auf unsere chinesischen Mitarbeiter und Gemeinden gewirkt? [EMM 65, 16].
- Planchet, L., Les Missions de Chine et du Japon. Quatrième Année 1921. 80. Pékin, Imprimerie des Lazaristes.
- *Richter, China-Schulfragen [MM 3 48, 10].
- Steng S. V. D., Was fehlt uns in China? [RM 49, 152].
- *Stuart, The Chinese Church and the Union Movement [Chinese Rec. 1920, 771].
- Tragella, S. M., L'infanticidio e la S. Infancia con particolare riguardo alla Cina. 120 174. Milano 1920, Istituto delle Missioni Estere.
- Wäth S. J., China und seine religiöse Zukunft [RM 49, 3/8].
- Die katholische Mission in Ostasien um die Mitte des Jahres 1920 [RM 49, 165].
- Le culte de Marie en Chine [Missions de Scheut 29, 100].
- Les Apôtres de la Civilisation en Chine [MC 1921, 356].
- Les problèmes actuels de la Chine d'après des Chinois [Relations de Chine 1921, 470].
- L'école moderne en Chine [Missions de Scheut 29, 129].
- Le Catholicisme en Chine [MC 1921, 281].
- *Present tim of Christian Missions in China [Chinese Rec. 1920, 821].
- Questions scolaires en Chine 1919—1920 [Relations de Chine 1921, 428].
- L'Eglise de Chine à la fin de 1919 [Relations de Chine 1920, 337].
- Allgemeine Übersicht [RM 48, 180].
- AV. Süd-Sunan: Les oeuvres des Franciscaines Missionnaires de Marie à Changsha [MC 1921, 326].
- AV. Südwest-Supe: Bericht über die Franziskanermission [Antoniusbote 28, 100].
- AV. Kiangsi: Watthé S. M., Fleurs et Épines du Kiang-si. 80 XVI, 272. Vichy 1921.
- AV. Nord-Schantung: Beder O. F. M., P. Adalbert Schmäder, Nord-Schantungs neuer Apost. Bist. [Antoniusbote 28, 109].
- Gaeng O. F. M., Ein chinesischer Laienapostel: Paul Tzi [RM 48, 176/178].
- AV. Ost-Schantung: Péloquin O. F. M., Les Catéchistes au Chan-tong Oriental [MC 1921, 220].
- AV. Süd-Schantung: Henninghaus, Mgr., S. V. D., Jahresbericht 1920 [Stenler Missionsbote 48, 39/41].
- AV. Südozt-Tschili: Cannepin S. J., Les Petits Chinois [MC 1920, 521].
- Maury S. M., La Mission de Kia-Tchoang [MC 1920, 542/544].
- Mertens S. J., La Légende Dorée en Chine. Scènes de la vie de Mission au Tche-li sud-est. 80 X, 310. Lille, Desclée. Mk. 8; Fr. 50.
- AV. Nord-Kanju: Schram S. Sch., Au coeur mystérieux de l'Asie [Miss. de Scheut 29, 33].
- D. Malao: Kanazei Sal., Die Salesianer-Mission von Heungshan in Quangtung [RM 49, 248].
- La Mission de Shin-hing [Relations de Chine 1921, 492].
- AV. Kiangtung: Chevestrier S. J., Un Jubilaire: Mathieu Kin [Relations de Chine 1921, 479].
- Dela Taille S. J., Un voyage au long cours sur le Canal Impérial [Relations de Chine 1920, 361].
- Le 70^e anniversaire du Collège de Zi-ka-wei [Relations de Chine 1921, 463].
- Le Kiang-son durant l'année apostolique 1918/1919 [Relations de Chine 1920, 354].
- Tableau des oeuvres pendant 1919/1920 [l. c. 1921, 410].
- Le Petit Séminaire du Sacré-Coeur à Zi-ka-wei [Relations de Chine 1921, 395].
- L'incendie de l'Orphelinat de T'ou-sè-wei [Relations de Chine 1920, 340].

AV. Fokien: Himioben O. P., Eine Firmungsreise im Shanghanger Kreise [Marien-Bleter 43, 335/343].

AV. Run-Tschu: Esquirol S. P., Pour le Seminaire et l'École des Catéchistes [MC 53, 10].

26. Mongolei.

AV. Ost-Mongolei: Abels, Mgr., S. Sch., L'assassinat du R. Marc Tschao, prêtre chinois [Miss. de Scheut 28, 271].

Botty S. Sch., Les Martyrs de Tsing-Yeul et de Ta-sou-t'ai [Missions de Scheut 28, 221 ff.].

Seys S. Sch., Les Catéchuménats da Chang-wafang [MC 1921, 229].

Chronique trimestrielle du T'oemet (Ortos) [Missions de Scheut 29, 159].

27. Korea.

*Gale, The Missionary Outlook in Korea [Miss. Rev. of the World 1920, 117].

*Moffet, Korean Christians in Adversity [Miss. Rev. of the World 1920, IX, 811].

Wilhelm S. P., Les écoles en Corée [MC 1921, 244].

Page in Korea [RM 49, 256].

AV. Séoul: Devred, Mgr., S. P., Le double jubilé de Mgr. Mutel [MC 1921, 317].

28. Japan.

*Bosanquet, Christian Literature for Women Girls and Children in Japan [IRM 1921, 91].

Rowarz O. F. M., Warum war Japan gegen uns [Illustr. Missionsblätter 8, 55].

Schilling O. F. M., Das Presseunternehmen der deutschen Franziskaner in Japan [RM 49, 250].

*Schiller, Die Arbeit des Allg.-Evang.-Prot.-Missionsvereins in Japan im Jahre 1919/1920 [JMN 1921, 16].

*Wainright, Western Influence and Missionary Opportunity in the Orient [IRM 1921, 161].

*Witte, Die soziale Frage in Japan [JMN 1920, 161].

Ein japanisches katholisches Presseunternehmen in Gefahr [RM 49, 186].

Aus Japans Studentenwelt [RM 49, 238].

La situation religieuse au Japon [MC 1920, 437/438].

Le Catholicisme au Japon [MC 1921, 91].

AD. Tokio: Dahlmann S. J., Eine Katholikenversammlung in Tokio [RM 49, 31/35].

La Mission de Tokyo [MC 1921, 19].

Von der katholischen Hochschule in Tokio [RM 49, 164].

D. Hakodate: Berlioz, Mgr., L'incendie de Hakodate [MC 1921, 289].

AP. Sapporo: Urbain Marie O. F. M., L'île Russo-Japonaise de Saghalien [MC 1920, 452 ff.].

Jahresbericht 1918/1919 [Antoniusbote 28, 37].

AP. Niigata: Reinert S. V. D., Statistik 1918—1919 [Steyler Missionsbote 48, 6].

Jahresbericht 1920 [Steyler Missionsbote 48, 53].

29. Indonesien.

*Wegner, Niederländisch Indien als deutsches Missionsfeld [Jahrb. B. der Miss. Konf. 1921, 1].

AP. Sumatra: Lehmann S. J., Sumatra [RM 49, 209].

*Warned, Nach vierzehn Jahren [NMZ 48, 25].

AP. Celebes: Lehmann S. J., Celebes [RM 48, 161/163].

*Steiner, Joh. Friedrich Riedel. Ein deutscher Missionar auf der Insel Celebes. 80 41. Basel 1920.

Vesters, Mgr., Apost. Pref. van Celebes [Annalen-Tilburg 39, 115].

AP. Sunda-Inseln: † Mgr. Petrus Noyen S. V. D. [Steyler Missionsbote 48, 77].

Flores: Rüberl S. V. D., Die ersten Eindrücke [Steyler Missionsbote 48, 41/45].

AP. Nord-Borneo: Dunn, Mgr., Door de wildernissen van Borneo [Annalen-Roosendaal 31, 70/74].

*Sundermann, Die Mission unter den Dajak auf Niederländisch-Borneo [GMN 65, 5].
Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 58].

30. Philippinen.

*Fleming, Some Aspects of the Philippine Educational System [IRM 1921, 249].

Lehmann S. J., Die Kirche auf den Philippinen [RM 49, 149].

Michielsens S. Sch., Negritos des Iles Philippines [MC 1920, 537 ff.].

Le culte de Marie aux Iles Philippines [Missions de Scheut 29, 137].

Vom Wirken der Steyler Missionschwestern auf den Philippinen [RM 49, 238].

Stand der Kirche auf den Philippinen [Steyler Missionsbote 48, 21].

AP. Palawan: Lehmann S. J., Ein Bischof auf der Ausäugigeninsel Culion [RM 49, 42/43].

31. Afrika.

*Fraser, The Church and Games in Africa [IRM 1921, 110].

*Dettli, Aus afrikanischen Missionskirchen [EMM 65, 133].

*Shearly Cripps, An Africa to the Africans [IRM 1921, 99].

Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter im Berichtsjahr 1919—1920 [Afrika-Bote 27, 104].

32. Nordafrika.

Marokko [RM 49, 215].

Algier: Die Rabalenmission [RM 49, 188].

AP. Ghardaia: Heimsuchungen [RM 49, 238].

AV. Rhartum: Geier, Mgr., Erste Missionsfahrt ins Heidenland nach dem Kriege [Stern der Neger 23, 97 ff.].

Das AV. Rhartum während des Weltkrieges und jetzt [Stern der Neger 24, 6].

Weitere Fortschritte des Missionswerkes im Süden [Stern der Neger 24, 37].

Selbennut und Glaubenskraft eines bekehrten Häuptlings [ib. 38].

AV. Bahr el Ghazal: Stoppani, Mgr., Kurzer Überblick über die Tätigkeit unserer Missionäre in Bahr el Ghazal [Stern der Neger 23, 54/55].

The native Press of Egypt [Moslem World 1920, 184/191].

33. Westafrika.

AV. Französisch-Sudan: Mangin M. A., Une nouvelle station de Missionnaires [MC 1921, 14].

Désolation des Soeurs Blanches d'Ouangla [MC 1920, 577].

AV. Goldküste: *Monninger, F., Glauben u. Leben der Negerchristen [EMM 64, 331].

Wellinger S. L., Merveilleux succès de l'apostolat chez les Apolloniens [MC 1921, 274].

Statistik [Echo aus Afrika 33, 45].

AV. Elfenbeinküste: Garcia S. L., La station de Grand-Lahou [MC 1920, 520].

Vingt-cinq Années l'Apostolat [MC 53, 57].

AV. Sierra-Leone: Raymond C. S. Sp., L'Esclavage au Sierra-Leone [MC 1921, 127].

AV. Dahomey: Lieutaud S. L., Établissement d'une station secondaire [MC 1921, 258].

AV. West-Nigeria: Ollier S. L., Trente-trois jours de pirogue chez les Ijohs [MC 1920, 305 ff.].

Der erste eingeborene Priester [Echo aus Afrika 32, 91/93].

AV. Kamerun: Büffel C. S. Sp., Die neuen Verhältnisse in Kamerun [RM 49, 30/31].

Kamerun-Post [Stern von Afrika 28, 3/4].

Opfermut in der Kamerunmission [RM 49, 258].

AP. Adamaua: Plissonneau M. S. C., La Préf. Ap. de l'Adamaua [MC 1920, 556].

Reise des ap. Vikars von Nigeria in die verwaiste Präfektur Adamaua [Das Reich 21, 53; Echo Anechtsteden 21, 238].

AP. Angola: Bourqui C. S. Sp., Les Missions d'Angola [Annales Apostoliques 36, 100/104].

Reiling C. S. Sp., Eine Reise mit Hindernissen ins Ovamboland [Echo-Anechtsteden 22, 79].

34. Kongo.

*Anet, The Congo Native and Belgian Administration [IRM 1921, 196].

Lehmann S. J., Die Entwicklung der Mission in Belgisch-Kongo [RM 49, 232].

L'enseignement au Congo [Missions de Scheut 29, 73].

Günstige Ausichten unter den Regerpriestern [RM 49, 188].

Katholische Zendingen in Belgisch-Kongo. Met Kaart. 8^o 31. Brussel 1921, Bulens & C.

AV. Ober-Kasai: De Clercq, Mgr., La Mission du Haut-Kasai [MC 1920, 450/452].

AV. Neu-Antwerpen: De Boeck, Mgr., S. Sch., Travail de missionnaire au Congo [Missions de Scheut 29, 25].

- De Cleene S. Sch., Nos premiers Séminaristes Noirs au Séminaire de Nouvelle-Anvers [Missions de Scheut 28, 247/251].
- Rapport sur la mission de Bokoro: St. Croix dans la District du Lac Léopold II [Missions de Scheut 29, 51].
- AP. Ntadi: Delwart C. S. S. R., La journée d'un Missionnaire au Congo belge [MC 1921, 135].
- AP. St-Nelle: Weyer O. P., Missionslage [Echo aus Afrika 32, 74/77].
- Congo-Missie. Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 86]; Jaarverslag 1920 [ib. 32, 23].
- ### 35. Südafrika.
- *Axenfeld, Südafrika als deutsches Missionsfeld [Jahrb. d. D. deutsch. Miss.-Konf. 1921, 22].
- *Richter, Die Lage der deutschen Mission in Südafrika [WM 3 48, 57].
- *Native Education in the Province of the Cape of Good Hope [IRM 1921, 118].
- AP. Nieder-Cimbebasien: Döhren O. M. I., Die Buschleute im Osten Südwestafrikas [Monatsblätter-Hünfeld 28, 111].
- Gotthardt O. M. I., Gottes Reich am Otawango [Monatsblätter-Hünfeld 28, 60].
- Schulte O. M. I., Der Ovambo von der Kultur belehrt [Monatsblätter-Hünfeld 27, 44].
- Nachrichten aus Südwestafrika [Das Licht 15, 33].
- St. Benediktus-Missionschwestern in Südwestafrika [RM 49, 257].
- Aus unserer Schwestermission in Südwestafrika [Missionsblätter 25, 135].
- *Die Zukunft unseres ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika [Berichte d. Rhein.-Miss.-Gesellsch. 1920, 224].
- AP. Groß-Namaland: Seheneder O. S. F., Missionsarbeit [Das Licht XV, 21/23].
- Kleemann O. S. F., Aus dem Missionsleben in Südwestafrika [Das Licht 15, 29].
- AV. Natal: Hartweg R. M. M., Missionswanderungen im Transai [Vergleichmeinnicht 38, 138].
- Lehmacher S. J., Mariannhill [RM 49, 170].
- Schweiger R. M. M., Meine Reise zu den Ausfägigen [Vergleichmeinnicht 38, 99/106].
- Vorjpel R. M. M., Mariannhill bis 1920 [Vergleichmeinnicht 39, 35].
- In der Pirie-Zelt-Mission [Vergleichmeinnicht 39, 9].
- Stand der Trappisten Mission [Vergleichmeinnicht 39, 2].
- Anerkennung Mariannhiller Missionsarbeit in Südafrika [RM 49, 45].
- AV. Basutoland: Cénez, Mgr., O. M. I., Soeur Xavier Makhaba; jubilé de la première soeur indigène [Messager de Marie Immaculée II, 79].
- Lebreton O. M. I., Un voyage dans les Malouti [Messager de Marie-Immaculée II, 159].
- Lehmacher S. J., Basutoland [RM 49, 188].
- Romestaing O. M. I., Le Basutoland [MC 1921, 233].
- AP. Swasiland: Die Mission der Tiroler Serviten im Swasiland. 7. Jahresbericht. 80 16. Innsbruck 1921.
- ### 36. Ostafrika.
- Büffel C. S. Sp., Am Grabe eines großen Mannes [P. Bauer C. S. Sp.] Rückblick u. Auschau auf das Ostaf. Missionsfeld [Echo-Knechtsteden 21, 231].
- Raßner C. S. Sp., Unsere Seinfahrt auf der „Rigoma“ [Echo-Knechtsteden 22, 48].
- Lehmacher S. J., Die Missionslage in Deutsch-Ostafrika [RM 49, 104].
- *Oldham, Christian Missions and African Labour [IRM 1921, 183].
- Wie steht's in Ostafrika? [Echo-Knechtsteden 22, 45].
- Native Labour in East Africa [Church Missionary Review 1920, 142/147].
- AP. Sambesi: Philberta, Schw., Miruru [RM 49, 65].
- AV. Nord-Zanzibar: Blais C. S. Sp., La Mission de Nairobi [MC 1921, 149].
- Rault C. S. Sp., Une Excursion chez les Massais [MC 1920, 463 ff.].
- AV. Bagamoyo: Stand 1920 [Echo-Knechtsteden 21, 237].
- AV. Bangweolo: Larue, Mgr., M. A., Mission des Bangouéolo [MC 53, 39].
- AV. Daresalam: Mutiges Ausharren verlassener Negerchristen [RM 49, 257].
- AP. Lindi: Dufays M. A., Die apost. Präfektur Lindi [Echo aus Afrika 33, 41].
- AV. Tanganika: Wyckaert M. A., Watwafi und Wanyita. Ein Blatt aus ihrer Geschichte [Afrika-Bote 27, 133].
- AV. Nyassa: Guillemé, Mgr., Baptême et Confirmation de quatre-vingts Grand'mères [MC 1920, 329 ff.].

- Hedl O. S. B., Hirtenföhrge und Hirtenarbeit. Blätter aus der Chronik von Vituhi am Nyassa-See [Missionsblätter 25, 25 ff.].
- Paradis M. A., Aus dem Nyassa-Land [Afrika-Bote 27, 147].
- Ein Kirchenbau in Zentralafrika 1913—1919 [Afrika-Bote 27, 41].
- AV. Rivu: Classe M. A., L'apostolat au Kivu [MC 1921, 304].
- Sorge und Trost der Rivu-Mission [Afrika-Bote 27, 76].
- Der Wille zur Jungfräulichkeit und dem Ordensleben [ib. 82].
- AV. Uganda: Bazin M. A., Seldenmütige Neuchristen [Afrika-Bote 26, 179/181].
- Hamon M. A., Le passé et le présent dans l'Ounyoro [MC 53, 51].
- Joire M. A., Sur la colline du Martyre [MC 53, 6].
- Schurhammer S. J., Uganda [RM 49, 187].
- Wie man in Zentralafrika die Gottesmutter ehrt [Afrika-Bote 27, 97].
- Das Werk des einheimischen Klerus in der Heimat- u. Missionskirche [Afrika-Bote 27, 36].
- Der Wille zur Jungfräulichkeit u. zum Ordensstande in Ruanda [Afrika-Bote 26, 174/179].
- AV. Ober-Nil: Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 88].
- Vijfentwintig jaren missionaris: Mgr. Biermans [Annalen-Roosendaal 32, 38].
- 37. Madagaskar.**
- *Christ-Socin, Zur Jahrhundertfeier der Mission in Madagaskar [EMM 64, 338].
- De la Devèze S. J., La presse catholique à Tananarive [MC 1921, 279].
- *Hawkins, A century of Missions in Madagascar [IRM 1920].
- *Mondain, G., Une siècle de mission protestante à Madagascar. 80 368. Paris 1920.
- *Warnholz, Hundert Jahre Missionsarbeit auf Madagaskar [WMJ 48, 97].
- Leben und Tod des P. Berthieu S. J. [Echo aus Afrika 32, 105].
- AV. Süd-Madagaskar: Les oeuvres des Filles de la Charité à Vohipeno [MC 1921, 353].
- AV. Tananariva: De Saune, Mgr., Nos Églises [MC 1921, 133].
- AV. Tananariva: Pélot S. J., La Mission de Milamaina [MC 1920, 344 ff.].
- Trachez S. J., La Conquête de l'Ouest [MC 1921, 182].
- AV. Bétafo: Dantin, Mgr., Ma première tournée pastorale [MC 1921, 27].
- Fondation de familles chrétiennes chez les Malgaches [MC 53, 62].
- Les Iles Seychelles et leur nouvel Evêque Mgr. Justin Gummy [MC 1921, 231].
- 38. Südamerika.**
- Freitag S. V. D., Die Indianermissionen Südamerikas [JMI XI, 168 ff.].
- *Gonzalez, Prohibition Progress in Latin America [Miss. Rev. of the World 1920, 1049].
- *Lindquist, Urgent Needs of American Indians [Miss. Rev. of the World 1920, 989].
- *Mc Bride, The Indians of Latin America [Miss. Rev. of the World 1920, 96].
- Lowland Indians of South America [ib. 1064].
- *Winton, Christian Intervention in Latin America [Miss. Rev. of the World, 1921, 41].
- Südamerika [RM 49, 43/44; 69].
- *The Life of Love. General Instructions of the C. M. S. Committee to proceed to the various Missions in the Autumn of 1920 [Church Miss. Rev. 1920, 346].
- Brasilien: Bigorre O. P., Chez les Sauvages Javahès de l'île Bananal [MC 1921, 93].
- Burrichter S. C. J., Brasilien und Deutschland [RM 49, 9/12].
- Gang C. S. Sp., Missionsfahrten am Amazonasstrom [Echo-Knechtsteden 22, 17].
- Reilmann S. C. J., Seelsorgsbilder aus Brasilien [Das Reich d. Herzens Jesu 21, 27].
- Pilzecker M. S. C., Het Schoolwezen in Brazilië [Annalen-Tilburg 39, 88].
- Schurhammer S. J., Brasilien [RM 48, 153/156].
- Schwinn P. S. M., Santa Maria in Brasilien einst und jetzt [RM 49, 230].
- Die deutschen Franziskaner in Santarem [RM 49, 258].
- Argentinien: Licht S. V. D., Die kath. Kirche in Argentinien [RM 48, 173/176].
- Rademacher S. V. D., Misiones [Stepler Missionsbote 48, 68].
- Paraguay: Müller S. V. D., Unter den Indianern Paraguays [RM 49, 99].
- Kolumbien: Kolumbien [RM 49, 189].
- Chile: Die Araukanermision in Chile [RM 49, 164].
- 39. Mittelamerika.**
- *Burgens, The Indians of Central America [Miss. Rev. of the World 1920, 674].
- *Guy Inman, The Missionary Problem of Santo Domingo [Miss. Rev. of the World 1921, 43].

Die religiöse Lage in den Vereinigten Staaten von Mittelamerika [RM 49, 154].

Missie op de Caribische Eilanden. Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 82].

Mexico: * Winton, The Mexican Revolution and Missions [Miss. Rev. of the World 1920, 693].

Mexico [RM 49, 93].

40. Nordamerika.

Band O. F. M., Ein Besuch in den alten Missionen Sonoras in Mexico [RM 49, 181].

Die Mission unter den Tschofta-Indianern [RM 49, 258].

Die Sioux von heute [RB 49, 259].

Aus der Sioumission [RM 49, 92].

Die „Lilie der Mohawks“ [RM 49, 69].

Die Franziskaner-Missionen des Südwestens. 8. Jahresbericht (1920) des Franziskaner-Missionsvereins. 80 46. St. Michaels (Arizona) 1920.

The Indian Sentinel. Vol. I, no. 5 [July 1917] Papago Number 80 35. — no. 6 [October 1917] Alaskan Number 80 40. — no. 8 [April 1918] Navajo Number 80 40. — no. 9 [July 1918] Red Cross Number 80 48. — no. 10 [October 1918] Pueblo Number 80 40. — no. 11 [January 1919] Margil Number 80 48. — no. 12 [April 1919] Sioux Number 80 48. — no. 13 [July 1919] Visitation Number 80 48. — no. 14 [October 1919] Flathead Number 80 48. Published quarterly by the Bureau of Catholic Indian Mission. Washington.

— Vol. II, no. 1 [January 1920] Marty Number 80 56. — no. 2 [April 1920] Cheyenne Number 80. — no. 3 [July 1920] Mid-Summer Number. — no. 4 [1920] Umatilla Number 80 153—200. — no. 6 [1921] Crow Number 80 251—296. — no. 7 [1921] Mid-Summer 80 297—344. [ib.]

Die Indianer-Wache. 1917 Baraga-Nummer 80 44. 1818 Chirouse-Nummer 80 48. Jährlich herausgegeben von dem Bureau für kath. Indianermissionen. Washington.

Negermission: Abmann C. S. Sp., Die Negermission in Nord-Amerika [Echo-Knechtsteden 22, 23].

Ebbers C. S. Sp., Erfreuliche Fortschritte in den nordamerik. Negermissionen 1916—1920 [Echo-Knechtsteden 22, 54].

Schurhammer S. J., Die Negerkirche der Kleinen Antillen [RM 49, 193].

Negermission in den Vereinigten Staaten [RM 49, 189].

Die erste apost. Schule für Neger in Nordamerika [Sieyler Missionsbote 48, 75].

Missions Work among the Negroes and the Indians. January 1921. 80 47. Baltimore 1921.

41. Kanada.

Schurhammer S. J., Blüten des Nordens. Bilder aus den Eismissionen der Oblaten im Norden Kanadas [RM 49, 12 ff.].

AD. Regina: Kalmes O. M. I., Au pays des Peaux-Rouges [Messager de Marie-Immaculée II, 151].

AV. Athabasca: Calais O. M. I., Chez les Cris du Bois du Lac Esturgeon [Petites Annales XXV, 55/56].

Duchaussais O. M. I., La Lutte pour la vie [MC 1921, 200].

AV. Madenzie: Bedjgäfer O. M. I., Fischfang im hohen Norden [Monatsblätter 28, 114]. Bézannier O. M. I., Nouvelles de la Mission Saint Michel du Fort Raë [Petites Annales XXV, 22/27].

Lecorre O. M. I., Souvenirs d'un ancien Missionnaire de l'Extrême Nord [Petites Annales XXV, 244 ff.].

Wallenborn O. M. I., Die Eismissionen am Madenzie in ihrer neuesten Entwicklung [Monatsblätter 28, 84].

Un drame de l'Apostolat: Deux Missionnaires Oblats, les PP. Rouvière et Le Roux, tués par les Esquimaux [Petites Annales de Marie Immaculée 26, 109].

AV. Reewatin: Egenolf O. M. I., Auf einsamen Posten: St. Peter am Karibusee [Monatsblätter-Hünfeld 28, 141].

Turquetil O. M. I., L'évangile dans les régions hyperboréennes [Messager de Marie Immaculée II, 64].

42. Ozeanien.

AV. Zentral-Ozeanien: Jouny S. M., Bischofskreuz und Königszepter. Die Bekehrung von Wallis [Kreuz u. Charitas 29, 1/4].

- AP. Süd-Salomonen: Aubin S. M., Une nouvelle Station dans l'Ile Guadalcanar [MC 1920, 569].
- AV. Gilbert-Inseln: Sabatier M. S. C., Scènes de la vie Canaques [MC 1921, 115].
- AV. Fidji-Inseln: Roth S. M., Ro Matanitobua, der letzte König von Ramosi [Aruz u. Charitas 29, 6/9].
- Les Lèpreux de Makongai [MC 53, 25].
- AP. Neu-Pommern: Hees M. S. C., Das große Missionsjägerwerk im Bainingerland [Monatshefte 38, 83].
- Lehmacher S. J., Eingeborene Schwestern in Neupommern [RM 49, 187].
- Neupommern und die Marshallinseln [RM 49, 165].
- AV. Marshall-Inseln: Waisenstimmen aus den Marshallinseln [Monatshefte 38, 149].
- AP. Holländisch Neu-Guinea: Zegers M. S. C., Kiekjes van de Tanimbar-Eilanden [Annalen-Tilburg 38, 137/140].
- AV. Samoa: Samoa nach dem Kriege [RM 49, 92].
- AV. Sandwich: Die Kirche auf Hawaii [RM 49, 165].
- AV. Tahiti: Chesneau SS. CC., Mission des Iles-sous-le-Vent [MC 1920, 579].
- Die Mission auf den Inseln unter dem Winde und auf den Cook-Inseln [Herz-Jesu-Herold IV, 13].
- Vorläufige Neuordnung auf den Karolinen und Marianen [RM 49, 68].
- 43. Australien.**
- * Harris, The Australian Aboriginal in Queensland [East and West 1920, 327].
- 44. Neuseeland.**
- Maori-Missies. Jaarverslag over 1919 [Annalen-Roosendaal 31, 58].

Namen- und Sachregister zum II. Jahrgang.

- | | | |
|---|---|---|
| Überglaupe am Rongo 19. | Anaxagoras 7. | Aristoteles 7. |
| Abessinien 108. | Angola 49. 65 ff. | Arles 136. |
| Abfahrtsbriefe 31. | Angoleme 70. | Armenien 159 f. |
| Acofta 80. | Anhui 61. 111. | Art des Missionschulbetriebs 117 f. |
| Adamaua 105. | Ankermann 51. 210. | Ärztliche Mission 43. 51. 112. 213. 221. 224. 226. 228. |
| Admiralitätsinseln 48. | Annäherungsmethoden 115 ff. | Aschihara 85. 87 f. [247. |
| Affonso (Angolamissionar) 71. | Anuario ecclesiastico 45. 223. | Asien 45. |
| Afrika 45. 49. 105. 162. 210. | Antikolumbustische Lehre 171. | Astam 47. 105. 106. 214. |
| Ägypten 98. 159. 214. [251. | Antiochien 59. 113 f. | Association phonétique 53. |
| Ahaus, de 43. | Antislavereifongreß 215. 223. | Astrein, A. 151 f. 163. |
| Ahnenerk 210. | Antislavereiverein 39. | Atlas geographicus Societatis Jesu 165. |
| Akad. Missionsbewegung 41. 100. 213. 215. 218. 221. 225. 245. | Anwachen deutscher Missionsanstalten 218. | Attis 10 f. |
| Akkommodation Pauli 199 f. | Anzura 113. | Äthiopien 108. 151. 155. |
| Alaska 105. | Apost. Präfecturen 129. 170. | Aufhäuser 120. 121. |
| Alahabad 112. | Apostolische Schulen 102. 103. 222. 225. 231. | Aufnahme der ersten Missionare in Angola 67 f. |
| Allard 3. | Apostolische Vikariate 129. 136. 139. 170. | Augustinus 10. 169 f. |
| Allgeier 2. | Apostolische Vikare 74. 131 f. | Augustiner 15. 103. 123. 131. 227. |
| Almonte 45. 225. | Arabien 196. | Augustus (Kaiser) 1. 6. 13. |
| Aloysiusbrüder 222. | Arabishe Schrift 53. | Ausbeutung d. Indianer durch Weiße 172 ff. |
| Alphons I. von Rongo 15 f. | Araguaia 185. | Ausbildung d. Missionare 245. |
| Alto Solimoes 186. [65. 73. | Araukanien 169. 173. 180. | Ausdehnung der paul. Mission 195 f. |
| Ambrosiana zu Mailand 76. | Archiv der spanischen Botschaft in Rom 235. | Ausfähenheim in Golemba 111. |
| Ambundos 65. | Archivo General de Indias 154. | Ausfähenmissionen 174. |
| Amerika (Erdbteil) 45. 120. 168. | Arens 45. 102. 123. 142. 157. 171. 175. 183. | Australien 214. 257. |
| Amerika (Zeitschrift) 40. 213. | Argentinien 169. 181. 226. | |
| Amerikanische Propagandamittel 225. | | |
| Amerikanische Rettungsaktion 41. | | |
| Amiot (Pekingmissionar) 157. | | |

- Babut 3.
 Bader-Sommervogel 74. 165.
 Baesten 17. 20 ff.
 Bagamoyo 106.
 Baldegger Schwestern 104.
 Balfour 98.
 Bantu 210.
 Banza Ambassée 15.
 Bar El Gazal 109.
 Barros 21. 22 f.
 Bartmann 126. 195. 200. 240.
 Bartoli 150.
 Bastian 16. 18.
 Basutoland 50.
 Batavia sacra 130 ff.
 Baude, Florian 158.
 Baumgarten 142.
 Bautista 16 f. 123.
 Beagle Bay 46. 106.
 Beccari 155.
 Beder, ap. Präsekt v. Ussam 39.
 Beder, C. 167.
 Bedeutung des persönl. Ver-
 kehrs f. den Missionar 115.
 — eines schönen Kultus für
 die Befehrung 117 f.
 Begriff des Naturvolks nach
 Wundt 205 f.
 Beirut 160.
 Belgien 44. 46. 102 158. 222.
 Belgisch Kongo 110.
 Benedikt XV. 46. 58. 97. 217.
 Benediktiner 43. 46. 47. 49.
 103. 104. 169. 185. 225.
 231.
 Benediktinerinnen 104. 222.
 Bengalen 40. 112.
 Bento de Goës 156.
 Bergnubische Sprache 192.
 Bermudes 155.
 Berse, R., Mitarbeiter Franz.
 Bertrand 161. [Kav. 159.
 Berufsbewußtsein Pauli 194 f.
 Besse 161.
 Bettiah 47. 112.
 Bibliographie 165.
 Bibliothek Vittorio-Emma-
 nuele 73. 239.
 Bigelmair 120.
 Biroccini 215.
 Bisbal 102.
 Biarid 165.
 Bluefields 62.
 Board of Missions 44. 104.
 Böhmner 9.
 Boissier 6.
 Bolivia 169. 178.
 Bombay-Poona 47. 112. 158.
 Bonhöffer 8. [160. 226.
 Bonifatiusverein 215 f.
 Bosatsu 81.
 Bosmans 158.
 Bosnien 158.
 Botofudenmission 184.
 Bourne (Kardinal) 40. 41. 43.
 58. 97. 98.
 Brasilien 79. 129. 164. 169 f.
 Bricout 6. [183. 238.
 Brom 43. 142. 221.
 Brou 157. 214 f.
 Bruder 156.
 Brüder H. L. F. Mutter der
 Barmherzigkeit 222.
 Buddha 87. 88.
 Buddhismus 81. 226.
 Buddhistisches Chorgebet 93.
 Buenos Aires 43. 164. 182.
 Bumbambula 65. [226.
 Burgos 45. 103. 223.
 Burlo 218.
 Bürgerkriege in China 50.
 Buschmänner 210.
 Cacegas Sousa 15. 71.
 Caglieri 181.
 Calendrier annuaire 227.
 Canelos y Macas 63. 175.
 Canton 229.
 Cappa, P. Ric. 153.
 Caqueta und Putumayo 62.
 Carajsa 145. [170 172. 177.
 Carayon 156. 165.
 Cardim 75.
 Cardozo 15. 32 67.
 Carrez 165.
 Cartas de Japaõ e China 238.
 Casanare 62. 170.
 Castro, Balth. 66.
 Catholic Students Mission
 Crusade 225.
 Catholic Women's League 43.
 Causseque 162.
 Cavazzi 65.
 Ceylon 47.
 Chaitho 160.
 Chato 180.
 Chalaza 32.
 Chamberlain, B. S. 81 ff.
 Chamberlain, St. 11. 13.
 Changala 18. 21.
 Charakter d. Missionswerks 98.
 Charakterfehler d. Japaner 89.
 Charlevoix 81.
 Chile 80. 163 f. 169. 180 f.
 China 41. 43. 45. 49 ff. 75 ff.
 82. 87. 105. 107. 110. 156.
 161. 167. 215 f. 227. 236 f.
 250 ff.
 Chinesischer Ritenstreit 76 ff.
 Chocó 62. 170 f. [238.
 Christliche Schulbrüder 108.
 Chronik von Arbela 1 f.
 Chrysostomus 196.
 Church Extension Society
 Civezza 15 77. [98. 225.
 Civiltà Cattolica 98.
 Clemen 8.
 Cochín 112.
 Coleridge 83. 159.
 Colin 162.
 Collins 153.
 Collado 75.
 Collectio Lacensis 165.
 Colombel 161.
 Colombia 164. 169 f.
 Combaz (Bischof von Nagasaki)
 Conforti 102. [221.
 Congregationi particolari
 Cornelius Jansenius 135. [148.
 Cornely, Rud. 157.
 Corst 145.
 Couros (Japanmissionar) 81 ff.
 Couvreur 162.
 Cros 84. 89. 156. 158.
 Cumont-Gehrich 6. 10. 12.
 Cyrenaita 108.
 Cyrillische Schrift 53.
 Dahlmann 2. 157.
 Dahmen 161.
 Dahomey 108.
 Dainichi 82 ff.
 Damas, de 160.
 Dambi 66 ff.
 Danner 158.
 Dar-es-Salam 55. 106. 214.
 Decorme 163.
 Deijmann 195.
 Deligisch 5.
 Delplace 159. 166.
 Demerara 186.
 Deportation von Missionaren
 Deutschland 46. 157. [46.
 Deutsche Gesellschaft f. Missions-
 wissenschaft 121.
 Deutsch-Ostafrika 214.
 De Vos 83. 159.
 Deynoodt 158.
 Dias (Kongomissionar) 17 ff.
 — (Kapitän) 67. 71.
 Diasporajudentum 8 f.
 Diaz (Missionar) 32.
 Diedmann 2. 59.
 Diognet 14.
 Diogo 16. 21 ff. 66. 123.
 Dölger 10. 12.
 Dom Alvaro 72.
 Dominikaner 15. 45. 49. 63.
 75. 103. 105. 131. 169 ff.
 227. 229. 234.

- Dominikanerinnen 104.
 Donaueschingen 218.
 Dongo 68. 70.
 Doré 85. 167.
 Döring (Bischof) 214.
 Drexel 52.
 Drexl 54.
 Drouart de Lezey (Japan-
 missionar) 231.
 Drysdale River 63.
 Duhr 151. 158.
 Düsseldorf Missionsturs. 188.
 Ecuador 169. 175.
 Eglauer 83.
 Ehe in der Mission 239 f.
 Ehefall des Kongokönigs 28 ff.
 Eheverhältnisse am Kongo 19.
 Ehrenreich 204.
 Eigentumsrecht der Missions-
 schulen 35.
 Einführung in die heidn. Psyche
 167.
 Einführung ins theol. Stu-
 dium 243.
 Eingeborenenkreuel 168.
 Einheimischer Alerus 39. 45.
 47. 49. 107. 110. 230. 243.
 Einheimische Schwestern 106 f.
 110. 112. 230.
 Einteilung des Propaganda-
 archivs 146.
 El Beni 62. 180.
 Elemente der urchristl. Ver-
 kündigung 5. 12.
 Eisenbeinküste 108.
 Elizondo 102.
 Emonts 52.
 Empfang d. Angolamissionare
 beim König 68.
 England 43. 57. 97. 104. 129.
 Enrich 164. [159.
 Entsendung v. Missionaren 48.
 Entstehung d. Gesellschaft nach
 Wundt 211 f.
 Entstehung der Kunst, des
 Mythos und der Religion
 nach Wundt 208 ff.
 Ephesus 113 f. 197.
 Epistlet 8.
 Epiphaniekollekte 39.
 Erdbeben in Südsanfu 230.
 Erzberger 127.
 Espíritu Santo 184.
 Effer 3.
 Estère 156.
 Ethnologisch-linguistischer Kur-
 sus 51 f.
 Eufemerus 7.
 Eusebius 3.
 Faulhaber (Kardinal) 218.
 Fehler der chinesischen Mission
 Felten 3. 9. [228.
 Fernando Poo 62.
 Feuerland 182.
 Fischer, S. 58.
 Fischer, J. 158.
 Fita, P. Fidel 153.
 Flaskamp 64. 128.
 Fokien 61. 229.
 Fondo Gesuitico 73.
 Fonjeca 28.
 Formosa 61. 105. 230.
 Fouqueray 151.
 Francis, Dr. Missionsarzt 226.
 228.
 Francisco de S. Maria 15.
 Franco Antonio 17. 65 ff.
 Frankfurt 217 f.
 Frankreich 44. 46. 56. 97. 156.
 216. 222.
 Franziskaner 15. 33. 49. 63.
 75. 103. 107 f. 123. 169 ff.
 227. 229. 231. 241.
 Franziskanermissionarinnen
 Mariens 46. 103. 108. 178.
 Franziskus Xaverius 78. 84.
 89. 93. 151. 156 f. 159.
 191. 238.
 Franziskus-Xaverius-Verein
 39 ff. 101. 217. 219.
 Französisch Guinea 49.
 Frazer 204.
 Freiburg (Schweiz) 42. 121.
 224 f.
 Freie Katechumenate 119.
 Freitag 38 ff. 43. 168 ff. 212 ff.
 Freyhof 43. [241.
 Friedrich 129 ff.
 Fritz (Erzbischof) 100.
 Frois (Japanmissionar) 79.
 81 ff. 95 f.
 Furlong 164.
 Furtado 75.
 Fürst Löwenstein 58. 100. 217.
 Gabriel, St. (Missionshaus)
 Gaster, A. da 65 ff. [51.
 Gago (Japanmissionar) 81. 86.
 Galatien 113 f. [95.
 Gallo (Missionsmoralist) 166.
 Galm 241.
 Gams 17.
 Garcia de Resede 15. 123.
 Gaubil (Chinamissionar) 156.
 Gebärden Sprache 206.
 Gebiete der Völkerpsychologie
 nach Wundt 205.
 Gebietsteilungen in China 50.
 Generalseminar in Randy 112.
 Geschäftsordnung der wissen-
 schaftl. Kommission 120.
 Geschichtliche Entwicklung der
 Missionshierarchie 129 ff.
 Gesellschaft der Verbreitung d.
 Glaubens im östl. Peru 176.
 Gesta (Streitschriften) 75.
 Gilbertinseln 48.
 Gioia 65 f.
 Gisler 40.
 Glanerbrück 218.
 Goa 78. 233.
 Goajira 62. 170.
 Goethalsbibliothek 160.
 Gomez (Geandt.) 16 f. 24 ff. 66.
 Gomes (Angolamissionar) 71.
 Götzenbilder in S. Salvador 19.
 Gouvea (Angolamissionar)
 Gran Chaco 182. [67 ff.
 Gräbner 51.
 Grenon, P. 164.
 Grentrup 33 ff. 144.
 Griffls 82. 87.
 Grignon de Montfort 172.
 Grisar 176. 182.
 Guan 63.
 Guatemala 80.
 Guébriant, Migr. 222.
 Gutjahr 126.
 Guyana 169. 186.
 Guzman, L. de 81.
 Haas 82 ff.
 Haffemeyer 164.
 Hatobate 230.
 Handschriftenschätze der Pro-
 paganda 122.
 Harnad 2 f. 9. 12. 193.
 Havret 161.
 Heß 2.
 Heiliges Land 62.
 Heinisch 7. 14.
 Heinlein 51.
 Heinrich (Titularbischof im Kö-
 nigreich Kongo) 15.
 Hennemann (Bischof) 217.
 Henrique (Kardinal) 24. 31.
 Heraklit 7. [66.
 Hergenröther, Kirsch 76. 155.
 Hermetische Schriften 5.
 Hernáez 163. 165.
 Hernández 154.
 Heynen 159.
 Hieronymus 8. 196.
 Hilfsmittel bei der Belehrung
 Hilling 142. [115.
 Himeloben 229.
 Hinterindien 78. 250.
 Hiragana 86.
 Historia Societatis Jesu 150.

- Historische Schichtung der Religionen Afrikas 210.
 Hoffmann 120. 122.
 Höflinger 104. 225.
 Holland 40. 43. 101. 120. 129 ff. 159. 213. 221.
 Solzapfel 180 f.
 „Hölzerne Pferde“ 8.
 Honan 45. 49 f. 61. 105.
 Honduras 105. 150 ff.
 Hongkong 229.
 Hosten 160.
 Höveler 217.
 Huch 127.
 Hughes 152.
 Hull 160. 167.
 Hungersnot in China 107. 111. 228 f.
 Huonder 76. 101. 120. 150 ff.
 Hupe 43. 229.
 Huronenmission 162.
 Idealschrift 54.
 Ignatius v. Loyola 25 f. 238.
 Illyricum 136. 196.
 Imle 128.
 Indianermissionen 152. 159. 168.
 Indianer Südamerikas 169 ff.
 Indianer-Untersuchungskommission 181.
 Indien 2. 45 ff. 50. 56. 75. 98. 105 f. 129. 151. 160. 214. 233. 235 ff.
 Indochina 112.
 Indonesien 252.
 Ingoli (erster Sekr. der Propaganda) 144.
 Institut f. experimentelle Psychologie 203 f.
 Institut f. missionswiss. Forsch. 102. 120. 150. 167. 217.
 Intellektualistische Veranlagung der Griechen 4.
 Irenäus 3. 9.
 Irische Missionsgesellschaft 43. 45. 50. 226.
 Irische Schulbrüder 224.
 Irland 104. 224.
 Iseghem, van 158.
 Isis 11.
 Islam 53. 109.
 Italien 44. 46. 102. 155. 215. 222.
 Jann 74 f.
 Janßen, A. 58.
 Japan 48 ff. 75. 79 ff. 107. 111. 129. 159. 214. 230. Jarrick 65 ff. [235 ff. 252.
- Jazonius 131.
 Jerphanion 160.
 Jesuita auf amerik. Nationalbibliotheken 163.
 Jesuiten 15 ff. 45. 48. 63. 66. 73 ff. 100. 103. 105 f. 131. 150. 159. 168 f. 173 ff. 181. 186. 214. 218. 226 f. 231.
 Jesuitenmissionsberichte 235 ff.
 Jiron 86. 89. 92.
 Johann III., König von Portugal 15 ff.
 Joppen 160.
 Jorge da Mina 66.
 Josophiten 45. 174.
 Josefs-Universität in Beirut
 Josphus 1. [160.
 Jullien 159.
 Jurisdiktionskonflikte (Literatur darüber) 74.
 Jurisdiktion über Ordensmissionare 140.
 Justiz 3.
 Juvenal 6.
 Kämpfe zwischen Südländern u. Nordländen 229.
 Kaempfer 81. 92 ff.
 Kastermission 214.
 Kaiserkult 6.
 Kaiser-Wilhelm-Land 214.
 Kalkutta 47. 160.
 Kamerun 39. 46. 105.
 Kanada 41. 45. 98. 152. 162. 226. 256.
 Kannibalismus 19. 107.
 Kaplmann der holländischen reformierten Kirche 55.
 Kapuziner 43 f. 47 f. 65. 73. 103 f. 106. 108. 139. 169 ff.
 Karge 127. [180. 215.
 Karmeliter 73. 78. 103. 169. 171.
 Karolinen 45. 48. 105 f. 115.
 Katechumenatshäuser 26. 119.
 Katholikenfeindliche franz.-chinesische Vereinigung 111.
 Katholische Missionen (Zeitschrift) 40. 157.
 Katholische Presse in Japan
 Kautzor 192. [231.
 Kellen 41. 46. 97 f. 225.
 Kenia 109.
 Kibi Makibi 86.
 Kiedens 158.
 Kiehl 8. 14.
 Kilger 15 ff. 65 ff. 120. 122. 151. 188. 220. 223. 235.
 Kilian (Bischof) 217.
 Kilimandscharo 106.
- Kiliangi 71 f.
 Kindersprache 206.
 Kirchenbauten am Kongo 20.
 Kircher 81.
 Kirchliches Handbuch 191.
 Kirsch 120. 155. 225.
 Klein, D. 180.
 Kleinasien 113.
 Klemens VIII. 232 ff.
 Klemens von Alexandrien 7.
 — von Rom 196.
 Klok 127.
 Knechtsteden 127. 217.
 Kobl 158.
 Kobo-Daihi 80 ff.
 Koch, W. 1. 14.
 Koch (Indianermissionar) 172.
 Kogichina 78. 238.
 Koinbra 17. 24. 31.
 Kolleg San Carlo 182.
 — Sucre 179.
 — La Paz 179.
 — zu S. Salvador 26. 27 ff.
 Kolonialpolitik 63.
 Kolumbus 153.
 Kollmann 142.
 Kolonie San Francisco de Laihi 182.
 Konfutse 162.
 Kongogeld 28.
 Kongomission 15 ff. 49 f. 106. 151. 253.
 Kongregation von der hl. Familie 44.
 Kongregationsakten 146.
 Kongreg. in Kalkutta 111.
 Konstantin (b. sog. schwarze) 15.
 Konstitution Leos XIII. Rom. Pontif. 36 f.
 Kontroversschriften 74.
 Koppers 51.
 Kordilleren 168.
 Korea 49. 231. 252.
 Koroko 109.
 „Körpersseele“ 210.
 Krebs 5. 12 f.
 Krieg der sieben Reduktionen
 Kroje 143. 157. 191. [164.
 Kroeß 151.
 Kulturufen nach Wundt 212.
 Küsters 202 ff.
 Kybele 10 f.
 Kyoto 80 f. 85.
- Lacerda (Angolamissionar) 67 f.
 La Concepcion 181.
 Laienmission in Brasilien 184.
 — in portugiesisch Kongo u. Angola 49.
 Lammens 160.

- Lamont, Magaret 51.
 Langlotti 83.
 Lateinisch-Amerika 168 f.
 Lauterer 86.
 Lautsprache 206 f.
 Lautwandel 207.
 Lavalette 157.
 Laveille 159.
 Lazaristen 108. 111. 169. 218.
 Leo XIII. 145. [226 f. 229.
 Leonhardt 164.
 Lettere 147.
 Libri Informationum 74. 148.
 Liehmann 13.
 Lindi 106.
 Linguistik 52. 204.
 Literarische Tätigkeit Wundts
 203.
 Literatur zur Propaganda 142.
 Litterae annuae 238.
 Litterae diversarum Pro-
 vinciarum in India 235.
 Litterae indicae 151.
 Liverpool 40. 43. 58. 97.
 Manos de San Martin 170.
 Poanda 71. [172.
 Lob des Missionsstandes bei
 Paulus 195.
 Ludwig-Missionsverein 42.
 217. 219.
 Lukas, Evangelist 1. 9. 113. 193.
 Lyoner Missionspriester 108.
 222.
 Maas 63. 120. 125.
 Maasricht 221.
 Macaguan 174.
 Macao 227.
 Madagaskar 105. 162. 226.
 Madras 112. [255.
 Madura 161. 166.
 Magellano 182.
 Mailänder Missionsseminar
 223. 227. 229.
 Mainasmission 175.
 Makarius Magnes 3.
 Malabar 78. 238.
 Malabarische Gebräuche 79.
 Malzac 162.
 Mandschurei 49. 231.
 Manna, P. 44. 213.
 Manuel Pacheco 65.
 Maranhao 163. 185.
 Marañon 164.
 Marianen 48. 63. 105. 215.
 Mariabistenschwestern 174. 176.
 182.
 Marianhiller 43. 44. 104. 214.
 Marianischer Kongreß in In-
 dien 111.
 Mariaschein 220.
 Maristen 48. 103. 105. 169.
 218. 231.
 Maristenschulbrüder 173. 228.
 Mark Aurel 8.
 Marokko 62.
 Marshallinseln 48. 105.
 Martin, P. Felix 156. 162.
 Martin, P. L. 150. 154. 163.
 Maryknoll 45. 105. 225. 230.
 Masfrilli, P. 238.
 Materielle Unterstützung der
 Seiden 118.
 Matto Grosso 184. 185.
 Maximum illud 43. 224.
 Maynooth 43. 104.
 Meinerz 1. 9. 120. 243.
 Meinhof 211.
 Mejer 142. 144.
 Melbourne 43.
 Mendes (Angolamissionar) 67 f.
 Mendez y Guadaluiza 63.
 Menschl. Sprache 206. [175.
 Menzinger Lehrschwestern 104.
 112.
 Mera, Missionsgeschichtler 164.
 Mercier 180.
 Merkel 241.
 Mexico 151. 163. 226.
 Michel 239.
 Miert, P. van 159.
 Mill Hill 43. 109. 174.
 Mindanao 63.
 Mirocu (Buddhistisch, Messias)
 Miscellanea 148 f. [90. 91.
 Missionar als Forscher 189.
 Missionare della Consolata
 106. 109.
 Missionare der Gesellschaft
 Mariä 169. 172.
 — von Grave 104.
 — vom hl. Herzen Jesu 43. 46.
 — von Schentveld 44. 112.
 222. 227. 230.
 Missionarisches Gespräch 116.
 Missionarische Persönlichkeit d.
 Paulus 193 ff.
 Missionar und Diaspora 216 f.
 Mission und Erdkunde 159.
 Mission und Friedensvertrag
 55 ff. 97 ff. 213 ff.
 Mission u. Jugend 42. 116. 245.
 Mission und Alerus 245.
 Mission und Politik 38 f. 41.
 55 f. 97 f. 105. 213 ff. 244.
 Mission und Presse 116.
 Mission u. Student 100. 101.
 104.
 Missionsanstalten 42. 43. 101.
 108. 111. 117. 218.
 Missionsauffassung der Pro-
 paganda 143.
 Missionsausschuß 40. 42. 58.
 Missionsausstellungen 101.
 Missionsbefehl 1. 215. [221.
 Missionsbestände 73.
 Missionsbibliographie 244.
 Missionsblätter f. Studierende
 Missionsbrykott 40. 226. [40.
 Missionsdirektoren 166.
 Missionsdramen 101. 224.
 Missionsfeste 42. 101 f. 219.
 Missionsfeldzug 221.
 Missionsgebet bei Paulus 197.
 Missionsgeschichtliche Hilfsmit-
 tel 165. 245 ff.
 Missionsgesellschaften 42. 247.
 Missionshandschriften 74 ff.
 Missionshaus Bethlehem 44.
 104. 225.
 Missionshierarchie 129. 228.
 Missionshomiletik 244.
 Missionsjahrbuch 225.
 Missionsklubs 221.
 Missionskonferenz 60. 220.
 Missionskongreß 213. 224.
 Missionskurze 101. 218. 220 f.
 Missionsleben (heimatliches)
 38. 41. 100 ff. 212 ff. 216.
 245.
 Missionslehre 244.
 Missionsleiden Pauli 197.
 Missionsmethoden bei den
 Indianern Südamerikas
 169 ff.
 Missionsmethoden am Kongo
 20 ff. 72 ff.
 Missionsmittel 118.
 Missionsmoral und Pastoral
 166. 239.
 Missionsobernkongferenz 217.
 Missionspastorale des Kardi-
 nals von Burgos 224.
 Missionspersonal 223.
 Missionsrecht 165 f. 244.
 Missionskirchen im Cod. iur.
 can. 33 f.
 Missionschwestern v. Tuging
 49. 105.
 Missionsseminare 45. 102. 103.
 223. 225.
 Missionsstatistik 103. 110. 157.
 223. 226 f.
 Missionsstudienzirkel 218. 222.
 Missions synoden 166.
 Missionstagungen 217. 220.
 Missionsvereine 245.
 Missionsvereinigung lathol.
 Frauen und Jungfrauen
 42. 101. 219.

- Missionsweltbund der akad.
 Missionsvereinigung. 225.
 Missionswerk f. Indien 42. 220.
 Missionswissenschaft 42. 44.
 101. 120 f. 150 ff. 213.
 217. 246.
 Missionswissenschaftlicher Kon-
 gress 221.
 Missionswoche 43. 44. 221. 224.
 Missionszeitschriften 102. 105.
 Mitglieder d. Vorpropaganda
 Mittelamerika 253. [233.
 Mittelchina 229.
 Miyafo 81. 86. 94.
 Mogulmission 160.
 Mohammedanermmission 249.
 Molukken 159.
 Monforte 33.
 Mongolei 252.
 Monothetistische Tendenzen
 Montégon, F. de 155. [8. 10 f.
 Monumenta historica Soc.
 Jesu 150.
 Monumenta Ignatiana 239.
 Monumenta Xaveriana 151.
 Morales 75. [157.
 Mosoni 232.
 Mota 28. 38.
 Mozambique 47.
 Münch, Bischof 46. 55. 106.
 Münchener Staatsbibliothek
 Mujsuri 65. [76
 Myron, P. (Jesuitenprovin-
 zial) 238.
 Mysterienreligionen 10 ff.

 Nagasaki 230.
 Napo 63. 75.
 Nationalismus 97 ff. 169.
 Nationale Gegenstände in den
 Missionen 75.
 Navarro 29. 31.
 Nedarau 203.
 Negermission 174.
 Nepal 47.
 Neugranada 80. 163.
 Neuguinea 46. 48. 105. 107.
 Neumexiko 234.
 Neunurfla 63.
 Neupommern 46. 47. 105. 214.
 Neuordnung der chines. Hier-
 archie 228.
 Neuseeland 257.
 Nieuwenhoff 159.
 Nigritier 210.
 Nigata 107. 230.
 Nilles 158.
 Nobilmethode 79. 161.
 Nogheira, Kongomissionar 24.
 Nordafrika 151. 253. [26.
 Nordamerika 39. 44. 98. 104.
 162. 169. 213. 256.
 Norbertiner 222.
 Norden 4.
 Nordpatagonien 181 f.
 Nordschantung 49. 107. 229.
 Noti 160.
 Nouvelles Religieuses 39. 46.
 97.
 Ober-Nil 109. 224.
 Oblaten vom hl. Franz 47.
 Oblaten von der unbefleckten
 Jungfrau 43. 47. 99.
 Obervanten 131.
 Ocapotleg 176 f.
 Oeuvre apostolique 44.
 Offenbarungsreligionen (heid-
 nische) 5.
 Omaha 43.
 Omoto Kyo 111.
 Opus s. Petri 39. 221.
 Ordensdifferenzen in den
 Missionen 75.
 Ordensgeschichte der Gesell-
 schaft Jesu 151.
 Ordensmissionen (Stellung
 der selben) 34.
 Ordensschulen 34.
 Ordinarius loci. Rechte des-
 selben bzw. der Schulen
 34 ff.
 Orientalische Kulte 10 ff.
 Orientmission 122. 159. 249.
 Origenes 1.
 Orlandini 25.
 Osaka 230 f.
 Osservatore Romano 39. 40.
 Ostafrika 46. 57. 254. [98.
 Ostchina 45.
 Österreich 100. 101. 109. 219.
 Ouenfan 231.
 Ozeanien 45. 256.

 Pachtler 158.
 Paiva Manso 15 ff. 65 ff.
 Palawan 63.
 Palästina 98. 214.
 Pallottiner 43. 46. 104. 184.
 186. 218.
 Pampasmissionen 181.
 Papinot 81 f.
 Para 185.
 Paraguay 154. 158. 163 f.
 Parana 184. [169. 183.
 Pariser Missionsseminar 222.
 227. 229. 230.
 Parma Missionsseminar 102.
 Passionisten 177. 222. [227.
 Passionschwestern 110.
 Pastells 153.
 Pastor 232. 242.
 Patagonien 164. 169. 181.
 Paulus (Apostel) 2. 8 f. 12.
 113. 125. 131. 189. 193 ff.
 217. 240.
 Pedro Canguano Bemba 16.
 23.
 Peking 50. 75 ff. 111. 157.
 228 ff.
 Perez de Rivas, A. 163.
 Perez, R. 164.
 Persien 45. 233.
 Peru 49. 80. 151. 163. 169.
 176.
 Petrus-Claver-Sodalität 219 f.
 Pfister 161.
 Pfeleiderer 6. 11.
 Philippinen 45. 48. 63. 103.
 105. 153 f. 234. 238. 252.
 Philosophie (antike) 7.
 Phrygisches und galatisches
 Land 113. 190.
 Physiognomie des urchristl.
 Missionsfeldes 1 ff.
 Picard 81.
 Pieper, A. 6. 73 ff. 142 ff.
 Pieper, R. 1. 5. 12. 42. 60.
 100. 125. 127. 189. 193 ff.
 217. 241.
 Pigafetta 15. 22. 65. 72.
 Pitupianer 43. 101. 103. 222.
 Pinto (Angolamissionar) 67.
 Pius X. und die Greuel an
 den Indianern 172 f. 177.
 Platon 7.
 Plinius 2.
 Polanco 16 ff. 66. 151.
 Polen 42. 220.
 Pondiland 47.
 Porphyrius 3.
 Portugal 65. 103. 155.
 Portugiesisches Missionsmono-
 pol 75.
 Potosi 179 f.
 Präfektur vom hl. Gabriel
 von der schmerzhaften
 Mutter 177.
 Prämonstratenser 110.
 Priene (Ehreninschrift) 13.
 Priester vom hl. Herzen Jesu
 46. 103.
 Priewasser (Indianermissio-
 nar) 179.
 Propagandaarchiv 121 f. 142 ff.
 Propagandainstitut 39. 42. 45.
 76. 99. 102. 109. 121. 129.
 167. 176. 178. 222. 231.
 Propagandainstruktion für
 Tonting 37.

- Protestanten in Korea 231.
 Protestantische Missionstouren 49 f. 109. 187.
 Providencia 174.
 Pygmaen 210.
- Quasiparochien in den Missionen 99.
 Quiloa 112.
 Quito 80. 163.
- Rabbath 160.
 Rademacher 127.
 Rassenhaß 168.
 Ravenstein 16. 66. 68.
 Rechtliche Bedeutung von: Apostol. Vikar 137.
 Recolleten 169.
 Redemptoristen 169. 187. 222.
 Reduktionen von Paraguay 80. 154. 158.
 Reischauer 82 ff.
 Reiserouten Pauli 113 f. 189.
 Reichenstein 5.
 Religionsstatistik 225.
 Religiöse Konferenzen in Japan 230.
 Revolutionen in Südamerika 168 ff.
 Ribeiro (Kongomissionar) 17 ff.
 Ricci 155.
 Richter, J. 60.
 Rio Branco 184.
 Rio Grande do Sul 164. 184.
 Rio Negro 186.
 Ritenstreit 122. 152. 156. 162.
 Rivière 165.
 Rochmonteix, Cam. de 157.
 Rhodes, M. de 158.
 Rodigro (Angolamissionar) 71.
 Rodriguez 155.
 Rohr 8.
 Römische Archive 73 f.
 Römische Missionsseminar
 Note Rasse 168 f. [227.
 Rovenius 134 ff.
 Rubino 75.
 Ruiz de Montoya 154.
 Russische orthodoxe Kirche 53.
 Run d'Aguiar 66.
- Sabattier 14.
 Sacchini 65 f.
 Sachau 1.
 Salesianer 63. 100. 103. 169. 174. 181. 183. 227. 230.
 Sallettepriester 105. 226.
 Sallaberry 164.
 Salomonen 48.
 Salta 182.
 Salvatorianer 43. 47. 105. 214.
- Säkular Kanonikerkongregation vom hl. Joh. Ev. 123.
 Samoa 48. 106.
 San Andres 174.
 San León del Amazonas 62. 176.
 San Salvador 15 ff. 66.
 Santa Catharina 184.
 Santarem 185.
 Santorio (Kard.) 232.
 Sao Paulo 184.
 São Thomé 16 ff. 32. 66 ff.
 Sapporo 107. 230. [123.
 Sasboldus 131 ff.
 Sayn-Wittgenstein 218.
 Schaden in den Missionen Schell 14. [47.
 Schenk 130.
 Schenji 61.
 Schifoku 61. 82. 230.
 Schiller 81 ff.
 Schlagwein 127.
 Schlund 241.
 Schmidlin 42. 43. 60. 121. 128. 142 ff. 217. 228. 231 ff. 235.
 Schmidt 51. 207.
 Schmourlo 142 ff.
 Schneemann 165.
 Schriftsystem für den Missionar 52.
 Schulbrüder Mariae 104.
 Schulmission 44.
 Schulte (Kardinal) 42. 217.
 Schulwesen am Kongo 21.
 Schürhammer 80 ff. 157. 170.
 Schürer 9. 10. [191.
 Schwager 40. 127. 142. 188. 220.
 Schweiz 40. 42. 44. 103. 121. 213. 224.
 Schwestern des hl. Joseph 108.
 — der Heimgewand 174.
 — der unbefl. Empfängnis vom hl. Kreuze 180. [108.
 — vom hl. Paul 231.
 — vom Isth. Blute 46. 105.
 — von Thüne 231.
 Schwierigkeiten in den Indiamissionen 168 ff.
 Seritture antiche 147.
 Seritture non riferite 148.
 Seritture riferite corrispondenti 147.
 Scorraille 165.
 Sedalek 8.
 Seef 7. 11.
 Seligsprechung der Märtyrer von Uganda 49.
 Seneka 8. 10.
- Séoul 231.
 Serapis 107.
 Servière, de la 161.
 Servitenmission 223.
 Sevilla 154.
 Shaka 84. 90.
 Shingonjette 81 ff.
 Sibirien 50.
 Sibylle 9.
 Simões (Angolamissionar) 71 f.
 Sittarber Priester vom hl. Herzen Jesu 44. 218.
 Sitzungen der Vorpropaganda 233.
 Sklavenhandel am Kongo 23.
 Skolaster 115.
 Smet, P. de 158.
 Smuts 55 f.
 Sodomie bei den Japanern 89.
 Söhne des hl. Herzens 103. 109.
 Söhne des unbefl. Herzens Mariä 169. 171.
 Solf 63.
 Soltau 4.
 Soterbezeichnung in vorchristl. Sovä 65. 68 f. [Zeit 13.
 Soveral (Kongomissionar) 17.
 Soziologie 51. [19 ff.
 Spanien 46. 102. 121. 132. 153. 196. 223.
 Spanisch-Amerika 79. 154.
 Spieler 59. [163. 170.
 Sprache der Missionschulen Spreiter, Ap. Vikar 214. [117.
 Staerl 3.
 Steichen (Japanmissionar) 231.
 Steyler Missionsgesellschaft 45 ff. 104. 105. 169. 183. 218. 219. 227. 231.
 Stoa und Christentum 8.
 Strabo 9.
 Streit 121. 242 ff.
 Strümpfel 60.
 Studentenmissionskursus 43.
 Studien über oriental. Kirchen Stumpf 76. 77. [158.
 Suau 162.
 Sudan 47. 109.
 Südafrika 47. 50. 55. 56. 105. 214. 254.
 Südamerika 168 ff. 255.
 Südnigeria 49.
 Südpatagonien 182.
 Südschantung 49. 107. 229.
 Südschiff 229.
 Südwestafrika 47. 105. 106.
 Sundainseln 159.

- Suriname 187.
 Synkretismus (religiöser) 107.
 Syrien 159.
 Tachi-Venturi 141. 155.
 Taifu 231.
 Tanganjika 106.
 Tarata 179.
 Taufen am Kongo 20. 25 f.
 Taufe und Firmung in der
 Tefse 186. [Mission 239.
 Tellez 167.
 Tendaisette 84.
 Tertullian 3. 8. 9.
 The Mission Crusade 44.
 Theologen-Missionsvereine 41.
 219.
 Thomas, Apostel 2. 157.
 Thomaschriften 75.
 Thurston 159.
 Tillurg 271.
 Timotheus 113.
 Titularbischof 137 f.
 Tobias 9.
 Töchter der Armen 103.
 Töchter vom hl. Kreuz 47.
 Töchter der Liebe 103. 171.
 Togo 46. 105.
 Toji 81 ff.
 Tofio 230.
 Tonking 62. 77. 78.
 Tonsprachen 52.
 Tournebize 160.
 Tournon 76. 77.
 Tragella 102. 121. 223.
 Transvaal 49.
 Trappisten 110.
 Travankore 112.
 Trinidad 62.
 Tschepe 162.
 Tungming 229.
 Türkei 45.
 Uayali 62. 176 f.
 Udienghe di Nofiro Signore
 Uganda 46. 49. [148.
 Ungarn 42.
 Ungoni 47.
 Unio Cleri 44. 101. 102. 103.
 104. 213. 218. 220 f. 224.
 Unionsbestrebungen 168.
 Unjanembe 105.
 Unterschied zwischen Diöze
 u. Apost. Vikariat 139.
 Unterstützungsorganisation d.
 Christen in Indien 112.
 Urabá 62. 170 f.
 Ursachen (natürl.) d. schnellen
 Verbreitung d. Christen-
 tums 3.
 Urbano Cerri 144. 149.
 Urform der Ehe 211.
 Ursprung der Sprache 207.
 Urubamba 63. 176. 178.
 Uriarte 165.
 Uruguay 169.
 Utrecht 131 ff.
 Baissière, de la 162.
 Baligiani 78. 89. 90.
 van der Belten 159.
 van Koffum, Kardinal 121.
 122. 146.
 Variétés Sinologiques 162.
 Väter vom hl. Geiste 43. 45.
 46. 100. 103. 104 ff. 169.
 218. 222. 226.
 Väter vom hl. Kreuz 45. 105.
 222. 225.
 Väter 2. 40. 102. 125. 158.
 160.
 Vaz, erster Oberer d. Jesuiten
 am Kongo 17 ff.
 Venezuela 169. 174.
 Verapoli 62.
 Verbiest 158.
 Verein der Glaubensverbrei-
 tung 39. 98. 99. 220.
 222. 224.
 Verein der hl. Kindheit 39.
 219 f.
 Verein z. Unterstützung armer
 Negertinder 219.
 Vereinigte Staaten 44. 104.
 220. 225.
 Vereinigung kath. Lehrerinnen
 Indiens 112.
 Verhandlungen der Vorpro-
 paganda 232.
 Vermeersch 166.
 Verpflegung der Katechume-
 nen 119.
 Verrat an den Missionen 55.
 Versorgung der verlassenen
 deutsch. Missionsgeb. 46.
 Vilela (Japanmissionar) 81 ff.
 Vischer 3. 201. [94 f.
 Visitationsrecht des Ordin. in
 den Missionschulen 36.
 Vogt, Bischof 55.
 Völkerpsychologie 202. 204.
 Vorderindien 111. 250.
 Vorläuferin der Propaganda
 Brede 191. [232.
 Wallefer (Bischof) 215.
 Wand (Mundurucumissionar)
 Wanderbonzen 93. [185.
 Wandermissionare 182.
 Wanger 55.
 Warned, G. 1.
 Walter, G. 123. 191.
 Weber, E. 15.
 Weber, Norbert, Erzabt 72.
 Weber, B. 113. 189.
 Weder 4. 7.
 Weiß, J. 2. 13.
 Weiße Schwestern 46. 109.
 Weiße Väter 45. 106. 109. 222.
 Weltmission (Zeitschrift) 40.
 Weltpriester als Missionare
 169. 186.
 Weltpriester am Kongo 15.
 Weltpriestermissionsseminar
 44. 104. 218. 227.
 Wendland 6 f. 11. 13.
 Werner 157.
 Wernle 195. 200.
 Westafrika 108. 253.
 Wessels 159.
 Westermann 192.
 Wiederbelebung der heidn.
 Religion unter Augustus 6.
 Wiedergulassungsbedingun-
 gen für deutsch. Missionare
 Wigger 162. 167. [98.
 Windhuis 100.
 Wirtschaftsforschung 52.
 Wortbildung 207.
 Wundts Bedeutung für die
 Missionare 202.
 — Entwicklungssystem der
 Religion 209 f.
 Xenophanes 7.
 Yamamoto 231.
 Yashiro 83. 84.
 Yokohama 231.
 Young mans christian asso-
 ciation 228.
 Yuan 229.
 Zaleski 152.
 Zamora 63. 175.
 Zentraltonking 112.
 Ziegler 100.
 Zikawei 161. 228.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Steyl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Eimburg, Prof. Dr. Karge-Münster, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des I. Heftes:

Pieper: Zur religiösen Physiognomie des urchristlichen Missionsgebietes / Kilger: Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547-1575) / Grentrup: Die Aufsicht über die Missionschulen nach dem Codex juris canonici / Missionsrundschau (Freitag) / Kleinere Beiträge: Ethnologisch-linguistischer Kursus im Stepler Missionshaus St. Gabriel (Heinlein) / Das Schriftsystem für den Missionar (Emonts) / Der Verrat an den christlichen Missionen / Ein Protest des deutschen katholischen Missionsausschusses / Besprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Pieper , Dr. Karl, Zur religiösen Physiognomie des urchristlichen Missionsgebietes	1
Ailger , Dr. P. Laurenz O. S. B., Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547—1575)	15
Grentrup , Dr. Th. S. V. D., Die Aufsicht über die Missionschulen nach dem Codex juris canonici	33
Missionenrundschau. Von Dr. Anton Freitag S. V. D.	38
I. Aus dem heimatlichen Missionsleben	38
II. Die Missionsfelder	45
A) Die deutschen Missionen	46
B) Außerdeutsche Missionen	49
Kleinere Beiträge	51
Ethnologisch-linguistischer Kursus im Steyler Missionshaus St. Gabriel in Mödling (bei Wien). Von P. Michael Heinlein O. S. B.	51
Das Schriftsystem für den Missionar. Von P. Joh. Emonts S. C. J.	52
Der Verrat an den christlichen Missionen	55
Ein Protest des deutschen katholischen Missionsausschusses	58
Besprechungen	58
Fischer: Arnold Janssen, der Gründer des Steyler Missionswerkes (Spiecker)	58
Diekmann, Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit (Pieper)	59
* Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 1920 (Schmidlin)	60
* Richter-Strümpfel, Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1920 (Schmidlin)	60
Anuario eclesiástico 1920. Edición española (Maas)	61
* Solf, Kolonialpolitik. Mein politisches Vermächtnis (Flaskamp)	63

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Hefen gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—9 sind noch vorrätig.

Der Bezugspreis beträgt für 1921 16 Mk., pro Einzelheft 5 Mk. (Bezugspreis für Frankreich, Belgien, Luxemburg 12 Frs., Argentinien 0,8 Pes. G. oder 2 Pes. P., England 4½ sh., Holland 2,5 Gulden, Italien 18 Lire, Schweiz 4,75 Fr., Vereinigte Staaten \$ 0,8, Japan 1,75 Yen, Spanien 4,20 Pes.)

Anzeigen die 3gespaltene Millimeterzeile 50 Pfg.

Beilagen nach besonderer Vereinbarung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper Hochw., Hamm i. W., Werlerstr. 55.

Heft 1 ist ausgegeben Ende Januar. Das folgende Heft erscheint im April 1921.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Simburg, Prof. Dr. Karge-Münster, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Wieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des 2. Heftes:

Kilger: Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547-1575) / Schmidlin: Handschriftliche Missionsbestände in der Bibliothek Vittorio-Emmanuele zu Rom / Schurhammer: Kobo-Daishi / Missionsrundschau (Freitag) / Kleinere Beiträge: Die apostolischen Reisen des Paulus durch Kleinasien (Weber) / Einzelbekehrung und Annäherungsmethoden in der Praxis (Skolaster) / Sitzung der wissenschaftlichen Kommission des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen / Besprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Kilger, Dr. P. Laurenz O. S. B., Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547–1575). II. In Angola	65
Schmidlin, Prof. Dr., Handschriftliche Missionsbestände in der Bibliothek Vittorio-Emmanuele in Rom	73
Schurhammer, G., S. J., Kobo-Daishi	80
Missionsrundschau. Von Dr. Anton Freitag S. V. D.	97
I. Aus dem heimatlichen Missionsleben	97
II. Die Missionsfelder	105
1. Die deutschen Missionen	105
2. Die nichtdeutschen Missionen	108
Kleinere Beiträge	113
Die apostolischen Reisen des Paulus durch Kleinasien. Von Univ.-Prof. Dr. Val. Weber	113
Einzelbekehrung und Annäherungsmethoden in der Praxis. Von P. Hermann Skolaster P. S. M.	115
Bericht über die Sitzung der wissenschaftlichen Kommission des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen zu Münster i. W. am 2. und 3. März 1921	120
Berichtigung zu Dr. P. Laurenz Kilgers Aufsatz: Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (s. S. 15 ff.). Von Eugen Weber P. S. M.	123
Besprechungen	123
Arens, Handbuch der katholischen Missionen (Maas)	123
Bäth, Eine Entscheidungstunde der katholischen Weltmission (Walter)	125
Pieper, Die Missionspredigt des hl. Paulus (Bartmann)	125
Gutjahr, Der zweite Brief an die Korinther (Pieper)	126
Schwager, Emilie Such, ein Frauenbildnis aus dem 19. Jahrh. (Rademacher)	127
Schlagwein, Knechtsteden in alter und neuer Zeit (Pieper)	127
Kloß, Was ich unter Palmen fand (Karge)	127
Erzberger, Erlebnisse im Weltkrieg (Schmidlin)	127
Imle, Die Frau in der Politik (Flaskamp)	128

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Hefen gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, auch die Jahrgänge 1–9 sind noch vorrätig.

Der Bezugspreis beträgt für 1921 16 Mk., pro Einzelheft 5 Mk. (Bezugspreis für Frankreich, Belgien, Luxemburg 12 Frs., Argentinien 0,8 Pes. G. oder 2 Pes. P., England 4½ sh., Holland 2,5 Gulden, Italien 18 Lire, Schweiz 4,75 Fr., Vereinigte Staaten \$ 0,8, Japan 1,75 Yen, Spanien 4,20 Pes.)

Anzeigen die 3 gespaltene Millimeterzeile 50 Pfg.

Beilagen nach besonderer Vereinbarung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tausch-exemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper Hochw., Hamm i. W., Werlerstr. 55.

Heft 2 ist ausgegeben Ende April. Das folgende Heft erscheint im Juli 1921.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, Prof. Dr. Karge-Münster, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonzalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des 3. Heftes:

Friedrich: Holland, die Wiege der Missionshierarchie /
Schmidlin: Das römische Propaganda-Archiv / Guonder:
Missionswissenschaftliche Bestrebungen in der Gesellschaft
Jesu / Missionsrundschau: Die Indianermissionen Südame-
rikas (Freitag) / Besprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Friedrich, Carl, S. V. D., Holland, die Wiege der Missionshierarchie	129
Schmidt, Prof. Dr., Das römische Propaganda-Archiv	142
Hoonder, A., S. J., Missionswissenschaftliche Bestrebungen in der Gesellschaft Jesu	150
Missionsrundschau. Von Dr. Anton Freitag S. V. D.	168
Die Indianermissionen Südamerikas	168
Besprechungen	188
Schwager, Der Düsseldorfer Missionskursus für Missionare und Ordens-	
priester 7.—14. Okt. 1919 (Kilger)	188
Wolf, Der Missionar als Forscher (Pieper)	189
Weber, Des Paulus Reiserouten bei der zweimaligen Durchquerung Klein-	
asiens (Brede)	189
Schurhammer, Der heilige Franziskus Xaverius der Apostel des Ostens	
(Gonsalvus Walter)	191
Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (1919/1920)	
(Pieper)	191
Kauczor, Die Bergnubische Sprache, Dialekt von Gebel Delen (Diedrich	
Westermann)	192

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Hefen gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—9 sind noch vorrätig.

Der Bezugspreis beträgt für 1921 16 Mk., pro Einzelheft 5 Mk. (Bezugspreis für Frankreich, Belgien, Luxemburg 12 Frs., Argentinien 0,8 Pes. G. oder 2 Pes. P., England 4½ sh., Holland 2,5 Gulden, Italien 18 Lire, Schweiz 4,75 Fr., Vereinigte Staaten \$ 0,8, Japan 1,75 Yen, Spanien 4,20 Pes.)

Anzeigen die 3 gespaltene Millimeterzeile 50 Pfg.

Beilagen nach besonderer Vereinbarung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper Hochw., Hamm i. W., Werkerstr. 55. Heft 3 ist ausgegeben Ende Juli. Das folgende Heft erscheint im Oktober 1921.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, Prof. Dr. Karge-Münster, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld
herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des 4. Heftes:

Pieper: Die missionarische Persönlichkeit des Weltapostels / Küsters: Wilhelm Wundts Bedeutung für die katholischen Missionare / Missionsrundschau (Freitag) / Kleinere Beiträge: Eine Vorläuferin der Propaganda unter Klemens VIII. (Schmidlin) / Eine Sammlung von Jesuitenmissionsberichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert (Kilger) / Besprechungen / Missionsbibliographischer Bericht (Streit) / Namen- und Sachregister



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Pieper , Privatdozent Dr. R., Die missionarische Persönlichkeit des Weltapostels	193
Rüsters , Dr. P. Meinulf, O. S. B., Wilhelm Wundts Bedeutung für die katholischen Missionare	202
Missionsrundschau . Von Dr. Anton Freitag S. V. D.	212
1. Heimatliches Missionswesen	212
2. Die Missionsfelder	226
Kleinere Beiträge	232
Eine Vorkäuferin der Propaganda unter Klemens VIII. Von Prof. Dr. Schmidlin	232
Eine Sammlung von Jesuitenmissionsberichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Von P. Laurenz Kilger O. S. B.	235
Besprechungen	239
1. Michel, Questions pratiques sur le baptême et la confirmation dans les missions	239
2. Questions pratiques sur le mariage dans les missions (Schmidlin)	239
Bartmann, Paulus als Seelsorger (Pieper)	240
Schlund, St. Franziskus und seine Orden in der Heidenmission (Freitag)	241
*Merkel, G. W. von Leibniz und die China-Mission (Galm)	241
Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius V. (Schmidlin)	242
Einführung in das Studium der katholischen Theologie (Meinert)	243
Missionsbibliographischer Bericht	244
1. Missionsbibliographie. 2. Grundlegende Missionslehre. 3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht. 4. Missionshomiletik. 5. Missionsmethode. 6. Ausbildung der Missionare. 7. Einheimischer Klerus. 8. Heimatliches Missionsleben. 9. Mission und Jugend. 10. Mission und Klerus. 11. Akademische Missionsbewegung. 12. Missionswissenschaftliche Bewegung. 13. Missions- und Friedensfrage. 14. Missionsgesellschaften. 15. Missionsvereine. 16. Ärztliche Mission. 17. Missionsgeschichte des Altertums. 18. Missionsgeschichte des Mittelalters. 19. Missionsgeschichte der Neuzeit. 20. Allgemeine Missionskunde. 21. Orientmission. 22. Mohammedanermision. 23. Vorderindien. 24. Hinterindien. 25. China. 26. Mongolei. 27. Korea. 28. Japan. 29. Indonesien. 30. Philippinen. 31. Afrika. 32. Nordafrika. 33. Westafrika. 34. Kongo. 35. Südafrika. 36. Ostafrika. 37. Madagaskar. 38. Südamerika. 39. Mittelamerika. 40. Nordamerika. 41. Kanada. 42. Ozeanien. 43. Australien. 44. Neuseeland. Von Rob. Streit O. M. I.	244
Namen- und Sachregister	257

HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,

von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant

Export nach allen Weltteilen.

Gegründet 1845.

27 JUL 1976

19. Nov. 1979

